GOETHES
SÄMTLICHE WERKE
BAND VIII

IPHIGENIE AUF TAURIS

EIN SCHAUSPIEL

[*Endgültige Fassung*]

PERSONEN

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Orest.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE. Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heilgen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach, mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester

Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann,
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heilgen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir, meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heilgen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus', wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast,
So gib auch mich den Meinen endlich wieder
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS. Der König sendet mich hieher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin

Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.
IPHIGENIE. Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer
Von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.
ARKAS. O fänd ich auch den Blick der Priesterin,
Der werten, vielgeehrten, deinen Blick,
O heilge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon jahrelang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
Solang ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.
IPHIGENIE. Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.
ARKAS. Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?
IPHIGENIE. Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?
ARKAS. Und dir ist fremd das Vaterland geworden.
IPHIGENIE. Das ists, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band;
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten, leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.
ARKAS. Wenn du dich *so* unglücklich nennen willst,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.
IPHIGENIE. Dank habt ihr stets.
ARKAS. Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohltat tut;

Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt.
Als dich ein tief geheimnisvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas, dir als einer Gottgegebnen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen;
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heilgen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.
IPHIGENIE. Frei atmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ists, das an der heilgen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethes, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
Dies Frauenschicksal ist vor allen meins.
ARKAS. Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht gnügest,
Verzeih ich dir, so sehr ich dich bedaure:
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du hast hier nichts getan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit sanfter Überredung aufgehalten
Und die Gefangnen vom gewissen Tod
Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,
Daß sie der blutgen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,

Seitdem der König, der uns weis und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ewge Quelle wirst
Und an dem unwirtbaren Todesufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?
IPHIGENIE. Das wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wieviel noch übrig bleibt.
ARKAS. Doch lobst du den, der, was er tut, nicht schätzt?
IPHIGENIE. Man tadelt den, der seine Taten wägt.
ARKAS. Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Wert zu eitel hebt.
Glaub mir und hör auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr ihm, was er dir zu sagen denkt.
IPHIGENIE. Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.
ARKAS. Bedenke, was du tust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an, er fürchtet
Ein einsam hilflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeitgen Tod.
Der Szythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist, zu befehlen und zu tun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwers ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsätzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.
IPHIGENIE. Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

ARKAS. Willst du sein Werben eine Drohung nennen?
IPHIGENIE. Es ist die schrecklichste von allen mir.
ARKAS. Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.
IPHIGENIE. Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.
ARKAS. Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?
IPHIGENIE. Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt.
ARKAS. Dem König sollte nichts Geheimnis sein;
Und ob ers gleich nicht fordert, fühlt ers doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.
IPHIGENIE. Nährt er Verdruß und Unmut gegen mich?
ARKAS. So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkest.
IPHIGENIE. Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt, und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er, vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschloßne Göttin, an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.
ARKAS. Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingstat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht ich andern, harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel ist fest und unbeweglich.
Drum bitt ich dich, vertrau ihm, sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.
IPHIGENIE. O sage, was dir weiter noch bekannt ist.
ARKAS. Erfahrs von ihm. Ich seh den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,

Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.
IPHIGENIE (*allein*). Zwar seh ich nicht,
Wie ich dem Rat des Treuen folgen soll.
Doch folg ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohltat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE. Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch vor vielen seltnes Glück genießest.
THOAS. Zufrieden wär ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
Solang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg und Unmut still gedämpft.
Ein jeder sinnt, was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun komm ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und

Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich,
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.
IPHIGENIE. Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.
THOAS. Daß du in das Geheimnis deiner Ankunft
Vor mir wie vor dem Letzten stets dich hüllest,
Wär unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietets und die Not. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast, nach eignem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft ich Vertrauen, das der Wirt
Für seine Treue wohl erwarten darf.
IPHIGENIE. Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, wars Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach, wüßtest du,
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest: ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter, fremder Schreckenshand erwartet.
THOAS. Was auch der Rat der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus und dir gedenken,
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,

Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.
IPHIGENIE. Dir bringt die Wohltat Segen, nicht der Gast.
THOAS. Was man Verruchten tut, wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst dus mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech ich dich von aller Fordrung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.
IPHIGENIE. Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimnis endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichre Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus' Geschlecht.
THOAS. Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du *den* deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ists jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rat und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergetzten?
IPHIGENIE. Er ist es; aber Götter sollen nicht
Mit Menschen, wie mit ihresgleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräter,
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donnrers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Übermut

Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach, und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!
THOAS. Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?
IPHIGENIE. Zwar die gewaltge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn und Enkel
Gewisses Erbteil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen, düstern Blick;
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wut umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrat und Mord das schönste Weib,
Önomaus' Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste Tat.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst—
THOAS. Du schweigest? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertraun dich nicht gereuen! Sprich!
IPHIGENIE. Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott, noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor.—Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht

Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Taten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wut und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
Er töte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte Tat. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die ekle, schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Türe schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.—
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ewgen Gleise.
Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Taten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittichen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmrung sehn.
THOAS. Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme du entsprangst.
IPHIGENIE. Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon:

Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest,
Der Liebling, wuchs, als neues Übel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günstgen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas' Mund des Königs ältste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt.—Sie war versöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mit dir spricht.
THOAS. Mehr Vorzug und Vertrauen geb ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und teile, was ich habe.
IPHIGENIE. Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?

Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.
THOAS. Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.
IPHIGENIE. Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neues Leben.
THOAS. So kehr zurück! Tu, was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Rats
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräter sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.
IPHIGENIE. Gedenk, o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutraun so erwidern? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.
THOAS. Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet;

Doch sollt ichs auch erwarten: wußt ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?
IPHIGENIE. Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd uns zum Glück vereinen.
Voll guten Mutes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.
THOAS. Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.
IPHIGENIE. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.
THOAS. Und hab Ich, sie zu hören, nicht das Recht?
IPHIGENIE. Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.
THOAS. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?
IPHIGENIE. Vor allen andern merke sie der Fürst.
THOAS. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher
Als einen erdgebornen Wilden.
IPHIGENIE. So
Büß ich nun das Vertraun, das du erzwangst.
THOAS. Ich bin ein Mensch; und besser ists, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat:
Doch mir verzeih Diane, daß ich ihr
Bisher, mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,

Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeitgem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.
IPHIGENIE. Um meinetwillen hab ichs nie begehrt
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.
THOAS. Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Tu deine Pflicht, ich werde meine tun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

VIERTER AUFTRITT

IPHIGENIE (*allein*). Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken,
Und wohin es dir gut dünkt, zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen,
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O, enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders

Böse Stunden lauern und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschaun
Eine Weile gönnen und lassen.

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Orest. Pylades.

OREST. Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hilf und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen,
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sichs, daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wirds mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus' Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opfertier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh, ihr Unterirdschen,
Die nach dem Blut ihr, das von meinen Tritten
Hernieder träufelnd meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.

Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ewge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.
PYLADES. Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn und horche,
Ob nicht zu irgendeiner frohen Flucht
Die Götter Rat und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmut deine Seele; zweifelnd
Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligtum der Schwester
Sei Trost und Hilf und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmut wähnt.
OREST. Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt ich beklommen mich an ihren Schoß
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie

Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt ich, ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag—
PYLADES. O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.
OREST. O wär ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!
PYLADES. So haben die, die dich erhielten,
Für *mich* gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken,
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb und leben mag.
OREST. Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberstarrte junge Blüte pflegte;
Da du, ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten, bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Not, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.
PYLADES. Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.
OREST. Sag: meine Not begann, und du sprichst wahr.
Das ist das Ängstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter

Den Schmerzenszug langsamen Tods verraten.
PYLADES. Der Nächste wär ich, diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittiche
Zu großen Taten.
OREST. Große Taten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg und Täler rannten und dereinst,
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich,
Mit Keul und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir abends an der weiten See
Uns aneinander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künftge Taten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.
PYLADES. Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede Tat
So groß gleich tun, als wie sie wächst und wird,
Wenn jahrelang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön, was unsre Väter taten,
Wenn es, in stillen Abendschatten ruhend,
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir tun, ist, wie es ihnen war,
Voll Müh und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt,
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.

Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich soviel getan.,
OREST. Wenn sie dem Menschen frohe Tat bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert
Und alte Feinde fallen oder fliehn:
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und, eine Schandtat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zugrund gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.
PYLADES. Die Götter rächen
Der Väter Missetat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner Tat hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.
OREST. Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher
PYLADES. Doch wenigstens der hohen Götter Wille
OREST. So ists ihr Wille denn, der uns verderbt.
PYLADES. Tu, was sie dir gebieten, und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt,
So wird für diese Tat das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterirdschen dich erretten. Schon
In diesen heilgen Hain wagt keine sich.
OREST. So hab ich wenigstens geruhgen Tod.
PYLADES. Ganz anders denk ich, und nicht ungeschickt
Hab ich das schon Geschehne mit dem Künftgen
Verbunden und im stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rat schon lange
Das große Werk. Diana sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blutgen Menschenopfern weg.

Wir waren zu der schönen Tat bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.
OREST. Mit seltner Kunst flichtst du der Götter Rat
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.
PYLADES. Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren Tat beruft ein Gott
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint, zu enden.
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.
OREST. Bin ich bestimmt, zu leben und zu handeln,
So nehm ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Toten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegensprudelnd, ewig mich befleckt.
PYLADES. Erwart es ruhiger! Du mehrst das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarfs zur Tat vereinter Kräfte, dann
Ruf ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.
OREST. Ich hör Ulyssen reden.
PYLADES. Spotte nicht.
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinet List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Taten weiht.
OREST. Ich schätze den, der tapfer ist und grad.
PYLADES. Drum hab ich keinen Rat von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt getan. Von unsern Wächtern
Hab ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet

Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.
OREST. Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tötet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.
PYLADES. Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stet auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.—Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst,
Und eh sie mit dir spricht, treff ich dich noch.

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

IPHIGENIE.
Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Szythen dich vergleichen soll.
(*Sie nimmt ihm die Ketten ab.*)
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab, was euch bedroht!
PYLADES. O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!

Vergessen hab ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängnis nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.
IPHIGENIE. Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir gnügen; sage, wer du seist,
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.
PYLADES. Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
Solang des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurückekam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum ältsten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hilfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierhergebracht
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißts.
IPHIGENIE. Fiel Troja? Teurer Mann, versichr es mir.
PYLADES. Es liegt. O sichre du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hilfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.

O sag ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.
IPHIGENIE. So groß dein Unglück ist, beschwör ich dich,
Vergiß es, bis du mir genuggetan.
PYLADES. Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.
IPHIGENIE. So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!
PYLADES. Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.
IPHIGENIE.
Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!
PYLADES. Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
Soweit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Taten, die geschahn.
So ist der Jammer, den Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimnis?—Klytämnestra hat
Mit Hilf Ägisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet!—
Ja, du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.

Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mirs nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde.
IPHIGENIE. Sag an, wie ward die schwere Tat vollbracht?
PYLADES. Am Tage seiner Ankunft, da der König,
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägisth ihn, der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser große Fürst.
IPHIGENIE.
Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?
PYLADES. Ein Reich und Bette, das er schon besaß.
IPHIGENIE. So trieb zur Schandtat eine böse Lust?
PYLADES. Und einer alten Rache tief Gefühl.
IPHIGENIE. Und wie beleidigte der König sie?
PYLADES. Mit schwerer Tat, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die ältste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel,
Ein blutig Opfer, für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Ägisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.
IPHIGENIE (*sich verhüllend*).
Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.
PYLADES (*allein*).
Von dem Geschick des Königshauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt

Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Mut uns klug entgegensteuern.

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Iphigenie. Orest.

IPHIGENIE. Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligtum gewährt,
Ist, wie der letzte lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seid! Wie könnt ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sei, darf euer Haupt,
Solang ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert,
So wählt er eine meiner Jungfraun mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
O werter Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegenbringet und das innre Herz
Mit neuer, schöner Hoffnung schmeichelnd labet!
OREST. Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?
IPHIGENIE. Du sollst mich kennen. Jetzo sag mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,

Das Ende derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgetan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Ägisthens Tücke?
OREST. Du sagsts!
IPHIGENIE. Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesät!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfältgen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ewgen Wechselwut erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsternis des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt, des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?
OREST. Sie leben.
IPHIGENIE. Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.
OREST. Bist du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verrät,
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.

Du weißt nur, merk ich, Agamemnons Tod.
IPHIGENIE. Hab ich an dieser Nachricht nicht genug?
OREST. Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.
IPHIGENIE. Was fürcht ich noch? Orest, Elektra leben.
OREST. Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?
IPHIGENIE. Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.
OREST. Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.
IPHIGENIE. Vergoß sie reuig wütend selbst ihr Blut?
OREST. Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.
IPHIGENIE. Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.
OREST. So haben mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer Tat, die ich so gern
Ins klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlichs fordern und erhälts.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier, des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heilger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergoßnen Blutes oftgewaschnen Boden
Mit blassen ahndungsvollen Streifen färbte.

Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten Tat,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermut der glücklichen Verräter
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten.—
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wütete,
Und Klytämnestra fiel durch Sohnes Hand.
IPHIGENIE. Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heilgen Feuers Glut
Zu nähren aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ewger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte?—Sage mir
Vom Unglückselgen! Sprich mir von Orest!—
OREST. O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gärend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
"Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher. Euch ist er geweiht!"
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehnen
Verwirrend um des Schuldgen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.

Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.
IPHIGENIE. Unseliger, du bist in gleichem Fall
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!
OREST. Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?
IPHIGENIE. Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.
OREST. Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuldge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer du auch seist, so wünsch ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rat zur Flucht und laßt mich hier.
Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen.
(*Er entfernt sich.*)
IPHIGENIE.
So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die,
Mit Frucht- und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichtum ist, so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,

Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!
OREST (*tritt wieder zu ihr*).
Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesellst, und teilest Fluch und Not.
IPHIGENIE.
Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.
OREST. Mitnichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Toten gehn. Verhülltest du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen,
Du birgst ihn nicht vorm Blick der immer Wachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heilgen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlass ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.
IPHIGENIE.
Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?
OREST. Spar es für einen Freund der Götter auf.
IPHIGENIE. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

OREST.
Durch Rauch und Qualm seh ich den matten Schein
Des Totenflusses mir zur Hölle leuchten.
IPHIGENIE. Hast du Elektren, Eine Schwester nur?
OREST. Die eine kannt ich; doch die ältste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Beizeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O laß dein Fragen und geselle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?
IPHIGENIE. Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Glut des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Teurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoßnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll hinab mit dumpfen Tönen ruft,
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hilfreiche Götter vom Olympus rufen?
OREST. Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben?
Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?
IPHIGENIE. Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bins! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!
OREST. Du!
IPHIGENIE. Mein Bruder!
OREST. Laß! Hinweg!
Ich rate dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreusas Brautkleid zündet sich

Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwürdger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.
IPHIGENIE. Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang erflehten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.
OREST. Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heilge Wut die Priesterin?
IPHIGENIE. O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen!
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ewge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Tal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!
OREST. Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligtum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst,
So wende meinem Freunde dein Gemüt,
Dem würdgern Manne, zu. Er irrt umher
Auf jenem Felsenpfade; such ihn auf,
Weis ihn zurecht und schone meiner.
IPHIGENIE. Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude

Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligtum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.
OREST. Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Greuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zugrunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste.
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir raten, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen,
Bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen,
Zerstört sich selbst das wütende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwungner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel!—Tritt auf, unwillger Geist!
Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur Tat
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,

Zerreiße diesen Busen und eröffne
Den Strömen, die hier sieden, einen Weg!
(*Er sinkt in Ermattung.*)

IPHIGENIE. Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht.—Wo bist du, Pylades?
Wo find ich deine Hilfe, teurer Mann?
(*Sie entfernt sich suchend.*)

ZWEITER AUFTRITT

OREST
(*aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend*).
Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluten
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ewgen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben!—
Welch ein Gelispel hör ich in den Zweigen,
Welch ein Geräusch aus jener Dämmrung säuseln?—
Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schar, die herrlich miteinander
Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sinds,
Die Ahnherrn meines Hauses!—Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen,
Die Knaben schlüpfen scherzend um sie her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Orest,
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr gesät, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen stieg er herab.

Doch leichter träget sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis!—
Dich, Atreus, ehr ich, auch dich, Thyesten:
Wir sind hier alle der Feindschaft los.—
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah!—Bist dus, mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämnestra die Hand dir reichen,
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: sieh deinen Sohn!—
Seht euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantalus
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo ist der Alte? Daß ich ihn sehe,
Das teure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rate saß.
Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Übermächtgen
Der Heldenbrust grausame Qualen
Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

DRITTER AUFTRITT

Orest. Iphigenie. Pylades.

OREST. Seid ihr auch schon herabgekommen?
Wohl, Schwester, dir! Noch fehlt Elektra:
Ein gütger Gott send uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! komm mit! zu Plutos Thron,
Als neue Gäste den Wirt zu grüßen.
IPHIGENIE. Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen

Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ewgen Lichte sehnend still.
O laß den einzgen, spätgefundnen mir
Nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die selge Hilfe geben,
So lös ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die teure Zeit der Rettung schwinde.
PYLADES. Erkennst du uns und diesen heilgen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist teuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günstge Parze spinnt.
OREST (*zu Iphigenien*).
Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt
Und gnädig-ernst den lang erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet,
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt:
O laßt mich auch in meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten.

Es löset sich der Fluch, mir sagts das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Tore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud und großer Tat zu jagen.
PYLADES. Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rat und Schluß.

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE. Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang,
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hilfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug in der Versammlung:
Denn seine Seel ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heilges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hilfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt ich an
Und immer wieder an, und konnte mir

Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr, die uns umgibt.
Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre, wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen!—Hier!—Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS. Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet, und es harrt das Volk.
IPHIGENIE. Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermutet nicht ein Hindernis
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.
ARKAS. Was ists, das den Befehl des Königs hindert?

IPHIGENIE. Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.
ARKAS. So sage mirs, daß ichs ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.
IPHIGENIE. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der ältste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja, in dem innern Tempel faßte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend,
Geheimnisvolle Weihe zu begehn.
Es störe niemand unsern stillen Zug!
ARKAS. Ich melde dieses neue Hindernis
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heilge Werk nicht eh, bis ers erlaubt.
IPHIGENIE. Dies ist allein der Priestrin überlassen.
ARKAS. Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.
IPHIGENIE. Sein Rat wie sein Befehl verändert nichts.
ARKAS. Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.
IPHIGENIE. Erdringe nicht, was ich versagen sollte.
ARKAS. Versage nicht, was gut und nützlich ist.
IPHIGENIE. Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.
ARKAS. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt ich ihm noch eine Botschaft bringen,
Die alles löste, was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rat geachtet.
IPHIGENIE. Was ich vermochte, hab ich gern getan.
ARKAS. Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.
IPHIGENIE. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.
ARKAS. Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.
IPHIGENIE.
Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.
ARKAS. Willst du denn alles so gelassen wagen?
IPHIGENIE. Ich hab es in der Götter Hand gelegt.
ARKAS. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten
IPHIGENIE. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

ARKAS. Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blutgen Dienste sein Gemüt.
Ja, mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetriebnen an der fremden Grenze
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns, was du vermagst!
Du endest leicht, was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
IPHIGENIE. Erschüttre meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.
ARKAS. Solang es Zeit ist, schont man weder Mühe,
Noch eines guten Wortes Wiederholung.
IPHIGENIE.
Du machst dir Müh, und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens beides: darum laß mich nun.
ARKAS. Die Schmerzen sinds, die ich zu Hilfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes raten sie.
IPHIGENIE. Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.
ARKAS. Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohltat, die der Edle reicht?
IPHIGENIE. Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.
ARKAS. Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuldgung nie.
Dem Fürsten sag ich an, was hier geschehn.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag!

DRITTER AUFTRITT

IPHIGENIE (*allein*). Von dieses Mannes Rede fühl ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke!—
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Emporzuheben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte.—Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten, drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb
Und bang verkennest du die Welt und dich.

VIERTER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

PYLADES. Wo ist sie, daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!
IPHIGENIE. Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

PYLADES. Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merktens nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.
IPHIGENIE. Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!
PYLADES. Ich bringe mehr als das; denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahn.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend,
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligtum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug, der Göttin Bild
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn ich mich nach der erwünschten Last!
(*Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.*)
Du stehst und zauderst—sage mir—du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?
IPHIGENIE. Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten.

Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick.
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt ichs ihm.
Er schien zu staunen und verlangte dringend,
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart ich seine Wiederkehr.
PYLADES. Weh uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
Ins Priesterrecht dich weislich eingehüllt?
IPHIGENIE. Als eine Hülle hab ichs nie gebraucht.
PYLADES. So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zugrunde richten. Warum dacht ich nicht
Auf diesen Fall voraus und lehrte dich
Auch dieser Fordrung auszuweichen!
IPHIGENIE. Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl es wohl;
Doch konnt ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.
PYLADES.
Gefährlicher zieht sichs zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verraten. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe, was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen,
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er, den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist,
So lehn es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohlverwahrt. So schaff uns Luft,
Daß wir aufs eiligste, den heilgen Schatz
Dem rauh unwürdgen Volk entwendend, fliehn
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt!—Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günstge Winde,

Zur Felseninsel, die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verloschnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüten herrlich aus.
IPHIGENIE. Vernehm ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärtgen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.
PYLADES. Leb wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink—
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.
IPHIGENIE. Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.
PYLADES. Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis; beide sind Gesellen.
IPHIGENIE. Die Sorge nenn ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.
PYLADES.
Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.
IPHIGENIE. Es ist derselbe, der mir Gutes tat.
PYLADES. Das ist nicht Undank, was die Not gebeut.

IPHIGENIE.
Es bleibt wohl Undank; nur die Not entschuldigt.
PYLADES. Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.
IPHIGENIE. Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.
PYLADES. Zu strenge Fordrung ist verborgner Stolz.
IPHIGENIE. Ich untersuche nicht, ich fühle nur.
PYLADES. Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.
IPHIGENIE. Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.
PYLADES. So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,
So vielfach ists verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht, was er getan,
Und was er tut, weiß er fast nie zu schätzen.
IPHIGENIE. Fast überredst du mich zu deiner Meinung.
PYLADES. Brauchts Überredung, wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich und einen Freund zu retten,
Ist nur Ein Weg; fragt sichs, ob wir ihn gehn?
IPHIGENIE. O laß mich zaudern! denn du tätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohltat dich verpflichtet hieltest.
PYLADES. Wenn wir zugrunde gehen, wartet dein
Ein härtrer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du, dem großen Übel zu entgehen,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.
IPHIGENIE. O trüg ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!
PYLADES. Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Not gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht

Des ewgen Schicksals unberatne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage; tu,
Was sie gebeut. Das andre weißt du. Bald
Komm ich zurück, aus deiner heilgen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

FÜNFTER AUFTRITT

IPHIGENIE (*allein*). Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben?—Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
So hofft ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimmgen Übel wundervoll und schnell
Geheilt, kaum naht ein lang erflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf: das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied—
Vergessen hatt ichs und vergaß es gern—

Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sangs die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge

Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen,
Der Alte, die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Thoas. Arkas.

ARKAS. Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sinds die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ists die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heilge Vorwand dieser Zögrung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.
THOAS. Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heilgen Tiefen, legt
Bedächtgen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie, wie ihr pflegt.

ZWEITER AUFTRITT

THOAS (*allein*).
Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt,

Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heilge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt,
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
Vergebens hofft ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz:
Nun widersteh ich der, so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigentum.

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE. Du forderst mich! Was bringt dich zu uns her?
THOAS. Du schiebst das Opfer auf; sag an, warum?
IPHIGENIE. Ich hab an Arkas alles klar erzählt.
THOAS. Von dir möcht ich es weiter noch vernehmen
IPHIGENIE. Die Göttin gibt dir Frist zur Überlegung.
THOAS. Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
IPHIGENIE. Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist, so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Findt Diener gnug, die gegen Gnad und Lohn
Den halben Fluch der Tat begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

THOAS. Die heilge Lippe tönt ein wildes Lied.
IPHIGENIE. Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt ich weder dort noch hier.
THOAS. Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
IPHIGENIE. Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
THOAS. Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn vor Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
IPHIGENIE.
Red oder schweig ich, immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon,
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und—ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
THOAS. Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.
IPHIGENIE. Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.

Stünd Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest, was sich nicht gebührt,
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteidgen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
THOAS. Ich acht es mehr als eines Bruders Schwert.
IPHIGENIE. Das Los der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hilfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
THOAS. Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
IPHIGENIE. Und eine reine Seele braucht sie nicht.
THOAS. Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil.
IPHIGENIE. O sähest du, wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall mutig abzutreiben!
So steh ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schönste Bitte, den anmutgen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun, mein Innres zu verteidgen?
Ruf ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
THOAS. Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? sprich,
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.
IPHIGENIE.
Sie sind—sie scheinen—für Griechen halt ich sie.
THOAS. Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?
IPHIGENIE (*nach einigem Stillschweigen*).
Hat denn zur unerhörten Tat der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewaltge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd

Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wütend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt, gedrängt von den Ermunterten,
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
Gebirg und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säubre?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Übel, wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg ichs auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet,
So zeigts durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit!—Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet:
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der ältste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat—es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab ich nun, die Überbliebnen

Von Tantals Haus in deine Hand gelegt:
Verdirb uns—wenn du darfst.
THOAS. Du glaubst, es höre
Der rohe Szythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?
IPHIGENIE. Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt.—Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so töte mich zuerst!
Denn nun empfind ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh! Ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!
THOAS. So haben die Betrüger, künstlich-dichtend,
Der lang Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden ein solch Gespinst
Ums Haupt geworfen!
IPHIGENIE. Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Torheit
An einer Klippeninsel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der lang erflehte,
Geliebte Bruder, so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus' Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort!—Wenn zu den Meinen je

Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne, noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.
THOAS. Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.
IPHIGENIE. O laß die Gnade, wie das heilge Licht
Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern.
THOAS. Wie oft besänftigte mich diese Stimme!
IPHIGENIE. O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.
THOAS. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.
IPHIGENIE. Um Guts zu tun, brauchts keiner Überlegung.
THOAS. Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.
IPHIGENIE. Der Zweifel ists, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie dus fühlst.

VIERTER AUFTRITT

Orest (gewaffnet). Die Vorigen.

OREST (*nach der Szene gekehrt*).
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.
(*Zu Iphigenien, ohne den König zu sehen.*)
Komm, wir sind verraten.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!
(*Er erblickt den König.*)
THOAS (*nach dem Schwerte greifend*).
In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.
IPHIGENIE. Entheiliget

Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.
OREST. Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?
IPHIGENIE. Verehr in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrat gerettet.
OREST. Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?
IPHIGENIE.
Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.
OREST (*der das Schwert einsteckt*).
So sprich! Du siehst, ich horche deinen Worten.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas.
(*Beide mit bloßen Schwertern.*)

PYLADES. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!
ARKAS. Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so stehts in Flammen.
THOAS. Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, solang wir reden.
(*Arkas ab.*)
OREST. Ich nehm es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Taten zubereiten.
(*Pylades ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas. Orest.

IPHIGENIE. Befreit von Sorge mich, eh ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.
THOAS. Ich halte meinen Zorn, wie es dem Ältern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieser Bruder bist?
OREST. Hier ist das Schwert,
Mit dem er Trojas tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab und bat
Die Himmlischen, den Mut und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl einen aus den Edlen deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber.
Soweit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.
THOAS. Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.
OREST. So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle Tat der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden, für die Fremden kämpfen.
Fall ich, so ist ihr Urteil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück,
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hilfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!
THOAS. Nicht unwert scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edeln, tapfern Männer,

Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit dir der Waffen Los zu wagen.
IPHIGENIE. Mitnichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Tränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlaßnen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrate. Fleißig hab ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere Tat, mit dieser Faust zu üben,
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf—Er ists—
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versichrung nennen?
THOAS. Und hübe deine Rede jeden Zweifel,
Und bändigt ich den Zorn in meiner Brust,
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,

Das heilge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.
OREST. Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrtum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rat und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
"Bringst du die Schwester, die an Tauris' Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch."
Wir legtens von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte *dich!* Die strengen Bande
Sind nun gelöst: du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt,
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entflohs
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rat. Gleich einem heilgen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heilgen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,

Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edlen Manne wird belohnt.
IPHIGENIE. Denk an dein Wort und laß durch diese Rede
Aus einem graden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! du hast nicht oft
Zu solcher edeln Tat Gelegenheit.
Versagen kannst dus nicht; gewähr es bald.
THOAS. So geht!
IPHIGENIE. Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid ich nicht von dir.
Verbann uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer,
Wie mir mein Vater war, so bist dus mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh ich an dem Ärmsten eure Tracht:
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Taten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Tränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.
THOAS. Lebt wohl!

NAUSIKAA

EIN TRAUERSPIEL

[*Bruchstücke*]

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Aretens [*Nausikaas*] *Jungfrauen, eine schnell nach der andern.*

ERSTE (*suchend*). Nach dieser Seite flog der Ball!—Er liegt
Hier an der Erde. Schnell faß ich ihn auf
Und stecke mich in das Gebüsche! Still!
(*Sie verbirgt sich.*)
ZWEITE. Du hast ihn fallen sehn?
DRITTE. Gewiß, er fiel
Gleich hinter dies Gesträuch im Bogen nieder.
ZWEITE. Ich seh ihn nicht!
DRITTE. Noch ich.
ZWEITE. Mir schien, es lief
Uns Tyche schon, die schnelle, leicht voraus.
ERSTE (*aus dem Gebüsche zugleich rufend und werfend*).
Er kommt! er trifft!
ZWEITE. Ai!
DRITTE. Ai!
ERSTE (*hervortretend*). Erschreckt ihr so
Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
Euch nur in acht, sie treffen unversehner
Als dieser Ball.
ZWEITE (*den Ball aufraffend*). Er soll! er soll zur Strafe
Dir um die Schultern fliegen.
ERSTE (*laufend*). Werft! ich bin schon weit!
DRITTE. Nach ihr! nach ihr!
ZWEITE (*wirft*). Er reicht sie kaum, er springt
Ihr von der Erde nur vergebens nach.
Komm mit! Geschwind! daß wir des Spiels so lang,
Als möglich ist, genießen, frei für uns
Nach allem Willen scherzen. Denn ich fürchte,
Bald eilt die Fürstin nach der Stadt zurück.

Sie ist seit diesem heitern Frühlingsabend
Nachdenklicher als sonst und freut sich nicht,
Mit uns zu lachen und zu spielen, wie
Sie stets gewohnt war. Komm! sie rufen schon.

ZWEITER AUFTRITT

ULYSSES (*aus der Höhle tretend*).
Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
Wie ein Geschrei, ein laut Gespräch der Frauen
Erklang mir durch die Dämmrung des Erwachens?
Hier seh ich niemand! Scherzen durchs Gebüsch
Die Nymphen? oder ahmt der frische Wind,
Durchs hohe Rohr des Flusses sich bewegend,
Zu meiner Qual die Menschenstimme nach?
Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
Ists leer von Menschen, wehe mir Verlaßnen!
Wo will ich Speise finden? Kleid und Waffe?
Ist es bewohnt von rohen, ungezähmten,
Dann wehe doppelt mir! dann übt aufs neue
Gefahr und Sorge dringend Geist und Hände.
O Not! Bedürfnis o! ihr strenge Schwestern,
Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
So kehr ich von der zehenjährgen Mühe
Des wohlvollbrachten Krieges wieder heim,
Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
Der Bettgenoß unsterblich schöner Frauen!
Ins Meer versanken die erworbnen Schätze,
Und ach, die besten Schätze, die Gefährten,
Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
An meiner Seite lebenslang gebildet,
Verschlungen hat der tausendfache Rachen
Des Meeres die geliebten, und allein,
Nackt und bedürftig jeder kleinen Hilfe,
Erheb ich mich auf unbekanntem Boden
Vom ungemeßnen Schlaf. Ich irrte nicht!
Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen.
O daß sie freundlich mir und zarten Herzens

Dem Vielgeplagten doch begegnen möchten,
Wie sie mich einst den Glücklichen empfingen!
Ich sehe recht! die schönste Heldentochter
Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
Den Sand des Ufers meidend, nach dem Haine.
Verberg ich mich so lange, bis die Zeit,
Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

DRITTER AUFTRITT

Nausikaa. Eurymedusa.

NAUSIKAA. Laß sie nur immer scherzen, denn sie haben
Schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwätzen
Und Lachen spülte frisch und leicht die Welle
Die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne,
Die allen hilft, vollendete gar leicht
Das Tagewerk. Gefaltet sind die Schleier,
Die langen Röcke, deren Weib und Mann
Sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut.
Die Körbe sind geschlossen; leicht und sanft
Bringt der bepackte Wagen uns zur Stadt.
[EURYMEDUSA.] Ich gönne gern den Kindern ihre Lust,
Und was du willst, geschieht. Ich sah dich still
Beiseit am Flusse gehen, keinen Teil
Am Spiele nehmen, nur gefällig ernst
Zu dulden mehr als dich zu freuen. Dies
Schien mir ein Wunder . . .
[NAUSIKAA.] Gesteh ich dir, geliebte Herzensfreundin,
Warum ich heut so früh in deine Kammer
Getreten bin, warum ich diesen Tag
So schön gefunden, unser weibliches
Geschäft so sehr beschleunigt, Roß und Wagen
Von meinem Vater dringlich[?] mir erbeten.
Wenn ich jetzt aber[?] still und denkend[?] bin,
So wirst du lächeln, denn mich hat ein Traum,
Ein Traum verführt, der einem Wunsche gleicht.
[EURYMEDUSA.] Erzähle mir, denn alle sind nicht leer
Und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
Der Nacht. Bedeutend fand ich stets

Die sanften Träume, die der Morgen uns
Ums Haupt bewegt.
[NAUSIKAA.] So war der meine. Spät
Noch wacht ich, denn mich hielt das Sausen
Des ungeheuren Sturms nach Mitternacht
Noch munter ...

Dann schweigen sie und sehn einander an.

Geliebte, schilt die stille Träne nicht,
Die mir vom Auge fließt.

[VIERTER AUFTRITT]

[ULYSSES.] Und wie der arme letzte Brand
Von großer Herdesglut mit Asche
Des Abends überdeckt wird, daß er morgens
Dem Hause Feuer gebe, lag
In Blättern eingescharrt ...

[NAUSIKAA.] In meines Vaters Garten soll die Erde
Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
Zum freundlichsten empfangen ...
Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
Bepflanzt, gepflügt und erntet nun im Alter
Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
Dort dringen neben Früchten wieder Blüten,
Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr.
Die Pomeranze, die Zitrone steht
Im dunklen Laube, und die Feige folgt
Der Feige. Reich[?] beschützt ist ringsumher
Mit Aloe und Stachelfeigen ...,
Daß die verwegne Ziege nicht genäschig
— — — — — — — — — —
Dort wirst du in den schönen Lauben wandlen,
An weiten Teppichen von Blumen dich erfreun.
Es rieselt neben dir der Bach, geleitet
Von Stamm zu Stamm; der Gärtner tränket sie
Nach seinem Willen ...

[AKT III AUFTRITT 1]

Du hältst ihn doch für jung? sprich, Tyche, sprich!

[TYCHE.] Er ist wohl jung genug, denn ich bin alt.
Und immer ist der Mann ein junger Mann,
Der einem jungen Weibe wohl gefällt.

[AKT III AUFTRITT 2]

Du gäbst ihm gern den besten, merk ich wohl.

[AKT III AUFTRITT 4]

Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer,
Und duftend schwebt der Äther ohne Wolken.

Und nur die höchsten Nymphen des Gebirgs
Erfreuen sich des leichtgefallnen Schnees
Auf kurze Zeit.

[NAUSIKAA.] Du bist nicht einer von den Trüglichen,
Wie viele Fremde kommen, die sich rühmen
Und glatte Worte sprechen, wo der Hörer
Nichts Falsches ahndet und zuletzt, betrogen,
Sie unvermutet wieder scheiden sieht.
Du bist ein Mann, ein zuverläßger Mann;
Sinn und Zusammenhang hat deine Rede, schön
Wie eines Dichters Lied tönt sie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

[AKT V AUFTRITT 4]

[ALKINOOS.] O teurer Mann, welch einen Schmerz erregt
Das edle Wort in meinem Busen! So
Soll jener Tag denn kommen, der mich einst[?]
Von meiner Tochter trennen wird. Vor dem Tag
Des Todes lassen soll ich sie
Und senden in ein fernes Land,
Sie, die zu Haus so wohl gepflegt, sie . . .
[ULYSSES.] Der Mann, der einen ihm vertrauten Schatz
Vergraben . . . . hatte der

Die Lust, die jener hat, der ihn dem Meer
Mit Klugheit anvertraut, mit günstgen[?] Göttern[?]
Zehnfach beglückt nach seinem Hause kehrt?

ALKINOOS. So werde jener Tag, der wieder dich
Mit deinem edlen Sohn zum Feste bringt,
Der feierlichste Tag des ganzen Lebens—
Bringt meine Tochter pp.

Ein gottgesendet Übel sieht der Mensch,
Der klügste, nicht voraus und wendets nicht
Vom Hause.

SCHEMA UND SKIZZEN.

[*Die Skizzen der Auftritte sind, durch einen Gedankenstrich abgesondert, an gehöriger Stelle in das Schema eingeordnet.*]

Akt I.

1. Mädchen, Ball[spiel].
2. Ulysses allein.
3. Arete [=*Nausikaa*]. Xantha [=*Eurymedusa*].—Xantha: Frühling neu. Arete: Bekenntnis. Bräutigams Zeit. Vater, Mutter.
4. Die Vorigen. Ulyß.—Gärten des Vaters; erstes Bedürfnis, Kleid, Hunger, Durst. Angesehn.
5. Ulyß [*allein*].—Vorsicht seines Betragens. Unverheiratet.

Akt II.

1. Alkinous [*allein*].—Früchte vom Sturm heruntergeworfen, Blumen zerstört. Latten zu befestigen. Sohn. Tochter.
2. Alkinous. Sohn.—Sohn: Geschichte, Beschreibung des Sturms, Abfahrt Delphinen, pp.
3. Die Vorigen. Arete.—Tochter: Wäsche selbst für den Vater bereitet. Sie erblickt Ulyssen.
4. Die Vorigen. Ulyß.—Ulyß: als Gefährte des Ulyß. Aufnahme. (Ulyß. Gegensatz, ein Mann, der mit Gewalt kommt, der mit Reichtum kommt.) Bitte der Heimfahrt. Beratung des Nötigen.

5. Ulyß. Neoros [*Bruder der Nausikaa*].—[*Neoros:*] Frage nach seinen Schicksalen. [*Ulysses:*] Bitte, seinem Gefährten [*d. h. dem Ulysses*] zu helfen.

Akt III.

1. Arete. Xanthe.—[*Gestrichen:* Aussuchen der Kleider und Geschenke.] [*Nausikaa:*] Lob des Ulyß, Eröffnung der Leidenschaft.
2. Die Vorigen. Neoros.—Neoros: Lob des Ulyß; männliches Betragen. Wille des Vaters, daß ihm Kleider und Geschenke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abschied des Ulyß.
3. Arete [*allein*].—Und er soll scheiden.
4. Ulyß. Arete.—[*Nausikaa:*] Frage, unverheiratet. Die Schön[en] Gefangen[en *Trojanerinnen*]. Er lobt ihr Land und schilt seins; sie gibt ihm zu verstehn, daß er bleiben könne.

Akt IV.

[1.] Alkinoos. Die Ältesten.
[2.] Die Vorigen. Sohn.
[3.] Die Vorigen. Arete.
[4.] Die Vorigen. Ulyß.

Akt V.

1. Arete [*allein*].
2. Alkinoos. Ulyß. Sohn.
3. Die [*Vorigen.*] Xante.
4. Alkinoos. Ulyß.—Scheiden. Dank. Tochter läßt sich nicht sehn. Scham. Er soll sie nicht falsch beurteilen. Es sei sein eigner Wert[?] Ulyß: Vorwurf, er will nicht so scheiden, trägt seinen Sohn an. Alkinoos: Will die Tochter nicht geben. Ulyß: Überredung. Alkinoos: Will gleich. Ulyß: Will seinen Sohn bringen; sie sollen sich wählen. Alkinoos: Hochzeitstag, Ausstattung.
5. [*Die Vorigen.*] Bote.
6. Alkinoos. Ulyß.
7. [*Die Vorigen.*] Xante.
8. Die Vorigen. Sohn.
9. Die Vorigen; die Leiche.

EGMONT

EIN TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

PERSONEN

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gaure.
Wilhelm von Oranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Machiavell, im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Silva, } unter Alba dienend.
Gomez, }
Klärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brackenburg, ein Bürgerssohn.
Soest, Krämer, }
Jetter, Schneider, } Bürger von Brüssel.
Zimmermann, }
Seifensieder, }
Buyck, Soldat unter Egmont.
Ruysum, Invalide und taub.
Vansen, ein Schreiber.
Volk, Gefolge, Wachen usw.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

ERSTER AUFZUG

ARMBRUSTSCHIESSEN.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.
Jetter, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. Soest, Bürger von Brüssel, Krämer.

SOEST. Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mirs doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt Ihr Eure Tage nicht geschossen. Und so wär ich für dies Jahr Meister.

JETTER. Meister und König dazu. Wer mißgönnts Euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; Ihr sollt Eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Buyck, Holländer, Soldat unter Egmont.

BUYCK. Jetter, den Schuß handl ich Euch ab, teile den Gewinst, traktiere die Herrn: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl ich, so ists, als wenn Ihr geschossen hättet.
SOEST. Ich sollte dreinreden, denn eigentlich verlier ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin.
BUYCK (*schießt*). Nun, Pritschmeister, Reverenz!—Eins! Zwei! Drei! Vier!
SOEST. Vier Ringe? Es sei!
ALLE. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!
BUYCK. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel! Danke für die Ehre.
JETTER. Die habt Ihr Euch selbst zu danken.

Ruysum, Friesländer, Invalide und taub.

RUYSUM. Daß ich euch sage!
SOEST. Wie ists, Alter?
RUYSUM. Daß ich euch sage!—Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.
BUYCK. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa, wenn er Glück oder gute Laune hat, nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte.—Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!
JETTER. Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder—
BUYCK. Ich bin fremd und König und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.
JETTER. Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.
RUYSUM. Was?
SOEST (*laut*). Er will uns gastieren; er will nicht haben,

daß wir zusammenlegen und der König nur das Doppelte zahlt.

RUYSUM. Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu sein und es laufen zu lassen, wo es gedeiht. (*Sie bringen Wein.*)

ALLE. Ihro Majestät Wohl! Hoch!

JETTER (*zu Buyck*). Versteht sich Eure Majestät.

BUYCK. Danke von Herzen, wenns doch so sein soll.

SOEST. Wohl! Denn unsrer spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

RUYSUM. Wer?

SOEST (*laut*). Philipps des Zweiten, Königs in Spanien.

RUYSUM. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb ihm langes Leben.

SOEST. Hattet Ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

RUYSUM. Gott tröst ihn! das war ein Herr! Er hatte die Hand über dem ganzen Erdboden und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr verschrocken wart, wußt er mit so guter Manier—Ja, versteht mich—Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohne das Regiment hier abtrat—sagt ich, versteht mich—der ist schon anders, der ist majestätischer.

JETTER. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als im Prunk und königlichen Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

SOEST. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsre Fürsten müssen froh und frei sein, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt sein, so gutherzige Narren wir auch sind.

JETTER. Der König, denk ich, wäre wohl ein gnädger Herr, wenn er nur bessere Ratgeber hätte.

SOEST. Nein, nein! Er hat kein Gemüt gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß

er uns wohlwill; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mitteilte, auch dem, ders nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an Euch ists, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt Eures Herrn Gesundheit aus.

BUYCK. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

RUYSUM. Überwinder bei St. Quintin!

BUYCK. Dem Helden von Gravelingen!

ALLE. Hoch!

RUYSUM. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

BUYCK. Gravelingen! Freunde! Da gings frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die welschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein, wir trafen sie! Ihre alten handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand an der See hin. Auf einmal kams, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bav! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ohngefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns—Es tat doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da gings rick! rack! herüber hinüber! Alles tot geschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, grad hintendrein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser, wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach,

schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln tot. Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seid ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig!
ALLE. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!
JETTER. Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!
SOEST. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ists an mir. Es lebe unsre gnädge Frau!
ALLE. Sie lebe!
SOEST. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!
JETTER. Klug ist sie, und mäßig in allem, was sie tut; hielt sies nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neue Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Äbte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sei um der Religion willen. Ja, es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da gings ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder tun, als ob er nötig wäre; und da setzts allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wirds. (*Sie trinken.*)
SOEST. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu tun.
JETTER. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen. Sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, soviel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was Neues, ich hab nichts drin gesehen.
BUYCK. Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist, der fragt nach so etwas nicht.—In Gent,

Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (*Laut.*) Es ist ja wohl nichts unschuldiger als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

RUYSUM. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

JETTER. Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ists doch immer, da läßt mans lieber sein. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht tun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen, was ich will.

SOEST. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen. Und der Adel muß auch beizeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

JETTER. Es ist sehr fatal. Wenns den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitze an meiner Arbeit und summe just einen französchen Psalmen und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist: gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land und bleibe bei einem Haufen Volks stehn, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland gekommen sind: auf der Stelle heiß ich ein Rebell und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

SOEST. Wackre Leute. Neulich hört ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Geköch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten.—Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

JETTER. Da mag doch auch was dran sein. Ich sagts immer selbst und grübelte so über die Sache nach. Mir ists lang im Kopf herumgegangen.

BUYCK. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

SOEST. Das glaub ich, wo man was Guts hören kann und was Neues.

JETTER. Und was ists denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

BUYCK. Frisch, ihr Herrn! Über dem Kannegießern vergeßt ihr den Wein und Oranien.

JETTER. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könnte sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

ALLE. Hoch! hoch!

SOEST. Nun, Alter, bring auch deine Gesundheit.

RUYSUM. Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

BUYCK. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

JETTER. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unsereinem dabei zumute ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wieviel da geblieben sind, wieviel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andre verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie es den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick: "Da kommen sie! Es geht uns auch so."

SOEST. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

JETTER. Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat. Und doch hör ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

BUYCK. Das sollt ich übelnehmen.

JETTER. Auf Euch ists nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen loswaren, holten wir wieder Atem.

SOEST. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

JETTER. Vexier Er sich.

SOEST. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.
JETTER. Halt dein Maul.
SOEST. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube—dem Bette. (*Sie lachen.*)
JETTER. Du bist ein Tropf.
BUYCK. Friede, ihr Herrn! Muß der Soldat Friede rufen!—Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.
JETTER. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!
SOEST. Ordnung und Freiheit!
BUYCK. Brav! das sind auch wir zufrieden.
(*Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Kanon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.*)
ALLE. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

PALAST DER REGENTIN.

Margarete von Parma (*in Jagdkleidern*). *Hofleute. Pagen. Bediente.*

REGENTIN. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.
(*Alle gehn ab.*)
Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergetzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dies seien die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das Rätlichste, das Beste getan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimms diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu leugnen? der Übermut der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligtum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und

schreckliche Taten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe; schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvorkomme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Übel zu steuern. O was sind wir Große auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

REGENTIN. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

MACHIAVELL. In einer Stunde werdet Ihr sie unterschreiben können.

REGENTIN. Habt Ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

MACHIAVELL. Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst um St. Omer die bilderstürmerische Wut sich zeigt. Wie eine rasende Menge, mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschloßnen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles, was sie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Tore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgends Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

REGENTIN. Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! und die Furcht gesellt sich dazu: das Übel werde nur größer und größer werden. Sagt mir Eure Gedanken, Machiavell!

MACHIAVELL. Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn Ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt Ihr doch selten meinem Rate folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherze: "Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber sein: wer handelt, muß fürs Nächste sorgen." Und doch, habe ich diese Geschichte nicht vorauserzählt? Hab ich nicht alles vorausgesehen?

REGENTIN. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

MACHIAVELL. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt Ihr auf einmal die Aufrührer zur Ruhe gebracht. Jede andre Mittel sind vergeblich, und Ihr verheert das Land.

REGENTIN. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spionen, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüberneigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sein? ich soll Vorschläge tun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

MACHIAVELL. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt Euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wiederherstellen durch ein Mittel, das die Gemüter noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was Ihr tut. Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es, auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anstän-

diger ist, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

REGENTIN. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt; in weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr. Sollen wir aber auch mit Gott spielen, wie untereinander? sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre sein, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? die sollten wir hingeben an die hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

MACHIAVELL. Denkt nur deswegen nicht übler von mir.

REGENTIN. Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heile seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andre, Machiavell, Männer, die ich schätzen und tadeln muß.

MACHIAVELL. Wen bezeichnet Ihr mir?

REGENTIN. Ich kann es gestehn, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen, tiefen Verdruß erregte.

MACHIAVELL. Durch welches Betragen?

REGENTIN. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsinn. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich, von vielen und ihm begleitet, aus der Kirche ging. Ich hielte meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: "Seht, was in Eurer Provinz entsteht! Das duldet Ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?"

MACHIAVELL. Und was antwortete er?

REGENTIN. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: Wären nur erst die Niederländer über ihre Verfassung beruhigt! Das übrige würde sich leicht geben.

MACHIAVELL. Vielleicht hat er wahrer als klug und fromm gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer als um sein Wohl, um seiner Seelen Heil zu tun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen ge-

rettet, als fette Pfründen geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte und unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art, von den Seinigen regiert werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitztümer auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen und unfreundlich und ohne Teilnehmung herrschen?

REGENTIN. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

MACHIAVELL. Mit dem Herzen gewiß nicht, und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

REGENTIN. Wenn du so willst, so tät es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

MACHIAVELL. Ein gefährliches Paar!

REGENTIN. Soll ich aufrichtig reden, ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt.

MACHIAVELL. Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt sein gehörte.

REGENTIN. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

MACHIAVELL. Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

REGENTIN. Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. "Graf Egmont" freut ihn sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure? wie es ihm zukommt. Warum tut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

MACHIAVELL. Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

REGENTIN. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Gesellschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüter des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die törigen Abzeichen der Bedienten!

MACHIAVELL. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

REGENTIN. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet uns, und nützt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt eins das andre; und was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bei Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

MACHIAVELL. Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

REGENTIN. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so grade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

MACHIAVELL. Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein glücklich Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr schadet nur ihm und Euch.

REGENTIN. Ich lege nichts aus, ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenn ihn. Sein niederländischer Adel und sein golden Vlies vor der Brust stärken sein Vertraun, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem

schnellen, willkürlichen Unmut des Königs schützen. Untersuch es genau; an dem ganzen Unglücke, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehn, hats so genau nicht genommen und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.
MACHIAVELL. Habt Ihr den Rat zusammenberufen lassen? Kommt Oranien auch?
REGENTIN. Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen, sie sollen sich mit mir dem Übel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Vaska nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn selbst noch sprechen, eh er abgeht.
MACHIAVELL. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

BÜRGERHAUS.

Klare. Klarens Mutter. Brackenburg.

KLARE. Wollt Ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?
BRACKENBURG. Ich bitt Euch, verschont mich, Klärchen.
KLARE. Was habt Ihr wieder? Warum versagt Ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?
BRACKENBURG. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor Euch hin, ich kann Euren Augen nicht ausweichen.
KLARE. Grillen! kommt und haltet!
MUTTER (*im Sessel strickend*). Singt doch eins! Brackenburg sekundiert so hübsch. Sonst wart ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

BRACKENBURG. Sonst.
KLARE. Wir wollen singen.
BRACKENBURG. Was Ihr wollt.
KLARE. Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

(*Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.*)

Die Trommel gerühret!
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster gewaffnet
Dem Haufen befiehlt,
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret.
Wie klopft mir das Herze!
Wie wallt mir das Blut!
O hätt ich ein Wämslein
Und Hosen und Hut!

Ich folgt ihm zum Tor naus
Mit mutigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen hinterdrein!
Welch Glück sondergleichen,
Ein Mannsbild zu sein!

(*Brackenburg hat unter dem Singen Klärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Tränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. Klärchen singt das Lied allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um und setzt sich.*)

MUTTER. Was gibts auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschieren.
BRACKENBURG. Es ist die Leibwache der Regentin.
KLARE. Um diese Stunde? was soll das bedeuten? (*Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.*) Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! hört einmal, was es

gibt! Es muß etwas Besonders sein. Geht, guter Brackenburg, tut mir den Gefallen.

BRACKENBURG. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da! (*Er reicht ihr abgehend die Hand, sie gibt ihm die ihrige.*)

MUTTER. Du schickst ihn schon wieder weg!

KLARE. Ich bin neugierig. Und auch verdenkt mirs nicht. Seine Gegenwart tut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe unrecht gegen ihn, und mich nagts am Herzen, daß er es so lebendig fühlt.—Kann ichs doch nicht ändern!

MUTTER. Es ist ein so treuer Bursche.

KLARE. Ich kanns auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg ihn nicht. Ich will nicht, daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

MUTTER. Das ist nicht gut.

KLARE. Ich hatte ihn gern und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heiraten können und glaube, ich war nie in ihn verliebt.

MUTTER. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

KLARE. Wäre versorgt und hätte ein ruhiges Leben.

MUTTER. Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

KLARE. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke, wie es gegangen ist, weiß ichs wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmonten nur wieder ansehn, wird mir alles sehr begreiflich, wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ists ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt sein?

MUTTER. Wie wirds in der Zukunft werden?

KLARE. Ach, ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

MUTTER. Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird? Immer Sorge und

Kummer. Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht!
KLARE (*gelassen*). Ihr ließet es doch im Anfange.
MUTTER. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.
KLARE. Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet Ihr mich da? Tratet Ihr nicht selbst ans Fenster? Wenn er heraufsah, lächelte, nickte, mich grüßte, war es Euch zuwider? Fandet Ihr Euch nicht selbst in Eurer Tochter geehrt?
MUTTER. Mache mir noch Vorwürfe.
KLARE (*gerührt*). Wenn er nun öfter die Straße kam, und wir wohl fühlten, daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerktet Ihrs nicht selbst mit heimlicher Freude? Rieft Ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn erwartete?
MUTTER. Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?
KLARE (*mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Tränen*). Und wie er uns abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte, wer war geschäftig, ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angekettet und staunend sitzen blieb?
MUTTER. Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Klärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter—
KLARE (*mit ausbrechenden Tränen*). Mutter! Ihr wollts nun! Ihr habt Eure Freude, mich zu ängstigen.
MUTTER (*weinend*). Weine noch gar! mache mich noch elender durch deine Betrübnis. Ist mirs nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfnes Geschöpf ist?
KLARE (*aufstehend und kalt*). Verworfen! Egmonts Geliebte verworfen?—Welche Fürstin neidete nicht das arme Klärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter —meine Mutter, so redetet Ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seid gut!—Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln!—Diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.
MUTTER. Man muß ihm hold sein! das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

KLARE. Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbärge! wie er um mich besorgt ist, so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

MUTTER. Kommt er wohl heute?

KLARE. Habt Ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehn? Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenns an der Türe rauscht?—Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermut ich ihn doch jeden Augenblick, von morgens an, wenn ich aufstehe. Wär ich nur ein Bube und könnte immer mit ihm gehen, zu Hofe und überallhin! Könnt ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht!

MUTTER. Du warst immer so ein Springinsfeld; als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

KLARE. Vielleicht, Mutter! Wenn ich Langeweile habe. —Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Lobliedchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern, das übrige konnte ich nicht verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals—Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

MUTTER. Nimm dich in acht! Dein heftiges Wesen verdirbt noch alles; du verrätst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und mit einem Schrei riefst: Graf Egmont!—Ich ward feuerrot.

KLARE. Hätt ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben C. und suche unten in der Beschreibung C. Steht da: "Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe totgeschossen wird." Mich überliefs—und hernach mußt ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Turn von Gravelingen gleich dabei und die englischen Schiffe an der Seite.—Wenn ich mich manchmal erinnre, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten—und wie mirs jetzt ist!

Brackenburg kommt.

KLARE. Wie stehts?

BRACKENBURG. Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll neuerdings ein Tumult entstanden sein; die Regentin soll besorgen, er möchte sich hierher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Toren, das Volk summt in den Gassen.—Ich will nur schnell zu meinem alten Vater. (*Als wollt er gehen.*)

KLARE. Sieht man Euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter.—Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie.

MUTTER. Lebt wohl.

BRACKENBURG (*seine Hand reichend*). Eure Hand!

KLARE (*ihre Hand versagend*). Wenn Ihr wiederkommt.

(*Mutter und Tochter ab.*)

BRACKENBURG (*allein*). Ich hatte mir vorgenommen, grade wieder fortzugehn; und da sie es dafür aufnimmt und mich gehn läßt, möcht ich rasend werden.—Unglücklicher! und dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht? der wachsende Tumult nicht?—und gleich ist dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert und wer recht hat?—War ich doch ein andrer Junge als Schulknabe!—Wenn da ein Exerzitium aufgegeben war: "Brutus' Rede für die Freiheit, zur Übung der Redekunst", da war doch immer Fritz der erste, und der Rektor sagte: wenns nur ordentlicher wäre, nur nicht alles so übereinander gestolpert.—Damals kocht' es und trieb!—Jetzt schlepp ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben!—Ach—Nein—Sie—Sie kann mich nicht ganz verworfen haben——Nicht ganz—und halb und nichts!—Ich duld es nicht länger!——Sollte es wahr sein, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte? daß sie nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich, züchtig, immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche verleumderische Lüge! Klärchen ist so unschuldig, als ich unglücklich bin—Sie

hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen— —Und ich soll so fortleben? Ich duld, ich duld es nicht.— —Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld es nicht!—Wenn die Trompete klingt! ein Schuß fällt, mir fährts durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht, es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen.—Elender, schimpflicher Zustand. Es ist besser, ich end auf einmal. Neulich stürzt ich mich ins Wasser, ich sank—aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen.— —Könnt ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien—Warum hat mirs Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten?—Und jener erste Kuß! Jener einzige!—Hier, (*die Hand auf den Tisch legend*) hier waren wir allein—sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen—da schien sie sich zu erweichen—sie sah mich an—alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen.—Und—und nun?—Stirb, Armer! Was zauderst du? (*Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.*) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doktorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

ZWEITER AUFZUG

PLATZ IN BRÜSSEL.

Jetter und ein Zimmermann treten zusammen.

ZIMMERMANN. Sagt ichs nicht voraus! Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagt ich, es würde schwere Händel geben.

JETTER. Ists denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

ZIMMERMANN. Ganz und gar zugrunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackte Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher, in der Ordnung und standhaft, unsre Gerechtsame der Regentin vortragen und drauf halten sollen. Reden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt, so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

JETTER. Ja, so zuerst denkt jeder: was sollst du mit deiner Nase voran? hängt doch der Hals gar nah damit zusammen.

ZIMMERMANN. Mir ists bange, wenns einmal unter dem Pack zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat; die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt dazu.

SOEST. Guten Tag, ihr Herrn! Was gibts Neues? Ists wahr, daß die Bilderstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

ZIMMERMANN. Hier sollen sie nichts anrühren.

SOEST. Es trat ein Soldat bei mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt ich aus. Die Regentin, so eine wackre kluge Frau sie bleibt, diesmal ist sie auseinander, sie ist außer Fassung. Es muß sehr arg sein, daß sie sich so gradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.

ZIMMERMANN. Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält, so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

SEIFENSIEDER. Garstige Händel! Üble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus!—Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält.

SOEST. Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

SEIFENSIEDER. Ich weiß, da sind viele, die es heim-

lich mit den Kalvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Untertan, ein aufrichtiger Katholike!—
(*Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.*)

Vansen tritt dazu.

VANSEN. Gott grüß euch, Herren! Was Neues?
ZIMMERMANN. Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.
JETTER. Ist er nicht Schreiber beim Doktor Wiets?
ZIMMERMANN. Er hat schon viele Herrn gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advokaten ins Handwerk und ist ein Branntweinzapf.
(*Es kommt mehr Volks zusammen und steht truppweise.*)
VANSEN. Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswert.
SOEST. Ich denk auch.
VANSEN. Wenn jetzt einer oder der andre Herz hätte, und einer oder der andre den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.
SOEST. Herre! So müßt Ihr nicht reden! Wir haben dem König geschworen.
VANSEN. Und der König uns. Merkt das!
JETTER. Das läßt sich hören! Sagt Eure Meinung.
EINIGE ANDRE. Horch, der verstehts. Der hat Pfiffe.
VANSEN. Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stund unsre ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert, wie er sollte; und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.
ZIMMERMANN. Haltet Euer Maul! das weiß man lang.

Ein jeder rechtschaffner Bürger ist, soviel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

JETTER. Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

SOEST. Er hat ganz recht.

MEHRERE. Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

VANSEN. So seid ihr Bürgersleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerb von euern Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumnis haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

SOEST. Wer denkt dadran? wenn einer nur das tägliche Brot hat.

JETTER. Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf und sagt einem so etwas?

VANSEN. Ich sag es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehmals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

JETTER. Erklärts uns!

VANSEN. Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

EIN BÜRGER. Wahrlich!

VANSEN. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

ANDRER BÜRGER. Bei Gott!

VANSEN. Aber, wenn ihrs so fortlaufen laßt, wird mans euch bald anders weisen. Pfui! Was Karl der Kühne, Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das tut nun Philipp durch ein Weib.

SOEST. Ja, ja! Die alten Fürsten habens auch schon probiert.

VANSEN. Freilich!—Unsre Vorfahren paßten auf; wie sie einem Herren gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich und gaben ihn nur auf die beste Bedingungen heraus Unsre Väter

waren Leute! die wußten, was ihnen nutz war! die wußten etwas zu fassen und festzusetzen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsre Privilegien so deutlich, unsre Freiheiten so versichert.

SEIFENSIEDER. Was sprecht Ihr von Freiheiten?

DAS VOLK. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

VANSEN. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vorteile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

SOEST. Sagt an.

JETTER. Laßt hören.

EIN BÜRGER. Ich bitt Euch.

VANSEN. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

SOEST. Gut? Steht das so?

JETTER. Getreu? Ist das wahr?

VANSEN. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

JETTER. Schön! Schön! nicht beweisen.

SOEST. Nicht merken lassen.

EIN ANDRER. Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemand gestatten, auf keinerlei Weise.

VANSEN. Mit ausdrücklichen Worten.

JETTER. Schafft uns das Buch.

EIN BÜRGER. Ja, wir müssens haben.

ANDRE. Das Buch! das Buch!

EIN ANDRER. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

ANDRER. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doktor.

SEIFENSIEDER. O die Tropfen!

ANDRE. Noch etwas aus dem Buche!

SEIFENSIEDER. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

DAS VOLK. Wir wollen sehen, wer ihm etwas tut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

VANSEN. Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren ohne Verwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.
SOEST. Ist das so?
VANSEN. Ich wills euch geschrieben zeigen von zwei-, dreihundert Jahren her.
BÜRGER. Und wir leiden die neuen Bischöfe! Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!
ANDRE. Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bockshorn jagen?
VANSEN. Das ist eure Schuld.
DAS VOLK. Wir haben noch Egmont! noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.
VANSEN. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.
SEIFENSIEDER. Du Hund! (*Er schlägt ihn.*)
ANDRE (*widersetzen sich und rufen*). Bist du auch ein Spanier?
EIN ANDRER. Was? den Ehrenmann?
ANDRER. Den Gelahrten?

(*Sie fallen den Seifensieder an.*)

ZIMMERMANN. Ums Himmels willen, ruht! (*Andre mischen sich in den Streit.*) Bürger, was soll das?

(*Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, andre gehn gelassen auf und ab, andre treiben allerlei Schabernack und Schalkspossen, schreien und jubilieren:*)

Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf, mit Begleitung.

EGMONT. Ruhig! ruhig, Leute! Was gibts? Ruhe! Bringt sie auseinander!
ZIMMERMANN. Gnädiger Herr, Ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!
EGMONT. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen

Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht auseinander, geht an euer Gewerbe. Es ist ein übel Anzeichen, wenn ihr an Werkeltagen feiert. Was wars?

(*Der Tumult stillt sich nach und nach, und alle stehn um ihn herum.*)

ZIMMERMANN. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

EGMONT. Die sie noch mutwillig zertrümmern werden —Und wer seid Ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

ZIMMERMANN. Das ist unser Bestreben.

EGMONT. Eures Zeichens?

ZIMMERMANN. Zimmermann und Zunftmeister.

EGMONT. Und Ihr?

SOEST. Krämer.

EGMONT. Ihr?

JETTER. Schneider.

EGMONT. Ich erinnre mich, Ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

JETTER. Gnade, daß Ihr Euch dessen erinnert.

EGMONT. Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe.—Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das tut; ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit, als er braucht.

ZIMMERMANN. Ach wohl! das ist eben unsre Not! Die Tagdiebe, die Söffer, die Faulenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile und scharren aus Hunger nach Privilegien und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kasten zu gut verwahrt, da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

EGMONT. Allen Beistand sollt ihr finden; es sind Maßregeln genommen, dem Übel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre und glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet

nicht, daß sie sich auf den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel tun.

(*Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.*)

ZIMMERMANN. Danken Euer Exzellenz, danken für die gute Meinung! Alles, was an uns liegt. (*Egmont ab.*) Ein gnädger Herr! der echte Niederländer! gar so nichts Spanisches.

JETTER. Hätten wir ihn nur zum Regenten, man folgt' ihm gerne.

SOEST. Das läßt der König wohl sein. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

JETTER. Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach spanischem Schnitt.

ZIMMERMANN. Ein schöner Herr!

JETTER. Sein Hals wär ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

SOEST. Bist du toll? was kommt dir ein?

JETTER. Dumm genug, daß einem so etwas einfällt.—Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen.—Die verfluchten Exekutionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Bursche schwimmen, und ich seh einen nackten Buckel, gleich fallen sie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruten streichen sehn. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein ich, den säh ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwickt michs an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

EGMONTS WOHNUNG.

Sekretär an einem Tische mit Papieren; er steht unruhig auf.

SEKRETÄR. Er kommt immer nicht, und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir. Und eben heute möcht ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen! Ich kann für Ungeduld kaum bleiben. "Sei auf die Stunde da", befahl er mir

noch, eh er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu tun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ichs besser, wenn er strenge wäre und ließ' einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

EGMONT. Wie siehts aus?
SEKRETÄR. Ich bin bereit, und drei Boten warten.
EGMONT. Ich bin dir wohl zu lang geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.
SEKRETÄR. Eurem Befehl zu gehorchen, wart ich schon lange. Hier sind die Papiere!
EGMONT. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.
SEKRETÄR. Ihr scherzt.
EGMONT. Nein, nein! Schäme dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch, und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?
SEKRETÄR. Mancherlei, und wenig Erfreulichs.
EGMONT. Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht von auswärts zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?
SEKRETÄR. Genug, und drei Boten warten.
EGMONT. Sag an! das Nötigste.
SEKRETÄR. Es ist alles nötig.
EGMONT. Eins nach dem andern, nur geschwind!
SEKRETÄR. Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meist gelegt.—
EGMONT. Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?
SEKRETÄR. Ja! es kommt noch manches vor.
EGMONT. Verschone mich damit.
SEKRETÄR. Noch sechse sind eingezogen worden, die

bei Verwich das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an: ob er sie soll auch wie die andern hängen lassen.

EGMONT. Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehn.

SEKRETÄR. Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

EGMONT. Die mag er verwarnen und laufen lassen.

SEKRETÄR. Brink von Bredas Kompagnie will heiraten. Der Hauptmann hofft, Ihr werdets ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeunergeschleppe ähnlich sehn wird.

EGMONT. Dem mags noch hingehn! Es ist ein schöner junger Kerl, er bat mich noch gar dringend, eh ich wegging. Aber nun solls keinem mehr gestattet sein. So leid mirs tut, den armen Teufeln, die ohnedies geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

SEKRETÄR. Zwei von Euren Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädel, einer Wirtstochter, übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

EGMONT. Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben Gewalt gebraucht, so soll er sie drei Tage hintereinander mit Ruten streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

SEKRETÄR. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sei im Begriff, nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

EGMONT. Sie sollen ihn in der Stille an die Grenze bringen und ihn versichern, daß er das zweitemal nicht so wegkommt.

SEKRETÄR. Ein Brief von Eurem Einnehmer. Er schreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Konfusion gebracht.

EGMONT. Das Geld muß herbei; er mag sehen, wie er es zusammenbringt.

SEKRETÄR. Er sagt, er werde sein möglichstes tun und wolle endlich den Raymond, der Euch so lange schuldig ist, verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

EGMONT. Der hat ja versprochen, zu bezahlen.

SEKRETÄR. Das letztemal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

EGMONT. So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann mag er gegen ihn verfahren.

SEKRETÄR. Ihr tut wohl: es ist nicht Unvermögen, es ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, Ihr spaßt nicht.—Ferner sagt der Einnehmer, er wolle den alten Soldaten, den Witwen und einigen andern, denen Ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr einen halben Monat zurückhalten; man könne indessen Rat schaffen; sie möchten sich einrichten.

EGMONT. Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nötiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

SEKRETÄR. Woher befehlt Ihr denn, daß er das Geld nehmen soll?

EGMONT. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

SEKRETÄR. Deswegen tut er die Vorschläge.

EGMONT. Die taugen nicht. Er soll auf was anders sinnen. Er soll Vorschläge tun, die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

SEKRETÄR. Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hierher gelegt. Verzeiht, daß ich Euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt Euch wie ein Vater.

EGMONT. Ich komme nicht dazu. Und unter viel Verhaßtem ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst meine Hand ja so gut nach, schreib in meinem Namen. Ich erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu, und wünschte selbst, daß ihm auf seine Bedenklichkeiten was recht Beruhigendes geschrieben würde.

SEKRETÄR. Sagt mir nur ohngefähr Eure Meinung; ich will die Antwort schon aufsetzen und sie Euch vorlegen.

Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für Eure Hand gelten kann.
EGMONT. Gib mir den Brief! (*Nachdem er hineingesehen.*) Guter ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliebst du in der Schlacht, wo es die Klugheit anrät, hinten?—Der treue, sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, daß der schon tot ist, der um seiner Sicherheit willen lebt.—Schreib ihm: er möge unbesorgt sein. Ich handle, wie ich soll, ich werde schon mich wahren; sein Ansehn bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen und meines vollkommnen Danks gewiß sein.
SEKRETÄR. Nichts weiter? O er erwartet mehr!
EGMONT. Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen, so stehts bei dir. Es dreht sich immer um den Einen Punkt: ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück, und ich vertausch es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hofkadenz zu mustern. Leb ich nur, um aufs Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei? und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?
SEKRETÄR. Ich bitt Euch, Herr; seid nicht so harsch und rauh gegen den guten Mann. Ihr seid ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edlen Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis er Euch berührt.
EGMONT. Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt jeden seines Pfades gehn, er mag sich wahren.
SEKRETÄR. Es ziemt Euch, nicht zu sorgen, aber wer Euch kennt und liebt—

EGMONT (*in den Brief sehend*). Da bringt er wieder die alten Märchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Übermut der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und was man draus für Folgen und Beweise durchs ganze Königreich gezogen und geschleppt.—Nun gut, wir haben Schellenkappen, Narrenkutten auf unsrer Diener Ärmel sticken lassen und haben diese tolle Zierde nachher in einen Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für alle, die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Torheit in einem lustigen Augenblick empfangen gleich und geboren; sind schuld, daß eine ganze edle Schar mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unnamen dem Könige seine Pflicht mit spottender Demut ins Gedächtnis riefen; sind schuld—was ists nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrat? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Mut, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt, ists wohl des An- und Ausziehens wert? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war, und um zu raten, zu verbinden, was nicht zu erraten, nicht zu verbinden ist, das Schicksal eines kommenden Tags? Schenke mir diese Betrachtungen, wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen: die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können.—Kannst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein Buch wird, so ist mirs recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

SEKRETÄR. Verzeiht mir, es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daherfahren sieht.

EGMONT. Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und

uns bleibt nichts, als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.

SEKRETÄR. Herr! Herr!

EGMONT. Ich stehe hoch und kann und muß noch höher steigen, ich fühle mir Hoffnung, Mut und Kraft. Noch hab ich meines Wachstums Gipfel nicht erreicht, und steh ich droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehen. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja ein selbst verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinst das blutge Los zu werfen; und sollt ich knickern, wenns um den ganzen freien Wert des Lebens geht?

SEKRETÄR. O Herr! Ihr wißt nicht, was für Worte Ihr sprecht! Gott erhalt Euch!

EGMONT. Nimm deine Papiere zusammen. Oranien kommt. Fertige aus, was am nötigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh die Tore geschlossen werden. Das andre hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen. Versäume nicht, Elviren zu besuchen, und grüße sie von mir. —Horche, wie sich die Regentin befindet; sie soll nicht wohl sein, ob sies gleich verbirgt. (*Sekretär ab.*)

Oranien kommt.

EGMONT. Willkommen, Oranien. Ihr scheint mir nicht ganz frei.

ORANIEN. Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin?

EGMONT. Ich fand in ihrer Art, uns aufzunehmen, nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon mehr so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

ORANIEN. Merktet Ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wich dann mit dem Gespräche zu ihrem alten ge-

wöhnlichen Diskurs: daß man ihre liebevolle gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt Ihr das gehört?

EGMONT. Nicht alles, ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Herkules die Löwenhaut ablegte und ihren Kunkelhof vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gärung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegeneinander erregen, sich durch Ein freundlich Wort beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen—daß sie fortgehn will.

ORANIEN. Glaubt Ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

EGMONT. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehen? Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubst du, daß sie es unterhalten wird, am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln, oder nach Italien zu gehn und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

ORANIEN. Man hält sie dieser Entschließung nicht fähig, weil ihr sie habt zaudern, weil ihr sie habt zurücktreten sehn; dennoch liegts wohl in ihr, neue Umstände treiben sie zu dem lang verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge? und der König schickte einen andern?

EGMONT. Nun, der würde kommen und würde eben auch zu tun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurechtrücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu tun haben, übermorgen jene Hindernis finden, einen Monat

mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezognen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

ORANIEN. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

EGMONT. Der wäre?

ORANIEN. Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

EGMONT. Wie?

ORANIEN. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursache, einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lang nach gewissen Grundsätzen gehandelt, er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht?

EGMONT. Ich glaubs nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

ORANIEN. Eins hat er noch nicht versucht.

EGMONT. Nun?

ORANIEN. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

EGMONT. Wie viele haben das schon lang gefürchtet! Es ist keine Sorge.

ORANIEN. Sonst wars Sorge, nach und nach ist mirs Vermutung, zuletzt Gewißheit geworden.

EGMONT. Und hat der König treure Diener als uns?

ORANIEN. Wir dienen ihm auf unsre Art, und untereinander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

EGMONT. Wer tuts nicht? Wir sind ihm untertan und gewärtig in dem, was ihm zukommt.
ORANIEN. Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe und Treulosigkeit nennte, was wir heißen: auf unsre Rechte halten?
EGMONT. Wir werden uns verteidigen können. Er rufe die Ritter des Vlieses zusammen, wir wollen uns richten lassen.
ORANIEN. Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung, eine Strafe vor dem Urteil?
EGMONT. Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird, und eine Torheit, die ich ihm und seinen Räten nicht zutraue.
ORANIEN. Und wenn sie nun ungerecht und töricht wären?
EGMONT. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen, Hand an uns zu legen?—Uns gefangen zu nehmen, wär ein verloren und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmördrisch an unser Leben?—Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.
ORANIEN. Die Flamme wütete dann über unserm Grabe, und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont.
EGMONT. Wie sollten sie aber?
ORANIEN. Alba ist unterwegs.
EGMONT. Ich glaubs nicht.
ORANIEN. Ich weiß es.
EGMONT. Die Regentin wollte nichts wissen.
ORANIEN. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordsinn kenn ich, und ein Heer bringt er mit.
EGMONT. Aufs neue die Provinzen zu belästigen? das Volk wird höchst schwierig werden.

ORANIEN. Man wird sich der Häupter versichern.
EGMONT. Nein! Nein!
ORANIEN. Laß uns gehen; jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.
EGMONT. Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?
ORANIEN. Wir zögern.
EGMONT. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?
ORANIEN. Suchen wir Ausflüchte.
EGMONT. Und wenn er dringt?
ORANIEN. Entschuldigen wir uns.
EGMONT. Und wenn er drauf besteht?
ORANIEN. Kommen wir um so weniger.
EGMONT. Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiß, daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.
ORANIEN. Ich hab ihn bedacht.
EGMONT. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist: an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit einem Male zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit Einem Winke zur schrecklichsten Verwirrung aufhetzen. Denk an die Städte, die Edlen, das Volk, an die Handlung, den Feldbau! die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord!—Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen—Aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache du verteidigst, da die zugrunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergriffst. Und wie wird dirs sein, wenn du dir still sagen mußt: für meine Sicherheit ergriff ich sie.
ORANIEN. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont.

Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für Tausende zu schonen.

EGMONT. Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.

ORANIEN. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehn.

EGMONT. Das Übel, das du fürchtest, wird gewiß durch deine Tat.

ORANIEN. Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehn.

EGMONT. Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

ORANIEN. Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr, der Abgrund liegt hart vor uns.

EGMONT. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

ORANIEN. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

EGMONT. Bei Gott, man tut ihm unrecht. Ich mag nicht leiden, daß man ungleich von ihm denkt! Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

ORANIEN. Die Könige tun nichts Niedriges.

EGMONT. Man sollte ihn kennen lernen.

ORANIEN. Ebendiese Kenntnis rät uns, eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

EGMONT. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Mut hat.

ORANIEN. Du wirst aufgebracht, Egmont.

EGMONT. Ich muß mit meinen Augen sehen.

ORANIEN. O sähst du diesmal nur mit meinen. Freund, weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich gehe! Warte du Albas Ankunft ab, und Gott sei bei dir. Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sichrer auszuführen, und vielleicht bis dahin siehst du die Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rette dich!—Leb wohl!—Laß deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen: wieviel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt sind. Gib mir Nachricht.— — —Egmont!—

EGMONT. Was willst du?
ORANIEN (*ihn bei der Hand fassend*). Laß dich über reden! Geh mit!
EGMONT. Wie? Tränen, Oranien?
ORANIEN. Einen Verlornen zu beweinen, ist auch männ lich.
EGMONT. Du wähnst mich verloren.
ORANIEN. Du bists. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurz Frist. Leb wohl. (*Ab.*)
EGMONT (*allein*). Daß andrer Menschen Gedanken sol chen Einfluß auf uns haben! Mir wäre es nie eingekom men, und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mic herüber.—Weg!—das ist ein fremder Tropfen in meiner Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meine Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, gibt es ja woh noch ein freundlich Mittel.

DRITTER AUFZUG

PALAST DER REGENTIN.

Margarete von Parma.

Ich hätte mirs vermuten sollen. Ha! Wenn man in Müh und Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer, man tu das Möglichste; und der von weiten zusieht und befiehlt glaubt, er verlange nur das Mögliche.—O die Könige!— Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte Es ist so schön, zu herrschen!—Und abzudanken?—Icl weiß nicht, wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch

Machiavell erscheint im Grunde.

REGENTIN. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hie über den Brief meines Bruders.
MACHIAVELL. Ich darf wissen, was er enthält?
REGENTIN. So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftig keit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte Seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe

Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß: der Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

MACHIAVELL. Es ist nicht das erstemal, daß er Euch seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

REGENTIN. Aber das erstemal, daß es rednerische Figur ist.

MACHIAVELL. Ich versteh Euch nicht.

REGENTIN. Ihr werdet.—Denn er meint, nach diesem Eingange: ohne Mannschaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur spielen; wir hätten, sagt er, unrecht getan, auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen; eine Besatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch seine Schwere, große Sprünge zu machen.

MACHIAVELL. Es würde die Gemüter äußerst aufbringen.

REGENTIN. Der König meint aber, hörst du.—Er meint, daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Raison annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne—und schickt deswegen mit einem starken Heere—den Herzog von Alba.

MACHIAVELL. Alba?

REGENTIN. Du wunderst dich?

MACHIAVELL. Ihr sagt: er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

REGENTIN. Der König fragt nicht. Er schickt.

MACHIAVELL. So werdet Ihr einen erfahrnen Krieger in Euren Diensten haben.

REGENTIN. In meinen Diensten? Rede gradheraus, Machiavell.

MACHIAVELL. Ich möcht Euch nicht vorgreifen.

REGENTIN. Und ich möchte mich verstellen. Es ist mir empfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber, mein Bruder sagte, wie ers denkt, als daß er förmliche Episteln unterschreibt, die ein Staatssekretär aufsetzt.

MACHIAVELL. Sollte man nicht einsehen?—

REGENTIN. Und ich kenne sie inwendig und auswendig. Sie möchtens gern gesäubert und gekehrt haben, und weil sie selbst nicht zugreifen, so findet ein jeder Vertrauen, der mit dem Besen in der Hand kommt. O mir ists, als wenn ich den König und sein Conseil auf dieser Tapete gewirkt sähe.

MACHIAVELL. So lebhaft?

REGENTIN. Es fehlt kein Zug. Es sind gute Menschen drunter. Der ehrliche Rodrich, der so erfahren und mäßig ist, nicht zu hoch will und doch nichts fallen läßt, der grade Alonzo, der fleißige Freneda, der feste Las Vargas und noch einige, die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da sitzt aber der hohläugige Toledaner mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen den Zähnen von Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittenen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehmals von den politischen Herrn habe mit durchhören müssen.

MACHIAVELL. Ihr habt zu dem Gemälde einen guten Farbentopf gewählt.

REGENTIN. Gesteht nur, Machiavell: in meiner ganzen Schattierung, aus der ich allenfalls malen könnte, ist kein Ton so gelbbraun-gallenschwarz wie Albas Gesichtsfarbe, und als die Farbe, aus der *er* malt. Jeder ist bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majestätenschänder, denn aus diesem Kapitel kann man sie alle sogleich rädern, pfählen, vierteilen und verbrennen.—Das Gute, was ich hier getan habe, sieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben weils gut ist—Da hängt er sich an jeden Mutwillen, der vorbei ist, erinnert jede Unruhe, die gestillt ist, und es wird dem Könige vor den Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er sich vorstellt, sie fräßen sich hier einander auf, wenn eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange vergessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute, sie kommen ihm abscheulich, ja wie Tiere und Ungeheuer vor, er sieht sich nach Feuer und Schwert um und wähnt, so bändige man Menschen.

MACHIAVELL. Ihr scheint mir zu heftig, Ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt Ihr nicht Regentin?

REGENTIN. Das kenn ich. Er wird eine Instruktion bringen—Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen.—Erst wird er eine Instruktion bringen, die wird unbestimmt und schief sein; er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt, und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruktion vorschützen; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was anders enthält, und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr tun, als wenn ich redete.—Indes wird er, was ich fürchte, getan und, was ich wünsche, weit abwärts gelenkt haben.

MACHIAVELL. Ich wollt, ich könnt Euch widersprechen.

REGENTIN. Was ich mit unsäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grausamkeiten wieder aufhetzen; ich werde vor meinen Augen mein Werk verloren sehn und überdies noch seine Schuld zu tragen haben.

MACHIAVELL. Erwartens Eure Hoheit.

REGENTIN. So viel Gewalt hab ich über mich, um stille zu sein. Laß ihn kommen; ich werde ihm mit der besten Art Platz machen, eh er mich verdrängt.

MACHIAVELL. So rasch diesen wichtigen Schritt?

REGENTIN. Schwerer, als du denkst. Wer zu herrschen gewohnt ist, wers hergebracht hat, daß jeden Tag das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben und mit hohlem Ansehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein andrer abgeerbt hat und nun besitzt und genießt

KLÄRCHENS WOHNUNG.

Klärchen. Mutter.

MUTTER. So eine Liebe wie Brackenburgs hab ich nie gesehen; ich glaubte, sie sei nur in Heldengeschichten.

KLÄRCHEN (*geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwischen den Lippen summend*).

Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

MUTTER. Er vermutet deinen Umgang mit Egmont, und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich tätest, wenn du wolltest, er heiratete dich noch.

KLÄRCHEN (*singt*).
Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Langen
Und bangen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

MUTTER. Laß das Heiopopeio.

KLÄRCHEN. Scheltet mirs nicht, es ist ein kräftig Lied; hab ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen gewiegt.

MUTTER. Du hast doch nichts im Kopfe als deine Liebe. Vergäßest du nur nicht alles über das Eine. Den Brackenburg solltest du in Ehren halten, sag ich dir! Er kann dich noch einmal glücklich machen.

KLÄRCHEN. Er?

MUTTER. O ja! es kommt eine Zeit!—Ihr Kinder seht nichts voraus und überhorcht unsre Erfahrungen. Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende, und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann.

KLÄRCHEN (*schaudert, schweigt und fährt auf*). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod. Dran vorzudenken ist schreckhaft!—Und wenn er kommt! Wenn wir müssen —dann—wollen wir uns gebärden, wie wir können!—Egmont, ich dich entbehren!—(*In Tränen.*) Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich

Egmont in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt.

EGMONT. Klärchen!

KLÄRCHEN (*tut einen Schrei, fährt zurück*). Egmont! (*Sie eilt auf ihn zu.*) Egmont! (*Sie umarmt ihn und ruht an ihm.*) O du Guter, Lieber, Süßer! Kommst du? Bist du da!

EGMONT. Guten Abend, Mutter!

MUTTER. Gott grüß Euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß Ihr so lang ausbleibt, sie hat wieder den ganzen Tag von Euch geredet und gesungen.

EGMONT. Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

MUTTER. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

KLÄRCHEN. Freilich! Seid nur ruhig, Mutter, ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verratet mich nicht, Mutter.

MUTTER. Schmal genug.

KLÄRCHEN. Wartet nur! Und dann denk ich: wenn er bei mir ist, hab ich gar keinen Hunger, da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

EGMONT. Meinst du?

KLÄRCHEN (*stampft mit dem Fuße und kehrt sich unwillig um*).

EGMONT. Wie ist dir?

KLÄRCHEN Wie seid Ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt Ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber, die Arme eingewickelt zu haben.

EGMONT. Zuzeiten, Liebchen, zuzeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber—

MUTTER. Wollt Ihr Euch nicht setzen? es Euch nicht bequem machen? Ich muß in die Küche. Klärchen denkt an nichts, wenn Ihr da seid. Ihr müßt vorlieb nehmen.

EGMONT. Euer guter Wille ist die beste Würze. (*Mutter ab.*)

KLÄRCHEN. Und was wäre denn meine Liebe?

EGMONT. So viel du willst.

KLÄRCHEN. Vergleicht sie, wenn Ihr das Herz habt.

EGMONT. Zuvörderst also. (*Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.*)

KLÄRCHEN. O je!

EGMONT. Nun hab ich die Arme frei. (*Er herzt sie.*)

KLÄRCHEN. Laßt! Ihr verderbt Euch. (*Sie tritt zurück.*) Wie prächtig! da darf ich Euch nicht anrühren.

EGMONT. Bist du zufrieden? Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen.

KLÄRCHEN. Ich bat Euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, Ihr wolltet nicht.—Ach und das Goldne Vlies!

EGMONT. Da siehst dus nun.

KLÄRCHEN. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

EGMONT. Ja, Kind! Und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

KLÄRCHEN. O du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen.—Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passementarbeit! und das Gestickte!—Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

EGMONT. Sieh dich nur satt.

KLÄRCHEN. Und das Goldne Vlies! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet, es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müh und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar—Ich kanns deiner Liebe vergleichen—ich trage sie ebenso am Herzen—und hernach—

EGMONT. Was willst du sagen?

KLÄRCHEN. Hernach vergleicht sichs auch wieder nicht.

EGMONT. Wieso?

KLÄRCHEN. Ich habe sie nicht mit Müh und Fleiß erworben. Nicht verdient.

EGMONT. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst—und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

KLÄRCHEN. Hast du das von dir abgenommen? Hast

du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt.
EGMONT. Hätt ich nur etwas für sie getan, könnt ich etwas für sie tun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.
KLÄRCHEN. Du warst gewiß heute bei der Regentin.
EGMONT. Ich war bei ihr.
KLÄRCHEN. Bist du gut mit ihr?
EGMONT. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.
KLÄRCHEN. Und im Herzen?
EGMONT. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eignen Absichten. Das tut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute, und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.
KLÄRCHEN. So gar keine?
EGMONT. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes vorhabe, und nun sieht sie immer nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.
KLÄRCHEN. Verstellt sie sich?
EGMONT. Regentin, und du fragst?
KLÄRCHEN. Verzeiht, ich wollte fragen: ist sie falsch?
EGMONT. Nicht mehr und nicht weniger als jeder, der seine Absichten erreichen will.
KLÄRCHEN. Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib als wir Nähterinnen und Köchinnen. Sie ist groß, herzhaft, entschlossen.
EGMONT. Ja, wenns nicht gar zu bunt geht. Diesmal ist sie doch ein wenig auseinander.
KLÄRCHEN. Wieso?
EGMONT. Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe und manchmal einen Anfall vom Podagra. Eine rechte Amazone!

KLÄRCHEN. Eine majestätische Frau! Ich scheute mich, vor sie zu treten.

EGMONT. Du bist doch sonst nicht zaghaft—Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

KLÄRCHEN (*schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihn*).

EGMONT. Ich verstehe dich! liebes Mädchen! du darfst die Augen aufschlagen. (*Er küßt ihre Augen.*)

KLÄRCHEN. Laß mich schweigen! Laß mich dich halten. Laß mich dir in die Augen sehn. Alles drin finden, Trost und Hoffnung und Freude und Kummer. (*Sie umarmt ihn und sieht ihn an.*) Sag mir! Sage! ich begreife nicht! Bist du Egmont? Der Graf Egmont? der große Egmont, der so viel Aufsehn macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen hängen?

EGMONT. Nein, Klärchen, das bin ich nicht.

KLÄRCHEN. Wie?

EGMONT. Siehst du, Klärchen!—Laß mich sitzen!—(*Er setzt sich, sie kniet sich vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schoß und sieht ihn an.*) Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont. Der an sich halten, bald dieses, bald jenes Gesicht machen muß, geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten. Geliebt von einem Volke, das nicht weiß, was es will, geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist, umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf, beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten, arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn—o laß mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zumute ist. Aber dieser, Klärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (*Er umarmt sie.*) Das ist dein Egmont!

KLÄRCHEN. So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diese!

VIERTER AUFZUG

STRASSE.

Jetter. Zimmermann.

JETTER. He! pst! he, Nachbar, ein Wort!

ZIMMERMANN. Geh deines Pfads und sei ruhig.

JETTER. Nur ein Wort! Nichts Neues?

ZIMMERMANN. Nichts, als daß uns vom Neuen zu reden verboten ist.

JETTER. Wie?

ZIMMERMANN. Tretet hier ans Haus an. Hütet Euch! der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverrats ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

JETTER. O weh!

ZIMMERMANN. Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten, von Staatssachen zu reden.

JETTER. O unsre Freiheit.

ZIMMERMANN. Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen.

JETTER. O unsre Köpfe.

ZIMMERMANN. Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren.

JETTER. Gehn wir nach Hause.

ZIMMERMANN. Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

JETTER. Wie gnädig! War mirs doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mirs, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hing' so tief herunter, daß man sich bücken müsse, um nicht dranzustoßen.

ZIMMERMANN. Und wie haben dir seine Soldaten gefallen? Gelt, das ist eine andre Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

JETTER. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinabmarschieren sieht. Kerzengrad mit unverwandtem Blick, Ein Tritt, soviel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehn, und du gehst an einem vorbei, ists, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie tun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk, sie nahmen sich was heraus, stunden mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

ZIMMERMANN. Wenn so einer ruft: "Halt!" und anschlägt, meinst du, man hielte?

JETTER. Ich wäre gleich des Todes.

ZIMMERMANN. Gehn wir nach Hause.

JETTER. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt dazu.

SOEST. Freunde! Genossen!

ZIMMERMANN. Still! Laß uns gehen.

SOEST. Wißt ihr?

JETTER. Nur zu viel!

SOEST. Die Regentin ist weg.

JETTER. Nun gnad uns Gott.

ZIMMERMANN. Die hielt uns noch.

SOEST. Auf einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen, sie ließ dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubts.

ZIMMERMANN. Gott verzeihs dem Adel, daß er uns diese neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

JETTER. Um Gottes willen nichts von Privilegien. Ich wittre den Geruch von einem Exekutionsmorgen, die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

SOEST. Oranien ist auch weg.

ZIMMERMANN. So sind wir denn ganz verlassen!

SOEST. Graf Egmont ist noch da.

JETTER. Gott sei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er sein Bestes tut; der ist allein was vermögend.

Vansen tritt auf.

VANSEN. Find ich endlich ein paar, die noch nicht untergekrochen sind!
JETTER. Tut uns den Gefallen und geht fürbaß.
VANSEN. Ihr seid nicht höflich.
ZIMMERMANN. Es ist gar keine Zeit zu Komplimenten. Juckt Euch der Buckel wieder? Seid Ihr schon durchgeheilt?
VANSEN. Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden.
JETTER. Es kann ernstlicher werden.
VANSEN. Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheints.
ZIMMERMANN. Deine Glieder werden sich bald wo anders eine Motion machen, wenn du nicht ruhst.
VANSEN. Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein bißchen anders, aber wir treiben unser Wesen vor wie nach, seid nur ruhig.
ZIMMERMANN. Du bist ein verwegner Taugenichts.
VANSEN. Gevatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren. Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäusen gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Laßt ihn nur erst; er muß auch essen, trinken, schlafen wie andre Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsre Zeit recht nehmen. Im Anfang gehts rasch, nachher wird er auch finden, daß in der Speisekammer, unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlisten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.
ZIMMERMANN. Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für sicher.
VANSEN. Seid nur ruhig. Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geschweige der Regent.
JETTER. Lästermaul.
VANSEN. Ich weiß andere, denen es besser wäre, sie

hätten statt ihres Heldenmuts eine Schneiderader im Leibe.

ZIMMERMANN. Was wollt Ihr damit sagen?

VANSEN. Hm! den Grafen mein ich.

JETTER. Egmonten. Was soll der fürchten?

VANSEN. Ich bin ein armer Teufel und könnte ein ganzes Jahr leben von dem, was er in Einem Abende verliert. Und doch könnt er mir sein Einkommen eines ganzen Jahrs geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.

JETTER. Du denkst dich was Rechts. Egmonts Haare sind gescheiter als dein Hirn.

VANSEN. Redt Ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

JETTER. Was er schwätzt! So ein Herr!

VANSEN. Eben weil er kein Schneider ist.

JETTER. Ungewaschen Maul!

VANSEN. Dem wollt ich Eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte und ihn so lang neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

JETTER. Ihr redet recht unverständig; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

VANSEN. Hast du nie einen sich schneuzen gesehen? Weg war er!

ZIMMERMANN. Wer will ihm denn was tun?

VANSEN. Wer will? Willst dus etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

JETTER. Ah!

VANSEN. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

SOEST. Eh!

VANSEN (*sie nachäffend*). Ih! Oh! Uh! Verwundert euch durchs ganze Alphabet. So ists und bleibts! Gott bewahre ihn!

JETTER. Ich erschrecke über Eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffner Mann sollte was zu befürchten haben?

VANSEN. Der Schelm sitzt überall im Vorteil. Auf dem Armensünderstühlchen hat er den Richter fürn Narren,

auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Kommissarius schwer Lob und Geld von Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

ZIMMERMANN. Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn herausverhören, wenn einer unschuldig ist?

VANSEN. O Spatzenkopf! Wo nichts herauszuverhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl trotzig: da fragt man erst sachte weg, und der Gefangne ist stolz auf seine Unschuld, wie sies heißen, und sagt alles gradzu, was ein Verständiger verbärge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen und paßt ja auf, wo irgendein Widersprüchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt oder wohl aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen, dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobnen, verrückten, verdrückten, geschloßnen, bekannten, geleugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten *in effigie* hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehn.

JETTER. Der hat eine geläufige Zunge.

ZIMMERMANN. Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen Eures Gespinstes.

VANSEN. Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraß nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

JETTER. Egmont ist Ritter des Goldnen Vlieses; wer

darf Hand an ihn legen? Nur von seinesgleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesamten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätze.

VANSEN. Will ich ihm darum übel? Mir kanns recht sein. Es ist ein trefflicher Herr! Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rat es euch selbst. Dort seh ich wieder eine Runde antreten, die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollens abwarten und nur sachte zusehen. Ich hab ein paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirt; wenn sie von denen gekostet haben und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

DER CULENBURGISCHE PALAST. WOHNUNG DES HERZOGS VON ALBA.

Silva und Gomez begegnen einander.

SILVA. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

GOMEZ. Pünktlich. Alle tägliche Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiednen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indes, wie gewöhnlich, durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Kordon gezogen und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

SILVA. Ich bin gewohnt, blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sichs leichter als dem Herzoge, da bald der Ausgang beweist, daß er recht befohlen hat?

GOMEZ. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du so verschlossen und einsilbig wirst wie er, da du immer um ihn sein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren italienischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich der alte, aber ich habe mir das Schwätzen und Räsonieren angewöhnt; ihr schweigt

alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Turn ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hört ich ihn bei Tafel von einem frohen freundlichen Menschen sagen: er sei wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Branntweinzeichen, um Müßiggänger, Bettler und Diebe hereinzulocken.

SILVA. Und hat er uns nicht schweigend hierhergeführt?

GOMEZ. Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierherbrachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer und Verbundne gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu leiten wußte!—Wir haben was gesehen, was lernen können.

SILVA. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

GOMEZ. Nun, es war auch schon meist still, als wir herkamen.

SILVA. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden, und wenn sich noch einer bewegt, so ist es, zu entfliehen; aber auch diesen wird er die Wege bald versperren, denk ich.

GOMEZ. Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

SILVA. Und uns bleibt nichts angelegner, als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hierherkommt, bleibt gewiß der Herzog und jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

GOMEZ. Glaubst du, daß der König kommt?

SILVA. Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist.

GOMEZ. Mich überreden sie nicht.

SILVA. So rede wenigstens nicht davon. Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte, zu kommen, so ist sies doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.

Ferdinand, Albas natürlicher Sohn.

FERDINAND. Ist mein Vater noch nicht heraus?
SILVA. Wir warten auf ihn.
FERDINAND. Die Fürsten werden bald hier sein.
GOMEZ. Kommen sie heute?
FERDINAND. Oranien und Egmont.
GOMEZ (*leise zu Silva*). Ich begreife etwas.
SILVA. So behalt es für dich.

Herzog von Alba.

(*Wie er herein- und hervortritt, treten die andern zurück.*)

ALBA. Gomez.
GOMEZ (*tritt vor*). Herr!
ALBA. Du hast die Wachen verteilt und beordert?
GOMEZ. Aufs genauste. Die täglichen Runden—
ALBA. Genug. Du wartest in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palaste besetzen sollst. Das übrige weißt du.
GOMEZ. Ja, Herr! (*Ab.*)
ALBA. Silva!
SILVA. Hier bin ich.
ALBA. Alles, was ich von jeher an dir geschätzt habe, Mut, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut.
SILVA. Ich danke Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gebt, zu zeigen, daß ich der alte bin.
ALBA. Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich, Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen. Du hast alle Anstalten gemacht, die übrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?
SILVA. Vertrau auf uns; ihr Schicksal wird sie, wie eine wohlberechnete Sonnenfinsternis, pünktlich und schrecklich treffen.
ALBA. Hast du sie genau beobachten lassen?
SILVA. Alle. Egmonten vor andern. Er ist der einzige, der, seit du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andre, lädt Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schießt,

und schleicht nachts zum Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht, sie bleiben bei sich, vor ihrer Türe siehts aus, als wenn ein Kranker im Hause wäre.

ALBA. Drum rasch, eh sie uns wider Willen genesen.

SILVA. Ich stelle sie. Auf deinen Befehl überhäufen wir sie mit dienstfertigen Ehren. Ihnen grauts, politisch geben sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen, das Rätlichste sei, zu entfliehen; keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen; und einzeln etwas Kühnes zu tun, hält sie der Gemeingeist ab. Sie möchten gern sich jedem Verdacht entziehen und machen sich immer verdächtiger. Schon seh ich mit Freuden deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

ALBA. Ich freue mich nur über das Geschehne, und über das nicht leicht; denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen gibt. Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Taten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen, dann gib Gomez die Ordre, die Straßen zu besetzen, und eile selbst, Egmonts Schreiber und die übrigen gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet sind. Ist es getan, so komm hierher und meld es meinem Sohne, daß er mir in den Rat die Nachricht bringe.

SILVA. Ich hoffe diesen Abend vor dir stehn zu dürfen.

ALBA (*geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden*).

SILVA. Ich traue mir es nicht zu sagen, aber meine Hoffnung schwankt; ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt das Zünglein auf und ab, tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals, und entschieden ists. (*Ab.*)

ALBA (*mit seinem Sohne hervortretend*). Wie fandst du die Stadt?

FERDINAND. Es hat sich alles gegeben. Ich ritt, als wie

zum Zeitvertreib, straßauf straßab. Eure wohlverteilten Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lispeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weiten leuchtet: man erblickt keinen Vogel, kein Tier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

ALBA. Ist dir nichts weiter begegnet?

FERDINAND. Egmont kam mit einigen auf den Markt geritten, wir grüßten uns, er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. "Laßt uns eilen, Pferde zuzureiten, wir werden sie bald brauchen!" rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehn, sagte er, und komme auf Euer Verlangen, mit Euch zu ratschlagen.

ALBA. Er wird dich wiedersehn.

FERDINAND. Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde sein.

ALBA. Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

FERDINAND. Euer Wille findet mich bildsam.

ALBA. Ich vergebe deinem jungen Blute dies leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin, und welchen Teil ich dir daran geben möchte.

FERDINAND. Erinnert mich, und schont mich nicht, wo Ihr es nötig haltet.

ALBA (*nach einer Pause*). Mein Sohn!

FERDINAND. Mein Vater!

ALBA. Die Fürsten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtraun, daß ich dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn.

FERDINAND. Was sinnst du?

ALBA. Es ist beschlossen, sie festzuhalten. Du erstaunst. Was du zu tun hast, höre; die Ursachen sollst du wissen, wenn es geschehen ist, jetzt bleibt keine Zeit, sie aus-

zulegen. Mit dir allein wünscht ich das Größte, das Geheimste zu besprechen; ein starkes Band hält uns zusammengefesselt, du bist mir wert und lieb, auf dich möcht ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht ich dir einprägen; auch den Sinn auszudenken, zu befehlen, auszuführen wünscht ich in dir fortzupflanzen, dir ein großes Erbteil, dem Könige den brauchbarsten Diener zu hinterlassen, dich mit dem Besten, was ich habe, auszustatten, daß du dich nicht schämen dürfest, unter deine Brüder zu treten.

FERDINAND. Was werd ich nicht dir für diese Liebe schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor dir zittert.

ALBA. Nun höre, was zu tun ist. Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigsten gefangen zu nehmen. Du hältst die Wache am Tore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese Zimmer hier neben mit den sichersten Leuten; dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgendein unbedeutend Blatt herein zum Zeichen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib im Vorsaale, bis Oranien weggeht, folg ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann, und ich fass Egmont hier.

FERDINAND. Ich gehorche, mein Vater; zum erstenmal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

ALBA. Ich verzeihe dirs, es ist der erste große Tag, den du erlebst.

Silva tritt herein.

SILVA. Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Oraniens Brief! Er kommt nicht.

ALBA. Sagt es der Bote?

SILVA. Nein, mir sagts das Herz.

ALBA. Aus dir spricht mein böser Genius. (*Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die*

Galerie zurück; er bleibt allein auf dem Vorderteile.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, *nicht* zu kommen. So war denn diesmal wider Vermuten der Kluge klug genug, nicht klug zu sein.—Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Seigers, und ein großes Werk ist getan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt, denn es ist weder nachzuholen, noch zu verheimlichen. Längst hatt ich alles reiflich abgewogen und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt, was auch in diesem Falle zu tun sei; und jetzt, da es zu tun ist, wehr ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt—Ists rätlich, die andern zu fangen, wenn er mir entgeht?—Schieb ich es auf und lass Egmont mit den Seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher! Wie lang gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblicke des Entscheidens bist du zwischen zwei Übel gestellt; wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle Zukunft: was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewußt, seis Treffer oder Fehler! (*Er wird aufmerksam, wie einer, der etwas hört, und tritt ans Fenster.*) Er ist es! Egmont.—Trug dich dein Pferd so leicht herein und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwerte, der an der Pforte dich empfängt?—Steig ab!—So bist du mit dem einen Fuß im Grab! und so mit beiden!—Ja streichl es nur und klopfe für seinen mutgen Dienst zum letztenmal den Nacken ihm—Und mir bleibt keine Wahl; in der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum zweitenmal sich liefern!—Hört!

FERDINAND und SILVA (*treten eilig herbei*).

ALBA. Ihr tut, was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib in der Nähe. Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigner Hand gefangen zu haben. (*Zu Silva.*) Eile! (*Zum Sohne.*) Geh ihm entgegen.

(*Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.*)

Egmont tritt auf.

EGMONT. Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienst er von unsrer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

ALBA. Er wünscht vor allen Dingen Euren Rat zu hören.

EGMONT. Über welchen Gegenstand? Kommt Oranien auch? Ich vermutete ihn hier.

ALBA. Mir tut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rat, Eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft, Ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

EGMONT. Ihr könnt besser wissen als ich, daß schon alles genug beruhigt ist, ja, noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten mit Furcht und Sorge die Gemüter bewegte.

ALBA. Ihr scheinet andeuten zu wollen, das Rätlichste sei gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte, Euch zu fragen.

EGMONT. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurteilen; das Heer ist da, er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! sie brachte durch ihr so kluges als tapfres Betragen die Aufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Überredung und List zur Ruhe und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

ALBA. Ich leugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Grenzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern, loszubrechen? Wo ist die Macht, sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie

sich ferner treu und untertänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

EGMONT. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sichrer halten, als wenn sie alle für einen, einer für alle stehn? Sichrer gegen innre und äußere Feinde?

ALBA. Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht.

EGMONT. Der König schreibe einen Generalpardon aus, er beruhige die Gemüter, und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

ALBA. Und jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligtum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wider! lebte, den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind.

EGMONT. Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen, als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichre Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Übel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sichrer? werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? werden sie nicht ebendeswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß ihn jede Lästerung reichen sollte?

ALBA. Und ebendarum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königes streiten. Was der Obere abzulehnen verschmäht, ist unsre Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rate, kein Schuldiger sich freuen.

EGMONT. Glaubst du, daß du sie alle reichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie- und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten, der Arme wird seine nützliche Hände dem Nachbar zubringen.

ALBA. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rat und Tat von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man alles gehen ließe, wie's geht. Einem großen Übel zusehen, sich mit Hoffnung

schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal dreinschlagen, wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu tun scheint, wenn man nichts tun möchte, heißt das nicht, sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen mochte?

EGMONT (*im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen und spricht, nach einer kleinen Pause, gesetzt*). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören: es sei des Königs Absicht weniger, die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitztümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

ALBA. Das muß ich von dir hören.

EGMONT. Nicht meine Gesinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Toren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen ihre Freiheit?

ALBA. Freiheit! Ein schönes Wort, wers recht verstünde. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freisten Freiheit?—Recht zu tun!—und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser, abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand, dann werden sie uneins unter sich und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ists, sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie

Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug, ein Volk bleibt immer kindisch.
EGMONT. Wie selten kommt ein König zu Verstand. Und sollen sich viele nicht lieber vielen vertrauen als einem? und nicht einmal dem Einen, sondern den Wenigen des Einen, dem Volke, das an den Blicken seines Herren altert. Das hat wohl allein das Recht, klug zu werden.
ALBA. Vielleicht ebendarum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.
EGMONT. Und darum niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man tue, was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehn! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten, ein jeder rund für sich ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ists, ihr Zutraun zu verdienen, leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie, nicht zu unterdrücken.
ALBA (*der sich indes einigemale umgesehn hat*). Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?
EGMONT. Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Mut machte, wenn er mir Zutraun einflößte, noch weit mehr zu sagen.
ALBA. Was nützlich ist, kann ich hören wie er.
EGMONT. Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Teilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.
ALBA. Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern, und sollte nicht ebendies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? Und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältnis sich verändern und ebendarum eine alte Verfassung die Ursache von

tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen, sich verbergen, durchschleichen kann.

EGMONT. Und diese willkürliche Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht Vorboten, daß Einer tun will, was Tausende nicht tun sollen? Er will sich allein frei machen, jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten weisen König, ganz vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut? daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, seine Nächsten sendet, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden und sich von jeder Verantwortung frei wissen?

ALBA (*der sich indes wieder umgesehen hat*). Es ist nichts natürlicher, als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt und denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

EGMONT. Und ebenso natürlich ists, daß der Bürger von dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen Bruder ansehn kann.

ALBA. Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich geteilt.

EGMONT. Das ist vor Jahrhunderten geschehen und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Not gesendet, die sich zum zweitenmale auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gärung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflöste.

ALBA. Du sagst mir, was ich nicht hören sollte. Auch ich bin fremd.

EGMONT. Daß ich dirs sage, zeigt dir, daß ich dich nicht meine

ALBA. Und auch so wünscht ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König *will* seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehn, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist: sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigen Heil, wenns sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß; diesen dem Adel kundzumachen, habe ich Befehl, und Rat verlang ich in seinem Namen, *wie* es zu tun sei, nicht *was*, denn das hat er beschlossen.

EGMONT. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben, gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem König widersetzt man sich, man stellt sich nur dem Könige entgegen, der, einen falschen Weg zu wandeln, die ersten unglücklichen Schritte macht.

ALBA. Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergebner Versuch, uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom König, verächtlich von seinen Räten, wenn du zweifelst, das alles sei nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag, jedes Für und Wider noch einmal durchzugehn. Gehorsam fordr ich von dem Volke —und von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rat und Tat, als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

EGMONT. Fordr unsre Häupter, so ist es auf einmal getan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edlen Seele gleich

sein. Umsonst hab ich so viel gesprochen; die Luft hab ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

FERDINAND. Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein Brief, dessen Überbringer die Antwort dringend macht.

ALBA. Erlaubt mir, daß ich sehe, was er enthält.

(*Tritt an die Seite.*)

FERDINAND (*zu Egmont*). Es ist ein schönes Pferd, das Eure Leute gebracht haben, Euch abzuholen.

EGMONT. Es ist nicht das schlimmste. Ich hab es schon eine Weile, ich denk es wegzugeben. Wenn es Euch gefällt, so werden wir vielleicht des Handels einig.

FERDINAND. Gut, wir wollen sehn.

ALBA (*winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht*).

EGMONT. Lebt wohl! entlaßt mich, denn ich wüßte bei Gott nicht mehr zu sagen.

ALBA. Glücklich hat dich der Zufall verhindert, deinen Sinn noch weiter zu verraten. Unvorsichtig entwickelst du die Falten deines Herzens und klagst dich selbst weit strenger an, als ein Widersacher gehässig tun könnte.

EGMONT. Dieser Vorwurf rührt mich nicht, ich kenne mich selbst genug und weiß, wie ich dem König angehöre. Weit mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid ich aus diesem Streite, ohne ihn beigelegt zu sehen, und wünsche nur, daß uns der Dienst des Herren, das Wohl des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern ich mich.

ALBA (*der zugleich dem Sohne ein Zeichen gibt*). Halt, Egmont!—Deinen Degen!—(*Die Mitteltüre öffnet sich, man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.*)

EGMONT (*der staunend eine Weile geschwiegen*). Dies war die Absicht? Dazu hast du mich berufen? (*Nach dem De-*

gen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

ALBA. Der König befiehlts, du bist mein Gefangner. (*Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.*)

EGMONT (*nach einer Stille*). Der König?——Oranien! Oranien! (*Nach einer Pause, seinen Degen hingebend.*) So nimm ihn; er hat weit öfter des Königs Sache verteidigt, als diese Brust beschützt. (*Er geht durch die Mitteltüre ab, die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm, ingleichen Albas Sohn. Alba bleibt stehen, der Vorhang fällt.*)

FÜNFTER AUFZUG

STRASSE. DÄMMRUNG.

Klärchen. Brackenburg. Bürger.

BRACKENBURG. Liebchen, um Gottes willen! was nimmst du vor?

KLÄRCHEN. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen, wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden und dem Freisten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind! Und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe wert ist, wenn er umkommt.

BRACKENBURG. Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehrnen Banden gefesselt hat.

KLÄRCHEN. Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört!—Sagt, wie ist es mit Egmont?

ZIMMERMANN. Was will das Kind? Laß sie schweigen!

KLÄRCHEN. Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick versäumen! Die freche Tyrannei, die es wagt, ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde! mit jedem Schritt der Dämmrung werd ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! Wir wollen uns teilen. Mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu seinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reißt einen jeden mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt, und sind erdrückt. Was kann uns eine Handvoll Knechte widerstehn? Und er in unsrer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit und kann uns einmal danken, uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er sieht vielleicht—gewiß er sieht das Morgenrot am freien Himmel wieder.

ZIMMERMANN. Wie ist dir, Mädchen?

KLÄRCHEN. Könnt ihr mich mißverstehn? Vom Grafen sprech ich! Ich spreche von Egmont.

JETTER. Nennt den Namen nicht! Er ist tödlich.

KLÄRCHEN. Den Namen nicht! wie! nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht geschrieben? In diesen Sternen hab ich oft mit allen seinen Lettern ihn gelesen. Nicht nennen? Was soll das? Freunde! Gute, teure Nachbarn, ihr träumt, besinnt euch! Seht mich nicht so starr und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hie und da beiseite. Ich ruf euch ja nur zu, was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures Herzens eigne Stimme? Wer würfe sich in dieser bangen Nacht, eh er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Knie, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt euch einander! frage jeder sich selbst! und wer spricht mir nicht nach: Egmonts Freiheit oder den Tod!

JETTER. Gott bewahr uns, da gibts ein Unglück.

KLÄRCHEN. Bleibt! Bleibt und drückt euch nicht vor seinem Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegendrängtet!—Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: Egmont kommt! Er kommt von Gent! da hielten die Bewoh-

ner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörtet, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster stecktet, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Türschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: Sieh, das ist Egmont, der Größte da! Er ists! Er ists, von dem ihr beßre Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt. Laßt eure Kinder nicht dereinst euch fragen: Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?—Und so wechseln wir Worte! sind müßig, verraten ihn.

SOEST. Schämt Euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

BRACKENBURG. Lieb Klärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht!—

KLÄRCHEN. Meinst du, ich sei ein Kind oder wahnsinnig! Was kann vielleicht?—Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg.— Ihr sollt mich hören, und ihr werdet, denn ich sehs, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in eurem Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur Einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne. Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. Könnt ihr denn leben? Werdet ihr, wenn er zugrunde geht? Mit seinem Atem flieht der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer tückischen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

ZIMMERMANN. Gevatter, kommt.

KLÄRCHEN. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr; doch hab ich, was euch allen eben fehlt, Mut und Verachtung der Gefahr. Könnt euch mein Atem doch entzünden, könnt ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen!—Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer von Krie-

gern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und Liebe und Mut das schwankende zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

JETTER. Schaff sie beiseite, sie dauert mich. (*Bürger ab.*)

BRACKENBURG. Klärchen! Siehst du nicht, wo wir sind?

KLÄRCHEN. Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehn, vier, fünf Köpfe übereinander; an diesen Türen haben sie gescharrt und genickt, wenn er auf die Memmen herabsah. O, ich hatte sie so lieb, wie sie ihn ehrten. Wäre er Tyrann gewesen, möchten sie vor seinem Falle seitwärts gehn. Aber sie liebten ihn!—O ihr Hände, die ihr an die Mützen grifft, zum Schwert könnt ihr nicht greifen—Brackenburg, und wir?—Schelten wir sie?—Diese Arme, die ihn so oft festhielten, was tun sie für ihn?—List hat in der Welt so viel erreicht—Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß. Es ist nichts unmöglich, gib mir einen Anschlag.

BRACKENBURG. Wenn wir nach Hause gingen!

KLÄRCHEN. Gut!

BRACKENBURG. Dort an der Ecke seh ich Albas Wache, laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich faßtest! Du bist außer dir.

KLÄRCHEN. Außer mir! Abscheulich, Brackenburg, Ihr seid außer Euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat rieft, wenn er kam, da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug mir höher als euch allen. Jetzt schlägt mirs wieder höher als euch allen! Ihr verbergt euch, da es not ist, verleugnet ihn und fühlt nicht, daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

BRACKENBURG. Komm nach Hause.

KLÄRCHEN. Nach Hause?

BRACKENBURG. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dies

sind die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die du sittsam nach der Kirche gingst; wo du übertrieben ehrbar zürntest, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offnen Welt, besinne dich, Liebe! zu was hilft es uns?

KLARCHEN. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimat ist? (*Ab.*)

GEFANGNIS, DURCH EINE LAMPE ERHELLT, EIN RUHEBETT IM GRUNDE.

Egmont [*allein*].

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter und kühltest wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe meine Schläfe. Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens ruht ich leicht atmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, sich Ast und Wipfel knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt dich nun? Was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühls, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh ich aufrecht, und ein innrer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verrätrische Gewalt, sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewaltge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die Ahndung zu verscheuchen, die tausendfach in dir sich auf- und niedertreibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich, mit dessen wechselnden Bildern wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde du gelassen lebtest?—Auch ist ers nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensehnt; der Kerker ists, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mirs schon auf

meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt ich fort, sobald es möglich war, und rasch aufs Pferd mit tiefem Atemzug. Und frisch hinaus, da, wo wir hingehören, ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohltat der Natur und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne einhüllend uns umwittern; wo wir, dem erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen; wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Soldat sein angeboren Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnrungstraum des Glücks, das ich so lang besessen; wo hat dich das Geschick verräterisch hingeführt? Versagt es dir den nie gescheuten Tod vorm Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um dir des Grabes Vorgeschmack im eklen Moder zu bereiten? Wie haucht er mich aus diesen Steinen widrig an. Schon starrt das Leben, und vorm Ruhebette wie vor dem Grabe scheut der Fuß.—

O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord beginnst, laß ab!—Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel hilflos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang vertraut, ist der Regentin Freundschaft, die fast (du darfst es dir gestehn), fast Liebe war, sind sie auf einmal wie ein glänzend Feuerbild der Nacht verschwunden und lassen dich allein auf dunklem Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner Freunde Oranien nicht wagend sinnen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten Freund rächend erretten?

O haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab, und welcher Mut aus meinen Augen sonst sich über sie belebend ergoß, der kehre nun aus ihrem Herzen in meines wieder. O ja, sie rühren sich zu Tausenden, sie kommen, stehen mir zur Seite. Ihr frommer Wunsch eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder, so seh ich sie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Tore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend. Ach, Klärchen, wärst du Mann, so säh ich dich gewiß auch hier zuerst und dankte dir, was einem Könige zu danken hart ist, Freiheit.

KLÄRCHENS HAUS.

Klärchen (kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer, sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster).

Brackenburg? Seid Ihrs? Was hört ich denn? noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe ins Fenster setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen, Nachricht! entsetzliche Gewißheit!—Egmont verurteilt!—Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und die Regentin entzieht sich! Oranien zaudert und alle seine Freunde!——Ist dies die Welt, von deren Wankelmut, Unzuverlässigkeit ich viel gehört und nichts empfunden? Ist dies die Welt?—Wer wäre bös genug, den Teuren anzufeinden? Wäre Bosheit mächtig genug, den allgemein Erkannten schnell zu stürzen? Doch ist es so—es ist—O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott und Menschen, wie in meinen Armen! Was war ich dir? Du hast mich dein genannt, mein ganzes Leben widmet ich deinem Leben.—Was bin ich nun? Vergebens streck ich nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hilflos, und ich frei!—Hier ist der Schlüssel

zu meiner Türe. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und dir bin ich zu nichts!— —O bindet mich, damit ich nicht verzweifle, und werft mich in den tiefsten Kerker, daß ich das Haupt an feuchte Mauern schlage, nach Freiheit winsle, träume, wie ich ihm helfen wollte, wenn Fesseln mich nicht lähmten, wie ich ihm helfen würde.—Nun bin ich frei! Und in der Freiheit liegt die Angst der Ohnmacht.—Mir selbst bewußt, nicht fähig, ein Glied nach seiner Hilfe zu rühren. Ach leider, auch der kleine Teil von deinem Wesen, dein Klärchen, ist wie du gefangen und regt getrennt im Todeskrampfe nur die letzten Kräfte.—Ich höre schleichen, husten—Brackenburg—er ists!—Elender guter Mann, dein Schicksal bleibt sich immer gleich, dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Türe, und ach, zu welch unseliger Zusammenkunft.

Brackenburg tritt auf.

KLÄRCHEN. Du kommst so bleich und schüchtern, Brakkenburg, was ists?

BRACKENBURG. Durch Umwege und Gefahren such ich dich auf. Die großen Straßen sind besetzt, durch Gäßchen und durch Winkel hab ich mich zu dir gestohlen.

KLÄRCHEN. Erzähl, wie ists?

BRACKENBURG (*indem er sich setzt*). Ach, Kläre, laß mich weinen. Ich liebt ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Ich hab ihn nie verflucht, Gott hat mich treu geschaffen und weich. In Schmerzen floß mein Leben von mir nieder, und zu verschmachten hofft ich jeden Tag.

KLÄRCHEN. Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich selbst. Sprich mir von ihm! Ists wahr! Ist er verurteilt?

BRACKENBURG. Er ists, ich weiß es ganz genau.

KLÄRCHEN. Und lebt noch?

BRACKENBURG. Ja, er lebt noch.

KLÄRCHEN. Wie willst du das versichern?—Die Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen, vor allen Augen verborgen fließt sein Blut. Ängstlich im Schlafe liegt das betäubte Volk und träumt von Rettung, träumt ihres

ohnmächtigen Wunsches Erfüllung, indes, unwillig über uns, sein Geist die Welt verläßt. Er ist dahin!—Täusche mich nicht! dich nicht.

BRACKENBURG. Nein gewiß, er lebt!—Und leider es bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach der Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

KLÄRCHEN. Fahr fort und sprich gelassen auch mein Todesurteil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag an.

BRACKENBURG. Ich konnt es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da bald dorten fielen, daß auf dem Markte geheimnisvoll ein Schrecknis zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Haus und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte.—Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wider. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren viele ringsumher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuche einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehn. Ein weißes Kruzifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah, und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum, allmählich wichen sie und loschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schoß zurückgekehrt.

KLÄRCHEN. Still, Brackenburg! Nun still! laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Gespenster, und du, holde Nacht, leih deinen Mantel der Erde, die in sich gärt; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgendeinen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wut geschändet; vor

des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande, und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

BRACKENBURG (*sie aufhaltend*). Mein Kind, wohin? was wagst du?

KLÄRCHEN. Leise, Lieber, daß niemand erwache! Daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst du dies Fläschchen, Brackenburg? ich nahm dirs scherzend, als du mit übereiltem Tod oft ungeduldig drohtest— —und nun, mein Freund—

BRACKENBURG. In aller Heiligen Namen!

KLÄRCHEN. Du hinderst nichts. Tod ist mein Teil! und gönne mir den sanften schnellen Tod, den du dir selbst bereitetest. Gib mir deine Hand!—Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt ich mit diesem Händedruck dir sagen: wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich wählt ich, seine Stelle zu ersetzen; es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergib mir und leb wohl. Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab—nimm diesen Kuß—der Tod vereinigt alles, Brackenburg, uns denn auch.

BRACKENBURG. So laß mich mit dir sterben! Teile! Teile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

KLÄRCHEN. Bleib! du sollst leben, du kannst leben.—Steh meiner Mutter bei, die ohne dich in Armut sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann, lebt zusammen, und beweint mich. Beweint das Vaterland und den, der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los, die Wut der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten! Leb wohl!

BRACKENBURG. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! du tötest uns in dir. o leb und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehn, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sei unser! Unser! Ich darf nicht sagen: mein.

KLÄRCHEN. Leise, Brackenburg, du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

BRACKENBURG. Teile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil am Rande des Abgrunds, schau hinab und sieh auf uns zurück.

KLÄRCHEN. Ich hab überwunden, ruf mich nicht wieder zum Streit.

BRACKENBURG. Du bist betäubt, gehüllt in Nacht suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht verloschen, noch mancher Tag—!

KLÄRCHEN. Weh! über dich Weh! Weh! grausam zerreißest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag! vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück, er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Mordgerüst—Neuleidend wendet das entweihte Gottesbild sein flehend Aug zum Vater auf. Die Sonne wagt sich nicht hervor, sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träg gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens Ahndung in das Grab (*Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.*)

BRACKENBURG. Kläre! Kläre!

KLÄRCHEN (*geht nach dem Tische und trinkt das Wasser*) Hier ist der Rest! Ich locke dich nicht nach. Tu, was du darfst, leb wohl. Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern, ich geh zur Ruhe. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Türe nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht Geh, rette dich! Rette dich! Wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. (*Ab.*)

BRACKENBURG. Sie läßt mich zum letzenmale wie immer. O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann. Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt.—Allein zu sterben!—Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie teilt mit mir den Todestropfen, und schickt mich weg! von ihrer Seite weg. Sie zieht mich nach, und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Los fällt dir! Sie geht voran, der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen!—Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn? den unauslöschlichen Neid in jene Wohnungen hinübertragen?—Auf Erden ist kein Bleiben mehr für mich, und Höll und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen!

Brackenburg geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Klärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemale auf, dann verlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

GEFÄNGNIS.

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Gerassel mit Schlüsseln, und die Türe tut sich auf; Diener mit Fackeln treten herein, ihnen folgt Ferdinand, Albas Sohn, und Silva, begleitet von Gewaffneten. Egmont fährt aus dem Schlafe auf.

EGMONT. Wer seid ihr? die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt. Was künden eure trotzigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen?

SILVA. Uns schickt der Herzog, dir dein Urteil anzukündigen.

EGMONT. Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehn?

SILVA. Vernimm es; so wirst du wissen, was deiner wartet.

EGMONT. So ziemt es euch und eurem schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag diese freche Tat der Ungerechtigkeit sich verbergen! —Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst; hier ist mein Haupt, das freiste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen.

SILVA. Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

EGMONT. So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

SILVA (*nimmt einem Dabeistehenden das Urteil ab, entfaltets und liest*). "Im Namen des Königs, und kraft besonderer von Seiner Majestät uns übertragnen Gewalt, alle seine Untertanen, wes Standes sie seien, zugleich die Ritter des Goldnen Vlieses zu richten, erkennen wir—"

EGMONT. Kann die der König übertragen?

SILVA. "Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, dich Heinrichen Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverrates schuldig, und sprechen das Urteil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt und dort vorm Angesicht des Volks, zur Warnung aller Verräter, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am"

(*Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so, daß sie der Zuhörer nicht versteht.*)

"Ferdinand, Herzog von Alba,
Vorsitzer des Gerichts der Zwölfe."

Du weißt nun dein Schicksal; es bleibt dir wenige Zeit, dich drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

(*Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater ist mäßig erleuchtet.*)

EGMONT (*hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden und Silva, ohne sich umzusehn, abgehen lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Albas Sohn*). Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommne Botschaft deinem

Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle! Geh! Sag ihm! Sag ihm, daß er weder mich, noch die Welt belügt. Ihm, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lispeln, dann laut und lauter sagen, und wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg geraten, daß der Krieger im Kriege gelte; er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und ich darf es sagen, der Sterbende, der tödlich Verwundete kann es sagen: mich hat der Eingebildete beneidet, mich wegzutilgen hat er lang gesonnen und gedacht.

Schon damals, als wir noch jünger mit Würfeln spielten, die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herübereilten, da stand er grimmig, log Gelassenheit, und innerlich verzehrt' ihn die Ärgernis, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnre ich mich des funkelnden Blickes, der verräterischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen, die Spanier, die Niederländer, wetteten und wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irrte, die meine traf, ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun trifft mich sein Geschoß. Sag ihm, daß ichs weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. Und du, wenn einem Sohne möglich ist, von der Sitte des Vaters zu weichen, übe beizeiten die Scham, indem du dich für den schämst, den du gerne von ganzem Herzen verehren möchtest.

FERDINAND. Ich höre dich, ohne dich zu unterbrechen! Deine Vorwürfe lasten wie Keulschläge auf einen Helm; ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt. Wehe

mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen
zu einem solchen Schauspiele bin ich gesendet!

EGMONT. Du brichst in Klagen aus? Was rührt, wa
bekümmert dich? Ist es eine späte Reue? daß du de
schändlichen Verschwörung deinen Dienst geliehen. D
bist so jung und hast ein glückliches Ansehn. Du wars
so zutraulich, so freundlich gegen mich; solang ich dic
sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und ebens
verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz
Du bist der Abscheuliche! Wer Ihm traut, mag er es au
seine Gefahr tun; wer fürchtete Gefahr, dir zu vertrauen
Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblick
Geh, daß ich mich sammle, die Welt und dich zuerst ver
gesse!

FERDINAND. Was soll ich dir sagen? Ich stehe und seh
dich an, und sehe dich nicht und fühle mich nicht. So
ich mich entschuldigen? Soll ich dich versichern, daß ic
erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuh
daß ich als ein gezwungnes, ein lebloses Werkzeug sein
Willens handelte? Was fruchtets, welche Meinung du vo
mir haben magst? Du bist verloren, und ich Unglücklich
stehe nur da, um dichs zu versichern, dich zu bejammer

EGMONT. Welche sonderbare Stimme, welch ein une
warteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grab
Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, d
bedauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern? Sa
rede! für wen soll ich dich halten?

FERDINAND. Grausamer Vater! Ja, ich erkenne dich
diesem Befehle! Du kanntest mein Herz, meine Gesinnun
die du so oft als Erbteil einer zärtlichen Mutter schalte
Mich dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Di
sen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der G
walt eines willkürlichen Todes zu sehen, zwingst du mic
daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub geg
alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es gesche
mir, was wolle.

EGMONT. Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie e
Mann.

FERDINAND. O daß ich ein Weib wäre! Daß man m

sagen könnte: was rührt dich? was ficht dich an? Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Übel, mache mich zum Zeugen einer schrecklicheren Tat; ich will dir danken, ich will sagen: es war nichts.

EGMONT. Du verlierst dich. Wo bist du?

FERDINAND. Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn?—Dich—es ist entsetzlich! du verstehst mich nicht! Und sollst du mich verstehn? Egmont! Egmont! (*Ihm um den Hals fallend.*)

EGMONT. Löse mir das Geheimnis.

FERDINAND. Kein Geheimnis.

EGMONT. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

FERDINAND. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name wars, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir her geschritten, immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft ich endlich dich zu sehen und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt ich mir bestimmt und wählte dich aufs neue, da ich dich sah. Nun hofft ich erst, mit dir zu sein, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich—das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

EGMONT. Mein Freund, wenn es dir wohltun kann, so nimm die Versichrung, daß im ersten Augenblicke mein Gemüt dir entgegenkam. Und höre mich, laß uns ein ruhiges Wort untereinander wechseln. Sage mir: ist es der strenge, ernste Wille deines Vaters, mich zu töten?

FERDINAND. Er ists.

EGMONT. Dieses Urteil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu erniedrigen und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

FERDINAND. Nein, ach leider, nein! Anfangs schmeichelte ich mir mit dieser ausweichenden Hoffnung, und

schon da empfand ich Angst und Schmerz, dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer gibt mir eine Hilfe, wer einen Rat, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

EGMONT. So höre mich! Wenn deine Seele so gewaltsam dringt, mich zu retten, wenn du die Übermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig—Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege, die Mittel können dir nicht unbekannt sein. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sei unser. Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt, und die Majestät muß das Geschehne billigen, wenn sie sich auch dafür entsetzt. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

FERDINAND. Schweig! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine Flucht.—Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen, ich kenne die strengen festen Knoten; ich weiß, wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind, ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles, was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

EGMONT. Und keine Rettung?

FERDINAND. Keine!

EGMONT (*mit dem Fuße stampfend*). Keine Rettung!— —Süßes Leben! schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens, von dir soll ich scheiden? So gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels gibst du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmst keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung.

Ich soll deine Hand fassen, dir noch einmal in die Augen sehn, deine Schöne, deinen Wert recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Fahre hin.

FERDINAND. Und ich soll darnebenstehn, zusehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O welche Stimme reichte zur Klage! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer!

EGMONT. Fasse dich!

FERDINAND. Du kannst dich fassen, du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand der Notwendigkeit heldenmäßig gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwindest dich selbst und uns, du überstehst; ich überlebe dich und mich selbst. Bei der Freude des Mahls hab ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft.

EGMONT. Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesschmerzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an; du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest, so sei es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedne lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab ich mich gefreut, an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht getan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf, zu leben, aber ich habe gelebt; so leb auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht.

FERDINAND. Du hättest dich für uns erhalten können, sollen. Du hast dich selber getötet. Oft hört ich, wenn kluge Männer über dich sprachen, feindselige, wohlwollende, sie stritten lang über deinen Wert; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu leugnen, jeder gestand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünscht ich, dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde?

EGMONT. Ich war gewarnt.

FERDINAND. Und wie ich punktweis alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand und deine Antworten! Gut genug, dich zu entschuldigen, nicht triftig genug, dich von der Schuld zu befreien—

EGMONT. Dies sei beiseite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Laß uns darüber nicht sinnen, dieser Gedanken entschlag ich mich leicht. Schwerer der Sorge für dieses Land, doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volk Friede bringen, so fließt es willig. Leider wirds nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so tus. Wer wird das können?— Leb wohl.

FERDINAND. Ich kann nicht gehn.

EGMONT. Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen sein. Ich habe gute Menschen zu Dienern; daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden. Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

FERDINAND. Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverrats enthauptet.

EGMONT. Arme Seele.—Noch eins, und dann leb wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltsam beschäftigt, fordert die Natur zuletzt unwiderstehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, so legt der Müde sich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. —Noch eins—Ich kenne ein Mädchen, du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb ich ruhig. Du bist ein edler Mann; ein Weib, das den findet, ist geborgen. Lebt mein alter Adolf? ist er frei?

FERDINAND. Der muntre Greis, der Euch zu Pferde immer begleitete?

EGMONT. Derselbe.

FERDINAND. Er lebt, er ist frei.

EGMONT. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen und lohn ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinod zeigt—Leb wohl!

FERDINAND. Ich gehe nicht.

EGMONT (*ihn nach der Tür drängend*). Leb wohl!

FERDINAND. O laß mich noch!

EGMONT. Freund, keinen Abschied.

(*Er begleitet Ferdinanden bis an die Türe und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.*)

EGMONT (*allein*). Feindseliger Mann! du glaubtest mir diese Wohltat nicht durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen, und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(*Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.*)

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzens; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf, zu sein.

(*Er entschläft, die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewand, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Klärchen und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh sein, und indem sie ihm bedeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte naht, macht Egmont eine Bewegung wie eines, der sich im Schlafe rührt, dergestalt, daß er mit*

dem Gesicht aufwärts gegen sie zu liegen kommt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend; man hört ganz von weiten eine kriegrische Musik von Trommeln und Pfeifen; bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht. Das Gefängnis wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen, er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)
Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat dich verscheucht! Ja, sie warens, sie waren vereint, die beiden süßten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt, das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernsten Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Nein, es ward nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, hinweg.

(*Trommeln näher.*)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen, rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

(*Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, welche Hellebarden tragen.*)

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt, vor Speeren gegen Speere zu stehen und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das mutige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

(*Trommeln.*)

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter; Freunde, höhren Mut! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(*Auf die Wache zeigend.*)

Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüt. Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(*Trommeln. Wie er auf die Wache los- und auf die Hintertüre zugeht, fällt der Vorhang; die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegessymphonie das Stück.*)

DIE MYSTIFIZIERTEN

[DER GROSS-KOPHTA, ALS OPER]

[*Bruchstücke*]

PERSONEN

Der Abbé [=Der Domherr].
Der Graf.
Der Ritter.
Courville [=Die Marquise].
Ihre Nichte.
Gesellschaft von Herren und Damen.
Zwei Hofjuweliere.
Kinder und Männer (in der ägyptischen Loge).

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

[*Szenar: Soupé fin.—Lied, Tutti. Arie, Abbé.*]

Ein wohldekorierter und erleuchteter Saal. Eine Gesellschaft an der Abendtafel. Sie scheinen am Dessert zu sein. Keine Bediente sind im Zimmer.

An dem rechten Ende des Tisches der Abbé, neben ihm zur Rechten M. Courville, gegen dem Abbé über der Chevalier, neben ihm ein Frauenzimmer und noch einige Herren und Damen bis auf neune an der Tafel.

CHOR. O steiget hernieder,
Ihr lieblichen Götter,
O Venus! O Bacchus!
Und höret die Lieder
Der fröhlichen Schar!
Es wandlen die Grazien
Mit offenem Busen,
Es stehen die Musen
Um euren Altar.

(*Der Abbate steht auf und geht bald auf dem vordern Teil des Theaters hin und wider, bald bleibt er an der Seite stehen.*)

COURVILLE. Es bringe noch Comus
Die leuchtende Kerze
Des Leichtsinns, der Scherze
Zu eurem Altar!

CHOR. O steiget hernieder
Und höret die Lieder
Der fröhlichen Schar.
DER RITTER. O gebt mir im Unglück
Ein selig Vergessen,
Ein kühnes Vermessen
Mir in der Gefahr.
CHOR. Ihr steiget hernieder
Und höret die Lieder
Um euren Altar.
DER ABBATE (*an der vordern Seite*).
Voll Hoffnung und Sorgen
Bewegt sich die Seele
O wäre doch morgen
Der Tag schon vorbei!
(*Die Gesellschaft hat auf ihn achtgehabt und sich über ihn besprochen.*)
CHOR. [*Folgt freier Raum für die nicht ausgeführten Verse.*]

ABBÉ. Und ebendiese Hoffnung, diese Nähe
Des höchsten Glücks treibt meinen Geist
In schmerzlicher Bewegung. Ach, zu warten,
Zu warten ist so schwer.
Am schwersten, wenn der Augenblick
Der lang ersehnten Freude naht.

Sieh, ein Chor von Amoretten!
Sie bereiten Rosenbetten,
Schlingen sanfte Blumenketten
Tändlend mir um Arm und Brust.

[*Folgen acht trümmerhafte Verse.*]

Alle kommen mir entgegen,
. . . . . das Herz sich regen,
Und es machen mich die dreie [?]
Zum Meister der Weisen, zum Herrn der Welt.

Und in diesem Chor von Göttern [?]
Werd ich Sterblicher ein Gott [?].

[COURVILLE.] Der Graf von Rostro
Kann entweder die Geister bannen
Oder nicht.
Kann ers, so werden sie
Von einem Glase Wein,
Von einem Kuß sich nicht verscheuchen lassen;
Und kann ers nicht, so sind wir
Gradeso klug als wie zuvor.
Drum

[ZWEITER AUFTRITT]

[*Szenar: Dazu der Graf.—Arie, Graf. Tutti.*]

CHOR. Vergib dem Frevel,
Verzeihe! Verzeihe!
Sieh unsre Tränen,
Sieh unsre Reue!
Wir liegen hier.
DER GRAF. Verwegne! Verdientet,
Daß ich euch knien ließe
Bis an den Jüngsten Tag,
Und daß ich aus der Tiefe
Die schlimmsten Geister riefe,
bände,
behende
Vor eurem Blick verschwände
Mit einem Donnerschlag!
[COURVILLE.] Ich weiß es, daß der Kerl ein Jauner ist,
Und dennoch kann er mich zu fürchten machen.

[*Szenar der Fortsetzung: Die Frauen werden weggeschickt.—Geisterszene pr.... Courville, Arie.*]

[DRITTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Graf. Der Abbé. Ankündigung* [?] *des Groß-Kophta.—Arie, Abbé.*]

[VIERTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Graf. Der Ritter 1. 2. Grad.—Ritter, Arie.*]

[DER GRAF.] Ja, gehorche meinen Winken:
Nütze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein.
An des Glückes großer Wage
Steht die Zunge niemals ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

[FÜNFTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Graf, „Lasset Gelehrte".—Arie, Graf.*]

[DER GRAF.] Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedenklich die Lehrer nur sein.
Alle die weisesten aller der Zeiten
Lächlen und winken und stimmen mit ein:
Und auf den Höhen der indischen Lüfte
Wie in den Tiefen ägyptischer Grüfte
Hab ich die heiligen Worte gehört.
Merlin der Alte im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt.
Törig! auf Beßrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit o habet die Narren
Eben zum [Narren] auch, wie sichs gehört.

[ZWEITER AUFZUG]

[ERSTER AUFTRITT]

[WOHNUNG DER COURVILLE.]

[*Szenar: Courville.—Romanze.*]

[ZWEITER AUFTRITT]

[*Szenar: Darnach der Ritter.*]

[DER RITTER.] Die Wunderwerke sind nur gar bequem
Um sich und andre zu betrügen.

[DRITTER AUFTRITT]

[*Szenar: Darnach die Niece.—Ariette.*]

[COURVILLE.] Ich diene mir selber.
Ich helfe dir spielen [?]
Und traue dir nicht.

[NICHTE.] Im Beichtstuhl hat es mir der Pater oft gesagt,
Mit einem Kuß sei auch die Unschuld hin.

Ich werde, ich Arme,
Mit Schanden bestehn,
Ich werd, ach, ich werde
Die Geister nicht sehn.

O schrecklich! O Schande,
Ohnmögliche Pflicht!
O wenn ihr mich liebet,
So fordert es nicht.

[NICHTE.] Ja, ich gehorche,
Zitternd gehorch ich.
Stille!—Was hör ich?
Nein!—Es war nichts.
Ist das die große Welt?

Heute zum erstenmal
Tret ich hinein,
Und es begegnen mir
Sorgen [?] und Pein.

[VIERTER AUFTRITT]

[Szenar: [Courville.] Die Niece. Der Ritter.—Terzett.]

[FÜNFTER AUFTRITT]
ZIMMER DES ABBÉ.

[Szenar: Abbé mit den Bildern.—Arioso. Rezit.]

In der Mitte ein Kamin, zu beiden Seiten das Porträt des Fürsten und der Prinzessin, ganze Figuren in Lebensgröße.

DER ABBÉ (*gegen das Bild der Prinzessin gekehrt*).
Wenn ich mit heißen Tränen,
Wenn ich mit tausend Schmerzen
Den Fehler büßen kann,
So sieh! o sieh mein Sehnen,
So hör aus meinem Herzen
Die tiefen Seufzer an.

[SECHSTER AUFTRITT]

[Szenar: Abbé. Juweliere.]

[SIEBENTER AUFTRITT]

[Szenar: Abbé. Courville. Die Nichte.—Arie.]

[COURVILLE.] Ihr seht, es ist in meinen Händen
Die Handschrift der Prinzessin!
Ihr seid nun völlig überzeugt,
Die Fürstin will das Halsband haben.

[ABBÉ.] Bring ihr, Freundin, die Juwelen,
Sage! Sag ihr, wie ich liebe.
Und verlangt sie stärkre Proben,
Dieses Leben wag ich dran.

Ich entsage meinem Stande,
Und in weit entferntem Lande,
Auf dem sturmbewegten Meere,
Greif ich Schiffe, greif ich Heere,
Greif ich Türk und Heiden an.

Geh! o geh!
Geh und sag ihr, wie ich liebe,
Geh und bring ihr die Juwelen,
Und verlangt sie stärkre Proben,
Biet ihr Leib und Leben an.

Sie wird mich beglücken!
Welch himmlisch Entzücken!
Schon seh ich im Geiste
Den Garten, die Wege,
Die nächtliche Laube, den . . . Ort.
Es faßt mich die Freude,
Sie reißt mich mit fort.

[ACHTER AUFTRITT]

[*Szenar: Ägyptische Loge.*]

DER GRAF (*begleitet von sechs Kindern mit fliegenden blonden Haaren und Kränzen auf dem Haupte, mit langen, weißen Kleidern und Rauchfässern*).
Ich eröffne diesen Tempel,
Diese Hallen, diese Grüfte!
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn.
Holde Kinder! Zarte Sprossen,
Bleibet in dem Vorhof stehn.
Hier! hie! hier! hie!
Bl[eibet in dem Vorhof stehn].
(*Er rangiert sie zu beiden Seiten des Theaters, dann singt er für sich*)
Und gewöhnet euch, die Possen
Mit Verehrung anzusehn.

DAS PAAR (*mit mäßiger Stimme*).
Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Trüb umhüllt von Dunst und Wahn,
Stehn wir vor dem heilgen Berge,
Geister! Dürfen wir hinan?

Inwendig. (*Leise.*)

Bringet Ernst zur ernsten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.

(*Leiser.*)

Daß der Kophta nicht erwache,
Leise, leise tretet an.
(*Dieses wird so oft wiederholt, als man Männer-Paare zum Chor hat; endlich treten auf der Abbé und der Ritter und gehen mit gleichen Zeremonien und gleichem Gesang hinein.*)

[NEUNTER AUFTRITT]

[*Die Vorigen. Courville. Die Nichte.*]

[*Szenar: Geister sehen.—Finale.*]

DIE NICHTE. In einem Zimmer,
Herrlich gezieret,
Prächtig möblieret,
Seh ich, ich sehe—
GRAF. Was siehst du da?
ALLE. Rede, verhehle nichts!
NICHTE. Hell! Helle Kerzen!
Und eine Dame
Sitzet im Schimmer,
Schreibet und liest.
GRAF. Was siehst du weiter?
NICHTE. Zwar will sie lesen,
Zwar will sie schreiben,
Doch will ihr keines
Vonstatten gehn.
COURVILLE. Scheint sie bedenklich?
NICHTE. Gar sehr bedenklich.
Fast möcht ich sagen,

Der Engel scheint mir
Traurig zu sein.
RITTER. Wie ist ihr Anzug?
NICHTE. Von blauer Seide
Mit Silber-Muschen,
Oder mit Sternen
Ist es besät.
ABBÉ. Und ihr Gesichte?
NICHTE. Ist mir unkenntlich,
Schwebt wie gedoppelt,
Als wie im Wasser
Ein zitternd Bild.

COURVILLE, GRAF, RITTER, ABBÉ (*zu vier*).
O weh, was soll ich sagen?
Mir schaudert, ach, mir schaudert!
Ich fürchte mehr zu hören!
Doch sprich, o sprich nur fort!
NICHTE. Welche Gestalten!
Himmel! Zwei Geister,
Einer zur Rechten,
Einer zur Linken,
Stehen bei ihr.
GRAF. Ich erkenne meine Geister,
(*zum Abbé*)
Und sie wachen und sie wirken,
Vielgeliebter Freund, für dich.
NICHTE. Einer, der hindert
Jetzt sie zu lesen;
Einer, der hindert
Jetzt sie zu schreiben.
O wie die Gute
Zweifelt und schwankt.
ABBÉ. Sage, sage mir, was tut sie?
Ach, ich bin in schweren Ängsten,
So begleitet sie zu sehn.
NICHTE. Sie steht! Sie stehet!
Und nach dem Spiegel
Seh ich sie gehn.

GRAF. Und in dem Spiegel?
NICHTE. Ahi!
COURVILLE. Was schreist du?
NICHTE. Ahi!
RITTER. So rede!
NICHTE. Ahi!
ABBÉ. Geschwinde.
NICHTE. Steht der Abbé!
ABBÉ. Wie glücklich! ach, wie glücklich!

(*Zum Grafen.*)

Was muß ich dir verdanken!

(*Zur Nichte.*)

O sag, was tut die Schöne?
Was zeigt ihr Wesen an?
NICHTE. Ach!—Erschrocken!
Ach!—Betroffen!
Tritt sie zurück.
ZU VIER (*wie oben*). Hier ist, hier ist der Knoten,
Er liegt zu fest geschlungen.
Ich fürcht, er wird, ich fürchte,
Nicht wohl zu lösen sein.
NICHTE. Ja, sie schauet in den Spiegel
Mit den holden Zauberblicken.
Aber ach! im hellen Spiegel
Sieht sie nur ihr eigen Bild.

Ja, ich erkenn es,
Sie ist, sie ist es.
ZU VIER. Wer?
NICHTE. Darf ichs sagen?
ZU VIER. Sprich!
NICHTE. —die Prinzessin!
ZU VIER. Die Prinzessin!
NICHTE. Ja, ich erkenne
Das herrliche Wesen!—
Und mit trüber, süßer Miene
Stehet denkend am Kamine
Still gelehnt das Götterbild.

Und im Kamine,
Was muß ich sehen!
Ein glühend Herze
Schwebt in der Flamme;
Es zischt und sprudelt
Und zehrt sich auf.
ABBÉ (*für sich*). Ach, dies Herz! Es ist das meine,
Glühendrot von eignem Feuer.
GRAF. O an dem gebratnen Herzen
Gleich erkennet sich der Tor.
RITTER. Nein, ich kann es nicht begreifen,
Ist es Wahrheit, ist es Lüge?
COURVILLE. Ganz fürtrefflich lügt die Kleine
Ihre Lektion uns vor.
ZU VIER (*wie oben*). Was soll, was soll ich sagen?
Mich schaudert, ach, mich schaudert!
Ich fürchte mehr zu hören.
Doch sprich, o sprich nur fort.
NICHTE. Sie eilt, sie schaudert.
Nach der Terrasse,
Um Luft zu schöpfen,
Scheint sie zu gehn.—
ZU VIER. Siehst du nichts weiter?
NICHTE. Die beiden Geister
Eröffnen eilend
Die beiden Flügel
Der Gläsertüre—
Nun laßt mich los.
COURVILLE. Siehst du ihr draußen
Niemand begegnen?
NICHTE. Wehe, mir schaudert,
Wehe, mir schwindelt!
Ich fall in Ohnmacht,
Und trübe Wolken
Ziehn sich um mich.

[DRITTER AUFZUG]

[ERSTER AUFTRITT]

[*Szenar: Graf und Ritter. Entdecken 3. Grad.*]

[DER GRAF.] Hohe Nacht, die ich verehre,
Höre, höre
Deinen edlen, treuen Sohn.
Ganz vergebens prahlt die Sonne
Auf dem hohen Mittagsthron.
Licht dringt in der Menschen Auge,
Nicht in das Gehirn hinein.

Halte den Verstand in Ruh,
Daß der Kluge mit dem Dummen
Immer spiele Blindekuh.

[ZWEITER AUFTRITT]

[*Szenar: Courville schreibt den Brief.*]

[DRITTER AUFTRITT]

[*Szenar: Courville. Der Ritter.*]

[VIERTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Ritter all*[*ein*]*.—Arie.*]

[FÜNFTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Ritter. Die Niece.—Arie der Niece.*]

[SECHSTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Ritter. Nachher Final.—Nachsatz.*]

[LETZTER AUFTRITT]

[*Szenar: Der Graf. Der Ritter. Courville. Die Niece. Der Abbé.—Duett.*]

[DER RITTER.] Jetzt, da ich Abschied nehme,
Empfind ich erst das Schmerzliche,
Und fühlst du nicht das Herzliche
Von diesem letzten Blick?

Zwar mag uns die Entfernung
Die treusten Freunde rauben.
Doch jetzt schon—soll ichs glauben!
O trauriges Geschick.

[DIE NICHTE.]
War ich der Zeit,
War ich der Tage,
Nur mir der lieblichen
Tage bewußt.

[DER RITTER.]
Wart ihr der Zeit,
Wart ihr der Tage,
Aller der lieblichen
Tage bewußt.

[NICHT SICHER EINZUORDNENDE BRUCHSTÜCKE]

Ja gewiß, du bist der erste

Das Geld dem Menschen weg zu . . .,
Der es nicht festzuhalten weiß.

Der wahre Stein der Weisen ist,
Den Großen sich gefällig (zu) machen.

Kein Mann, der ehrlich ist, brav und . . . .
Und kein gescheiter geht hinein.

ERWIN UND ELMIRE

EIN SINGSPIEL

PERSONEN

Erwin. Rosa.
Elmire. Valerio.

ERSTER AUFZUG

EIN GARTEN MIT EINER AUSSICHT AUF LAND- UND LUSTHÄUSER.

ERSTER AUFTRITT

Rosa und Valerio kommen miteinander singend aus der Ferne.

ROSA. Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!
VALERIO.
Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Tal
Sein Liebchen am Arme zu führen!
ROSA. Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!
VALERIO. Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann alles gedoppelt genießen!
BEIDE. Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!
ROSA. Ich drücke meine Freude dir, Geliebter,
Mit keinen holden, süßen Worten aus.
Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
Dein treues, einzig-treues Herz! Verzeih,
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte.
Daß du mir wert bist, zeigt dir meine Sorge.
VALERIO. Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
Solang mein Atem wechselt, je entfernen.
Vergib, wenn ich aus angeborner Neigung,
Mit einem jeden gut und froh zu sein,
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach;
Denn du allein besitzest dieses Herz.

ROSA. So sei es! Deine Hand! Vergiß, und ich
Will auch vergessen.
VALERIO. O bekämpfe ja
Das Übel, das in deinem Busen sich
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
Auf immer uns verbunden bald zu freuen,
Macht diese Gegend einem Paradiese
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
Gewiß, gewiß! Ich fühl es ganz; und schweben
Wohltätge Geister um uns her, die uns
Dies Glück bereitet, so erfreuen sie
Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt
Vor ihren Augen der gegönnten Lust
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nacheinander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

(*Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgedrückt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.*)

Wie um uns ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!
(*Zu zwei.*) Das ist euer Bild, ihr Götter!
Sehet, Götter, euer Bild!

(*Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie*

sich zu besinnen, und kommen, gleichsam spazierengehend, wieder hervor.)

ROSA. Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.
Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
Auf der Terrasse! Bleibt die Arme wohl
An diesem schönen Tage still bei sich
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde
Gedankenvoll, betrübt, allein?
VALERIO. Sie ist
Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
Der sie so sehr geliebt, und dem sie selbst
Sich heimlich widmete,
Durch Kälte, scheinende Verachtung viel
Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort
In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloh,
Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke
Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.
ROSA. Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten!
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen andrer lindernd beizustehn.

ZWEITER AUFTRITT.

Elmire. Die Vorigen.

ROSA und VALERIO (*ihr entgegengehend, zu zwei*).
Liebes Kind, du siehst uns wieder!
Komm, begleite diese Lieder!
Diesen Tag, so schön, so schön,
Laß im Garten uns begehn.
ELMIRE. Liebe Freunde, kommt ihr wieder?
Ach mich hält der Kummer nieder.
Sei der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begehn.
ROSA und VALERIO. Und das Verlangen,
Und das Erwarten:
"Blühten die Blumen!
Grünte mein Garten!"

Kaum erst erfüllt,
Ist schon gestillt?
ELMIRE. Und das Verlangen
Und das Erwarten:
"Säh ich den Liebsten
Wieder im Garten!"
Ist nicht erfüllt,
Wird nicht gestillt.
ROSA und VALERIO. Soll umsonst die Sonne scheinen?
ELMIRE. Laßt, o Liebe, laßt mich weinen!
ROSA und VALERIO. Sieh, die Blumen blühen all!
Hör, es schlägt die Nachtigall!
ELMIRE. Leider, sie verblühen all!
Traurig schlägt die Nachtigall!
(*Zu drei.*)
Töne, töne, Nachtigall,
ELMIRE. Meiner Klagen Widerhall!
ROSA und VALERIO. Neuer Freuden Widerhall!
ROSA. O süße Freundin! Will denn keine Lust
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?
VALERIO. Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,
Daß er auf keine Stunde sich entfernet?
ELMIRE. Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.
Verlaßt mich, meine Freunde; denn was hilfts?
Die liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.
Bin ich allein, so darf ich wiederholen,
Ins Tausendfache wiederholen, was
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.
VALERIO. Im Busen eines Freundes widerhallend
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.
ELMIRE. Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.
ROSA. Die Freuden andrer locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.
ELMIRE. Wenn andre sich ihr Glück verdienen, hab
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.
Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain

Mir die Gestalt begegne, die Gestalt
Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen
Mit seiner stillen Miene kommen sah.
Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,
Er bleibt von fern an einem Seitenwege
Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst,
Und drang sich nicht wie jeder andre mir
Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah
Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem andern
Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet
Mich nicht. Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
Verscherzen, um die lange, lange Wandrung
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
Verbunden, anzutreten—dies Gefühl
Hielt mich zurück, zu sagen, wie ich liebte.
Und doch auch so! Ich hätte können zärter
Mit dieser guten Seele handeln. Nur
Zu nah liegt eine freche Kälte neben
Der heißesten Empfindung unsrer Brust.
ROSA. Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,
Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.
ELMIRE. Ich halt euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.
VALERIO. So werden wir gewiß dich nicht allein
Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.
ELMIRE. Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt,
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht.
ROSA. Beliebt es dir, zu singen?
VALERIO. Wenn du magst—?
ELMIRE. Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zusammen singen, das Erwin so oft
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
Er seine Zither rührte, hoch und höher
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.
ROSA. Verzeih!
VALERIO. Es gibt so viele, viele Lieder!
ELMIRE. Das Eine wünsch ich, ihr versagt mirs nicht.

ROSA. Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
VALERIO. Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.
ELMIRE. Ach, denkt das Veilchen, wär ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!
ROSA. Ach, aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
VALERIO. Und sank und starb und freut' sich noch:
Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!

(*Zu drei.*)

Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!
ELMIRE. Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht schuld; ich aber, ich bin schuldig.
Oft hab ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft hab ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,
Ihn wiederholen lassen, was er mir
Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal getan, als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab ich verbrochen.
VALERIO. Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.
ELMIRE. Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.
ROSA. Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.
ELMIRE. Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.
Ich bin nicht bös geboren; doch erst jetzt

Erstaun ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
Und sorgsam, keinen Fremden zu beleidgen;
Doch den Geliebten, der sich einzig mir
Auf ewig gab, den schont ich nicht und konnte
Mit schadenfroher Kälte den betrüben.
VALERIO. Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.
ELMIRE.
Und eben da lernt ich mich selbst erst kennen.
Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen
Von einem selbstgepfropften Bäumchen frisch
Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
Die stille Freude seiner Augen, nun
Dies erste Paar der lang erwarteten,
Gepflegten Frucht, gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
Sie damals nicht,—doch hab ich sie gesehn;
Wie könnt ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?
Ich dankt ihm leicht und nahm sie an, und gleich
Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen
War es ein Todesstoß. Nicht sinds die Pfirschen,
Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz
So stolz und kalt und übermütig war!
VALERIO. Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
Erinnern, sie erkennen, und sich selbst
Verbessern, o so kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig sein, mit der Erinnrung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.
ELMIRE. Befreie mich von allen diesen Bildern,
Vom Bilde jener Blume, die er mir
Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,
Mit dem er noch mich ansah, als er schon
Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gib mir den Tod.

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen, welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesglut!

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gib mir den Tod.

(*Rosa und Valerio bemühen sich während des Gesanges, sie zu trösten, besonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.*)

ROSA (*für sich*). Ich komme hier mir überflüssig vor;
Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken
Als eine Freundin. Gut, ich kann ja wohl
Allein durch diese Gänge wandeln, finde
Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(*Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche miteinander fortsprechen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.*)

VALERIO. Ich lasse dich nicht mehr und leide nicht,
Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
Es *fehlt* der Mensch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
Die angeborne Heftigkeit und Hast,
Die ich nun eher bändigend beherrsche,
Ergriff mich oft und trieb mich ab vom Ziel.
Da führte mich zu einem alten, edlen
Und klugen Manne mein Geschick Er hörte
Mich liebreich an: und die verworrnen Knoten
Des wild verknüpften Sinnes löst' er leicht
Und bald mit wohlerfahrner, treuer Hand.
Ja, lebt er noch, denn lange hab ich ihn

Nicht mehr gesehn, so sollst du zu ihm hin;
Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.
ELMIRE. Wo ist sie hin?
VALERIO. Ich sehe sie dort unten
Im Schatten gehn.
ELMIRE. Wo wohnt der teure Mann?
VALERIO. Nicht allzu weit von hier, in dem Gebirge.
Du weißt, wir gingen neulich durch den Wald
Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,
Wo eine Felsenwand am Flusse still
Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
Hinüberführt, war von dem Strom vor kurzem
Hinweggerissen; doch wir finden ihn
Jetzt wiederhergestellt. Dies ist der Weg;
Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
Und auf der Wiese kennen wir gar leicht
Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt
Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels,
Durch Busch und Tal; man kann nicht weiter irren.
Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes
Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
Auf diesem Wege werden, wohler noch,
Wenn du das Heiligtum erreichst.
ELMIRE. O bring mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Not gar gern bekennen werde.
VALERIO. Und trügt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.
Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Vernimmt sein Ohr, und wir erhaschen kaum
Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrüg ich mich nicht sehr, so wird der Mann
Dir mit dem Trost zugleich auch Hilfe reichen.
ELMIRE. O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Bergauf, bergab gestiegen, sind gegangen,

Nur um zu gehen. Laß uns dieses Ziel
So bald, als möglich ist, erreichen. Rosa! Wo
Ist unsre Freundin?
VALERIO. Gleich! Ich hole sie.
Auch wünsch ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme.
Sie bleibt mir ewig wert; doch fürcht ich stets,
Sie macht mich elend, denn die Eifersucht
Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,
Die reinsten, mir vergällt, verzweifl' ich fast,
Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt
Wie ein Gespenst in meinem Busen auf.
ELMIRE. Geschwind, geschwind, daß uns der weise Mann
Zusammen rate, Trost und Hilfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugeteilt ist.
(*Indem sie dringend Valerios Hände nimmt.*)
Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann
VALERIO (*der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwidert*).
Ich will mit Freude sehen,
Wie schön er trösten kann.
ROSA (*die ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich*).
Was muß, was muß ich sehen!
Du böser, falscher Mann!
ELMIRE (*wie oben*).
Der Trost aus seinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.
VALERIO (*wie oben*).
Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz.
ROSA (*wie oben*).
O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!
ELMIRE (*wird sie gewahr*).
Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unsre Sonnenhüte nehmen. Du

Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?
ROSA. Ich dächte fast, ihr gingt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.
ELMIRE. Wie, Rosa? Mich?
VALERIO. Mein Kind, bedenke doch,
Mit wem du redest, was du mir so heilig
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.
ROSA. Bedenk es selbst, Verräter! Nein, ich habe
Mit diesen meinen Augen nichts gesehn.
VALERIO. Das ist zuviel, zuviel! Du siehst mich hier
Mit warmem Herzen einer edlen Freundin
In trüber Stunde beizustehn bemüht.
Ist dies Verrat?
ROSA. Und sie scheint sehr getröstet.
ELMIRE. Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?
VALERIO. Beleidge, Rosa, nicht das schöne Herz!
Geh in dich selbst und höre, was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.
ROSA (*weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht*).
Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten.
Worte, ja Worte habt ihr genug.
Liebe und lieble dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles ist Trug.
(*Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andre Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen, sie zu besänftigen.*)
Freundin, du Falsche!
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug!
VALERIO. So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt und immer wieder klingt,

Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
In diesem Augenblick verwundest du
Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizustehen, die Erfüllung
Der schönsten Pflicht, du wagst, sie mißzudeuten?
Was ist mein Leben, wenn ich andern nicht
Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist
Wohl besser angewandt, als einen Geist,
Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerstörte, zu besänftgen?
Nein! Nein, ich folge jenem Trieb, der mir
Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
Entziehen hieß. Leb wohl! Es ist geschehn!
Zerschlagen ist die Urne, die so lang
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
In ihrem Busen willig faßte; rasch
Entstürzet das Gefühl sich der Verwahrung
Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,
Zu deinen Füßen nun versiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte schauet:
Dieses Glück, so schön gebauet,
Reiß ich voll Verzweiflung ein.

Ach, ich hab in deinen Armen
Mehr gelitten als genossen!
Nun es sei! Es ist beschlossen!
Ende, Glück, und ende, Pein! (*Ab.*)

ELMIRE. Hörst du, er hat geschworen;
Ich fürcht, er macht es wahr.
ROSA. Sie sind nicht alle Toren,
Wie dein Geliebter war

ELMIRE. Gewiß, er muß dich hassen;
Kannst du so grausam sein?
ROSA. Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein

(*Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.*)

ELMIRE. Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, sage mir, wer gab dirs?
Doch er schweigt und eilet fort.

ROSA (*Elmiren das Blatt gebend*).
Ach, an mich ists überschrieben!
Liebe Freundin, lies, o lies es,
Und verschweige mir kein Wort.

ELMIRE (*liest*). "Ich flieh, ich fliehe,
Dich zu vermeiden,
Und mit den Schmerzen
Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehst mich nicht wieder;
Schon bin ich fort!"

ROSA (*auf das Blatt sehend*). O weh! o wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

ELMIRE. Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch ist alles nicht verloren,
Nein, du wirst ihn wiedersehn.

ROSA. Laß, o laß die tief Betrübte;
Nein, er hat, er hat geschworen,
Ach, es ist um mich geschehn.

ELMIRE. Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich wett, er eilet,
Ich wett, er fliehet
An diesen Ort.

ROSA. O was versprech ich
Dir für Belohnung!
O eil! o eile!
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

ELMIRE. Bin bereit, mit dir zu eilen;
Dort, den eignen Schmerz zu heilen,
Find ich einen heilgen Mann.
ROSA. O Geliebte, laß uns eilen,
Diese Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.
ELMIRE. Zwei Mädchen suchen
Mit Angst und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet jede,
Was sie verlor.
ROSA. O laß die Buchen
Am stillen Morgen,
O laß die Eichen
Den Weg uns zeigen!
Es finde jede,
Den sie erkor.
BEIDE. Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag, o Liebe,
Die Fackel vor!

ZWEITER AUFZUG

WALDIG-BUSCHIGE EINÖDE, ZWISCHEN FELSEN EINE HÜTTE MIT EINEM GARTEN DABEI.

ERSTER AUFTRITT

ERWIN. Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging,

Alle Blüten, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich
Der Schmerz um meine Seele legt, nur heller
Und heller glänzt im Innersten dies Bild,
Dies Angesicht hervor, ich seh, ich sehs!—
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.
O welch ein Wuchs! o welch ein stiller Gang!
Sie tritt so klug und so bescheiden auf,
Als sorgte sie zu zeigen: "Seht, ich bins."
Und doch geht sie so leis und leicht dahin,
Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit
So wenig als der Stern, der uns erquickt.
Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;
Diese stille Betrachtung, heftiger, heftiger
Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.
Unwiderstehlich faßt mich das Verlangen
Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart
Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht
Nun mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(*Gegen Hütte und Garten gekehrt.*)

O teurer Mann, den ich in dieser Öde
So still und glücklich fand, der manche Stunde
Mir Frieden in das Herz gesprochen, der
Zu früh nach jenen seligen Gefilden
Hinüberwandelte! Von deinem Grabe,
Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;
Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

(*Gegen die andre Seite gekehrt.*)

Schweige, zarte liebe Stimme!
Mit den sanften Zaubertönen
Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
Marterst mit vergebnem Schmerz.

(*Wie oben.*)

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Flusse her und steigt behende
Den Fels herauf? Erkenn ich diesen Mann,
So ists Valerio. Welch ein Geschick
Führt ihn auf diese Spur? Ich eile, schnell
Mich zu verbergen.—Was beschließ ich? Was
Ist hier zu tun?—Geschwind in deine Hütte!
Dort kannst du horchen, überlegen dort.

ZWEITER AUFTRITT

VALERIO (*eine blonde Haarlocke in der Hand tragend*)
Nein, es ist nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die schönen Locken hab ich gleich entschlossen
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist
An keine Wiederkehr zu denken. Hier
Weih ich der Einsamkeit den ganzen Rest
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,
Du hoher Wald, du Wasserfall im Tal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es ist mein fester Wille,
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,
Weih ich dieses schöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,

Zierden meiner jungen Jahre,
Bring ich euch zum Opfer dar.
(*Er legt die Locke auf den Felsen.*)

DRITTER AUFTRITT

Valerio. Erwin.

VALERIO (*ohne Erwin zu sehen*).
Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt;
Ich darf mich wohl dem heilgen Manne zeigen.
ERWIN (*in der Tür der Hütte*).
Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.
VALERIO. Er kommt! O Heiliger, vergib, du siehst—
(*Er erstaunt und tritt zurück.*)
ERWIN. Vergib, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.
VALERIO. Ists möglich? welche Stimme! welches Bild!
ERWIN. Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?
VALERIO.
Er ists! er ists! mein Freund! Erwin, mein Freund!
ERWIN. Der Schatten deines Freundes ruft dich an.
VALERIO. O komm an meine Brust und laß mich endlich
Des süßen Traumes noch mich wachend freuen.
ERWIN. Du bringst mir eine Freude, die ich nie
Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.
Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich
Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,
Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,
Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:
Allein er lebt! Er lebt!—O teurer Mann,
Ich lebe nur, um wieder neu zu bangen.
VALERIO. O sage mir! O sage viel, und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dies Haus
So lang bewohnte?
ERWIN. Diese kleine Hütte,
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;
Er ist gegangen!—Dorthin, wohin ich ihm
Zu folgen noch nicht wert war. Siehst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

VALERIO. Ich wein ihm keine Träne: denn die Freude
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.
ERWIN. Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft
Weint ich an seinem Grabe Tränen, die
Dem edlen Mann nicht galten. Freund, o Freund!
VALERIO. Was hab ich dir zu sagen!
ERWIN. Rede nicht!—
Warum bist du gekommen? sag mir an!
VALERIO. Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.
ERWIN. So verscheuchte dich
Ein allzu großes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh!—Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegenkam,
Wenn sich mein Herz verzweifelnd spalten wollte,
Wie bringst du, teurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste!—
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnrung an,
Gewaltig an; ich widerstehe nicht
Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.
VALERIO. Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.
ERWIN. Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht;
Wenn du mich liebst, so schweig und laß mich los.

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig, o schweig! Ich will nichts wissen.
Ach, was werd ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch was hast du mir zu sagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.
Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und töte mich!

VALERIO (*der zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Staunen nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen*).
Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.
ERWIN. Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Tale?
VALERIO. Zwei Mädchen seh ich, die den steilen Pfad
Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft
Regt sich der Wunsch im Busen: Möchte doch
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!
Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.
Ich finde dich statt jenes edlen Weisen;
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;
Entfliehen konnt ich, ihr mich nicht entreißen.
ERWIN (*nach der Seite sehend*).
Sie kommen grad herauf, sie sind gekleidet
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie sich in das Gebirg? Es folgt von weiten
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.
Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt
Zu kommen scheint.
VALERIO. Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen.—
O Himmel, trügt mein Auge?—Retter Amor!
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!
Sie sind es!
ERWIN. Wer?
VALERIO. Sie sind es! Freue dich!
Das Ende deines Leidens ist gekommen.
ERWIN. Du täuschest mich.
VALERIO. Die allerliebsten Mädchen,
Rosette mit—Elmiren!
ERWIN. Welch ein Traum!
VALERIO. Sieh hin! Erkennst du sie?
ERWIN. Ich seh, und sehe
Mit offnen Augen nichts; so blendet mich

Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.
VALERIO. Elmire steht an einem Felsen still.
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Tal;
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wies und Wald;
Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.
Erwin! Erwin!
ERWIN (*aus tiefen Gedanken*). O wecke mich nicht auf!
VALERIO. Rosette schreitet heftiger voraus.
Geschwind, Erwin, verberge dich; ich bleibe,
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott
Uns alle dann mit schöner Freude kränzen!

VIERTER AUFTRITT

Valerio (*an der andern Seite auf einem Felsen sitzend*). *Rosa.*

ROSA. Hier ist der Platz!—O Himmel, welch ein Glück!
Valerio! Er ists! So hat mein Herz,
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!
Ich find ihn wieder.—Freund, mein teurer Freund,
Was machst du hier? Was hab ich zu erwarten?
Du hörest meine Stimme, wendest nicht
Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?
Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir,
O komm herab, o komm in meinen Arm!
Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh ich recht?
Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten.
O was vermut ich! was errat ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?
Bleibst du still und einsam hier?
Ach, was sagen die Gebärden,
Ach, was sagt dein Schweigen mir?

Hast du dich mit ihm verbunden,
Ist dir nicht ein Wort erlaubt,
Ach, so ist mein Glück verschwunden,
Ist auf ewig mir geraubt.

VALERIO. Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,
Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur

Zum Troste sag ich dir: Noch ist nicht alles,
Was du zu fürchten scheinst, getan; noch bleibt
Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß
In diesem Augenblick den Druck der Hand
Und jeden liebevollen Gruß versagen.
Entferne dich dorthin und setze dich
Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre
Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten
Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.
ROSA. Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,
Dein Blick gebietet mir; ich geh und hoffe.

FÜNFTER AUFTRITT

Valerio. Erwin.

VALERIO. Erwin! Erwin!
ERWIN. Mein Freund, was hast du mir
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was soll ich denken? Denn von ungefähr
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
Doch endlich ausgespäht und kommst mit List,
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
Erst einzuwiegen, führest dann ein Bild
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
Aufs neue regt, das weder Trost noch Hilfe
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.
VALERIO. Nur stille, lieber Mann; ich sage dir
Bis auf das kleinste, wie es zugegangen.
Nur jetzt ein Wort!—Sie liebt dich—
ERWIN. Nein, ach nein!
Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle.
VALERIO. Du sollst sie sehen.
ERWIN. Nein, ich fliehe sie.
VALERIO. Du sollst sie sprechen!
ERWIN. Ich verstumme schon
VALERIO. Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

ERWIN. Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!
VALERIO. Vernimm ein Wort. Sie hofft, den weisen Alte
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht
Ein Kleid von ihm?
ERWIN. Ein neues Kleid ist da;
Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In seinem alten Rock begraben sein.
VALERIO. Verkleide dich.
ERWIN. Wozu die Mummerei?
Was er verließ, bleibt mir verehrungswert.
VALERIO. Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblick
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen.
ERWIN. Was soll ich tun?
VALERIO. Geschwind, geschwind!
ERWIN. Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird ba
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,
Verloren vor ihr stehn?
VALERIO. Zum guten Glück
Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(*Er nimmt das Haar vom Felsen.*)
Ans Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.
ERWIN. Noch immer wechselst du mit Ernst und Scher
VALERIO. Vergnügter hab ich nie den Sinn geändert
Sie kommt; geschwind!
ERWIN. Ich folge; sei es nun
Zum Leben oder Tod, es ist gewagt.
(*Sie gehen in die Hütte.*)

SECHSTER AUFTRITT

ELMIRE (*allein*). Mit vollen Atemzügen
Saug ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden,
Ach, säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust.

Du lachst mir, angenehmes Tal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.
Weh mir! Ach, sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen;
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen.

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Tal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg ich und flehe;
Auf öden Wegen,
Durch Sturm und Regen,
Fühl ich und flieh ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
ich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen!
Die meine Seele kaum erträgt.

SIEBENTER AUFTRITT

Elmire. Valerio.

ALERIO. Welch eine Klage tönet um das Haus?
LMIRE. Welch eine Stimme tönet mir entgegen?

VALERIO. Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.
ELMIRE. So hat mich die Vermutung nicht betrogen.
VALERIO. Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald
Auf immer mangeln würde.
ELMIRE. Wie, mein Freund?
VALERIO. Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten
Ich von der Welt.
ELMIRE. O ferne sei uns das!
VALERIO. Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,
Was nötig ist. Du willst den Edlen sehen,
Der hier nun glücklicher als ehmals wohnt?
Er saß in seiner Hütte still und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.
ELMIRE. Tausend Dank!
O ruf ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Not und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

ACHTER AUFTRITT

Elmire. Erwin (*in langem Kleide mit weißem Barte, tri*
aus der Hütte).

ELMIRE (*kniet*). Sieh mich, Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
(*Er hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens*
Angst und Kummer, Reu und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut!
Ach, so redlich liebt' er mich!

Ach, so heimlich quält' er sich!
Sieh mich, Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt ihn zehren sehn;
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt und quält ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Not,
Ist verloren, er ist tot.
Sieh mich, Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(*Erwin zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und gibt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.*)

ELMIRE. Ja, würdger Mann, ich ehre deinen Wink,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
Die Blätter öffnen? wann die heilgen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(*Er deutet in die Ferne.*)

An jener Linde? Wohl! So bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb wohl! Mein Herz bleibt hier mit ewgem Danke. (*Ab.*)

ERWIN (*schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab*). Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!
Bist dus noch, Sonne?
Bist dus noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

NEUNTER AUFTRITT

Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.

VALERIO. Sie liebt dich! Sie liebt dich!
Siehst du, die Seele
Hast du betrübet,
Die dich nur immer,
Immer geliebet!
ERWIN. Ich bin so freudig,
Fühle mein Leben!
Ach, sie vergibt mir,
Sie hat vergeben!
VALERIO. Nein, ihre Tränen,
Tust ihr nicht gut.
ERWIN. Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich!
VALERIO. Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?
ERWIN. Ich schickte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Für Füll und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
"Er ist nicht weit!"
VALERIO. Sie kommt! Geschwind, sie kommt.
Nur einen Augenblick in dies Gesträuch!
(*Sie verstecken sich.*)
ELMIRE. Er ist nicht weit!
Wo find ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!

Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! O Glück!
Wo geh ich, wo such ich,
Wo find ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!
ERWIN (*hervortretend*). Elmire!
ELMIRE. Weh mir!
ERWIN (*zu ihren Füßen*). Ich bins.
ELMIRE (*an seinem Halse*). Du bists!
VALERIO (*hereintretend*). O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück! (*Ab.*)
ERWIN. Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
Ich sinke darnieder,
Mich tötet das Glück.
ELMIRE. Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!
ROSA (*welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt*).
Da hab ich ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!
VALERIO. Eilet, gute Kinder, eilet,
Euch auf ewig zu verbinden.
Dieser Erde Glück zu finden,
Suchet ihr umsonst allein.
ALLE. Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden,
Müsset ihr zu Paaren sein.
ERWIN. Es verhindert mich die Liebe,

Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Träne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.
ELMIRE, ROSA, VALERIO
Oft, durch unser ganzes Leben
Bringen wir der stillen Hütte
Neuen Dank und neue Bitte,
Daß uns bleibe, was sie gab.
ALLE. Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sei unser Leben.
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab!

CLAUDINE VON VILLA BELLA

EIN SINGSPIEL

PERSONEN

Alonzo, Herr von Villa Bella.
Claudine, seine Tochter.
Lucinde, seine Nichte.
Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen Pedro von Rovero.
Carlos von Castellvecchio, unter dem Namen Rugantino.
Basco, ein Abenteurer.
Landvolk.
Vagabunden.
Bediente Alonzos.
Bediente Pedros.
Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz ist in Sizilien.

ERSTER AUFZUG

EIN GARTENSAAL MIT OFFNEN ARKADEN, *durch welche man in einen geschmückten Garten hinaussieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.*

Lucinde, mit zwei Mädchen, beschäftigt sich, noch hie und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonzo, der alles durchsieht und mit der Anordnung zufrieden scheint.

ALONZO. Das hast du wohl bereitet;
Verdienst den besten Lohn!
Bekränzet und begleitet
Naht sich Claudine schon.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

LUCINDE. Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht geprahlt;
Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist, was Ihr befahlt.
Ihr habt nicht mehr getrieben,
Als ich mich selber trieb;
Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(*Zu zwei.*)

ALONZO. Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt.
LUCINDE. Heut seid Ihr zu beneiden,
Wie sichs empfinden läßt.
ALONZO und LUCINDE. Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.
PEDRO (*kommt*). Gewiß, ich will nicht fehlen.
Ich hab es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt Ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu stolz;
Die zärtesten zu wählen,
Ging ich durch Wies und Holz.

(*Zu drei.*)

ALONZO. Heut bin ich zu beneiden.
LUCINDE (*zu Pedro*). Heut ist er zu beneiden.
PEDRO (*zu Alonzo*). Heut seid Ihr zu beneiden.
ALONZO, LUCINDE, PEDRO.
Wie sichs nicht sagen läßt.
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

(*Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiednem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal und stellen sich an beide Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich, gekleidet herein. Kurz eh sie eintritt, fällt der Gesang ein.*)

ALONZO, LUCINDE, PEDRO (*mit den Landleuten*).
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen,
Bist uns so glücklich,
Uns wieder erschienen,
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
EIN KIND. Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen,
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.
ALLE (*außer Claudinen*). Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an.
ALONZO. Nur von dem Deinen
Bring ich die Gabe:
Denn was ich habe,
Das all ist dein.
Nimm diese Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein.
ALLE (*außer Claudinen*). Sieh, wie des Tages wir
All uns erfreun!
LUCINDE. Rosen und Nelken
Zieren den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.
Blühen erst werden sie,
Wenn er dich schmückt.
Wenn du des Tages dich
Wandelnd vergnügtest,
Wenn du in Träumen
Die Nächte dich wiegtest,
Hab ich mit eigner

Hand ihn gestickt.
ALLE (*außer Claudinen*). Nimm ihn und trag ihn
Und bleibe beglückt.
PEDRO. Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen?
Ach, es sind Tränen—
Noch sind die Tränen
Des Taues daran.
ALLE (*außer Claudinen*). Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an.
CLAUDINE. Tränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig
Alles, was alles
Ihr für mich getan.
ALLE (*außer Claudinen*). Nimm sie, die Gaben,
Die herzlichen, an.
CLAUDINE (*ihren Vater umarmend*).
Könnt ich mein Leben,
Vater, dir geben!
(*Zu Lucinden und den übrigen.*)
Könnt ich ohn Schranken
Allen euch danken!
(*Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.*)
Könnt ich—
(*Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.*)
ALLE. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
(*Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben*)

Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.

CLAUDINE. Vergebet meinem Schweigen: denn ich kann
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum,
Mich erst zu fassen; dann vielleicht vermag

Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.
ALONZO. Geliebte Tochter, ja, dich kenn ich wohl.
Verzeih des lauten Festes Vater-Torheit!
Ich weiß, du liebst, im stillen wahr zu sein
Und einer Liebe Zeugnis zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich desto treuer zeigt. Leb wohl! Du sollst
Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,
O teurer Pedro, werter Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn
Er nun auch von uns weggeschieden ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.
Doch leider, daß du mich an diesem Tage
Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.
Ists denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?
Nur diese Woche noch, sie endet bald.
PEDRO. Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
Die ich in meinem Busen schon empfinde.
Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt ich jetzt,
So fehlt ich sehr und könnte leicht des Königs
Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verstohlen
Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
Dich zu besuchen. Denn soeben kam
Der Fürst von Rocca Bruna, der soviel
Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
Würd es der stolze Mann verzeihen können,
Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht
Und jene Sorge, hier entdeckt zu werden.
ALONZO. Ich fasse mich und danke, daß du freundlich
Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!
Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,
Eh du uns scheidend, zwar ich hoffe nur
Auf kurze Zeit, betrübst; komm mit! Lebt wohl!

(*Alonzo und Pedro ab.*)

Claudine. Lucinde.

LUCINDE. Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?
CLAUDINE. Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?
LUCINDE. Die Liebe, die gar viele Rechte gibt.
CLAUDINE. Verschon, o Gute, mich mit diesem Scherze!
LUCINDE. Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn.
Vielleicht hast du noch selbst dirs nicht gestanden.
Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
Dich außer Fassung, wie dein erster Blick
Ihn zog und hielt und dir vielleicht auf ewig
Ein schönes Herz erwarb; denn er ist brav.
Als er auf seine Güter ging und hier
Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich
Von dir erfüllt; ich konnt es leicht bemerken.
Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind
Und unter fremdem Namen wieder her,
Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht
Mit Widerwillen fort und kehret bald,
Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
Nicht wieder fortzureisen. Komm, gesteh!
Du ging'st viel lieber gleich mit ihm davon.
CLAUDINE. Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
Daß mein Gemüt sich selbst erst wieder kenne.
LUCINDE. Um dir es zu erleichtern, was du mir
Zu sagen hast, vertrau ich kurz und gut
Dir ein Geheimnis.
CLAUDINE. Wie? Lucinde, du,
Geheimnis?
LUCINDE. Ja, und zwar ein eignes, neues.
Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.
CLAUDINE. Was sagst du da? Es macht
Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlst, und daß du mir
Es grade so gestehst, als hättest du
Ein neues Kleid dir angeschafft und kämst
Vergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen,
Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,

Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,
Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?
LUCINDE. Und was noch schlimmer ist—
CLAUDINE. Noch schlimmer? Was?
LUCINDE. Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?
Von einem Unbekannten, einem Fremden,
Und irr ich mich nicht sehr—
CLAUDINE. Du seufzest lächelnd?
LUCINDE. Von einem Abenteurer!
CLAUDINE. Seh ich nun,
Daß du nur spottest.
LUCINDE. Höre mich! Genug,
Es nenne niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken goldnen Bogen;
Mädchen, seid ihr nicht getroffen?
Es ist Glück! Es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen;
Schon ist er vorbeigeflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet acht! Er kommt zurück!

CLAUDINE. Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das alles nimmst.
LUCINDE. Das überlaß nur mir!
CLAUDINE. Doch sage schnell, wie ging es immer zu?
LUCINDE. Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
Ich durch das Wäldchen ging, nichts weiter denkend,
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt
Und mich gegrüßt und angesehen, wie

Ich ihn, und daß er bald mich angeredet
Und mir gesagt: er folge hier und da
Auf meinen Schritten mir schon lange nach
Und liebe mich und wünsche, daß ich ihn
Auch lieben möge—nicht? das klingt denn doch
Sehr wunderbar?
CLAUDINE. Gewiß!
LUCINDE. Und doch, so ists.
Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte
Denn doch, es sei das Klügste, nach dem Schlosse
Zurückzugehn, und unterm Überlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so,
Ihn anzusehn. Ich fragt ihn, wer er sei?
Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:
"Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,
Wenn du mich lieben könntest. Mache nun
Aus deinem Knechte, was du willst!" Ich sah
Ihn wieder an und weiß doch nicht, was ich
An ihm zu sehen hatte. Gnug, ich sah
Hinweg und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu sehen fände.
CLAUDINE. Nun, was ward
Aus Sehn und Wiedersehn?
LUCINDE. Ja, daß ich nun
Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.
CLAUDINE. Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?
LUCINDE. Er faßte meine Hände, die ich schnell
Zurückzog. Ernst und trocken sagt ich ihm:
"Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen.
Verlaßt mich! Wagt es nicht, mir nachzufolgen!"
Ich ging, er stand. Ich seh ihn immer stehen
Und blicke da- und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.
CLAUDINE. Wie sah
Er aus?
LUCINDE. Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen.
Dein Vater will, daß alle seine Leute

Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
Daß alles werde, wie er gerne mag.
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,
Leb wohl! Ein andermal!—Nun sieh dich um!
Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
Kaum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
Ein Dutzend Mädchen lang zu unterhalten. (*Ab.*)
CLAUDINE (*allein. Sie besieht unter dem Ritornell die Geschenke und tritt zuletzt mit Pedros Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor*).
Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht diese Blumen wert.
Ehr und Liebe von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt;
Aber alle diese Gaben
Sind nicht diese Blumen wert.

Und darfst du diesen Undank dir verzeihen?
Was ein geliebter Vater heut gereicht,
Was Freunde geben, was ein kleines Volk
Unschuldig bringt, das alles ist wie nichts,
Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,
Noch unbekannten Fremden. Ja, es ist,
Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
Bewegt sichs nur in Hoffnung oder Furcht,
Ihn zu besitzen oder zu verlieren.
PEDRO (*kommt*). Verzeih, daß ich dich suche: denn es ist
Nicht Schuld, noch Wille. Jene strenge Macht,
Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
Mich nun und führt mich, wie der Sturm
Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.
CLAUDINE. Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken

Betracht ich hier die Gaben, die mir heut
So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.
PEDRO. Glückselge Blumen, welcher schöne Platz
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.
CLAUDINE. Sie welken, da Ihr geht.
PEDRO. Was sagst du mir!
CLAUDINE. Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
Allein es ist umsonst. Mein Vater hält
Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, Ihr solltet
Recht eilen. Nun, er ist ein Mann; er hat
Gelernt, sich eine Freude zu versagen;
Doch wir, wir andren Mädchen, möchten gern
Uns Eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein ander, froher Leben, seit
Ihr zu uns kamt. Ists denn gewiß,
Gewiß so nötig, daß Ihr geht?
PEDRO. Es ist.
Und würd ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb; ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereist.
Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten;
Schon kenn ich alles, was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich alles für das Meine halten könnte.
Allein ich bin der ältste nicht und nicht
Der einzige des Hauses. Denn es schwärmt
Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich herum und führt, soviel man weiß,
Ein töricht Leben.
CLAUDINE. Gleicht er Euch so wenig?
PEDRO. Mein Vater war ein strenger rauher Mann.
Ich habe niemals recht erfahren können,
Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie
In diesen Jahren wieder blicken lassen.
Genug, mein Vater starb und hinterließ
Mir alles, was er jenem nur entziehn

Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
Bestätigte den Willen. Doch ich mag
Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinn einst
Verlor; geschweige denn mein eigner Bruder.
Ich sucht ihn auf. Denn hier und da erscholl
Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
In einen Bund gegeben, schwärme nun
Mit losgebundnem Mute, seiner Neigung
Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.
CLAUDINE. So habt Ihr nichts von ihm erfahren?
PEDRO. Nichts.
Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifl ich fast,
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,
Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe
In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.
CLAUDINE. So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird Euch der Glanz des Hofes diese stille
Verlaßne Wohnung aus den Augen blenden.
Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An Euch zu zweifeln scheinen.
PEDRO. Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil ich gern, um schnell zurückzukehren.
Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Mut,
Sich deiner wert zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe
Entschlossen-hoffend sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Chöre;

Ja, es ist der Ruf der Ehre,
Und die Ehre rufet laut:

"Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut."

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Lispeln!—
Soll ich folgen? Soll ichs hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns betören,
Können Menschen widerstehn? (*Ab.*)

CLAUDINE. Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werter Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das teure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltnen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein.

(*Sie geht singend ab.*)

EINSAME WOHNUNG IM GEBIRGE.

Rugantino mit einer Zither, auf und ab gehend, den Degen an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. Vagabunden, am Tische mit Würfeln spielend.

RUGANTINO. Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern rumgeschlagen
Und mehr Kredit als Geld,
So kommt man durch die Welt.
VAGABUNDEN. Mit vielem läßt sich schmausen;
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei.
RUGANTINO. Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihrs eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.
VAGABUNDEN. Laßt alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seid von Herzen froh;
Das ist das A und O.
RUGANTINO (*erst allein, dann mit den übrigen*).
So fahret fort, zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dies goldne ABC.
RUGANTINO. Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang
Auf einen Augenblick verklingen. Leid
Ist mirs, daß Basco sich nicht sehen läßt;
Er darf nicht fehlen, denn die Tat ist kühn.
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella
Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
An meinen Busen drücken; sonst zerstört
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt
Mir alles ausgespürt; ich kenne nun
Das ganze Schloß durch eure Hilfe gut.

Ich dank euch das und werde tätig danken.
Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
Seid hier beisammen; wir besprechen dann
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!
(*Die Vagabunden ab.*)

Basco tritt auf.

RUGANTINO. Willkommen, Basco; dich erwart ich lang.
BASCO. Sei mir gegrüßt, dich such ich eben auf.
RUGANTINO. So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.
Heut fühl ich erst, wie sehr ich dein bedarf.
BASCO. Und deine Hilfe wird mir doppelt nötig.
Sag an, was willst du? Sprich, was hast du vor?
RUGANTINO.
Ich will heut nacht zum Schloß von Villa Bella
Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob
Lucinde mich am Fenster hören wird;
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch
Und läßt mich ein. Unmöglich ists ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seitentüre
Des Schlosses öffnen.
BASCO. Gut, was brauchst du da
Für Hilfe? Wer sich was erschleichen will,
Erschleiche sichs auf seinen eignen Zehn.
RUGANTINO.
Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,
Beglückt sie meine Liebe—
BASCO. Nun, so schleicht
Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.
RUGANTINO.
Du rätst es nicht, denn du begreifst es nicht—
BASCO. Wenn es vernünftig ist, begreif ichs wohl.
RUGANTINO. So laß mich reden! Du begreifst es nicht,
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.
Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.
BASCO. Wie?
RUGANTINO. Entführen will ich sie.

BASCO. Ha! Bist du toll?
RUGANTINO. Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
Dann droh ich ihr mit Lärm und mit Verrat,
Mit allem, was ein Mädchen fürchten muß,
Und geb ihr gleich die allerbesten Worte,
Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß,
Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,
Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
Ein töricht Leben, das ich selbst verlassen;
Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,
Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.
Dazu bedarf ich eurer, wenn sie sich
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
Es hoffen muß: daß ihr am Fuß des Berges
Euch finden lasset; daß ihr eine Trage
Bereitet, sie den Pfad heraufzubringen;
Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.
BASCO. Versteinert bleib ich stehn und sehe kaum
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
Du bist besessen. Farfarellen sind
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
Zu überlassen, klüglich zu genießen,
Zu gehen und zu kommen, willst du dir
Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
Sieh doch die Schafe nur: sie weiden dir
Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
Der Blumen viel für unsre Herden; viel
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,

Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr
Und schleiche wieder weg, und danke Gott,
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.
RUGANTINO. Nicht weiter, Basco, denn es ist beschlossen.
BASCO. Ich seh es, teurer Freund, noch nicht getan.
RUGANTINO. Du sollst ein Zeuge sein, wie es gerät.
BASCO. Nur heute wirds unmöglich, dein zu sein.
RUGANTINO.
Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?
BASCO. Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.
RUGANTINO. Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?
BASCO. Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna.
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werten Häupter zu versichern.
RUGANTINO. Nun gut, so führen wir noch heute nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.
BASCO. O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.
RUGANTINO. Was soll das geben? Sage, was es gibt?
BASCO. Gehst du nicht mit, so brauchst dus nicht zu wissen.
RUGANTINO. Dir ziemt es, gegen mich geheim zu sein?
BASCO. Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu tun.
RUGANTINO. Solang ich euch ernährte, ließet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.
BASCO. Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!
RUGANTINO. Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,
Das konnten wir mit frohem Mut verzehren.
Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
Ists diese Tage schmal geworden—

BASCO. Ja!
Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteur beschäftigst, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.
RUGANTINO.
So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verletzen?
BASCO. Du
Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die niemand rügt?
Wer ist der Tor?
RUGANTINO. Wer glaubst denn du zu sein,
Daß du mich schelten willst, du Kürbis?
BASCO. Ha!
Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Possen dienen.
Ich gehe mit den Meinen, heut zu tun,
Was allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seid als wir; und sei gewiß,
Wir wollen ihr aufs beste dankbar sein,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.
RUGANTINO. Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!
BASCO. Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.
VAGABUNDEN (*treten auf*).
Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?
RUGANTINO. Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!
BASCO. Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.
VAGABUNDEN. Was soll das geben?
Was soll das sein?

Zwei solche Männer,
Die sich entzwein!
RUGANTINO. Es ist gesprochen!
Es ist getan!
BASCO. So seis gebrochen!
So seis getan!
VAGABUNDEN. Aber was soll aus uns werden?
Den zerstreuten, irren Herden
Im Gebirge gleichen wir.
RUGANTINO und BASCO.
Kommt mit mir! Kommt mit mir!
Euer Führer stehet hier.
VAGABUNDEN. Euer Zwist, er soll nicht währen;
Keinen wollen wir entbehren.
RUGANTINO und BASCO. Euer Führer stehet hier.
VAGABUNDEN. Wer gibt Rat? Wer hilft uns hier?
RUGANTINO. Die Ehre, das Vergnügen,
Sie sind auf meiner Seite;
Ihr Freunde, folget mir!
BASCO. Der Vorteil nach den Siegen,
Die Lust bei guter Beute,
Sie finden sich bei mir.
RUGANTINO. Wem hab ich schlimm geraten?
Wen hab ich schlecht geführt?
BASCO. Bedenket meine Taten,
Und was ich ausgeführt.
BEIDE. Tretet her auf diese Seite.
RUGANTINO. Ehr und Lust!
BASCO. Lust und Beute!
BEIDE. Kommt herüber! Folget mir.
(*Die Vagabunden teilen sich. Ein Dritteil stellt sich auf Rugantinos, zwei Dritteile auf Bascos Seite.*)
VAGABUNDEN. Ich begebe mich zu dir.
VAGABUNDEN (*auf Bascos Seite*).
Kommt herüber!
VAGABUNDEN (*auf Rugantinos Seite*). Nein, wir bleiben;
Kommt herüber!
VAGABUNDEN (*auf Bascos Seite*). Nein, wir bleiben.
VAGABUNDEN. Kommt herüber; wir sind hier.

RUGANTINO. Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Besten sind bei mir.
BASCO. Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Arme sind bei mir.
ALLE. Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir tun.
BASCO (*und die Seinen*). Geht nur, gehet in den Garten,
Sehet, wo die Nymphen ruhn.
RUGANTINO (*und die Seinen*).
Geht und mischet eure Karten;
Wer gewinnt, der hat zu tun.
ALLE. Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir tun.

ZWEITER AUFZUG

NACHT UND MONDSCHEIN.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartentür schließt. An der Seite Bäume und Gebüsch.

Rugantino mit seinem Teil Vagabunden.

RUGANTINO. Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nahn,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel dieses Schlosses.
Soviel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann
Geb Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet.
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,

Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
Es wäre denn, ich schösse; dann geschwind!
Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt. Lebt wohl!—Allein, wer kommt?
Wer kommt so spät mit Leuten?—Still—es ist—
Ja, es ist Don Rovero, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unedel zu begehn.—Versteckt euch nur.
PEDRO (*zu seinen Leuten*).
Ihr geht voran, in einem Augenblick
Folg ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche
Da, wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euren Duft.

Doch was steh ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ists mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach, mein Herz bleibt hier. (*Ab.*)
RUGANTINO (*hervortretend*).
Er ist hinweg! ich gehe!—Still doch! Still!
Im Garten seh ich Frauen auf und nieder
Im Mondschein wandern. Still! Verbergt euch nur.
Wir müssen sehen, was das geben kann.
Vielleicht ist mir das Liebchen nah und näher,
Als ich es hoffen darf. Nur fort! Beiseite!
CLAUDINE (*auf der Terrasse*).
In dem stillen Mondenscheine
Wandl ich schmachtend und alleine.
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.
RUGANTINO (*unten und vorn, für sich*).
In dem stillen Mondenscheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?

Ach, so süß, so liebevoll,
Wie die Zither locken soll.

(*Mit der Zither sich begleitend und sich nähernd.*)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

(*Claudine hat eine Zeitlang auf die Zither gehört und ist vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.*)

LUCINDE. Hier im stillen Mondenscheine
Ging ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

RUGANTINO (*unten und vorn, für sich*).
In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich tun und lassen soll.

(*Sich mit der Zither begleitend und sich nähernd.*)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Mutwill schüret Flamm auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich Armen.

(*Indes ist Claudine auch wieder herbeigekommen und hat mit Lucinden dem Gesange Rugantinos zugehört.*)

CLAUDINE und LUCINDE. Das Klimpern hör ich
Doch gar zu gerne.
Käm sie nur näher,
Sie steht so ferne;
Nun kommt sie näher,
Nun ist sie da.

RUGANTINO (*zugleich mit ihnen*). Es scheint, sie hören
Das Klimpern gerne.
Ich trete näher,
Ich stand zu ferne;
Nun bin ich näher,
Nun bin ich da.

(*Sich begleitend.*)

Du hast mir mein Gerät verstellt und verschoben.
Ich such, und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.
(*Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gittertür gestellt; Rugantino steigt die Treppen immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Tür steht.*)
PEDRO (*mit gezognem Degen*).
Sie sind entflohn!
Entflohen, die Verwegnen!
Mich dünkt, mich dünkt,
Sie sind hieher entflohn.
RUGANTINO (*indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe herunter*).
O doch verflucht!
Verflucht! was muß begegnen!
Pedro! Er ists!
Den glaubt ich ferne schon.
CLAUDINE und LUCINDE (*die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen*).
Trete zurück!
Zurück! was muß begegnen!
Männer und Lärm!
Mich dünkt, sie streiten schon.
(*Die Vagabunden sind indes zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.*)
RUGANTINO. Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauschen!
PEDRO. Hier im Gesträuche
Hör ich ein Rauschen!—
Wer da? Wer ists?
Seid ihr nicht Memmen,
Tretet hervor.
RUGANTINO (*zu den Seinigen*). Bleibet zurück!
Der soll beiseite,
Droht er, der Tor!
ALLE. Horch! Horch! Still! Still!

CLAUDINE und LUCINDE. Sie sind auf einmal stille!
PEDRO. Es wird auf einmal stille!
RUGANTINO und VAGABUNDEN. Er ist auf einmal stille!
ALLE. Was das nur werden will?
PEDRO. Wer da?
RUGANTINO. Eine Degenspitze!
PEDRO. Sie sucht ihresgleichen!
Hier! (*Sie fechten.*)
CLAUDINE und LUCINDE. Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
O eil, o eile!
PEDRO. Es soll dein Degen
Mich nicht zum Weichen,
Zum Wanken bringen.
RUGANTINO. Dich soll mein Degen,
Willst du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.
VAGABUNDEN. Ich höre Degen
Und Waffen klingen,
Ganz in der Nähe.
CLAUDINE und LUCINDE. O ruf den Vater
Und hol die Leute;
Es gibt ein Unglück;
Was kann geschehn!
VAGABUNDEN. Hier sind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizustehn.
PEDRO. Ich steh alleine;
Doch steh ich feste.
Ihr wißt zu rauben,
Und nicht zu stehn.
RUGANTINO. Laßt mich alleine,
Ich steh ihm feste;
Du sollst nicht Räuber,
Sollst Männer sehn.
(*Während dieses Gesangs fechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in*

den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke und stellt sich gegen Rugantino.)
RUGANTINO. Laßt ab, Ihr seid verwundet!
PEDRO. Noch genug
Ist Stärk in diesem Arm, dir zu begegnen.
RUGANTINO. Laßt ab und fürchtet nicht!
PEDRO. Du redest menschlich.
Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!
Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst
Du teuer zahlen.
RUGANTINO. Nimm bereite Hilfe,
Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,
So laß die Not dir raten, die dich zwingt.
PEDRO. Weh mir! Ich schwanke! Blut auf Blut entströmt
Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,
Wer ihr auch seid! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hilfe zu begehren.
RUGANTINO. Hier! Unterstützt ihn und verbindet ihn,
Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf.
PEDRO. Bringt mich hinein nach Villa Bella.
(*Er wird ohnmächtig.*)
RUGANTINO. Nicht!
Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und sorgt für ihn aufs beste. Diese Nacht
Ist nun verdorben durch die Schuld und Torheit
Der zu verwegnen Raubgesellen. Geht,
Ich folge bald. (*Vagabunden mit Pedro ab.*)
Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Basco, wart!
Ich denk es dir, du ungezähmter Tor!

Alonzo und Bediente (*inwendig an der Gartentür*).

ALONZO.
Schließt auf! und macht mir schnell die ganze Runde
Des Schlosses; wen ihr findet, nehmt gefangen.
RUGANTINO. Ein schöner Fall! Nun gilt es mutig sein.
ALONZO. Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen

Ein Ächzen tönen hören. Sehet nach;
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.
(*Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.*)
RUGANTINO. Am besten ists, der drohenden Gefahr
Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
Durch meine Zither mich verkündgen. Still,
So sieht es dann recht unverdächtig aus.—
Cupido, kleiner loser, schelmischer Knabe!
ALONZO. Was hör ich! Eine Zither! Laßt uns sehen
(*Herabtretend.*)
Wer seid Ihr, daß Ihr noch so spät zu Nacht
In dieser Gegend schleicht, wo alles ruht?
RUGANTINO. Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter freier Straße.
ALONZO. Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr
Das Nachtgeschwärm; es ist uns zu verdächtig.
RUGANTINO. Mir wär es lieber, Eure Mauern ständen
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.
ALONZO (*für sich*). Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.
RUGANTINO (*für sich*).
Er möchte gern an mich und traut sich nicht.
ALONZO. Habt Ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?
RUGANTINO. Nichts dergleichen.
ALONZO (*für sich*).
Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.
RUGANTINO (*für sich*).
Ich will doch höflich sein, vielleicht geräts.
ALONZO. Ihr tut nicht wohl, daß Ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; sie
Sind jetzt nicht sicher.
RUGANTINO. O sie sinds für mich.
Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Tier, es wagt kein wilder Mensch,
Den Sänger zu beleidgen, der sich ganz
Den Göttern, der Begeistrung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag ich diesen Degen;

Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.
ALONZO. Ihr haltet Euch in dieser Gegend auf?
RUGANTINO. Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.
ALONZO. Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!
Ich frage nicht, ob Ihr ein Fremder seid;
Mir scheint es so.
RUGANTINO. Ein Fremder hier im Lande.
Doch hab ich auch das Glück, daß mich der König
Zu seinen letzten Dienern zählen will.
ALONZO (*beiseite*).
Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.
RUGANTINO. Ich darf Euch wohl um eine Güte bitten?
Ich bin so durstig; denn schon lange treibt
Die Lust, zu wandeln, mich durch diese Felder.
Ich bitt Euch, mir durch einen Eurer Diener
Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.
ALONZO. Mitnichten so. Was? Glaubt Ihr, daß ich Euch
Vor meiner Türe lasse? Kommt herein!
Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen
Die Leute, die ich ausgeschickt. Man hatte
Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.
(*Die Bedienten kommen.*)
Was gibts? Ihr hörtet niemand? fandet keinen?
(*Die Bedienten machen verneinende Zeichen.*)
Es ist doch sonderbar, was meine Frauen
Für Geister sahn? Wer weiß es, was die Furcht
Den guten Kindern vorgebildet. Kommt!
Ihr sollt Euch laben, sollet anders nicht
Als wohlbegleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn Ihr bleiben wollt, so findet Ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.
RUGANTINO.
Ihr macht mich ganz beschämt und zeiget mir
Mit wenig Worten Euren edlen Sinn.
(*Für sich.*) Welch Glück der Welt vermag so viel zu tun,
Als dieses Unglück mir verschafft!
(*Laut.*) Ich komme.
(*Beide durch die Gartentür ab.*)

WOHLERLEUCHTETES ZIMMER IN DEM SCHLOSSE VON VILLA BELLA.

Claudine. Lucinde.

CLAUDINE. Wo bleibt mein Vater? Käm er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?
LUCINDE. Ich denke nach, und weiß nicht, wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.
CLAUDINE. Wie? des deinen?
Ich hörte Pedros Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten.
LUCINDE. Still! Es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

ALONZO. Hier bring ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl, er scheint ein edler Mann.
RUGANTINO (*zu Alonzo*).
Ich bin beschämt von Eurer Güte,
(*zu den Damen*) bin
Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.
CLAUDINE.
Seid uns willkommen! Wart Ihr bei dem Streite?
ALONZO. Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,
Als ich zur Türe kam, und alles still.
LUCINDE (*für sich*). Er ists! O Gott! Er ists! Verberge dich,
Gerührtes Herz. Mir zittern alle Glieder.
(*Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.*)
RUGANTINO (*heimlich zu Lucinden*).
So find ich mich an deiner Seite wieder;
Beschließe mir nun Leben oder Tod.
LUCINDE. Ich bitt Euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen, still, nur still!

ALONZO (*zu den Bedienten*).
Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus.
(*Zu Rugantino.*)
Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in acht und geht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das liederliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten
In ihren Grenzen Ordnung, ja, so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.
RUGANTINO. Gewiß gehorch ich Eurem guten Rat.
ALONZO. Ich hoff, es soll mit nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil und Vorsicht zu vollbringen.
RUGANTINO. Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.
(*Für sich.*) Das hatte Basco richtig ausgespürt.
CLAUDINE.
So habt Ihr keinen Streit und nichts vernommen?
RUGANTINO. Nicht einen Laut als jenen Silberton
Der zarten Grillen, die das Feld beleben
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.
LUCINDE. Ihr dichtet auch ein Lied?
RUGANTINO. Wer dichtet nicht,
Dem diese schöne reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?
(*Leise zu Lucinden.*)
Dem es beschert war, nur ein einzigmal

In dieses Aug zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Türe, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.
Der Tau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;
Da sah mich Amor und erbarmte sich.
Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst—

LUCINDE. Ihr seid
Verwegen-dringend. Ihr verkennt mich sehr;
Nun schweigt!

RUGANTINO. Ich soll verzweifeln. Mir ists eins,
Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

CLAUDINE (*die indessen mit ihrem Vater gesprochen und nun wieder herbeitritt*).
So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

RUGANTINO. Wie gern!
Das rauschende Vergnügen lieb ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.
(*Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Zither begleitend.*)

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mirs sagen,
Liebliches Kind?

ALONZO (*hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Gebärden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu beteuern*

schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er)
Die Frage scheint verfänglich; doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwidern lassen.
(*Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters; indes Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.*)
ALONZO (*zu den Bedienten*).
So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,
Der Rädelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,
Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir solls nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht
Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
Ich will die Kinder singen machen, daß
Wir schicklich noch zusammenbleiben können.
(*Er tritt zu den andern.*)
Wie geht es? Habt ihrs ausgemacht? Ich dächte,
Ihr gäbt ihm das zurück als kluge Mädchen!
(*Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau und versichern von Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; indes singen*)
CLAUDINE und LUCINDE. Ein zärtlich Herz hat viel,
Nur allzuviel zu sagen.
Allein auf deine Fragen
Läßt sich ein Wörtchen sagen:
Es fehlt, es fehlt der Mann,
Dem man vertrauen kann.
RUGANTINO. Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
Zu prüfen wissen.
LUCINDE. Ein Versuch geht eher
Für einen Mann als für ein Mädchen an.
ALONZO (*zu den Bedienten*).
Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
Denn hab ich ihn, so sind die andern bald
Von selbst zerstreut. Du feiner Vogel, kommst
Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt ihn hier,

Geb ihm ein Zimmer ein, das schon so gut
Als ein Gefängnis ist und doch nicht scheint.
(*Laut.*) Mein Herr, Ihr bleibt heut nacht bei uns. Ich lasse
Euch nicht hinweg, Ihr sollt mir sicher ruhen,
Und morgen gibt der Tag Euch das Geleite.
RUGANTINO.
Ich danke tausendmal. Schlaft, werte Freunde,
Aufs ruhigste nach einem frohen Tag!
(*Zu Lucinden.*)
Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen;
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
Im Falle, toll und wild das Äußerste zu wagen.
LUCINDE (*für sich*).
Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.
RUGANTINO (*für sich*).
Ich muß noch suchen, alle sie zusammen
Im Saal zu halten; meine Schöne gibt
Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!
(*Laut.*) Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.
Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;
Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
Allein wieviel Geschichten könnt ich euch
Von ewig unbegrenzter Liebe sagen!
Die Erde freut sich einer treuen Seele,
Der Himmel gibt ihr Segen und Gedeihn;
Indes die schwarzen Geister in der Gruft
Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe
Wohl-ausgedachte Qualen zubereiten.
Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht
Mit allen ihren Schauern um uns her.
Ich lösche diese Lichter aus; und eines
Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit
Sich mein Gemüt mit allen Schrecken fülle,
Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele
Zugleich mit jenen schwarzen Taten melde.
(*Das Theater ist verfinstert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich, Claudine zunächst an die*

Szene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Szene, nachdenklich und abwesend. Alonzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

RUGANTINO. Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen
Und liebgekost und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt,
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur;
So fuhr die Seel von hinnen.
Die Stund, da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, graust sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, hinüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit't sieben Tag und sieben Nacht;
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluten reißen über.

Und reit't in Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bindts Pferd hauß' an und kriecht hinein
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt, und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach,
Die Lichtlein ferne weichen.
Irrführen ihn die Quer und Läng,
Treppauf, treppab, durch enge Gäng,
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan,
Mit weißen Tüchern angetan,
Die wendt sich—
(*Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzos Bedienten unterbrochen.*)
ZWEI BEDIENTE ALONZOS.
Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedros braven Leuten,
Vor der Türe sind sie hier
Und verlangen sehr nach dir.
ALONZO. Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir.
ZWEI BEDIENTE PEDROS.
(*Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt*).
Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hilf und Rettung rufen wir.
ALONZO und CLAUDINE. Redet, redet!
RUGANTINO und LUCINDE. Saget, saget!
(*Zu vier.*)
Saget an, was soll das hier?
PEDROS BEDIENTE. Von verwegnem Raubgesindel
Diesen Abend überfallen,
Haben wir uns wohl verteidigt;
Doch vergebens widerstanden
Wir der überlegnen Macht.

Wir vermissen unsern Herren;
Er verlor sich in die Nacht.
CLAUDINE. Welch ein Unheil! Welche Schmerzen!
Ach, ich kann mich nicht verbergen.
Eilet, Vater, eilet, Leute,
Unserm Freunde beizustehn.
ALONZO. Wo ergriffen euch die Räuber?
BEDIENTE. Noch im Wald von Villa Bella.
CLAUDINE. Wo verlort ihr euren Herren?
BEDIENTE. Er verfolgte die Verwegnen.
LUCINDE. Habt ihr ihm denn nicht gerufen?
BEDIENTE. O gewiß, und laut und öfter.
RUGANTINO. Habt ihr das Gepäck gerettet?
BEDIENTE. Alles wird verloren sein.
ALONZO (*für sich*). So sehr mich das bestürzt,
So sehr es mich verdrießt,
So nutz ich doch,
Gebrauch ich die Gelegenheit.
Es ist die schönste, höchste Zeit,
Daß ich erst diesen Vogel fange!
CLAUDINE. O bedenkt euch nicht so lange!
ALONZO. Liebes Kind, ich geh, ich gehe!
LUCINDE. Eilt! Er ist wohl in der Nähe.
RUGANTINO. Laßt mich Euren Zweiten sein.
ALONZO (*zu den Bedienten*).
Alle zusammen! Sattelt die Pferde!
Holet Pistolen! Holet Gewehre!
Eilig versammelt euch hier in dem Saal!

(*Die Bedienten gehen meistens ab.*)

RUGANTINO. Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!
Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!
Meine Geschäftigkeit zeig ich einmal.
ALONZO (*indem er die Terzerolen dem Rugantino abnimmt*).
Ach, wozu nützen diese Pistölchen?
Nur Euch zu hindern, schlaudert der Degen.

(*Zu den Bedienten.*)

Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert.
RUGANTINO. Dankbar und freudig, daß Ihr mich waffnet;
Jegliche Wehre, die Ihr getragen,

Doppelt und dreifach ist sie mir wert.
ALONZO (*Lucinden die Terzerolen gebend*).
Hebt die Pistolen auf bis an den Morgen.
Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!
RUGANTINO (*indem er Lucinden den Degen gibt*).
Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,
Lass ichs geschehen; aber erbarmt euch
Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!
(*Lucinde geht mit den Waffen ab, Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise miteinander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.*)
CLAUDINE (*für sich*). Voller Angst und auf und nieder
Steigt der Busen; kaum noch halten
Mich die Glieder. Ach, ich sinke!
Meine kranke Seele flieht.
LUCINDE (*die wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt*).
Nein gewiß, du siehst ihn wieder;
Ach, ich teile deine Schmerzen.
(*Beiseite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.*)
Ach, daß ich ihn gleich verliere!
Wenn ihm nur kein Leids geschieht!
RUGANTINO (*zwischen beide hineintretend*).
Trauet nur! Er kommt Euch wieder.
Ja, wir schaffen den Geliebten.
(*Heimlich zu Lucinden.*) Ach, ich bin im Paradiese,
Wenn dein Auge freundlich sieht.
(*Zu drei, jedes für sich.*)
CLAUDINE. Ach, schon decken mich die Wogen!
Nein! Wer hilft, wer tröstet mich?
RUGANTINO. Nein, ich hab mich nicht betrogen;
Ja, sie liebt—sie lebt für mich.
LUCINDE. Ach! wie bin ich ihm gewogen!
Ach! wie schön—Wie liebt er mich!
(*Indessen haben sich alle Bedienten bewaffnet im Hintergrunde versammelt.*)
ALONZO (*zu den Bedienten*).
Seid ihr zusammen? Seid ihr bereit?
BEDIENTE. Alle zusammen, alle bereit.
ALONZO. Horcht den Befehlen, folget sogleich!—

(*Auf Rugantino deutend.*)
Diesen, hier diesen nehmet gefangen!
CLAUDINE und LUCINDE. Himmel, was hör ich?
ALONZO. Nehmt ihn gefangen!
RUGANTINO. Ha, welche Schändlichkeit
Wird hier begangen!
Haltet!
ALONZO (*zu den Bedienten*). Gehorchet mir!
RUGANTINO. Haltet!
BEDIENTE (*zu Alonzo*). Gehorchen dir.
(*Zu Rugantino.*) Gib dich!
RUGANTINO (*zu Alonzo*).
Verräter, nahmst mir die Waffen!
Sage, was hab ich mit dir zu schaffen?
Sage, was soll das?
ALONZO (*zu den Bedienten*). Greifet ihn an!
RUGANTINO. Haltet!
(*Nach einer Pause.*) Ich gebe mich! Es ist getan.
(*Für sich, indes die andern alle suspendiert stehen.*)
Noch ist ein Mittel, ich will es fassen!
Sie sollen beben und mich entlassen.
Gefangen? Nimmer! Ich duld es nie!
(*Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand und setzt ihr den Dolch auf die Brust.* [*Zu Alonzo.*])
Entlaß mich! oder ich töte sie!
ALLE (*außer Rugantino*). Götter!
RUGANTINO (*zu Alonzo*). Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen.
(*Zu drei.*)
ALONZO und LUCINDE. Schreckliche Wut!
Fürchterliches Beginnen!
CLAUDINE. Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?
RUGANTINO. Zurück! Zurück!
ALLE (*außer Rugantino*). Götter!
ALONZO, CLAUDINE, LUCINDE.
Ach, wer rettet, wer erbarmet,
Sich der Not? Wer steht uns bei?

RUGANTINO. Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!
(*Zu drei.*)
ALONZO und LUCINDE. Schreckliche Wut!
Fürchterliches Beginnen!
CLAUDINE. Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?
RUGANTINO. Zurück! Zurück!
ALLE (*außer Rugantino*). Götter!
Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Not? Wer steht uns bei?
CLAUDINE. Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,
Wär er auch schuldig, und mache mich frei!
RUGANTINO. Sprich ein Wort! Mir ists gelungen
Laß mich los, und sie ist frei.
LUCINDE. Du so grausam? Du nicht edel?
Sei ein Mensch und gib sie frei.
ALONZO. Ach, wozu bin ich gezwungen!
Nein!—Doch ja, ich lass ihn frei.
ALLE (*außer Rugantino*). Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Not? Wer steht uns bei?
RUGANTINO (*zu Alonzo*). Ja, du rettest, du erbarmest
Dich dein selbst und machst sie frei.
ALONZO. Verwegner!
Ja, gehe!
Entferne dich eilend,
Ja, fliehe nur fort!
Du hast mich gebunden,
Du hast überwunden,
Da hast du mein Wort!
RUGANTINO (*noch Claudinen haltend*).
Ja, ich traue deinem Worte,
Das du mir gewiß erfüllst;
Und versprich, daß zu der Pforte
Du mich selbst begleiten willst.
ALONZO. Traue, traue meinem Worte,
Wenn du auch dein Wort erfüllst;
Und ich führe dich zur Pforte,
Wenn du *sie* mir lassen willst.

RUGANTINO. Dies Versprechen, diese Worte
Sind ihr Leben, sind dein Glück.
(*Zu Lucinden.*) Bring sogleich mir meine Waffen,
Bring, o Schöne, sie zurück.
LUCINDE. Ach, ich weiß mich kaum zu finden.
Welch ein Unheil! Welches Glück!
CLAUDINE (*zu Alonzo*). Ach, ich kehr zu deinen Armen
Aus der Hand des Tods zurück.
ALONZO. Meine Liebe, deine Kühnheit
Ist dein Vorteil, ist dein Glück.
ALLE. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist sein Vorteil, ist sein Glück.
RUGANTINO. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist mein Vorteil, ist mein Glück.
ALLE. Ein grausames Wetter
Hat all uns umzogen;
Es rollen die Donner,
Es brausen die Wogen;
Wir schweben in Sorge,
In Not und Gefahr.
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wider;
Es schwanken die Füße,
Es beben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es sträubt sich das Haar.
(*Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.*)

DRITTER AUFZUG

WOHNUNG DER VAGABUNDEN IM GEBIRGE.

PEDRO (*allein*). Langsam weichen mir die Sterne,
Langsam naht die Morgenstunde:
Blicke mit dem Rosenmunde
Mich, Aurora, freundlich an.

Wie sehnlich harr ich auf das Licht des Tages!
Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht

Von Villa Bella schleunig bringen soll.
Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;
Sie scheinen wild und roh und guten Muts.
Den einen hab ich leicht bestechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
Nach seiner Rechnung könnt er wieder hier
Schon eine Viertelstunde sein. Er kommt.

Vagabund tritt herein und gibt Pedro ein Billett.

PEDRO. Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:
Ich sehs an diesem Blatt. O liebe Hand,
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(*Er liest.*)

"Mit Angst und Zittern schreib ich dir, Geliebter!
Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand
Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
Wir Mädchen sind allein. Ach, alles wagt
Die Liebe! Gern möcht ich mich zu dir wagen,
Um dich zu pflegen, zu befrein, Geliebter.
Zerrissen ist mein Herz; es heilet nur
In deiner Gegenwart. Was soll ich tun?
Es eilt der Bote; keinen Augenblick
Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden."
O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl
In diesen öden Winkel der Gebirge!
Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt
Nun bald zurück; man sendet Leute her;
Ich bleibe ruhig hier und wart es ab.

(*Zum Vagabunden.*)

Du stehst, mein Freund, du wartest, ach verzeih!
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab ich dich
Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
Mir, wer ihr seid, und wer der junge Mann
Am Wege war, der mich verwundete.
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!

Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen. (*Beide ab.*)

Basco mit seinen Vagabunden, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäcke tragen.

BASCO. Herein mit den Sachen,
Herein, nur herein!
Das alles ist euer,
Das alles ist mein.
So haben die andern
Gar treulich gesorgt;
Wir haben es wieder
Von ihnen geborgt.
Wie sorglich gefaltet!
Wie zierlich gesackt!
Auf unsere Reise
Zusammengepackt.
(*Die Vagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.*)
Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen
Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.
Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
Und sicher wohnen; dort verteilen wir
Die Beute, wie es Los und Glück bestimmt.
Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.
PEDRO (*der hereintritt*).
Was seh ich! Meine Sachen! Welch Geschick!
BASCO (*für sich*).
Was will uns Der? Beim Himmel! Don Rovero.
Wie kommt er hier herauf? Das gibt 'nen Handel:
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause sind.

PEDRO. Wer ihr auch seid, so muß ich leider schließen,
Daß ihr die Männer seid, die mich beraubt.
Ich sehe dies Gepäck; es ist das meine,
Hier diese Bündel, diese Decken hier.
BASCO. Es kann wohl sein, daß es das Eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.
PEDRO. Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.
BASCO. Sagt Eure Meinung an, ob sie gefällt.
PEDRO. Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reise nötig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe.—Hier
Reich ich die Hand, ich gebe Treu und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.
BASCO. Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; Ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.
PEDRO. Warum denn das?
BASCO. Es ist nicht anders, und bequemt Euch nur.
PEDRO. Zuvörderst sagt mir an: es hing am Pferde
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas wert ist. Briefe, Dokumente
Führt ich in ihr, die ihr nur gradezu
Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie;
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.
BASCO (*zu den Seinen*).
Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?
PEDRO. Daß sie nicht verloren wäre!
BASCO. Geht, eilt und sucht, sie nutzt dem jungen Mann
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

Rugantino tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet hat, und die Papiere ansieht.

RUGANTINO. Kaum trau ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder les ich sie gerichtet.

Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe sein? Ich bin bestürzt.
PEDRO (*zu Basco*).
Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Euren?
BASCO. Ja, der Beste,
Möcht ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.
(*Laut.*) Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.
RUGANTINO (*zu Pedro*). Gehört sie dein?
PEDRO. Du hast in deinem Blick
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir
Eröffnen muß; ja, ich gesteh es dir:
Ich bin vom Hause Castellvecchio.
RUGANTINO. Du?
PEDRO. Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.
RUGANTINO.
Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,
Und laß mich hier allein.
PEDRO. O sage mir,
Wie komm ich aus den Händen dieser Männer?
RUGANTINO.
Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur. (*Pedro ab.*)
RUGANTINO (*zu Basco*).
Das sind die Sachen dieses Fremden?
BASCO. Ja.
Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.
RUGANTINO. Schon gut, laß mich allein; ich rufe dir.
BASCO. Hier ist nicht lang zu zaudern; fort! nur fort!
Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus, noch eh es tagt.
RUGANTINO. Noch eh es tagt, sind wir gewiß davon.
(*Allein.*)
Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?
In diesen Augenblicken, da die Liebe

Mich jede Torheit, die ich je beging,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.
(*Nach einigem Schweigen.*)
Ihr Zweifel! Weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße!
(*Gegen die Szene gekehrt.*)
Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.
PEDRO (*der auftritt*).
Sag an, was du verlangst; ich höre gern.
RUGANTINO. Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht: er war ein wilder Mensch,
Allein gewiß aus einem edlen Hause.
Und mir vertraut' er, denn wir lebten sehr
In Einigkeit, er sei von Castellvecchio,
Er sei der Älteste des Hauses, Carlos
Mit Namen. Solltest du sein Bruder sein?
PEDRO. O Himmel! welche Nachricht gibst du mir!
O schaff ihn her und schaffe die Versichrung,
Daß er es sei; du sollst den schönsten Lohn
Von seinem Bruder haben: denn ich bins.
Wie lange such ich ihn! Der Vater starb,
Und ich besitze nun die Güter, die
Ich gern und willig mit ihm teile, wenn
Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
Du stehst in dich gekehrt? O welch ein Licht
Scheint mir durch diese Nacht! O sieh mich an.
Wo ist er? Sage mir, wo ist er?
CARLOS. Hier!
Ich bins!
PEDRO. Ists möglich!
CARLOS. Die Beweise geb
Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
Die nur zu früh für ihren Carlos starb;
Hier ist ihr Bild.

PEDRO. Ihr Götter, ists gewiß?
CARLOS. Ja, zweifle nur so lang, bis ich den letzten
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
Die niemand weiß als du und ich; mir bleibt
Noch manches Zeugnis.
PEDRO. Laß mich hören.
CARLOS. Komm!
(*Sie gehen nach dem Grunde und sprechen leise unter le-
haften Gebärden.*)
BASCO (*kommt*). Was haben die zusammen? Wie vertrau
Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.
Die Leidenschaft des Toren zu Lucinden
War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
Und wie man sonst ein theatralisch Werk
Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
So, fürcht ich, unser schwärmend lustig Leben
Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.
Ihr Herrn, was gibts? Vergeßt ihr, daß der Tag
Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
Die Räuber, den Beraubten miteinander,
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?
CARLOS. O teile meine Freude, fürchte nichts!
Dies ist mein Bruder.
BASCO. Hättest ihn schon lang,
Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
Das ist ein rechtes Glück!
CARLOS. Du sollst es teilen.
BASCO. Und wie?
CARLOS. Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
Versagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die Meine. Du, mein Freund,
Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
In seinem Dienste zeigen, was wir sind.
BASCO. Das Zeigen kenn ich schon und auch den Diens
Nein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von Euch.
Sagt an, wie Ihr die Sachen lösen wollt.
Nur kurz, denn hier ist jedes Wort zuviel.

PEDRO. Eröffne diesen Mantelsack; du wirst
Hier an der Seite funfzig Unzen finden.
Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
Uns frei und ungepfändet lassen magst?
BASCO (*der indes den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat*).
Ich dächte, Herr, Ihr legtet etwas zu.
CARLOS. Ich dächte, Herr, und Ihr begnügtet Euch.
BASCO. Gedenkt an Euer Schätzchen! Dieser Mann
Hat es mit mir zu tun.
PEDRO (*einen Beutel aus der Tasche ziehend*).
In diesem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Ists genug?
CARLOS. Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zuviel.
BASCO.
Nun, nun, es sei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröss mich sehr: du bist ein wackrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl.
Ich geh, mit freien Leuten Freiheit finden.
CARLOS. Leb wohl, du alter Trotzkopf! Denke mein!
(*Basco geht mit seinen Vagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht*)
CARLOS. Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Solls auch nicht fehlen. Traget diese Sachen
Und eilet nur auf Villa Bella zu.
PEDRO. Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht
Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

WALD UND DÄMMRUNG.

CLAUDINE. Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?

Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang!

Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?

(*Sie geht nach dem Grunde.*)

BASCO (*mit den Seinigen*).
Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so
Versprachs der Pachter, und er hälts gewiß.
Tragt diese Sachen hin; ich gehe nur,
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(*Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.*)

Was seh ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vors Aug geführt? Ein Mädchen ists gewiß:
Ein schönes zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!
CLAUDINE. Mein Herr! Seid Ihr ein edler Mann,
So zeiget mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier heraufgebracht. Wißt Ihr davon?
BASCO. Ich hab an eignen Sachen gnug zu tun
Und kümmre mich um nichts, was andre treiben.
CLAUDINE. Dort seh ich eine Wohnung; ists die Eure?
BASCO. Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;

Sie wird Euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem Ihr bangt.
(*Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen*)

Carlos und Pedro.

CARLOS. Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad hinab.
PEDRO. Was sieht mein Auge! Götter, ists Claudine?
CLAUDINE. Ich bin es, teurer Freund.
PEDRO. Wie kommst du her?
O Himmel! Du, hierher!
CLAUDINE. Die Sorge trieb
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner
Allein verwahrt' es; alle folgten schnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.
PEDRO. Ich fasse mich und meine Freude nicht.
CARLOS. Mein wertes Fräulein!
CLAUDINE. Muß ich Euch erblicken!
PEDRO. Daß ich dich habe!
CLAUDINE. Daß ich zeigen kann,
Wie ich dich liebe.
PEDRO. Himmel, welch ein Glück!
CLAUDINE. O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe sie verloren.
CARLOS. Wie, Lucinde?
CLAUDINE. Sie irrt in Männertracht, nicht weit von hier,
Auf diesen Pfaden. Mutig legte sie
Ein Wämschen an; es ziert ein Federhut,
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!
CARLOS. Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!
PEDRO. Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.
(*Carlos ab.*)
BASCO (*für sich*). Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
In meine starken Hände, soll sie nicht
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben;
Es gehe, wie es wolle. Nur geschwind! (*Ab.*)
CLAUDINE. Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr ging, hat unser Haus mit Schrecken
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ists?

PEDRO. Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.
CLAUDINE. Es drängt ein Abenteuer sich aufs andre.
PEDRO. Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.
CLAUDINE. Und deine Wunde? Götter! Freud und Dank
Ist nicht gefährlich?
PEDRO. Nein, Geliebte! Nein!
Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du bist auf ewig mein.
CLAUDINE. Es kommt der Tag!
PEDRO. An diesem Baum erkenn ichs: ja, wir sind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier
Ist von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.
CLAUDINE. O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun
Da sich die Nacht von Berg' und Tälern hebt!
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?
Es weicht die Finsternis; die Binde fällt,
Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen;
Ich sehe mich, und ich erschrecke nun,
Mich hier zu sehn. Was hab ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,
Mich umgeben Qual und Trauer;
Welchen Schritt hab ich getan!
PEDRO. Laß, Geliebte, laß die Trauer!
Dieses Bangen, diese Schauer
Deuten Lieb und Glück dir an.
CLAUDINE. Kann ich vor dem Vater stehen?
PEDRO. Laß uns nur zusammen gehen.
BEIDE. Ja, es bricht der Tag heran.

CLAUDINE. Ach, wo verberg ich mich
Tief in den Bergen?
PEDRO. Hier in dem Busen dich
Magst du verbergen.
CLAUDINE. Ja dir, o Grausamer,
Dank ich die Qual.

PEDRO. Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.

Fasse, fasse dich, Geliebte,
Ja, bedenke, daß die Liebe
Alle deine Qualen heilt.
CLAUDINE. Es ermannt sich die Betrübte,
Höret auf das Wort der Liebe;
Ja, schon fühl ich mich geheilt.
BEIDE. Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang verweilt.

Sei gegrüßet, neue Sonne,
Sei ein Zeuge dieser Wonne!
Sei ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt. (*Ab.*)

FELSEN UND GEBÜSCH.

Lucinde in Mannskleidern. Voraus Basco. Beide mit bloßen Degen.

LUCINDE. Lege, Verräter, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege sie mir.
BASCO (*weichend*). Junker, wo anders mach dir zu schaffen.
(*Für sich.*) Liebliches Vögelchen, hab ich dich hier?
LUCINDE. Wandrern zu drohen, wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehst du den Streit.
BASCO (*der sich stellt*).
Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(*Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekehrt und bestürzt da.*)

BASCO. Sieh, wir wissen Rat zu schaffen,
Haben Mut und haben Glück.
LUCINDE. Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

BASCO. Sieh, wir wissen
Rat zu schaffen.
Laß dich küssen!—
Seht den Affen!
Welch Entsetzen,
Welch ein Blick!
LUCINDE. Möcht ich wissen
Rat zu schaffen.
Ach, zu missen
Meine Waffen,
Welch Entsetzen,
Welch Geschick!
CARLOS (*tritt eilig auf*).
Hab ich, o Engel, dich wiedergefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.
LUCINDE. Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und Claudine [*treten auf*].

CLAUDINE. Hast du sie glücklich hier wiedergefunden?
Alles gelinget den Glücklichen heut.
PEDRO. Kaum ist der Bruder mir wiedergefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.
(*Pantomime, wodurch sie sich untereinander erklären; indessen singt*)
BASCO. Hat sich das Völkchen zusammengefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.
CLAUDINE, PEDRO, LUCINDE, CARLOS.
Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!
BASCO (*mit ihnen beiseite*).
Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Eil ich und eil ich und trage mich weit.

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

DER ANFÜHRER. Eilet, euch umher zu stellen!
Hier, hier find ich die Gesellen;
Haben wir die Schelmen nun!

DIE GARDEN (*indem sie anschlagen*).
Wage keiner der Gesellen,
Hier zur Wehre sich zu stellen;
Schon gefangen seid ihr nun.
DIE ÜBRIGEN PERSONEN.
Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu tun.
DER ANFÜHRER. Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mitnichten!
Denn der Fürst von Roc a Bruna
Und der Herr von Villa Bella,
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.
DIE ÜBRIGEN PERSONEN.
Weh, o weh! Was ist geworden!
Weh, o weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd ich wieder froh.
(*Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Gebärde nach dem Grunde des Theaters. Die Garden stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.*)

Alonzo mit Gefolge, alle bewaffnet.

ALONZO. Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!
DER ANFÜHRER. Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück!
CARLOS, LUCINDE (*die den Hut in die Augen drückt*) und BASCO (*treten vor Alonzo*).
Werter Herr, laßt Euch erweichen!
Lasset, lasset uns davon.
ALONZO. O von allen euren Streichen
Kennen wir die Pröbchen schon.
(*Jene drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.*)
PEDRO. Lieber Vater, darf sich zeigen
Euer Freund und Euer Sohn?
ALONZO (*nach einer Pause*).
Ach, die Freude macht mich schweigen.
(*Ihn umarmend.*)
Lieber Freund und lieber Sohn!

CARLOS, LUCINDE, BASCO (*die eilig nacheinander herkommen, indes Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt*).
Ach, Hilf und Hilfe!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn! (*Sie kehren eilig wieder um.*)
PEDRO. Ach, helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn! (*Er eilt nach dem Grunde.*)
ALONZO. Wem ist zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht?—
Was muß ich sehn?
(*Indessen hat sich Claudine erholt; sie wird langsam hervorgeführt.*)
CLAUDINE. Ja, du siehst, du siehst Claudinen:
Willst du noch dein Kind erkennen,
Das sich hier verloren gibt?
ALONZO. Kind, erheitre deine Mienen!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sage, saget, was es gibt.
LUCINDE (*die sich entdeckt*).
Ja, ich muß mich schuldig nennen;
Ich bestärkte selbst Claudinen,
Den zu suchen, den sie liebt.
PEDRO. Ja, ich darf mich glücklich nennen!
Kann ich, kann ich es verdienen?
Du verzeihst uns, wie sie liebt.
CARLOS. Laß, o Herr, mich auch erkühnen,
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden heftig liebt.
BASCO (*für sich*). Könnt ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Das mir Langeweile gibt.
(*Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Akteurs erst lebendig. Alonzos Erstaunen, und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwundrung zu Verwundrung, endlich zur Ruhe übergeht, die Zärtlichkeit Pedros und Claudinens, die leb-*

haftere Leidenschaft Carlos' und Lucindens, welche sich nicht mehr zurückhält, die Gebärden Pedros, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verdruß Bascos, nicht von der Stelle zu dürfen: alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine studierte Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

ALONZO (*zu den Garden*). Diese Gefangenen
Geben sich willig.
Es ist ein Irrtum
Heute geschehn.
Dies ist mein Boden:
Alle sie führ ich
Eilig nach Hause.
Grüßet den Fürsten,
Ich wart ihm auf.

(*Die Garden entfernen sich.*)

ALLE. Welch ein Glück und welche Wonne!
Nach den Stürmen bringt die Sonne
Uns den schönsten Tag heran,
Und es tragen Freud und Wonne
Unsre Seelen himmelan.

KÜNSTLERS APOTHEOSE

DRAMA

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftiget, ein Bild zu kopieren.

SCHÜLER (*indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahintertritt*).
Da sitz ich hier schon tagelang,
Mir wirds so schwül, mir wirds so bang,
Ich male zu und streiche zu
Und sehe kaum mehr, was ich tu.
Gezeichnet ist es durchs Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rat,
So gut mein Aug sie sehen mag,
Ahm ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh ich wie ein genestelter Mann
Und sehe hin und sehe her,
Als obs getan mit Sehen wär;
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schwitze wie im Schwefelpfuhl—
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Kopie Original.
Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gedreht;
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf aussieht;
Und überall es mir gebricht,
Als nur am guten Willen nicht,
Und bin nur eben mehr gequält,
Daß ich recht sehe, was mir fehlt.
EIN MEISTER (*tritt hinzu*).
Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zustand gebracht

Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
Je mehr als sich ein Künstler plagt,
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirst sehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar dir in die Hand.
SCHÜLER. Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,
Was alles diesem Bild gebricht.
MEISTER. Ich sehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher getan.
Ich weiß, daß du dich selber treibst,
Nicht gern auf einer Stufe bleibst.
Will hier und da noch was gebrechen,
Wollen wirs ein andermal besprechen. (*Entfernt sich.*)
SCHÜLER (*das Bild ansehend*).
Ich habe weder Ruh noch Rast,
Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.
EIN LIEBHABER (*tritt zu ihm*).
Mein Herr, mir ist verwunderlich,
Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden
Und auf dem rechten Wege sich
Schnurstracks an die Natur nicht wenden
Denn die Natur ist aller Meister Meister!
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
Läßt uns den Geist der Körper sehn,
Lehrt jedes Geheimnis uns verstehn.
Ich bitte, lassen Sie sich raten!
Was hilft es, immer fremden Taten
Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
Sie sind nicht auf der rechten Spur;
Natur, mein Herr! Natur! Natur!
SCHÜLER. Man hat es mir schon oft gesagt,
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir stets ein großes Fest.
Auch ist mir dies und jens geglückt;

Doch öfters ward ich mit Protest,
Mit Scham und Schande weggeschickt.
Kaum wag ich es ein andermal;
Es ist nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter sind zu kolossal,
Und ihre Schrift gar seltsam abbreviert.
LIEBHABER (*sich wegwendend*).
Nun seh ich schon das Wo und Wie;
Der gute Mensch hat kein Genie!
SCHULER (*sich niedersetzend*).
Mich dünkt, noch hab ich nichts getan;
Ich muß ein andermal noch dran.
EIN ZWEITER MEISTER (*tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen*).
SCHÜLER. Ich bitt Euch, geht so stumm nicht fort
Und sagt mir wenigstens ein Wort.
Ich weiß, Ihr seid ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
Verdien ichs nicht durch alles, was ich kann,
Verdien ichs wenigstens durch meinen guten Willen.
MEISTER. Ich sehe, was du tust, was du getan,
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an
Du scheinst zum Künstler mir geboren,
Hast weislich keine Zeit verloren:
Du fühlst die tiefe Leidenschaft.
Mit frohem Aug die herrlichen Gestalten
Der schönen Welt begierig festzuhalten;
Du übst die angeborne Kraft,
Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;
Es glückt dir schon und wird noch besser glücken,
Allein—
SCHÜLER. Verhehlt mir nichts!
MEISTER. Allein du übst die Hand,
Du übst den Blick, nun üb auch den Verstand.
Dem glücklichsten Genie wirds kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein
Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen;

Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.
SCHÜLER. Ich weiß es wohl, man kann mit Aug und Hand
An die Natur, an gute Meister gehen;
Allein, o Meister, der Verstand,
Der übt sich nur mit Leuten, die verstehen.
Es ist nicht schön, für sich allein
Und nicht für andre mit zu sorgen:
Ihr könntet vielen nützlich sein,
Und warum bleibt Ihr so verborgen?
MEISTER. Man hats bequemer heutzutag,
Als unter meine Zucht sich zu bequemen:
Das Lied, das ich so gerne singen mag,
Das mag nicht jeder gern vernehmen.
SCHÜLER. O sagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?
(*Er deutet auf das Bild, das er kopiert hat.*)
Daß ich mich ganz in ihn verloren?
Ist es Verlust, ist es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergetze,
Ihn weit vor allen andern schätze,
Als gegenwärtig ihn und als lebendig liebe,
Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?
MEISTER. Ich tadl es nicht, weil er fürtrefflich ist;
Ich tadl es nicht, weil du ein Jüngling bist·
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb und Haß gewaltsam sich bewegen.
Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,
Du kannst dich lang an seinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.
SCHÜLER. Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäftgen sollte.
MEISTER. Erkenne, Freund, was er geleistet hat,
Und dann erkenne, was er leisten wollte:
Dann wird er dir erst nützlich sein,
Du wirst nicht alles neben ihm vergessen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

SCHÜLER. So redet nur auch mehr davon!
MEISTER. Ein andermal, mein lieber Sohn.
GALERIEINSPEKTOR (*tritt zu ihnen*).
Der heutge Tag ist uns gesegnet!
O, welch ein schönes Glück begegnet!
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köstlich, als ich keins gedacht.
MEISTER. Von wem?
SCHÜLER. Sagt an, es ahndet mir.
(*Auf das Bild zeigend, das er kopiert.*)
Von diesem?
INSPEKTOR. Ja, von diesem hier
SCHÜLER. Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!
Die heiße Sehnsucht wird gestillt!
Wo ist es? Laßt mich eilig gehn.
INSPEKTOR. Ihr werdets bald hier oben sehn.
So köstlich, als es ist gemalt,
So teuer hats der Fürst bezahlt.
GEMÄLDEHÄNDLER (*tritt auf*).
Nun kann die Galerie doch sagen,
Daß sie ein einzig Bild besitzt.
Man wird einmal in unsern Tagen
Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.
Es wird sogleich heraufgetragen;
Es wird erstaunen, wers erblickt.
Mir ist in meinem ganzen Leben
Noch nie ein solcher Fund geglückt.
Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:
Das viele Gold, das ich begehrt,
Erreicht noch lange nicht den Wert.
(*Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es auf eine Staffelei.*)
Hier! wie es aus der Erbschaft kam,
Noch ohne Firnis, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunst noch List.
Seht, wie es wohl erhalten ist!
(*Alle versammeln sich davor.*)
ERSTER MEISTER. Welch eine Praktik zeigt sich hier!
ZWEITER MEISTER. Das Bild, wie ist es überdacht!

SCHÜLER. Die Eingeweide brennen mir!
LIEBHABER. Wie göttlich ist das Bild gemacht!
HÄNDLER. In seiner trefflichsten Manier.
INSPEKTOR. Der goldne Rahm wird schon gebracht.
Geschwind herbei! geschwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale sein.
(*Das Bild wird in den Rahmen befestiget und wieder aufgestellt.*)
DER PRINZ (*tritt auf und besieht das Gemälde*).
Das Bild hat einen großen Wert;
Empfanget hier, was Ihr begehrt.
DER KASSIER (*hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tisch und seufzet*).
HÄNDLER (*zum Kassier*). Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.
KASSIER (*aufzählend*).
Es steht bei Euch, doch zweifelt nicht.

Der Fürst steht vor dem Bilde, die andern in einiger Entfernung. Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

KÜNSTLER. Wohin, o Freundin, führst du mich?
MUSE. Sieh nieder und erkenne dich!
Dies ist der Schauplatz deiner Ehre.
KÜNSTLER. Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.
MUSE. Sieh nur herab! Es ist ein Werk von dir,
Das jedes andre neben sich verdunkelt
Und zwischen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der ersten Größe funkelt.
Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem innern Selbst empfunden
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht!
Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!
Ein kluger Fürst, er steht entzückt,
Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;
Er geht und kommt und kann sich nicht entfernen.
Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,
Da er auf deine Tafel sieht!

In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.
So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen:
Denn, was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute Tat, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
So lebst auch du durch ungemeßne Zeit.
Genieße der Unsterblichkeit!
KÜNSTLER. Erkenn ich doch, was mir im kurzen Leben
Zeus für ein schönes Glück gegeben,
Und was er mir in dieser Stunde schenkt;
Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.
Wie ein verliebter junger Mann
Unmöglich doch den Göttern danken kann,
Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;
Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
Und wird er wohl sich trösten können,
Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?
So hab ich stets entbehren müssen,
Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;
Was hilfts, o Freundin, mir, zu wissen,
Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
O hätt ich manchmal nur das Gold besessen,
Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!
Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,
War ich zufrieden und beglückt.
Ein Freund, der sich mit mir ergetzte,
Ein Fürst, der die Talente schätzte,
Sie haben leider mir gefehlt;
Im Kloster fand ich dumpfe Gönner;
So hab ich emsig, ohne Kenner
Und ohne Schüler mich gequält.—

(*Hinab auf den Schüler deutend.*)

Und willst du diesen jungen Mann,
Wie ers verdient, dereinst erheben,

So bitt ich, ihm bei seinem Leben,
Solang er selbst noch kaun und küssen kann,
Das Nötige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen.

TORQUATO TASSO

EIN SCHAUSPIEL

PERSONEN

Alfons der Zweite, Herzog von Ferrara.
Leonore von Este, Schwester des Herzogs.
Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.
Torquato Tasso.
Antonio Montecatino, Staatssekretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

ERSTER AUFZUG

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert. Vorn an der Szene zur Rechten Virgil, zur Linken Ariost.

ERSTER AUFTRITT

Prinzessin. Leonore.

PRINZESSIN. Du siehst mich lächelnd an, Eleonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst vergnügt.
LEONORE. Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh ich
Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen
Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
Wir winden Kränze. Dieser, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du hast mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den zarten schlanken Lorbeer dir gewählt.
PRINZESSIN. Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden:
Ich setze sie Virgilen dankbar auf.
(*Sie kränzt die Herme Virgils.*)
LEONORE. So drück ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne—
(*Sie kränzt Ariostens Herme.*)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Teil.
PRINZESSIN. Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon aufs Land gebracht:
Wir können unser sein und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.
LEONORE. Ja, es umgibt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immergrünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Zitronen und Orangen ab.
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.
PRINZESSIN. Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.
LEONORE. Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstin, nicht, wie bald ich scheiden soll.
PRINZESSIN. Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.
LEONORE. Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang entbehrt.
Ich bring ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und teile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Wert
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferraras Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.
PRINZESSIN. Mehr durch die guten Menschen, die sich hier

Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.
LEONORE. Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten, wie ihr tut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüter sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter wert.
Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmrung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Herkules von Este schon,
Schon Hippolyt von Este voll ins Ohr.
Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
Hab ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
Hier ward Petrarch bewirtet, hier gepflegt,
Und Ariost fand seine Muster hier.
Italien nennt keinen großen Namen,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
Und es ist vorteilhaft, den Genius
Bewirten: gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.
PRINZESSIN. Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du.
Gar oft beneid ich dich um dieses Glück.
LEONORE. Das du, wie wenig andre, still und rein
Genießest. Drängt mich doch das volle Herz,
Sogleich zu sagen, was ich lebhaft fühle;
Du fühlst es besser, fühlst es tief und—schweigst.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urteil grad; stets ist dein Anteil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.
PRINZESSIN. Du solltest dieser höchsten Schmeichelei

Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.
LEONORE. Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werts erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Teil an deiner Bildung geben;
Du hast sie doch, und bists am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.
PRINZESSIN. Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke, wie man wenig ist;
Und was man ist, das blieb man andern schuldig.
Die Kenntnis alter Sprachen und des Besten,
Was uns die Vorwelt ließ, dank ich der Mutter;
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich,
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucretia gewiß das Recht.
Auch, kann ich dir versichern, hab ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
Es sei ein Urteil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Taten Wert;
Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
Dem Menschen nutzt, indem sie ihn erhebt:
Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht, zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes, Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen, uns belehrt.
LEONORE. Und dann, nach dieser ernsten Unterhaltung,

Ruht unser Ohr und unser innrer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebsten auf der Insel
Der Poesie in Lorbeerhainen auf.
PRINZESSIN. In diesem schönen Lande, hat man mir
Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
Sich seltner eine Freundin und Gespielin,
Als man dem Dichter gern begegnen mag,
Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
Etwas zu suchen scheint, das wir nicht kennen
Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
Da wär es denn ganz artig, wenn er uns
Zur guten Stunde träfe, schnell entzückt
Uns für den Schatz erkennte, den er lang
Vergebens in der weiten Welt gesucht.
LEONORE. Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an,
Mit ihm zu wandeln, teil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nahn, und bleibt uns fern;
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.
PRINZESSIN. Du hast den Dichter fein und zart geschildert,

Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und festzuhalten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien
Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?
LEONORE. Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannigfaltgem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft.
Sein reizend Leid, die selge Schwermut lockt
Ein jedes Ohr, und jedes Herz muß nach—
PRINZESSIN. Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So gibt er ihm den Namen Leonore.
LEONORE. Es ist dein Name, wie es meiner ist.
Ich nähm es übel, wenns ein andrer wäre.
Mich freut es, daß er sein Gefühl für dich
In diesem Doppelsinn verbergen kann.
Ich bin zufrieden, daß er meiner auch
Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
Die sich des Gegenstands bemeistern will,
Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
Den Anblick jedem andern wehren möchte.
Wenn er in seliger Betrachtung sich
Mit deinem Wert beschäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
Uns liebt er nicht,—verzeih, daß ich es sage!—

Aus allen Sphären trägt er, was er hört,
Auf einen Namen nieder, den wir führen.
Und sein Gefühl teilt er uns mit; wir scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste, was wir lieben können.
PRINZESSIN. Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Eleonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.
LEONORE. Du, Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuschwätzen wagt?
Es müßte sein, daß ich zu sehr mich irre;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rat der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrtum fest und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.
PRINZESSIN
Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verraten,
Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt:
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Alfons.

ALFONS. Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn—hier sogar bei euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?
PRINZESSIN. Ich sah ihn gestern wenig, heute nicht.
ALFONS. Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
Der Menschen flieht und lieber frei im stillen

Mit seinem Geist sich unterhalten mag,
So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
Den Kreis vermeidet, den die Freunde schließen.
LEONORE. Irr ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
Ich sah ihn heut von fern: er hielt ein Buch
Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
Er sorgt nur kleine Züge zu verbessern,
Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
Ein würdig Opfer endlich darzubringen.
ALFONS. Er soll willkommen sein, *wenn* er es bringt,
Und losgesprochen sein auf lange Zeit.
So sehr ich teil an seiner Arbeit nehme,
So sehr in manchem Sinn das große Werk
Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden;
Er ändert stets, ruckt langsam weiter vor,
Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
Unwillig sieht man den Genuß entfernt
In späte Zeit, den man so nah geglaubt.
PRINZESSIN. Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
So viele Reime fest in eins zusammen;
Und seine Seele hegt nur diesen Trieb:
Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen.
Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mitgenießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen
ALFONS. Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken,
Wie wir zu beider Vorteil oft getan!
Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:

Und bist du zu gelind, so will ich treiben.
Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang gewünscht zu sehn.
Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Teil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt
Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es *will* der Feind—es *darf* der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.
LEONORE. So wirst du, Herr, für ihn noch alles tun,
Wie du bisher für ihn schon viel getan.
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O daß er sein Gemüt wie seine Kunst
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menschen länger meide daß sein Argwohn
Sich nicht zuletzt in Furcht und Haß verwandle!
ALFONS. Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.
Das ist sein Fall, und so wird nach und nach
Ein frei Gemüt verworren und gefesselt.
So ist er oft um meine Gunst besorgt
Weit mehr, als es ihm ziemte; gegen viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,
Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus seinem Dienst in einen andern geht,
Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,
Gleich sieht er Absicht, sieht Verräterei
Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.
PRINZESSIN. Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,
Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann.

Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,
Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
Ihm gern und willig leihen.
ALFONS. Besser wärs,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rat des Arztes eine Kur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich tue, was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb ihm oft in Gegenwart von vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
Er sich bei mir, so lass ichs untersuchen,
Wie ich es tat, als er sein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
So zeig ich ihm gelassen, wie ichs sehe;
Und da man alles üben muß, so üb ich,
Weil ers verdient, an Tasso die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
Ich hab euch nun aufs Land gebracht und gehe
Heut abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
Auf einen Augenblick Antonio sehen;
Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
Viel auszureden, abzutun. Entschlüsse
Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben:
Das alles nötigt mich zur Stadt zurück.
PRINZESSIN. Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?
ALFONS. Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
Hinüber nach Consandoli! Genießt
Der schönen Tage ganz nach freier Lust.
PRINZESSIN.
Du kannst nicht bei uns bleiben? die Geschäfte
Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?
LEONORE. Du führst uns gleich Antonio hinweg,
Der uns von Rom so viel erzählen sollte?
ALFONS. Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme

Mit ihm so bald, als möglich ist, zurück:
Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
Mir ihn belohnen helfen, der so viel
In meinem Dienst aufs neue sich bemüht.
Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
In unsern Gärten werde, daß auch mir,
Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen,
Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.
LEONORE. Wir wollen freundlich durch die Finger sehen
ALFONS. Dagegen wißt ihr, daß ich schonen kann.
PRINZESSIN (*nach der Szene gekehrt*).
Schon lange seh ich Tasso kommen. Langsam
Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
Dann wieder schneller auf uns los, und weilt
Schon wieder.
ALFONS. Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.
LEONORE. Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Tasso.

TASSO (*mit einem Buche, in Pergament geheftet*).
Ich komme langsam, dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch, es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl: noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt, es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: möcht ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreuen,
So kann ich auch nur sagen: nimm es hin!
(*Er übergibt den Band.*)
ALFONS. Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.

So halt ichs endlich denn in meinen Händen
Und nenn es in gewissem Sinne mein!
Lang wünscht ich schon, du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.
TASSO. Wenn ihr zufrieden seid, so ists vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an,
So konnt ich sagen: dieses Werk ist mein.
Doch seh ich näher an, was dieser Dichtung
Den innren Wert und ihre Würde gibt,
Erkenn ich wohl: ich hab es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinnge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der teuren Eltern unverdiente Not.
Eröffnete die Lippe sich, zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
Zu mutigem Gesang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank ich ihn, denn euch gehört es zu.
ALFONS. Zum zweitenmal verdienst du jedes Lob,
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.
TASSO. O könnt ich sagen, wie ich lebhaft fühle,
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der tatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held

An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Mut,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
Das alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände,
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?
PRINZESSIN. Genieße nun des Werks, das uns erfreut!
ALFONS. Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!
LEONORE. Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!
TASSO. Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht ich, wenn ich sann und schrieb;
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch ich auf, hier acht ich jeden Wink,
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;
Ja, Welt und Nachwelt seh ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr und scheu:
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt;
Nur der allein soll richten und belohnen!
ALFONS. Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht, nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid ums Haupt gewunden sieht,
Erblick ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.
(*Auf die Herme Virgils deutend.*)
Hat es der Zufall, hats ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilen hör ich sagen:
Was ehret ihr die Toten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude, da sie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Teil.

Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug —
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.
(*Alfons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der Büste Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.*)
LEONORE.
Du weigerst dich? Sieh, welche Hand den Kranz,
Den schönen, unverwelklichen, dir bietet!
TASSO. O laßt mich zögern! Seh ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.
ALFONS. In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt.
PRINZESSIN (*indem sie den Kranz in die Höhe hält*).
Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen, wie ich denke.
TASSO. Die schöne Last aus deinen teuren Händen
Empfang ich knieend auf mein schwaches Haupt.
(*Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.*)
LEONORE (*applaudierend*).
Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz!
(*Tasso steht auf.*)
ALFONS. Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Kapitol dich zieren soll.
PRINZESSIN. Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.
TASSO. O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken!
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!
LEONORE. Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.
TASSO. Ich bin nicht wert, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben

Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei!
ALFONS. Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Wert
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.
TASSO. Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte: nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.
PRINZESSIN. Wenn du bescheiden ruhig das Talent
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.
TASSO. So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich ans unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der, wunderbar bekränzt, im Widerschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk ich mich und frage:
Wer mag der Abgeschiedne sein? der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? so schön bekränzt?

Wer sagt mir seinen Namen? sein Verdienst?
Ich warte lang und denke: käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O säh ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt!
O säh ich hier sie immer unzertrennlich,
Wie sie im Leben fest verbunden waren!
So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer heilig,
Und Alexander in Elysium
Eilt, den Achill und den Homer zu suchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!
LEONORE. Erwach! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärtge ganz verkennst.
TASSO. Es ist die Gegenwart, die mich erhöht;
Abwesend schein ich nur: ich bin entzückt.
PRINZESSIN. Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör es gern.
(*Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.*)
ALFONS. Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio!—Bring ihn her—Da kommt er schon!

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Antonio.

ALFONS. Willkommen! der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.
PRINZESSIN. Sei uns gegrüßt!
ANTONIO. Kaum wag ich es zu sagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find ich alles wieder,
Was ich so lang entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem, was ich getan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,

Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald absichtsvoll verlornen Tag. Wir haben
Nun, was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.
LEONORE. Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.
ANTONIO.
Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Teil hinweg.
TASSO. Auch meinen Gruß! Ich hoffe, mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.
ANTONIO. Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.
ALFONS. Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet
Was du getan und wie es dir ergangen,
So hab ich doch noch manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen sein, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vorteil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.
ANTONIO. Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fänd im Vatikan
Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
Das ich zu unserm Vorteil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen tat er viel.
ALFONS. Ich freue seiner guten Meinung mich,
Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl:
Vom Vatikan herab sieht man die Reiche

Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Gestehe nur, was dir am meisten half!
ANTONIO. Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er sieht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, gibt
Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Streifchen Land, das er dir überläßt,
Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
Italien soll ruhig sein; er will
In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
Bei seinen Grenzen halten, daß die Macht
Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.
PRINZESSIN. Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahn?
ANTONIO. Nur der erfahrne Mann besitzt sein Ohr,
Der tätige sein Zutraun, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gelenkt
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick
Als wie der Vorteil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt, was er
Im stillen lang bereitet und vollbracht.
Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.
LEONORE. Wie sehnlich wünscht ich, jene Welt einmal
Recht nah zu sehn!
ALFONS. Doch wohl, um mitzuwirken?
Denn bloß beschaun wird Leonore nie
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten—Nicht?

LEONORE (*zu Alfons*).
Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.
ALFONS. Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.
LEONORE. Nun gut, so bleib ich heut in deiner Schuld
Verzeih und störe meine Fragen nicht.
(*Zu Antonio.*) Hat er für die Nepoten viel getan?
ANTONIO. Nicht weniger noch mehr, als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat
Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit Einer Sorge zwei verwandte Pflichten.
TASSO. Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?
ANTONIO. Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nutzt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig sein!
Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.
ALFONS. Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
Vollenden können? daß sie nicht zuletzt
Noch hie und da uns Hindernisse streuen?
ANTONIO. Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.
ALFONS. So lob ich diese Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
Erweitert seh ich meine Grenze, weiß
Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
Hast dus geleistet, eine Bürgerkrone
Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
Geflochten dir sie um die Stirne legen.
Indessen hat mich Tasso auch bereichert:
Er hat Jerusalem für uns erobert

Und so die neue Christenheit beschämt,
Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
Mit frohem Mut und strengem Fleiß erreicht.
Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.
ANTONIO. Du lösest mir ein Rätsel. Zwei Bekränzte
Erblickt ich mit Verwundrung, da ich kam.
TASSO. Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
So wünscht ich, daß du mein beschämt Gemüt
Mit ebendiesem Blicke schauen könntest.
ANTONIO. Mir war es lang bekannt, daß im Belohnen
Alfons unmäßig ist, und du erfährst,
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.
PRINZESSIN. Wenn du erst siehst, was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künftge Jahre gönnen.
ANTONIO. Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo ihr preisen könnt?
Doch sage mir, wer drückte diesen Kranz
Auf Ariostens Stirne?
LEONORE. Diese Hand.
ANTONIO. Und sie hat wohlgetan! Er ziert ihn schön,
Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blütenbäumen auszuruhn,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüten,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Überflusses rauscht daneben
Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.

Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Herden Wies und Busch erfüllt;
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indes auf wohlgestimmter Laute wild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint
Und doch im schönsten Takt sich mäßig hält.
Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
Noch, was ich sage, wohl bedenken kann;
Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
Das seltne festliche Gewand der Schönen
Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.
PRINZESSIN. Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß
Der wird das andre nicht verkennen. Du
Sollst uns dereinst in Tassos Liedern zeigen,
Was wir gefühlt, und was nur du erkennst.
ALFONS. Komm mit, Antonio! Manches hab ich noch
Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.
Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl.
(*Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.*)

ZWEITER AUFZUG

SAAL.

ERSTER AUFTRITT

Prinzessin. Tasso.

TASSO. Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf ich einen Blick auf dich, vernimmt

Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Aufs neu in streitender Verwirrung bin.
PRINZESSIN. Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der, lang entfernt, ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick, da er uns wiedersieht,
Sich wieder gleich wie ehmals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Aufs neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du diese Zeit
Geleistet hast, so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegenstellt.
TASSO. Ach, meine Fürstin, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergetzt,
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Teil von seinem Wert,
Bleibt dir ein Teil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im Tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht ich auf, vernahm mit Lust

Die sichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete,
Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Widerhall, ein Nichts, mich zu verlieren.
PRINZESSIN.
Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter füreinander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die liedeswerte Tat,
Doch schön ists auch, der Taten stärkste Fülle
Durch würdge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehn.
TASSO. Und sah ich hier mit Staunen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O! welcher Anblick wars!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweitenmal bescheinen wird
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen,
Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche!—
Und dann eröffneten die Schranken sich:
Da stampften Pferde, glänzten Helm' und Schilde,
Da drängten sich die Knappen; da erklang

Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
Getroffen tönten Helm' und Schilde; Staub
Auf einen Augenblick umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.
O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß
In diesem schönen Augenblicke mir
Mein Unwert nicht zu heftig fühlbar werde.
PRINZESSIN. Wenn jener edle Kreis, wenn jene Taten
Zu Müh und Streben damals dich entflammten,
So konnt ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
Mir damals priesen und mir manches Jahr
Nachher gepriesen haben, sah ich nicht.
Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Widerhall der Freude sich
Verlieren konnte, mußt ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es sich und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß, doch angenehm erblicken.
Ich sah lebendge Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegentrat.
Da hofft ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.
TASSO. Und ich, der ich, betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts
An deiner Schwester Seite schweigend ging,

Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald,
Auf deine Fraun gelehnt, erschienest—mir
Welch ein Moment war dieser! O vergib!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück
Und lernte nun das Wünschenswerte kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.
PRINZESSIN. Es fingen schöne Zeiten damals an,
Und hätt uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
Im schönen, ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Mut und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürdgen Frau.
TASSO. Ich weiß es nur zu wohl: seit jenem Tage,
Da sie von hinnen schied, vermochte dir
Die reine Freude niemand zu ersetzen.
Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
Klagt ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
Das Glück, das Recht, der Teuren viel zu sein?
Ist denn kein Herz mehr wert, daß sie sich ihm
Vertrauen dürfte, kein Gemüt dem ihren
Mehr gleichgestimmt? Ist Geist und Witz verloschen?
Und war die Eine Frau, so trefflich sie
Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih!
Da dacht ich manchmal an mich selbst und wünschte,
Dir etwas sein zu können. Wenig nur,
Doch etwas, nicht mit Worten, mit der Tat
Wünscht ichs zu sein, im Leben dir zu zeigen,
Wie sich mein Herz im stillen dir geweiht.

Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
Tat ich im Irrtum, was dich schmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, den du beschütztest,
Verwirrte unklug, was du lösen wolltest,
Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.
PRINZESSIN. Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt und weiß, wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit jedem, wie er sei, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.
TASSO. Tadle mich!
Doch sage mir hernach: wo ist der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden?
PRINZESSIN. Du solltest meinem Bruder dich vertraun.
TASSO. Er ist mein Fürst!—Doch glaube nicht, daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.
Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht,
Und tun, wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.
PRINZESSIN. Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wiederhaben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.
TASSO. Ich hofft es ehmals, jetzt verzweifl ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rat in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, alles, was mir fehlt.
Doch, haben alle Götter sich versammelt,
Geschenke seiner Wiege darzubringen—
Die Grazien sind leider ausgeblieben;
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,

Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.
PRINZESSIN. Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieser leistet, was er dir verspricht.
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir,
Dies schöne Werk in kurzem zu vollbringen.
Nur widerstehe nicht, wie du es pflegst!
So haben wir Lenoren lang besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.
TASSO. Ich habe dir gehorcht, sonst hätt ich mich
Von ihr entfernt, anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht, wie es ist, konnt ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzutun,
So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt.
PRINZESSIN. Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns, durch einsames Gebüsch,
Durch stille Täler fortzuwandern; mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüt und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wiederherzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.
TASSO. O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohn,
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Herden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;

Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun,
Vom tapfern Jüngling bald bestraft, entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Tier, durch Berg' und Täler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.
PRINZESSIN. Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei;
Allein die Guten bringen sie zurück.
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig, als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und teilen den Genuß der schönen Welt;
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.
TASSO. O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt! anstatt daß jeder glaubt,
Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.
PRINZESSIN. Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leichtverletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.
TASSO. Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?
PRINZESSIN.
Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam sein.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,

Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten
Und wünschen, daß es uns beständig bliebe.
Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist tot.
Wenns Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtnis einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.
TASSO. Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.
PRINZESSIN. Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir.
TASSO. Oft hört ich schon, und diese Tage wieder
Hab ichs gehört, ja, hätt ichs nicht vernommen,
So müßt ichs denken: edle Fürsten streben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wirs tragen wollen, weiß ich nicht.
PRINZESSIN. Für diesen Augenblick seid unbesorgt!
Fast möcht ich sagen: unbesorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben.
Noch weiß ich kein Verhältnis, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir durch Eintracht sehn und schafft
Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.
TASSO. O lehre mich, das Mögliche zu tun!

Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn, dich zu preisen, dir zu danken sich
Mein Herz entfaltet, dann empfind ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das Göttlichste erfuhr ich nur in dir.
So unterscheiden sich die Erdengötter
Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
Vom Rat und Willen selbst der klügsten Männer
Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
Wenn wir gewaltsam Wog auf Woge sehn,
Wie leichte Wellen unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauschen; hören nicht
Den Sturm, der uns umsaust und niederwirft,
Vernehmen unser Flehen kaum und lassen,
Wie wir beschränkten, armen Kindern tun,
Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne trocknete dein Blick
Den Tau von meinen Augenlidern ab.
PRINZESSIN. Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
Aufs freundlichste begegnen: es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewußt,
Sie liebenswert und edel vorzustellen;
Und wenn Armide hassenswert erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.
TASSO. Was auch in meinem Liede widerklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab ich es gesehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens stille, nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Not,
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es: sie sind ewig, denn sie sind.

Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im stillen fortzuwirken,
Als das Geheimnis einer edlen Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?
PRINZESSIN. Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach; wir hören zu,
Wir hören, und wir glauben zu verstehn;
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.
TASSO. Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.
PRINZESSIN. Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sinds,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

ZWEITER AUFTRITT

TASSO [*allein*]. Ist dirs erlaubt, die Augen aufzuschlagen
Wagst dus, umherzusehn? Du bist allein!
Vernahmen diese Säulen, was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
Herniedersteigend hebt die Göttin schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und *dieses* Glück ist über alle Träume.
Der Blindgeborne denke sich das Licht,
Die Farben, wie er will; erscheinet ihm
Der neue Tag, ists ihm ein neuer Sinn.

oll Mut und Ahndung, freudetrunken schwankend
etret ich diese Bahn. Du gibst mir viel,
u gibst, wie Erd und Himmel uns Geschenke
Iit vollen Händen übermäßig reichen,
Jnd forderst wieder, was von mir zu fordern
Iur eine solche Gabe dich berechtigt.
ch soll entbehren, soll mich mäßig zeigen
Jnd *so* verdienen, daß du mir vertraust.
Vas tat ich je, daß sie mich wählen konnte?
Vas soll ich tun, um ihrer wert zu sein?
ie konnte dir vertraun, und dadurch bist dus
a, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
ei ewig meine Seele ganz geweiht!
a, fordre, was du willst, denn ich bin dein!
ie sende mich, Müh und Gefahr und Ruhm
n fernen Landen aufzusuchen; reiche
m stillen Hain die goldne Leier mir;
ie weihe mich der Ruh und ihrem Preis:
hr bin ich, bildend soll sie mich besitzen;
Mein Herz bewahrte jeden Schatz für sie.
O hätt ein tausendfaches Werkzeug mir
Ein Gott gegönnt, kaum drückt ich dann genug
Die unaussprechliche Verehrung aus.
Des Malers Pinsel und des Dichters Lippe,
Die süßeste, die je von frühem Honig
Genährt war, wünscht ich mir. Nein, künftig soll
Nicht Tasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
Sich einsam, schwach und trübgesinnt verlieren!
Er ist nicht mehr allein, er ist mit dir.
O daß die edelste der Taten sich
Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
Und wagte gern das Leben, das ich nun
Von ihren Händen habe—forderte
Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
Unmögliches mit einer edlen Schar
Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
Voreiliger, warum verbarg dein Mund
Nicht das, was du empfandst, bis du dich wert

Und werter ihr zu Füßen legen konntest?
Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
In unbekannte, lichte Zukunft hin.
—Schwelle, Brust!—O Witterung des Glücks,
Begünstge diese Pflanze doch einmal!
Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen
Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten.
O daß sie Frucht, o daß sie Freuden bringe!
Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
Aus ihren frischen, reichen Ästen breche!

DRITTER AUFTRITT

Tasso. Antonio.

TASSO. Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
Dich kenn ich nun und deinen ganzen Wert,
Dir biet ich ohne Zögern Herz und Hand
Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähst.
ANTONIO. Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Wert erkenn ich, wie ich soll:
Drum laß mich zögern, eh ich sie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beide klug und sorgsam sein.
TASSO. Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nötig sei;
Doch schöner ists, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.
ANTONIO. Darüber frage jeder sein Gemüt,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

TASSO. So seis! Ich habe meine Pflicht getan:
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durft ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn sein.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fodern, die du jetzt
So kalt beiseite lehnst und fast verschmähst.
ANTONIO. Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.
TASSO. Du tadelst, was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.
ANTONIO. Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.
TASSO. Du bist berechtigt, mir zu raten, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung
Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.
ANTONIO. Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäftgen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei.
TASSO. Mit Beifall und Verehrung hör ich dich.
ANTONIO. Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
Ganz etwas anders, als ich sagen will.
TASSO. Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
Es ist nicht klug, es ist nicht wohlgetan,
Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sei auch, wer er sei. Der Fürstin Wort
Bedurft es kaum, leicht hab ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;

An andre denkst du, andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leichtbewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh ich dich.
Und was wär ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht ich begierig nicht auch einen Teil
An dem verschloßnen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
Ich weiß, du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
Und eines solchen Freunds bedurft ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir ums Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrnen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.
ANTONIO. In Einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.
TASSO. In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt es nicht von dir, ich darf es fodern.
Dich ruf ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.
Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstin hoffts, sie wills—Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegengehn!
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Vereint für sie das Würdigste zu tun.
Noch einmal!—Hier ist meine Hand! Schlag ein!
Tritt nicht zurück und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!
ANTONIO. Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt, zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Wert und jedes Glück
Dir gern: allein ich sehe nur zu sehr,

Wir stehn zu weit noch voneinander ab.
TASSO. Es sei an Jahren, an geprüftem Wert;
An frohem Mut und Willen weich ich keinem.
ANTONIO. Der Wille lockt die Taten nicht herbei;
Der Mut stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würdger eine Krone.
Doch gibt es leichte Kränze, Kränze gibt es
Von sehr verschiedner Art: sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.
TASSO. Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng versagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder, wie er will und mag.
ANTONIO. Schreib es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör ichs gern, denn seine Wahl ist blind.
TASSO. Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.
ANTONIO. Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen fürs Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn es Minerva, nenn es, wie er will;
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufällgen Putz für wohlverdienten Schmuck.
TASSO. Du brauchst nicht deutlicher zu sein. Es ist genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Fürs ganze Leben dich. O kennte so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen, auf meinem Haupt.
Sei erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
Ich acht ihn heilig und das höchste Gut.
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,

Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stund ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüberdrückte.
ANTONIO. Bis dahin bleibst du freilich ihrer wert.
TASSO. Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
Allein Verachtung hab ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!
ANTONIO. Es ziemt der hohe Ton, die rasche Glut
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.
TASSO. Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Palast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darfs und solls. Wir nahen uns dem Fürsten
Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durchs Gemüt, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte?
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.
ANTONIO.
Du zeigst mir selbst mein Recht, dich zu verschmähn!
Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen?
Unsittlich, wie du bist, hältst du dich gut?
TASSO. Viel lieber, was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.
ANTONIO. Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

TASSO. Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und, Trotz mit Trotz zu bändgen, alt genug.
ANTONIO. Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.
TASSO. Verwegen wär es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts getan; doch ich vertrau ihr.
ANTONIO. Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.
TASSO. Daß ich erwachsen bin, das fühl ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Glut auf Glut, es kocht
Das innre Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh mir.
ANTONIO. Du weißt so wenig, wer, als wo du bist.
TASSO. Kein Heiligtum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, *du* entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegentrug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.
ANTONIO. Welch hoher Geist in einer engen Brust!
TASSO. Hier ist noch Raum, dem Busen Luft zu machen.
ANTONIO. Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.
TASSO. Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig es.
ANTONIO. Ich bin es wohl; doch weiß ich, wo ich bin.
TASSO. Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.
ANTONIO. Wie du nicht fordern solltest, folg ich nicht.
TASSO. Der Feigheit ist solch Hindernis willkommen.
ANTONIO. Der Feige droht nur, wo er sicher ist.
TASSO. Mit Freuden kann ich diesem Schutz entsagen.
ANTONIO. Vergib dir nur, dem Ort vergibst du nichts.
TASSO. Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(*Er zieht den Degen.*)

Zieh oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

VIERTER AUFTRITT

Alfons. Die Vorigen.

ALFONS. In welchem Streit treff ich euch unerwartet?
ANTONIO. Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wut ergriffen hat.
TASSO. Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigst.
ALFONS. Erzähl, Antonio, Tasso, sag mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Gesetze kluge Männer
Im Taumel weggerissen? Ich erstaune.
TASSO. Du kennst uns beide nicht, ich glaub es wohl.
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogner,
Unedler Mensch sich gegen mich betragen.
Zutraulich naht ich ihm, er stieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bittrer ruht' er nicht,
Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir
Zu Galle wandelte. Verzeih! Du hast mich hier
Als einen Wütenden getroffen. Dieser
Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.
Er hat die Glut gewaltsam angefacht,
Die mich ergriff und mich und ihn verletzte.
ANTONIO. Ihn riß der hohe Dichterschwung hinweg!
Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,
Hast mich gefragt: es sei mir nun erlaubt,
Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.
TASSO. O ja, erzähl, erzähl von Wort zu Wort!
Und kannst du jede Silbe, jede Miene
Vor diesen Richter stellen, wag es nur!
Beleidige dich selbst zum zweiten Male
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulsschlag leugnen.
ANTONIO. Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich;
Wo nicht, so schweig und unterbrich mich nicht.
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf

Den Streit zuerst begonnen? wer es sei,
Der unrecht hat? ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.
TASSO. Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage:
Wer von uns beiden recht und unrecht hat.
ANTONIO. Nicht ganz, wie sichs der unbegrenzte Sinn
Gedenken mag.
ALFONS. Antonio!
ANTONIO. Gnädigster,
Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen:
Hab ich gesprochen, mag er weiter reden;
Du wirst entscheiden. Also sag ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verklagen, noch mich selbst verteidgen, noch
Ihm jetzt genugzutun mich anerbieten.
Denn, wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.
ALFONS (*zu Tasso*). Du hast nicht wohl getan.
TASSO. Mich spricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verletzt,
Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut geflößt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt—du denkst es nicht!
Gelassen, kalt hat er mich ausgehalten,
Aufs höchste mich getrieben. O! du kennst,
Du kennst ihn nicht und wirst ihn niemals kennen!
Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an—
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war sie deiner Gnade, deines Dienstes

Auf ewig unwert. Hab ich des Gesetzes
Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig sein,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieses Herz, es sei auch, wo es will,
Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.
ANTONIO. Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt
Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkraft
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
Ob alle deine Diener diese Tat
So unbedeutend halten, zweifl ich fast.
Die Majestät verbreitet ihren Schutz
Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars bezähmt
Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fordert selbst Beleidgung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug:
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligtum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem, schönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wut
Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Grenzen wandeln, schützet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

ALFONS. Mehr, als ihr beide sagt und sagen könnt,
Läßt unparteiisch das Gemüt mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht getan,
Wenn ich dies Urteil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgendeine Weise
Genugzutun, wie du es fordern wirst.
Mir wär es lieb, ihr wähltet mich zum Austrag.
Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe,
So lindr ich das Gesetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.
TASSO. Ist dies, o Fürst, dein richterlicher Spruch?
ANTONIO. Erkennest du des Vaters Milde nicht?
TASSO (*zu Antonio*).
Mit dir hab ich vorerst nichts mehr zu reden.
(*Zu Alfons.*) O Fürst, es übergibt dein ernstes Wort
Mich Freien der Gefangenschaft. Es sei!
Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,
Heiß ich mein innres Herz im tiefsten schweigen.
Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
Doch diesen kenn ich wohl—Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch manches sagen könnte
Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.
Wars ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
Ich bin als ein Verbrecher angesehn.
Und, was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.
ALFONS. Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.
TASSO. Mir bleibt es unbegreiflich, wie es ist;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
Ich meine fast, ich müßt es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich schließt sichs wieder zu.
Ich höre nur mein Urteil, beuge mich.
Das sind zu viel vergebne Worte schon.
Gewöhne dich von nun an, zu gehorchen,

Ohnmächtger! du vergaßest, wo du standst:
Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,
Nun überwältigt dich der jähe Fall;
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beschwerliche zu tun.
Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
Als ich dem Kardinal nach Frankreich folgte;
Ich führt ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr ich mich mit tief gerührtem Herzen.
ALFONS. Wie ich zu dir gesinnt bin, fühlst du nicht.
TASSO. Gehorchen ist mein Los und nicht, zu denken!
Und leider eines herrlichern Geschenks
Verleugnung fordert das Geschick von mir.
Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
Zu früh war mir das schönste Glück verliehen
Und wird, als hätt ich sein mich überhoben,
Mir nur zu bald geraubt.
Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
Und was kein Gott zum zweiten Male gibt.
Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könntens nicht ertragen, hätt uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
Verschwenderisch die Not gelassen spielen:
Wir öffnen willig unsre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entschlüpfe.
Mit diesem Kuß vereint sich eine Träne
Und weiht dich der Vergänglichkeit! Es ist
Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
Geselle dich zu diesem Degen, der
Dich leider nicht erwarb! um ihn geschlungen
Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
Hier leg ich beide willig dir zu Füßen;

Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
Gefangen geh ich, warte des Gerichts.
(*Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze auf und trägt ihn weg.*)

FÜNFTER AUFTRITT

Alfons. Antonio.

ANTONIO.
Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
Malt er sich seinen Wert und sein Geschick?
Beschränkt und unerfahren, hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen
Und alles über alle sich erlaubt.
Er fühle sich gestraft, und strafen heißt
Dem Jüngling wohltun, daß der Mann uns danke.
ALFONS. Er ist gestraft, ich fürchte: nur zu viel.
ANTONIO. Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gib, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.
ALFONS. Wenn es die Meinung fordert, mag es sein
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?
ANTONIO. Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.
Als Menschen hab ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab ich ihn nicht beleidigt.
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.
ALFONS. So schien
Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten, stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
Solang mir Friede bleibt, so lange wünsch ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her—du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst

Mit zarter Lippe zu besänftgen suchen;
Dann tritt zu ihm, gib ihm in meinem Namen
Die volle Freiheit wieder und gewinne
Mit edlen, wahren Worten sein Vertraun.
Verrichte das, sobald du immer kannst:
Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
Noch eh wir scheiden, will ich Friede wissen,
Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
Wir bleiben lieber eine Stunde länger
Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
Was du begannst; und kehren wir zurück,
So haben sie von diesem raschen Eindruck
Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
Du willst nicht aus der Übung kommen! Du
Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.
ANTONIO. Ich bin beschämt und seh in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel, meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

PRINZESSIN (*allein*). Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefste Herz. Kaum weiß ich, was geschah,
Kaum weiß ich, wer von beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Möcht ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh ich gefaßter bin, eh ich vernommen,
Wie alles steht, und was es werden kann.

ZWEITER AUFTRITT

Prinzessin. Leonore.

PRINZESSIN. Was bringst du, Leonore? Sag mir an:
Wie stehts um unsre Freunde? Was geschah?

LEONORE. Mehr, als wir wissen, hab ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie. Allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen:
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.
PRINZESSIN. Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.
LEONORE. Ich glaub es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.
PRINZESSIN. Ach, daß wir doch, dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn, so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Äußre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! es widerstrebt sich alles;
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin: sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sichrer als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an, er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
O hätt ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Jähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn.
Das Übel stand mir fern, nun ist es da.

O gib mir einen Rat! Was ist zu tun?
LEONORE. Wie schwer zu raten sei, das fühlst du selbst
Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
Ein Mißverständnis zwischen Gleichgestimmten;
Das stellen Worte, ja im Notfall stellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwei Männer sinds, ich hab es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vorteil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden:
Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.
So hofft ich selbst; nun seh ich wohl: umsonst.
Der Zwist von heute, sei er, wie er sei,
Ist beizulegen; doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär am besten, dächt ich, Tasso reiste
Auf eine Zeit von hier: er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
Träf ich in wenig Wochen ihn und könnte
Auf sein Gemüt als eine Freundin wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir aufs neue
Und deinen Freunden näher bringen: so
Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,
Die gute Zeit vielleicht, die vieles gibt.
PRINZESSIN. Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
Ich soll entbehren; heißt das billig sein?
LEONORE. Entbehren wirst du nichts, als was du doch
In diesem Falle nicht genießen könntest.
PRINZESSIN. So ruhig soll ich einen Freund verbannen?
LEONORE. Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.
PRINZESSIN.
Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.
LEONORE. Wenn er es sieht wie wir, so gibt er nach.
PRINZESSIN.
Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.
LEONORE. Und dennoch rettest du den Freund in dir.

PRINZESSIN. Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.
LEONORE. So warte noch ein größres Übel ab.
PRINZESSIN.
Du peinigst mich und weißt nicht, ob du nützest.
LEONORE. Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.
PRINZESSIN. Und soll es sein, so frage mich nicht länger.
LEONORE.
Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.
PRINZESSIN. Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt—
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bei meinem Bruder viel und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.
LEONORE. Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.
PRINZESSIN. Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht,
Wie's meine Schwester von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht; nun hab ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundin oft darum:
Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön; allein so sehr bist dus,
Daß du auch das Bedürfnis deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich lass es gehn
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
Nun in der Tat dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.
LEONORE. Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
Er ist kein guter Wirt; wo es ihm fehlt,

Werd ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.
PRINZESSIN.
So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
Vor allen andern sei er dir gegönnt!
Ich seh es wohl, so wird es besser sein.
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.
LEONORE. Ich hoffe dich, so schön du es verdienst,
Glücklich zu sehn.
PRINZESSIN. Eleonore! Glücklich?
Wer ist denn glücklich?—Meinen Bruder zwar
Möcht ich so nennen, denn sein großes Herz
Trägt sein Geschick mit immer gleichem Mut;
Allein, was er verdient, das ward ihm nie.
Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
Das schöne Weib, das edle große Herz!
Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
Er achtet sie und läßt sies nicht entgelten,
Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
Die Kenntnis jeder Art, ihr großer Sinn?
Konnt er sie vor dem fremden Irrtum schützen?
Man nahm uns von ihr weg: nun ist sie tot;
Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.
LEONORE. O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzessin?
PRINZESSIN. Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Üben konnt ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußt
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte:

Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang war mir dies Glück gegönnt, auch dieses
Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
Hieß mich verstummen; leben sollt ich, leiden,
Den einzgen kleinen Trost sollt ich entbehren.
LEONORE. So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.
PRINZESSIN.
Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt ich einen Freund—
LEONORE. Du hast ihn noch.
PRINZESSIN. Und werd ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War vielbedeutend. Kaum erholt ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt ich
Ins Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt es, vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dirs gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüt und wird ihn ewig halten.
LEONORE. O meine Fürstin, laß dichs nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen, ist Gewinst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.
PRINZESSIN.
Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
Solange sie auf deinem Herde brennt,
Solang sie dir von einer Fackel leuchtet;

Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
Und frißt sie ungehütet um sich her,
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
Ich bin geschwätzig und verbärge besser
Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.
LEONORE. Die Krankheit des Gemütes löset sich
In Klagen und Vertraun am leichtsten auf.
PRINZESSIN. Wenn das Vertrauen heilt, so heil ich bald;
Ich hab es rein und hab es ganz zu dir.
Ach, meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
Er scheide nur! Allein ich fühle schon
Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenlidern
Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung, ihn zu sehen, füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Tau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch,
Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüt sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.
Welch eine Dämmrung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist öd und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgibt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahndung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.
LEONORE. Die Zukunft gibt dir deine Freunde wieder
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.
PRINZESSIN. Was ich besitze, mag ich gern bewahren:

Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Lostopf fremder Welt,
Für mein bedürfend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn mußt ich ehren, darum liebt ich ihn;
Ich mußt ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
Erst sagt ich mir: entferne dich von ihm!
Ich wich und wich, und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud und Glück verwandte Schmerzen unter.
LEONORE. Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann,
So wird die stille Kraft der schönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.
PRINZESSIN. Wohl ist sie schön, die Welt! In ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe lockt!
So selten ist es, daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien;
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es gibt ein Glück, allein wir kennens nicht:
Wir kennens wohl, und wissens nicht zu schätzen.

DRITTER AUFTRITT

LEONORE (*allein*). Wie jammert mich das edle schöne Herz!
Welch traurig Los, das ihrer Hoheit fällt!
Ach, sie verliert—und denkst du, zu gewinnen?
Ists denn so nötig, daß er sich entfernt?
Machst du es nötig, um allein für dich

Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer andern teilst
Und ungleich teilst? Ists redlich, so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn.—
Wie reizend ists, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmels Wolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswert! Du bist,
Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich:
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ists, im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! so mit ihm
Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werten Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht:

Sie wärmen nicht und gießen keine Lust,
Noch Lebensfreud umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder und ich bring ihn wieder.
So soll es sein!—Hier kommt der rauhe Freund:
Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

VIERTER AUFTRITT

Leonore. Antonio.

LEONORE.
Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch,
Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände segnend hebt und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.
ANTONIO. Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuldgung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzulang
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab ichs diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.
LEONORE. Du hast um fremde Menschen dich so lang
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wiedersiehst,
Verkennst du sie und rechtest wie mit Fremden.
ANTONIO. Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt

Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.
LEONORE. In dieser ruhigen Betrachtung find ich dich
Schon ganz, mein teurer Freund, mit Freuden wieder.
ANTONIO. Ja, mich verdrießt—und ich bekenn es gern—
Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe: wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt
Und spät am Abend in ersehntem Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?
LEONORE. Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne teilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten gibt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.
ANTONIO. Wir wollen uns, Eleonore, nicht
Mit einem Gleichnis hin und wider spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne teilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals teilen wird—
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.
LEONORE. Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
Bescheidnern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,

Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Aufs leichtste sich entlade. Du mißgönnst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Ums kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.
ANTONIO. Will etwa mich dein liebenswürdger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?
LEONORE. Ein jedes Gut nach seinem Wert zu schätzen,
Brauch ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig sein.
Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.
ANTONIO. Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?
LEONORE. Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
Denn sag: geläng es einer Frau, wenn sie
Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
Mit dir sich zu beschäftgen unternähme?
Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
Du sorgst für dich, wie du für andre sorgst;
Du hast, was man dir geben möchte. Jener
Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
Ihm fehlts an tausend Kleinigkeiten, die

Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
Er sieht sich gern geputzt, vielmehr, er kann
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An seinem Leib nicht dulden; alles soll
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten: immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Dritteil seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.
ANTONIO. Und diese Sorge macht ihn lieb und liebe
Glückselger Jüngling, dem man seine Mängel
Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du sagst nicht alles, sagst nicht, was er wagt,
Und daß er klüger ist, als wie man denkt.
Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
Die Knoten hin und wieder und gewinnt
Mit *solchen* Künsten *solche* Herzen! Ists
Zu glauben?
LEONORE. Gut! Selbst das beweist ja schon,
Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb um Liebe tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergißt und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?
ANTONIO. Verwöhnt ihn nur und immer mehr und meh
Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen

Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!
LEONORE. Wir sind nicht so parteiisch, wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.
ANTONIO. Doch lobt ihr vieles, was zu tadeln wäre.
Ich kenn ihn lang, er ist so leicht zu kennen
Und ist zu stolz, sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und alles rings
Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
Läßts fallen, stößts hinweg und ruht in sich—
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,
Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
Dann will er alles fassen, alles halten,
Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
In einem Augenblicke soll entstehn,
Was jahrelang bereitet werden sollte,
In einem Augenblick gehoben sein,
Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
Er fordert das Unmögliche von sich,
Damit er es von andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geist zusammenfassen; das gelingt
Kaum Einem unter Millionen Menschen,
Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.
LEONORE. Er schadet andern nicht, er schadet sich.
ANTONIO. Und doch verletzt er andre nur zu sehr.
Kannst du es leugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sei, zu schmähn, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,

Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.
LEONORE. Ich sollte denken, wenn er sich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt
Es wohl für ihn und andre nützlich sein
ANTONIO.
Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken. Denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will
Und wenn er meinen Rat befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.
LEONORE. Nun hoffst du selbst, auf ein Gemüt zu wirken
Das dir vor kurzem noch verloren schien.
ANTONIO. Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten wert. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der einzge, den wir dulden.
LEONORE. So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
Glaubt ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.
ANTONIO. Das Alter muß doch Einen Vorzug haben
Daß, wenn es auch dem Irrtum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt ich es von dir.
Tu, was du kannst, daß dieser Mann sich finde,
Und alles wieder bald im Gleichen sei.
Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig ist;
Sobald du glaubst, daß meine Gegenwart
Das Übel nicht vermehrt. Doch, was du tust,
Das tu in dieser Stunde; denn es geht
Alfons heut abend noch zurück, und ich
Werd ihn begleiten. Leb indessen wohl.

FÜNFTER AUFTRITT

LEONORE (*allein*).
Für diesmal, lieber Freund, sind wir nicht eins:
Mein Vorteil und der deine gehen heut
Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

VIERTER AUFZUG

ZIMMER.

ERSTER AUFTRITT

TASSO (*allein*). Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
Hat dich an einem Tag der höchsten Lust
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebst du noch und fühlst dich an,
Du fühlst dich an und weißt nicht, ob du lebst.
Ists meine Schuld, ists eines andern Schuld,
Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
Hab ich verbrochen, daß ich leiden soll?
Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
Ich sah ihn an und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
Ich ging mit offnen Armen auf ihn los
Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt ich doch so klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war!
Allein was immer dir begegnet sei,
So halte dich an *der* Gewißheit fest:
Ich habe *sie* gesehn! Sie stand vor mir!

Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
Der Flamme Luft, die mich nun selbst verzehrt,
So kann michs nicht gereun, und wäre selbst
Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
Ich widmete mich ihr und folgte froh
Dem Winke, der mich ins Verderben rief.
Es sei! So hab ich mich doch wert gezeigt
Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltsam öffnet.—Ja, nun ists getan!
Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick
Entziehet mir der Fürst und läßt mich hier
Auf düstrem, schmalem Pfad verloren stehn.
Das häßliche, zweideutige Geflügel,
Das leidige Gefolg der alten Nacht,
Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg ich meinen Schritt,
Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsaust,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

ZWEITER AUFTRITT

Leonore. Tasso.

LEONORE. Was ist begegnet? Lieber Tasso, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?
Wie ists geschehn? Wir alle stehn bestürzt.
Und deine Sanftmut, dein gefällig Wesen,
Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
Mit dem du jedem gibst, was ihm gehört,
Dein Gleichmut, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle selten lernt,
Die kluge Herrschaft über Zung und Lippe—

Mein teurer Freund, fast ganz verkenn ich dich.
TASSO. Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändest?
Wohl hast du recht: ich bin nicht mehr ich selbst,
Und bins doch noch so gut, als wie ichs war.
Es scheint ein Rätsel, und doch ist es keins.
Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüt mit seinem Schein
Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
Ein unbedeutend blasses Wölkchen hin.
Ich bin vom Glanz des Tages überschienen;
Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.
LEONORE.
Was du mir sagst, mein Freund, versteh ich nicht,
Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des schroffen Manns
Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
So ganz verkennen magst? Vertraue mir.
TASSO. Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum—erschrick nicht, zarte Freundin—
Du triffst den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtiget der Fürst wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.
LEONORE. Du scheinest mehr, als billig ist, bewegt.
TASSO. Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,
Daß solch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das, was geschehn ist, kränkt mich nicht so tief;
Allein das kränkt mich, was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen ist das Feld.
LEONORE. Du hast gar manchen fälschlich in Verdacht,
Ich habe selbst mich überzeugen können.
Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß—
TASSO. Den lass ich ganz beiseite, nehme nur

Antonio, wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meister spielt.
Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von manchem, das du besser
Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort,
Das du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.
Verkannt zu sein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln sollte.
Früh oder spat, es konnte sich nicht halten,
Wir mußten brechen; später wär es nur
Um desto schlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn ich nur, den Herrn, der mich ernährt;
Dem folg ich gern, sonst will ich keinen Meister.
Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.
LEONORE. Er spricht mit Achtung oft genug von dir.
TASSO. Mit Schonung, willst du sagen, fein und klug.
Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.
LEONORE. Möchtest du, mein Freund,
Vernommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das, was du bist und hast, und schätzt es auch.
TASSO. O glaube mir, ein selbstisches Gemüt
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt:
Das hast du selbst, das hast du, wenn du willst,
Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
Doch das, was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben

Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
Die Kunst der Musen zu ertrotzen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zusammenreiht, sich selbst ein Dichter scheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmlischen
Dem armen, dem verwaisten Jüngling gaben.

LEONORE. O sähest du so klar, wie ich es sehe!
Du irrst dich über ihn: so ist er nicht.

TASSO. Und irr ich mich an ihm, so irr ich gern!
Ich denk ihn mir als meinen ärgsten Feind
Und wär untröstlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Töricht ists,
In allen Stücken billig sein; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
Von ihm zu denken.

LEONORE. Willst du, teurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh ich kaum,
Wie du am Hofe länger bleiben willst.
Du weißt, wieviel er gilt und gelten muß.

TASSO. Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

LEONORE. Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!
Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um deint- als der Geschwister willen.

Sie denken alle gut und gleich von dir,
Und jegliches vertraut dir unbedingt.
TASSO. O Leonore, welch Vertraun ist das?
Hat er von seinem Staate je ein Wort,
Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit andern sich beriet, mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio!
LEONORE. Du klagst, anstatt zu danken. Wenn er dic
In unbedingter Freiheit lassen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.
TASSO. Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt
LEONORE. Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst.
So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.
Ich hab es oft bedacht und mags bedenken,
Wie ich es will: auf diesem schönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
Gedeihst du nicht. O Tasso!—rat ich dirs?
Sprech ich es aus?—Du solltest dich entfernen!
TASSO. Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich ihm das Mittel, denke nicht daran,
Obs bitter sei.—Ob er genesen könne,
Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
Ich seh es alles selbst, es ist vorbei!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug, und leider bin ichs nicht.
Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
Sie lassens gehn, sie sehens anders an.
Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub es selbst—
So leb denn wohl! Ich werd auch das ertragen.
Ihr seid von mir geschieden—werd auch mir,
Von euch zu scheiden, Kraft und Mut verliehn!
LEONORE. Ach, in der Ferne zeigt sich alles reiner,

Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Wert
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.
TASSO. Das werden wir erfahren! Kenn ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Uns hilflos, einsam läßt und ihren Weg
Wie Sonn und Mond und andre Götter geht.
LEONORE.
Vernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir raten, so begibst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt und welche Frauen.—
Du schweigst? Bedenk es wohl! Entschließe dich.
TASSO. Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
Dem Wunsch gemäß, den ich im stillen nähre;
Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
Laß mich bedenken! Ich beschließe bald.
LEONORE. Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.
TASSO. Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie?—
Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei.
LEONORE.
Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.
TASSO. Hab ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht.

LEONORE.
Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt.
TASSO. Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?
LEONORE. Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.
TASSO. Werd ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?
LEONORE. In seiner Großmut kannst du sicher ruhn.
TASSO. Und lassen wir die Fürstin ganz allein?
Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.
LEONORE. Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Und es gelingt: ich sehe dich beglückt,
Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürst befahls: Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.
TASSO. Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.
LEONORE. Und schenke mir der Himmel, lieber Freund
Noch eh du scheidest, dir das Aug zu öffnen:
Daß niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haßt und heimlich drückt und neckt!
Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von andern dichtest, leider dichtest du
In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich tun,
Um es entzweizureißen, daß du frei
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
Leb wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

DRITTER AUFTRITT

TASSO (*allein*). Ich soll erkennen, daß mich niemand haßt
Daß niemand mich verfolgt, daß alle List
Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
Bekennen soll ich, daß ich unrecht habe
Und manchem unrecht tue, der es nicht
Um mich verdient! Und das in einer Stunde,

Da vor dem Angesicht der Sonne klar
Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt!
Ich soll es tief empfinden, wie der Fürst
Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,
Mit reichem Maß die Gaben mir erteilt,
Im Augenblicke, da er, schwach genug,
Von meinen Feinden sich das Auge trüben
Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen,
Daß sie Betrüger sind, kann ich nicht zeigen;
Und nur damit er ruhig sich betrüge,
Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
Soll ich mich stille halten, weichen gar!

Und wer gibt mir den Rat? Wer dringt so klug
Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
Die zarte Freundin! Ha, dich kenn ich nun!
O warum traut ich ihrer Lippe je?
Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
Und bleibt ein listig Herz, sie wendet sich
Mit leisen, klugen Tritten nach der Gunst.

Wie oft hab ich mich willig selbst betrogen,
Auch über sie! Und doch im Grunde hat
Mich nur—die Eitelkeit betrogen. Wohl!
Ich kannte sie und schmeichelte mir selbst.
So ist sie gegen andre, sagt ich mir,
Doch gegen dich ists offne, treue Meinung.
Nun seh ichs wohl und seh es nur zu spät:
Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
So zart—an den Beglückten. Nun ich falle,
Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
Die kleine Schlange, zauberische Töne.

Wie lieblich schien sie! lieblicher als je!
Wie wohl tat von der Lippe jedes Wort!
Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lang
Den falschen Sinn verbergen: an der Stirne
Schien ihr das Gegenteil zu klar geschrieben
Von allem, was sie sprach. Ich fühl es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh es wohl.
Dort herrscht der Mediceer neues Haus,
Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
Die edelsten Gemüter auseinander.
Empfang ich dort von jenen edlen Fürsten
Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Höfling meine Treu und Dankbarkeit
Verdächtig machen. Leicht geläng es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht, wie ihr wollt;
Ich will hinweg und weiter, als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
O, ich verstand ein jedes Wort zu gut,
Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
Von Silb zu Silbe nur erhascht ichs kaum
Und weiß nun ganz, wie die Prinzessin denkt—
Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
"Sie wird mich gern entlassen, wenn ich gehe,
Da es zu meinem Wohl gereicht." O, fühlte
Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
Und mich zugrunde richtete! Willkommner
Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
Die kalt und starr mich von sich läßt.—Ich gehe!—
Nun hüte dich und laß dich keinen Schein
Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
Betrügt dich nun, wenn *du* dich nicht betrügst.

VIERTER AUFTRITT

Antonio. Tasso.

ANTONIO. Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.
TASSO. Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt;
Es ziemt mir wohl, zu warten und zu hören.
ANTONIO. Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
Und spreche gern zu dir aus freier Brust.
Zuvörderst lös ich in des Fürsten Namen
Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.
TASSO. Die Willkür macht mich frei, wie sie mich band;
Ich nehm es an und fordre kein Gericht.
ANTONIO. Dann sag ich dir von mir: ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,
Als ich, von mancher Leidenschaft bewegt,
Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort
Ist meinen Lippen unbedacht entflohen:
Zu rächen hast du nichts als Edelmann
Und wirst als Mensch Vergebung nicht versagen.
TASSO. Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen: jene dringt
Ins tiefe Mark, und dieser ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung andrer
Befriedigt leicht das wohlgeführte Schwert—
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.
ANTONIO. Jetzt ists an mir, daß ich dir dringend sage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.
TASSO. Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sei verziehn, sofern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.
ANTONIO. Ich danke dir und wünsche, daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich

Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich sein? Ich zeig es gern.
TASSO. Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.
ANTONIO. Was kannst du meinen? Sag es deutlich an.
TASSO. Du weißt, geendet hab ich mein Gedicht;
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut überreicht ich es dem Fürsten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde find ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen schon eröffnet; vieles hab ich
Benutzen können, manches scheint mir noch
Zu überlegen; und verschiedne Stellen
Möcht ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht getan:
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.
So dacht ich heut den Fürsten selbst zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.
ANTONIO. Mir scheint nicht rätlich, daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte:
Man muß geschäftig sein, sobald sie reift.
Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.
Die Gegenwart ist eine mächtge Göttin:
Lern ihren Einfluß kennen, bleibe hier!
TASSO. Zu *fürchten* hab ich nichts: Alfons ist edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt;
Und was ich *hoffe*, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte, daß ers gab.
ANTONIO. So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt

Entlassen soll; er wird es ungern tun,
Und ich befürchte fast, er tut es nicht.
TASSO. Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.
ANTONIO. Doch welche Gründe, sag mir, leg ich vor?
TASSO. Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte
War einzig diesem frommen Lied geweiht.
Bescheiden hofft ich, jenen großen Meistern
Der Vorwelt mich zu nahen, kühn gesinnt,
Zu edlen Taten unsern Zeitgenossen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Christenheere
Gefahr und Ruhm des heilgen Kriegs zu teilen.
Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
So muß es auch der besten würdig sein.
Alfonsen bin ich schuldig, was ich tat;
Nun möcht ich ihm auch die Vollendung danken.
ANTONIO. Und ebendieser Fürst ist hier, mit andern,
Die dich so gut als Römer leiten können.
Vollende *hier* dein Werk, hier ist der Platz,
Und um zu wirken, eile dann nach Rom.
TASSO. Alfons hat mich zuerst begeistert, wird
Gewiß der letzte sein, der mich belehrt.
Und deinen Rat, den Rat der klugen Männer,
Die unser Hof versammelt, schätz ich hoch.
Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch diese *muß* ich sehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst
Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
Flaminio de' Nobili, Angelio
Da Barga, Antoniano und Speron Speroni!
Du wirst sie kennen.—Welche Namen sinds!
Vertraun und Sorge flößen sie zugleich

In meinen Geist, der gern sich unterwirft.
ANTONIO. Du denkst nur dich und denkst den Fürsten nicht
Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
Und wenn ers tut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?
TASSO. Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?
ANTONIO. Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinest mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünschest,
Und willst im Augenblick, was du begehrst.
Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, soviel ich kann,
Die Hast zu mäßgen, die dich übel treibt.
TASSO. Schon lange kenn ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders, und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn ich an:
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.
ANTONIO. Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Überzeugung schaden?
TASSO. Von dieser Sorge will ich dich befrein!
Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
Du hast mich frei erklärt, und diese Türe
Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick
Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,
So geh ich selbst, und werd es, wie es will.
ANTONIO. Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen
Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!

Nur heute nicht!
TASSO. Nein, diese Stunde noch,
Wenns möglich ist! Es brennen mir die Sohlen
Auf diesem Marmorboden; eher kann
Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freien Wegs mich Eilenden umgibt.
Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
In diesem Augenblick ich sei, mit meinem Herrn
Zu reden; siehst—wie kann ich das verbergen—
Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
Alfons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
Wie gern gehorcht ich seinen Worten sonst!
Heut kann ich nicht gehorchen. Heute nur
Laßt mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.
ANTONIO. Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich tun?
Ich merke wohl: es steckt der Irrtum an.
TASSO. Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
So wirke, was ich wünsche, was du kannst.
Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht seine Gnade, seine Hilfe nicht.
Das dank ich dir und will dirs gern verdanken.
Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
Mich hilflos in die weite Welt vertreiben,
So bleib auf deinem Sinn und widersteh!
ANTONIO. Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
So wähl ich denn den Weg, den du erwählst.
Der Ausgang mag entscheiden, wer sich irrt!
Du willst hinweg! Ich sag es dir zuvor:
Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurückverlangen, wird
Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübsinn harrt in Rom auf dich,
Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
Doch sag ich dies nicht mehr, um dir zu raten;

Ich sage nur voraus, was bald geschieht,
Und lade dich auch schon im voraus ein,
Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
Ich spreche nun den Fürsten, wie dus forderst.

FÜNFTER AUFTRITT

TASSO (*allein*). Ja, gehe nur und gehe sicher weg,
Daß du mich überredest, was du willst.
Ich lerne mich verstellen, denn du bist
Ein großer Meister, und ich fasse leicht.
So zwingt das Leben uns, zu scheinen, ja
Zu sein wie jene, die wir kühn und stolz
Verachten konnten. Deutlich seh ich nun
Die ganze Kunst des höfischen Gewebes!
Mich will Antonio von hinnen treiben
Und will nicht scheinen, daß er mich vertreibt.
Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht krank und ungeschickt mich finde;
Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick.

Man soll mich halten, meint er: habe doch
Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt;
Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düstern Sinn.
Es sei nicht anders, einmal habe nun
Den einen Mann das Schicksal so gebildet;
Nun müsse man ihn nehmen, wie er sei,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
Was Freude bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinst genießen;
Im übrigen, wie er geboren sei,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn ich noch Alfonsens festen Sinn,
Der Feinden trotzt und Freunde treulich schützt?

Erkenn ich ihn, wie er nun mir begegnet?
Ja, wohl erkenn ich ganz mein Unglück nun!
Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich jeglicher verändert, der für andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Manns allein
Mein ganz Geschick zerstört, in Einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ichs heut!
Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werts und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab ichs um sie verdient?—Du armes Herz,
Dem so natürlich war, sie zu verehren!—
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geists bedurft ich, aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht ich diesen Taumel zu zerstreun.
Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn,
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub es kaum:
Ich glaub es wohl, und möcht es mir verschweigen.

Auch sie! auch sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg dirs nicht: auch sie! auch sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
Solang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie soll ich streiten, wenn *sie* gegenüber
Im Heere steht? Wie soll ich duldend harren,
Wenn *sie* die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht *ihr* Blick dem Flehenden begegnet?
Du hasts gewagt zu denken, hasts gesprochen,
Und es ist wahr, eh du es fürchten konntest!
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen auseinanderreißt,
Ja, klage nur das bittre Schicksal an
Und wiederhole nur: auch sie! auch sie!

FÜNFTER AUFZUG

GARTEN.

ERSTER AUFTRITT

Alfons. Antonio.

ANTONIO. Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.
ALFONS. Ich bin verdrießlich, daß ich dirs gestehe,
Und lieber sag ich dir, daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg und mehre.
Er will verreisen; gut, ich halt ihn nicht.
Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!

Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
Das hat Italien so groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt:
Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.
Gefunden hab ich diesen und gewählt,
Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz;
Und da ich schon für ihn so viel getan,
So möcht ich ihn nicht ohne Not verlieren.
ANTONIO. Ich bin verlegen, denn ich trage doch
Vor dir die Schuld von dem, was heut geschah;
Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn;
Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
Das Mögliche getan, ihn zu versöhnen,
So würd ich ganz untröstlich sein. O! sprich
Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.
ALFONS. Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
Ich schreib es dir auf keine Weise zu;
Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes
Und weiß nur allzuwohl, was ich getan;
Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
Vergessen, daß ich eigentlich an ihn
Zu fordern hätte. Über vieles kann
Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
Bezwinget kaum die Not und lange Zeit.
ANTONIO. Wenn andre vieles um den einen tun,
So ists auch billig, daß der eine wieder
Sich fleißig frage, was den andern nützt.
Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
Wer jede Wissenschaft zusammengeizt
Und jede Kenntnis, die uns zu ergreifen
Erlaubt ist, sollte der, sich zu beherrschen,
Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

ALFONS. Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Übung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Übung der Geduld ein Freund gegeben.

ANTONIO.
Die erste Pflicht des Menschen, Speis und Trank
Zu wählen, da ihn die Natur so eng
Nicht wie das Tier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie töricht hab ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär irgend lächerlich,
Was einen Menschen quält und andre plagt.
"Ich fühle dieses Übel", sagt er bänglich
Und voll Verdruß: "Was rühmt Ihr Eure Kunst?
Schafft mir Genesung!"—Gut! versetzt der Arzt,
So meidet das und das.—"Das kann ich nicht."—
So nehmet diesen Trank.—"O nein! der schmeckt
Abscheulich, er empört mir die Natur."—
So trinkt denn Wasser.—"Wasser? Nimmermehr!
Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner."—
So ist Euch nicht zu helfen.—"Und warum?"—
Das Übel wird sich stets mit Übeln häufen
Und, wenn es Euch nicht töten kann, nur mehr
Und mehr mit jedem Tag Euch quälen.—"Schön!
Wofür seid Ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Übel,
Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
Auch schmackhaft machen, daß ich nicht noch erst
Der Leiden loszusein, recht leiden müsse."
Du lächelst selbst, und doch ist es gewiß.
Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

ALFONS. Ich hab es oft gehört und oft entschuldigt.

ANTONIO. Es ist gewiß, ein ungemäßigt Leben,
Wie es uns schwere, wilde Träume gibt,
Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe
Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!
Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
Der Busen keines Freundes kann ihn laben.
Und willst du einem solchen Ruh und Glück,
Willst du von ihm wohl Freude *dir* versprechen?
ALFONS. Du hättest recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächsten Vorteil suchen wollte!
Zwar ist es schon mein Vorteil, daß ich nicht
Den Nutzen grad und unbedingt erwarte.
Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmut trugen diese Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!
ANTONIO.
Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
So jung hat er zu vieles schon erreicht,
Als daß genügsam er genießen könnte.
O sollt er erst erwerben, was ihm nun
Mit offnen Händen angeboten wird:
Er strengte seine Kräfte männlich an
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.

Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst und will an seine Seite
Vor andern ihn erheben, seis im Krieg,
Seis in Geschäften oder im Gespräch,
So, dächt ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesen noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt; entlaß ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzusuchen, was er hier vermißt
Und was er hier nur wiederfinden kann.
ALFONS. Will er zurück erst nach Ferrara gehn?
ANTONIO. Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nötigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.
ALFONS. Ich bins zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
Werd ich vor ihnen noch zu Hause sein.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Kastellan befiehl das Nötige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
So lang er will, so lang, bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben willens bin. Er kommt. Leb wohl!

ZWEITER AUFTRITT

Alfons. Tasso.

TASSO (*mit Zurückhaltung*).
Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir in vollem Licht.

Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir versöhnt;
Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmütig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertraun
Und hoffe still, mich soll die kleine Frist
Von allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
Es soll mein Geist aufs neue sich erheben
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst aufs neue würdig machen.
ALFONS. Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wiederkommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als *mein*, obgleich entfernt, gewiß betrachte.
TASSO. Du überhäufst, o Fürst, mit Gnade den,
Der sich unwürdig fühlt und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel getan und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt
Und wirksam schwebt, dort möcht ich in die Schule
Aufs neue mich begeben: würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß!
ALFONS. Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag gebracht.

Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten; hüte dich,
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rat von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in Eins und scheut sich nicht,
Gar manchem zu mißfallen, daß er manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
Verspreche dir zugleich: in kurzer Zeit
Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
Vollkommner dann zurück: wir werden uns
Des höheren Genusses freun und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.
TASSO. Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben. Ganz
Ruht mein Gemüt auf diesem Werke nun.
Nun muß es werden, was es werden kann.
ALFONS. Ich billige den Trieb, der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Kur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.
TASSO. Mein Fürst, so scheint es; doch ich bin gesund,
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich der Fleiß gesund.
Du hast mich lang gesehn: mir ist nicht wohl
In freier Üppigkeit. Mir läßt die Ruh
Am mindsten Ruhe. Dies Gemüt ist nicht

on der Natur bestimmt, ich fühl es leider,
uf weichem Element der Tage froh
is weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.
LFONS. Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
ief in dich selbst. Es liegt um uns herum
ar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
och hier in unserm Herzen ist der tiefste,
nd reizend ist es, sich hinabzustürzen.
ch bitte dich, entreiße dich dir selbst!
er Mensch gewinnt, was der Poet verliert.
ASSO. Ich halte diesen Drang vergebens auf,
er Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Venn ich nicht sinnen oder dichten soll,
o ist das Leben mir kein Leben mehr.
erbiete du dem Seidenwurm, zu spinnen,
Venn er sich schon dem Tode näher spinnt:
as köstliche Geweb entwickelt er
us seinem Innersten und läßt nicht ab,
is er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
) geb ein guter Gott uns auch dereinst
)as Schicksal des beneidenswerten Wurms,
m neuen Sonnental die Flügel rasch
Jnd freudig zu entfalten!
ALFONS. Höre mich!
Du gibst so Vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern, ich bitte dich,
Den Wert des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
Je eher du zu uns zurückekehrst,
Je schöner wirst du uns willkommen sein.

DRITTER AUFTRITT

TASSO (*allein*). So halte fest, mein Herz, so war es recht!
Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
Daß du dich so verstellen magst und kannst.
Du hörtest wohl: das war nicht sein Gemüt,
Das waren seine Worte nicht; mir schien,
Als klänge nur Antonios Stimme wider.

O gib nur acht! Du wirst sie nun so fort
Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
Um einen Augenblick ists noch zu tun.
Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.
(*Nach einer Pause.*)
Du triumphierst zu früh, dort kommt sie her!
Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

VIERTER AUFTRITT

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Auftritts die übrigen.

PRINZESSIN. Du denkst uns zu verlassen oder bleibst
Vielmehr in Belriguardo noch zurück
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?
TASSO. Ich richte meinen Weg
Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend ich *da* nicht mein Gedicht, so kann
Ichs nie vollenden. Leider, ach, schon fühl ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd ich es, vollenden nie.
Ich fühl, ich fühl es wohl, die große Kunst,
Die jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zugrunde richten,

Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Napel will ich bald!
PRINZESSIN. Darfst du es wagen?
Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.
TASSO. Du warnest recht, ich hab es schon bedacht.
Verkleidet geh ich hin, den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh ich an.
Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinübereilen.
Dort wohnet meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe bin ich still, und trete dann
Auch schweigend an das Land; ich gehe sacht
Den Pfad hinauf, und an dem Tore frag ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Sersale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerin die Straße, sie
Bezeichnet mir das Haus. So steig ich weiter.
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm ich an die Schwelle. Offen steht
Die Türe schon, so tret ich in das Haus —
PRINZESSIN. Blick auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
Ich schone dich, denn sonst würd ich dir sagen:
Ists edel, so zu reden, wie du sprichst?
Ists edel, nur allein an sich zu denken,
Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?
Ists dir verborgen, wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
Hast du es nicht empfunden und erkannt?
Ist alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,

So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.
TASSO (*wendet sich weg*).
PRINZESSIN. Wie tröstlich ist es, einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
Unwillig alles weg, was du besitzest.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir und gehst
Freiwillig arm dahin und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest.
TASSO. So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
O süßes Wort, o schöner, teurer Trost!
Vertritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf!—
Laß mich in Belriguardo hier, versetze
Mich nach Consandoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
Ja, wählet den entferntsten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt:
Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer sein!
Wie will ich deine Bäume pflegen! die Zitronen
Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln decken
Und mit verbundnem Rohre wohl verwahren!
Es sollen schöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen sein.
Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
Daß Feuchtigkeit nicht den Gemälden schade;
Die schön mit Stukkatur verzierten Wände
Will ich mit einem leichten Wedel säubern;
Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen,
Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken,
Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen.

'RINZESSIN. Ich finde keinen Rat in meinem Busen
Jnd finde keinen Trost für dich und—uns.
Aein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
Jns Hilfe reichen möchte, möchte mir
Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns.
Das treuste Wort, das von der Lippe fließt,
Das schönste Heilungsmittel, wirkt nicht mehr.
ch muß dich lassen, und verlassen kann
Aein Herz dich nicht.
TASSO. Ihr Götter, ist sies doch,
Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?
Jnd konntest du das edle Herz verkennen?
Vars möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmut dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du bists! und nun, ich bin es auch.
O fahre fort und laß mich jeden Trost
Aus deinem Munde hören! Deinen Rat
Entzieh mir nicht! O sprich: was soll ich tun,
Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
Damit ihr wieder zu den Euren mich
Mit Freuden zählen möget? Sag mir an.
PRINZESSIN. Gar wenig ists, was wir von dir verlangen;
Jnd dennoch scheint es allzuviel zu sein.
Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
Jnd du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;
Und wenn du uns auch ungeduldig machst,
So ist es nur, daß wir dir helfen möchten
Und leider! sehn, daß nicht zu helfen ist;
Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,
Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.
TASSO. Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
Ein heilger Engel, mir entgegenkamst!
Verzeih dem trüben Blick des Sterblichen,
Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.

Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
Es füllt sich ganz das Herz von Zärtlichkeit—
Sie ists, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
Ists Raserei? Ists ein erhöhter Sinn,
Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
Auf dieser Erde glücklich machen kann,
Das mich allein so elend werden ließ,
Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
Gedacht ich zu bekämpfen, stritt und stritt
Mit meinem tiefsten Sein, zerstörte frech
Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst—
PRINZESSIN. Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
So mäßige die Glut, die mich erschreckt.
TASSO. Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort erhöhest du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innersten verändert,
Ich fühle mich von aller Not entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank ich dir!
Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!

(*Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.*)

PRINZESSIN (*ihn von sich stoßend und hinwegeilend*).
Hinweg!
LEONORE (*die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbeieilend*).

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!
(*Sie geht der Prinzessin nach.*)
TASSO (*im Begriff, ihnen zu folgen*).
O Gott!
ALFONS (*der sich schon eine Zeitlang mit Antonio genähert*).
Er kommt von Sinnen, halt ihn fest! (*Ab.*)

FÜNFTER AUFTRITT

Tasso. Antonio.

ANTONIO. O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bei dir, wie würd er triumphieren!
Unglücklicher, noch kaum erhol ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still:
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.
TASSO (*nach einer langen Pause*).
Vollende nur dein Amt—ich seh, du bists!
Ja, du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein teures Werkzeug des Tyrannen;
Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht!
Wie wohl, wie eigen steht dir beides an!
(*Gegen die Szene.*)
Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphiere!
Du hast den Sklaven wohl gekettet, hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
Geh nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Übermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.
(*Nach einer Pause.*)
So seh ich mich am Ende denn verbannt,

Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opfertier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigentum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte,
Das mir noch blieb, vom Hunger mich zu retten!
Jetzt seh ich wohl, warum ich feiern soll.
Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
Daß meine Neider tausend Schwächen finden,
Daß man am Ende meiner gar vergesse,
Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
O werte Freundschaft, teure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht ich die Verschwörung mir,
Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
So himmlisch angelockt, ich sehe nun
Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern
Und ehren die Verworfnen, die uns ehren.
Die Menschen kennen sich einander nicht;
Nur die Galeerensklaven kennen sich,
Die eng an Eine Bank geschmiedet keuchen;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, die kennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen gibt
Und seinesgleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerin, die kleine Künste treibt.

Die Maske fällt: Armiden seh ich nun
Entblößt von allen Reizen—ja, du bists!
Von dir hat ahndungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmitzte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn ich! Sei mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis ichs doch: die Wahrheit lehrt es mich.
ANTONIO. Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Grenze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wut!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.
TASSO. O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmettert, und ich leb, um es zu fühlen.
Verzweiflung faßt mit aller Wut mich an,
Und in der Höllenqual, die mich vernichtet,
Wird Lästrung nur ein leiser Schmerzenslaut
Ich will hinweg! Und wenn du redlich bist,
So zeig es mir und laß mich gleich von hinnen!
ANTONIO. Ich werde dich in dieser Not nicht lassen;
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mirs an Geduld gewiß nicht fehlen.
TASSO. So muß ich mich dir denn gefangen geben?
Ich gebe mich, und so ist es getan;
Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl—
Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
Sie gehn hinweg—O Gott! dort seh ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt—

Die Reiter sind voraus—Dort fahren sie,
Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
O küßt ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
Nur noch zu hören: Geh, dir ist verziehn!
Allein ich hör es nicht, ich hör es nie—
Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes ich wieder. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen—

ANTONIO. Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du gibst zu viel dir nach.

TASSO. Und bin ich denn so elend, wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich nichts,
Ganz nichts geworden?
Nein, es ist alles da! und ich bin nichts!
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

ANTONIO. Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne, was du bist!

TASSO. Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit!—
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt,
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?

Nein, alles ist dahin!—Nur eines bleibt:
Die Träne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt—Und mir noch über alles—
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Not zu klagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.
ANTONIO (*tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand*).
TASSO. O edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
Allein bedenk und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm: die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über.
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.—
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr
Und schäme mich nicht mehr, es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

DER GROSS-COPHTA

EIN LUSTSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

PERSONEN

Der Domherr.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Marquis.
Die Marquise.
Ihre Nichte.
Der Oberste der Schweizergarde.
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.
La Fleur, Bedienter des Marquis.
Jäck, ein Knabe, Diener der Marquise.
Gesellschaft von Herren und Damen.
Zwei Hofjuweliere.
Jünglinge.
Kinder.
Ein Kammermädchen.
Sechs Schweizer. Bediente.

ERSTER AUFZUG

ERLEUCHTETER SAAL.

ERSTER AUFTRITT

Im Grunde des Theaters an einem Tische eine Gesellschaft von zwölf bis funfzehn Personen beim Abendessen. An der rechten Seite sitzt der Domherr, neben ihm hinterwärts die Marquise, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite ist der Ritter. Das Dessert wird aufgetragen, und die Bedienten entfernen sich. Der Domherr steht auf und geht nachdenklich am Proscenio hin und wider. Die Gesellschaft scheint sich von ihm zu unterhalten. Endlich steht die Marquise auf und geht zu ihm. Die Ouvertüre, welche bis dahin fortgedauert, hört auf, und der Dialog beginnt.

MARQUISE. Ist es erlaubt, so zerstreut zu sein? gute Gesellschaft zu fliehen, seinen Freunden die Lust traulicher

Stunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir scherzen und genießen können, wenn unser Wirt den Tisch verläßt, den er so gefällig bereitet hat? Schon diesen ganzen Abend scheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften wir, gegen das Ende der Tafel, jetzt, da sich die Bedienten entfernt haben, Sie heiter, offen zu sehen, und Sie stehen auf, Sie treten von uns weg und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie interessieren, das Sie beschäftigen könnte.

DOMHERR. Sie fragen, was mich zerstreut? Marquise, meine Lage ist Ihnen bekannt—wäre es ein Wunder, wenn ich von Sinnen käme? Ist es möglich, daß ein menschlicher Geist, ein menschliches Herz von mehr Seiten bestürmt werden kann als das meinige! Welche Natur muß ich haben, daß sie nicht unterliegt! Sie wissen, was mich aus der Fassung bringt, und fragen mich?

MARQUISE. Aufrichtig, so ganz klar seh ich es nicht ein. Geht doch alles, wie Sie es nur wünschen können!

DOMHERR. Und diese Erwartung, diese Ungewißheit?

MARQUISE. Wird doch wenige Tage zu ertragen sein?—Hat nicht der Graf, unser großer Lehrer und Meister, versprochen, uns alle und Sie besonders weiter vorwärts in die Geheimnisse zu führen? Hat er nicht den Durst nach geheimer Wissenschaft, der uns alle quält, zu stillen, jeden nach seinem Maße zu befriedigen versprochen? Und können wir zweifeln, daß er sein Wort halten werde?

DOMHERR. Gut! er hat.—Verbot er aber nicht zugleich alle Zusammenkünfte, wie eben die ist, die wir jetzt hinter seinem Rücken wagen? Gebot er uns nicht Fasten, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit, strenge Sammlung und stille Betrachtung der Lehren, die er uns schon überliefert hat? —Und ich bin leichtsinnig genug, heimlich in diesem Gartenhause eine fröhliche Gesellschaft zu versammeln, diese Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erscheinung vorbereiten soll!—Schon mein Gewissen ängstiget mich, wenn er es auch nicht erführe. Und wenn ich nun gar bedenke, daß seine Geister ihm gewiß alles verraten, daß er vielleicht auf

dem Wege ist, uns zu überraschen!—Wer kann vor seinem Zorn bestehen?—Ich würde vor Scham zu Boden sinken—jeden Augenblick!—es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (*Er eilt nach der Türe.*)

MARQUISE (*vor sich*). O Graf! du bist ein unnachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab ich dich im Auge und täglich lern ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen, ob unsre Nachahmung glückt. (*Der Domherr kommt zurück.*) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel, allwissend ist er nicht, und dieses Fest soll er nicht erfahren.—Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsre Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu sein, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in diesem angenehmen Landhause, ein Gastmahl bereiteten, mir entgegenkamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten wert, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich sein; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genössen.

DOMHERR. Es wird sich bald geben, bald!

MARQUISE. Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf ist abwesend, seine vierzigtägigen Fasten in der Einsamkeit auszuhalten und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unsre Zusammenkunft nicht, so wenig er unser großes Geheimnis erfahren darf. (*Bedenklich.*) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sich der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter bald versöhnen läßt: wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu-

grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

DOMHERR. Ich hange ganz von ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, wert, die Welt zu regieren, und eines jeden Glückes wert.—Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet!

MARQUISE. Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

DOMHERR. Es sei. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zugrunde richten sollte.

MARQUISE. Und wir bewahren unser Geheimnis leicht, da niemand auch nur von ferne vermuten kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

DOMHERR. Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind die Blicke der Menschen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Ansehn meiner Freunde, durch Unterstützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht. Gebe der Himmel, daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

MARQUISE. *Mein* Versprechen?—Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bisher war es mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

DOMHERR. Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses Blatt. (*Er bringt ein Blatt aus der Tasche.*) Laß es mich noch tausendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis diese heißen begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können: auf der Hand, die mich

unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

MARQUISE. Und wenn dann der Schleier von diesem Geheimnis hinwegfällt, und Sie mit dem völligen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit schönern vor den Augen der Menschen dastehn, neben einem Fürsten, der Sie wiedererkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt hat: wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze sehen, den Sie so sehr verdienen!—

DOMHERR. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin!

MARQUISE. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie und ist nicht gleich lebhaft für Sie hingerissen? Wer wünscht nicht, Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

DOMHERR. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was ist das?

MARQUISE. Sein Sie unbesorgt; er fährt vorbei. Die Türen sind verschlossen, die Läden verwahrt; ich habe aufs genaueste die Fenster zudecken lassen, daß niemand den Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in diesem Hause Gesellschaft sei.

DOMHERR. Welch ein Lärm, welch ein Getümmel?

Ein Bedienter tritt ein.

BEDIENTER. Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Türe, als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelassen sein.

MARQUISE. Ist das Haus verriegelt?—Macht ihm nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn er ausgetobt hat, mag er abfahren.

DOMHERR. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu tun haben.—Macht ihm auf! Wir widerstehn vergebens.

BEDIENTE (*die hereinstürzen*). Der Graf! Der Graf!

MARQUISE. Wie ist er hereingekommen?

BEDIENTER. Die Türen taten sich von selbst auf, beide Flügel.

DOMHERR. Wo soll ich hin?
DIE FRAUEN. Wer wird uns retten!
RITTER. Nur getrost!
DIE FRAUEN. Er kommt! er kommt!

ZWEITER AUFTRITT

Der Graf. Vorige.

GRAF (*unter der Türe hinauswärts sprechend*). Assaraton! Pantassaraton! Dienstbare Geister, bleibt an der Türe, laßt niemand entwischen! leidet nicht, daß jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir bezeichnet ist.
DIE FRAUEN. Weh uns!
DIE MÄNNER. Was soll das werden!
GRAF. Uriel, du zu meiner Rechten, Ithruriel, du zu meiner Linken, tretet herein. Bestrafet die Verbrecher, denen ich diesmal nicht vergeben werde.
DIE FRAUEN. Wohin verkriech ich mich!
DOMHERR. Es ist alles verloren!
GRAF. Uriel! (*Pause, als wenn er Antwort vernähme.*) So recht!—"hier bin ich!" das ist dein gewöhnlicher Spruch, folgsamer Geist.—Uriel, fasse diese Weiber! (*Die Mädchen tun einen lauten Schrei.*) Führe sie weit über Berg und Tal, setze sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie glauben nicht, sie gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif zu!
DIE FRAUEN. Ai! Ai! Er hat mich!—Großer Meister, um Gottes willen!
MARQUISE. Herr Graf!
DIE FRAUEN. Knieend bitten wir unsre Schuld ab.
GRAF. Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen lassen?
DIE FRAUEN. Bitte für uns, Uriel!
MARQUISE. Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu ängstigen?
GRAF. Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir stehen, auf die Kniee! Können Sie ein schuldloses Herz, ein freies Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?
EIN MÄDCHEN. Siehst du was?

DIE ANDRE. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!
GRAF. Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?
MARQUISE. Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!
GRAF. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithruriel! ergreife diese Männer, führe sie in meine tiefsten Keller.
DOMHERR. Mein Herr und Meister!
RITTER. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geister erschrecken uns nicht, und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Mut genug haben, uns und diese Frauen zu verteidigen?
GRAF. Törichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher auf diese freie unbeschützte Brust! stoß her daß ein Zeichen geschehe für dich und alle. Ein dreifacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft, schützt diese Brust. Stoß her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beschämt zu meinen Füßen.
DIE MÄNNER. Welche Majestät!
DIE FRAUEN. Welche Gewalt!
DIE MÄNNER. Welche Stimme!
DIE FRAUEN. Welch ein Mann!
DER RITTER. Was soll ich tun?
DOMHERR. Was kann das werden?
MARQUISE. Was soll ich sagen?
GRAF. Steht auf! ich begnadige das unverständige Geschlecht. Meine verirrten Kinder will ich nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlass ich euch nicht.

(*Zu den Männern.*)

Entfernt euch! (*Die Männer treten in den Grund zurück.*)

(*Zu den Frauen.*)

und ihr, faßt und sammelt euch!

(*Als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche.*)

Uriel! Ithruriel! geht zu euren Brüdern!

(*Zu den Frauen.*)

Nun laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk seid.—Was sind die Haupttugenden der Weiber?
ERSTES MÄDCHEN. Geduld und Gehorsam.

GRAF. Was ist ihr Sinnbild?
ZWEITES MÄDCHEN. Der Mond.
GRAF (*gegen die Marquise*). Warum?
MARQUISE. Weil er sie erinnert, daß sie kein eigen Licht haben, sondern daß sie allen Glanz vom Manne erhalten.
GRAF. Wohl, das merkt euch!—Und nun, wenn ihr nach Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel am klaren Himmel erblicken; dann sprecht untereinander: Seht, wie zierlich es dasteht! welches gemäßigte Licht! welche schöne Taille! welche Sittsamkeit! das wahre Bild einer liebenswürdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, so ermahnt euch untereinander und sprecht: Wie schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie wendet ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die Strahlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr widerglänzen. Das bedenkt recht und führt untereinander dieses Bild aus, so gut ihr nur könnt; setzt eure Betrachtungen so weit fort, als ihr vermöget; bildet euren Geist, erhebt euer Gemüt: denn so nur könnt ihr würdig werden, das Angesicht des Groß-Cophta zu schauen.—Nun geht! übertretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Witwenstande!—Ihr fahrt sogleich sämtlich nach der Stadt, und nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben und die Ankunft des Groß-Cophta beschleunigen. Lebt wohl.
MARQUISE (*beiseite*). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Phantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß es, ich bins überzeugt, und doch imponiert er mir!

(*Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.*)

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen außer den Damen.

GRAF. Nun, Ritter und ihr andern, tretet herbei! Ich hab euch vergeben; ich seh euch beschämt, und meine Großmut überläßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

RITTER. Wir erkennen deine Huld, väterlicher Meister
GRAF. Aber wenn ihr in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den begangenen Fehler wieder gutzumachen: so hoffet nie, das Angesicht des Groß-Cophta zu sehen, nie, an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken.—Nun laßt hören, habt ihr gefaßt, was ich euch überlieferte?—Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?
RITTER. Bei Nachtzeit.
GRAF. Warum?
ERSTER SCHÜLER. Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.
GRAF. Welche Nächte soll er vorziehen?
ZWEITER SCHÜLER. Nächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.
GRAF. Warum?
RITTER. Damit er einsehe, daß viele tausend Lichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.
GRAF. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?
ERSTER SCHÜLER. Den Polarstern.
GRAF. Was soll er sich dabei vorstellen?
ZWEITER SCHÜLER. Die Liebe des Nächsten.
GRAF. Wie heißt der andere Pol?
ERSTER SCHÜLER. Die Liebe der Weisheit.
GRAF. Haben diese beiden Pole eine Achse?
RITTER. Freilich, denn sonst könnten sie keine Pole sein. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.
GRAF. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.
RITTER. Was du willst, das dir die Leute tun sollen, wirst du ihnen auch tun.
GRAF. Erkläre mir diesen Spruch.
RITTER. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.
GRAF. Wohl!—Nun geht in den Garten und faßt den Polarstern recht in die Augen.
RITTER. Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie und da ein Sternchen durchblinkt.

GRAF. Desto besser!—So bejammert euren Ungehorsam, euren Leichtsinn, eure Leichtfertigkeit; das sind Wolken, welche die himmlischen Lichter verdunkeln.

RITTER. Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind, wir sind leicht gekleidet.

GRAF. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler der Weisheit frieren?—Mit Lust solltet ihr eure Kleider abwerfen, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durst nach geheimer Wissenschaft sollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit euch! fort!

(*Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.*)

VIERTER AUFTRITT

Der Graf. Der Domherr.

GRAF. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein strenger Gericht.—Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir heraufziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweiten Grades enthüllt habe—dieser besteht so schlecht bei einer geringen Prüfung!—Nicht die Drohungen seines Meisters, nicht die Hoffnung, den Groß-Cophta zu sehen, können ihn abhalten, seine Gelage nur wenige Nächte zu verschieben. Pfui! ist das männlich? ist das weise? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hilfe der Geister! die Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Gesundheit, eine unverwüstliche Stärke, eine nie verschwindende Schönheit! Um diese größten Schätze der Welt bemühest du dich und kannst nicht einem Abendschmause entsagen!

DOMHERR (*niederknieend*). Du hast mich oft zu deinen Füßen gesehen; hier lieg ich wieder. Vergib mir! entziehe mir nicht deine Huld.—Die Reize—die Lockung—die Gelegenheit—die Verführung!—Nie sollst du mich wieder ungehorsam finden! gebiete! lege mir auf, was du willst!

GRAF. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kann ich dich verstoßen, du Erwählter des Schick-

sals! Steh auf, komm an meine Brust, von der du dich selbst mit Gewalt, nicht losreißen kannst.

DOMHERR. Wie entzückst du mich!—Aber darf ich in diesem Augenblicke, wo ich büßen und trauren sollte darf ich als ein Zeichen der Versöhnung mir eine Gnad von dir ausbitten?

GRAF. Sprich, mein Teurer!

DOMHERR. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gib mir ein helleres Licht über den wunderbaren Mann, den du Groß-Cophta nennst, den du uns zeigen willst, von dem du uns so viel versprichst. Sage mir, wer ist er? Wo ist er? Ist er schon nah? Werd ich ihn sehen? Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen? Wird er mir die Lehren überliefern, nach denen mein Herz so heftig begehrt?

GRAF. Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht gleich alles entdecke, so ist dein Bestes meine Absicht.—Deine Neugierde zu wecken, deinen Verstand zu üben deine Gelehrsamkeit zu beleben, das ist es, was ich wünsche so möchte ich mich um dich verdient machen.—Hören und lernen kann jedes Kind; merken und raten müssen meine Schüler.—Als ich sagte: *Cophta*, fiel dir nichts ein

DOMHERR. Cophta! Cophta!—Wenn ich dir es gestehen soll, wenn ich mich vor dir nicht zu schämen brauche Meine Einbildungskraft verließ sogleich diesen kalten, beschränkten Weltteil; sie besuchte jenen heißen Himmelsstrich, wo die Sonne noch immer über unsäglichen Geheimnissen brütet. Ägypten sah ich auf einmal vor mir stehen eine heilige Dämmerung umgab mich; zwischen Pyramiden Obelisken, ungeheuren Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich; ein Schauer überfiel mich.—Da sah ich den Groß-Cophta wandeln; ich sah ihn umgeben von Schülern die wie mit Ketten an seinen klugen Mund gebunden waren.

GRAF. Diesmal hat dich deine Einbildungskraft nicht irregeführt. Ja, dieser große, herrliche, und ich darf wohl sagen, dieser unsterbliche Greis ist es, von dem ich euch sagte, den ihr zu sehen dereinst hoffen dürfet. In ewiger Jugend wandelt er schon Jahrhunderte auf diesem Erd-

oden. Indien, Ägypten ist sein liebster Aufenthalt. Nackt etritt er die Wüsten Libyens; sorglos erforscht er dort die eheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingetreckten Arm stutzt der hungrige Löwe; der grimmige iger entflieht vor seinem Schelten, daß die Hand des Veisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu untercheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzarer sind als Gold und Diamanten.

OMHERR. Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen? ib mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sei?

RAF. O du Kurzsichtiger! welche Winke soll ich dir eben? dir, dessen Augen geschlossen sind!

OMHERR. Nur Ein Wort!

RAF. Es ist genug!—Was der Hörer wissen soll, pflege ch ihm nie zu sagen.

OMHERR. Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du nich in den zweiten Grad der Geheimnisse erhoben hast. ! daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den ritten schenktest!

RAF. Es kann nicht geschehen!

OMHERR. Warum?

RAF. Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des weiten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

OMHERR. Prüfe mich sogleich.

RAF. Es ist jetzt nicht Zeit.

OMHERR. Nicht Zeit?

RAF. Hast du schon vergessen, daß die Schüler des weiten Grades ihre Betrachtungen bei Tage und besonlers morgens anstellen sollen?

OMHERR. So sei es denn morgen bei guter Zeit.

RAF. Gut! Nun aber zuvörderst die Buße nicht versäumt!—Hinunter zu den andern in den Garten!— —Aber du sollst einen großen Vorzug vor ihnen haben.— —Wende hnen den Rücken zu—schaue gegen Mittag. Von Mittag ommt der Groß-Cophta; dieses Geheimnis entdeck ich dir allein. Alle Wünsche deines Herzens eröffne ihm; sprich so leise du willst, er hört dich.

DOMHERR. Ich gehorche mit Freuden.

(*Er küßt dem Grafen die Hand und entfernt sich.*)

FÜNFTER AUFTRITT

Der Graf. Saint Jean.

SAINT JEAN (*der vorsichtig hereintritt*). Hab ich mein Sachen nicht recht gemacht?

GRAF. Du hast deine Pflicht erfüllt.

SAINT JEAN. Flogen die Türen nicht auf, als wenn Geiste sie voneinander sprengten? Meine Kameraden erschrake und flohen; es hat keiner was gesehen noch gemerkt.

GRAF. Es mag gut sein! Ich hätte sie auch ohne dic aufgebracht; nur verlangt eine solche Operation meh Umstände. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln meine Zuflucht, um die edlen Geister nicht immer zu in- kommodieren. (*Einen Beutel eröffnend.*) Hier für dein Mühe! Gib dies Geld nicht frevelhaft weg; es ist philo- sophisches Gold. Es bringt Segen!——Wenn mans in de Tasche behält, wird sie nie leer.

SAINT JEAN. So! da will ichs wohl verwahren.

GRAF. Wohl, und spare dir immer zwei, drei Goldstück dazu, du wirst Wunder sehen.

SAINT JEAN. Haben Sie das Gold selbst gemacht, Her Graf?

GRAF. Ich gebe gar kein andres aus.

SAINT JEAN. Wie glücklich sind Sie!

GRAF. Weil ich Glückliche mache.

SAINT JEAN. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben

GRAF. Das soll dein Schade nicht sein. Gehe hin und schweige, damit nicht andre diese Quelle kennen lernen In wenig Zeit sollst du die Stelle haben, um die du ge- beten hast. (*Bedienter ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

Der Graf.

Glücklicherweise find ich hier eine wohlbesetzte Tafel ein feines Dessert, treffliche Weine. Der Domherr läßts nicht fehlen. Wohl, hier kann ich meinen Magen restau- rieren, indes die Menschen glauben, ich halte meine vier- zigtägigen Fasten. Ich scheine ihnen auch darum ein Halb- gott, weil ich ihnen meine Bedürfnisse zu verbergen weiß.

ZWEITER AUFZUG

WOHNUNG DES MARQUIS.

ERSTER AUFTRITT

Der Marquis, hernach La Fleur.

ER MARQUIS (*in einem sehr eleganten Frack vor dem piegel*). Geburt, Rang, Gestalt, was sind sie alle gegen as Geld! Wie dank ich der kühnen Industrie meiner rau, daß sie mir so viel verschafft. Wie anders seh ich us, da ich nun das erstemal nach meinem Stande gekleidet in! Ich kann nicht erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. *Er klingelt.*)

A FLEUR. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

IARQUIS. Gib mir die Schatulle.

A FLEUR (*bringt sie*). So schwer hab ich noch nie daran etragen.

IARQUIS (*indem er die Schatulle öffnet*). Was sagst du, ind diese beiden Uhren nicht schön, die ich gestern kaufte?

A FLEUR. Sehr schön.

MARQUIS. Und diese Dose?

A FLEUR. Kostbar und zierlich.

MARQUIS. Dieser Ring?

LA FLEUR. Gehört auch Ihnen?

MARQUIS. Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe? Genug, alles zusammen! Findest du mich nicht elegant und vornehm gekleidet?

LA FLEUR. Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange gewiß vor vielen aus.

MARQUIS. Wie wohl mir das tut!—Aus Not ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu sein, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber tot sein mögen, als länger so leben.—Ist die Nichte schon aufgestanden?

LA FLEUR. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir, sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschlichen.

MARQUIS. Unverschämter!—Stille!
LA FLEUR. Unter uns darf ich doch aufrichtig sein?
MARQUIS. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so e
Wort entführe!
LA FLEUR. Glauben Sie nicht, daß ich Herr über meir
Lippen bin?
MARQUIS. Noch kann die Marquise unmöglich etwa
argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Kind, in drei Jahre
haben sie sich nicht gesehen; ich fürchte, wenn sie da
Kind recht ansieht—
LA FLEUR. Das möchte noch alles gehen. Wenn si
nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Hexenmeiste
hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder
Alles weiß er, alles verraten ihm seine Geister. Wie gin
es im Hause des Domherrn? Der Zauberer entdeckte ei
wichtiges Geheimnis, und nun sollte es der Kammerdiene
verschwatzt haben.
MARQUIS. Er ist eben, soviel ich weiß, nicht der größt
Freund meiner Frau.
LA FLEUR. Ach, er bekümmert sich um alles; und wenn
er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.
MARQUIS. Sollte denn das alles wahr sein, was man
von ihm erzählt?
LA FLEUR. Es zweifelt niemand daran. Nur die Wunder
die ich gewiß weiß—
MARQUIS. Es ist doch sonderbar!—Sieh zu, es fährt ein
Wagen vor. (*La Fleur ab.*)
MARQUIS. Wenn meine Frau mein Verhältnis zur schönen
Nichte erfahren könnte!—Nun, es käme auf den ersten
Augenblick an. Wenn sie ihre Plane durchsetzt, wenn ich
ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen
was ich will?—Sie selbst?

ZWEITER AUFTRITT

Der Marquis. Die Marquise.

MARQUISE. Ich komme früher, als ich dachte.
MARQUIS. Ich freue mich, dich endlich wiederzusehen.

IARQUISE. Warum kamst du mir nicht auch entgegen?)er Domherr hatte dich eingeladen.

IARQUIS. Verzeih mir! Ich hatte eben gestern vieles u berichtigen. Du schriebst mir ja, daß ich mich zu einer leise vorbereiten sollte.

IARQUISE. Du hast nicht viel verloren. Der Domherr var unleidlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt berraschte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Ian muß sich nun einmal die Tollheiten dieses Menschen efallen lassen.

IARQUIS (*lächelnd*). Wie geht es denn mit deiner Unterandlung? (*Ironisch.*) Hast du dich bei Hofe recht ein-eschmeichelt?

IARQUISE. Es ist wahr, wir haben uns lange nicht geehen. Du warst abwesend, als ich verreiste. Gleich als er Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinausezogen waren, mietete ich mir ein kleines Landhaus in er Nähe und wohnte da ganz im stillen, indes sich der)omherr einbildete, ich sähe die Prinzessin täglich. Ich chickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Ioffnung war aufs äußerste gespannt. Denn wie unglückich dieser Mann ist, seitdem ihn sein unkluges Betragen om Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Ioffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. ch brauchte es nicht so künstlich anzulegen, als ich es etan habe, und ich überredete ihn doch.

IARQUIS. Aber auf die Länge kann dieses Märchen nicht alten.

IARQUISE. Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem ipfel seiner Glückseligkeit. Heute nacht, als er mich auf einem Landhause empfing, brachte ich ihm einen Brief on der Prinzessin—

IARQUIS. Von der Prinzessin?

IARQUISE. Den ich selbst geschrieben hatte. Er war n allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Überbringerin, hieß s, würde mehr sagen.

IARQUIS. Und weiter?

IARQUISE. Ich kündigte ihm die Gnade der Prinzessin n; ich versicherte ihm, daß sie sich bei ihrem Vater ver-

wenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wieder erlangen würde.

MARQUIS. Gut! aber welchen Vorteil versprichst du d von allem diesem?

MARQUISE. Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir ur auf der Stelle teilen wollen. (*Sie zieht einen Beutel hervor*

MARQUIS. Bestes Weib!

MARQUISE. Das erhielt ich vom Domherrn, um di Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle d nur gleich deine Hälfte davon ab. (*Der Marquis tritt a den Tisch und zählt, ohne auf das, was sie sagt, achtzu geben.*) Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit!—Gelingt mi mein Anschlag, so sind wir auf immer geborgen.—Di Hofjuweliere haben schon lange ein kostbares Halsban liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr ha soviel Kredit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wen er ihnen eine terminliche Zahlung garantiert, und ich—

MARQUIS (*der nach ihr hinsieht*). Was sagst du von Ter minen? von Zahlung?

MARQUISE. Merkst du denn nicht auf? Du bist so gan bei dem Gelde.

MARQUIS. Hier hast du deine Hälfte! die meine so gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich her ausgeputzt habe. (*Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor de Spiegel.*)

MARQUISE (*vor sich*). O des eitlen, kleinlichen Menschen

MARQUIS (*sich herumkehrend*). Was wolltest du sagen

MARQUISE. Du hättest besser aufgemerkt, wenn d hättest ahnden können, von welcher wichtigen Sache ic sprach. Es ist nichts weniger, als mit einem einzige Schlage unser ganzes Glück zu machen.

MARQUIS. Und wie?

MARQUISE. Erinnerst du dich, von dem kostbaren Halsband gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen in Hoffnung, der Fürst solle seiner Tochter damit ein Geschenk machen?

MARQUIS. Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woch noch bei ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es is von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob ma

die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl, oder den Geschmack, womit sie zusammengesetzt sind, am meisten bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht scheiden; dieser Ring verschwand zu nichts dagegen; ich ging recht unzufrieden weg und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne schaffen.

MARQUISE. Und dieses Halsband soll unser werden!

MARQUIS. Dieses Halsband? Unser? Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

MARQUISE. Glaubst du, daß ich weiter keine Absicht habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu sorgen? Ich bin gewohnt, armselig zu leben, aber nicht armselig zu denken.—Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich sein und sie entschlüpfen lassen.

MARQUIS. Aber ums Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich, ihn auszuführen?

MARQUISE. Höre mich! Dem Domherrn mach ich glauben, die Prinzessin wünsche das Halsband zu besitzen, und daran sage ich keine ganze Unwahrheit: denn man weiß, daß es ihr außerordentlich gefallen hat, und daß sie es gern besessen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner: die Prinzessin wünsche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben soll, daß er den Kauf mit den Juwelieren schließe, die Termine festsetze und allenfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schadlos halten und diesen Dienst als ein Pfand seiner Treue, seiner Ergebenheit ansehen.

MARQUIS. Wie verblendet muß er sein, so viel zu wagen!

MARQUISE. Er glaubt ganz sicher zu gehen. Auch habe ich ihm schon ein Blatt zugestellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

MARQUIS. Liebe Frau, das wird gefährlich!

MARQUISE. Schäme dich! Mit mir darfst du alles wagen. Ich habe mich schon vorgesehen in Absicht auf die Ausdrücke, die Unterschrift. Sei nur ruhig!—Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der

fürstlichen Familie so gut als anerkannt?—Höre nur! D
Domherr ist jetzt voller Freuden über dieses Vertraue
er sieht darin ein gewisses Zeichen der neugeschenkte
Gunst und wünscht nichts sehnlicher, als daß der Ka
zustande und das Halsband schon in ihren Händen sei.

MARQUIS. Und dieses Halsband denkst du zu unter
schlagen?

MARQUISE. Natürlich! Mache dich nur immer reisefertig
Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir ih
nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehst
nach England hinüber, verkaufest, vertauschest zuerst di
kleinen Steine mit Klugheit; ich komme nach, sobald m
meine Sicherheit nicht mehr erlaubt, hier zu bleiben; in
dessen will ich die Sache schon so führen und so ver
wirren, daß der Domherr allein stecken bleibt.

MARQUIS. Es ist ein großes Unternehmen; aber sag
mir, fürchtest du dich nicht, in der Nähe des Grafen, diese
großen Zauberers, solch einen Plan zu entwerfen?

MARQUISE. Ein großer *Schelm* ist er! seine Zaubere
besteht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. E
fühlt wohl, daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen-
einander, wie sichs gebührt; wir verstehen einander, ohne
zu sprechen; wir helfen einander ohne Abrede.

MARQUIS. Aber die Geister, die er bei sich hat?

MARQUISE. Possen!

MARQUIS. Die Wunder, die er tut?

MARQUISE. Märchen!

MARQUIS. So viele haben doch gesehen—

MARQUISE. Blinde!

MARQUIS. So viele glauben—

MARQUISE. Tröpfe!

MARQUIS. Es ist zu allgemein! die ganze Welt ist davon
überzeugt!

MARQUISE. Weil sie albern ist!

MARQUIS. Die Wunderkuren—

MARQUISE. Scharlatanerie!

MARQUIS. Das viele Geld, das er besitzt—

MARQUISE. Mag er auf ebendem Wege erlangt haben,
wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

IARQUIS. Du glaubst also, daß er nicht mehr weiß als in anderer?

IARQUISE. Du mußt unterscheiden—wenn du kannst. r ist kein gemeiner Schelm. Er ist so unternehmend nd gewaltsam als klug, so unverschämt als vorsichtig; spricht so vernünftig als unsinnig; die reinste Wahrheit nd die größte Lüge gehen schwesterlich aus seinem Munde ervor. Wenn er aufschneidet, ist es unmöglich zu unterscheiden, ob er dich zum besten hat, oder ob er toll ist.—-Und es braucht weit weniger als das, um die Menschen erwirrt zu machen.

ÄCK (*hereinspringend*). Ihre Nichte fragt: ob sie aufarten kann?—Sie ist hübsch, Ihre Nichte!

IARQUISE. Gefällt sie dir?—Laß sie kommen.

(*Jäck ab.*)

IARQUISE. Ich wollte dich eben fragen, wie dir es gegangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt gebracht hast? Vie ist sie geworden? Glaubst du, daß sie ihr Glück mahen wird?

IARQUIS. Sie ist schön, liebenswürdig, sehr angenehm; nd gebildeter, als ich glaubte, da sie auf dem Lande erogen ist.

IARQUISE. Ihre Mutter war eine kluge Frau, und es hlte in ihrer Gegend nicht an guter Gesellschaft.—Da st sie.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Die Nichte.

ICHTE. Wie glücklich bin ich, Sie wiederzusehen, liebste 'ante!

IARQUISE. Liebe Nichte! Sein Sie mir herzlich willommen.

IARQUIS. Guten Morgen, Nichtchen! Wie haben Sie eschlafen?

ICHTE (*beschämt*). Ganz wohl.

IARQUISE. Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht esehen habe!

ICHTE. Es werden drei Jahre sein.

MARQUIS. Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist alles ge
worden, was ihre Jugend uns weissagte.
MARQUISE (*zum Marquis*). Erstaunst du nicht, wie s
unserer Prinzessin gleicht?
MARQUIS. So obenhin. In der Figur, im Wuchse, in d
Größe mag eine allgemeine Ähnlichkeit sein; aber die
Gesichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, sie wi
sie nicht vertauschen wollen.
MARQUISE. Sie haben eine gute Mutter verloren.
NICHTE. Die ich in Ihnen wiederfinde.
MARQUISE. Ihr Bruder ist nach den Inseln.
NICHTE. Ich wünsche, daß er sein Glück mache.
MARQUIS. Diesen Bruder ersetze ich.
MARQUISE (*zum Marquis*). Es ist eine gefährliche Stell
Marquis!
MARQUIS. Wir haben Mut.
JÄCK [*eintretend*]. Der Ritter!—Er ist noch nicht freun
licher geworden.
MARQUISE. Er ist willkommen! (*Jäck ab.*)
MARQUISE (*zur Nichte*). Sie werden einen liebenswürc
gen Mann kennen lernen.
MARQUIS. Ich dächte, sie könnte seinesgleichen sch
mehr gesehen haben.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Ritter.

MARQUISE. Es scheint, Sie haben so wenig geschlaf
als ich.
RITTER. Gewiß, diesmal hat der Graf unsere Gedu
sehr geprüft, besonders die meine. Er ließ uns eine vö
lige Stunde im Garten stehen, dann befahl er uns, in d
Wagen zu sitzen und nach Hause zu fahren; er selb
brachte den Domherrn herein.
MARQUISE. So sind wir denn glücklich alle wieder
der Stadt zusammen!
RITTER. Ist dieses Frauenzimmer Ihre Nichte, die S
uns ankündigten?
MARQUISE. Sie ists.

RITTER. Ich bitte, mich ihr vorzustellen.

MARQUISE. Dies ist der Ritter Greville, mein werter Freund.

NICHTE. Ich freue mich, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen!

RITTER (*nachdem er sie aufmerksam betrachtet*). Ihre Tante hat nicht zuviel gesagt; gewiß, Sie werden die schönste Zierde unsers gemeinschaftlichen Kreises sein.

NICHTE. Ich merke wohl, daß man sich in der großen Welt gewöhnen muß, diese schmeichelhaften Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine Unwürdigkeit und bin von Herzen beschämt; noch vor kurzer Zeit würden mich solche Komplimente sehr verlegen gemacht haben.

RITTER. Wie gut sie spricht!

MARQUISE (*setzt sich*). Sagt ich Ihnen nicht voraus, daß sie Ihnen gefährlich werden könnte?

RITTER (*setzt sich zu ihr*). Sie scherzen, Marquise!

(*Der Marquis ersucht pantomimisch die Nichte, ihm an der Hutkokarde, an dem Stockbande etwas zurechtezumachen; sie tut es, indem sie sich an ein Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bei ihr stehen.*)

MARQUISE. Wie haben Sie den Domherrn verlassen?

RITTER. Er schien verdrießlich und verlegen; ich verdenk es ihm nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl sagen: er kam uns allen zur Unzeit.

MARQUISE. Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand den Geistern widersetzen?

RITTER. Ich versichere Sie, schon längst war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einigemal die Spitze geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter, seine Erfahrung, seine übrigen großen Eigenschaften mehr als seine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflößten. Ich leugne es nicht, oft ist er mir verdächtig: bald erscheint er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

MARQUISE. Wem geht es nicht so?

RITTER. Auch Ihnen?

MARQUISE. Auch mir.

RITTER. Und seine Wunder? Seine Geister?

MARQUISE. Wir haben so große, so sichere Proben vo seiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Ver stand gefangen nehme, wenn bei seinem Betragen mei Herz widerstrebt.

RITTER. Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn mein Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß sichs bald ent scheiden, heute noch! denn ich weiß nicht, wie er aus weichen will.—Als er uns heute gegen Morgen aus der Garten erlöste—denn ich muß gestehen, wir gehorchte ihm pünktlich, und keiner wagte nur einen Schritt—tra er endlich zu uns und rief: Seid mir gesegnet, die ihr di strafende Hand eines Vaters erkennt und gehorcht. Da für soll euch der schönste Lohn zugesichert werden. Ic habe tief in eure Herzen gesehen. Ich habe euch redlic gefunden. Dafür sollt ihr heute noch den Groß-Copht erkennen.

MARQUISE. Heute noch?

RITTER. Er versprachs.

MARQUISE. Hat er sich erklärt, *wie* er ihn zeigen will *wo*?

RITTER. In dem Hause des Domherrn, in der ägyp tischen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diesen Abend

MARQUISE. Ich verstehe es nicht. Sollte der Groß-Cophta schon angelangt sein?

RITTER. Es ist mir unbegreiflich!

MARQUISE. Sollte ihn der Domherr schon kennen un es bis hieher geleugnet haben?

RITTER. Ich weiß nicht, was ich denken soll; aber e werde nun, wie es wolle, ich bin entschlossen, den Betrüger zu entlarven, sobald ich ihn entdecke.

MARQUISE. Als Freundin kann ich Ihnen ein so heroisches Unternehmen nicht raten; glauben Sie, daß es s ein leichtes sei?

RITTER. Was hat er denn für Wunder vor unsern Auge getan? Und wenn er fortfährt, uns mit dem Groß-Copht aufzuziehen, wenn es am Ende auf eine Mummerei hinausläuft, daß er uns einen Landstreicher seinesgleiche

ls den Urmeister seiner Kunst aufdringen will: wie leicht verden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die ugen zu öffnen sein!

IARQUISE. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menschen ieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben n der Dämmerung erscheinen die Gespenster. Und dann lenken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie inen solchen Mann durch eine rasche, durch eine über-ilte Tat beleidigen. Ich verehre ihn noch immer als ein bernatürliches Wesen.—Seine Großmut, seine Freigebig-eit und sein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in las Haus des Domherrn gebracht? Begünstigt er Sie nicht uf alle Weise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit ntfernt sind?— —Doch Sie sind zerstreut—irre ich, Ritter? der Ihre Augen sind mehr auf meine Nichte als Ihr Geist uf mein Gespräch gerichtet!

RITTER. Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer Gegenstand reizt immer

MARQUISE. Besonders wenn er reizend ist.

MARQUIS (*der bisher mit der Nichte leise gesprochen*). Sie sind zerstreut, und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet zu sein.

NICHTE. Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht ge-ändert, seitdem ich sie gesehen habe.

MARQUIS. Desto mehr verändert find ich *Sie*, seitdem ler Ritter eingetreten ist.

NICHTE. Seit diesen wenigen Augenblicken?

MARQUIS. O ihr Weiber! ihr Weiber!

NICHTE. Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

MARQUISE. Wir machen doch diesen Morgen eine Tour, Nichtchen?

NICHTE. Wie es Ihnen gefällt.

RITTER. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

MARQUISE. Diesmal nicht, es würde Ihnen die Zeit ang werden. Wir fahren von Laden zu Laden. Wir haben viel einzukaufen: denn es muß dieser schönen Gestalt an keinem Putze fehlen. Diesen Abend finden wir uns in der ägyptischen Loge zusammen.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

JÄCK. Der Graf!—

GRAF (*der gleich hinter Jäck hereinkommt*). Wird nirgends angemeldet. Keine Tür ist ihm verschlossen, er tritt in alle Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren wie ein Donnerschlag: so wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohltätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurückzulassen. (*Jäck, der indes unbeweglich dagestanden, den Grafen angesehen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab. Der Graf setzt sich und behält in diesem, sowie in den vorhergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens nur, um jemand zu grüßen, lüftet.*) Auch Sie treff ich wieder hier, Ritter! Fort mit Ihnen, überlassen Sie sich der Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde finden Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

RITTER. Ich gehorche. Und Ihnen allerseits empfehle ich mich. (*Ab.*)

NICHTE. Wer ist dieser Herr?

MARQUIS. Der Graf Rostro, der größte und wunderbarste aller Sterblichen.

GRAF. Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nachsichtig wäre, wie würde es um Sie stehen?

MARQUISE. Wie das, Herr Graf?

GRAF. Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr seid ein leichtsinniges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht fußfällig gebeten, daß ich euch weiter in die Geheimnisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen, euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta zeigen, wenn ich euch seine Gewalt über die Geister sehen und mit Händen greifen ließe, und was habt ihr gehalten?

MARQUISE. Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben uns genug gestraft.

GRAF. Ich lasse mich erweichen. (*Nach einigem Nachdenken.*) Ich sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen

nd euch durch eine ganz besondere Weihung, durch die räftigste Anwendung meiner Wundergaben in wenig ugenblicken rein und fähig machen, vor dem Wunderıann zu erscheinen. Es ist eine Operation, die, wenn ie nicht gerät, uns allen gefährlich sein kann. Ich sehe s immer lieber, wenn meine Schüler sich selber vorereiten, damit ich sie als umgeschaffene Menschen ruhig nd sicher in die Gesellschaft der Geister führen kann.

IARQUISE. Lassen Sie uns nicht länger warten. Machen ie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber vill ich mich der größten Gefahr aussetzen, die nur einen ugenblick dauert, als mich dem strengen Gebot unterverfen, das mir monatelang Tage und Nächte raubt.

GRAF. Leicht wollt ihr alles haben, leicht und bequem! und hr fragt nicht, wie schwer *mir* nun die Arbeit werden muß?

IARQUISE. Ihnen schwer?—Ich wüßte nicht, was Ihnen chwer werden könnte.

GRAF. Schwer! sauer! und gefährlich!—Glaubt ihr, der Jmgang mit Geistern sei eine lustige Sache? Man zwingt ie nicht, wie ihr die Männer, mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir widerstehen, laß sie mir zu schaffen machen, daß sie mich überwältigen nöchten, daß sie auf jeden meiner Fehler achthaben, nich zu überlisten. Schon zweimal in meinem Leben ıabe ich gefürchtet, ihnen unterzuliegen; darum trage ich lieses Gewehr (*er zieht ein Terzerol aus der Tasche*) immer bei mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich ürchten müßte, ihnen untertänig zu werden.

NICHTE (*zum Marquis*). Welch ein Mann! Es zittern mir lie Kniee für Schrecken! So hab ich nie reden hören! von solchen Dingen hab ich nie reden hören! von solchen Dingen hab ich nichts geträumt!

MARQUIS. Wenn Sie erst die Einsichten, die Gewalt lieses Mannes kennen sollten, Sie würden erstaunen.

NICHTE. Er ist gefährlich! mir ist angst und bange!

(*Der Graf sitzt indes unbeweglich und sieht starr vor sich hin.*)

MARQUISE. Wo sind Sie, Graf? Sie scheinen abwesend! —So hören Sie doch! (*Sie faßt ihn an und schüttelt ihn.*) Was ist das? Er rührt sich nicht! Hören Sie mich doch!

MARQUIS (*tritt näher*). Sie sind ein Kenner von Steinen wie hoch schätzen Sie diesen Ring?——Er hat die Augei auf und sieht mich nicht an.

MARQUISE (*die ihn noch bei dem Arm hält*). So steif wi Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

NICHTE. Sollte er ohnmächtig geworden sein? Er sprac so heftig! Hier ist etwas zu riechen!

MARQUIS. Nein doch, er sitzt ja ganz gerade, es is nichts Hinfälliges an ihm.

MARQUISE. Stille! er bewegt sich!

(*Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.*)

GRAF (*schr laut und heftig, indem er vom Stuhle auffährt*) Hier! halt ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

MARQUISE. Wo sind Sie, Graf?

GRAF (*nachdem er tief Atem geholt hat*). Ah—Sehen Sie so geht mirs! (*Nach einer Pause.*) Da haben Sie ein Bei spiel! (*Pause.*) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen.—Ei Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehen in große Gefahr; er sprach die Formel aus, die ich ihr anvertrauet habe; nun konnte ich nicht widerstehen! Di Seele ward mir aus dem Leibe gezogen und eilte in jen Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir sein An liegen, ich gab ihm schleunigen Rat; nun ist mein Geis wieder hier, verbunden mit der irdischen Hülle, die in zwischen als ein lebloser Klotz zurückblieb.—(*Pause.*) Das Sonderbarste ist dabei, daß eine solche Abwesenhei sich immer damit endigt, daß es mir vorkommt, ich fahr entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung und rufe der Postillion zu, der eben im Begriff ist, vorbeizufahren.- Hab ich nicht so was ausgerufen?

MARQUISE. Sie erschreckten uns damit.—Sonderba und erstaunlich! (*Leise.*) Welche Unverschämtheit!

GRAF. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüde bin. Mir sind alle Gelenke wie zerschlagen; ich brauch Stunden, um mich wieder zu erholen. Davon ahndet ih nichts; ihr wähnt, man mache nur alles bequem mit der Zauberstäbchen.

MARQUIS. Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann (*Leise.*) Welch ein dreister Lügner!

NICHTE (*herbeitretend*). Sie haben mir recht bange gemacht, Herr Graf.

GRAF. Ein gutes, natürliches Kind! (*Zur Marquise.*) Ihre Nichte?

MARQUISE. Ja, Herr Graf! Sie hat vor kurzem ihre Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzogen und erst drei Tage in der Stadt.

GRAF (*die Nichte scharf ansehend*). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

MARQUISE. Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was gesagt?

GRAF. Nicht geradezu; er hat mich nur auf sie vorbereitet.

NICHTE (*leise zum Marquis*). Um Gottes willen, der weiß alles, der wird alles verraten.

MARQUIS (*leise*). Bleiben Sie ruhig, wir wollen hören.

GRAF. Ich war diese Tage sehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgehen soll.—Sobald sich euch der Groß-Cophta wird offenbart haben, wird er sich umsehen und fragen: Wo ist die Unschuldige? Wo ist die Taube? Ein unschuldiges Mädchen muß ich ihm stellen. Ich dachte hin und wider, wo ich sie finden, wie ich sie zu uns einführen wollte. Da lächelte Uriel und sagte: "Sei getrost, du wirst sie finden, ohne sie zu suchen. Wenn du von einer großen Reise zurückkehrest, wird die schönste, reinste Taube vor dir stehen." —Alles ist eingetroffen, wie ich mirs gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

MARQUIS (*leise*). Diesmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

NICHTE (*leise*). Ich zittre und bebe!

MARQUIS (*leise*). So hören Sie doch aus.

MARQUISE. Dem Groß-Cophta soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß-Cophta kommt von Orient? Ich hoffe nicht—

GRAF (*zur Marquise*). Entfernen Sie alle fremden, alle leichtfertigen Gedanken! (*Zur Nichte, sanft und freundlich.*) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, treten Sie näher!—So!—Ebenso zeigen Sie sich dem Groß-Cophta. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor

einen blendenden, glänzenden Kristall führen, Sie werde darin die Geister erblicken, die er beruft; Sie werden da Glück genießen, wonach andre vergebens streben; Si werden Ihre Freunde belehren und sogleich einen große Rang in der Gesellschaft einnehmen, in die Sie treten Sie, die Jüngste, aber auch die Reinste.——Wetten wi Marquise! dieses Kind wird Sachen sehen, die den Domherrn höchst glücklich machen. Wetten wir, Marquise?

MARQUISE. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

NICHTE (*die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht*) Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschone Sie mich!

GRAF. Sein Sie getrost, gutes Kind! die Unschuld ha nichts zu fürchten!

NICHTE (*in der äußersten Bewegung*). Ich kann die Geiste nicht sehen! ich werde des Todes sein!

GRAF (*schmeichelnd*). Fassen Sie Mut. Auch diese Furcht diese Demut kleidet Sie schön und macht Sie würdig, vo unsre Meister zu treten! Reden Sie ihr zu, Marquise!

(*Die Marquise spricht heimlich mit der Nichte.*)

MARQUIS. Darf ich nicht auch ein Zeuge dieser Wunde sein?

GRAF. Kaum! Sie sind noch unvorbereiteter als dies Frauen. Sie haben diese ganze Zeit unsere Versammlungen gemieden.

MARQUIS. Verzeihen Sie, ich war beschäftigt.

GRAF. Sich zu putzen, das Sie den Weibern überlasse sollten.

MARQUIS. Sie sind zu strenge.

GRAF. Nicht so strenge, daß ich den ausschließen sollte der mich noch hoffen läßt. Kommen Sie, kommen Sie Lassen Sie uns eine Viertelstunde spazieren gehn. Wenigstens muß ich Sie examinieren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehn beide!

NICHTE (*die den Grafen zurückhält*). Ich bitte, ich beschwöre Sie!

GRAF. Noch einmal, mein Kind: verlassen Sie sich au mich, daß Ihnen nichts Schreckliches bevorsteht, daß Sie die Unsterblichen mild und freundlich finden werden.

Marquise! geben Sie ihr einen Begriff von unsern Versammlungen, belehren Sie das holde Geschöpf. Unser Freund, der Domherr, fragt den Groß-Cophta gewiß nach dem, was ihm zunächst am Herzen liegt; ich bin überzeugt, die Erscheinung wird seine Hoffnungen stärken. Er verdient zufrieden, verdient glücklich zu werden; und wie sehr, meine Taube, wird er Sie schätzen, wenn die Geister ihm durch Sie sein Glück verkündigen. Leben Sie wohl! Kommen Sie, Marquis!

NICHTE (*dem Grafen nacheilend*). Herr Graf! Herr Graf!

SECHSTER AUFTRITT

Die Marquise. Die Nichte.

(*Da der Graf und der Marquis abgegangen sind, bleibt die Nichte in einer trostlosen Stellung im Hintergrunde stehen.*)

MARQUISE (*an dem vordern Teile des Theaters vor sich*). Ich verstehe diese Winke; ich danke dir, Graf, daß du mich für deinesgleichen hältst. Dein Schade soll es nicht sein, daß du mir nutzest.—Er merkt schon lange, daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung schmeichle, die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan ahndet er nichts; er glaubt, es sei auf kleine Prellereien angelegt. Nun denkt er mir zu nutzen, indem er mich braucht; er gibt mir in die Hand, dem Domherrn durch meine Nichte vorzuspiegeln, was ich will, und ich kann es nicht tun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stärken. Wohl, Graf! so müssen Kluge sich verstehen, um törichte, leichtgläubige Menschen sich zu unterwerfen. (*Sich umkehrend.*) Nichtchen, wo sind Sie? Was machen Sie?

NICHTE. Ich bin verloren! (*Geht mit unsichern Schritten auf die Tante los und bleibt auf halbem Wege stehen.*)

MARQUISE. Fassen Sie sich, meine Liebe!

NICHTE. Ich kann—ich werde die Geister nicht sehen!

MARQUISE. Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon raten, schon durchhelfen.

NICHTE. Hier ist kein Rat, keine Hilfe! Retten Sie mich! Retten Sie eine Unglückliche vor öffentlicher Schmach!

Der Zauberer wird mich verwerfen, ich werde keine Geist
sehen! Ich werde beschämt vor allen dastehen!
MARQUISE (*vor sich*). Was kann das bedeuten?
NICHTE. Auf meinen Knieen, ich bitte! Ich flehe! E
retten Sie mich! Alles will ich bekennen! Ach, Tante! Ac
liebe Tante! Wenn ich Sie noch so nennen darf! Sie sehe
kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mic
nicht! verstoßen Sie mich nicht!
MARQUISE (*vor sich*). Unerwartet genug! (*Gegen d*
Nichte.) Stehn Sie auf, mein Kind!
NICHTE. Ich vermöchte nicht, wenn ich auch wollt
Meine Kniee tragen mich nicht! Es tut mir wohl, so v
Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sage
vielleicht bin ich zu entschuldigen! Meine Jugend! Mein
Unerfahrenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit-
MARQUISE. Unter den Augen Ihrer Mutter glaubt ic
Sie sicherer als in einem Kloster. Stehen Sie auf. (*S*
hebt die Nichte auf.)
NICHTE. Ach! Soll ich sagen, soll ich gestehen?
MARQUISE. Nun?
NICHTE. Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruh
die Glückseligkeit von mir gewichen.
MARQUISE. Wie? (*Abgewendet.*) Sollt es möglich sei
(*Laut.*) Reden Sie weiter!
NICHTE. O Sie werden mich hassen! Sie werden mic
verwerfen! Unglückseliger Tag, an dem Ihre Güte selb
mich zugrunde richtete!
MARQUISE. Erklären Sie sich!
NICHTE. O Gott! wie schwer ist es auszusprechen, w
uns ein unglücklicher Augenblick so süß vorschmeichelt!-
Vergeben Sie, daß ich ihn liebenswürdig fand! Wie liebens
würdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand m
Inbrunst drückte, mir in die Augen sah und schwur,
liebe mich. Und in welcher Zeit? In den Augenblicke
da mein Herz, von dem traurigsten Verluste lange un
aussprechlich gepreßt, sich endlich in heißen Tränen Lu
machte, weich, ganz weich war; da ich in der öden We
um mich her durch die Wolken des Jammers nur Mange
und Kummer erblickte; wie erschien er mir da als ei

:ngel; der Mann, den ich schon in meiner Kindheit ver-
hrt hatte, erschien als mein Tröster! Er drückte sein
Ierz an das meinige.—Ich vergaß, daß er nie der Meine
erden konnte—daß er Ihnen angehört—Es ist ausge-
prochen!—Sie wenden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen
ie mich, ich verdiene es! verstoßen Sie mich! Lassen
ie mich sterben! (*Sie wirft sich in einen Sessel.*)

IARQUISE (*vor sich*). Verführt—durch meinen Gemahl!
-Beides überrascht mich, beides kommt mir ungelegen.—
-Fasse dich!—Weg mit allen kleinen beschränkten Ge-
innungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen
Jmstand benutzen kannst?— —Gewiß!— —O! sie wird nur
lesto geschmeidiger sein, mir blindlings gehorchen— —und
iber meinen Mann gibt mir diese Entdeckung auch neue
/orteile.—Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir
las übrige alles gleichgültig!—(*Laut.*) Kommen Sie, Nichte,
erholen Sie sich! Sie sind ein gutes, braves Kind! Alles
/ergebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über,
vir wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

NICHTE (*indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt*). Beste, liebste Tante, wie beschämen Sie mich!

MARQUISE. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute
in mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß
ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

NICHTE. Welche Großmut!

MARQUISE. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise
vermeiden; ich werde Ihnen behilflich sein.

NICHTE. Ich bin ganz in Ihren Händen!

MARQUISE. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen
die wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie sollen
diese fürchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kom-
men Sie! Kommen Sie nur!

DRITTER AUFZUG

ZIMMER DES DOMHERRN

ERSTER AUFTRITT

Im Grunde ein Kamin, auf dessen beiden Seiten zwei Bild in Lebensgröße, eines ältlichen Herrn und einer jungen Dam

DER DOMHERR (*Papiere in der Hand haltend*). Soll i denn wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dein schön Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehn sucht, die zu dir hinaufblickt, endlich einigen Trost v deinen Lippen erwarten dürfen!—Noch schweb ich in U gewißheit. Diese köstlichen Züge seh ich vor mir (*auf d Papiere deutend*), ich erkenne deine Hand, ich fühle dei Gesinnungen; aber noch ist es nur allgemeine Höflich keit, noch steht keine Silbe von dem, was ich so heft wünsche, auf diesen Blättern.—Tor! und was verlangst d —Ist es nicht schon genug, daß sie schreibt? Dir so vi schreibt. Und wäre nicht ihr bloßer Namenszug sch ein Zeuge ihrer glücklich veränderten Gesinnungen?- Veränderten?—Nein, sie hat sich nie verändert. Sie schwie als man mich verstieß; sie verstellte sich, um mir zu nutze Und nun belohnt sie mich mit zehnfachem Vertrauen u wird bald Gelegenheit finden, mich wieder heraufzuführe —Sie wünscht das kostbare Halsband, sie gibt mir d Auftrag, ohne Vorbewußt ihres Vaters, ihr dieses Klein zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wi wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleibe gerne lege ich den ersten Termin aus, um sie noch fest an mich zu knüpfen.—Ja, du wirst—du wirst—darf ich in der Gegenwart deines Bildes aussprechen?—du wir mein sein!—Welch ein Wort!—Welch ein Gedanke!- Schon füllt die Glückseligkeit wieder ganz mein Herz au Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu bewegen, mir lächeln, mir freundlich zuzuwinken.—Schon hebt sich d Ernst von des Fürsten Stirne hinweg. Huldreich sieht mich an, wie in jenen Tagen, als er mir diese kostbar Gemälde unvermutet schenkte. Und sie!—Komm hera

Göttin, herab!—Oder hebe mich zu dir hinauf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

ZWEITER AUFTRITT

Der Domherr. Ein Bedienter, hernach die Hofjuweliere.

BEDIENTER. Euer Gnaden haben die Hofjuweliere befohlen; sie sind vor der Türe.

DOMHERR. Laß sie hereinkommen! (*Zu den Juwelieren.*) Nun, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Kontrakts zufrieden, den ich Ihnen zugeschickt habe?

JUWELIER. Wegen der Summe hätten wir noch einige Erinnerungen zu machen.

DOMHERR. Ich dächte doch, der Schmuck wäre gut bezahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt Ihnen das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

JUWELIER. Leider!—Und dann—Verzeihen Sie, gnädiger Herr—

DOMHERR. Was ists noch?

JUWELIER. Wenn wir auch mit der gebotenen Summe uns begnügen und sie in den festgesetzten Terminen annehmen wollten, so werden Sie doch nicht ungnädig nehmen, wenn wir auf Ihre bloße handschriftliche Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern Bedenken tragen. Es ist gewiß nicht Mißtrauen; nur unsre Sicherheit in einem so wichtigen Geschäfte—

DOMHERR. Ich verdenke Ihnen nicht, daß Sie mir eine so große Summe nicht geradezu anvertrauen wollen. Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich das Halsband nicht für mich, sondern für eine Dame kaufe, die allerdings so viel Kredit bei Ihnen haben sollte.

JUWELIER. Wir trauen völlig Ihren Worten, und wünschten nur eine Zeile von der Hand unsrer gnädigsten Käuferin.

DOMHERR. Ich sagte Ihnen schon, daß es nicht angeht, und empfehle Ihnen nochmals das Geheimnis. Genug, ich werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht glauben, als handelte ich übereilt und hätte nicht gewußt, mich und Sie zu decken: so lesen Sie hier. (*Er gibt ihnen ein Papier und spricht für sich, indem sie es lesen.*) Zwar hat die Mar-

quise ausdrücklich verlangt, ich soll das Blatt niemand
zeigen, soll es nur zu meiner eigenen Sicherheit ve
wahren.—Wenn nun aber diese Leute auch an *ihre* Siche
heit denken, wenn sie nun auch wissen wollen, wer m
und ihnen für eine so große Summe steht—(*Laut.*) W
sagen Sie nun, meine Herren?

JUWELIER (*indem er das Blatt zurückgibt*). Wir bitte
um Vergebung, wir zweifeln keinen Augenblick.—Au
ohne dies würden wir das Halsband ausgeliefert habe
Hier ist es. Wäre es gefällig, den Kontrakt zu unte
schreiben?

DOMHERR. Sehr gern. (*Er unterschreibt und wechs das Papier gegen das Schmuckkästchen aus.*) Leben S
wohl, meine Herren! Die Termine sollen richtig abge
tragen werden, und künftig haben wir mehr miteinand
zu tun.

(*Die Juweliere gehen mit tiefen Verbeugungen ab.*)

DRITTER AUFTRITT

Domherr, nachher ein Bedienter, dann Jäck.

DOMHERR (*indem er das Halsband betrachtet*). Kostba
sehr kostbar!—und wert des schlanken weißen Halse
der dich tragen soll, wert des himmlischen Busens, de
du berühren wirst. Eile zu ihr, glänzender Schmuck, d
mit sie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mar
denke, der viel wagt, um ihr diese Freude zu verschaffe
Geh, sei ihr ein Zeuge, daß ich alles für sie zu tun bere
bin. (*Den Schmuck ansehend.*) Wäre ich ein König, c
solltest sie als ein Geschenk überraschen und bald durc
kostbarere Geschenke wieder verdunkelt werden.—Ac
wie betrübts mich, wie demütigts mich, daß ich jetzt n
den Mäkler machen kann!

BEDIENTER (*ein Billett bringend*). Ein Bote von d
Marquise!

DOMHERR. Er soll warten. (*Bedienter ab.*)

DOMHERR (*liest*).

"Wenn der Schmuck in Ihren Händen ist, so geben S
ihn gleich dem Überbringer. Ich habe die schönste Ge

legenheit, ihn hinauszuschicken; eine Kammerfrau ist in der Stadt; ich schicke verschiedene Putzwaren an die Göttliche und packe die Juwelen bei. Der Lohn für diesen kleinen Dienst erwartet Sie schon heute nacht. In einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Was steht uns nicht heute bevor! Das Angesicht des Groß-Cophta und das Angesicht eines Engels. Leben Sie wohl, liebster Auserwählter. Verbrennen Sie dies Blatt."

Traue ich meinen Augen? Noch heute nacht? Geschwinde! geschwinde! sei der Vorläufer des Glücklichsten unter allen Sterblichen. (*Er schreibt wenige Worte und siegelt das Schmuckkästchen ein.*) Warum muß auch heute sich alles zusammendrängen? Soll ein einziger Abend mich für soviel Langeweile, soviel Ungeduld und Schmerzen entschädigen? Erscheine, sehnlich erwarteter Zeitpunkt meines Glücks! Führet mich, ihr Geister, ins Heiligtum der geheimen Kenntnisse; führe mich, o Liebe, in dein Heiligtum! (*Er klingelt. Bedienter tritt ein.*) Wer ist von der Marquise da?

BEDIENTER. Ihr Jäck.

DOMHERR. Laß ihn hereinkommen! (*Bedienter ab.*) Ich habe keine Ruhe, bis ich das Kleinod in ihren Händen weiß.

JÄCK (*tritt auf*). Was befehlen Ihro Gnaden?

DOMHERR. Bringe dies Paket deiner gnädigen Frau. Eile und halt es fest, damit du es nicht etwa verlierst.

JÄCK. So wenig als meinen Kopf.

DOMHERR. Du bist so leichtsinnig.

JÄCK. Nicht im Bestellen.

DOMHERR. So geh hin.

JÄCK. Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

DOMHERR. Ich verstehe. (*Gibt dem Knaben Geld.*) Hier, wende es wohl an!

JÄCK. Ich geb es gleich aus, damit ich es nicht verliere. Ich danke untertänig! (*Halb laut, als spräche er für sich, doch so, daß es der Domherr hören kann.*) Welch ein Herr! Fürst verdient er zu sein! (*Mit vielen mutwilligen Bücklingen ab.*)

DOMHERR. Eile nur! eile!—Wie glücklich, daß ich diesen

Auftrag so schnell ausrichten konnte!—Nur das einzi
macht mir Sorge, daß ich es dem Grafen verbergen mußt
—Es war der Fürstin ausdrücklicher Wille.—O ihr gut
Geister, die ihr mir so sichtbar beistandet, bleibt a
meiner Seite und verbergt die Geschichte nur auf kur
Zeit eurem Meister!

VIERTER AUFTRITT

Domherr. Ritter. Bedienter.

SAINT JEAN. Der Ritter.

DOMHERR. Drei Sessel! (*Saint Jean stellt die Sessel.*)

RITTER. Hier bin ich! Kaum habe ich diesen Auger
blick erwarten können. Schon lange geh ich ungeduld
auf der Promenade hin und wider; es schlägt die Stund
und ich fliege hieher.

DOMHERR. Sein Sie mir willkommen.

RITTER. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er rede
mich liebreich an, mit einem sanften Tone, den ich nic
an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier sein.

DOMHERR. Ist er hinüber ins Logenzimmer gegange

RITTER. So schien mirs.

DOMHERR. Er bereitet sich zu feierlichen Handlunge
Sie erst hier in den zweiten Grad aufzunehmen, dann mi
in den dritten zu erheben und uns dem Groß-Coph
vorzustellen.

RITTER. Ja, er hatte die Miene eines Wohltäters, ein
Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. O wie sch
glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Graf.

GRAF (*indem er seinen Hut abnimmt und gleich wied
aufsetzt*). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

DOMHERR. Wir danken dir!

RITTER. Nennst du mich auch schon so?

GRAF. Den ich so grüße, der ists. (*Er setzt sich auf d
mittelsten Sessel.*) Bedeckt euch.

DOMHERR. Du befiehlst es! (*Er setzt auf.*)
GRAF. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes; ich erinnere euch nur.
RITTER (*beiseite, indem er den Hut aufsetzt*). Welche Milde! Welche Nachsicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweiten Grades zu hören.
GRAF. Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehilfen!
DOMHERR. Die Gehilfen sollten vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schleunig auszurichten.
GRAF. Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie seine Räte mehr als seine Diener sind. (*Beide setzen sich. Zum Ritter.*) Wie nennt man die Männer des zweiten Grades?
RITTER. Wenn ich eben recht hörte: Gehilfen.
GRAF. Warum mögen sie diesen Namen tragen?
RITTER. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt und tätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.
GRAF. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?
RITTER. Ich kann mir nichts anders denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu tun ist; dem Gehilfen gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.
GRAF. Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsteckt?
RITTER. Das eigene Beste in dem Besten der andern zu suchen.
GRAF. Was erwartet nun der antretende Gehilfe?
RITTER. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen solle, das allgemeine Beste zu befördern.
GRAF. Erkläre dich näher.
RITTER. Du weißt besser als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohl der andern suchen muß. Dieses schöne Gefühl weißt du in den Schülern des ersten Grades zu erregen, zu stärken, zu beleben! —Und wie nötig ist es, uns zum Guten Mut zu machen!

Unser Herz, das von Kindheit an nur in der Geselligkei sein Glück findet, das sich so gern hingibt und nur dan am höchsten und reinsten genießt, wenn es sich für eine geliebten Gegenstand aufopfern kann—ach! dieses Her wird leider durch den Sturm der Welt aus seinen liebste Träumen gerissen! Was wir geben können, will nieman nehmen; wo wir zu wirken streben, will niemand helfen wir suchen und versuchen und finden uns bald in de Einsamkeit.

GRAF (*nach einer Pause*). Weiter, mein Sohn.

RITTER. Und, was noch schlimmer ist, mutlos und klein Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten, von alle Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Herzens Wer drückt die langen, langsamen Qualen eines Gemüt aus, das, zu wohltätiger Teilnehmung geboren, unger seine Wünsche und Hoffnungen aufgibt und sich doch zuletzt derselben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wen es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund z finden, denen er das einzeln schenken kann, was den ganzen Menschengeschlechte zugedacht war; wenn e Kindern, wenn er—Tieren nützlich und wohltätig sein kann

GRAF. Ihr habt noch mehr zu sagen, fahrt fort.

RITTER. Ja, dieses schöne Gefühl belebt Ihr in Eure Schülern aufs neue. Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß di Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegenstehen nicht unüberwindlich sei'n, daß es möglich sei, sich nich allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern; daß e möglich sei, die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen und, indem ma für andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Loh für sich zu gewinnen—

GRAF (*zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinen Sessel bewegt hat*). Was sagt Ihr zu diesen Äußerunge unsers Ritters?

DOMHERR (*lächelnd*). Daß sie von einem Schüler komme und von keinem Gefährten.

RITTER. Wie?

DOMHERR. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

RITTER. Was?

DOMHERR. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

RITTER. Was du willst, daß die Menschen für dich tun sollen, das tue für sie.

DOMHERR. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst, daß die Menschen für dich tun sollen, das tue für sie *nicht*.

RITTER (*aufspringend*). Nicht? Hat man mich zum besten? —Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

GRAF. Setze dich nieder und höre zu. (*Zum Domherrn.*) Wo ist der Mittelpunkt der Welt, auf den sich alles beziehen muß?

DOMHERR. In unserm Herzen.

GRAF. Was ist unser höchstes Gesetz?

DOMHERR. Unser eigener Vorteil.

GRAF. Was lehrt uns der zweite Grad?

DOMHERR. Weise und klug zu sein.

GRAF. Wer ist der Weiseste?

DOMHERR. Der nichts anders weiß, noch will als das, was begegnet.

GRAF. Wer ist der Klügste?

DOMHERR. Der in allem, was ihm begegnet, seinen Vorteil findet.

RITTER (*der wieder aufspringt*). Entlaßt mich! Es ist mir unmöglich, es ist mir unerträglich, solche Reden zu hören.

DOMHERR (*halb lachend*). Ging es mir doch beinahe ebenso wie Ihnen. (*Zum Grafen.*) Es ist ihm zu verzeihen, daß er sich so ungebärdig stellt. (*Zum Ritter.*) Beruhigen Sie sich, Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister seine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinübergeführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurückgebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

RITTER. Meine Herren, Sie erlauben, daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

DOMHERR. Gehn Sie nur, gehn Sie und sehn Sie sich

in der Welt, sehn Sie sich in Ihrem Herzen um. Bedaure
Sie meinetwegen die Toren; aber ziehen Sie Vorteil au
der Torheit. Sehn Sie, wie jeder vom andern so viel a
möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglic
zurückzugeben. Jeder mag lieber befehlen als diener
lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder fordert reich
lich Achtung und Ehre und gibt sie so spärlich als mög
lich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüle
nur ein Tor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selb
nicht kennt, wird leugnen: daß es in seinem Herzen ebens
bestellt sei.
RITTER. Wohin bin ich geraten!
DOMHERR. Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meiste
im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeiger
daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohn
sie zum besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmei
cheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wen
man die Albernen aufklären, die Nachtwandler aufwecke
und die Verirrten zurechtweisen will; daß alle vorzüg
lichen Menschen nur Marktschreier waren und sind—klu
genug, ihr Ansehn und ihr Einkommen auf die Gebreche
der Menschheit zu gründen.
RITTER. Abscheulich! Abscheulich!
GRAF. Es sei genug! Er mag nun selbst denken; un
noch ein Wort, eh wir uns trennen. Wie nennt man de
ersten Grad?
DOMHERR. Die Lehre.
GRAF. Warum?
DOMHERR. Damit die Schüler glauben, sie lernen etwas
GRAF. Wie nennt man den zweiten Grad?
DOMHERR. Die Prüfung.
GRAF. Und weswegen?
DOMHERR. Weil der Kopf eines Menschen darin geprüf
wird, und man sieht, zu was er fähig ist.
GRAF. Vortrefflich! (*Leise zum Domherrn.*) Laß uns al-
lein! ich muß diesen Trotzkopf zu begütigen suchen.
DOMHERR. Ich hoffte, du würdest meine Wünsche er-
hören und mich in den dritten Grad erheben.
GRAF. Ich darf dem Groß-Cophta nicht vorgreifen

Warte seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle leine Wünsche befriedigt sein.

SECHSTER AUFTRITT

Der Graf. Der Ritter.

GRAF. Junger Mann!

RITTER (*der indessen nachdenklich und unbeweglich gestanden*). Leben Sie wohl, Herr Graf!

GRAF. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

RITTER. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mich nicht halten!

GRAF. Bleiben Sie!

RITTER. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank gesagt für das Gute, das Sie mir erzeigt, für die Bekanntschaften, die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den Sie mir versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohltäter. Leben Sie wohl! und lassen mich nur noch das sagen: Ihre Wohltaten beschämten mich nicht, denn ich glaubte sie einem edlen großen Manne zu verdanken.

GRAF. Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

RITTER. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es sei denn! O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde mein Glück, meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich nicht besser gekannt, nicht besser beurteilt?

GRAF. Worin hab ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Heftigkeit nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

RITTER. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch mit einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel verschmähete? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Gesetzlichkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren?—Und nun?

GRAF. Und nun erschrecken Sie über den Fuchspel mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.
RITTER. Scherzen Sie nur, ich will ernsthaft rede ernsthaft zum letzten Male mit einem Manne, den ich f meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh es Ihnen: Ihr Be tragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wisse schaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher der freien Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns a guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtscha mit Geistern, diese unfruchtbaren Zeremonien, alles wei sagte mir nichts Gutes; nur die Großheit Ihrer Gesinnur gen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäuße rung von jedem Eigennutz, Ihre Teilnehmung, Ihre Diens fertigkeit, Ihre Freigebigkeit, das alles deutete mir dagege auf einen tiefen Grund eines edlen Herzens. Ich hing a Ihrem Munde, saugte Ihre Lehren ein bis auf diesen Auge blick, der alle meine Hoffnungen zerstörte. Leben S wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher, niedriger Schel werden, wenn ich dem Strome nachschwimmen und n einen augenblicklichen elenden Vorteil für mich zu Schaden der andern gewinnen sollte: so bedurft es nic dieser Vorbereitungen, dieser Anstalten, die mich be schämen und erniedrigen. Ich verlasse Sie! Aus *mir* werd was da will.
GRAF. Ritter, sehen Sie mich an!
RITTER. Was verlangen Sie von mir?
GRAF. Was Sie mich tun sehn, tun Sie auch. (*Er nim den Hut ab.*)
RITTER. Sollen wir mit Zeremonien scheiden?
GRAF. Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folge
RITTER (*indem er den Hut abnimmt*). Nun denn, so emp fehle ich mich Ihnen.
GRAF (*der seinen Hut wegwirft*). Nun, Ritter?
RITTER. Was soll das?
GRAF. Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.
RITTER (*der seinen Hut wegwirft*). So sei denn zu letztenmal etwas Unverständliches, etwas Törichtes geta
GRAF. Nicht so töricht, wie du glaubst. (*Er geht m offnen Armen auf ihn zu.*) Siehe mich von Angesicht

Angesicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

RITTER. Was soll das? Lassen Sie mich los!

GRAF. Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

RITTER. Erklärt Euch, Ihr macht mich verwirrt.

GRAF. Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

RITTER. Mich dünkt: die Prüfung.

GRAF. Gut, die hast du überstanden.

RITTER. Erklärt Euch!

GRAF. Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

RITTER. Ich verstumme!

GRAF. Wie selten hab ich sie genossen! ich wünsche Euch Glück und mir.

RITTER. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

GRAF. Du hast das sonderbarste Abenteuer überstanden, du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

RITTER. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

GRAF. Ich wünschte nun, daß dein Verstand dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades?

RITTER. Besser zu werden, als ich bin, und durch Eure Hilfe das Gute, was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.

GRAF. Und was erfuhrst du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundsätze des zweiten Grades vernahmst?

RITTER. Ich erfuhr zu meinem Entsetzen: daß Ihr Euch bisher nur verstelltet und die Schüler zum besten hattet; daß man die, die Ihr Gehilfen nennt, zu weltklugen Menschen machen, sie zu Egoisten stempeln, die zartesten Empfindungen der Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder schönen Anforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht, aus ihrem Busen reißen und sie, ich darf

es wohl sagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, schlechte
ganz schlechten Menschen machen wollte. Du weißt, m
welchem Abscheu ich diesen Übergang verwarf. Weit
hab ich nichts zu sagen: ich verändere meine Gesinnur
gen nicht, und—entlaß mich!
GRAF. Eben deswegen schließ ich dich an mein Her
werfe meinen Hut vor dir weg und grüße dich als Meiste
Du hast die Prüfung überstanden, du bist der Versuchur
entgangen, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ic
suche. Alles, was du aus dem Munde des Domherrn ge
hört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehrere
andern für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchun
Wenn die erhabenen, großen, uneigennützigen Meist
einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärtsführe
wollen, so versuchen sie ihn erst, und am sichersten ge
schieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vorteile ein
eigennützigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, s
tut er einen Schritt zurück, indem er glaubt, einen vor
wärts zu tun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinn
hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach ur
nach durch große Umwege zum Licht führen.
RITTER. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt den
der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit so vi
Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind
GRAF. Freilich glaubt ers, der Unglückliche!
RITTER. Und du, sein Busenfreund, ziehst ihn nicht au
diesem Irrtum?
GRAF. Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer, als d
denkst. Der Eigendünkel eines halbklugen Egoisten hel
ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehe
glaubt, läßt er sich alles nach und gibt andern eben da
durch Gelegenheit, ihn zu übersehen, ihn zu beherrsche
RITTER. Ihr solltet nicht ruhen, bis ihm die Augen ge
öffnet sind.
GRAF. Damit du einsehen lernst, wie schwer das ist, solls
du mir helfen, ihn auf den rechten Weg zu bringen.
RITTER (*nach einer Pause*). So wäre es denn wahr, da
ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in dir, j
länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Größer

len Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit ist grenzenlos, meine Freude verstummt in dieser Umarmung.

GRAF. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer sind Kleider zurechtgelegt, in denen man sich nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du, so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, staune und schweige.

RITTER. Ich bin ganz, ich bin ewig dein! [*Ab.*]

SIEBENTER AUFTRITT

Der Graf allein. [*Nachher ein Bedienter.*]

GRAF. So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Walfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich wagen, der mein Ansehen bei allen befestigen muß. Die Dekoration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden, und es wird alles glücklich vonstatten gehen.

EIN BEDIENTER (*in einem langen weißen Feierkleide*). Alles ist fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen sind alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüberbringen?

GRAF. Nein, ich komme! Folge mir und tue dein Amt.

ACHTER AUFTRITT

VORSAAL UND EINGANG IN DIE ÄGYPTISCHE LOGE.

(*Musik.*)

Sechs Kinder kommen gepaart in weißen langen Kleidern, mit fliegendem Haar, Rosenkränze auf dem Kopfe und Rauchfässer in den Händen.

Sechs Jünglinge hinter ihnen, weiß, aber kurz gekleide gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zw Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständ über das Theater und stellen sich an beide Seiten.

CHOR DER KINDER. Schon eröffnet ist der Tempe
Sind die Hallen, sind die Grüfte.
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn!
CHOR DER JÜNGLINGE. Holde Kinder, zarte Sprosse
Bleibet in dem Vorhof stehn,
Und ihr Weisen, ihr Genossen,
Eilt, ins Heiligtum zu gehn.

(*Musik.*)

Die Genossen der Loge kommen zwei und zwei aus entgege gesetzten Kulissen, jedesmal ein Frauenzimmer und ei Mannsperson. Sie begegnen einander, grüßen sich und tret an die Tür der Loge.

CHOR DER KINDER UND JÜNGLINGE.
Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,
Stehn wir vor dem heilgen Berge —
Geister, dürfen wir hinan?
CHOR VON INNEN. Bringet Ernst zur ernsten Sache
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.
Daß der Cophta nicht erwache —
Leise, leise tretet an.

Die Pforte öffnet sich. Die Genossen treten hinein; die Pfor schließt sich, und es kommt wieder ein neues Paar. Zeremon und Gesang werden wiederholt. Es fügt sich, daß der Don herr und die Nichte zusammentreffen und miteinander i Heiligtum gehen. Sie sind die letzten. Die Musik verlie sich ins Pianissimo, die Kinder treten in die Kulissen, d Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proscen

NEUNTER AUFTRITT

Der Vorhang geht auf, und es zeigt sich ein Saal mit ägy tischen Bildern und Zieraten. In der Mitte steht ein tief Sessel, auf welchem eine in Goldstoff gekleidete Person z

rückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt ist. Zur rechten Hand kniet der Domherr, zur linken der Ritter, vorwärts neben dem Domherrn die Marquise, neben dem Ritter der Marquis, dann die Nichte. Die Musik verliert sich.

DOMHERR. Erhabener, unsterblicher Greis! Du erlaubst Unwürdigen, sich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hilfe von dir zu erbitten. Du schläfst, oder vielmehr du scheinst zu schlafen: denn wir wissen, daß du selbst in deiner Ruhe aufmerksam und tätig bist und das Wohl der Menschen beförderst. Gib uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß du uns hörst, daß du uns hold bist!

(*Musik, nur wenige Töne. Der Verschleierte hebt die rechte Hand auf.*)

RITTER. Du siehst hier eine Anzahl Menschen vor dir, die, aufgemuntert durch das Versprechen deines würdigsten Schülers, in vollem Vertrauen sich zu dir nahen und hoffen, daß du ihre Bedürfnisse befriedigen werdest. Freilich sind diese Bedürfnisse sehr verschieden; doch selbst das Mannigfaltigste wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgebreiteten Macht. Wirst du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig sind?

(*Musik, wie oben, nach Verhältnis. Der Verschleierte richtet sich auf.*)

MARQUISE. Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß uns dein Angesicht sehen, wir schmachten schon monatelang nach deiner Gegenwart.

(*Musik, wie oben. Der Verschleierte steht auf und bleibt vor dem Sessel stehen.*)

MARQUIS. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küssen. Die Wünsche, die so lange in unsern Herzen schliefen, sind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(*Musik, wie oben. Der Verschleierte tritt sachte die Stufen herunter.*)

NICHTE (*leise*). Mir zittern alle Glieder!

DOMHERR. Versage uns nicht länger den Glanz deines Angesichts!

ALLE. Großer Cophta, wir bitten! (*Musik, wenige rasc Töne. Der Schleier fällt.*)

ALLE (*indem sie auf einmal aufstehen und weiter vortreten* Der Graf! (*Die Jünglinge stehen auf.*)

GRAF (*der hervortritt*). Ja, der Graf! Der Mann, den i bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die We in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinde Ihr Hartherzigen! Fast ein Jahr gehe ich mit euch un ich unterrichte eure Unwissenheit, ich belebe euren tote Sinn, ich deute euch auf den Groß-Cophta, ich gebe euc die entscheidendsten Winke; und es geht euch kein Lic auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig v euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch sehn täglich von seinen Händen empfangt, daß ihr mehr Ur sache habt, zu danken, als zu bitten. Doch ich habe Mit leiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eur Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkei mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mic verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eur Gemüter ausübte, euren Glauben schwach ließ, so glau nun an die Wunder, die ich außer euch, aber in eur Gegenwart vollende.

DOMHERR (*beiseite*). Ich erstaune!

RITTER (*beiseite*). Ich verstumme!

MARQUISE (*beiseite*). Seine Unverschämtheit übertrif meine Erwartung.

MARQUIS (*beiseite*). Ich bin neugierig, zu sehen, wo da hinaus will.

GRAF. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? Ih getraut euch kaum, mich von der Seite anzublicken? Wen det euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulic in die Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Her —Ja, ihr seht den Mann vor euch, der, so alt als di ägyptischen Priester, so erhaben als die indischen Weise sich in dem Umgange der größten Männer gebildet ha die ihr seit Jahrhunderten bewundert; der über allen Ran erhaben ist, keiner Güter bedarf, in der Stille das Gut wirkt, das die Welt bald dieser, bald jener Ursache zu- schreibt; der in einer geheimen, durch die ganze Wel

ausgebreiteten Gesellschaft von Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sind, sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offenbaren.

DOMHERR. Ist es möglich, daß es noch mehrere deinesgleichen gebe?

GRAF (*in die Höhe deutend*). Alles findet seinesgleichen, außer ein Einziger!

RITTER. Welch ein erhabener Gedanke!

MARQUISE (*beiseite*). Welch ein Schelm! Das Heiligste in seine Lüge zu verweben!

GRAF. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die brennende Sonne, der beizende Schnee nichts anhaben. Mit diesem unbewehrten vorgestreckten Arm habe ich in den Libyschen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwen aufgehalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm gedroht, bis er mir zu meinen Füßen schmeichelte. Er erkannte seinen Herrn, und ich konnte ihn nachher auf die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich blutige Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen Speise bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, das sich oft in der Wüste um mich versammelte. Diesen Löwen habe ich in Alexandrien gelassen; ich werde bei meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm finden.

DOMHERR. Haben die übrigen Meister deiner Gesellschaft auch so große Fähigkeiten als du?

GRAF. Die Gaben sind verschieden ausgeteilt; keiner von uns darf sagen: er sei der Größte.

RITTER. Ist denn der Zirkel dieser großen Männer geschlossen, oder ist es möglich, darin aufgenommen zu werden?

GRAF. Vielen wäre es möglich; wenigen gelingt es. Die Hindernisse sind zu groß.

DOMHERR. Wenn uns deine Erscheinung nicht unglücklicher machen soll, als wir bisher waren, so gib uns wenigstens einen Wink, wohin wir unsere Aufmerksamkeit, unser Bestreben richten sollen?

GRAF. Das ist mein Vorsatz.—Nach allen Prüfungen, die ihr ausgestanden habt, ist es billig, daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam eine Magnet-

nadel in die Hand gebe, die euch zeige, wohin ihr eur
Fahrt zu richten habt. Vernehmt!—

DOMHERR. Ich bin ganz Ohr!

RITTER. Meine Aufmerksamkeit kann nicht höher ge
spannt werden!

MARQUIS (*beiseite*). Ich bin äußerst neugierig!

MARQUISE (*beiseite*). Was wird er vorbringen?

GRAF. Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräfte
nicht zufrieden, etwas Besseres ahndet, etwas Höheres be
gehrt; wenn er sich eine unverwüstliche Gesundheit, ei
dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichtum, di
Neigung der Menschen, den Gehorsam der Tiere, ja soga
Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu ver
schaffen denkt: so kann es nicht ohne tiefe Kenntnis de
Natur geschehen. Hierzu eröffne ich euch die Pforte.— -
Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liege
verborgen— —*in verbis, herbis et lapidibus*.

ALLE. Wie?

GRAF. In Worten, Kräutern und Steinen. (*Pause.*)

MARQUISE (*vor sich*). In Steinen? Wenn er die meint
die ich in der Tasche habe, so hat er vollkommen recht

MARQUIS. In Kräutern? Man sagt, es sei kein Krau
gewachsen, das unser bestimmtes Lebensziel verlänger
könne; und doch muß Ihnen ein solches Kraut bekann
sein, da Sie Ihr Leben nicht allein hoch gebracht, sonder
auch Ihre Kräfte, Ihr äußeres Ansehen so lange erhalte
haben.

GRAF. Die Unsterblichkeit ist nicht jedermanns Sache

DOMHERR. In Worten? Hier ahnde ich das meiste, er-
habner Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift
wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mi
unsern armseligen Lauten, wodurch wir nur die gemein-
sten Dinge auszudrucken imstande sind. Gewiß besitzes
du die geheimnisvollen Zeichen, mit denen Salomon di
Geister bezwang?

GRAF. Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, di
man jemals gesehen hat, Worte, die eine menschlich
Lippe kaum auszusprechen vermag.

RITTER. O lehre sie uns nach und nach buchstabieren

GRAF. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen, daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Silben, die ausgesprochen werden, sondern auf das Herz, das diese Worte nach den Lippen sendet. Ihr sollt erfahren, was eine unschuldige Seele für Gewalt über die Geister hat.

NICHTE (*vor sich*). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen; ich zittre und bebe! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

GRAF. Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher mit einer holden Freude, daß du zu dem Glück auserlesen bist, wornach so viele sich sehnen.

DOMHERR. Was soll das geben?

RITTER. Was haben Sie vor?

GRAF. Wartet und merket auf!

(*Musik. Der Graf gibt ein Zeichen. Ein Dreifuß steigt aus dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befestigt ist. Der Graf winkt der Nichte und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch so, daß ihr Gesicht frei bleibt; sie tritt hinter den Dreifuß. Bei dieser Pantomime legt der Graf sein gebieterisches Wesen ab; er zeigt sich sehr artig und gefällig, gewissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Rauchfässern treten neben den Dreifuß. Der Graf steht zunächst der Nichte, die übrigen gruppieren sich mit Verstand. Die Jünglinge stehen ganz vorn. Die Nichte sieht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, sieht wieder auf die Kugel und biegt sich dann erstaunt, wie jemand, der was Unerwartetes sieht, zurück und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf.*)

GRAF. Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

RITTER. Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

DOMHERR. Still, sie spricht!

NICHTE (*spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann*).

GRAF. Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle verstehen!

NICHTE. Ich sehe Kerzen, helle brennende Kerzen i
einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chine
sische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kron
leuchter. Viele Lichter blenden mich.

GRAF. Gewöhne dein Auge, sieh starr hin; was sieh
du weiter? Ist niemand im Zimmer?

NICHTE. Hier!—Laßt mir Zeit—hier in dem Schimme
beim Kerzenlichte—am Tische sitzend—erblick ich ein
Dame; sie schreibt, sie liest.

DOMHERR. Sag, kannst du sie erkennen? Wie sieht si
aus? Wer ists? Verschweige nichts!

NICHTE. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganz
Gestalt schwankt vor meinen Augen wie ein Bild auf be
wegtem Wasser.

MARQUISE (*vor sich*). Ganz vortrefflich spielt das gut
Kind uns ihre Lektion vor.

MARQUIS (*vor sich*). Ich bewundere die Verstellung
Liebe Natur, wozu bist du nicht fähig!

NICHTE. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher sehe
himmelblau fällt es um ihren Sessel, und wie der Himm
ist es mit silbernen Sternen besät.

DOMHERR (*zur Marquise*). Nun werde ich ganz glück
lich! Es ist die geliebte Fürstin. Man sagte von diese
Kleide, blau mit silbernen Muschen, die den Augen de
Kindes als Sterne erscheinen. Horch!

NICHTE. Was seh ich! Großer Meister, erhabener Copht
entlaß mich! Ich sehe fürchterliche Dinge.

GRAF. Bleibe getrost und sprich: was siehst du?

NICHTE. Ich sehe zwei Geister hinter dem Stuhle; si
flüstern einer um den andern der Dame zu.

GRAF. Sind sie häßlich?

NICHTE. Sie sind nicht häßlich, aber mich schaudert

GRAF (*zum Domherrn*). Diese Geister sprechen zu
Vorteil eines Freundes. Kannst du die Dame erkenne
Kennst du den Freund?

DOMHERR (*ihm die Hand küssend*). Du bist ewig mein
Dankbarkeit versichert!

NICHTE. Sie wird unruhig; das Flüstern der Geist
hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben; unge

uldig steht sie auf; die Geister sind weg. (*Sie wendet hr Gesicht ab.*) Laßt mich einen Augenblick.

GRAF. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, nter welchem Schutze du stehst! (*Er unterstützt sie.*)

RITTER (*vor sich*). O wie sie liebenswürdig ist! Wie eizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so erührt. Nie habe ich eine solche Neigung empfunden! Vie sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, ie Tante—das himmlische Wesen ahndet nicht, in welcher Gefahr sie schwebt! O wie gern möcht ich sie aufmerksam nachen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei veressen sollte.

GRAF. Nimm dich zusammen, meine Taube, sieh hin; ewiß, du hast uns noch mehr zu offenbaren!

NICHTE (*auf die Kugel blickend*). Sie tritt ans Kamin, ie blickt in den Spiegel! Ahi!

GRAF. Was ist dir?

NICHTE. Ahi!

MARQUISE. Was hast du?

NICHTE. Ach, in dem Spiegel steht der Domherr.

DOMHERR. Welche Glückseligkeit! Meister—ich—wie oll ich dir danken! Das tust du alles für mich!

NICHTE. Sie sieht hinein, sie lächelt; weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

RITTER. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

NICHTE (*mit einem gefühlvollen freudigen Ausdruck*). Ja, nun!—Ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet.

DOMHERR (*der bisher die Hände des Grafen gehalten und sie öfters geküßt*). Unaussprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

NICHTE. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glastüre, sie will hinaus. Ach! Ach!—

GRAF. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

NICHTE (*verwirrt*). Die Geister stehn ihr zur Seite. Sie öffnen die Türe, draußen ists dunkel.

MARQUISE (*zum Domherrn*). Sie geht dir entgegen.
DOMHERR. Ists möglich!
MARQUISE. Du wirsts erfahren.
NICHTE. Ach! (*Sie fällt in Ohnmacht*).
RITTER. O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist unve zeihlich, daß Ihr sie nicht eher entlassen habt!
MARQUISE. Hier ist Salz.
(*Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge tre aus dem Proscenio ins Theater, die Kinder furchtsam ihnen. Es macht alles eine schöne, aber wilde Gruppe.*)
GRAF. Überlaßt sie mir! Nur durch himmlischen Bals kann sie erquickt werden. (*Der Vorhang fällt.*)

VIERTER AUFZUG

ZIMMER DER NICHTE.

ERSTER AUFTRITT

Die Nichte. Ein Mädchen.

NICHTE (*bei der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr sich kleiden und geht sodann in die Garderobe; sie kommt einem Bündel zurück und geht über das Theater*). Was träg du da? Was ist in dem Bündel?
MÄDCHEN. Es ist das Kleid, das Sie mir befahlen zu Schneider zu schaffen.
NICHTE. Gut. Daß ich es, wo möglich, morgen oc übermorgen wiederhabe. (*Mädchen geht ab.*)
NICHTE. Nun bin ich angezogen, wie es meine Tar befohlen hat.—Was mag diese neue Mummerei bedeute —Wenn ich bedenke, was mir heute begegnet ist, so ha ich alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich von jer schauderhaften Szene, so mutet man mir zu, mich umz kleiden, und wenn ich mich recht ansehe, so ist das oh gefähr, wie ich die Prinzessin beschrieben habe. D Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl gar vc stellen? In welche Hände bin ich geraten! Was hab i zu erwarten? Welchen grausamen Gebrauch macht mei Tante von dem Vertrauen, das ich ihr zu voreilig hinga

Wehe mir! Ich sehe niemanden, an den ich mich wenden könnte. Die Gesinnungen des Marquis werden mir nun deutlicher. Es ist ein eitler, frecher, leichtsinniger Mann, der mich unglücklich gemacht hat und bald in mein Verderben willigen wird, um mich nur loszuwerden. Der Domherr ist ebenso gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — —Ach, nur der Ritter wäre der Mann, an den ich mich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Betragen, seine Gesinnungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblicke als einen rechtschaffenen, einen zuverlässigen tätigen Jüngling; und wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig.—Aber ach! betrogen durch die unverschämte Mummerei der Geisterszene, hält er mich für ein Geschöpf, das der größten Verehrung wert ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll ich ihm vertrauen?— —Es komme, wie es wolle, ich will es wagen! Was hab ich zu verlieren? Und bin ich nicht schon in diesen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe gebracht?—Es entstehe, was wolle, ich muß ihm schreiben. Ich werde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich verdammen, aber nicht verstoßen! Er wird einen Schutzort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll mir ein angenehmer Aufenthalt werden. (*Sie spricht und schreibt.*)
"Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hilfe bedarf, und von dem Sie nicht übler denken müssen, weil sie Ihnen vertraut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde Gehör. Halten Sie sich in der Nähe, ich lasse Ihnen sagen, wenn ich allein bin. Die traurige Lage, in der ich mich befinde, nötigt mich zu diesem zweideutigen Schritt."
So mag es sein!— —Der kleine Jäck ist mir wohl ein sichrer Bote. (*Sie geht an die Türe und ruft.*) Jäck!

ZWEITER AUFTRITT

Nichte. Jäck.

NICHTE. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung?
JÄCK. Ich bin oft dort gewesen.
NICHTE. Willst du mir wohl gleich ein Billett an ihn bestellen? Aber daß es niemand erfährt!

JÄCK. Recht gern! Was hab ich davon?
NICHTE (*indem sie ihm Geld reicht*). Einen Laubtaler!
JÄCK (*der sich auf einem Fuß einigemal herumdreht*). Ic
habe Flügel.
NICHTE (*indem sie ihm das Billett gibt*). Hier!
JÄCK. Das Geld wird bald verdient sein. Wahrschein
lich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in d
Kaffeehaus an der Ecke zu kommen.
NICHTE. Das wäre schön. Nur vorsichtig!
JÄCK. Geben Sie nur. Verlassen Sie sich auf mich.
NICHTE. Du bist ein durchtriebener Schelm!
JÄCK. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

DRITTER AUFTRITT

NICHTE (*allein*). Wie frech dieser Knabe ist! Wie ab
gerichtet! So sollt ich auch werden; und wäre sie lang
samer zu Werke gegangen, sie hätte mich Schritt vor Schri
ins Verderben geführt. Glücklicherweise werd ich es ge
wahr und fühle noch so viel Kraft, mich zu retten. Gei
meiner Mutter, steh mir bei! Ein Fehler riß mich aus de
gleichgültigen Zustande, in welchem ich sonst zwische
Tugend und Laster schlummerte. O möge dieser Fehl
der erste Schritt zur Tugend sein!

VIERTER AUFTRITT

Nichte. Marquise.

MARQUISE. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden S
sich in das neue Kleid?
NICHTE. Nicht eben so ganz, als wenn es mein eige
wäre.
MARQUISE. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie alle
NICHTE. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen habe
MARQUISE. Wer wird solche Worte brauchen! (*Etwa
an ihr zurecht ruckend.*) So! es muß mehr an den Leib ge
schlossen sein, und diese Falte muß reicher fallen. De
Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noc
aufs Land.

NICHTE. Noch heute?

MARQUISE. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu spielen.

NICHTE. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante. Die erste hat mir schon so viel Mühe gekostet, daß Sie mich mit der zweiten verschonen sollten.

MARQUISE. Eben deswegen, mein Kind. Noch diese und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine mehr Mühe kosten.

NICHTE. Ich fürchte, Sie finden mich nicht halb so fähig, als Sie glauben.

MARQUISE. Es kommt auf einen Versuch an. Diese Nacht werden Sie eine sehr geringe Rolle zu spielen haben.

NICHTE. In diesem prächtigen Kleide?

MARQUISE. Dem Inhalte nach, meine ich. Sie haben eine halb stumme Liebhaberin vorzustellen.

NICHTE. Wie verstehn Sie das?

MARQUISE. Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose, und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Kavalier auf Sie zu, er wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernehmlichen Laut von sich: "Mein Herr!"—oder was Sie wollen;—er fährt fort, um Verzeihung zu bitten. "Stehn Sie auf!" versetzen Sie leise; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. "Stehn Sie auf!" sagen Sie alsdann, "entfernen Sie sich, man könnte uns überraschen!" Er zaudert; Sie stehen vom Sitze auf: "Entfernen Sie sich!" sagen Sie dringend und drücken ihm die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten. "Es kommt jemand!" lispeln Sie und eilen aus der Laube. Er will zum Abschiede einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und sagen sanft: "Wir sehn uns wieder!" und machen sich von ihm los.

NICHTE. Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es ist eine schwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer ist der Mann? Wen soll ich vorstellen? Wird die Nacht, werden die Umstände ihn nicht verwegener machen? Können Sie mich so aussetzen?

MARQUISE. Du bist sicher, mein Kind. Ich bin in de
Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wen
ich diese letzten Worte höre. Ich trete herbei und ver
scheuche ihn.

NICHTE. Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ic
nicht weiß, wen ich vorstelle?

MARQUISE. Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leis
das übrige wird die Nacht tun.

NICHTE. Welch ein Argwohn erregt mir das blaue Klei
diese silbernen Muschen!

MARQUISE. Nun gut, wenn Sie es denn vermuten, wer
Sie es erraten. Sie stellen die Prinzessin vor, und de
Kavalier wird der Domherr sein.

NICHTE. Liebe Tante, wie können Sie einem unglück
lichen verlassenen Mädchen solch eine sonderbare Unter
nehmung zumuten! Ich begreife den Zusammenhang nich
ich sehe nicht, was es Ihnen nutzen kann; aber bedenke
Sie, daß es kein Scherz ist. Wie hart würde einer gestraf
der die Hand des Fürsten in irgendeiner Unterschrift nach
ahmte, der das Bild seines Königes auf ein unechtes Meta
zu prägen sich unterfinge? Und ich soll wissentlich me
armseliges Selbst für die geheiligte Person einer Für
stin geben, soll mit erlogenen Zügen, durch erborg
Kleider die äußere Gestalt jener erhabenen Person nach
äffen und durch mein Betragen in ebendem Augenblic
die edle Sittlichkeit schänden, die den Charakter dies
großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich b
zu bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid m
mir! denn Sie werden mich nicht retten, wenn man mic
verurteilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin mache
weil ich Ihnen einen Fehler eingestand?

MARQUISE. Es ist nicht zu ändern.

NICHTE (*bittend*). Meine Tante.

MARQUISE (*gebieterisch*). Meine Nichte!—Sobald de
Wagen da ist, erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihre
Mantel um und folgen Sie mir

NICHTE. Ich wünschte—

MARQUISE. Sie wissen, was zu tun ist; es kann nich
abgeändert werden.

FÜNFTER AUFTRITT

Nichte, nachher Jäck.

NICHTE. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es ist gewiß, was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. Von solchen Menschen läßt sich alles erwarten, und desto besser habe ich getan, mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute schon zu betragen wissen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe—

JÄCK (*in der Türe*). Ist sie weg?

NICHTE. Nur herein!

JÄCK. Wie gesagt, so getan!

NICHTE. Was bringst du?

JÄCK. Hier ein Blättchen! (*Indem er ihr ein Billett gibt und sich dann im Sprunge herumdreht.*) Und noch einen Laubtaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Kurier.

NICHTE. Wo hast du ihn angetroffen?

JÄCK. Im Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

NICHTE. Sagte er was zu dir?

JÄCK. Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seien?— Ich muß sehen, was es gibt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

SECHSTER AUFTRITT

Nichte, nachher der Ritter.

NICHTE (*das Billett lesend*). "Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich Sie im stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ihnen"—

O Gott, was will das heißen?

"Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quartier hab ich eine Zeitlang gewohnt und besitze noch durch einen Zufall den Hauptschlüssel. Ich eile nach Ihrer Garderobe; sein Sie ohne Sorgen, es soll mich niemand entdecken, und verlassen Sie sich in jedem Sinn auf meine Diskretion."

Ich bin in der entsetzlichsten Verlegenheit! Er wird micl in diesen Kleidern finden! Was soll ich sagen?

RITTER (*der aus der Garderobe tritt*). Sie verzeihen, dal ich eile; wie hätt ich diese Nacht ruhig schlafen können

NICHTE. Mein Herr—

RITTER (*sie scharf ansehend*). Wie find ich Sie verändert Welcher Aufputz! Welche sonderbare Kleidung! Was sol ich dazu sagen?

NICHTE. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht vermutet. Entfernen Sie sich, eilen Sie! Meine Tante erwartet mich diesen Augenblick. Morgen früh—

RITTER. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und heute nicht?

NICHTE. Ich höre jemand kommen, man wird micl rufen.

RITTER. Ich gehe, sagen Sie nur: was stellt das Kleid vor?

NICHTE. O Gott!

RITTER. Was kann das für ein Vertrauen sein, wen Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

NICHTE. Alles Vertrauen hab ich zu Ihnen, nur—da ist nicht *mein* Geheimnis. Dieses Kleid—

RITTER. Dieses Kleid ist mir merkwürdig genug. Einigemal hat sich die Prinzessin in einem solchen Kleide sehe lassen. Selbst heute haben Ihnen die Geister die Fürsti in diesem Kleide gezeigt, und nun find ich Sie—

NICHTE. Rechnen Sie mir diese Maskerade nicht zu.

RITTER. Welche entsetzliche Vermutungen!

NICHTE. Sie sind wahr.

RITTER. Die Geisterszene?

NICHTE. War Betrug.

RITTER. Die Erscheinungen?

NICHTE. Abgeredet.

RITTER. O ich Unglücklicher! O hätten Sie mir ewi geschwiegen! Hätten Sie mir den süßen Irrtum gelassen Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn meines Lebens

NICHTE. Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu schmeicheln sondern Sie als einen edeln Mann um Rettung und Hilf anzuflehn. Eilen Sie, entfernen Sie sich! Wir sehen un

morgen wieder. Verschmähen Sie nicht ein unglückliches Geschöpf, das nach Ihnen wie nach einem Schutzgott hinaufsieht!

RITTER. Ich bin verloren! Auf ewig zugrunde gerichtet! Wüßten Sie, was Sie in diesem Augenblicke mir geraubt haben, so würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehn. Ich habe kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich selbst und an andre, an Tugend, Unschuld, an jede Größe und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entrissen. Ich habe kein Interesse mehr, und Sie verlangen, daß ich es an Ihnen nehmen soll? Meine Zutraulichkeit ist auf das schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen, daß ich Ihnen trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schauspielerin! Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ, sich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

NICHTE. Ich bin *ganz* unglücklich! Eilen Sie! Entfernen Sie sich! man kommt!

RITTER. Ich gehe, Sie nie wiederzusehen!

SIEBENTER AUFTRITT

Die Nichte. Der Marquis.

MARQUIS (*halb in der Türe*). Sind Sie allein, Nichte? Nur ein Wort!

NICHTE (*indem der Marquis wieder zur Tür hinaussieht, betrachtet sie sich geschwind im Spiegel*). Ich sehe verweint, verworren aus! Was werd ich sagen?

MARQUIS (*sie umarmend und fest an sich drückend*). Süßes, holdes Geschöpf!

NICHTE (*ihn zurückhaltend*). Um Gottes willen, Marquis!

MARQUIS. Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

NICHTE (*sich von ihm losmachend*). Die Marquise erwartet mich. (*Beiseite.*) Wenn der Ritter noch da wäre!

MARQUIS. Was haben Sie? Sie sehen ganz verstört aus.

NICHTE. Ach Gott! Die Zumutungen meiner Tante—

MARQUIS. Du dauerst mich, liebes Kind; aber ich will dich retten.

NICHTE. Sie wissen doch, heute nacht soll ich die Roll
der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kommen Sie
(*Sie sieht sich inzwischen furchtsam nach der Garderobentü
um.*)

MARQUIS. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben deswegen bi
ich hier! Spielen Sie heute nacht Ihre Rolle nur gut, Si
haben nichts zu besorgen.

NICHTE. So lassen Sie uns gehen.

MARQUIS. Nein doch; ich wollte Ihnen sagen—

NICHTE. Dazu ists morgen Zeit.

MARQUIS. Keineswegs! Sie scheinen diese Abenteue
weniger zu fürchten, als Sie sollten.

NICHTE (*wie oben*). Ich bin in der größten Verlegenheit

MARQUIS. Es steht Ihnen noch etwas Seltsames dies
Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

NICHTE. Was denn? Sie erschrecken mich!

MARQUIS. Daß Sie mit mir wegreisen werden.

NICHTE. Mit Ihnen?

MARQUIS. Und das sagen Sie mit einer Art von Wider-
willen?

NICHTE. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

MARQUIS. Ich werde Sie leicht aufklären. Die Maske-
rade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein bloße
Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prinzessin de
Domherrn um einen wichtigen Dienst ersucht, und Sie
sollen die Dankbarkeit der Fürstin gegen den betrogene
Mann ausdrücken.

NICHTE (*wie oben in Verlegenheit*). Ich soll ihm ein
Rose geben.

MARQUIS. Eine würdige Belohnung für einen solchen
Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die blinde
Leidenschaft des Domherrn bereden lassen, als das schöne
Halsband von den Hofjuwelieren zu kaufen.

NICHTE. Das Halsband?

MARQUIS. Das wir gestern so sehr bewunderten, als
wir diesen Ring kauften.

NICHTE. Es ist nicht möglich!

MARQUIS. So gewiß, daß ich schon einen Teil davon
in der Tasche habe.

NICHTE. Sie? Was soll das heißen?—Man könnte horchen.
MARQUIS. So treten Sie hieher! (*Er nähert sich der Garderobe.*) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß es kaum eine Viertelstunde; gleich war es in den Händen meiner Frau, um es der Prinzessin noch heute abend zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in diesem Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach sie die schöne Arbeit voneinander; es tat mir im Herzen weh, den kostbaren Schmuck so zerstört zu sehen, und ich konnte nur durch das herrliche Paketchen getröstet werden, das sie mir zu meiner Reise zubereitete. Ich habe wenigstens für hunderttausend Livres Steine in der Tasche. Ich geh noch heute nach England ab, mache dort alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und Kostbarkeiten in Menge.
NICHTE (*welche bisher die größte Verlegenheit verborgen*). Welche gefährliche Unternehmung!
MARQUIS. Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern wagen.
NICHTE. Ich wünsche Ihnen Glück!
MARQUIS. Nein, du sollst es mir bringen! Du sollst und mußt meine Reisegefährtin sein.
NICHTE. Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?
MARQUIS. Die Gefahr ist weit größer, wenn du zurückbleibst. Meine Frau ist verwegen genug, das Märchen, solang es nur gehen will, durchzuspielen.—Bis der erste Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, ist sie ziemlich sicher. Indes kann ich dich nicht hier lassen.
NICHTE. Bedenken Sie—
MARQUIS. Ich weiß nicht, wie ich dein Betragen erklären soll. Wär es möglich, daß man mir schon dein Herz entwendet hätte?—Nein, es ist nicht möglich! Du bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anscheinenden Reichtum des Domherrn blenden; wir sind jetzt reicher als er, der in kurzem sich in der größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du magst heute nacht die Person der Prinzessin noch vorstellen.—Es ist die Absicht meiner Frau, daß ich euch hinausbegleiten und dann gleich weiterfahren soll. Ich nehme deswegen einen besondern Wagen. Ist die Szene vorbei, so erkläre ich der Marquise kurz und gut, daß du

mich begleitest. Du magst ein wenig widerstehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darf sie nicht machen, aus Furcht, daß alles verraten wird.—Du hörst nicht zu; was ist dir?

NICHTE. Verzeihen Sie mir—dieser Vorschlag—Ich bin verwirrt—ich verstumme! Bedenken Sie, in welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

MARQUIS. Sie wird sich schon helfen, sie ist klug genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht, und wir verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifeltest, so siehst du nun, wie heftig sie ist. Ich werde dich nicht hier lassen, so vielen Nachstellungen, so vielen Gefahren ausgesetzt; nicht acht Tage, so hab ich dich verloren. Die unsinnige Leidenschaft des Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht von andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirst unter dem Schleier seine Gebieterin und ohne Schleier sein gehorsamstes Liebchen sein. Komm!—So hab ich es beschlossen, und davon lass ich nicht ab. (*Er umarmt sie.*) Du bist mein geworden, und niemand soll dich mir rauben! Meine Frau war mir niemals hinderlich, und wenn sie die Steine glücklich davonbringt, wird sie uns gern verzeihen.—Wie ist dir? Du bist nicht bei dir!

NICHTE. Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich, wohin Sie wollen.

MARQUIS. Wisse nur, es ist schon alles richtig. Unter einem andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen nur das Notwendigste zusammenpacken lassen. Es kommt auf wenige Tage an, so sind wir neu und besser als jemals gekleidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelware beschweren. (*Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmals zurück nach der Garderobentür sieht.*)

ACHTER AUFTRITT

Der Ritter (der aus dem Kabinett hervorgeht).

Was hab ich gehört, und in welchen Abgrund von Verräterei und Nichtswürdigkeit hab ich hineingeblickt!

Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen jedermann in Schutz genommen. Nun versteh ich dich, schöne Verführerin, warum du mich erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute nacht verreisen solle; aber daß er sie zwingen würde, mit ihm zu gehen, dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß, seine Neigung zu ihr sei erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln!—Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und die reinsten Wesen schienen durch ihren Mund zu sprechen, indes sie, eines Liebhabers überdrüssig, sich nach andern umsieht und über die Zauberkugel weg nach den betrogenen Männern schielt, die sie als ein himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich das alles zurechtlegen, was ich gehört habe? Was soll ich tun? Der Graf und die Marquise spinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, wagen sie es, den Namen einer vortrefflichen Fürstin zu mißbrauchen, ja sogar ihre Gestalt in einem schändlichen Possenspiel nachzuäffen. Früher oder später wird sichs entdecken, und die Sache endige sich, wie sie wolle, so muß sie dem Fürsten und der Fürstin höchst unangenehm sein. Es leidet keinen Aufschub.—Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich, ihn zu retten! Das Halsband ist zerstückt; aber noch ist der Marquis hier, man kann sie festhalten, ihnen den Schmuck abnehmen, die Betrüger beschämen und sie in der Stille verjagen.—Gut, ich gehe.—Doch halt! Das tu ich um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir seine Protektion versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem ersten besten Betrüger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause

dulden; wird bekennen, daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm, ungeachtet seiner schönen Einnahme, immer an barem Gelde fehlt.— —(*Geht nachdenkend auf und nieder.*) Törichter, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß sich hier der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du so oft vergebens gesucht hast? Mit Recht hat dich heute der Domherr als einen Schüler verlacht, mit Recht der Graf deine Gutmütigkeit auf eine verruchte Weise mißbraucht! Du verdientest jene Lektion, da du nicht einmal durch sie klüger geworden bist.—Sie glaubten nicht, dich zu ihrem Verderben zu unterrichten.—Wohl, so soll es sein! Ich eile zu dem Minister. Er ist eben auf dem Landhause, wohin diese Betrüger zusammen in die Falle gehen. Sie sind keiner Schonung wert! Es ist eine Wohltat fürs menschliche Geschlecht, wenn sie nach Verdienst gestraft werden, wenn man sie außerstand setzt, ihre Künste weiter fort zu treiben. Ich eile; der Moment ist entscheidend! Werden sie über der Tat ergriffen, so ist alles bewiesen. Die Steine, die der Marquis in der Tasche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem Fürsten ab, die Schuldigen zu behandeln, wie es ihn recht dünkt, und ich werde mit leeren Versprechungen gewiß nicht hingehalten. Ich sehe mein Glück mit dem Anbruche des Tages hervortreten! Hier ist nicht ein Augenblick zu säumen! Fort! Fort!

FÜNFTER AUFZUG

NACHT. EIN LUSTGARTEN. RECHTER HAND DER SCHAUSPIELER EINE LAUBE.

ERSTER AUFTRITT

Der Graf. La Fleur.

LA FLEUR. Ich höre noch niemand. Es rührt sich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

DER GRAF (*mit anmaßlicher Bedeutung*). Du hast recht gehört.

LA FLEUR. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so ist es desto besser; denn Sie können versichert sein, daß ich immer die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrschaft hier in diesem Garten sein. Ich weiß nicht, was sie vorhaben. Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren, und ihr Wagen wird an der kleinen Türe stillhalten. Ich habe Sie deswegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich vermute, der Domherr ist auch hierher bestellt.

GRAF (*wie oben*). Warte! (*Er hält seinen kleinen Finger ans Ohr.*) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

LA FLEUR. Gewissermaßen?

GRAF. Ja. Das heißt: insoferne du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer: ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

LA FLEUR. Wenn ich Ihnen raten sollte—doch Sie wissen schon, was das Beste ist.

GRAF. Sprich nur! ich will schon sehn, ob du mir das Beste rätst.

LA FLEUR. Ich dächte, wir gingen sachte diese dunkle Allee hinauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht irgend etwas kommen oder lispeln hören.

GRAF. Ganz recht. Geh nur voraus und horche, ob der Weg sicher ist.

ZWEITER AUFTRITT

DER GRAF (*allein*). Ich begreif es nicht—und nach allen Umständen, die dieser Mensch angibt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär es möglich, daß es ihr gelungen wäre, die Prinzessin zu gewinnen? was ich immer für ein albernes Unternehmen, was ich für Lüge und Trug hielt.—Wenn ihr das gelingt, was soll dann dem Menschen nicht gelingen! (*Er geht von der linken Seite im Grunde ab.*)

DRITTER AUFTRITT

Der Ritter. Der Oberst der Schweizergarde. Sechs Schweizer kommen von der linken Seite aus den vorder Kulissen.

OBERST (*der zuletzt herauskommt, nach der Szene*). Hie bleibt versteckt und rührt euch nicht eher, es mag sic zutragen, was will, bis ihr Waldhörner hört. In den Augenblick, da sie stillschweigen, fallt zu und nehmt gefangen, wen ihr im Garten findet. (*Zu den Schweizern, di auf dem Theater stehn.*) Ihr gebt auf das nämliche Signa acht. Viere verbergen sich bei der großen Pforte; laßt her ein, es komme, wer will, aber niemanden hinaus.

EIN SCHWEIZER. Herein mögen sie kommen, hinau soll keiner.

DER OBERST. Und wer hinaus will, den haltet fest.

SCHWEIZER. Wir wollen schon wacker anfassen.

OBERST. Und wenn die Waldhörner schweigen, so bring hierher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwei aber halte die Pforte besetzt.

SCHWEIZER. Ja, Herr Obrist. Ich und mein Kamra bringen Euch die Gefangenen, und der Michel und de Dusle bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein andere hinausschlupfet.

OBERST. Geht nur, Kinder, geht, so ists recht! (*Die vie Schweizer gehn ab.*) Ihr beide tretet etwa zehn Schritte vo hier ins Gebüsch; das übrige wißt ihr.

SCHWEIZER. Gut.

OBERST. So, Ritter, wären unsre Posten alle besetzt. Ic zweifle, daß uns einer entgeht. Wenn ich sagen soll, s glaub ich, wir werden hier auf diesem Platze den beste Fang tun.

RITTER. Wieso, Herr Oberst?

OBERST. Da von Liebeshändeln die Rede ist, so werde sie dieses Plätzchen gewiß aussuchen. In dem übrige Garten sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu lich dieses Buschwerk, diese Lauben sind für die Schalkheite der Liebe dicht genug zusammengewachsen.

RITTER. Ich bin recht in Sorgen, bis alles vorüber ist.
OBERST. Unter solchen Umständen sollt es einem Soldaten erst recht wohl werden.
RITTER. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Posten stehn. Sie werden mir es nicht verdenken, daß es mir bang um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn sie gleich nichtswürdig genug sind, und meine Absicht ganz löblich war.
OBERST. Sein Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürsten und vom Minister, die Sache in der Kürze abzutun; man verläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr recht. Denn wenn es Händel gibt, wenn die Geschichte Aufsehn macht, so denken doch die Menschen von der Sache, was sie wollen, und es ist also immer besser, man tut sie im stillen ab. Desto größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt, ich höre was; lassen Sie uns beiseite treten.

VIERTER AUFTRITT

Die Marquise. Der Marquis. Die Nichte.

DIE MARQUISE (*zum Marquis, der nur eben heraustritt*). Bleiben Sie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich still. Ich trete gleich wieder zu Ihnen. (*Der Marquis tritt zurück.*) Hier, liebes Kind, ist die Laube, hier ist die Rose; das übrige wissen Sie.
NICHTE. O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht! Handeln Sie menschlich mit mir; bedenken Sie, was ich Ihnen zuliebe tue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!
MARQUISE. Wir sind bei Ihnen, mein Kind; nur Mut! Es ist keine Gefahr, in fünf Minuten ist alles vorüber.

(*Die Marquise tritt ab.*)

NICHTE (*allein*). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute Tat, die im stillen geschah, und zeigt ein ernstes fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Nichte. Der Domherr.

(*Die Nichte setzt sich in die Laube und hält die Rose in der Hand*).

DER DOMHERR (*der von der entgegengesetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt*). Eine tiefe Stille weissagt mir meine nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in diesen Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen Spaziergängern offen stehn und bei schönen Abenden oft von einem einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen frohen Paar besucht werden. O ich danke dir, himmlisches Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleier hülltest! Du erfreuest mich, rauher Wind, du drohende trübe Regenwolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften verscheuchet, die in diesen Gängen oft umsonst hin und wider schwärmen, die Lauben mit Gelächter füllen und ohne eigenen Genuß andere an den süßesten Vergnügungen stören. O ihr schönen Bäume, wie scheint ihr mir seit den wenigen Sommern gewachsen, seit mich der traurige Bann von euch entfernte! Ich seh euch nun wieder, seh euch mit den schönsten Hoffnungen wieder, und meine Träume, die mich einst in euern jungen Schatten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich bin der glücklichste von allen Sterblichen.

MARQUISE (*die leise zu ihm tritt*). Sind Sie es, Domherr? Nähern Sie sich, nähern Sie sich Ihrem Glück! Sehn Sie dort in der Laube?

DOMHERR. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit! (*Die Marquise tritt zurück. Der Domherr tritt an die Laube und wirft sich der Nichte zu Füßen.*) Anbetungswürdige Sterbliche, erste der Frauen! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen verstummen, lassen Sie mich auf dieser Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.

NICHTE. Mein Herr—

DOMHERR. Öffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Göttliche! es ist an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie mir wieder, ich habe jahrelang an diesem glücklichen Augen-

blicke zu genießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt alle Menschen. Sie sind wie eine Gottheit: niemand naht sich ihr, als um sie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und so bin ich auch hier, meine Fürstin—

NICHTE. O stehn Sie auf, mein Herr—

DOMHERR. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, sondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

NICHTE (*indem sie aufsteht*). Es ist genug!

DOMHERR (*knieend und sie zurückhaltend*). Jawohl, der Worte genug, der Worte schon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter selbst verzeihen, wenn wir mit Worten umständlich bitten, ob sie gleich unsre Bedürfnisse, unsre Wünsche lange schon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Mensch Bessers als Worte, wenn er das hingeben möchte, was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menschen viel, erhabene Fürstin; kein Tag, der nicht durch Wohltaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem glücklichen Augenblicke sagen, daß ich der einzige bin, der Ihre Huld in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann: "Sie bezeigt dir Vergebung auf eine Weise, die dich höher erhebt, als du jemals tief fallen konntest. Sie kündigt dir ihre Gnade an auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser Gesinnungen ist; sie macht dein Glück, sie befestigts, sie verewigts, alles in einem Augenblick."

DIE NICHTE (*macht eine Bewegung vorwärts, die den Domherrn nötigt, aufzustehn*). Entfernen Sie sich, man kommt! Wir sehn uns wieder. (*Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und läßt ihm, da sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.*)

DOMHERR. Ja, nun will ich eilen, ich will scheiden, will dem brennenden Verlangen widerstehn, das mich zur größten Verwegenheit treibt. (*Er naht sich ihr mit Heftigkeit und tritt gleich wieder zurück.*) Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber lassen Sie mich es aussprechen,

denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekennen, weil ich Macht genug über mich selbst habe, diesem glücklichen Augenblick hier gleichsam zu trotzen. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in diesen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen auszuruhn. Sagen Sie ein Wort. (*Sie bei der Hand fassend.*)

NICHTE (*ihm die Hände drückend*). Alles, alles, nur jetzt verlassen Sie mich.

DOMHERR (*auf ihren Händen ruhend*). Sie machen mich zum glücklichsten Menschen, gebieten Sie unumschränkt über mich.

(*Es lassen sich in der Ferne zwei Waldhörner hören, die eine höchst angenehme Kadenz miteinander ausführen. Der Domherr ruht indessen auf den Händen der Nichte.*)

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen. Die Marquise. Der Marquis, hernach der Oberste der Schweizergarde. Schweizer.

MARQUISE (*zwischen die beiden hineintretend*). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, Sie sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin im Schlosse vermissen; eilen Sie, wir müssen weg.

DOMHERR (*sich losreißend*). Ich muß, ich will hinweg. Leben Sie wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten. (*Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.*)

MARQUISE. Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie wohl, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut, Sie sollen Ihre Frau—Ihre Freundin bald wiedersehn. Umarmen Sie ihn zum Abschied, Nichte.

DER MARQUIS (*umarmt die Nichte und zieht sie auf seine Seite herüber*). Hierher, schönes Kind, kommen Sie mit mir; vor jener Türe steht mein Wagen.

DIE NICHTE (*zaudernd*). O Gott, was will das werden!

MARQUISE (*nach der Nichte greifend*). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

ARQUIS. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist ein. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend erliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen, alles treu-ch auszurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich ehe nach England, besorge Ihre Geschäfte, wir erwarten e dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; ber lassen Sie mir das Mädchen.

ARQUISE. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. as sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden e! Sind Sie mit ihm einverstanden?

ICHTE (*zaudernd*). Meine Tante—

ARQUIS (*sie fortziehend*). Gestehen Sie es ihr, keine Ver-ellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Wider-and, oder ich mache Lärm und bin in diesem Augen-icke meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verraten.

ARQUISE. Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zugrunde erichtet.

(*Die Waldhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein bhaftes Stück geblasen.*)

ER OBERSTE (*der den Domherrn zurückbringt und dem vei Schweizer folgen*). Hierher, mein Herr, hierher!

OMHERR. Was unterstehn Sie sich? Dieser Spazier-ng ist einem jeden freigegeben.

BERSTER. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! e entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

OMHERR. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(*Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.*)

BERSTER. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können ach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. lle Zugänge sind besetzt. Es kommt niemand hinaus. rgeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie mutwillig ntgegenrannten.

ARQUISE (*die indessen aufmerksam geworden ist und horcht hat*). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! ommt auf diese Seite. Wenn wir nicht einig sind, gehn ir miteinander zugrunde.

(*Die Marquise, der Marquis, die Nichte wollen sich auf ie Seite zurückziehn, wo sie hereingekommen sind; es treten nen zwei Schweizer in den Weg.*)

MARQUISE. Wir sind zugrunde gerichtet!
MARQUIS. Wir sind verraten!
NICHTE. Ich bin verloren!
DOMHERR (*der in diesem Augenblick neben die Nichte stehen kommt*). O Gott!
OBERSTER. Niemand gehe von der Stelle! Sie sind a meine Gefangenen.
DOMHERR (*auf die Nichte deutend*). Auch diese?
OBERSTER. Gewiß!
DOMHERR. Mein Unglück ist so groß, daß ich es diesem Augenblick nicht überdenken kann.
OBERSTER. Nicht so groß als Ihre Unbesonnenheit
DOMHERR. Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferle kann; ich folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerk wenn es Ihnen befohlen ist: nur verehren Sie dies üb irdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen hab leugnen Sie, erfinden Sie. Sie tun dem Fürsten ei größern Dienst als mit der traurigen, schrecklichen Wa heit, daß seine Tochter, seine einzig geliebte Tochter
OBERSTER. Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier meine Gefangenen; ich kenne nur meine Ordre und we sie vollziehn.
MARQUISE. Wohin!
MARQUIS. O warum mußt ich mit hieher kommen!
NICHTE. Meine Furcht war gegründet!
DOMHERR. So bin ich denn der unglücklichste a Menschen! Was hat man im Sinn? Ists möglich! kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er der Welt hat? Meine Gebieterin—meine Freunde— bins, der euch unglücklich macht! O warum mußt leben? warum so lieben? warum verfolgt ich nicht Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in ein fremden Lande meine Zärtlichkeit, meine Ehrbegier andern Gegenständen abzustumpfen? Warum floh nicht? Ach, warum ward ich immer wieder zurück zogen? Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möc mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich m in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wi

hen, daß es anders sein möge. Ich bin immer noch
r Glücklichste mitten im Unglück!

BERSTER. Endigen Sie, mein Herr, denn es ist Zeit,
d hören Sie mich an!

OMHERR. Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre
ebieterin. Wie? sie sollte hier in Nacht und Tau stehn
d das Urteil eines Unglücklichen anhören, an dem sie
ilnimmt? Nein, sie kehre zurück in ihre Zimmer, sie
eibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt,
e sich über ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen
e, meine Fürstin! wer kann sich Ihnen widersetzen?
nd dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese
olossen, die mir ihre Hellebarden entgegensetzen, sind
re Diener. Gehn Sie, leben Sie wohl! Wer will Sie
fhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der
dlich zu Ihren Füßen liegen konnte, der endlich Ihnen
teuern durfte, daß Sie ihm alles in der Welt sind. Sehn
e noch einen Augenblick auf seine Qual, auf seine
ehmut, und dann überlassen Sie ihn dem grausamen
hicksal, das sich gegen ihn verschworen hat.

*r wirft sich der Nichte zu Füßen, die sich auf die Mar-
ise lehnt. Der Marquis steht dabei in einer verlegenen
tellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters
ne schöne Gruppe, in welcher die zwei Schweizer nicht zu
rgessen sind. Der Oberste und zwei Schweizer stehn an
r linken Seite.*)

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen Der Graf.

ER GRAF (*den zwei Schweizer mit den umgekehrten Helle-
rden vor sich hertreiben*). Ich sag euch, daß ihr eure
robheit zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu
egegnen! dem größten aller Sterblichen! Wißt, ich bin
onte di Rostro, di Rostro impudente, ein ehrsamer,
berall verehrter Fremder, ein Meister aller geheimen
issenschaften, ein Herr über die Geister—

CHWEIZER. Bring Er das unserm Obersten vor, der
ersteht das Welsche, sieht Er; und wenn Er nicht ge-

radezu geht, so werden wir Ihn rechts und links in
Rippen stoßen und Ihm den Weg weisen, wie's uns
fohlen ist.

GRAF. Habt ihr Leute denn gar keine Vernunft?

SCHWEIZER. Die hat der, der uns kommandiert.
sags Ihm, geh Er geradezu, ganz gerade dahin, da s
unser Oberster.

GRAF (*gebieterisch*). Wagt es nicht, mich anzurühren

DOMHERR (*der auf die Stimme des Grafen zu sich ko*
und auffährt). Ja, da erwartete ich dich, großer Cop
würdigster Meister, erhabenster unter allen Sterblicl
So ließest du deinen Sohn fallen, um ihn durch ein W
der wieder zu erheben. Wir sind dir alle auf ewig v
pflichtet. Ich brauche dir nicht zu gestehen, daß ich di
Abenteuer hinter deinem Rücken unternahm. Du we
was geschehen ist; du weißt, wie unglücklich es ab
sonst wärst du nicht gekommen. In dieser einzigen
scheinung, großer Cophta, verbindest du mehr edle See
als du vielleicht auf deiner langen Wallfahrt auf Er
beisammen gesehen hast. Hier steht ein Freund vor
vor wenig Augenblicken der glücklichste, jetzt der
glücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des sch
sten Glücks wert. Hier Freunde, die das Mögliche
Unmögliche zu wirken mit der lebhaftesten Teilnal
versuchten. Es ist was Unglaubliches geschehen. Wir
hier beisammen, und wir leiden nur aus Mißtrauen ge
dich. Hättest *du* die Zusammenkunft geführt, hätte d
Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt—(*einen Au*
blick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortfahr
nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen: dann w
alles gegangen, wie es abgeredet war; du hättest n
Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu las
gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunter
steigen und unsre Verlegenheit zu endigen. (*Er naht*
ihm vertraulich und lächelnd.) Was beschließen Sie, n
Freund? Sehn Sie, schon stehn unsre Wächter wie
täubt: nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in ei
Schlummer, in dem sie alles vergessen, was geschah,
wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Geschw

ein Freund, drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen
e mir und retten Sie mich!
RAF (*gravitätisch ihn umarmend*). Ich verzeihe dir! (*Zu
n Obersten.*) Wir werden zusammen sogleich von hier
gfahren.
BERSTER (*lächelnd*). O ja! recht gern!
OMHERR. Welch ein Wunder!
ARQUISE (*zum Marquis*). Was soll das heißen? Wenn
r uns noch rettete!
ARQUIS. Ich fange an, zu glauben, daß er ein Hexen-
eister ist.
BERSTER. Ich brauche diese Reden nicht weiter an-
hören; ich weiß nur schon zu klar, mit wem und was ich
tun habe. (*Gegen die Szene gekehrt.*) Treten Sie nur auch
rein, junger Mann, Sie haben mich lange genug allein
lassen.

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Ritter.

ITTER. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschä-
en und die Toren zu bedauern!
IE ÜBRIGEN (*außer dem Obersten*). Was soll das heißen?
er Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!
ITTER. Ja, ich bin hier, um gegen euch alle zu zeugen.
ICHTE. Daran bin ich allein schuld!
OMHERR. Was soll das heißen? Ich werde wahnsinnig!
BERSTER. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht
lles natürlich zu, außer daß *dieser* in solcher Gesellschaft
hrlich geblieben ist. Er hat eure Schelmereien beobachtet,
r hat sie dem Fürsten entdeckt, und ich habe den Auf-
rag, zu untersuchen und zu strafen. (*Zum Domherrn.*)
uvörderst also, damit Sie einsehen, auf welchem Wege
ian Sie bisher geführt, von wem Sie geführt worden, wie
ehr Sie betrogen sind, so erkennen Sie doch endlich das
Phantom, womit man diesen Abend unsre Fürstin ge-
istert hat.

(*Er hebt der Nichte den Schleier vom Gesicht.*)

OMHERR (*erkennt sie und drückt pantomimisch sein Ent-
etzen aus*).

RITTER. Wie die Fürstin, so die Geister!—Solchen Me
schen vertrauten Sie!

DOMHERR. Auch Ihnen vertraut ich, und Sie, merk i
haben mich zugrunde gerichtet.

OBERSTER. Diese Nichtswürdigen haben sich Ih
Schwäche bedient und Sie zu den strafwürdigsten Unt
nehmungen angefeuert. Was können Sie erwarten?

DOMHERR. Herr Oberst—

OBERST. Beruhigen Sie sich! Und erfahren Sie zuv
derst, daß der Fürst edel genug denkt, um auch di
mal Ihren Leichtsinn, Ihren Frevel mit Gelindigkeit
bestrafen. Was sag ich, bestrafen? Er will vielmehr
zweiten Versuch machen, ob es möglich sei, Sie zu besse
Sie der großen Ahnherren würdig zu machen, von der
Sie abstammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zw
Jahre dauert, hat Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihn
an, daß Sie frei sind, aber nur mit der Bedingung, d
Sie binnen acht Tagen das Land verlassen, unter d
Vorwande, als wenn Sie eine große Reise zu tun will
wären. Mit Ihrem Oheim, den der Fürst besonders schä
dem er vertraut, wird alles abgeredet und eingerich
werden. Sie können frei in Ihrem Wagen zurückkehr
wenn Sie nur erst unterrichtet sind, wie es mit dem g
fährlichen Juwelenhandel aussieht, in den Sie sich eing
lassen haben.

DOMHERR. Was muß ich erfahren! Was muß ich erleb

OBERST (*zu dem Marquis*). Geben Sie zuvörderst
Juwelen heraus, die Sie in der Tasche haben.

MARQUIS. Die Juwelen? Ich weiß von keinen!

EIN SCHWEIZER. Er hat da was erst in den Busch g
worfen. Es muß nicht weit liegen.

(*Man sucht und bringt das Kästchen hervor, das man d
Obersten überreicht.*)

OBERST. Leugnet nicht weiter! Es ist alles am Ta
(*Zur Marquise.*) Wo sind die übrigen Steine? Gestehn S
nur! Sie kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hau
bei Ihnen ist in diesem Augenblicke alles versiegelt. Ve
dienen Sie die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behand
gedenkt.

ARQUISE. Hier sind sie. (*Das Schmuckkästchen herbringend.*) So dacht ich sie nicht loszuwerden.

BERST (*zum Domherrn*). Man wird diese Juwelen den ofjuwelieren wieder zustellen und Ihre Verbindlicht dagegen einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinssin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich halte Sie cht weiter auf, Sie können gehen.

OMHERR. Ja, ich gehe. Sie haben mich beschämt gean; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. eine Geburt gibt mir ein Recht auf die ersten Beennungen im Staate; diese Vorzüge kann mir niemand hmen, und noch weniger wird man mir die Leidenschaft s dem Herzen reißen, die ich für meine Fürstin empde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich mich dieses Phann gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demütigungen chts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr tfernen zu müssen; in ein Land zu gehen, wo ich sie cht mehr auch nur im Vorüberfahren erblicken werde: er ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem erzen kommen, solange ich lebe. Sagen Sie ihr das. ich übrige verachte ich. Ihr waret geschäftig um meine eidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die ätter konntet ihr verzehren, daß ich mitten im Sommer ie ein dürres Reis dastehe; aber die Äste, die Wurzeln ußtet ihr unangetastet lassen. Schwärmt hin, wo ihr wieer Nahrung findet!

(*Der Domherr geht ab.*)

BERST. Die übrigen werden unter guter Bedeckung anz in der Stille auf eine Grenzfestung gebracht, bis man nlänglich untersucht hat, ob ihre Schelmstreiche nicht elleicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet chs, daß sie in weiter keine Händel verwickelt sind, so ird man sie in der Stille des Landes verweisen und so on diesem betrügerischen Volke sich befreien. Es sind ben vier, ein Wagen voll. Fort mit ihnen! man begleite e bis an das große Tor, wo ein Fuhrwerk steht, und bergebe sie dort den Dragonern.

ICHTE. Wenn ein unglückliches Mädchen von einem rengen Urteilsspruch noch auf Gnade sich berufen darf,

so hören Sie mich an Ich unterziehe mich jeder Stra
nur trennen Sie mich von diesen Menschen, die me
Verwandte sind, sich meine Freunde nannten und m
in das tiefste Elend gestürzt haben. Verwahren Sie mi
entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, brin
Sie mich in ein Kloster.
RITTER. Was höre ich?
OBERST. Ist es Ihr Ernst?
NICHTE. O hätte dieser Mann geglaubt, daß meine G
sinnungen aufrichtig seien, so wären wir alle nicht,
wir sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Du
meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie
Geheimnis erfahren. Wären Sie der Mann gewesen,
den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht d
von gemacht, Sie hätten den Domherrn unterrichten,
Juwelen beischaffen und ein Mädchen retten können,
nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man w
Sie für diesen Dienst belohnen; unser Unglück wird
Kapital sein, von dem Sie große Renten ziehen. Ich ve
lange nicht, daß Sie im Genuß der fürstlichen Gunst,
einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald b
finden werden, an die Tränen eines armen Mädche
denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenh
gab, zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein b
deutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß, das zu b
wirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatt
wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren muß
Erlangen Sie von diesem ernsthaften würdigen Manne n
daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht wer
daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größe
Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leic
schon dulden mußte. (*Zum Obersten.*) Ich bitte, ich b
schwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter habe
an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken S
mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber ve
bannen Sie mich nicht!
OBERST. Sie rührt mich!
RITTER. Ist es Ihr Ernst?
NICHTE. O hätten Sie es früher geglaubt!

ERST. Ich kann Ihren Wunsch erfüllen; ich gehe in
hts von meiner Instruktion ab.

CHTE. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Instruktion, wenn die
sicht ist, wie es scheint, diesen verwegenen Handel
stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, schicken
mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird
e werden. Man wird die Geschichte erzählen, man
d sie wiederholen. Man wird fragen: "Wie sieht das
nteuerliche Mädchen aus? Sie soll, sie muß der Prin-
sin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können er-
den, nicht gespielt werden. Wo ist sie? Man muß sie
en, man muß sie kennen." O Ritter, wenn ich ein
schöpf war, wie Sie dachten, so wäre der gegenwärtige
l für mich erwünscht genug, und ich brauchte keine
sstattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

ERST. Hiermit sei es genug! Begleitet jene drei an
ı Wagen; der Offizier, dem ihr sie übergebt, weiß schon
Weitere.

RQUIS (*leise zur Marquise*). Es ist nur von Verbannung
Rede. Wir wollen demütig abziehn, um das Übel nicht
er zu machen.

RQUISE [*leise*]. Wut und Verdruß kochen mir im Her-
ı; nur die Furcht vor einem größern Übel hält mich
ihr Luft zu machen.

ERST. Nur fort!

RQUISE. Bedenken Sie, Herr Oberst, und lassen Sie
ı Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern
ßt, daß ich ihm verwandt bin, und daß er seine eigne
re verletzt, wenn er mich erniedrigt!

ERST. Das hätten *Sie* bedenken sollen!—Gehen Sie!
hon hat man diese noch lange nicht erwiesene Ver-
ndtschaft zu Ihrem Vorteil mit in Anschlag gebracht.

RAF. Mein Herr, Sie vermischen mit diesem Gesindel
ıen Mann, der gewohnt ist, überall ehrenvoll behandelt
werden.

ERST. Gehorchen Sie!

RAF. Es ist mir unmöglich!

ERST. So wird man Sies lehren.

GRAF. Ein Reisender, der überall, wo er hinkon
Wohltaten verbreitet.
OBERST. Es wird sich zeigen.
GRAF. Dem man wie einem Schutzgeist Tempel ba
sollte.
OBERST. Es wird sich finden.
GRAF. Der sich als Groß-Cophta legitimiert hat.
OBERST. Wodurch?
GRAF. Durch Wunder.
OBERST. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen
Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreien!
GRAF. Ich achte euch nicht genug, um meine M
vor euch sehen zu lassen.
OBERST. Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich
Befehl.
GRAF. Ich tue es, meine Langmut zu zeigen; aber l
werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Für
solche Geheimnisse melden, daß er mich im Trium
zurückholen soll, und Sie werden vor dem Wagen vo
reiten, in dem der Groß-Cophta verherrlicht zur
kehren wird.
OBERST. Das wird sich alles finden; nur heute kan
Sie unmöglich begleiten. Fort mit Ihnen!
SCHWEIZER. Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr n
geht, so werdet ihr unsre Hellebarden fühlen.
GRAF. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir ins
wehr treten.
DIE SCHWEIZER (*schlagen auf ihn los*). Will Er das le
Wort haben?

(*Die Schweizer mit den drei Personen ab.*)

OBERST (*zur Nichte*). Und Sie sollen noch heute n
in das Frauenkloster, das keine Viertelstunde von
liegt. Wenn es Ihr Ernst ist, sich von der Welt zu sc
den, so sollen Sie Gelegenheit finden.
NICHTE. Es ist mein völliger Ernst. Ich habe k
Hoffnung mehr auf dieser Welt. (*Zum Ritter.*) Aber
muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, l
hafte Neigung mit in die Einsamkeit nehme—die N
gung zu Ihnen.

TTER. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so
rt. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand
gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen:
Ian hat mich unglücklich gemacht"; und welchen un-
räglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir
ge: "auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem
rderben mitwirkten". O vergeben Sie mir! vergeben Sie
ıer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zu-
l mit sich selbst uneins, *das* verletzte, was ihr noch vor
nig Augenblicken das Liebste, das Werteste auf der
elt war. Wir sollen uns trennen! Unaussprechlich ist
Qual, die ich in diesem Zustand empfinde. Erkennen
meine Liebe und bedauren Sie mich. O daß ich nicht
iner Empfindung folgte und nach der zufälligen Ent-
ckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen
eund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück
t Freuden genießen können. Es ist alles verloren.

BERST. Fassen Sie sich!

CHTE. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte
rden mir immer gegenwärtig bleiben. (*Zum Oberst.*)
ı sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge
re Menschlichkeit belohnt werden! (*Sie geht mit der
ache ab.*)

BERST. Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen
, alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht
sbleiben.

TTER. Sie mag sein, welche sie will, so fürstlich, als
ı sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können,
nn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein
unsch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzu-
hten und sie sich selbst und der Welt wiederzugeben.

PROLOG

Gesprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Maler gründet
Sein aufgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh er sein Bild gedankenvoll entwirft;
Und langsam nur entsteht, was jeder wollte.

Nun, dächten *wir*, die wir versammelt sind,
Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst, so träten wir vielleicht
Getrost hervor, und jeder könnte hoffen,
Sein weniges Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann,
Von euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem stimmen, alle miteinander
Ein schönes Ganze vor euch stellen sollen,
So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen, sind einander fremd
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünscht,
Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht, daß einer atemlos
Dem andern heftig vorzueilen strebt,
Um einen Kranz für sich hinwegzuhaschen.
Wir treten vor euch auf, und jeder bringt
Bescheiden seine Blume, daß nur bald
Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir, mit bestem Willen,
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

PROLOG

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

'enn man von einem Orte sich entfernt,
n dem man eine lange Zeit gelebt,
n den Gefühl, Erinnerung,
erwandte, Freunde fest uns binden,
ann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
ie Tränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
rgreift uns dann die Freude, wenn wir je
ı die geliebten Mauern wiederkehren.
'ir aber, die wir hier noch fremde sind
nd hier nur wenig Augenblicke weilten,
'ir kehren freudig und entzückt zurück,
ls wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
ır zählt uns zu den Euren, und wir fühlen,
'elch einen Vorzug uns dies Los gewährt.

eid überzeugt: der Wunsch, euch zu gefallen,
elebt die Brust von jedem, der vor euch
.uf diese Bühne tritt. Und sollt es uns
icht stets gelingen, so bedenkt doch ja,
'aß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
u kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr
.ls anderswo.
Von diesen Schwierigkeiten
.uch hier zu unterhalten, ist nicht Zeit;
ır kennt sie selbst, und besser ists vielleicht,
hr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn
.ommt ihr in dieses Haus und hört uns zu
'nd seht uns handeln. Alles geht natürlich,
.ls hätt es keine Mühe, keinen Fleiß
ekostet. Aber dann, wenn ebendas
elingt, wenn alles geht, als müßt es nur
o gehn: dann hatte mancher sich vorher
)en Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
Var endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

)er schönste Lohn von allem, was wir tun,
st euer Beifall: denn er zeigt uns an,

Daß unser Wunsch erfüllt ist, euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger bestrebt
Sich jeder, das zum zweitenmal zu leisten,
Was einmal ihm gelang. O, seid nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es ist ja nur
Ein Kapital, das ihr auf Zinsen legt.

EPILOG

esprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern, den letzten Dezember 1791.

e haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
ım neuen Jahr ein freundlich Wort
n euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
efallen immer, rühren immer; geht,
efallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
ie nun dahinten stehen, auch so gern
nd wollen hören, ob es uns gelingt.

ir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
efallen, und ihr habt es uns gezeigt;
as hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
och haben leider wir von Zeit zu Zeit
uch auch mißfallen; das hat uns betrübt
nd angefeuert. Denn man strebet fast
iel stärker, zu gefallen, wenn man einmal
lißfallen hat, als wenn man stets gefällt
nd endlich denkt, man müsse nur gefallen.
rum bitten wir vor allen andern Dingen,
as ihr bisher so gütig uns gegönnt:
ufmerksamkeit; dann euren Beifall öfter,
ls wir ihn eben ganz verdienen mögen;
enn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste,
Vas uns begegnen kann.

nd weil denn endlich hier nur von Vergnügen
ie Rede wäre, wünschen wir euch allen
u Hause jedes Glück, das unser Herz
us seinen Banden löst und es eröffnet:
ie schöne Freude, die uns Häuslichkeit
nd Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
ewähren mögen, hab uns auch das Glück
loch oder tief gestellt, viel oder wenig
egünstigt; denn die allerhöchste Freude
ewähren jene Güter, die uns allen
emein sind, die wir nicht veräußern, nicht

Vertauschen können, die uns niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben und dies Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seid denn alle zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener! Liebt euch,
Vertragt euch! Einer sorge für den andern!
Dies schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt, besuchet dieses Haus
Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute, was wir geben können,
Und bringet Mut und Heiterkeit mit euch;
Und richtet dann mit freiem reinen Blick
Uns und die Dichter. Bessert sie und uns!
(*auf die Kinder deutend*)
Und wir erinnern uns in späten Jahren
Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

EPILOG

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret ich vor euch auf;
Und ganz gewiß denkt ihr, ich stehe hier,
Abschied zu nehmen.—Nein! Verzeiht! mir ists
Unmöglich!——Schnell verjag ich den Gedanken,
Daß wir von euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste flieg ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da!
Schon grüß ich euch aufs neue! Seht, der Herbst
Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
Es locket euch nicht mehr des Tales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr.
Es braust der Wintersturm; es fliegt der Schnee!—
Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut euch dessen, was wir Neues bringen,
Und das Bekannte besser und vollkommner
Von uns zu hören, freut euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euren;
Ihr nehmet teil an uns, wie wir an euch.

Ein günstiges Geschick gibt uns den Fürsten
Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen schön
Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
Und wie ihr sie verehrt und ihres Glücks euch freut,
So mög euch allen eignes Glück erscheinen!
Und dieses laßt uns mitgenießen.—Kommt!
Was Deutschland Neues gibt, ihr sollt es sehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde soll
Nicht ausgeschlossen sein. Wir geben euch
Von jeder Art; denn keine sei verschmäht!
Nur Eine meiden wir, wenns möglich ist:
Die Art, die Langeweile macht!——So kommt!—

So kommt denn!—Ach!— —Wo bin ich hingeraten?
Um viele Stunden hab ich diese Worte
Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen.—
Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Träne mir entwische! Nur
Geschwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

DER BÜRGERGENERAL

EIN LUSTSPIEL IN EINEM AUFZUGE

Zweite Fortsetzung der 'Beiden Billetts'

PERSONEN

Röse. Görge. Märten. Der Edelmann. Schnaps. Der Richter. Bauern.

DER SCHAUPLATZ IST VOR MÄRTENS HAUSE, WIE IN DEN VORIGEN STÜCKEN.

ERSTER AUFTRITT

Röse. Görge.

GÖRGE (*der zum Hause mit einem Rechen herauskommt, spricht zurück*). Hörst du, liebe Röse?

RÖSE (*die unter die Türe tritt*). Recht wohl, lieber Görge!

GÖRGE. Ich gehe auf die Wiese und ziehe Maulwurfshaufen auseinander.

RÖSE. Gut.

GÖRGE. Hernach seh ich, wie es auf dem Acker aussieht.

RÖSE. Schön! Und dann kommst du aufs Krautland und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

GÖRGE. Und da setzen wir uns zusammen und lassen es uns schmecken.

RÖSE. Du sollst eine gute Suppe haben.

GÖRGE. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt mitessen, sonst schmeckt sie mir nicht.

RÖSE. Mir gehts ebenso.

GÖRGE. Nun leb wohl, Röse!

RÖSE. Leb wohl, Görge!

GÖRGE (*geht, bleibt stehen, sieht sich um; sie werfen sich Kußhände zu, er kehrt zurück*). Höre, Röse!—die Leute reden kein wahr Wort.

RÖSE. Selten wenigstens. Wieso?

GÖRGE. Sie sagen: als Mann und Frau hätte man sic
nicht mehr so lieb wie vorher. Es ist nicht wahr, Rös
Wie lange haben wir uns schon? Wart!
RÖSE. Zwölf Wochen.
GÖRGE. Wahrhaftig! Und da ist immer noch Görge un
Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. Nun le
wohl!
RÖSE. Leb wohl. Wie oft haben wir das nicht scho
gesagt!
GÖRGE (*entfernt sich*). Und wie oft werden wir es noc
sagen!
RÖSE. Und uns immer wieder suchen und finden.
GÖRGE (*stille stehend*). Das ist eine Lust!
RÖSE. Ich komme gleich nach. Leb wohl!
GÖRGE (*gehend*). Leb wohl!
RÖSE (*unter der Türe*). Görge!
GÖRGE (*zurückkommend*). Was gibts?
RÖSE. Du hast was vergessen.
GÖRGE (*sich ansehend*). Was denn?
RÖSE (*ihm entgegenspringend*). Noch einen Kuß!
GÖRGE. Liebe Röse!
RÖSE. Lieber Görge! (*Küssend.*)

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Edelmann.

EDELMANN. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch merkt ma
nicht, daß die Zeit vergeht.
GÖRGE. Wir merkens auch nicht, gnädiger Herr.
RÖSE (*bedeutend*). *Sie* werdens auch bald nicht mel
merken.
EDELMANN. Wieso?
RÖSE. Machen Sie nur kein Geheimnis daraus!—Sie i
ja so hübsch.
EDELMANN (*lächelnd*). Wer?
GÖRGE. Hm! Röse, du hast recht. Ja wohl, recht hübscl
RÖSE. Und Sie sind auch so ein schöner junger Herr.
EDELMANN Görge! darf sie das sagen?

GÖRGE. Jetzt eher als sonst. Denn ich wills nur gestehen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.
EDELMANN. Du hasts auch Ursache gehabt. Röse gefiel mir immer.
RÖSE. Sie scherzen, gnädiger Herr.
GÖRGE. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorgekommen.
RÖSE. Er hat mich oft genug gequält.
GÖRGE. Und sie mich auch.
EDELMANN. Und jetzt?
GÖRGE. Jetzt ist Röse meine Frau und, ich denke, eine recht brave Frau.
EDELMANN. Das ist gewiß.
RÖSE (*bedeutend*). Und Sie?—
EDELMANN. Nun?
GÖRGE (*mit Bücklingen*). Darf man gratulieren?
EDELMANN. Wozu?
RÖSE (*sich neigend*). Wenn Sies nicht ungnädig nehmen wollen.
GÖRGE. Sie werden bald auch ein allerliebstes Weibchen haben.
EDELMANN. Das ich nicht wüßte.
RÖSE. In wenig Tagen leugnen Sie es nicht mehr.
GÖRGE. Und sie ist so liebenswürdig.
EDELMANN. Wer denn?
RÖSE. Fräulein Karoline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.
EDELMANN. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr fein seid!
GÖRGE. Ich dächte doch, so etwas ließe sich einsehen.
RÖSE. Es ist recht schön, daß Sie sich auch verheiraten.
GÖRGE. Man wird ein ganz andrer Mensch. Sie werdens sehen.
RÖSE. Jetzt gefällt mirs erst zu Hause
GÖRGE. Und ich meine, ich wäre dadrin im Hause geboren.
RÖSE. Und wenn der Vater die Zeitungen liest und sich um die Welthändel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

GÖRGE. Und wenn der Alte sich betrübt, daß es drauße
so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen un
freuen uns, daß es bei uns so friedlich und ruhig ist.

EDELMANN. Das Beste, was ihr tun könnt.

RÖSE. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann, wi
er die französische Nation aus den Schulden retten will
da sag ich: Görge, wir wollen uns nur hüten, daß *wi*
keine Schulden machen.

GÖRGE. Und wenn er außer sich ist, daß man alle
Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, d
überlegen wir zusammen, wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

EDELMANN. Ihr seid gescheite junge Leute.

RÖSE. Und glücklich.

EDELMANN. Das hör ich gern.

GÖRGE. Sie werdens auch bald erfahren.

RÖSE. Das wird wieder eine Lust auf dem Schloss
werden!

GÖRGE. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama

RÖSE. Zu der man immer lief, wenn jemand krank war

GÖRGE. Die einem so guten Spiritus auflegte, wen
man sich eine Beule gestoßen hatte.

RÖSE. Die so gute Salben wußte, wenn man sich verbrannt hatte.

EDELMANN. Wenn ich heirate, will ich mich nach einen
Frauenzimmer umsehen, die ihr ähnlich ist.

GÖRGE. Die ist schon gefunden.

RÖSE. Ich denks. Sein Sie nicht böse, gnädiger Herr
daß wir so vorlaut sind.

GÖRGE. Wir könnens aber nicht abwarten—

RÖSE. Sie so glücklich zu sehen als uns.

GÖRGE. Sie müssen nicht länger zögern.

RÖSE. Es ist verlorne Zeit.

GÖRGE. Und wir haben schon den Vorsprung.

EDELMANN. Wir wollen sehen.

GÖRGE. Es tut freilich nichts, wenn unser Junge ei
bißchen älter ist als der Ihrige; da kann er desto besse
auf den Junker achthaben.

RÖSE. Das wird hübsch sein, wenn sie zusammen spielen. Sie dürfen doch?
EDELMANN. Wenn sie nur schon da wären. Ja!—meine Kinder sollen mit den eurigen aufwachsen, wie ich mit euch.
RÖSE. Das wird eine Lust sein!
GÖRGE. Ich sehe sie schon.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Märten (am Fenster).

MÄRTEN. Röse! Röse! Wo bleibt das Frühstück?
RÖSE. Gleich! Gleich!
MÄRTEN. Muß ich schon wieder warten! (*Das Fenster zu.*)
RÖSE. Den Augenblick!
GÖRGE. Mach nur, Röse.
RÖSE. Da werd ich ausgeschmält.
EDELMANN. Daran ist der Kuß schuld, über dem ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wildbret.
GÖRGE. Ihre Freundlichkeit ist schuld, gnädiger Herr!
RÖSE. Jawohl. Ich vergaß darüber den Vater.
GÖRGE. Und *ich* Wiese, Acker und Krautland.
EDELMANN. Nun denn jedes auf seinen Weg.
(*Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Seiten ab, und Röse ins Haus.*)

MÄRTENS STUBE, MIT EINEM KAMIN, EINIGEN SCHRÄNKEN, EINEM TISCH MIT STÜHLEN. AN DER SEITE EIN FENSTER. GEGENÜBER EINE ANGELEHNTE LEITER.

VIERTER AUFTRITT

Märten. Röse.

MÄRTEN. Röse, wo bist du?
RÖSE. Hier, Vater.
MÄRTEN. Wo bleibst du?
RÖSE. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er so gut ist, schwatzte er mit uns.

MÄRTEN. Und mein Kaffee?
RÖSE (*auf den Kamin deutend*). Steht hier.
MÄRTEN. Das seh ich. Aber die Milch?
RÖSE. Ist gleich warm. (*Geht nach dem Schranke, öffne ihn mit einem Schlüssel des Bundes, das sie anhängen ha nimmt Rahm heraus und setzt ihn in den Kamin.*)
MÄRTEN (*indessen*). Röse, das ist nicht hübsch!
RÖSE (*beschäftigt*). Was denn, Vater?
MÄRTEN. Daß du mich ganz und gar über Görgen vergißt
RÖSE (*wie oben*). Wieso?
MÄRTEN. Mit ihm hast du geplaudert; für ihn hast d gesorgt.
RÖSE. Auch, Vater. Ich hab ihm ein Butterbrot gegeben
MÄRTEN. Für ihn allein sorgst du.
RÖSE. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.
MÄRTEN. Und doch versprachst du mir, wenn ich dic heiraten ließe—
RÖSE. Sollte alles bleiben vor wie nach.
MÄRTEN. Hältst du nun Wort?
RÖSE. Gewiß. Hier ist der Kaffee.
MÄRTEN. Bist du alle Morgen gleich bei der Hand wi sonst?
RÖSE. Hier ist die Milch. (*Sie läuft wieder nach de Schranke.*)
MÄRTEN. Und muß ich nicht auf alles warten?
RÖSE. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker! Wol Ihr auch ein Butterbrot?
MÄRTEN. Nein, nein.—Du bleibst mir die Antwo schuldig.
RÖSE (*auf das Frühstück deutend*). Hier steht sie.
MÄRTEN. Es mag gut sein. Erzähle mir etwas.
RÖSE. Ich muß fort.
MÄRTEN. Schon wieder?
RÖSE. Görgen die Suppe bringen, der mag den Kaffe nicht.
MÄRTEN. Warum ißt er sie nicht zu Hause?
RÖSE. Er will erst was arbeiten. Auf dem Krautland hat er eine Laube gebaut, da machen wir ein Feuerche an, wärmen die Suppe und verzehren sie miteinander.

MÄRTEN. So geh hin! Es ist doch nicht anders.
RÖSE. Wie meint Ihr?
MÄRTEN. Vater und Mutter verlaßt ihr und folgt dem Manne nach.
RÖSE. So solls ja sein.
MÄRTEN. Geh nur.
RÖSE. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen haben; ich sage nicht, was.
MÄRTEN. Schon recht.
RÖSE. Seid nicht verdrießlich.
MÄRTEN. Nein doch!
RÖSE. So lebt wohl.
MÄRTEN. Geh nur! Ich komme auch hinaus.

FÜNFTER AUFTRITT

MÄRTEN (*allein, sitzend und trinkend*). Es ist gut, daß sie geht. Schnaps sagte mir gestern im Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich besuchen und mir viel Neues erzählen.—Ein vertrackter Kerl, der Schnaps! Alles weiß er!—Wenn er nur mit Görgen besser stände! Aber der hat geschworen, wenn er ihn wieder im Hause trifft, will er ihn lederweich schlagen. Und Görge hält sein Wort.—Ein guter Bursch! Ein heftiger Bursch!—Ich höre was. (*An der Türe.*) Ha! Ha! Schnaps!—Da ist er ja.

SECHSTER AUFTRITT

Märten. Schnaps.

SCHNAPS (*hereinsehend*). Seid Ihr allein, Vater Martin?
MÄRTEN. Nur herein!
SCHNAPS (*einen Fuß hereinsetzend*). Görgen sah ich gehen; ist Röse nach?
MÄRTEN. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer.
SCHNAPS. Da bin ich.
MÄRTEN. Ihr seid vorsichtig.
SCHNAPS. Das ist die erste Tugend.
MÄRTEN. Wo kommt Ihr her?

SCHNAPS. Hm! Hm!

MÄRTEN. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen

SCHNAPS. Ich glaub es.

MÄRTEN. Habt Ihr auswärts eine Kur verrichtet?

SCHNAPS. Vater Martin!—Ich habe kurieren gelernt.

MÄRTEN. Gelernt?—Als wenn Ihr noch was zu lernen brauchtet.

SCHNAPS. Man lernt nie aus.

MÄRTEN. Ihr seid bescheiden.

SCHNAPS. Wie alle große Männer.

MÄRTEN. Nun, was die Größe betrifft!—Ihr seid ja kleiner als ich.

SCHNAPS. Vater Martin, davon ist die Rede nicht. Aber hier! hier! (*Auf die Stirn deutend.*)

MÄRTEN. Ich verstehe.

SCHNAPS. Und da gibts Leute in der Welt, die das zu schätzen wissen.

MÄRTEN. Ohne Zweifel.

SCHNAPS. Da findet man Zutrauen—

MÄRTEN. Ich glaubs.

SCHNAPS. Da erfährt man—

MÄRTEN (*ungeduldig*). Was denn? Sagt!

SCHNAPS. Und erhält Aufträge.

MÄRTEN. Geschwind! Was gibts?

SCHNAPS (*bedeutend*). Man wird ein Mann von Einfluß

MÄRTEN. Ists möglich?

SCHNAPS. In wenig Tagen erfahrt Ihrs.

MÄRTEN. Nur gleich! Nur heraus damit!

SCHNAPS. Ich kann nicht. Schon das ist genug gesagt

MÄRTEN (*bedenklich*). Gevatter Schnaps—

SCHNAPS. Was gibts?

MÄRTEN. Seht mich an.

SCHNAPS. Nun?

MÄRTEN. Gerad in die Augen!

SCHNAPS. So?

MÄRTEN. Scharf!

SCHNAPS. Zum Henker! Ich seh Euch ja an. Mich wunderts, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

MÄRTEN. Hört.

SCHNAPS. Was solls?
MÄRTEN. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt—
SCHNAPS. Wie meint Ihr?
MÄRTEN. Nicht etwa wieder so eine Historie?
SCHNAPS. Wie könnt Ihr so denken?
MÄRTEN. Oder—
SCHNAPS. Nicht doch, Vater Martin!
MÄRTEN. Oder von den vielen Schnäpsen, Euren hochansehnlichen Vorfahren?
SCHNAPS. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängts an, Ernst zu werden.
MÄRTEN. Überzeugt mich.
SCHNAPS. Nun denn! Weil Ihrs seid.
MÄRTEN. Ich bin äußerst neugierig.
SCHNAPS. So hört!—Sind wir auch sicher?
MÄRTEN. Ganz gewiß! Görge ist aufs Feld, und Röse zu ihm.
SCHNAPS (*mit Vorbereitung*). Sperrt die Ohren auf! sperrt die Augen auf!
MÄRTEN. So macht denn fort!
SCHNAPS. Ihr habt oft gehört—Es lauscht doch niemand?
MÄRTEN. Niemand.
SCHNAPS. Daß die berühmten Jakobiner—es ist doch niemand versteckt?
MÄRTEN. Gewiß nicht.
SCHNAPS. Gescheite Leute in allen Ländern aufsuchen, kennen, benutzen.
MÄRTEN. So sagt man.
SCHNAPS. Nun ist mein Ruf—ich höre jemand!
MÄRTEN. Nein doch!
SCHNAPS. Mein Ruf über den Rhein erschollen—
MÄRTEN. Das ist weit.
SCHNAPS. Und man gibt sich schon seit einem halben Jahre alle erdenkliche Mühe—
MÄRTEN. So fahrt nur fort!
SCHNAPS. Mich für die Sache der Freiheit und Gleichheit zu gewinnen.
MÄRTEN. Das wäre!
SCHNAPS. Man kennt in Paris meinen Verstand—

MÄRTEN. Ei! Ei!

SCHNAPS. Meine Geschicklichkeit.

MÄRTEN. Kurios!

SCHNAPS. Genug, die Herren Jakobiner sind seit einer halben Jahre um mich herumgeschlichen, wie die Katz um den heißen Brei!

MÄRTEN. Ich kann mich nicht genug verwundern!

SCHNAPS. Bis man mich vor acht Tagen in die Stad bestellte.

MÄRTEN. Ihr solltet einen Fremden kurieren, der da Bein gebrochen hatte. So sagtet Ihr.

SCHNAPS. So hatte man mir gesagt.

MÄRTEN. Wir wunderten uns.

SCHNAPS. Ich auch.

MÄRTEN. Obs denn nicht auch in der Stadt Chirurge gäbe?

SCHNAPS. Genug, ich wunderte mich—und ging.

MÄRTEN. Da habt Ihr wohl getan.

SCHNAPS. Ich finde meinen Patienten.

MÄRTEN. Wirklich?

SCHNAPS. Und wie ich den Fuß aufbinde—

MÄRTEN. Nun?

SCHNAPS. Ist er so gesund wie meiner.

MÄRTEN. Was?

SCHNAPS. Ich erstaune!

MÄRTEN. Das glaub ich.

SCHNAPS. Der Herr lacht—

MÄRTEN. Natürlich.

SCHNAPS. Und fällt mir um den Hals.

MÄRTEN. Ists möglich!

SCHNAPS. Bürger Schnaps! ruft er aus.

MÄRTEN. Bürger Schnaps? das ist kurios!

SCHNAPS. Wertester Bruder!

MÄRTEN. Und weiter?

SCHNAPS. Genug, er eröffnete mir alles.

MÄRTEN. Was denn?

SCHNAPS. Daß er ein Abgesandter des Jakobinerklubs se

MÄRTEN. Wie sah er denn aus?

SCHNAPS. Wie ein andrer Mensch.

MÄRTEN. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne gefürchtet?
SCHNAPS. Ich mich fürchten?
MÄRTEN. Und habt mit ihm gesprochen wie mit Euresgleichen?
SCHNAPS. Natürlich!—Alle Menschen sind gleich.
MÄRTEN. So sagt nur!
SCHNAPS. Was soll ich alles weitläuftig erzählen?
MÄRTEN. Ich hör es gern.
SCHNAPS. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.
MÄRTEN. Wie ging das zu?
SCHNAPS. Mit vielen Zeremonien.
MÄRTEN. Die möcht ich wissen.
SCHNAPS. Ihr könnt alles sehen.
MÄRTEN. Wieso?
SCHNAPS. Gebt acht! Hier im Barbiersacke trage ich das ganze Geheimnis.
MÄRTEN. Ists möglich?
SCHNAPS. Schaut her!
MÄRTEN. Laßt sehen!
SCHNAPS. Eins nach dem andern.
MÄRTEN. Nur zu!
SCHNAPS (*nach einer Pause*). Erstlich umarmt' er mich nochmals.
MÄRTEN. Ein höflicher Herr!
SCHNAPS. Das dank ihm der Henker!
MÄRTEN. Ich wüßte nicht—
SCHNAPS. Dann bracht er—(*Er bringt eine rote Mütze hervor.*)
MÄRTEN. Das rote Käppchen? Ihr seid ja kein Ehemann.
SCHNAPS. Ungeschickt!—Die Freiheitsmütze.
MÄRTEN. Laßt sehen.
SCHNAPS. Und setzte mir sie auf. (*Er setzt das Käppchen auf.*)
MÄRTEN. Ihr seht schnakisch aus!
SCHNAPS. Ferner den Rock. (*Er zieht eine Nationaluniform hervor.*)
MÄRTEN. Das ist ein schmuckes Kleid.
SCHNAPS. Helft mir, Vater, es ist ein bißchen knapp.

MÄRTEN (*indem sie sich mit Anziehen plagen*). O, das is eine Not! das zwängt!

SCHNAPS. Das ist die Uniform der Freiheit.

MÄRTEN. Da ist mir meine weite Bauerjacke doc lieber.

SCHNAPS. Nun seht her! Was sagt Ihr zu dem Säbel

MÄRTEN. Gut!

SCHNAPS. Nun die Kokarde!

MÄRTEN. Ist das die Nationalkokarde?

SCHNAPS. Freilich. (*Steckt sie auf den Hut.*)

MÄRTEN. Wie sie den alten Hut nicht ziert!

SCHNAPS. Möchtet Ihr nicht auch so eine tragen?

MÄRTEN. Es käme drauf an.

SCHNAPS. Wie mich der Fremde so angezogen hatte-

MÄRTEN. Er selbst?

SCHNAPS. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einande

MÄRTEN. Das ist hübsch.

SCHNAPS. So sagte er—

MÄRTEN. Ich bin neugierig.

SCHNAPS. Ich habe schon viele hier im Lande ange worben—

MÄRTEN. So ist das doch wahr.

SCHNAPS. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen setzte, als auf Euch.

MÄRTEN. Das ist schmeichelhaft.

SCHNAPS. So erfüllt nun meine Hoffnungen—

MÄRTEN. Und wie?

SCHNAPS. Geht zu Euren Freunden und macht sie mi unsern Grundsätzen bekannt.

MÄRTEN. Laßt sie hören.

SCHNAPS. Gleich!—Und wenn Ihr tausend redliche—

MÄRTEN. Tausend Redliche? Das ist viel!

SCHNAPS. Wohldenkende und beherzte Leute beisammen habt—

MÄRTEN. Nun?

SCHNAPS. So fangt die Revolution in Eurem Dorfe an

MÄRTEN. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?

SCHNAPS. Freilich!

MÄRTEN. Behüt uns Gott!

CHNAPS. Ei! wo denn?
IÄRTEN. Eh! was weiß ich? Da und dort! überall! nur icht hier.
CHNAPS. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.
IÄRTEN. Noch was Wichtigers?
CHNAPS. Fangt die Revolution an! sagte er.
IÄRTEN. Gnad uns Gott!
CHNAPS. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität und nache Euch hiermit—
ÄRTEN. Wozu?
CHNAPS. Zum Bürgergeneral.
ÄRTEN. Zum General?—Herr Schnaps, Herr Schnaps! las klingt nun fast wieder nach dem ostindischen Generalgouverneur.
SCHNAPS. Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.
MÄRTEN. Es scheint.
SCHNAPS. Und zum Zeichen geb ich Euch diesen Schnurrbart—
MÄRTEN. Einen Schnurrbart?
SCHNAPS. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.
MÄRTEN. Ists möglich!
SCHNAPS (*hat den Schnurrbart angeheftet*). Ihr habt nun ein Ansehn.
MÄRTEN. Wahrhaftig!
SCHNAPS. Eine Autorität.
MÄRTEN. Zum Erstaunen!
SCHNAPS. Und an der Spitze der Freigesinnten werdet Ihr Wunder tun.
MÄRTEN. Ohne Zweifel, Herr General.
SCHNAPS. Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: Mein General! Bürger-General!—Es ist kein Mensch ein Herr.
MÄRTEN. Mein General!
SCHNAPS. Was gibts, Bürger?
MÄRTEN. Ich bin nur ein Bauer.
SCHNAPS. Wir sind alle Bürger.
MÄRTEN. So sagt mir nur, wo das hinaus will?
SCHNAPS. Worauf es hinaus will?
MÄRTEN. Ja.

SCHNAPS. Unsre Grundsätze heißt man das.
MÄRTEN. Ich dächte fast, es ginge auf Schläge hinau
SCHNAPS. Nun müßt Ihr hören.
MÄRTEN. Was denn?
SCHNAPS. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.
MÄRTEN. Die hatt ich ganz und gar vergessen.
SCHNAPS. Hört!
MÄRTEN (*der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an d Fenster kommt*). O weh!
SCHNAPS. Was gibts?
MÄRTEN. Herr General! Mein General—da komn Görge den Berg herein.
SCHNAPS. Verflucht!
MÄRTEN. Herr—mein General! Er hat einen große Prügel.
SCHNAPS (*nach dem Fenster laufend*). Ich bin in groß Verlegenheit.
MÄRTEN. Das glaub ich.
SCHNAPS. Ich fürchte—
MÄRTEN. So kommt mirs vor.
SCHNAPS. Meint Ihr etwa Görgen?
MÄRTEN. Nein doch, den Prügel.
SCHNAPS. Nichts in der Welt, als verraten zu werde
MÄRTEN. Da habt Ihr recht.
SCHNAPS. Die gute Sache würde leiden, wenn ma unsre Absicht zu früh entdeckte.
MÄRTEN. Gewiß.
SCHNAPS. Versteckt mich!
MÄRTEN. Steigt auf den Boden.
SCHNAPS. Ja! Ja!
MÄRTEN. Nur unters Heu.
SCHNAPS. Ganz recht.
MÄRTEN. Nur fort, Herr General! Der Feind ist in de Nähe.
SCHNAPS. Geschwind den Sack her! (*Er nimmt de Barbiersack auf.*)
MÄRTEN. Fort! Fort!
SCHNAPS (*indem er die Leiter hinaufsteigt*). Verrate mich ja nicht.

MÄRTEN. Nein, nein.
SCHNAPS. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.
MÄRTEN. Nicht doch!
SCHNAPS. Lauter Klugheit!
MÄRTEN. Die ist zu loben. Nur zu!
SCHNAPS (*ganz oben, indem er hineinsteigt*). Lauter Klugheit!

SIEBENTER AUFTRITT

Märten. Görge (mit einem Stock).

GÖRGE. Wo ist der Schurke?
MÄRTEN. Wer?
GÖRGE. Ist es wahr, Vater?
MÄRTEN. Was denn?
GÖRGE. Röse sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre, Schnapsen ins Haus schleichen sehen.
MÄRTEN. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.
GÖRGE. Da habt Ihr wohl getan. Ich schlag ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.
MÄRTEN. Du bist gar zu aufgebracht.
GÖRGE. Was? nach allen den Streichen?
MÄRTEN. Das ist vorbei.
GÖRGE. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Röse meine Frau ist—
MÄRTEN. Was denn?
GÖRGE. Hört er nicht auf, uns zu necken, uns zu beunruhigen.
MÄRTEN. Und wie denn?
GÖRGE. Da sagt er zu Rösen im Vorbeigehen: Guten Abend, Röse! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen stecht! Der Offizier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt.
MÄRTEN. Das kann wohl wahr sein.
GÖRGE. Was braucht ers wieder zu sagen? Nein, es sind lauter Lügen.
MÄRTEN. Wahrscheinlich.
GÖRGE. Da kommt er einmal und sagt: Der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht

gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ih
recht lieb sein. Er wohnt in der langen Straße Numero 63
MÄRTEN. Das heißt man ja kuppeln.
GÖRGE. Er ist alles imstande.
MÄRTEN. Ich glaubs wohl.
GÖRGE. Und Röse gibt ihm immer was ab, wie ers ve
dient, und der böse Kerl trägts ihr nach. Ich fürchte,
tut uns einen Possen.
MÄRTEN. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.
GÖRGE. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.
MÄRTEN. Nimm dich in acht! das kostet Strafe.
GÖRGE. Die bezahl ich gern. Und ich wills ihm gedenke
daß er mich jetzt von Rösen weggesprengt hat. Wenn
nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwin
ich muß fort. (*Eilig ab.*)

ACHTER AUFTRITT

Märten. Hernach Schnaps.

MÄRTEN. Ein Glück, daß er ihn nicht vermutet! D
hätte schöne Händel gesetzt! (*Am Fenster.*) Wie er läu
Er ist schon am Berge. Nun kann mein General wied
aus dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch kurio
daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kon
men! Man liests in allen Zeitungen. Der da oben tau
nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchen Ehre
Wer weiß, was noch daraus wird! Es sind gefährlic
Zeiten; man weiß gar nicht mehr, wen man um sich ha
Auf alle Fälle will ich ihm schmeicheln. Er nutzt mir wo
wieder.—Mein General!
SCHNAPS (*an der Bodentüre. Es fällt Heu herunter*).
er fort?
MÄRTEN. Schon weit weg.
SCHNAPS (*mit Heu bedeckt*). Ich komme schon.
MÄRTEN. Ihr seht verzweifelt aus, General Schnaps.
SCHNAPS (*auf der Leiter sich reinigend*). Das ist im Fel
nicht anders; man kann nicht alles sauber haben.
MÄRTEN. Kommt nur herunter
SCHNAPS. Ist er wirklich fort?

ÄRTEN. Schon weit weg. Er war besorgt, Ihr möchtet dessen zu Rösen schleichen, und lief, als wenn es hinter m brennte.

CHNAPS (*herunterkommend*). Vortrefflich! Nun schließt ir aber die Haustür zu.

ÄRTEN. Das sieht verdächtig aus.

CHNAPS. Besser verdächtig, als ertappt. Schließt zu, ater Martin. Mit wenig Worten sag ich Euch alles.

ÄRTEN (*gehend*). Nun gut.

CHNAPS. Wenn jemand pocht, pack ich ein und schleiche ich zur Hintertür hinaus; und Ihr macht, was Ihr wollt.

NEUNTER AUFTRITT

Schnaps. Nachher Märten.

CHNAPS. Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abgeonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann nd immer so knauserig! (*Er schleicht an den Schränken erum.*) Alles verschlossen, wie gewöhnlich, und Röse at wieder die Schlüssel mit.—Hernach brauch ich noch in paar Laubtaler patriotische Kontribution. (*Wieder am chranke.*) Die Türen klappern, die Schlösser sind schlecht erwahrt. Der Magen knurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Frisch dran! mach ein Probestück deines Handwerks!

MÄRTEN (*zurückkommend*). Alles ist verwahrt. Nun seid kurz.

SCHNAPS. Wie es die Sache zuläßt.

MÄRTEN. Ich fürchte, die Kinder kommen zurück.

SCHNAPS. Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind, wissen sie nicht, wenns Mittag oder Abend ist.

MÄRTEN. Ihr wagt am meisten.

SCHNAPS. So hört mich.

MÄRTEN. So macht fort.

SCHNAPS (*nach einer Pause*). Doch wenn ich bedenke—

MÄRTEN. Noch ein Bedenken?

SCHNAPS. Ihr seid ein gescheiter Mann, das ist wahr.

MÄRTEN. Großen Dank!

SCHNAPS. Doch ohne Studien.

MÄRTEN. Das ist meine Sache nicht.

SCHNAPS (*wichtig*). Den guten unstudierten Leutch die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte-

MÄRTEN. Nun?

SCHNAPS. Trägt man eine Sache besser durch Exemp durch Gleichnisse vor.

MÄRTEN. Das läßt sich hören.

SCHNAPS. Also zum Exempel—(*Er geht heftig auf u nieder und stößt an Märten.*)

MÄRTEN. Zum Exempel: das ist grob.

SCHNAPS. Verzeiht, ich war in meiner Revolutionslau

MÄRTEN. Die gefällt mir ganz und gar nicht.

SCHNAPS. Zum Exempel—(*Auf Märten losgehend.*)

MÄRTEN. Bleibt mir vom Leibe!

SCHNAPS. Zum Exempel, wir haben uns vereinigt.

MÄRTEN. Wer?

SCHNAPS. Wir beide und noch neunhundert neunun neunzig—

MÄRTEN. Ehrliche Leute.

SCHNAPS. Das macht tausend.

MÄRTEN. Richtig.

SCHNAPS. Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof, r Flinten und Pistolen.

MÄRTEN. Wo sollen die Flinten und Pistolen herkomme

SCHNAPS. Das findet sich alles. Seht Ihr nicht, daß i schon einen Säbel habe? (*Er nimmt Märten an die ei Seite des Theaters.*)

MÄRTEN. Ei wohl!

SCHNAPS. Wir ziehen auf den Edelhof und stellen d Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein. (*Er agi das Hereinkommen.*)

MÄRTEN (*macht sich los*). Hört nur, ich muß Euch sage ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmanne vi Dank schuldig.

SCHNAPS. Narrenspossen! Dankbarkeit ist das, was I zum voraus abschaffen müßt.

MÄRTEN. Wie ist das möglich?

SCHNAPS. Es ist ganz natürlich. Schafft sie nur ab! I

erdet finden, der Undank ist die bequemste Sache von r Welt.

ÄRTEN. Hätt ich nicht gedacht!

CHNAPS. Probierts und kommt! Macht keine Umstände, ist ja nur ein Gleichnis.

ÄRTEN. Ja so! ein Gleichnis.

CHNAPS (*nimmt ihn wieder an die Seite*). Nun kommen ir herein.—Aber wißt Ihr was?

ÄRTEN. Nun?

CHNAPS. Es ist besser, daß Ihr den Edelmann macht. *Er führt ihn hinüber.*) Stellt Euch hierher.

ÄRTEN. Meinetwegen.

CHNAPS. Ich komme mit dem Bürgerausschuß.

ÄRTEN. Mit den neunhundert neunundneunzig?

CHNAPS. Drüber oder drunter.

ÄRTEN. Gut.

CHNAPS. Herr! sag ich—

IÄRTEN. Nur gemach!

CHNAPS. Nein! das war nicht recht; es soll niemand in Herr sein.

IÄRTEN. Nun, wie sagt Ihr denn?

CHNAPS. Warte—Kurz und gut: im Namen der Freiheit nd Gleichheit macht Eure Keller auf und Eure Vorrats-ammern; wir wollen essen, und Ihr seid satt.

IÄRTEN. Wenns nach Tische ist, mags angehn.

CHNAPS. Tut Eure Garderoben auf! wir sind entblößt.

IÄRTEN. Pfui! Ihr werdet doch nicht—

CHNAPS. Nicht anders.—Tut Eure Beutel auf! wir sind nicht bei Gelde.

IÄRTEN. Das glaubt Euch jedermann.

SCHNAPS. Nun antwortet.

MÄRTEN. Ja, was soll ich sagen?

SCHNAPS (*auffahrend und trotzig*). Was wollt Ihr sagen?

MÄRTEN. Nur gemach!

SCHNAPS. Was könnt Ihr sagen? Ihr seid ein Verwegner! *Auf den Schrank losgehend.*) Ihr habt verschloßne Gewölbe!

MÄRTEN. Das ist Rösens Milchschrank.

SCHNAPS (*natürlich*). Pfui! Ihr müßt im Gleichnisse bleiben.

MÄRTEN. Ja so!

SCHNAPS (*wie oben*). Und versperrte Kasten!
MÄRTEN. Da sind Kleider drin.
SCHNAPS. Wo sind die Schlüssel?
MÄRTEN. Röse hat sie mitgenommen. Sie ist sehr häu lich, sehr sorgfältig; sie verschließt alles und trägt Schlüssel bei sich.
SCHNAPS. Ausflüchte! Weitläuftigkeiten! Wo sind Schlüssel?
MÄRTEN. Ich habe sie nicht.
SCHNAPS. So werd ich aufbrechen müssen. (*Er zi den Säbel und macht sich an den Schrank.*)
MÄRTEN. Reitet Euch der Henker?
SCHNAPS. Das ist nur zum Exempel.
MÄRTEN. Laßt das bleiben!
SCHNAPS. Was! Ihr wollt Euch widersetzen? (*Er bri an den Leisten.*)
MÄRTEN. Seid Ihr denn vom Teufel besessen?
SCHNAPS. Das muß auf! (*Er bricht.*) Krick! Krack!
MÄRTEN (*herumlaufend*). Röse! Röse! wo bist du?
SCHNAPS (*bricht*). Es geht! Krick! Krack!
MÄRTEN. Görge! Görge!
SCHNAPS. So haltet Euer Maul und bedenkt, daß ich Euch nur erzählungsweise vorbringe.
MÄRTEN. Nur erzählungsweise? Ich dächte, es wä handgreiflich genug.
SCHNAPS. Bedenkt doch! Ihr seid jetzt der Edelmar (*Der Schrank geht indessen auf.*)
MÄRTEN. Gott bewahre mich! Da steht der Schra auf. Die Leisten sind weggebrochen, das Schloß verdo ben. Was wird Röse sagen? Packt Euch zum Henk Wißt Ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grobheit sind! Ungezogenheiten! daß ich die Nachbarn rufen werd daß ich zum Richter gehen werde!
SCHNAPS (*der sich indessen im Schranke umgesehen u die Töpfe visitiert hat*). Zum Richter? Eurem Todfein Zu dem stolzen Kerl?
MÄRTEN. Pest!
SCHNAPS. Wißt nur, daß Ihr Richter werden müßt, wer wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

ÄRTEN. Richter? Ich weiß wohl noch, wie ich ge-
imer Landrichter werden sollte.
CHNAPS. Das sind jetzt andere Zeiten; man betrügt
emand mehr.
ÄRTEN. Das wäre mir lieb.
CHNAPS. Man hat niemand zum besten.
ÄRTEN. Das ist mir angenehm.
CHNAPS. Nun, vor allen Dingen—
ÄRTEN. Macht, daß ich Richter werde!
CHNAPS. Ohne Zweifel.—Vor allen Dingen aber hört,
von die Rede ist.
ÄRTEN. Die Rede ist, daß wir die Schränke wieder
machen.
CHNAPS. Mitnichten.
ÄRTEN. Daß wir die Leisten wieder annageln.
CHNAPS. Keinesweges. Die Rede ist, daß Ihr begreift,
arum man mich zum General gemacht hat.
ÄRTEN. Das seh ich freilich nicht so deutlich ein.
CHNAPS. Also Exempli gratia.
ÄRTEN. Noch ein Exempel?
CHNAPS. Wir haben ja noch keins gehabt.
ÄRTEN. Nur zu viel.
CHNAPS. Ich sage also—(*Er holt einen großen Milch-
pf und setzt ihn auf den Tisch.*)
ÄRTEN. Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an!
öse sagt, das wäre jetzt ihr bester.
CHNAPS. Das ist mir lieb zu hören.
ÄRTEN. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenns ja sein
oll.
CHNAPS. Nein, ich brauche den größten zu meinem
xempel.
MÄRTEN. Nun, so sag ich Euch kurz und gut, daß ich
on allem dem Zeuge nichts wissen will.
SCHNAPS. So!
MÄRTEN. Und daß Ihr Euch aus dem Hause packen könnt.
SCHNAPS. Ei!
MÄRTEN. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.
SCHNAPS. Ihr wollt nichts hören?
MÄRTEN. Nein.

SCHNAPS. Ihr wollt nichts wissen?
MÄRTEN. Nein.
SCHNAPS. Nichts annehmen?
MÄRTEN. Nein.
SCHNAPS (*zieht den Säbel*). So wißt, daß ich Euch
Verständnis eröffnen werde.
MÄRTEN. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Man
SCHNAPS (*ihm zu Leibe gehend*). So wißt, daß Ihr schul
seid, Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren;
Ihr gescheit werden müßt, daß Ihr frei werden müßt,
Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.
MÄRTEN (*beiseite*). Görge! Görge! Kämst du nur!
wollt ihn nicht verstecken.
SCHNAPS. Ihr hört also gern?
MÄRTEN. Gewiß.
SCHNAPS. Und habt keine Abneigung, Euch zu unte-
richten?
MÄRTEN. Keinesweges.
SCHNAPS. So ists recht.
MÄRTEN. Ich find es auch.
SCHNAPS. Nun gebt acht!
MÄRTEN. Recht gern.
SCHNAPS. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.
MÄRTEN. Ein Dorf?
SCHNAPS. Oder eine Stadt.
MÄRTEN. Kurios!
SCHNAPS. Oder eine Festung.
MÄRTEN. Wunderlich!
SCHNAPS. Ja! Zum Exempel eine Festung.
MÄRTEN (*beiseite*). Wenn ich nur die Exempel los wä
SCHNAPS. Ich ziehe davor.
MÄRTEN. Was gibt das?
SCHNAPS. Ich fordre sie auf! Treteng! Treteng! (*I*
Trompete nachahmend.)
MÄRTEN. Er ist ganz und gar verrückt.
SCHNAPS. Sie macht Mäuse und will sich nicht ergebe
MÄRTEN. Daran tut sie wohl. (*Beiseite.*) Wenn nur Rö
käme, die Festung zu entsetzen.
SCHNAPS. Ich beschieße sie! Pu! Pu!

ÄRTEN. Das wird arg!

CHNAPS. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze ihr
ıg und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergibt sich.

ÄRTEN. Da tut sie übel.

CHNAPS (*nähert sich dem Topfe*). Ich ziehe hinein.

ÄRTEN. Es wird ihr schlimm gehen.

CHNAPS (*nimmt den Löffel*). Ich versammle die Bürger-
haft.

ÄRTEN. Nun ists aus.

CHNAPS. Die Wohlgesinnten kommen eilig. Da lass
h mich nieder (*er setzt sich*) und rede sie an.

ÄRTEN. Du armer Topf!

CHNAPS. Brüder Bürger! sag ich.

ÄRTEN. Das klingt freundlich genug.

CHNAPS. Leider seh ich euch uneins.

ÄRTEN. Im Topfe ist es ja ganz stille.

CHNAPS. Es ist eine heimliche Gärung.

ÄRTEN (*horchend*). Ich spüre nichts davon.

CHNAPS. Ihr habt den ursprünglichen Zustand der
leichheit verlassen.

ÄRTEN. Wieso?

CHNAPS (*pathetisch*). Da ihr zusammen noch reine
lilch wart, fand sich ein Tropfen wie der andere.

ÄRTEN. Das läßt sich nicht leugnen.

CHNAPS. Nun aber seid ihr sauer geworden.

ÄRTEN. Die Bürger?

CHNAPS. Ihr habt euch geschieden.

ÄRTEN. Sieh doch!

CHNAPS. Und ich finde, die Reichen, die unter dem
auren Rahm vorgestellt werden—

ÄRTEN. Das ist schnakisch!

CHNAPS. Die Reichen schwimmen oben.

ÄRTEN. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

CHNAPS. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dul-
len.

ÄRTEN. Es ist unleidlich!

CHNAPS. Ich schöpfe sie also ab. (*Er schöpft auf einen
Teller.*)

ÄRTEN. O weh! Nun gehts drüber her.

SCHNAPS. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, fi
ich die Schlippermilch.

MÄRTEN. Natürlich.

SCHNAPS. Die ist auch nicht zu verachten.

MÄRTEN. Mich deucht.

SCHNAPS. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mitt
stand.

MÄRTEN. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was c
für Einfälle sind!

SCHNAPS. Davon nehme ich nach Gutdünken. (*Erschöp*

MÄRTEN. Der verstehts.

SCHNAPS. Nun rühre ich sie untereinander (*er rüh*
und lehre sie, wie man sich verträgt.

MÄRTEN. Was solls nun?

SCHNAPS (*steht auf und geht nach dem Schranke*). N
sehe ich mich in der Gegend um und finde—(*er brin*
ein großes Brot hervor) einen Edelhof.

MÄRTEN. Das ist ja ein Brot.

SCHNAPS. Die Edelleute haben immer die besten Äck
in der Flur; drum werden sie billig unter dem Brote vo
gestellt.

MÄRTEN. Das soll auch dran?

SCHNAPS. Natürlich! Es muß alles gleich werden.

MÄRTEN (*beiseite*). Hätte er nur den Säbel nicht anhäng
Das macht unser Spiel verwünscht ungleich.

SCHNAPS. Da wird nun auch das Nötige abgeschnitt
und—

MÄRTEN (*beiseite*). Käme nur Görge!

SCHNAPS. Auf dem Reibeisen gerieben.

MÄRTEN. Gerieben?

SCHNAPS. Ja, um den Stolz, den Übermut zu demü
gen.

MÄRTEN. Ja! Ja!

SCHNAPS. Und wird sodann unter das übrige gemisc
und umgerührt.

MÄRTEN. Seid Ihr bald fertig?

SCHNAPS (*bedächtig*). Nun fehlen noch die geistlich
Güter.

MÄRTEN. Wo sollen *die* herkommen?

CHNAPS. Hier find ich eine Zuckerschachtel. (*Er greift ch der, welche bei dem Kaffeezeuge steht.*)

ÄRTEN (*fällt ihm in den Arm*). Laßt stehen! Rührt sie cht an! Röse wiegt mir immer für die ganze Woche icker ab; damit muß ich reichen.

CHNAPS (*an den Säbel greifend*). Bürger!

ÄRTEN. Geduld!

CHNAPS. Die geistlichen Herren haben immer die hmackhaftesten, die süßesten Besitztümer—

ÄRTEN. Es muß sie ja jemand haben.

CHNAPS. Und werden deshalb billig durch den Zucker präsentiert. Der wird nun auch gerieben—

ÄRTEN. Was fang ich an?

CHNAPS. Und drüber gestreut.

ÄRTEN (*beiseite*). Ich hoffe, du sollst mir das bezahlen. *Ins Fenster.*) Horch! Kommt Görge wohl?

CHNAPS. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit nd Gleichheit fertig.

ÄRTEN (*am Fenster leise*). Es war nichts.

CHNAPS. Kommt her! Was macht Ihr am Fenster?

ÄRTEN. Ich dachte, es käme jemand.

CHNAPS. Görge kommt doch nicht? (*Er steht auf.*)

ÄRTEN. Es ist alles stille.

CHNAPS. Laßt einmal sehen.

(*Er tritt an das Fenster und legt sich auf Märten.*)

ZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Görge, der zur Hintertür hereinschleicht.

ÖRGE (*leise*). Wer zum Henker ist beim Vater? Sollte as Schnaps sein?

IÄRTEN (*am Fenster*). Drückt mich nicht so!

CHNAPS. Ich muß ja sehen. (*Lehnt sich hinaus.*)

IÄRTEN. Was denn?

CHNAPS. Wie sich meine Soldaten betragen.

ÖRGE (*wie oben*). Es ist seine Stimme! Wie sieht der Kerl aus?

CHNAPS. Brav! meine wackern Freunde!

IÄRTEN. Mit wem redet Ihr?

SCHNAPS. Seht Ihr nicht, wie meine Leute um d n Freiheitsbaum tanzen?

MÄRTEN. Seid Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

GÖRGE. Er ists fürwahr! Was heißt das? Der Va r schließt sich mit ihm ein! Wie er vermummt ist! Glü - lich, daß ich die Hintertür offen fand!

SCHNAPS. So seht doch, wie man euern Weibern u d Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibri t!

MÄRTEN (*der sich losmachen will, aber von Schnaps -halten wird*). Das ist zu arg!

GÖRGE. Was sie nur zusammen reden! Ich verst e nichts. (*Sich umsehend.*) Was soll das heißen? Der Schr k offen! Saure Milch zurechte gemacht! Das soll wohl n Frühstück werden?

SCHNAPS (*wie oben*). So freut Euch doch, wie alles ei g und vergnügt ist.

MÄRTEN. In Eurem Kopfe muß es wunderlich spuk n. Ich sehe nichts.

GÖRGE (*sich zurückziehend*). Ich muß nur horchen.

SCHNAPS (*Märten loslassend*). Ich sehe alles im Gei ; Ihr werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehe

MÄRTEN. In meinem Hause seh ich schon im vor s nichts Gutes.

SCHNAPS (*noch einmal zum Fenster hinaussehend, für si*). Alles ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlz t (*Er tritt an den Tisch.*)

MÄRTEN. Säh ich dich wo anders!

SCHNAPS. O du liebliche Suppe der Freiheit und Glei - heit, sei mir gesegnet!—Seht her!

MÄRTEN. Was gibts?

SCHNAPS. Nun setzt sich der Bürgergeneral drüber.

MÄRTEN. Das dacht ich.

SCHNAPS. Und verzehrt sie.

MÄRTEN. Allein?

SCHNAPS (*essend*). Nicht doch!—Mit den Seinigen.

MÄRTEN. Das ist honett.

SCHNAPS. Setzt Euch, Bürger Martin.

MÄRTEN. Danke schön!

SCHNAPS. Laßts Euch schmecken.

ÄRTEN. Ich bin nicht hungrig.

CHNAPS. Scheut Euch nicht vor mir, wir sind alle gleich.

ÄRTEN. Das merk ich.

CHNAPS. Ihr seid ein braver Bürger.

ÄRTEN. Davon weiß ich kein Wort.

CHNAPS. Ihr sollt mein Korporal werden.

ÄRTEN. Viel Ehre!

CHNAPS. Setzt Euch, mein Korporal!

ÄRTEN. Ihr scherzt, mein General.

CHNAPS (*aufstehend und komplimentierend*). Mein Kor-
oral!

ÄRTEN. Mein General!

*Görge, der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen
it dem Stocke, indem er sich bückt.*)

CHNAPS. Was ist das?

ÖRGE. Mein General!

ÄRTEN. Bravo, Görge!

ÖRGE (*auf Schnapsen schlagend*). Mein Korporal!

CHNAPS. Heilige Freiheit, stehe mir bei!

ÖRGE. Find ich dich so?

ÄRTEN. Nur zu!

CHNAPS. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!

ÖRGE. Singe nur! ich schlage den Takt.

CHNAPS (*den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend*).
eilige Revolutionsgewalt, befreie mich!

ÖRGE. Was? Du willst dich wehren?

ÄRTEN. Nimm dich in acht, der Kerl ist desperat.

ÖRGE. Der Nichtswürdige! er soll mir kommen! (*Dringt
uf Schnapsen ein.*)

CHNAPS. O weh mir!

ÖRGE. Du sollst empfinden!

ÄRTEN. Den Säbel her!

ÖRGE (*ihn entwaffnend*). Ich habe ihn schon.

CHNAPS (*hinter Tisch und Stühle sich verschanzend*).
un gilt Kapitulieren.

ÖRGE. Hervor!

CHNAPS. Bester Görge, ich spaße nur!

ÖRGE. Ich auch. (*Er schlägt nach ihm, trifft aber nur
en Tisch.*)

MÄRTEN. Triff *ihn!*

SCHNAPS (*macht sich hervor und läuft herum*). Oder sons

GÖRGE (*ihm nach*). Das soll dir nichts helfen.

SCHNAPS (*da er gegen das Fenster kommt*). Hilfe! Hi

GÖRGE (*treibt ihn weg*). Willst du schweigen!

SCHNAPS (*wie oben*). Feuer! Feuer!

MÄRTEN (*verrennt ihm von der andern Seite den W*. Stopf ihm das Maul!

SCHNAPS (*hinter zwei Stühlen verschanzt*). Versch t mich! Es ist genug.

GÖRGE. Willst du heraus!

SCHNAPS (*wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, e springen zurück*). Da habt ihrs!

GÖRGE. Warte nur!

SCHNAPS. Wer ein Narr wäre! (*Springt zur Hinter r hinaus.*)

GÖRGE. Ich hasche dich doch. (*Ihm nach.*)

MÄRTEN (*steht und reibt das Bein, das der Stuhl getro n hat, und hinkt den übrigen Teil des Stücks*). Der Bösewi ! Mein Bein! Hat ers doch auch brav abgekriegt!

EILFTER AUFTRITT

Märten. Röse. Hernach Görge.

RÖSE (*von außen*). Vater! Vater!

MÄRTEN. O weh! Röse! Was wird die zu der Geschic e sagen?

RÖSE. Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm?

MÄRTEN (*am Fenster*). Ich komme! Warte nur!

GÖRGE (*zur Hintertür herein*). Der verwünschte K ! Er hat sich in die Kammer eingesperrt; ich hab aber gle h das Vorlegeschloß vorgelegt, er soll uns nicht entwisch n.

RÖSE. Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf!

GÖRGE. Das ist ja Röse.

MÄRTEN. Geh! Ich hinke. Mach ihr die Tür auf. (*Gö e ab.*) Nun geht das Unglück an. Die arme Röse! Der sch e Topf! (*Setzt sich.*)

GÖRGE (*der mit Rösen hereinkommt*). Sieh nur, Röse

RÖSE. Was ist das? Was gibt das?

GÖRGE. Denk nur—

RÖSE. Mein Topf! Vater, was heißt das?

MÄRTEN. Schnaps—

GÖRGE. Stell dir nur vor—

RÖSE. Mein Schrank! Der Zucker! (*Hin und her laufend.*) O weh! o weh! Schnaps? Wo ist er?

GÖRGE. Sei ruhig, er ist eingesperrt.

RÖSE. Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den Gerichtsleuten überliefern. Sie kommen schon.

MÄRTEN (*aufspringend und hinkend*). Wer?

RÖSE. Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen, da es hier im Hause Lärm gab.

MÄRTEN. Zum Richter? O weh, wir sind verloren!

RÖSE. Mein schöner Topf!

GÖRGE. Er solls bezahlen.

MÄRTEN. Hört mich, Kinder, hört mich! Vergeßt Topf und alles!

RÖSE. Warum nicht gar.

MÄRTEN. Schweig und höre! Wir dürfen Schnapsen nicht verraten; wir müssen ihn verleugnen.

GÖRGE. Das wäre schön!

MÄRTEN. So höre doch! Wir sind alle verloren, wenn sie ihn finden. Er ist ein Abgesandter vom Jakobinerklub.

RÖSE. Unmöglich! Der Schuft?

MÄRTEN. Warum nicht? Sie finden ihn in der Uniform. Er kanns nicht leugnen.

GÖRGE. Ja, die hat er an.

MÄRTEN. Und wir werden verdächtig, wir werden eingezogen, wir müssen vors Amt! Gott weiß!

GÖRGE. Wir könnten ja aber sagen—

MÄRTEN. Eile nur und sag, es sei nichts gewesen.

GÖRGE. Wenn sies nur glauben! (*Eilig ab.*)

RÖSE. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schöner Topf!

MÄRTEN. Narrenspossen! Besinne dich auf was, unsre Köpfe zu retten.

RÖSE. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja nur sagen: wie Euch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte ihn Görge brav durchgeprügelt.

MÄRTEN. Das wäre vortrefflich! Warum ist dirs nicht

gleich eingefallen? Nun ist Görge hinunter und verleugr ihn; nun sind wir verdächtig. Es ist ein Unglück! ein U glück!

RÖSE. O verwünscht!

ZWÖLFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Richter. Görge. Bauern.

RICHTER (*hereindringend*). Nein, nein, ich muß die Sac untersuchen.

GÖRGE (*ihn abhaltend*). Es ist nichts.

MÄRTEN. Muß ich den Richter in meinem Hause sehe Ich unglücklicher Mann!

RÖSE (*vortretend*). Bemüh Er sich nicht, Herr Richte

RICHTER. Kein Bemühen! Es ist Schuldigkeit. Wer h Feuer geschrieen?

RÖSE. Es war Spaß.

RICHTER. Man spaßt nicht so. Wer hat Hilfe gerufe

RÖSE. Ich—ich—neckte mich mit Görgen.

RICHTER. Necktet Euch?

RÖSE (*führt den Richter herum und erzählt, indem sie si besinnt*). Da hatt ich im Milchschranke einen schön Topf saure Milch—und schloß den Schrank zu und gi weg—Da kam Görge—Warte nur, Görge!—Da kam Gör und hatte Appetit—und brach den Schrank auf.

RICHTER. Ei! ei!

RÖSE. Und rahmte mir den Topf ab—und machte sich e Frühstück zurecht—hier steht es noch—da kam ich na Hause—und war böse—und—gab ihm eine Ohrfeige— hascht' er mich—und kitzelte mich, und da schrie ich und da balgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um und da fiel einer dem Vater auf die Füße—Nicht wahr, Vate

MÄRTEN. Ihr seht, wie ich hinke.

RÖSE. Und da schrie ich noch ärger—und—

RICHTER. Und da log ich dem Richter was vor.

RÖSE. Ich lüge nicht.

RICHTER. Ich glaube, Ihr wißt es selbst nicht, so gla gehts Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unsereiner nicl besser aufpaßte?

ÖRGE. Wieso?

ICHTER (*zu Rösen*). Gingt Ihr nicht eben vor meinem lause vorbei?

OSE. Ja.

ICHTER. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

ÖSE. Ich erinnere michs nicht.

ICHTER (*zu den Bauern*). Ist sie euch nicht begegnet?

IN BAUER. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir aben ihr gesagt, daß bei Ihrem Vater großer Lärm wäre.

IÄRTEN. Nun ists aus!

OSE. O verwünscht!

ÖRGE. So gehts mit dem Ausreden!

ICHTER. Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (*Sie hen einander an; der Richter geht auf und nieder und findet ie Mütze.*) Oho! Was ist das?

ÖRGE. Ich weiß nicht.

ICHTER (*sieht sich um und findet den Hut mit der Koarde*). Und das?

OSE. Ich verstehs nicht.

ICHTER (*hält sie Märten hin*). Nun? Vielleicht wißt ır? Vielleicht versteht Ihr?

IÄRTEN (*für sich*). Was soll ich sagen?

ICHTER. So werd ichs euch wohl erklären müssen. Das t eine Freiheitsmütze. Das ist eine Nationalkokarde. ine schöne Entdeckung! Nun steht ihr da und verstummt, eil es zu deutlich ist.—In diesem Hause ist also der Klub er Verschwornen, die Zusammenkunft der Verräter, der itz der Rebellen?—Das ist ein Fund! das ist ein Glück! -Ihr habt euch gewiß untereinander veruneinigt, wie die ranzosen auch—und seid euch einander in die Haare geallen—habt euch selbst verraten. So ists schon recht!— Vir wollen weiter hören.

ÖSE. Lieber Herr Richter!

ICHTER. Sonst seid Ihr so schnippisch. Jetzt könnt Ihr itten.

ÖRGE. Ihr müßt wissen—

ICHTER. Ich muß?—Ihr werdet bald anders reden.

IÄRTEN. Herr Gevatter!

ICHTER. Bin ich einmal wieder Gevatter?

RÖSE. Seid Ihr nicht mein Pate?
RICHTER. Seit der Zeit hat sich vieles geändert.
MÄRTEN. Laßt Euch sagen—
RICHTER. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen Habt ihr nicht etwa schon Anstalt zum Freiheitsbaum ge macht? Habt ihr nicht schon abgeredet, mich an den erste besten Pfahl zu hängen? Man weiß, wie jetzt das unruhig Volk von seiner Obrigkeit spricht, wie es denkt! Es sol ihm übel bekommen. Es soll euch übel bekommen! (*Z den Bauern.*) Fort mit ihnen! Und gleich zum Gerichts halter! Es muß versiegelt werden, es muß inventiert wer den. Es finden sich Waffen, Pulver, Kokarden! Das gib eine Untersuchung. Fort! Fort!
MÄRTEN. Ich unglücklicher Mann!
RÖSE. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter.
RICHTER. Etwa belügen, Mamsell Röschen? Fort! for
GÖRGE. Wenns nicht anders ist, so soll Schnaps auc mit. Da muß sich die Sache aufklären.
RICHTER. Was sagt Ihr von Schnaps?
GÖRGE. Ich sage—
RÖSE (*am Fenster*). Da kommt zum Glück der gnädige Her
RICHTER. Der wirds zeitig genug erfahren.
GÖRGE. Ruf ihn!
RÖSE. Gnädger Herr! Gnädger Herr! Zu Hilfe! zu Hilf
RICHTER. Schweigt nur! Er wird euch nicht helfen; e wird froh sein, daß solche Bösewichter entdeckt sind. Un dann ist es eine Polizeisache, eine Kriminalsache; die ge hört für mich, für den Gerichtshalter, für die Regierung für den Fürsten! Es muß ein Exempel statuiert werden!
MÄRTEN. Da haben wir das Exempel!

DREIZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Edelmann.

EDELMANN. Kinder, was gibts?
RÖSE. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!
RICHTER. Hier sehen Euer Gnaden, was sich im Haus findet.
EDELMANN. Was denn?

RICHTER. Eine Freiheitsmütze.

EDELMANN. Sonderbar!

RICHTER. Eine Nationalkokarde.

EDELMANN. Was soll das heißen?

RICHTER. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrat! (*Er behält die Mütze und Kokarde in der Hand und nimmt sie hernach mit hinaus.*)

EDELMANN. Laßt mich fragen!

RICHTER. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was noch im Hause steckt.

EDELMANN. Stille!

RÖSE. Gnädiger Herr!

EDELMANN. Diese Sachen?

MÄRTEN. Brachte Schnaps ins Haus.

GÖRGE. In meiner Abwesenheit.

MÄRTEN. Brach die Schränke auf—

RÖSE. Machte sich über die Milchtöpfe—

MÄRTEN. Und wollte mich in der Gleichheit und Freiheit unterrichten.

EDELMANN. Wo ist er?

GÖRGE. In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt, als ich ihn verfolgte.

EDELMANN. Schafft ihn herbei! (*Görge mit dem Richter und den Bauern ab.*) Das ist also wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

MÄRTEN. Nichts anders.

EDELMANN. Wie kam er ins Haus?

MÄRTEN. In meiner Kinder Abwesenheit.

RÖSE. Er fürchtet sich vor Görgen.

MÄRTEN. Er machte mich neugierig.

EDELMANN. Man sagt, Ihr seids manchmal.

MÄRTEN. Verzeihen Sie!

EDELMANN. Und ein bißchen leichtgläubig dazu.

MÄRTEN. Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er die wichtigsten Sachen wisse.

EDELMANN. Und hatte Euch zum besten.

MÄRTEN. Wie es scheint.

RÖSE. Es war ihm nur um ein Frühstück zu tun. Da sehen Sie nur, gnädiger Herr, welche schöne saure Milch er sich

zurechtgemacht hat, mit geriebenem Brot und Zucker un allem. Das liebe Gut! man muß es nun wegwerfen; e kanns kein ehrlicher Mensch genießen, da der Unflat di Schnauze drüber gehabt hat.
EDELMANN. Er wollte also ein Frühstück gewinnen?
MÄRTEN. Nach seiner Art. Er sagte, er sei von de Jakobinern abgeschickt.
EDELMANN. Und weiter?
MÄRTEN. Zog er eine Uniform an und bewaffnete sich
EDELMANN. Toll genug!
MÄRTEN. Und sagte: er wäre Bürgergeneral, und war mit jedem Augenblick gröber.
EDELMANN. Das ist so die Art.
MÄRTEN. Erst tat er freundlich und vertraut, dann war er brutal und brach mir den Schrank auf und nahm, wa ihm gefiel.
EDELMANN. Gerade wie seine Kollegen!
MÄRTEN. Ich bin recht übel dran.
EDELMANN. Noch nicht so übel wie die Provinzen, w seinesgleichen gehaust haben; wo gutmütige Toren ihne auch anfangs zufielen, wo sie mit Schmeicheln und Versprechungen anfingen, mit Gewalt, Raub, Verbannung ehrlicher Leute und allen Arten böser Begegnung endigten Dankt Gott, daß Ihr so wohlfeil davonkommt!
RÖSE. Sie schützen uns also, gnädiger Herr?
EDELMANN. Es scheint, daß ihr nichts verschuldet habt
MÄRTEN. Da kommen sie.

VIERZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Görge. Der Richter. Schnaps (von den Bauer geführt, in der Uniform, mit Säbel und Schnurrbart).

EDELMANN. Hervor, Herr General!
RICHTER. Hier ist der Rädelsführer! Sehen Sie ihn nu an. Alles, wie die Zeitungen schreiben. Uniform! Säbel (*Er setzt ihm Mütze und Hut auf.*) Mütze! Hut! So soll e am Pranger stehen! Geschwind zum Gerichtshalter! Verhört! In Ketten und Banden nach der Residenz geschleppt
EDELMANN. Sachte! sachte!

RICHTER. Boten fort! Der Kerl ist nicht allein! Man muß ihn torquieren! Man muß die Mitverschwornen entdecken! Man muß Regimenter marschieren lassen! Man muß Haussuchung tun!

EDELMANN. Nur gemach!—Schnaps, was sind das für Possen?

SCHNAPS. Jawohl, eitel Possen!

EDELMANN. Wo sind die Kleider her? Geschwind! ich weiß schon.

SCHNAPS. Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel geerbt habe.

EDELMANN. Geerbt? Er pflegt sonst zu stehlen.

SCHNAPS. Hören Sie mich an.

MÄRTEN. Was wird er sagen?

SCHNAPS. Als der letzte Transport französischer Kriegsgefangenen durch die Stadt gebracht wurde—

EDELMANN. Nun?

SCHNAPS. Schlich ich aus Neugierde hinein.

EDELMANN. Weiter!

SCHNAPS. Da blieb im Wirtshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

RICHTER. Das ist gewiß nicht wahr.

SCHNAPS. Ich nahm mich seiner an, und er—verschied.

EDELMANN. Das ist sehr wahrscheinlich.

SCHNAPS. Er vermachte mir seine Sachen für die Mühe, die ich mir genommen—

EDELMANN. Ihn umzubringen.

SCHNAPS. Bestehend aus diesem Rocke und Säbel.

EDELMANN. Und die Mütze? Die Kokarde?

SCHNAPS. Fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

EDELMANN. Da fand Er sein Generalspatent.

SCHNAPS. Ich kam hierher und fand den einfältigen Märten.

MÄRTEN. Den einfältigen Märten? Der Unverschämte!

SCHNAPS. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht ausessen, die ich eingebrockt hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Görgen—

EDELMANN. Ohne Umstände! Ist alles die reine Wahrheit, was Er sagt?

SCHNAPS. Erkundigen Sie sich in der Stadt. Ich wil angeben, wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

EDELMANN. Es wird sich alles finden.

RICHTER. Glauben Sie ihm nicht!

EDELMANN. Ich weiß, was ich zu tun habe. Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder liebt euch, bestellt euren Acker wohl und haltet gut Haus

RÖSE. Das ist unsre Sache.

GÖRGE. Dabei bleibts.

EDELMANN. Und Euch, Alter, soll es zum Lobe gereichen, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landsart und au die Witterung versteht und Euer Säen und Ernten darnach einrichtet. Fremde Länder laßt für sich sorgen und den politischen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Festtags.

MÄRTEN. Es wird wohl das Beste sein.

EDELMANN. Bei *sich* fange jeder an, und er wird viel zu tun finden. Er benutze die friedliche Zeit, die uns gegönnt ist; er schaffe sich und den Seinigen einen rechtmäßigen Vorteil: so wird er dem Ganzen Vorteil bringen.

RICHTER (*der indessen seine Ungeduld gezeigt hat, gleichsam einfallend*). Aber dabei kanns doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge so was ungestraft hin—

EDELMANN. Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erst das Übel hervor. In einem Lande, wo der Fürst sich vor niemand verschließt; wo alle Stände billig gegeneinander denken; wo niemand gehindert ist, in seiner Art tätig zu sein; wo nützliche Einsichten und Kenntnisse allgemein verbreitet sind: da werden keine Parteien entstehen. Was in der Welt geschieht, wird Aufmerksamkeit erregen; aber aufrührische Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar sein, daß wir einen heitern Himmel

ber uns sehen, indes unglückliche Gewitter unermeß-
che Fluren verhageln.

.ÖSE. Es hört sich Ihnen so gut zu!

;ÖRGE. Wahrhaftig, Röse!—Reden Sie weiter, gnädi-
er Herr.

:DELMANN. Ich habe schon alles gesagt. (*Er zieht* *chnapsen hervor.*) Und wie viel will das schon heißen,
aß wir über diese Kokarde, diese Mütze, diesen Rock,
ie so viel Übel in der Welt gestiftet haben, einen Augen-
lick lachen konnten!

:ÖSE. Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr Schnaps.

;ÖRGE. Ja, recht albern!

CHNAPS. Das muß ich mir wohl gefallen lassen. (*Nach* *er Milch schielend.*) Wenn ich nur vor meinem Abzug
ie andere Hälfte der patriotischen Kontribution zu mir
ehmen dürfte!

ÖSE. So gut solls Ihm nicht werden!

FALSTAFF

LUSTSPIEL

[*Bruchstücke*]

[*Falstaff* (*schlafend*). *Poins*. *Bardolph*.]

P[OINS]. Der arme Sir John.

B[ARDOLPH]. Jawohl, der arme Sir John! und ich möcht sagen: der arme Poins! der arme Bardolph!

P[OINS]. Jawohl! Arm sind wir, aber er ist noch ärmer und wir sind ärmer, als wir wären, wenn er uns nich ärmer machte, als wir sind.

B[ARDOLPH]. Es ist eine verdrüßliche Lage.

P[OINS]. Ich wüßte nicht, was uns fehlte, oder vielmehr was uns fehlen könnte, wenn uns nicht dieser ungeheur Überfluß zur Last wäre; ich wüßte nichts, was uns, wi wir sind, hinderte in der Welt fortzukommen. Wir habe kein schweres Gepäcke durchzuschleppen, wenn wir nich diesen alten Mantelsack mit uns führten, der um dest schwerer geworden ist, je leichter ihn seine Hoffnunge gelassen haben.

B[ARDOLPH]. Lieber Poins, es ist eine hübsche Sache die Gewohnheit. Du sprichst wahrhaftig noch immer i ebendem Stil als damals, da wir keine Zeit zu verliere hatten und sie alsdann nur zu gewinnen glaubten, wen wir sie verloren. Laß uns vernünftig überlegen, was z tun ist. Der König mag nicht mehr daran denken, wie e als Prinz gelebt hat, und am wenigsten mag er sich erinnern was er denen versprochen hat, ohne die er als Prinz nich leben konnte.

P[OINS]. Ich vermute, er will sich nur erst ein Ansehe geben; er hat uns verbannt, um uns wieder zurückzurufen

B[ARDOLPH]. Und indessen darben und hungern wir.

P[OINS]. Nicht eben.

B[ARDOLPH]. Aber wir fasten doch?

P[OINS]. Ich habe unsern Zustand überlegt, ich weiß noc nicht, wozu ich mich entschließen soll.

B[ARDOLPH]. Es kam gar zu unerwartet.

P[OINS]. Mir doch nicht. Ich habe dem Prinzen Hehre Harry] doch niemals recht getraut, oder ich hatte ihm vielmehr zugetraut, daß er König sein würde, sobald er König wäre. Wie konnten wir Dankbarkeit von ihm erwarten, da wir ihm bloß zum Spiele halfen und zum Spiele dienten?—Stille! Faunen-Silen erwacht.

FALSTAFF.] Denn es scheint, der Mensch besteht, wie bekannt, aus zwei Teilen.—Ich sage "wie bekannt"; denn es weiß jedermann, daß wir aus Leib und Seele bestehen. Ich sage aber "wie es scheint", weil ein Edelmann nicht behaupten muß, wofür er nicht mit Leib und Ehre, Gut und Blut stehen möchte, und daß ich das nicht gerad an Leib und Seele, nämlich meinen Leib an meine Seele und meine Seele an meinen Leib wagen möchte, das kann mir niemand verargen.

[BARDOLPH.] Vollkom[men], voll[kommen!]

[FALSTAFF.] Nun also sage ich, der Mensch besteht aus zwei Teilen, einem vernünftigen Leib und einer unvernünftigen Seele, sag ich und bitte, daß man mich wohl verstehe. Der Leib ist vernünftig, denn er verlangt Speise, Trank, Ruhe usw.; und solang ich Sir John, Sir Fa[lstaff] heiße, wollt ich sagen, habe ich nicht gefunden, daß mein Leib irgendeine unvernünftige Anforderung gemacht hat. Z. B. ein Glas Sekt pp. Was aber die Seele betraf—

[BARDOLPH.] Fahrt fort, guter Sir Fal, fahrt fort! Was die Seele betrifft, so [*es folgt gestrichen:* find ich, daß sie wenig Anspruch an Vernunft zu machen hat]—Fahrt fort!

[FALSTAFF.] Was die Seele betrifft! Lieber Bardulph, wenn du etwas mehr davon zu sagen weißt als ich, so fahre fort, diese werten Freunde zu unterhalten; denn ich gestehe—

Und hoffe, daß man deshalb nicht übler von mir denken wird. Denn ich gestehe, daß ich wenig, sehr wenig, nichts, ja gar nichts weiß. Eben deswegen aber hoff ich, daß man...

DIE AUFGEREGTEN

POLITISCHES DRAMA IN FÜNF AKTEN

PERSONEN

Die Gräfin.
Friederike, ihre Tochter.
Karl, ihr Söhnchen.
Der Baron, ein Vetter.
Der Hofrat.
Breme von Bremenfeld, Chirurgus.
Karoline, Bremens Tochter.
Luise, Bremens Nichte.
Der Magister, Hofmeiste des jungen Grafen.
Der Amtmann.
Jakob, junger Landman und Jäger.
Martin, Albert, Peter, } Landleute.
Georg, Bedienter der Gräfi

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, ein bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht, w sie vor funfzig oder sechzig Jahren zu sein pflegte. Nach

Luise (an einem Tische, worauf ein Licht steht, strickend Karoline (in einem Großvatersessel gegenüber, schlafend)

LUISE (*einen eben vollendeten gestrickten Strumpf in d Höhe haltend*). Wieder ein Strumpf! Nun wollt ich, de Onkel käme nach Hause, denn ich habe nicht Lust, eine andern anzufangen. (*Sie steht auf und geht ans Fenster* Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, sonst kommt e doch gegen eilf Uhr, und es ist jetzt schon Mitternach (*Sie tritt wieder an den Tisch.*) Was die französische Re volution Gutes oder Böses stiftet, kann ich nicht beurteiler so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paa Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden, die ich jetzt wache und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hät ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er ver plaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

KAROLINE (*im Schlafe redend*). Nein, nein! Mein Vater!
LUISE (*sich dem Sessel nähernd*). Was gibts? liebe Muhme! —Sie antwortet nicht!—Was nur dem guten Mädchen sein mag! Sie ist still und unruhig; des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermutung gegründet sein? sollte der Baron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und so stark? (*Hervortretend.*) Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren, wie die Liebe wirkt, wie schnell und wie stark!

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Georg.

GEORG (*heftig und ängstlich*). Liebes Mamsellchen; geben Sie mir geschwinde, geschwinde—
LUISE. Was denn, Georg?
GEORG. Geben Sie mir die Flasche.
LUISE. Was für eine Flasche?
GEORG. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben; sie steht in der Kammer, oben auf dem Brette rechter Hand.
LUISE. Da stehen viele Flaschen; was soll denn drinne sein?
GEORG. Spiritus.
LUISE. Es gibt allerlei Spiritus; hat er sich nicht deutlicher erklärt? wozu solls denn?
GEORG. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach, der junge Herr—
KAROLINE (*die aus dem Schlaf auffährt*). Was gibts?— Der Baron?
LUISE. Der junge Graf?
GEORG. Leider, der junge Graf!
KAROLINE. Was ist ihm begegnet?
GEORG. Geben Sie mir den Spiritus.
LUISE. Sage nur, was dem jungen Grafen begegnet ist, so weiß ich wohl, was der Onkel für eine Flasche braucht.
GEORG. Ach, das gute Kind! was wird die Frau Gräfin

sagen, wenn sie morgen kommt! wie wird sie uns aus-schelten!

KAROLINE. So red Er doch!

GEORG. Er ist gefallen, mit dem Kopf vor eine Tisch-ecke, das Gesicht ist ganz in Blut; wer weiß, ob nicht ga das Auge gelitten hat.

LUISE (*indem sie einen Wachsstock anzündet und in di Kammer geht*). Nun weiß ich, was sie brauchen.

KAROLINE. So spät! wie ging das zu?

GEORG. Liebes Mamsellchen, ich dachte lange, es würd nichts Gutes werden. Da sitzt Ihr Vater und der Hof-meister alle Abend beim alten Pfarrer und lesen die Zei tungen und Monatsschriften, und so disputieren sie un können nicht fertig werden, und das arme Kind muß da beisitzen; da drückt sichs denn in eine Ecke, wenns spä wird, und schläft ein, und wenn sie aufbrechen, dann taumel das Kind schlaftrunken mit, und heute—nun sehen Sie– da schlägts eben zwölfe—heute bleiben sie über alle Ge-bühr aus, und ich sitze zu Hause und habe Licht brenner und dabei stehen die andern Lichter für den Hofmeiste und den jungen Herrn, und Ihr Vater und der Magiste bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können noc nicht fertig werden—

LUISE (*kommt mit einem Glase zurück*).

GEORG (*fährt fort*). Und das Kind kommt in den Saa getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will di Lichter anzünden, wie ich immer tue, und wie ich schlaf-trunken bin, lösche ich das Licht aus. Indessen tappt da Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorsaal stehen di Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimme verteilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm ich mache Licht, und wie wir hinaufkommen, liegts da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht is blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlicl wird, geh ich morgen früh auf und davon, eh die Frau Gräfin ankommt; mags verantworten, wer will!

LUISE (*die indessen einige Bündelchen Leinwand aus de Schublade genommen, gibt ihm die Flasche*). Hier! geschwind

Trage das hinüber und nimm die Läppchen dazu, ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sei! Geschwind, Georg, geschwind! (*Georg ab.*) Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider hab ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist. Daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt! (*Ab.*)

DRITTER AUFTRITT

Karoline. Hernach der Baron.

KAROLINE (*nachdem sie einigemal nachdenkend auf und ab gegangen*). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte, daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind, als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist! Ach, und die Art, mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage, was man will, welche Vorzüge gibt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch seinesgleichen wäre!

DER BARON (*an der Türe*). Sind Sie allein, beste Karoline?

KAROLINE. Herr Baron, wo kommen Sie her? Entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön, mich so zu überfallen.

BARON. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen sein, angebetete Karoline.

(*Er will sie umarmen.*)

KAROLINE. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen. Wo kommen Sie her?

BARON. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Muhme; ich sehe, daß es keine Gefahr

hat, es fällt mir ein: Karoline ist allein, und was ka
mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Karolin
Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kin
Gestehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich liebe

(*Will sie umarmen.*)

KAROLINE. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mic
und verlassen Sie dieses Haus!

BARON. Sie haben versprochen, mich so bald als mögli
zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

KAROLINE. Ich habe versprochen, morgen früh n
Sonnenaufgang in dem Garten zu sein, mit Ihnen spazier
zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher h
ich Sie nicht eingeladen.

BARON. Aber die Gelegenheit—

KAROLINE. Hab ich nicht gemacht.

BARON. Aber ich benutze sie; können Sie mir es ve
denken?

KAROLINE. Ich weiß nicht, was ich von Ihnen denk
soll.

BARON. Auch Sie—lassen Sie es mich frei gestehen
auch Sie erkenne ich nicht.

KAROLINE. Und worin bin ich mir denn so unähnlic

BARON. Können Sie noch fragen?

KAROLINE. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

BARON. Ich soll reden?

KAROLINE. Wenn ich Sie verstehen soll.

BARON. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drei Tage
daß ich Sie kenne, jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehe
und zu sprechen?

KAROLINE. Ich leugne es nicht.

BARON. Haben Sie mir nicht, sooft ich Sie ansah, m
Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

KAROLINE (*verlegen*). Ich kann meine eignen Blic
nicht sehen.

BARON. Aber fühlen, was sie bedeuten—Haben Sie mi
wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Ha
nicht wieder gedrückt?

KAROLINE. Ich erinnere michs nicht.

BARON. Sie haben ein kurzes Gedächtnis, Karolin

Als wir unter der Linde drehten, und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals stieß mich Karoline nicht zurück.

KAROLINE. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein gutherziges unerfahrnes Mädchen—

BARON. Liebst du mich?

KAROLINE. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen frühe—

BARON. Werd ich ausschlafen.

KAROLINE. Ich werde Ihnen sagen—

BARON. Ich werde nichts hören.

KAROLINE. So verlassen Sie mich.

BARON (*sich entfernend*). O, es ist mir leid, daß ich gekommen bin.

KAROLINE (*allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte*). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verscheuchen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

VIERTER AUFTRITT

Karoline. Breme.

KAROLINE. Lieber Vater, wie gehts? was macht der junge Graf?

BREME. Es ist eine starke Kontusion; doch hoff ich, die Läsion soll nicht gefährlich sein. Ich werde eine vortreffliche Kur machen, und der Graf wird sich künftig, sooft er sich im Spiegel besieht, bei der Schmarre mit Achtung seines geschickten Chirurgi, seines Breme von Bremenfeld erinnern.

KAROLINE. Die arme Gräfin! wenn sie nur nicht schon morgen käme.

BREME. Desto besser! und wenn sie den übeln Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Kur vollbracht ist, desto mehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen, daß sie

und ihre Kinder Menschen sind; man kann sie nicht ge-
nug empfinden machen, wie verehrungswürdig ein Mann
ist, der ihnen in ihren Nöten beisteht, denen sie wie alle
Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirur-
gus. Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der ver-
ehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der
Theolog befreit dich von der Sünde, die er selbst erfun-
den hat; der Jurist gewinnt dir deinen Prozeß und bringt
deinen Gegner, der gleiches Recht hat, an den Bettelstab;
der Medikus kuriert dir eine Krankheit weg, die andre
herbei, und du kannst nie recht wissen, ob er dir genutzt
oder geschadet hat: der Chirurgus aber befreit dich von
einem reellen Übel, das du dir selbst zugezogen hast, oder
das dir zufällig und unverschuldet über den Hals kommt;
er nutzt dir, schadet keinem Menschen, und du kannst
dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Kur gelun-
gen ist.

KAROLINE. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen i

BREME. Das lehrt dich den Pfuscher vom Meister unte
scheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen sc
chen Meister zum Vater hast: für ein wohldenkend
Kind ist nichts ergetzlicher, als sich seiner Eltern u
Großeltern zu freuen.

KAROLINE (*mit traurigem Ton, wie bisher*). Das tu ic
mein Vater.

BREME (*sie nachahmend*). Das tust du, mein Töchterche
mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Ton
—Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

KAROLINE. Ach, mein Vater!

BREME. Was hast du, mein Kind?

KAROLINE. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

BREME. Was hast du?

KAROLINE. Sie wissen, der Baron hat diese Tage h
sehr freundlich, sehr zärtlich zu mir getan; ich sagt
Ihnen gleich und fragte Sie um Rat.

BREME. Du bist ein vortreffliches Mädchen! wert, a
eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten.

KAROLINE. Sie rieten mir, auf meiner Hut zu sein, a
mich wohl achtzuhaben, aber auch auf ihn; mir nich

ı vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich aufsuchen ollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn beagen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er—

REME. Rede, mein Kind, rede!

AROLINE. O, es ist abscheulich. Wie frech, wie veregen!—

REME. Wie? (*Nach einer Pause.*) Sage mir nichts, meine ochter, du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaıents, ein alter Soldat; ich würde mich nicht fassen können, h würde einen tollen Streich machen.

AROLINE. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu irnen; ich darf es sagen, ohne rot zu werden. Er hat meine reundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier ins laus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn ırechte. Ich trieb ihn fort, und ich darf wohl sagen: seit iesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ın geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, ls ich glauben konnte, daß er es gut mit mir meine; jetzt ommt er mir vor schlimmer als jeder andere. Ich werde ınen alles, wie bisher, erzählen, alles gestehen und mich ırem Rat ganz allein überlassen.

REME. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches lädchen! O ich beneidenswerter Vater! Wartet nur, Herr aron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette losommen und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag errennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen remenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht alles anders verden soll.

AROLINE. Erzürnt Euch nicht, mein Vater.

REME. Du gibst mir ein neues Leben, meine Tochter; ı, fahre fort, deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, leiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der eligen Burgemeisterin von Bremenfeld. Diese würdige rau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts ınd durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte lieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme sie nach und verde verehrungswürdig wie sie! (*Karoline sieht das Bild n und lacht.*) Was lachst du, meine Tochter?

KAROLINE. Ich will meiner Urgroßmutter gern in all
Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll
sie. Ha, ha, ha! Sehn Sie nur, sooft ich das Bild anse
muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen ha
ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Häubchen, das wie Fled
mausflügel vom Kopfe lossteht.

BREME. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte niemand darül
und wer weiß, wer über euch künftig lacht, wenn er ei
gemalt sieht; denn ihr seid sehr selten angezogen und a
geputzt, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine hübs
Tochter bist: sie gefällt mir! Gleiche dieser vortrefflicl
Frau an Tugenden und kleide dich mit besserm Geschma
so hab ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie
sagen, der gute Geschmack nicht teurer ist als der schlecl
Übrigens dächt ich, du gingst zu Bette, denn es ist sp

KAROLINE. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken?
Wasser siedet, er ist gleich gemacht.

BREME. Setze nur alles zurechte, schütte den gemahle
Kaffee in die Kanne, das heiße Wasser will ich selbst d
über gießen.

KAROLINE. Gute Nacht, mein Vater! (*Geht ab.*)

BREME. Schlaf wohl, mein Kind.

FÜNFTER AUFTRITT

BREME (*allein*). Daß auch das Unglück just diese Na
geschehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerich
meine Einteilung der Zeit als ein echter Praktikus gema
Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwa
da war alles ruhig; nachher wollte ich meine Tasse Kaf
trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu
geheimnisvollen Überlegung. Nun hats der Henker! A
ist in Unruhe. Sie wachen im Schloß, dem Kinde U
schläge aufzulegen. Wer weiß, wo sich der Baron heru
drückt, um meiner Tochter aufzupassen. Beim Amtma
seh ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich
meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann
größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein gan
Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werd

Er geht ans Fenster.) Ich höre jemand kommen; die Würfel
nd geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter
oldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht
ei dem großen unüberwindlichen Fritz in die Schule ge-
angen?

SECHSTER AUFTRITT

Breme. Martin.

REME. Seid Ihrs, Gevatter Martin?

IARTIN. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich
abe mich ganz stille aufgemacht, wie die Glocke zwölfe
chlug, und bin hergekommen; aber ich habe noch Lärm
ehört und Hin- und Widergehen, und da bin ich im Garten
inigemal auf und ab geschlichen, bis alles ruhig war.
agt mir nur, was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so
pät bei Euch zusammenkommen, in der Nacht; konnten
irs denn nicht bei Tag abmachen?

REME. Ihr sollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld
aben, bis die andern alle beisammen sind.

IARTIN. Wer soll denn noch alles kommen?

REME. Alle unsere guten Freunde, alle vernünftigen
eute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier
eid, kommt noch Peter, der Schulze von Rosenhahn, und
lbert, der Schulze von Wiesengruben; ich hoffe, auch
akob wird kommen, der das hübsche Freigut besitzt.
ann sind recht ordentliche und vernünftige Leute bei-
ammen, die schon was ausmachen können.

IARTIN. Gevatter Breme, Ihr seid ein wunderlicher
Iann; es ist Euch alles eins, Nacht und Tag, Tag und
Nacht, Sommer und Winter.

REME. Ja, wenn das auch nicht so wäre, könnte nichts
Rechts werden. Wachen oder Schlafen, das ist mir auch
ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Leuthen, wo
nsere Lazarette sich in schlechtem Zustande befanden
nd sich wahrhaftig noch in schlechterm Zustande befunden
ätten, wäre Breme nicht damals ein junger rüstiger Bursche
gewesen. Da lagen viele Blessierte, viele Kranke, und alle
Feldscherer waren alt und verdrossen, aber Breme ein

junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich sag Eu
Gevatter, daß ich acht Nächte nacheinander weg gewa
und am Tage nicht geschlafen habe. Das merkte sich a
auch der alte Fritz, der alles wußte, was er wissen wol
Höre Er, Breme, sagte er einmal, als er in eigner Per
das Lazarett visitierte: höre Er, Breme, man sagt mir,
Er an der Schlaflosigkeit krank liege.—Ich merkte, wo
hinaus wollte, denn die andern stunden alle dabei;
faßte mich und sagte: Ihro Majestät, das ist eine Kra
heit, wie ich sie allen Ihren Dienern wünsche, und da
keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch n
brauchbar bin, so hoffe ich, daß Seine Majestät deswe
keine Ungnade auf mich werfen werden.

MARTIN. Ei, ei! wie nahm denn das der König auf?

BREME. Er sah ganz ernsthaft aus, aber ich sah ihm w
an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, sagte er, womit v
treibt Er sich denn die Zeit? Da faßt ich mir wieder
Herz und sagte: ich denke an das, was Ihro Majestät g
tan haben und noch tun werden, und da könnt ich Meth
salems Jahre erreichen und immerfort wachen und kön
doch nicht ausdenken. Da tat er, als hört ers nicht, u
ging vorbei. Nun wars wohl acht Jahre darnach, da f
er mich bei der Revue wieder ins Auge. Wacht Er n
immer, Breme? rief er. Ihro Majestät, versetzt ich, lass
einem ja im Frieden so wenig Ruh als im Kriege.
tun immer so große Sachen, daß sich ein gescheiter K
dran zuschanden denkt.

MARTIN. So habt Ihr mit dem König gesprochen, G
vatter? Durfte man so mit ihm reden?

BREME. Freilich durfte man so und noch ganz ande
denn er wußte alles besser. Es war ihm einer wie
andere, und der Bauer lag ihm am mehrsten am Herz
Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie i
dies und jenes einreden wollten: die Reichen haben v
Advokaten, aber die Dürftigen haben nur Einen, und
bin ich.

MARTIN. Wenn ich ihn doch nur auch gesehen hätte

BREME. Stille, ich höre was! es werden unsere Freun
sein. Sieh da! Peter und Albert.

SIEBENTER AUFTRITT

Peter. Albert. Die Vorigen.

REME. Willkommen!—Ist Jakob nicht bei euch?

TER. Wir haben uns bei den drei Linden bestellt; aber blieb uns zu lang aus, nun sind wir allein da.

LBERT. Was habt Ihr uns Neues zu sagen, Meister eme? Ist was von Wetzlar gekommen, geht der Prozeß rwärts?

REME. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn as gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde, wollt ich euch eben einmal meine Gedanken sagen: nn ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen aller, er nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich; denn n darfs mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

TER. Ja, wir verdürbens auch nicht gern mit ihr, wenn es nur halbweg leidlich machte.

REME. Ich wollte euch sagen—wenn nur Jakob da wäre, ß wir alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederlen müßte und wir einig würden.

LBERT. Jakob? Es ist fast besser, daß er nicht dabei . Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freigütchen, d wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches teresse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und hat sich im ganzen Prozeß gar zu lässig bewiesen.

REME. Nun so laßts gut sein. Setzt euch und hört mich . (*Sie setzen sich.*)

ARTIN. Ich bin recht neugierig, zu hören.

REME. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig hre lang mit der Herrschaft einen Prozeß führen, der f langen Umwegen endlich nach Wetzlar gelangt ist d von dort den Weg nicht zurückfinden kann. Der Gutserr verlangt Fronen und andere Dienste, die ihr verweigert, nd mit Recht verweigert: denn es ist ein Rezeß geschlossen orden mit dem Großvater unsers jungen Grafen—Gott rhalt ihn!—der sich diese Nacht eine erschreckliche rausche gefallen hat.

IARTIN. Eine Brausche?

ETER. Gerade diese Nacht?

ALBERT. Wie ist das zugegangen?
MARTIN. Das arme liebe Kind!
BREME. Das will ich euch nachher erzählen. Nun h
mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Rezeß üb
ließen die Gemeinden an die Herrschaft ein paar Fleckc
Holz, einige Wiesen, einige Triften und sonst noch Klein
keiten, die euch von keiner Bedeutung waren und
Herrschaft viel nutzten; denn man sieht, der alte G
war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Le
und leben lassen, war sein Spruch. Er erließ den G
meinden dagegen einige zu entbehrende Fronen und—
ALBERT. Und das sind die, die wir noch immer leist
müssen.
BREME. Und machte ihnen einige Konvenienzen—
MARTIN. Die wir noch nicht genießen.
BREME. Richtig, weil der Graf starb, die Herrschaft s
in Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Kr
einfiel, und die Untertanen noch mehr tun mußten, als
vorher getan hatten.
PETER. Es ist akkurat so; so hab ichs mehr als einn
aus des Advokaten Munde gehört.
BREME. Und ich weiß es besser als der Advokat, de
ich sehe weiter. Der Sohn des Grafen, der verstorbe
gnädige Herr, wurde eben um die Zeit volljährig. D
war, bei Gott! ein wilder böser Teufel, der wollte nic
herausgeben und mißhandelte euch ganz erbärmlich.
war im Besitz, der Rezeß war fort und nirgends zu finde
ALBERT. Wäre nicht noch die Abschrift da, die uns
verstorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etw
davon.
BREME. Diese Abschrift ist euer Glück und euer Unglü
Diese Abschrift gilt alles vor jedem billigen Mensche
vor Gericht gilt sie nichts. Hättet ihr diese Abschr
nicht, so wäret ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte m
diese Abschrift der Herrschaft nicht vorgelegt, so wüß
man nicht, wie ungerecht sie denkt.
MARTIN. Da müßt Ihr auch wieder billig sein. Die Grä
leugnet nicht, daß vieles für uns spricht; nur weigert s
sich, den Vergleich einzugehen, weil sie in Vormun

aft ihres Sohnes sich nicht getraut, so etwas abzuließen.

BERT. In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie nicht neuen Schloßflügel bauen lassen? den er vielleicht Lebtage nicht bewohnt, denn er ist nicht gern in ser Gegend.

TER. Und besonders, da er nun eine Brausche geen hat.

BERT. Hat sie nicht den großen Garten und die Wassere anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen ggekauft werden? Das getraut sie sich alles in Vormundaft zu tun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sich nicht.

EME. Albert, du bist ein wackerer Mann; so hör ich n reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserer idigen Gräfin manches Gute genieße und deshalb mich für en untertänigen Diener bekenne, so möcht ich doch auch in meinem König nachahmen und euer Sachwalter sein.

TER. Das wäre recht schön. Macht nur, daß unser zeß bald aus wird.

EME. Das kann ich nicht, das müßt ihr.

TER. Wie wäre denn das anzugreifen?

EME. Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der lt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn ren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles ternommen, was alles ausgeführt wird.

ARTIN. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderhes Zeug geschieht.

TER. Wunderliches und abscheuliches!

BERT. Wunderliches und gutes.

EME. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! sag ich nun: was man in Güte nicht haben kann, soll n mit Gewalt nehmen.

ARTIN. Sollte das gerade das Beste sein?

BERT. Ohne Zweifel.

TER. Ich dächte nicht.

EME. Ich muß euch sagen, Kinder: jetzt oder niemals!

BERT. Da dürft ihr uns in Wiesengruben nicht viel rschwatzen; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leute

wollten längst rebellern; ich habe nur immer abgeweh
weil mir Herr Breme immer sagte, es sei noch nicht Ze
und das ist ein gescheiter Mann, auf den ich Vertrau
habe.
BREME. Gratias, Gevatter, und ich sage euch: jetzt
es Zeit.
ALBERT. Ich glaubs auch.
PETER. Nehmt mirs nicht übel, das kann ich nicht ei
sehen: denn, wenns gut aderlassen ist, gut purgieren, g
schröpfen, das steht im Kalender, und darnach weiß i
mich zu richten; aber wenns just gut rebellern sei? d
glaub ich, ist viel schwerer zu sagen.
BREME. Das muß unsereiner verstehen.
ALBERT. Freilich versteht Ihrs.
PETER. Aber sagt mir nur, wohers eigentlich komm
daß Ihrs besser versteht als andere gescheite Leute?
BREME (*gravitätisch*). Erstlich, mein Freund, weil sch
vom Großvater an meine Familie die größten politisch
Einsichten erwiesen. Hier dieses Bildnis zeigt euch mein
Großvater Hermann Breme von Bremenfeld, der, weg
großer und vorzüglicher Verdienste zum Burgemeister sein
Vaterstadt erhoben, ihr die größten und wichtigst
Dienste geleistet hat. Dort schwebt sein Andenken no
in Ehren und Segen, wenngleich boshafte, pasquillantisc
Schauspieldichter seine großen Talente und gewisse Eige
heiten, die er an sich haben mochte, nicht sehr glimpfli
behandelten. Seine tiefe Einsicht in die ganze politisc
und militärische Lage von Europa wird ihm selbst v
seinen Feinden nicht abgesprochen.
PETER. Es war ein hübscher Mann, er sieht recht woh
genährt aus.
BREME. Freilich genoß er ruhigere Tage als sein Enk
MARTIN. Habt Ihr nicht auch das Bildnis Eures Vate
BREME. Leider, nein! Doch muß ich euch sagen: d
Natur, indem sie meinen Vater Jost Breme von Bremen
feld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zusammen, um eur
Freund mit solchen Gaben auszurüsten, durch die er eu
nützlich zu werden wünscht. Doch behüte der Himme
daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte;

d uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit ingern natürlichen Vorzügen eine große Rolle spielen.

.RTIN. Nicht zu bescheiden, Gevatter!

EME. Es ist lautre Wahrheit. Sind nicht jetzt der tungen, der Monatsschriften, der fliegenden Blätter so l, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unsern stand üben können! Hätte mein seliger Großvater nur ı tausendsten Teil dieser Hilfsmittel gehabt, er wäre ganz anderer Mann geworden. Doch, Kinder, was rede von mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte, der Tag :ht an. Der Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns z fassen sollen. Habt ihr Mut?

BERT. An mir und den Meinigen solls nicht fehlen.

TER. Unter den Meinigen findet sich wohl einer, der ı an die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

.RTIN. Seit den paar letzten Predigten, die der Ma- :er hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ıze große Dorf hier in Bewegung.

EME. Gut! so kann was werden. Ich habe ausge- hnet, daß wir über sechshundert Mann stellen können. llt ihr, so ist in der nächsten Nacht alles getan.

.RTIN. In der nächsten Nacht?

EME. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und ihr lt wiederhaben alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

TER. So geschwind? Wie wäre das möglich?

BERT. Geschwind oder gar nicht.

EME. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum sinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das ıloß und fordert eure Rechte, fordert eine neue Aus- tigung des alten Reverses, macht euch noch einige ine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt unterschreiben, laßt sie schwören, und so ist alles getan.

TER. Vor einer solchen Gewalttätigkeit zittern mir m' und Beine.

BERT. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

.RTIN. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment agoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wirs doch :ht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung wür- n uns schön zusammenarbeiten.

BREME. Gerade umgekehrt. Das ists eben, worauf fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr das Volk b druckt sei. Er hat sich über die Unbiligkeit des Ad über die Langweiligkeit der Prozesse, über die Schika der Gerichtshalter und Advokaten oft genug deutlich u stark erklärt, so daß man voraussetzen kann: er wird ni zürnen, wenn man sich Recht verschafft, da er es sel zu tun gehindert ist.

PETER. Sollte das gewiß sein?

ALBERT. Es wird im ganzen Lande davon gesproch

PETER. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

BREME. Wie ihr zu Werke gehen müßt, wie vor all Dingen der abscheuliche Gerichtshalter beiseite muß, u auf wen noch mehr genau zu sehen ist, das sollt ihr al noch vor Abend erfahren. Bereitet eure Sachen vor, r eure Leute an und seid mir um sechse beim Herrenbrunn Daß Jakob nicht kommt, macht ihn verdächtig; ja, es besser, daß er nicht gekommen ist. Gebt auf ihn ac daß er uns wenigstens nicht schade; an dem Vorteil, d wir uns erwerben, wird er schon teilnehmen wollen. wird Tag; lebt wohl und bedenkt nur, daß, was gescheh soll, schon geschehen ist. Die Gräfin kommt eben e von Paris zurück, wo sie das alles gesehn und gehört h was wir mit so vieler Verwunderung lesen; vielleicht brin sie schon selbst mildere Gesinnungen mit, wenn sie g lernt hat, was Menschen, die zu sehr gedruckt werde endlich für ihre Rechte tun können und müssen.

MARTIN. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punkt sech bin ich am Herrenbrunnen.

ALBERT. Ihr seid ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

PETER. Ich will Euch recht loben, wenns gut abläuft

MARTIN. Wir wissen nicht, wie wirs Euch danken solle

BREME (*mit Würde*). Ihr habt Gelegenheit genug, mi zu verbinden. Das kleine Kapital zum Exempel von zwe hundert Talern, das ich der Kirche schuldig bin, erla ihr mir ja wohl.

MARTIN. Das soll uns nicht reuen.

ALBERT. Unsere Gemeine ist wohlhabend und wi auch gern was für Euch tun.

:EME. Das wird sich finden. Das schöne Fleck, das meindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten ızäunen und umarbeiten lassen, das nehmt ihr wieder Besitz und überlaßt mirs.

,BERT. Das wollen wir nicht ansehen, das ist schon rschmerzt.

TER. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

:EME. Ihr habt selbst einen hübschen Sohn und ein ıönes Gut; dem könnt ich meine Tochter geben. Ich ı nicht stolz, glaubt mir, ich bin nicht stolz. Ich will ch gern meinen Schwäher heißen.

TER. Das Mamsellchen ist hübsch genug; nur ist sie ıon zu vornehm erzogen.

:EME. Nicht vornehm, aber gescheit. Sie wird sich in len Stand zu finden wissen. Doch darüber läßt sich noch les reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

,LE. So lebt denn wohl!

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

rzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten ngen adelige Familienbilder in mannigfaltigen geistlichen und weltlichen Kostümen.

er Amtmann tritt herein, und indem er sich umsieht, ob niemand da ist, kommt Luise von der andern Seite.

ITMANN. Guten Morgen, Demoiselle! Sind Ihro Exllenz zu sprechen? Kann ich meine untertänigste Detion zu Füßen legen?

JISE. Verziehen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. e Frau Gräfin wird gleich herauskommen. Die Beıwerlichkeiten der Reise und das Schrecken bei der ıkunft haben einige Ruhe nötig gemacht.

ITMANN. Ich bedaure von ganzem Herzen! Nach einer langen Abwesenheit, nach einer so beschwerlichen ise ihren einzig geliebten Sohn in einem so schreck-

lichen Zustande zu finden! ich muß gestehen, es schau
mich, wenn ich nur daran denke. Ihro Exzellenz w
wohl sehr alteriert?

LUISE. Sie können sich leicht vorstellen, was eine z
liche sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie auss
ins Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ih
Sohne fragte und aus unserm Stocken und Stottern le
schließen konnte, daß ihm ein Unglück begegnet sei

AMTMANN. Ich bedaure von Herzen. Was fingen Sie

LUISE. Wir mußten nur geschwind alles erzählen, da
sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten si
dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und l
tigen Kleidern dalag. Wir hatten nur für Umschläge
sorgt und ihn nicht ausziehen können.

AMTMANN. Es muß ein schrecklicher Anblick gewe
sein.

LUISE. Sie blickte hin, tat einen lauten Schrei und
mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich, als
wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe, sie zu üb
führen, daß das Kind sich nur eine starke Beule gefal
daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr

AMTMANN. Ich möcht es mit dem Hofmeister n
teilen, der das Kind so vernachlässigt.

LUISE. Ich wunderte mich über die Gelassenheit
Gräfin, besonders da er den Vorfall leichter behand
als es ihm in dem Augenblick geziemte.

AMTMANN. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsicht

LUISE. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich a
Sie weiß, wer ihr redlich und treu dient; sie weiß,
nur dem Schein nach ihr untertäniger Knecht ist.
kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die l
klugen sowohl als die Bösartigen.

AMTMANN. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vortr
liche Dame, aber eben deswegen! Der Hofmeister v
diente doch, daß sie ihn geradezu wegschickte.

LUISE. In allem, was das Schicksal des Menschen betr
geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen
ziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Üb
eilung.

MTMANN. Aber Macht und Schwäche sind auch ein auriges Paar.

UISE. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nachsagen, aß sie schwach sei.

MTMANN. Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke nem alten treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist enn doch erlaubt, zum Vorteil seiner gnädigen Herrhaft zu wünschen, daß man manchmal mit mehr Strenge gen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt in wollen.

UISE. Die Frau Gräfin! (*Tritt ab.*)

ZWEITER AUFTRITT

Die Gräfin (im Negligé). Der Amtmann.

MTMANN. Euer Exzellenz haben zwar auf angenehme eise, doch unvermutet Ihre Dienerschaft überrascht, und ir bedauern nur, daß Dieselben bei Ihrer Ankunft durch nen so traurigen Anblick erschreckt worden. Wir hatten le Anstalten zu Dero Empfang gemacht: das Tannenisig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich schon im Hofe; ie sämtlichen Gemeinden wollten reihenweis an dem ege stehen und Hochdieselben mit einem lauten Vivat npfangen, und jeder freute sich schon, bei einer so feierchen Gelegenheit seinen Festtagsrock anzuziehen und ch und seine Kinder zu putzen.

RÄFIN. Es ist mir lieb, daß die guten Leute sich nicht ı beiden Seiten des Wegs gestellt haben; ich hätte ihnen nmöglich ein freundlich Gesicht machen können, und ınen am wenigsten, Herr Amtmann!

MTMANN. Wieso? Wodurch haben wir Eurer Exzellenz ngnade verdient?

RÄFIN. Ich kann nicht leugnen, ich war sehr verdrießch, als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, er gerade da anfängt, wo meine Besitzungen angehen. ie große Reise hab ich fast auf lauter guten Wegen vollracht, und eben da ich wieder in das Meinige zurückomme, find ich sie nicht nur schlechter wie vorm Jahr, ondern so abscheulich, daß sie alle Übel einer schlechten

Chaussee verbinden. Bald tief ausgefahrne Löcher, in
der Wagen umzustürzen droht, aus denen die Pferde
aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine ohne O
nung übereinandergeworfen, daß man eine Viertelstu
lang selbst in dem bequemsten Wagen aufs unerträglich
zusammengeschüttelt wird. Es sollte mich wundern, we
nichts daran beschädigt wäre.

AMTMANN. Euer Exzellenz werden mich nicht ungeh
verdammen; nur mein eifriges Bestreben, von Eurer E
zellenz Gerechtsamen nicht das mindeste zu vergeben,
Ursache an diesem üblen Zustande des Wegs.

GRÄFIN. Ich verstehe—

AMTMANN. Sie erlauben, Ihrer tiefen Einsicht nur a
heimzustellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen, d
widerspenstigen Bauern auch nur ein Haarbreit nachz
geben. Sie sind schuldig, die Wege zu bessern, und
Euer Exzellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuld
die Chaussee zu machen.

GRÄFIN. Einige Gemeinden waren ja willig.

AMTMANN. Das ist eben das Unglück. Sie fuhren d
Steine an; als aber die übrigen, widerspenstigen sich w
gerten und auch jene widerspenstig machten, blieben d
Steine liegen und wurden nach und nach, teils aus No
wendigkeit, teils aus Mutwillen, in die Gleise geworf
und da ist nun der Weg freilich ein bißchen holprig g
worden.

GRÄFIN. Sie nennen das ein wenig holprig!

AMTMANN. Verzeihen Euer Exzellenz, wenn ich sog
sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenh
zurücklege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen d
Hypochondrie, sich dergestalt zusammenschütteln
lassen.

GRÄFIN. Das, gesteh ich, ist eine eigne Kurmethode

AMTMANN. Und freilich, da nun eben wegen dies
Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammerg
richt auf das eifrigste betrieben wird, seit einem Jah
an keine Wegebesserung zu denken gewesen und überdi
die Holzfuhren stark gehen, in diesen letztern Tagen au
anhaltendes Regenwetter eingefallen, so möchte denn fre

ch jemanden, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere
traße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

RÄFIN. Gewissermaßen? Ich dächte, ganz und gar.

MTMANN. Euer Exzellenz belieben zu scherzen. Man
ommt doch noch immer fort—

RÄFIN. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab
h an der Meile sechs Stunden zugebracht.

MTMANN. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zwei-
al wurd ich glücklich herausgewunden, das drittemal
ach ein Rad, und ich mußte mich nur noch so herein-
hleppen lassen. Aber bei allen diesen Unfällen war ich
etrost und gutes Muts: denn ich bedachte, daß Eurer
xzellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salviert
nd. Aufrichtig gestanden, ich wollte auf solchen Wegen
eber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger-
eit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner
nädigsten Herrschaft bestritten werden. Ich wollte da-
er, Euer Exzellenz dächten auch so, und Sie würden ge-
iß diesen Weg nicht mit so viel Unzufriedenheit zurück-
elegt haben.

RÄFIN. Ich muß sagen, darin bin ich anderer Meinung,
nd gehörten diese Besitztümer mir eigen, müßte ich mich
icht bloß als Verwalterin ansehen, so würde ich über
anche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz
ören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verstand,
er mich einen wahren Vorteil von einem scheinbaren
nterscheiden lehrt. Ich würde großmütig sein, wie es
em gar wohl ansteht, der Macht hat. Ich würde mich
üten, unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu
eharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßte,
nd die, indem ich Widerstand finde, mir auf lebenslang
en völligen Genuß eines Besitzes rauben, den ich auf
illige Weise verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich
nd der unmittelbare Gebrauch sind besser als eine wohl-
egründete Rechtssache, die mir Verdruß macht, und von
er ich nicht einmal den Vorteil für meine Nachkommen
insehe.

MTMANN. Euer Exzellenz erlauben, daß ich darin der
ntgegengesetzten Meinung sein darf. Ein Prozeß ist eine

so reizende Sache, daß, wenn ich reich wäre, ich el
einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Ve
gnügen zu leben. (*Tritt ab.*)

GRÄFIN. Es scheint, daß er seine Lust an unsern B
sitztümern büßen will.

DRITTER AUFTRITT

Gräfin. Magister.

MAGISTER. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie S
sich befinden?

GRÄFIN. Wie Sie denken können, nach der Alteratic
die mich bei meinem Eintritt überfiel.

MAGISTER. Es tat mir herzlich leid; doch, hoff ich, s
es von keinen Folgen sein. Überhaupt aber kann Ihn
schwerlich der Aufenthalt hier so bald angenehm werde
wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurze
genossen haben.

GRÄFIN. Es hat auch große Reize, wieder zu Haus
wieder bei den Seinigen zu wohnen.

MAGISTER. Wie oftmals hab ich Sie um das Glück be
neidet, gegenwärtig zu sein, als die größten Handlung
geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu se
des seligen Taumels, der eine große Nation in dem Auge
blick ergriff, als sie sich zum erstenmal frei und von d
Ketten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatt
daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihr
elenden, kranken Körpers geworden.

GRÄFIN. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehe
aber wenig Erfreuliches.

MAGISTER. Wenngleich nicht für die Sinne, doch f
den Geist. Wer aus großen Absichten fehlgreift, hande
immer lobenswürdiger, als wer dasjenige tut, was n
kleinen Absichten gemäß ist. Man kann auf dem rechte
Wege irren und auf dem falschen recht gehen— —

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Luise.

Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird ie Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann ie Unterredung von dem Gegenstande gänzlich abgelenkt. er Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entfernt ch, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimmern setzt sich fort, wie folgt.)

RÄFIN. Was macht mein Sohn? ich war eben im Be-iff, zu ihm zu gehen.

UISE. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe, er wird ıld wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur ır Beschädigung mehr übrig sein.

RÄFIN. Das Wetter ist gar zu übel, sonst ging' ich in ın Garten. Ich bin recht neugierig, zu sehen, wie alles wachsen ist, und wie der Wasserfall, wie die Brücke und e Felsenkluft sich jetzt ausnehmen.

UISE. Es ist alles vortrefflich gewachsen; die Wildnisse, e Sie angelegt haben, scheinen natürlich zu sein, sie be-ubern jeden, der sie zum erstenmal sieht, und auch mir ben sie noch immer in einer stillen Stunde einen an-nehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber n. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst raus und gibt mir eine Fröhlichkeit, die ich sonst nicht npfinde. Ich kann säen, pfropfen, okulieren; und wenn-eich mein Auge keine malerische Wirkung empfindet, ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, e einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

RÄFIN. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gesinnungen.

JISE. Die einzigen, die sich für den Stand schicken, r ans Notwendige zu denken hat, dem wenig Willkür laubt ist.

RÄFIN. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen meinem letzten Briefe tat? Können Sie sich entschließen, einer Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als esellschafterin mit ihr zu leben?

LUISE. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

GRÄFIN. Ich hatte viel Bedenken, Ihnen den Antrag tun. Die wilde und unbändige Gemütsart meiner Toch macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrie lich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer es meine Tochter.

LUISE. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art, zu ha deln, aller Achtung wert. Sie ist heftig, aber bald zu b sänftigen, unbillig, aber gerecht, stolz, aber menschlic

GRÄFIN. Hierin ist sie ihrem Vater— —

LUISE. Äußerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare We scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebra zu haben.

GRÄFIN. Versuchen Sie, Luise, dieses wilde, aber e Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden, die fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beispiel wird sie gere werden, sich nach einem Muster zu bilden, das so liebe würdig ist.

LUISE. Sie beschämen mich, gnädige Gräfin. Ich ke mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in m Schicksal zu finden wußte, und selbst diese hat kein V dienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfin, so viel ge haben, um es zu erleichtern. Sie tun jetzt noch mehr, Sie mich näher an sich heranziehen. Nach dem T meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten und verst digen Umgang.

GRÄFIN. Bei Ihrem Onkel müssen Sie von dieser S viel ausstehen.

LUISE. Es ist ein guter Mann; aber seine Einbild macht ihn oft höchst albern, besonders seit der letz Zeit, da jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur ü die großen Welthändel zu reden, sondern auch darin m zuwirken.

GRÄFIN. Es geht ihm wie sehr vielen.

LUISE. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im st len darüber gemacht. Wer die Menschen nicht kenn würde sie jetzt leicht kennen lernen. So viele nehm

sich der Sache der Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für sich eine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken, es sei, auf welche Art es wolle.

GRÄFIN. Sie hätten nichts mehr erfahren können, und wenn Sie mit mir in Paris gewesen wären.

FÜNFTER AUFTRITT

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

FRIEDERIKE. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwei Feldhühner! Ich habe die drei Stücke geschossen, der Vetter hat immer gepudelt.

GRÄFIN. Du siehst wild aus, Friederike; wie du durchnäßt bist!

FRIEDERIKE (*das Wasser vom Hute abschwingend*). Der erste glückliche Morgen, den ich seit langer Zeit gehabt habe.

BARON. Sie jagt mich schon vier Stunden im Felde herum.

FRIEDERIKE. Es war eine rechte Lust. Gleich nach Tische wollen wir wieder hinaus.

GRÄFIN. Wenn dus so heftig treibst, wirst du es bald überdrüssig werden.

FRIEDERIKE. Geben Sie mir das Zeugnis, liebe Mama! wie oft hab ich mich aus Paris wieder nach unsern Revieren gesehnt. Die Opern, die Schauspiele, die Gesellschaften, die Gastereien, die Spaziergänge, was ist das alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind.—Wir müssen ehester Tage hetzen, Vetter.

BARON. Sie werden noch warten müssen, die Frucht ist noch nicht aus dem Felde.

FRIEDERIKE. Was will das viel schaden? es ist fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein bißchen auftrocknet, wollen wir hetzen.

GRÄFIN. Geh, zieh dich um! Ich vermute, daß wir zu Tische noch einen Gast haben, der sich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

BARON. Wird der Hofrat kommen?

GRÄFIN. Er versprach mir, heute wenigstens auf e
Stündchen einzusprechen. Er geht auf Kommission.

BARON. Es sind einige Unruhen im Lande.

GRÄFIN. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn ma
sich nur vernünftig gegen die Menschen beträgt und ihn
ihren wahren Vorteil zeigt.

FRIEDERIKE. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen

BARON. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrscha
ten gedruckt werden und die leicht Anführer finden.

FRIEDERIKE. Die muß man auf den Kopf schieße
(*Sie macht Bewegungen mit der Flinte.*) Sehen Sie, gnädi
Mama, wie mir der Magister die Flinte verwahrlost ha
Ich wollte sie doch mitnehmen, und da Sie es nicht e
laubten, wollte ich sie dem Jäger aufzuheben geben. I
bat mich der Graurock so inständig, sie ihm zu lassen: s
sei so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so g
halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ih
wirklich gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte, u
nun, sehen Sie, find ich sie heute in der Gesindestu
hinterm Ofen. Wie das aussieht! Sie wird in meinem Leb
nicht wieder rein.

BARON. Er hatte die Zeit her mehr zu tun; er arbeit
mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wah
scheinlich die Hasen auch mit für seinesgleichen u
scheut sich, ihnen was zuleide zu tun.

GRÄFIN. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht
warten brauchen. Sobald der Hofrat kommt, wollen v
essen. (*Ab.*)

FRIEDERIKE (*ihre Flinte besehend*). Ich habe die fra
zösische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt
ichs doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schad
ersetzt werden, daß meine Flinte rostig ist?

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

SAAL IM SCHLOSSE.

Gräfin. Hofrat.

RÄFIN. Ich geb es Ihnen recht aufs Gewissen, teurer reund. Denken Sie nach, wie wir diesem unangenehmen rozesse ein Ende machen. Ihre große Kenntnis der Geetze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit helfen gewiß in Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache cheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, enn man unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht h, es geht ja wohl so hin, und wer hat, ist am besten ran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie roßmütige Handlungen meistenteils nur persönlich sind nd der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ch mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur uf einen unglaublichen Grad gedrückt und erniedrigt, ber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so abe ich mir fest vorgenommen, jede einzelne Handlung, ie mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden und nter den Meinigen, in Gesellschaft, bei Hof, in der Stadt iber solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. u keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine leinheit unter einem großen Scheine ertragen, und wenn ch auch unter dem verhaßten Namen einer Demokratin erschrien werden sollte.

HOFRAT. Es ist schön, gnädige Gräfin, und ich freue nich, Sie wiederzufinden, wie ich Abschied von Ihnen genommen, und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schüerin der großen Männer, die uns durch ihre Schriften in Freiheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Zögling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von allem, was der wohldenkende Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt Ihnen, Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein

jeder kann nur seinen eignen Stand beurteilen und tade
Jeder Tadel heraufwärts oder hinabwärts ist mit Nebe
begriffen und Kleinheiten vermischt, man kann nur du
seinesgleichen gerichtet werden. Aber eben deswegen, w
ich ein Bürger bin, der es zu bleiben denkt, der das gro
Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und
schätzen Ursache hat, bin ich auch unversöhnlich geg
die kleinlichen neidischen Neckereien, gegen den blin
Haß, der nur aus eigner Selbstigkeit erzeugt wird, präte
tios Prätentionen bekämpft, sich über Formalitäten f
malisiert und, ohne selbst Realität zu haben, da nur Sch
sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrli
wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönh
Jugend, Reichtum, Verstand, Talente, Klima, warum s
der Vorzug nicht auch irgendeine Art von Gültigkeit hab
daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvo
Väter entsprungen bin! Das will ich sagen da, wo ich e
Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaß
Namen eines Aristokraten zueignete.

(Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung a
füllen. Der trockne Ernst dieser Szene wird dadurch gemild
daß der Hofrat seine Neigung zu Luisen bekennt, indem er s
bereit zeigt, ihr seine Hand zu geben. Ihre frühern Verhältni
vor dem Umsturz, den Luisens Familie erlitt, kommen zur Sprac
sowie die stillen Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich
zugleich Luisen eine Existenz zu verschaffen.
Eine Szene zwischen der Gräfin, Luisen und dem Hofrat gibt G
legenheit, drei schöne Charaktere näher kennen zu lernen und
für das, was wir in den nächsten Auftritten erdulden sollen, v
läufig einigermaßen zu entschädigen. Denn nun versammelt s
um den Teetisch, wo Luise einschenkt, nach und nach das ga
Personal des Stücks, so daß zuletzt auch die Bauern eingefü
werden. Da man sich nun nicht enthalten kann, von Politik
sprechen, so tut der Baron, welcher Leichtsinn, Frevel und S
nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine Nationalv
sammlung vorzustellen. Der Hofrat wird zum Präsidenten erwä
und die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie schon ke
entwickeln sich freier und heftiger. Die Gräfin, das Söhnchen
verbundenem Kopfe neben sich, stellt die Fürstin vor, deren A
sehen geschmälert werden soll, und die aus eigenen liberalen G
sinnungen nachzugeben geneigt ist. Der Hofrat, verständig
gemäßigt, sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Bemühen,
jeden Augenblick schwieriger wird. Der Baron spielt die Rolle

Edelmanns, der von seinem Stande abfällt und zum Volke übergeht. Durch seine schelmische Verstellung werden die andern gelockt, ihr Innerstes hervorzukehren. Auch Herzensangelegenheiten mischen sich mit ins Spiel. Der Baron verfehlt nicht, Karolinen die schmeichelhaftesten Sachen zu sagen, die sie zu ihren schönsten Gunsten auslegen kann. An der Heftigkeit, womit Jakob die Gerechtsame des gräflichen Hauses verteidigt, läßt sich eine stille, unbewußte Neigung zu der jungen Gräfin nicht verkennen. Luise sieht in allem diesen nur die Erschütterung des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt, und wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so erheitert Bremenfeld die Szene durch seinen Dünkel, durch Geschichten und guten Humor. Der Magister, wie wir ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Grenze, und da der Baron immerfort hetzt, läuft es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die Brausche des Erbgrafen als unbedeutend, ja lächerlich behandelt wird, so bricht die Gräfin los, und die Sache kommt so weit, daß dem Magister aufgekündigt wird. Der Baron verschlimmert das Übel, und er bedient sich, da der Lärm immer stärker wird, der Gelegenheit, mehr in Karolinen zu dringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereden. Bei allem diesen zeigt sich die junge Gräfin entschieden heftig, parteiisch auf ihren Stand, hartnäckig auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rein natürliches und im tiefsten Grunde rechtliches weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigkeit gemildert wird. Und so läßt sich einsehen, daß der Akt ziemlich tumultuarisch und, insofern es der bedenkliche Gegenstand erlaubt, für das Gefühl nicht ganz unerträglich geendigt wird. Vielleicht bedauert man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Szene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.)

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

BREMENS WOHNUNG.

Breme. Martin und Albert.

BREME. Sind eure Leute alle an ihren Posten? Habt ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muts?

MARTIN. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie alle dasein.

BREME. So ists recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich angehen. Unser Glück ists, daß der Hofrat fortgeht. Ich

fürchtete sehr, er möchte bleiben und uns den ganz
Spaß verderben.

ALBERT. Ich fürchte so noch immer, es geht nicht g
ab. Es ist mir schon zum voraus bange, die Glocke
hören.

BREME. Seid nur ruhig. Habt ihr nicht heute selbst g
hört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten stel
Habt ihr gehört, was wir der Gräfin alles unters Gesic
gesagt haben?

MARTIN. Es war ja aber nur zum Spaß.

ALBERT. Es war schon zum Spaß grob genug.

BREME. Habt ihr gehört, wie ich eure Sache zu ve
fechten weiß? Wenns Ernst gilt, will ich so vor den Kai
treten. Und was sagt ihr zum Herrn Magister, hat si
der nicht auch wacker gehalten?

ALBERT. Sie habens Euch aber auch brav abgegebe
Ich dachte zuletzt, es würde Schläge setzen; und unse
gnädige Komtesse, wars doch, als wenn ihr seliger Herr Vat
leibhaftig dastünde.

BREME. Laßt mir das *gnädige* weg, es wird sich b
nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab ich
Briefe schon fertig, die schick ich in die benachbart
Gerichtsdörfer. Sobalds hier losgeht, sollen die auch sti
men und rebellieren und auch ihre Nachbarn aufforde

MARTIN. Das kann was werden.

BREME. Freilich! Und alsdann Ehre, dem Ehre gebüh
euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befre
des Landes angesehn.

MARTIN. Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob d
vontragen.

BREME. Nein, das gehört sich nicht; es muß jetzt al
gemein sein.

MARTIN. Indessen habt Ihrs doch angefangen.

BREME. Gebt mir die Hände, brave Männer! So stand
einst die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Waltl
Staubbach, Fürst von Uri, die standen auf dem Grütlib
beisammen und schwuren den Tyrannen ewigen Haß u
ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie oft hat man di
wackern Helden gemalt und in Kupfer gestochen! Au

uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Positur werden wir auf die Nachwelt kommen.

MARTIN. Wie Ihr Euch das alles so denken könnt.

ALBERT. Ich fürchte nur, daß wir im Karrn eine böse Figur machen können. Horcht! es klingelt jemand. Mir zittert das Herz im Leibe, wenn sich nur was bewegt.

BREME. Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magister sein, ich hab ihn herüber bestellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst aufgesagt; die Komtesse hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere Partei ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

MARTIN. Einen Geistlichen und Gelehrten.

BREME. Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb ich ihm nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische Lektüre als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend schon durchgelesen, und das Theatrum Europäum kenn ich in- und auswendig. Wer recht versteht, was geschehen ist, der weiß auch, was geschieht und geschehen wird. Es ist immer einerlei; es passiert in der Welt nichts Neues. Der Magister kommt. Halt! wir müssen ihn feierlich empfangen. Er muß Respekt vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt euch.

(*Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schulzen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.*)

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Magister.

MAGISTER. Guten Morgen, Herr Breme. Was gibts Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

BREME. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich. (*Magister will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken.*) Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder!

Wir wissen noch nicht, ob Sie an unserer Seite niede
sitzen wollen.
MAGISTER. Eine wunderbare Vorbereitung.
BREME. Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein fre
denkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. S
sind ehrwürdig, weil Sie geistlich sind, und noch eh
würdiger, weil Sie frei sind. Sie sind frei, weil Sie ed
sind, und sind schätzbar, weil Sie frei sind. Und nun! w
haben wir erleben müssen! Wir sahen Sie verachtet, w
sahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edl
Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkun
Glauben Sie, daß wir Ihre Freunde sind, so glauben S
auch, daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn w
Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und ve
höhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geistlicher Ma
und verachtet, ein treuer Diener und verstoßen! Zw
verhöhnt von Leuten, die selbst Hohn verdienen, ve
achtet von Menschen, die keiner Achtung wert sind, ve
stoßen von Undankbaren, deren Wohltaten man nic
genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von eine
Mädchen,—das scheint freilich nicht viel zu bedeute
aber wenn Ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mä
chen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß m
sie Legion nennen sollte, denn es sind viele tause
aristokratische Geister in sie gefahren, so seht Ihr deu
lich, was uns von allen Aristokraten bevorsteht; Ihr se
es, und wenn Ihr klug seid, so nehmt Ihr Eure Ma
regeln.
MAGISTER. Wozu soll diese sonderbare Rede? wo
wird Euch der seltsame Eingang führen? Sagt Ihr das, u
meinen Zorn gegen diese verdammte Brut noch mehr
erhitzen, um meine aufs äußerste getriebene Empfindlic
keit noch mehr zu reizen? Schweigt stille! Wahrhaftig, i
wüßte nicht, wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht all
fähig wäre. Was! Nach so vielen Diensten, nach so viel
Aufopferungen mir so zu begegnen, mich vor die Türe
setzen! und warum? wegen einer elenden Beule, weg
einer gequetschten Nase, mit der so viele hundert Kind
lustig auf und davon springen. Aber es kommt eben rec

eben recht! Sie wissen nicht, die Großen, wen sie in uns beleidigen, die wir Zungen, die wir Federn haben.

BREME. Dieser edle Zorn ergetzt mich, und so frage ich Euch denn im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit werten Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun an dem Dienste der Freiheit völlig widmen wollt?

MAGISTER. O ja, ich will, ich werde!

BREME. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt, zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menschheit emporstrebt?

MAGISTER. Ich gebe Euch mein Wort.

BREME. So gebt mir Eure Hand, mir und diesen Männern.

MAGISTER. Einem jeden; aber was haben diese armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit zu tun?

BREME. Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so breit, als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröffneter Türe sie stehen.

MAGISTER. Wie?

BREME. Euer Ehrenwort, daß Ihr schweigen werdet!

MAGISTER. Ich gebe es.

BREME. Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das Schloß, nötigen die Gräfin zur Unterschrift des Rezesses und zu einer eidlichen Versicherung, daß künftighin alle drückende Lasten aufgehoben sein sollen.

MAGISTER. Ich erstaune!

BREME. Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird einen Eid schwören und sich davon entbinden lassen. Man wird ihr beweisen, daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

MAGISTER. Dafür will ich Rat schaffen. Diese Menschen, die sich über alles wegsetzen, ihresgleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleben, solange sie mit Menschen zu tun haben, die sie nicht schätzen, solange sie von einem Gott sprechen, den sie nicht erkennen: dieses übermütige

Geschlecht kann sich doch von dem geheimen Schau
nicht losmachen, der alle lebendige Kräfte der Nat
durchschwebt, kann die Verbindung sich nicht leugne
in der Worte und Wirkung, Tat und Folge ewig mitei
ander bleiben. Laßt sie einen feierlichen Eid tun.

MARTIN. Sie soll in der Kirche schwören.

BREME. Nein, unter freiem Himmel.

MAGISTER. Das ist nichts. Diese feierlichen Szen
rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch ande
lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand a
ihres Sohnes Haupt legen, bei diesem geliebten Haup
ihr Versprechen beteuern und alles Übel, was einen Me
schen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufe
wenn sie unter irgendeinem Vorwande ihr Versprech
zurücknähme oder zugäbe, daß es vereitelt würde.

BREME. Herrlich!

MARTIN. Schrecklich!

ALBERT. Entsetzlich!

MAGISTER. Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

BREME. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr d
Gewissen schärfen.

MAGISTER. An allem, was ihr tun wollt, nehm ich A
teil; nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz a
sehen? Wenn sie euch Dragoner schicken, so seid ihr al
gleich verloren.

MARTIN. Da weiß Herr Breme schon Rat.

ALBERT. Ja, was das für ein Kopf ist!

MAGISTER. Klärt mich auf.

BREME. Ja, ja, das ists nun eben, was man hinter He
mann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Konnex
onen, Verbindungen da, wo man glaubt, er habe nur Ku
den. So viel kann ich Euch nur sagen, und es wissens die
Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

MAGISTER. Der Fürst?

BREME. Er hat die Gesinnungen Friedrichs und Joseph
der beiden Monarchen, welche alle wahre Demokrat
als ihre Heiligen anbeten sollten. Er ist erzürnt, zu sehe
wie der Bürger- und Bauernstand unterm Druck des Ade
seufzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er v

lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimiert, dann setzt er sich an unsere Spitze, und seine Truppen sind zu unsern Diensten, und Breme und alle brave Männer sind an seiner Seite.

MAGISTER. Wie habt Ihr das alles erforscht und getan und habt Euch nichts merken lassen?

BREME. Man muß im stillen viel tun, um die Welt zu überraschen. (*Er geht ans Fenster.*) Wenn nur erst der Hofrat fort wäre, dann solltet Ihr Wunder sehen.

MARTIN (*auf Bremen deutend*). Nicht wahr, das ist ein Mann!

ALBERT. Er kann einem recht Herz machen.

BREME. Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr Euch heute nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute fürs ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

MAGISTER. Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

BREME. Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrat geht weg, die paar Bedienten wollen nichts sagen, und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse; den locke ich durch meine Tochter herüber ins Haus und sperre ihn ein, bis alles vorbei ist.

MARTIN. Wohl ausgedacht.

MAGISTER. Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

BREME. Nu, nu! wenn es Gelegenheit gibt, sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir, es geht nichts über einen guten Chirurgus, besonders wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige Volk spricht viel von Bartkratzern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört, jemanden zu barbieren, eben daß es nicht kratze. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu putzen, ihnen diese garstigen barbarischen Exkremente der Natur, diese Barthaare, womit sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinwegzunehmen und den Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten liebens-

würdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich de: einst dazu, mein Leben und Meinungen aufzusetzen, : soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaune aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsrege herleiten will.

MAGISTER. Ihr seid ein originaler Kopf.

BREME. Ja, ja, das weiß ich wohl, und deswegen hal ich auch den Leuten verziehen, wenn sie mich oft nic begreifen konnten und wenn sie, albern genug, glaubte mich zum besten zu haben. Aber ich will ihnen zeige daß, wer einen rechten Seifenschaum zu schlagen wei wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Gewandthe der Finger einzuseifen, den sprödesten Bart zahm z machen versteht; wer da weiß, daß ein frisch abgezogn Messer ebensogut rauft als ein stumpfes, wer mit de Strich oder wider den Strich die Haare wegnimmt, a wären sie gar nicht dagewesen; wer dem warmen Wass zum Abwaschen die gehörige Temperatur verleiht ur selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet und i seinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darstellt—d: ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigen schaften besitzen, die einem Minister Ehre machen.

ALBERT. Ja, ja, es ist ein Unterschied zwischen Barbi und Barbier.

MARTIN. Und Herr Breme besonders, das ist dir ein ordentliche Lust.

BREME. Nu, nu, es wird sich zeigen. Es ist bei de ganzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art, den Scher sack aus- und einzukramen, die Art, die Gerätschaften z halten, ihn unterm Arm zu tragen—ihr sollt Wunder höre und sehen. Nun wirds aber Zeit, daß ich meine Tochte vorkriege. Ihr Leute, geht an eure Posten! Herr Ma gister, halten Sie sich in der Nähe.

MAGISTER. Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleic meine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schloss übel begegnete.

BREME. Wenn Sie stürmen hören, so solls Ihnen frei stehen, sich zu uns zu schlagen oder abzuwarten, ob e uns glückt, woran ich gar nicht zweifele.

MAGISTER. Ich werde nicht fehlen.

BREME. So lebt denn wohl und gebt aufs Zeichen acht.

DRITTER AUFTRITT

BREME (*allein*). Wie würde mein selger Großvater sich freuen, wenn er sehen könnte, wie gut ich mich in das neue Handwerk schicke. Glaubt doch der Magister schon, daß ich große Konnexionen bei Hofe habe. Da sieht man, was es tut, wenn man sich Kredit zu machen weiß. Nun muß Karoline kommen. Sie hat das Kind so lange gewartet, ihre Muhme wird sie ablösen. Da ist sie.

VIERTER AUFTRITT

Breme. Karoline.

BREME. Wie befindet sich der junge Graf?

KAROLINE. Recht leidlich. Ich habe ihm Märchen erzählt, bis er eingeschlafen ist.

BREME. Was gibts sonst im Schlosse?

KAROLINE. Nichts Merkwürdiges.

BREME. Der Hofrat ist noch nicht weg?

KAROLINE. Er scheint Anstalt zu machen. Sie binden eben den Mantelsack auf.

BREME. Hast du den Baron nicht gesehen?

KAROLINE. Nein, mein Vater.

BREME. Er hat dir heute in der Nationalversammlung allerlei in die Ohren geraunt?

KAROLINE. Ja, mein Vater.

BREME Das eben nicht die ganze Nation, sondern meine Tochter Karoline betraf?

KAROLINE. Freilich, mein Vater.

BREME. Du hast dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

KAROLINE. O gewiß.

BREME. Er hat wohl wieder stark in dich gedrungen?

KAROLINE. Wie Sie denken können.

BREME. Und du hast ihn abgewiesen?

KAROLINE Wie sichs ziemt.

BREME. Wie ich es von meiner vortrefflichen Tocht erwarten darf, die ich aber auch noch mit Ehre und Glüc überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt sehe werde.

KAROLINE. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

BREME. Nein, meine Tochter, ich bin eben im Begrif einen großen Anschlag auszuführen, wozu ich deine Hil brauche.

KAROLINE. Was meinen Sie, mein Vater?

BREME. Es ist dieser verwegenen Menschenrasse de Untergang gedroht.

KAROLINE. Was sagen Sie?

BREME. Setze dich nieder und schreib.

KAROLINE. Was?

BREME. Ein Billett an den Baron, daß er kommen sol

KAROLINE. Aber wozu?

BREME. Das will ich dir schon sagen. Es soll ihm kei Leids widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

KAROLINE. O Himmel!

BREME. Was gibts?

KAROLINE. Soll ich mich einer solchen Verräterei schuldig machen?

BREME. Nur geschwind.

KAROLINE. Wer soll es denn hinüberbringen?

BREME. Dafür laß mich sorgen.

KAROLINE. Ich kann nicht.

BREME. Zuerst eine Kriegslist. (*Er zündet eine Blendlaterne an und löscht das Licht aus.*) Geschwind, nun schreib ich will dir leuchten.

KAROLINE (*für sich*). Was soll das werden? Der Baron wird sehen, daß das Licht ausgelöscht ist; er wird auf da Zeichen kommen.

BREME (*zwingt sie zum Sitzen*). Schreib! "Luise bleib im Schlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das Licht aus kommen Sie."

KAROLINE (*widerstrebend*). Ich schreibe nicht.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Baron (am Fenster).

ARON. Karoline!

REME. Was ist das? (*Er schiebt die Blendlaterne zu und ält Karolinen fest, die aufstehen will.*)

ARON (*wie oben*). Karoline! Sind Sie nicht hier? (*Er eigt herein.*) Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehlgehe. leich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimer, und hier rechts an der Wand die Tür in der Mädchen ammer. (*Er tappt an der Seite hin und trifft die Tür.*) ier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde upido im Dunkeln zu finden weiß! (*Er geht hinein.*)

REME. In die Falle! (*Er schiebt die Blendlaterne auf, lt nach der Kammertüre und stößt den Riegel vor.*) So cht, und das Vorlegeschloß ist auch schon in Bereithaft. (*Er legt ein Schloß vor.*) Und du, Nichtswürdige! verrätst du mich?

AROLINE. Mein Vater!

REME. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

ARON (*inwendig*). Karoline! Was heißt das?

AROLINE. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter er Sonne.

REME (*laut an der Türe*). Das heißt: daß Sie hier schlafen erden, aber allein.

ARON (*inwendig*). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr reme, der Spaß wird Ihnen teuer zu stehen kommen.

REME (*laut*). Es ist mehr als Spaß, es ist bitterer Ernst.

AROLINE (*an der Türe*). Ich bin unschuldig an dem errat!

REME. Unschuldig? Verrat?

AROLINE (*vor der Türe knieend*). O, wenn du sehen önntest, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle ege, wie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich einen grausamen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein ater! — Er hört nicht, er sieht mich nicht an. — O mein eliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unschuldig!

REME. Du unschuldig? Niederträchtige feile Dirne! chande deines Vaters! Ewiger schändender Flecken in

das Ehrenkleid, das er eben in diesem Augenblicke a
gezogen hat. Steh auf, hör auf zu weinen, daß ich di
nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe, die d
ohne zu erröten, nicht wieder betreten solltest. Wiel
dem Augenblick, da Breme sich den größten Männe
des Erdbodens gleichsetzt, erniedrigt sich seine Tocht
so sehr!

KAROLINE. Verstoßt mich nicht, verwerft mich nich
mein Vater! Er tat mir die heiligsten Versprechungen.

BREME. Rede mir nicht davon, ich bin außer mir. Wa
ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessin, wie ei
Königin aufführen sollte, vergißt sich so ganz und ga
Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäust
schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (*Er stößt s
in sein Schlafzimmer.*) Dies französische Schloß wird di
wohl verwahren. Von welcher Wut fühl ich mich hinge
rissen! Das wäre die rechte Stimmung, um die Glocke
ziehen.—Doch nein, fasse dich, Breme!—Bedenke, daß d
größten Menschen in ihrer Familie manchen Verdr
gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tocht
und bedenke, daß Kaiser Augustus in ebendem Auge
blick mit Verstand und Macht die Welt regierte, da
über die Vergehungen seiner Julie bittere Tränen vergo
Schäme dich nicht, zu weinen, daß eine solche Tocht
dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, da
der Endzweck erreicht ist, daß der Widersacher einge
sperrt verzweifelt, und daß deiner Unternehmung ei
glückliches Ende bevorsteht.

SECHSTER AUFTRITT

SAAL IM SCHLOSSE, ERLEUCHTET.

Friederike (*mit einer gezogenen Büchse*). *Jakob* (*mit ein*
Flinte).

FRIEDERIKE. So ists recht, Jakob, du bist ein brave
Bursche. Wenn du mir die Flinte zurechtbringst, daß mi
der Schulfuchs nicht gleich einfällt, wenn ich sie ansehe
sollst du ein gut Trinkgeld haben.

KOB. Ich nehme sie mit, gnädige Gräfin, und will mein
ites tun. Ein Trinkgeld brauchts nicht, ich bin Ihr
ner für ewig.
IEDERIKE. Du willst in der Nacht noch fort? es ist
ikel und regnicht, bleibe doch beim Jäger.
KOB. Ich weiß nicht, wie mir ist, es treibt mich etwas
:. Ich habe eine Art von Ahndung.
IEDERIKE. Du siehst doch sonst nicht Gespenster.
KOB. Es ist auch nicht Ahndung, es ist Vermutung.
hrere Bauern sind beim Chirurgus in der Nacht zu-
nmengekommen; sie hatten mich auch eingeladen, ich
g aber nicht hin; ich will keine Händel mit der gräf-
ıen Familie. Und jetzt wollt ich doch, ich wäre hin-
;angen, damit ich wüßte, was sie vorhaben.
IEDERIKE. Nun, was wirds sein? es ist die alte Pro-
geschichte.
KOB. Nein, nein, es ist mehr! lassen Sie mir meine
ille; es ist für Sie, es ist für die Ihrigen, daß ich besorgt
ı. [*Ab.*]

SIEBENTER AUFTRITT

Friederike. Nachher die Gräfin und der Hofrat.

IEDERIKE. Die Büchse ist noch, wie ich sie verlassen
be; die hat mir der Jäger recht gut versorgt. Ja, das ist
ch ein Jäger, und über die geht nichts. Ich will sie gleich
len und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch
hießen. (*Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein
mleuchter steht, mit Pulverhorn, Lademaß, Pflaster, Kugel,
ammer und lädt die Büchse ganz langsam und methodisch.*)
RÄFIN. Da hast du schon wieder das Pulverhorn beim
cht, wie leicht kann eine Schnuppe herunterfallen. Sei
ch vernünftig, du kannst dich unglücklich machen!
RIEDERIKE. Lassen Sie mich, liebe Mutter, ich bin
hon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß
cht mit Pulver umgehen.
RÄFIN. Sagen Sie mir, lieber Hofrat, ich habe es recht
ıf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt tun,
enigstens bis Sie zurückkommen?

HOFRAT. Ich verehre in Ihnen diese Heftigkeit, da
Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zauder
GRÄFIN. Was ich einmal für Recht erkenne, möcht ic
auch gleich getan sehn. Das Leben ist so kurz, und da
Gute wirkt so langsam.
HOFRAT. Wie meinen Sie denn?
GRÄFIN. Sie sind moralisch überzeugt, daß der Amt
mann in dem Kriege das Dokument beiseite gebracht hat-
FRIEDERIKE (*heftig*). Sind Sies?
HOFRAT. Nach allen Anzeigen kann ich wohl sagen, e
ist mehr als Vermutung.
GRÄFIN. Sie glauben, daß er es noch zu irgendeine
Absicht verwahre?
FRIEDERIKE (*wie oben*). Glauben Sie?
HOFRAT. Bei der Verworrenheit seiner Rechnunge
bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art, wi
er diesen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermute
daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleich
wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die ander
zu retten und das Dokument dem Gegenteile für eine an
sehnliche Summe zu verhandeln denkt.
GRÄFIN. Wie wär es, man suchte ihn durch Gewinst z
locken? Er wünscht seinen Neffen substituiert zu habe
wie wär es, wir versprächen diesem jungen Menschen ein
Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnun
brächte, besonders eine ansehnliche, wenn er das Doku
ment ausfindig machte? Man gäbe ihm Hoffnung zur Sub
stitution. Sprechen Sie ihn noch, ehe Sie fortgehen; inde
bis Sie wiederkommen, richtet sichs ein.
HOFRAT. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon z
Bette.
GRÄFIN. Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt e
Ihnen auf, bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihne
noch in völliger Kleidung seinen Scharrfuß und versäum
gewiß nicht, sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ih
rufen.
FRIEDERIKE. Lassen Sie ihn rufen, man muß doc
sehen, wie er sich gebärdet.
HOFRAT. Ich bins zufrieden.

IEDERIKE (*klingelt und sagt zum Bedienten, der herein-mmt*). Der Amtmann möchte doch noch einen Augen-:k herüberkommen!

ÄFIN. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht es noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich diese Sache beziehen? (*Zusammen ab.*)

ACHTER AUFTRITT

Friederike (allein). Nachher der Amtmann.

IEDERIKE. Das will mir nicht gefallen. Sie sind über-ıgt, daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu ıibe. Sie sind überzeugt, daß er sie betrogen, ihnen ;chadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ız und gar nichts. Es wäre besser, daß man ein Exempel tuierte.—Da kommt er eben recht.

ITMANN. Ich höre, daß des Herrn Hofrats Wohlge-:en noch vor ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. ı komme, dessen Befehle zu vernehmen.

IEDERIKE (*indem sie die Büchse nimmt*). Verziehen Sie ıen Augenblick, er wird gleich wieder hier sein. (*Sie ıüttet Pulver auf die Pfanne.*)

ITMANN. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

IEDERIKE. Ich habe die Büchse auf morgen früh laden, da soll ein alter Hirsch fallen.

ITMANN. Ei, ei! schon heute geladen und Pulver auf Pfanne, das ist verwegen! Wie leicht kann da ein Un-ick geschehen.

IEDERIKE. Ei was! Ich bin gern fix und fertig. *ie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gen ihn.*)

ITMANN. Ei, gnädige Gräfin, kein geladen Gewehr mals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse in Spiel haben.

IEDERIKE (*in der vorigen Stellung*). Hören Sie, Herr ntmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen: daß Sie ein erzinfamer Spitzbube sind.

MTMANN. Welche Ausdrücke, meine Gnädige!—Tun e die Büchse weg.

FRIEDERIKE. Rühre dich nicht vom Platz, verdammt Kerl! Siehst du, ich spanne, siehst du, ich lege an! I hast ein Dokument gestohlen—

AMTMANN. Ein Dokument? Ich weiß von keinem D kumente.

FRIEDERIKE. Siehst du, ich steche, es geht alles in d Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Dokume herausgibst oder mir anzeigst, wo es sich befindet, od was mit ihm vorgefallen, so rühr ich diese kleine Nad und du bist auf der Stelle mausetot.

AMTMANN. Um Gottes willen!

FRIEDERIKE. Wo ist das Dokument?

AMTMANN. Ich weiß nicht—Tun Sie die Büchse weg Sie könnten aus Versehen—

FRIEDERIKE (*wie oben*). Aus Versehen oder mit Will bist du tot. Rede, wo ist das Dokument?

AMTMANN. Es ist—verschlossen.

NEUNTER AUFTRITT

Gräfin. Hofrat. Die Vorigen.

GRÄFIN. Was gibts hier?

HOFRAT. Was machen Sie?

FRIEDERIKE (*immer zum Amtmann*). Rühren Sie si nicht, oder Sie sind des Todes! wo verschlossen?

AMTMANN. In meinem Pulte.

FRIEDERIKE. Und in dem Pulte! wo?

AMTMANN. Zwischen einem Doppelboden.

FRIEDERIKE. Wo ist der Schlüssel?

AMTMANN. In meiner Tasche.

FRIEDERIKE. Und wie geht der doppelte Boden auf?

AMTMANN. Durch einen Druck an der rechten Seite.

FRIEDERIKE. Heraus den Schlüssel!

AMTMANN. Hier ist er.

FRIEDERIKE. Hingeworfen!

AMTMANN (*wirft ihn auf die Erde*).

FRIEDERIKE. Und die Stube?

AMTMANN. Ist offen.

FRIEDERIKE. Wer ist drinnen?

ITMANN. Meine Magd und mein Schreiber.

IEDERIKE. Sie haben alles gehört, Herr Hofrat. Ich be Ihnen ein umständliches Gespräch erspart. Nehmen e den Schlüssel und holen Sie das Dokument. Bringen e es nicht zurück, so hat er gelogen, und ich schieße ı darum tot.

)FRAT. Lassen Sie ihn mitgehen; bedenken Sie, was e tun.

IEDERIKE. Ich weiß, was ich tue. Machen Sie mich ht wild und gehen Sie. (*Hofrat ab.*)

RÄFIN. Meine Tochter, du erschreckst mich. Tu das ewehr weg!

IEDERIKE. Gewiß nicht eher, als bis ich das Dokuent sehe.

RÄFIN. Hörst du nicht? Deine Mutter befiehlts.

IEDERIKE. Und wenn mein Vater aus dem Grabe fstünde, ich gehorchte nicht.

RÄFIN. Wenn es losginge!

IEDERIKE. Welch Unglück wäre das?

MTMANN. Es würde Sie gereuen.

IEDERIKE. Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch, ichtswürdiger, als ich vorm Jahr im Zorn nach dem gerburschen schoß, der meinen Hund prügelte, erinnerst ı dich noch, da ich ausgescholten wurde und alle Menhen den glücklichen Zufall priesen, der mich hatte fehlen ssen, da warst dus allein, der hämisch lächelte und sagte: 'as wär es denn gewesen? Ein Kind aus einem vornehmen ause! das wäre mit Geld abzutun. Ich bin noch immer n Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hause; › müßte das auch wohl mit Geld abzutun sein.

OFRAT (*kommt zurück*). Hier ist das Dokument.

RIEDERIKE. Ist es? (*Sie bringt das Gewehr in Ruh.*)

RÄFIN. Ists möglich?

MTMANN. O ich Unglücklicher!

RIEDERIKE. Geh, Elender, daß deine Gegenwart meine reude nicht vergälle!

IOFRAT. Es ist das Original.

RIEDERIKE. Geben Sie mirs. Morgen will ichs den

Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ichs ihnen obert habe.

GRÄFIN (*sie umarmend*). Meine Tochter!

FRIEDERIKE. Wenn mir der Spaß nur die Lust an Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildbret schieß ich wieder!

FÜNFTER AUFZUG

NACHT, TRÜBER MONDSCHEIN.

Das Theater stellt einen Teil des Parks vor, der früher beschrie worden. Rauhe steile Felsenbänke, auf denen ein verfallenes Sch Natur und Mauerwerk ineinander verschränkt. Die Ruine so die Felsen mit Bäumen und Büschen bewachsen. Eine dunkle F deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdische Gänge.

Friederike, fackeltragend, die Büchse unterm Arm, Pistolen Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr folgt die Gräfin, Sohn an der Hand. Auch Luise. Sodann der Bediente, mit K chen beschwert. Man erfährt, daß von hier ein unterirdischer G bis zu den Gewölben des Schlosses reicht, daß man die Schl pforten gegen die andringenden Bauern verriegelt, daß die Gr verlangt habe, man solle ihnen aus dem Fenster das Dokum ankündigen und zeigen und so alles beilegen. Friederike jed sei nicht zu bewegen gewesen, sich in irgendeine Kapitulation zulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Absichten fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genötigt, um diesem geheimen Wege ins Freie zu gelangen und den benachba Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man sich auf Weg machen, als man oben in der Ruine Licht sieht, ein Gerät hört. Man zieht sich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jakob, der Hofrat und eine Partei Bauern. Ja hatte sie unterwegs angetroffen und sie zugunsten der Herrsc zu bereden gesucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofrats unter sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich mit Ja und kann das Hauptargument, daß der Originalrezeß gefunden allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schar v beruhigt, ja sie entschließt sich, den Damen zu Hilfe zu kommen Friederike, die gelauscht hat, nun von allem unterrichtet, tritt u sie, dem Hofrat und dem jungen Landmann sehr willkommen, a den übrigen durch die Vorzeigung des Dokuments höchst wünscht.

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Trupps kommt zur und meldet, daß ein Teil der Aufgeregten vom Schlosse her Anmarsche sei. Alles verbirgt sich, teils in die Höhle, teils in Fel und Gemäuer.

reme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, schilt auf den agister, daß er außen geblieben, und erklärt die Ursache, warum · einen Teil der Mannschaft in den Gewölben des Schlosses gessen und mit dem andern sich hieher verfügt. Er weiß das Geeimnis des unterirdischen Ganges und ist überzeugt, daß die Familie ch darein versteckt, und dies gibt die Gewißheit, ihrer habhaft zu erden. Sie zünden Fackeln an und sind im Begriff in die Höhle ı treten. Friederike, Jakob, der Hofrat erscheinen in dem Augenicke, bewaffnet, sowie die übrige Menge.

reme sucht der Sache eine Wendung durch Beispiele aus der alten eschichte zu geben und tut sich auf seine Einfälle viel zugute, da an sie gelten läßt; und als nun das Dokument auch hier seine /irkung nicht verfehlt, so schließt das Stück zu allgemeiner Zuiedenheit. Die vier Personen, deren Gegenwart einen unangeehmen Eindruck machen könnte: Karoline, der Baron, der Magister nd der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorschein.

PROLOG

ZU DEM SCHAUSPIEL 'DER KRIEG' VON GOLDO[NI]

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann.
Den 15. Oktober 1793.

Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben,
Mit frohem Herzen sprech ich heut ihn aus;
Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,
Es heißt: Der Krieg, das wir euch heute geben.
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
Warum die Menschen Kriege führen, was
Der letzte Zweck von allen Schlachten sei,
Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören;
Dagegen bleibt ihr auch verschont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie im wilderregten Staubgetümmel
Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegenführt;
Ihr werdet sehen, daß die Liebe sich
So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht
Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen,
Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur sich und seinen Vorteil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.
Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
Und dieses Einzige drückt schwer genug!—

ch, warum muß der Eine fehlen, der
o wert uns allen und für unser Glück
o unentbehrlich ist!—Wir sind in Sicherheit,
r in Gefahr; wir leben im Genuß,
nd Er entbehrt.—O, mög ein guter Geist
m schützen!—jedes edle Streben
m würdig lohnen, seinen Kampf
ürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen!—

ie Stunde naht heran; Er kömmt zurück,
erehrt, bewundert und geliebt von allen!—
r tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
ie treuen Herzen froh entgegen.
Willkommen!" riefe jeder gern;
Er lebe!" schwebt auf jeder Lippe.
och die Lippe verstummt.—
as volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;
s rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
ie Freude von den Wänden wider;
urchs Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!"

DER ZAUBERFLÖTE ZWEITER TEIL

Fragment

TAG. WALD, FELSENGROTTE, ZU EINEM ERNST-HAFTEN PORTAL ZUGEHAUEN.

Aus dem Walde kommen Monostatos, Mohren.

MONOSTATOS. Erhebet und preiset,
Gefährten, unser Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.
CHOR. Es ist uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.
MONOSTATOS. Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch, was sie uns befohlen,
Halb ist es getan.
CHOR. Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch, was sie uns befohlen,
Bald ist es getan.
MONOSTATOS. O Göttin! die du in den Grüften
Verschlossen mit dir selber wohnest,
Bald in den höchsten Himmelslüften,
Zum Trutz der stolzen Lichter, thronest,
O höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
Was hält dich ab, o Königin der Nacht,
In diesem Augenblick uns hier zu überschatten!
(*Donnerschlag. Monostatos und die Mohren stürzen [zu] Boden. Finsternis. Aus dem Portal entwickeln sich Wolk[en] und verschlingen es zuletzt.*)
DIE KÖNIGIN (*in den Wolken*). Wer ruft mich an?
Wer wagts, mit mir zu sprechen?

ɪr, diese Stille kühn zu unterbrechen?
ı höre nichts—so bin ich denn allein!
ͤ Welt verstummt um mich, so soll es sein.
ie Wolken dehnen sich über das Theater aus und ziehen ɪr Monostatos und die Mohren hin, die man jedoch noch en kann.)
ɔget, ihr Wolken, hin,
cket die Erde,
ß es noch düsterer,
ısterer werde!
hrecken und Schauer,
agen und Trauer
ise verhalle bang,
de den Nachtgesang
hweigen und Tod.
ƆNOSTATOS und das CHOR (*in voriger Stellung, ganz se*).
ɔr deinem Throne hier
egen und dienen—
ƆNIGIN. Seid ihr Getreuen mir
ieder erschienen?
ONOSTATOS. Ja, dein Getreuer,
eliebter, er ists.
ÖNIGIN. Bin ich gerochen?
HOR. Göttin, du bists!
ÖNIGIN. Schlängelt, ihr Blitze,
it wütendem Eilen,
astlos, die lastenden
ächte zu teilen!
römet, Kometen,
m Himmel hernieder!
'andelnde Flammen,
egegnet euch wieder,
euchtet der hohen
efriedigten Wut!
IONOSTATOS und das CHOR. Siehe! Kometen,
ie steigen hernieder,
Vandelnde Flammen
egegnen sich wieder,

Und von den Polen
Erhebt sich die Glut.
(*Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, steh die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuze sich Kometen, Elmsfeuer und Lichtballen. Das Ganze mu durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwa grausenhaften, doch angenehmen Effekt machen.*)
MONOSTATOS. In solcher feierlichen Pracht
Wirst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;
Ins Reich der Sonne wirket deine Macht.
Pamina und Tamino weinen;
Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.
KÖNIGIN. Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen
MONOSTATOS. Noch nicht, doch werden wirs vollenden
Ich les es in der Sterne wilden Schlacht.
KÖNIGIN.
Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn getan?
MONOSTATOS. O Göttin, sieh uns gnädig an!
Im Jammer haben wir das Königshaus verlassen,
Nun kannst du sie mit Freude hassen.
Vernimm!—Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron
Die süße Hoffnung nahte schon,
Versprach, der Gattentreue Lohn,
Den langerflehten, ersten Sohn.
Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze
Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,
Und neue Kleider freuten sie noch mehr.
Indes die Fraun mit klugem Eifer wachten
Und mütterlich die Königin bedachten—
Unsichtbar schlichen wir durch den Palast umher—
Da riefs: ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungesäumt
Den goldnen Sarg, den du uns übergeben:
Die Finsternis entströmt, umhüllet alles Leben,
Ein jeder tappt und schwankt und träumt.
Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,
Der Vater sah noch nicht das holde Kind,
Mit Feuerhand ergreif ich es geschwind,
In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen—
Und immer finstrer wird die Nacht,

der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;
ɔch ach! da muß, ich weiß nicht welche Macht
it strenger Kraft uns widerstehen.
er goldne Sarg wird schwer—
HOR. Wird schwerer uns in Händen.
ONOSTATOS. Wird schwerer, immer mehr und mehr!
'ir können nicht das Werk vollenden.
HOR. Er zieht uns an den Boden hin.
ONOSTATOS.
ort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.
ewiß! es wirkt Sarastros Zaubersegen.
HOR. Wir fürchten selbst den Bann und fliehn.
ÖNIGIN. Ihr Feigen, das sind eure Taten?
íein Zorn—
HOR. Halt ein den Zorn, o Königin!
IONOSTATOS. Mit unverwandtem, klugem Sinn
rück ich dein Siegel schnell, das niemand lösen kann,
ufs goldne Grab und sperre so den Knaben
uf ewig ein.
o mögen sie den starren Liebling haben!
a mag er ihre Sorge sein!
ort steht die tote Last, der Tag erscheinet bange,
Vir ziehen fort mit drohendem Gesange.
HOR. Sähe die Mutter je,
äh sie den Sohn,
isse die Parze gleich
chnell ihn davon.
ähe der Vater je,
äh er den Sohn,
isse die Parze gleich
chnell ihn davon.
MONOSTATOS. Zwar weiß ich, als wir uns entfernt,
st federleicht der Sarkophag geworden.
Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,
Der, still in sich gekehrt, die Weisheit lehrt und lernt.
Nun muß mit List und Kraft dein Knecht aufs neue wirken!
Selbst in den heiligen Bezirken
Hat noch dein Haß, dein Fluch hat seine Kraft.
Wenn sich die Gatten sehn, soll Wahnsinn sie berücken;

Wird sie der Anblick ihres Kinds entzücken,
So sei es gleich auf ewig weggerafft.
KÖNIGIN, MONOSTATOS und CHOR.
Sehen die Eltern je,
Sehn sie sich an,
Fasse die Seele gleich
Schauder und Wahn!
Sehen die Eltern je,
Sehn sie den Sohn,
Reiße die Parze gleich
Schnell ihn davon!
(*Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich*

EIN KÖNIGLICHER SAAL.

(*Frauen tragen auf einem goldnen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herabhängt, einen goldnen Sarkophag. Andere tragen einen reichen Baldachin darüber. Chor.*)
CHOR DER FRAUEN. In stiller Sorge wallen wir
Und trauern bei der Lust;
Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,
Und Kummer drückt die Brust.
EINE DAME. So wandelt fort und stehet niemals stille
Das ist der weisen Männer Wille,
Vertraut auf sie, gehorchet blind;
Solang ihr wandelt, lebt das Kind.
CHOR. Ach, armes eingeschloßnes Kind,
Wie wird es dir ergehen!
Dich darf die gute Mutter nicht,
Der Vater dich nicht sehen.
EINE DAME.
Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.
Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.
CHOR. O schlafe sanft, o schlafe süß,
Du längst erwünschter Sohn!
Aus diesem frühen Grabe steigst
Du auf des Vaters Thron.

NE DAME.
r König kommt, laßt uns von dannen wallen.
öden Raum läßt er die Klage schallen,
hon ahndet er die Öde seines Throns:
sehe nicht den Sarg des teuern Sohns.
(*Sie ziehen vorüber.*)
MINO. Wenn dem Vater aus der Wiege
rt und frisch der Knabe lächelt,
d die vielgeliebten Züge
lde Morgenluft umfächelt,
dem Schicksal diese Gabe
nkt er mehr als alle Habe:
h, es lebt, es wird geliebt,
s es Liebe wiedergibt.
E FRAUEN (*in der Ferne*). Ach, es lebt, es wird geliebt,
s es Liebe wiedergibt.
MINO. Dämmernd nahte schon der Tag
Aurorens Purpurschöne—
hl ein grauser Donnerschlag
illt in Nacht die Freudenszene,
d was mir das Schicksal gab,
ckt so früh ein goldnes Grab.
E FRAUEN (*in der Ferne*).
h, was uns das Schicksal gab,
ckt so früh ein goldnes Grab.
MINO. Ich höre sie, die meinen Liebling tragen.
kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!
sagt! wie trägt Pamina das Geschick?
NE DAME. Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,
e seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.
MINO. O sagt mir, lebt noch mein verschloßnes Glück?
wegt sichs noch an seinem Zauberplatze?
gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!
gebt mir bald ihn selbst zurück!
AMEN. Wenn mit betrübten Sinnen
ir wallen und wir lauschen,
hören wir da drinnen
ar wunderlich es rauschen.
ir fühlen was sich regen,

Wir sehn den Sarg sich bewegen,
Wir horchen und wir schweigen
Auf diese guten Zeichen.
Und nachts, wenn jeder Ton verhallt,
So hören wir ein Kind, das lallt.
TAMINO. Ihr Götter! schützet es auf wunderbare Weis
Erquickts mit eurem Trank! Nährt es mit eurer Speise
Und ihr, beweist mir eure Treue.
Bewegt euch immer fort und fort!
Bald rettet uns mit heilger Weihe
Sarastros lösend Götterwort.

Lauschet auf die kleinste Regung,
Meldet jegliche Bewegung
Dem besorgten Vater ja.
TAMINO und CHOR. Und befreiet und gerettet,
An der Mutter Brust gebettet,
Lieg er bald, ein Engel, da.

WALD UND FELS, IM HINTERGRUND EINE HÜTT AN DER EINEN SEITE DERSELBEN EIN GOLDNE WASSERFALL, AN DER ANDERN EIN VOGELHER

Papageno, *Papagena sitzen auf beiden Seiten des Theate voneinander abgewendet.*

SIE (*steht auf und geht zu ihm*).
Was hast du denn, mein liebes Männchen?
ER (*sitzend*). Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!
SIE. Bin ich denn nicht dein liebes Hennchen?
Magst du denn mich nicht länger sehn?
ER. Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!
SIE. Er ist verdrießlich! ist verdrießlich!
BEIDE. Die ganze Welt ist nicht mehr schön.
(*Sie setzt sich auf ihre Seite.*)
ER (*steht auf und geht zu ihr*).
Was hast du denn, mein liebes Weibchen?
SIE. Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!
ER. Bist du denn nicht mein süßes Täubchen?
Will unsre Liebe schon vergehn?

E. Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!
R (*sich entfernend*). Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich.
IDE. Was ist uns beiden nur geschehn?
R. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur
rnunft kommen. Sind wir nicht recht undankbar gegen
sere Wohltäter, daß wir uns so unartig gebärden?
E. Jawohl! ich sag es auch, und doch ist es nicht anders.
R. Warum sind wir denn nicht vergnügt?
E. Weil wir nicht lustig sind.
R. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die
stbare Flöte gegeben, mit der wir alle Tiere herbei-
ken, hernach die schmackhaften aussuchen und uns
e beste Mahlzeit bereiten?
E. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeittag
s herrliche Glockenspiel geschenkt? Ich darf nur dar-
f schlagen, sogleich stürzen sich alle Vögel ins Netz.
e Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.
R. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! und
rastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte
rangezaubert—und doch sind wir nicht vergnügt.
E (*seufzend*). Ja! es ist kein Wunder.
R (*seufzend*). Freilich! kein Wunder.
E. Es fehlt uns—
R. Leider, es fehlen uns—
E (*weinend*). Wir sind doch recht unglücklich!
R (*weinend*). Jawohl, recht unglücklich!
E (*immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen*). Die
hönen,
R (*gleichfalls*). Artigen,
E. Kleinen,
R. Scharmanten,
E. Pa—
R. Pa—
E. Papa—
R. Papa—
E. Ach, der Schmerz wird mich noch umbringen.
R. Ich mag gar nicht mehr leben!
E. Mich deuchte, sie wären schon da.
R. Sie hüpften schon herum.

SIE. Wie war das so artig!
ER. Erst einen kleinen Papageno.
SIE. Dann wieder eine kleine Papagena.
ER. Papageno.
SIE. Papagena.
ER. Wo sind sie nun geblieben?
SIE. Sie sind eben nicht gekommen.
ER. Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich n
beizeiten gehangen!
SIE. Wär ich nur eine alte Frau geblieben!
BEIDE. Ach, wir Armen!
CHOR (*hinter der Szene*). Ihr guten Geschöpfe,
Was trauert ihr so?
Ihr lustigen Vögel,
Seid munter und froh!
ER. Aha!
SIE. Aha!
BEIDE. Es klingen die Felsen,
Sie singen einmal.
So klangen,
So sangen
Der Wald sonst und der Saal.
CHOR. Besorgt das Gewerbe,
Genießet in Ruh,
Euch schenken die Götter—(*Pause.*)
ER. Die Pa?
CHOR (*als Echo*). Die Pa, Pa, Pa
SIE. Die Pa? Pa? Pa?
CHOR (*als Echo*). Pa, Pa, Pa, Pa.
ER. Die Papagenos? (*Pause.*)
SIE. Die Papagenas? (*Pause.*)
CHOR. Euch geben die Götter
Die Kinder dazu.
ER. Komm, laß uns geschäftig sein,
Da vergehn die Grillen.
Erstlich noch ein Gläschen Wein—
(*Sie gehn nach der Quelle und trinken.*)
BEIDE. Nun laß uns geschäftig sein,
Schon vergehn die Grillen.

Er nimmt die Flöte und sieht sich um, als wenn er nach m Wilde sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den 'ogelherd und nimmt das Glockenspiel vor sich.—Er bläst.)

IE (*singt*). Laß, o großer Geist des Lichts!
nsre Jagd gelingen. (*Sie spielt.*)

EIDE (*singen*). Laß der Vögel bunte Schar
ach dem Herde dringen. (*Er bläst.*)

IE (*singt*). Sieh! die Löwen machen schon
risch sich auf die Reise. (*Sie spielt.*)

R (*singt*). Gar zu mächtig sind sie mir.
ie sind zähe Speise. (*Er bläst.*)

IE (*singt*). Hör, die Vöglein flattern schon,
lattern auf den Ästen. (*Sie spielt.*)

R (*singt*). Spiele fort! Das kleine Volk
chmeckt am allerbesten.
uf dem Felde hüpfen schon
chöne fette Hühnchen. (*Er bläst.*)

IE (*spielt und singt*). Blase fort! Da kommen schon
Iasen und Kaninchen.

Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. In- essen sind auch die Löwen, Bären und Affen angekommen nd treten dem Papageno in Weg.—Sie spielt.)

R (*singt*). Wär ich nur die Bären los!
ie verwünschten Affen!
ene sind so breit und dumm,
as sind schmale Laffen.

(*Auf den Bäumen lassen sich Papageien sehen.*)

IE (*spielt und singt*). Auch die Papageienschar
ommt von weiten Reisen.
länzend farbig sind sie zwar,
ber schlecht zu speisen.

R (*hat indessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt nd bringt ihn an den Löffeln hervor*).
ieh, den Hasen hascht ich mir
us der großen Menge.

IE (*hat indessen das Garn zugeschlagen, in welchem man 'ögel flattern sieht*).
ieh, die fetten Vögel hier
arstig im Gedränge.

(*Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an de Flügeln hervor.*)

BEIDE. Wohl, mein Kind, wir leben so
Einer von dem andern.
Laß uns heiter, laß uns froh
Nach der Hütte wandern.

CHOR (*unsichtbar*). Ihr lustigen Vögel,
Seid munter und froh.
Verdoppelt die Schritte,
Schon seid ihr erhört:
Euch ist in der Hütte
Das Beste beschert.

(*Bei der Wiederholung fallen* ER *und* SIE *mit ein.*)

Verdopple die Schritte,
Schon sind wir erhört:
Uns ist in der Hütte
Das Beste beschert.

TEMPEL.

Versammlung der Priester.

CHOR. Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl?
Kluge schwanken, Weise fehlen,
Doppelt ist dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad zu wandeln,
Sei des edlen Mannes Wahl.
Soll er leiden,
Nicht entscheiden,
Spreche Zufall auch einmal.

Sarastro tritt vor dem Schlusse des Gesanges unter si Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der Spreche herein und tritt zu Sarastro.

DER SPRECHER. Vor der nördlichen Pforte unsere heiligen Wohnung stehet unser Bruder, der die Pilgrim schaft unseres Jahres zurückgelegt hat, und wünscht, wie der eingelassen zu werden. Er übersendet hier das gewiss

ichen, an dem du erkennen kannst, daß er noch wert
, in unsere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

*r überreicht Sarastro einen runden Kristall an einem
nde.)*

RASTRO. Dieser geheimnisvolle Stein ist noch hell
d klar. Er würde trüb erscheinen, wenn unser Bruder
fehlt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(*Der Sprecher geht ab.*)

RASTRO. In diesen stillen Mauern lernt der Mensch
h selbst und sein Innerstes erforschen. Er bereitet sich
r, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die er-
bene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen
enschheit lernt nur der Wanderer kennen, der auf den
iten Gefilden der Erde umherschweift. In diesem
nne verbindet uns das Gesetz, jährlich einen von uns
s Pilger hinaus in die rauhe Welt zu schicken. Das
s entscheidet, und der Fromme gehorcht. Auch ich,
chdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino über-
ben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger
eisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum ersten-
al auch in dem Falle, so wie jeder von euch in das
ilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausspruche des
hicksals zu unterwerfen.

Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.

LGER. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

LLE. Heil dir!

RASTRO. Der Kristall zeigt mir an, daß du reines
erzens zurückekehrst, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun
er teile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du
fahren hast, und vermehre die Weisheit, indem du sie
stätigst. Vor allem aber warte noch ab, wem du deine
leider, wem du dieses Zeichen übergeben sollst, wen
r Wille der Götter für diesmal aus der glücklichen Ge-
llschaft entfernen wird.

*r gibt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Priester brin-
n einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes
efäß steht. Der Altar muß so hoch sein, daß man nicht*

in das Gefäß hineinsehen kann, sondern in die Höhe reic muß, um hineinzugreifen.)

Chorgesang.

SARASTRO (*der seine Rolle auseinanderwickelt*). Mich t das Los, und ich zaudere keinen Augenblick, mich sein Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahndung ist erfüllt. Mi entfernen die Götter aus eurer Mitte, um euch und mi zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgeruf da die Kräfte feindseliger Mächte wirksamer werd Durch meine Trennung von euch wird die Schale c Guten leichter. Haltet fest zusammen, dauert aus, le nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhli wiedersehen.

Die Krone gab ich meinem lieben,
Ich gab sie schon dem werten Mann.
Die Herrschaft ist mir noch geblieben,
Daß ich euch allen dienen kann.
Doch wird auch das mir nun entrissen;
Ich werd euch heute lassen müssen,
Und von dem heilig lieben Ort—
Ich gehe schon.
Leb wohl, mein Sohn!
Lebt wohl, ihr Söhne!
Bewahrt der Weisheit hohe Schöne.
Ich gehe schon
Vom heilig lieben Ort
Als Pilger aus der Halle fort.

(*Während dieser Arie gibt Sarastro sein Oberkleid u die hohenpriesterlichen Abzeichen hinweg, die nebst d goldnen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt a gegen die Pilgerkleider, das Band mit der Kristallku wird ihm umgehangen, und er nimmt den Stab in die Han Hiezu wird der Komponist zwischen den verschieden Teilen der Arie, jedoch nur so viel als nötig, Raum lassen wissen.*)

CHOR. Wer herrschet nun
Am heilig lieben Ort?
Er geht von uns als Pilger fort.

Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in er Mitte.)

ARASTRO. Mir ward bei euch, ihr Brüder,
as Leben nur ein Tag.
rum singet Freudenlieder,
Verft euch in Demut nieder
Ind gleich erhebt euch wieder,
Vas auch der Gott gebieten mag.
on euch zu scheiden,
on euch zu lassen,
Velch tiefes Leiden!
ch muß mich fassen,
) harter Schlag! (*Ab.*)

HOR. Ihr heiligen Hallen,
ernehmet die Klagen;
Nicht mehr erschallen
n heitern Tagen
arastros Worte,
m ernsten Orte
n edlen Pflichten
u unterrichten.
s soll die Wahrheit
Nicht mehr auf Erden
n schöner Klarheit
erbreitet werden.
ein hoher Gang
Vird nun vollbracht;
och uns umgibt
ie tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt. Gebet, Erdeben. Der Altar versinkt und das Kästchen mit. Verweiflung der Pamina. Diese Szene ist dergestalt angelegt, daß die Schauspielerin durch Beihilfe der Musik eine bedeutende Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.

WALD UND FELS. PAPAGENOS WOHNUNG

Sie haben große schöne Eier in der Hütte gefunden. vermuten, daß besondre Vögel drinnen stecken mögen. Dichter muß sorgen, daß die bei dieser Gelegenheit vor lenden Späße innerhalb der Grenzen der Schicklic bleiben. Sarastro kommt zu ihnen. Nach einigen mystis Äußerungen über die Naturkräfte steigt ein niedriger F aus der Erde, in dessen Innern sich ein Feuer bewegt. Sarastros Anweisung wird auf demselbigen ein artiges zurechtgemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen deckt. Sarastro entfernt sich. Die Eier fangen an schwellen, eins nach dem andern bricht auf, und drei der kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. erstes Betragen untereinander, sowie gegen die Alten, zu dichterischen und musikalischen Scherzen Gelegen Sarastro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erzieh Dann erzählt er ihnen den traurigen Zustand, in dem Pamina und Tamino befinden. Nach dem Versinken Kästchens sucht Pamina ihren Gatten auf. Indem sie erblicken, fallen sie in einen periodischen Schlaf, wie i angedroht war, aus dem sie nur kurze Zeit erwachen sich der Verzweiflung zu überlassen. Sarastro heißt muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübnis d ihre Scherze aufzuheitern. Besonders soll Papagenc Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu versuc Sarastro bleibt allein zurück und ersteigt unter einen deutenden Arie den heiter liegenden Berg.

VORSAAL IM PALAST.

Zwei Damen und zwei Herren (*gehen auf und ab*)

TUTTI. Stille, daß niemand sich rühre, sich rege,
Daß der Gesang nur sich schläfernd bewege!
Wachend und sorgend bekümmert euch hier:
Kranket der König, so kranken auch wir.

DRITTE DAME (*schnell kommend*).
Wollet ihr das Neuste hören,
Kann ich euch das Neuste sagen:

Lange werden wir nicht klagen,
Denn die Mutter ist versöhnt.
DRITTER HERR (*schnell kommend und einfallend*).
Und man saget, Papageno
Hat den größten Schatz gefunden,
Große Gold- und Silberklumpen,
Wie die Straußeneier groß.
ERSTES TUTTI. Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,
Da wir die Schmerzen der Könige singen? (*Pause.*)
Aber so redet denn, macht es nur kund.
DRITTE DAME. Wollet ihr das Neuste hören?—
DRITTER HERR. Und man saget, Papageno—
DRITTE DAME. Lasset euch das Neuste sagen—
DRITTER HERR. Hat den größten Schatz gefunden—
VIERTE DAME (*schnell kommend und einfallend*).
War Sarastro doch verschwunden;
Doch man weiß, wo er gewesen,
Kräuter hat er nur gelesen,
Und er kommt und macht gesund.
VIERTER HERR (*geschwind kommend und einfallend*).
Ich verkünde frohe Stunden,
Alle Schmerzen sind vorüber;
Denn es ist der Prinz gefunden,
Und man trägt ihn eben her.
TUTTI (*der letzten viere, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen*).
TUTTI (*der ersten viere*).
Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen?
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen.
Wär es doch wahr, und sie wären gesund!
(*Die letzten viere fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.*)

Papageno und Papagena, die mit der Wache streitend hereindringen.

PAPAGENO. Es soll mich niemand abhalten.
PAPAGENA. Mich auch nicht.
PAPAGENO. Ich habe dem König eher Dienste geleistet,

als eure Bärte zu wachsen anfingen, mit denen ihr je grimmig tut.
PAPAGENA. Und ich habe der Königin manchen G fallen getan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klau hatte. Freilich würde sie mich nicht mehr kennen: de damals war ich alt und häßlich, jetzo bin ich jung u hübsch.
PAPAGENO. Also will ich nicht wieder hinaus, da einmal herein bin.
PAPAGENA. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.
HERR. Sieh da, das gefiederte Paar! recht wie geruf (*Zur Wache.*) Laßt sie nur! sie werden dem König u der Königin willkommen sein.
PAPAGENO. Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, sieht hier sehr übel aus.
HERR. Und wir hören, es sieht bei euch sehr gut au
PAPAGENO. Bis es besser wird, mag es hingehen.
DAME. Ists denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier g funden habt?
PAPAGENO. Gewiß.
HERR. Goldne Straußeneier?
PAPAGENO. Nicht anders.
DAME. Kennt ihr denn auch den Vogel, der sie legt
PAPAGENO. Bis jetzt noch nicht.
DAME. Es müssen herrliche Eier sein.
PAPAGENO. Ganz unschätzbar.
HERR. Wieviel habt ihr denn bis jetzt gefunden?
PAPAGENO. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.
DAME. Und alle massiv?
PAPAGENO. Bis auf einige, die lauter waren.
HERR. Allerliebster Papageno, Ihr ließt mir wohl e Mandel zukommen?
PAPAGENO. Von Herzen gern.
DAME. Ich wollte mir nur ein Paar in mein Naturalie kabinett ausbitten.
PAPAGENO. Sie stehen zu Diensten.
DAME. Dann habe ich noch ein Dutzend Freunde, al Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Meta vortrefflich verstehen.

APAGENO. Alle sollen befriedigt werden.

IERR. Ihr seid ein vortrefflicher Mensch.

APAGENO. Das wird mir leicht. Die Eier sind das enigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im großen, ie ich sonst im kleinen war.

AME. Wo sind denn eure Waren?

APAGENO. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. ch mußte sie stehen lassen.

AME. Gewiß wegen des Zolls.

APAGENO. Sie wußten gar nicht, was sie fordern sollten.

IERR. Sie sind wohl sehr kostbar.

APAGENO. Unschätzbar.

AME. Man kann es nach den Eiern berechnen.

APAGENO. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

IERR (*zur Dame*). Wir müssen ihn zum Freunde haben, ir müssen ihnen durchhelfen.

Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit beiden zurück. ie tragen goldne Käfige mit geflügelten Kindern.)

APAGENO und PAPAGENA. Von allen schönen Waren,
um Markte hergefahren,
Vird keine mehr behagen,
ls die wir euch getragen
us fremden Ländern bringen.
) höret, was wir singen,
Jnd seht die schönen Vögel!
ie stehen zum Verkauf.

APAGENA (*einen herauslassend*).
uerst beseht den großen,
Den lustigen, den losen!
Er hüpfet leicht und munter
Vom Baum und Busch herunter;
Gleich ist er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O seht den muntern Vogel!
Er steht hier zum Verkauf.

PAPAGENO (*den andern vorweisend*).
Betrachtet nun den kleinen,
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der lose,

So gut als wie der große.
Er zeiget meist im stillen
Den allerbesten Willen.
Der lose kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.
PAPAGENA (*das dritte zeigend*).
O seht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich.
Sie mag sich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.
BEIDE. Wir wollen sie nicht loben,
Sie stehn zu allen Proben,
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel:
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel,
Wie reizend ist der Kauf!
(*Es hängt von dem Komponisten ab, die letzten Zeilen e·s jeden Verses teils durch die Kinder, teils durch die A·n und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenw·- tigen Personen wiederholen zu lassen.*)
DAME. Sie sind wohl artig genug; aber ist das alles?
PAPAGENA. Alles, und ich dächte: genug.
HERR. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Kor·? Sie wären mir lieber als die Vögel.
PAPAGENO. Ich glaubs. Sollte man übrigens in die·r wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen d·- fen, so würde man bekennen, daß man ein wenig auf·- schnitten hat.
HERR. Nur ohne Umstände.
PAPAGENO. So würde ich sagen, daß dieses unser ga- zer Reichtum sei.
DAME. Da wärt ihr weit.
HERR. Und die Eier?

PAPAGENO. Davon sind nur die Schalen noch übrig. Denn ebendiese sind herausgekrochen.
HERR. Und die übrigen dritthalb Schock ohngefähr?
PAPAGENO. Das war nur eine Redensart.
DAME. Da bleibt euch wenig übrig.
PAPAGENO. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?
HERR. Du bist also noch immer weiter nichts als ein Lustigmacher.
PAPAGENO. Und deshalb unentbehrlich.
HERR. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die Königin erheitern?
DAME. Keinesweges. Es würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.
PAPAGENO. Und doch hat mich Sarastro deswegen hergeschickt.
HERR. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehn?
PAPAGENO. In unsern Gebirgen.
HERR. Er suchte Kräuter?
PAPAGENO. Nicht daß ich wüßte.
HERR. Ihr saht doch, daß er sich manchmal bückte.
PAPAGENO. Ja, besonders wenn er stolperte.
HERR. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bückte sich vorsätzlich.
PAPAGENO. Ich bin es zufrieden.
HERR. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine, und kommt hieher, König und Königin zu heilen.
PAPAGENO. Wenigstens heute nicht; denn er befahl mir ausdrücklich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und beim Erwachen von Ihro Majestäten gleich die sanfteste Melodie anzustimmen, und dadurch ihren Schmerz wenigstens eine Zeitlang auszulöschen.
DAME. Man muß alles versuchen.
HERR. Es ist eben die Stunde des Erwachens. Versucht euer möglichstes. An Dank und Belohnung soll es nicht fehlen.

Pamina und Tamino (*unter einem Thronhimmel auf* [illegible]
Sesseln schlafend).

(*Man wird, um den pathetischen Eindruck nicht zu sti*
wohl die Papagena mit den Kindern abtreten lassen, [illegible]
Papageno, der die Flöte bläst, kann sich hinter die Ku[illegible]
wenigstens halb, verbergen und nur von Zeit zu Zeit [illegible]
sehen lassen.)

PAMINA (*auf den Ton der Flöte erwachend*).
An der Seite des Geliebten
Süß entschlafen, sanft erwachen,
Gleich zu sehn den holden Blick—

(*Papageno hört auf, zu blasen, und horcht.*)

TAMINO (*erwachend*). Ach, das könnte den Betrübt[illegible]
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber ach, was stört mein Glück!

CHOR. Papageno, blase, blase!
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

PAMINA (*aufstehend und herunterkommend*).
Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Tätigkeit erheben,
Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

TAMINO (*aufstehend und herunterkommend*).
Immerfort bei guten Taten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberaten
Sich der heitern Tugend weihen,
O wie hebt es meine Brust!

(*Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.*)

CHOR. Papageno, laß die Flöte
Nicht von deinem Munde kommen,
Halte nur noch diesmal aus!

PAPAGENO. Laßt mich nur zu Atem kommen!
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

TAMINO und PAMINA (*sich voneinander entfernend*).
Ach, was hat man uns genommen!
O wie leer ist dieses Haus!

CHOR. Blase, Papageno, blase,
Halte nur noch diesmal aus!

(*Papageno bläst.*)

TAMINO und PAMINA (*sich einander freundlich nähernd*).
Nein, man hat uns nichts genommen,
Groß und reich ist unser Haus.
PAPAGENO. Ach, mir bleibt der Atem aus!
CHOR. Halte nur noch diesmal aus!
PAMINA und TAMINO. O wie leer ist dieses Haus!

(*Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß es ganz von dem Komponisten abhängt, den Übergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorstehender Verse, zu verschränken und zu wiederholen.*)

(*Es kommen Priester. Es wird von dem Komponisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das letzte an. Sie geben Nachricht, wo sich das Kind befinde.*)

PRIESTER. In den tiefen Erdgewölben,
Hier das Wasser, hier das Feuer,
Unerbittlich dann die Wächter,
Dann die wilden Ungeheuer;
Zwischen Leben, zwischen Tod,
Halb entseelet,
Von Durst gequälet,
Liegt der Knabe.
Hört sein Flehen!
Weh! ach, er verschmachtet schon.
Rettet! rettet euern Sohn.
ALLE. Welche Stille, welches Grausen
Liegt auf einmal um uns her!
Welch ein dumpfes fernes Sausen!
Welch ein tiefbewegtes Brausen!
Wie der Sturm im fernen Meer.
Immer lauter aus der Ferne
Hör ich alle Wetter drohen.
Welche Nacht bedeckt den goldnen
Heitern Himmel,
Und die Sterne
Schwinden schon vor meinem Blick.

UNTERIRDISCHES GEWÖLBE.

In der Mitte der Altar mit dem Kästchen, wie er versa[...]. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt [...] scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, wo[...] die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles [...] dunkel, das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Sz[...].

CHOR (*unsichtbar*). Wir richten und bestrafen:
Der Wächter soll nicht schlafen;
Der Himmel glüht so rot.
Der Löwe soll nicht rasten;
Und öffnet sich der Kasten,
So sei der Knabe tot.
(*Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette [...] und her.*)
ERSTER WÄCHTER (*ohne sich zu bewegen*). Bru[...] wachst du?
ZWEITER (*ohne sich zu bewegen*). Ich höre.
ERSTER. Sind wir allein?
ZWEITER. Wer weiß?
ERSTER. Wird es Tag?
ZWEITER. Vielleicht ja.
ERSTER. Kommt die Nacht?
ZWEITER. Sie ist da.
ERSTER. Die Zeit vergeht.
ZWEITER. Aber wie?
ERSTER. Schlägt die Stunde wohl?
ZWEITER. Uns nie.
ZU ZWEIEN. Vergebens bemühet
Ihr euch da droben so viel.
Es rennt der Mensch, es fliehet
Vor ihm das bewegliche Ziel.
Er zieht und zerrt vergebens
Am Vorhang, der schwer auf des Lebens
Geheimnis, auf Tagen und Nächten ruht.
Vergebens strebt er in die Luft,
Vergebens dringt er in die tiefe Gruft:
Die Luft bleibt ihm finster,
Die Gruft wird ihm helle;

)och wechselt das Helle
Iit Dunkel so schnelle.
:r steige herunter,
:r dringe hinan;
:r irret und irret
'on Wahne zu Wahn.

Der hintre Vorhang öffnet sich. Dekoration des Wassers nd Feuers, wie in der ‚Zauberflöte'. Links das Feuer, eine leine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist; lsdann das Wasser, oben drüber ein gangbarer Felsen, aber hne Tempel. Die ganze Dekoration muß so eingerichtet ein, daß es aussieht, als wenn man von dem Felsen nur durch las Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

Tamino und Pamina (*kommen mit Fackeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen singen sie*).

TAMINO. Meine Gattin, meine Teure,
) wie ist der Sohn zu retten?
Zwischen Wasser, zwischen Feuer,
Zwischen Graus und Ungeheuer
Ruhet unser höchster Schatz. (*Sie gehen durchs Feuer.*)

PAMINA. Einer Gattin, einer Mutter,
Die den Sohn zu retten eilet,
Macht das Wasser, macht das Feuer,
In der Gruft das Ungeheuer,
Macht der strenge Wächter Platz.

(*Indessen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke tut sich auf.*)

DIE KÖNIGIN DER NACHT. Was ist geschehen!
Durch das Wasser, durch das Feuer
Drangen sie glücklich und verwegen.
Auf, ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
Stellet mächtig euch entgegen
Und bewahret mir den Schatz.

DIE WÄCHTER (*richten ihre Speere gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben. Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden Seiten symmetrisch sein*).

Wir bewahren, wir bewachen
Mit Speer und Löwenrachen,
O Göttin, deinen Schatz.

TAMINO und PAMINA (*hervorkommend*)
O mein Gatte, mein Geliebter,
Meine Gattin, meine Teure,
Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer
Macht der Mutterliebe Platz.
Ihr Wächter, habt Erbarmen!

KÖNIGIN. Ihr Wächter, kein Erbarmen!
Behauptet euren Platz!

TAMINO und PAMINA. O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unsern Schatz?

KÖNIGIN. Sie dringen durch die Wachen,
Der grimmige Löwenrachen
Verschlinge gleich den Schatz!

(*Die Wolke zieht weg. Stille.*)

DAS KIND (*im Kästchen*). Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton,
Es hört sie der Knabe
Und wachet auch schon.

PAMINA und TAMINO. O Seligkeit, den ersten Ton
Das Lallen seines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns betören.
Ihr Götter! welche Seligkeit
Beglückt uns schon!
O laßt uns ihn noch einmal hören,
Den süßen Ton.

CHOR (*unsichtbar*). Nur ruhig! es schläfet
Der Knabe nicht mehr.
Er fürchtet die Löwen
Und Speere nicht sehr.
Ihn halten die Grüfte
Nicht lange mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geistigem Lauf.

(*Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kasten tra-*

arent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichter so isponiert sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren leichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Vächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

;ENIUS. Hier bin ich, ihr Lieben!
Jnd bin ich nicht schön?
Ver wird sich betrüben,
ein Söhnchen zu sehn?
n Nächten geboren,
m herrlichen Haus,
Jnd wieder verloren
n Nächten und Graus.

Es drohen die Speere,
Die grimmigen Rachen—
Jnd drohten mir Heere
Jnd drohten mir Drachen,
Sie haben doch alle
Dem Knaben nichts an.

In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit len Spießen stoßen, fliegt er davon.)

[SZENAR DER FORTSETZUNG.]

Kurze Landschaft.
[Papagenos Hütte.]
Sarastro und Kinder.

Tiefe Landschaft.
Genius, Pamina, Tamino.
Papagena, Monostatos.
Papageno, Papagena, Kinder.
Genius wird gefangen.
Pamina, Tamino, die Vorigen.
Monostatos, die Vorigen

Nachtszene mit Meteoren.
Königin, Sarastro.
Königin, Monostatos.
Schlacht.
Tamino siegt.
Pagageno gerüstet.

Palast, aufgeputzt.
Weiber und Kinderspiel.
Monostatos unterirdisch.
Brand.

Zeughaus.
Die überwundenen Priester.

PROLOG

ZUM LUSTSPIEL 'ALTE UND NEUE ZEIT' V IFFLAND

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im a rakter des Jakob. Den 7. Oktober 1794.

So hätt ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll
Im vielgeliebten Weimar wieder zum erstenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das *Alt' und neue Zeit* zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte.—Seh ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mirs wunderlich
Zumute.—Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe sein?—Das glaubt kein Mensch.
Wie viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich als kleine Christel
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel.—
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt—und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,
Was sie zu ihren Kindern sagen soll.—
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agieren, als da draußen leben.
(*Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu und g sie hin.*)
Jakob—was fällt dir ein?
Man sieht doch recht, daß du ein Schüler bist,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein

n seinen Büchern steckt.—Hinweg die Grillen—
Iervor mit dir!

(*Hervortretend.*)

Begrüße diese Stadt,
)ie alles Gute pflegt, die alles nützt;
Vo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
\n Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
)ie dumpfe Dummheit längst vertrieb;
Vo alles Gute wirkt; wo das Theater
n diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geist
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geschäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urteil immer sichrer wird,
So denkt: Auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen; und seid ihm,
Seid allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur *neuen* Zeit, so wie zur *alten*, günstig.

DAS MÄDCHEN VO
OBERKIRCH

EIN TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

[*Bruchstück*]

PERSONEN

Die Gräfin.	Marie.
Der Baron.	Der Maire von Straßbu
Manner, ein Geistlicher.	Glieder der Munizipalit
Peter Handfest, ein Fleischer.	Sansculotten usw.

Die Handlung geht in Straßburg vor.

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Die Gräfin, mit Stricken beschäftigt. Dazu der Ba n.

BARON. Wie ist Ihr Befinden, gnädige Gräfin? Wo it unterhalten Sie sich?

GRÄFIN. Wie Sie sehen, lieber Vetter, mit einer Arb t, die mich allenfalls nähren könnte.

BARON. Wie ungewohnt muß es Ihnen jetzt bei uns s n, wie traurig ist Ihre Lage!

GRÄFIN. Ich habe schon harte Fälle erlebt, freilich di e waren die härtesten.

BARON. Auf Ihren Gütern sieht es übel aus.

GRÄFIN. Ich habe mir nichts Gutes vorgestellt.

BARON. Man hat geraubt, zerstört.

GRÄFIN. Das ist der Geist der Zeit.

BARON. Der ehrliche Verwalter, die Wohlgesinnten Ih r Untertanen haben, was möglich war, gerettet.

GRÄFIN. Darauf konnte ich mich verlassen. Lieber Vet , da ich Trostes bedarf, bringen Sie mir dann etwa g e Nachricht von meinen Söhnen, von meinen Töchtern? h weiß noch nicht, soll ich sie loben, soll ich sie tadeln, ll ich sie glücklich preisen oder für elend erklären, daß e so bald aus diesem Lande der Greuel geflohen sind.

ARON. Nachrichten bringe ich und, wenn Sie wollen, ute Nachrichten. Sie leben—

RÄFIN. Das nackte Leben ist schon in unsern Zeiten ine Wohltat.

ARON. Die Männer sind bei der Armee angestellt.

RÄFIN. Sie sind an ihrem Platze.

ARON. Die Frauen haben wenigstens einen ruhigen ufluchtsort gefunden.

RÄFIN. Für Flüchtlinge alles Dankes wert. O was für 'hilosophen sind wir geworden! Lassen Sie mich die riefe sehen.

ARON. Recht gern. Sie werden sich freuen, insofern in Herz der Freude fähig sein kann, wie diese gute eelen so fest, so wacker sich in dem traurigen Zustande efinden.

RÄFIN. Schön.

ARON. Sie sparen das Geld, das wir ihnen zuschicken, nd arbeiten.

RÄFIN. Ich lobe sie darum.

ARON. Karoline stickt.

RÄFIN. Das gute Kind.

ARON. Friederike näht.

RÄFIN. Das kann sie sehr schön.

ARON. Sie haben noch einige brave Männer um sich, lie auch arbeiten, sich auch bemühen und von allen Menschen geachtet werden; aber leider betrüben sie sich alle usammen über die Unart, die Frechheit, womit so viele Emigrierte sich in Deutschland verächtlich machen.

RÄFIN. Die Guten werden sich auszeichnen und geachtet werden. Lassen Sie mich die Briefe sehen! Karoline schreibt gewiß viele Details—

BARON. Nach ihrer Art.

GRÄFIN. Schildert die Leute gut—

BARON. Gewiß.

GRÄFIN. Und schont niemand.

BARON. Wie in den glücklichsten Zeiten.

GRÄFIN. Nun, so ist mirs auch nicht bange für sie. Lieber Vetter, haben Sie die Briefe nicht zu sich gesteckt?

BARON. Ja, gnädige Tante, hier sind sie.

GRÄFIN. Warum so von ferne?

BARON. Ich muß vorher—

GRÄFIN. Was? Etwa mich vorbereiten? O Gott! möglich! Haben Sie mich nur getäuscht, Vetter! Kon Sie so grausam sein! So freundlich mir sagen, die M nigen seien wohl, in leidlichen Umständen! Sie kon scherzen und haben mir eine traurige Botschaft zu b gen!

BARON. Nein! Tante, nein! Legen Sie meine Verleg heit, mein Zaudern nicht unrecht aus! Keine trau Botschaft. Fassen Sie sich, erheitern Sie sich! Nur e Sonderbares hab ich Ihnen vorzutragen.

GRÄFIN. Nun?

BARON. Etwas Sonderbares, worauf ich Sie vorbere muß, ehe Sie aus diesen Briefen die Meinung der Ihr darüber vernehmen.

GRÄFIN. Lassen Sie mich nicht länger in Ungewißh

BARON. Wie soll ich anfangen? Wie alles sagen doch kurz sein?

GRÄFIN. Was Ihren lebhaften Geist interessierte, ko ten Sie immer sehr leicht vortragen.

BARON. O wüßten Sie, was mich diesmal stumpf ma

GRÄFIN. Was könnte das sein?

BARON. Ach! was unsre Geisteskräfte nur zu oft Wolken umzieht.

GRÄFIN. Wir werden immer dunkler.

BARON. Ich will es gestehen.

GRÄFIN. Nur heraus!

BARON. Die Liebe!

GRÄFIN. Von dieser Leidenschaft erwartet ich am nigsten Einfluß auf Sie in diesen Augenblicken.

BARON. Wann sind wir vor ihr sicher?

GRÄFIN. Sie lieben also?

BARON. Ja! Schon lange lieb ich! Und bin nun glü lich, daß mein Verstand mir keine Hindernisse meh den Weg legt.

GRÄFIN. Ohne Umschweife!

BARON. Wie soll ich—

GRÄFIN. Den Namen! Nur kurz.

BARON. Mit dem Namen anzufangen, würden wir erst in unendliche Umschweife geraten.

GRÄFIN. Nun zur Sache! Sie machen mich ungeduldig!

BARON. Auch die Sache wissen Sie. Da unsre Verwandten emigrierten, hielt ich mich als Bürger der Stadt, als französischer Bürger, still und schien die Wendung der Revolution zu begünstigen.

GRÄFIN. Und begünstigten sie wirklich! Nun, dafür sind Sie schon gestraft. Weiter!

BARON. Durch meinen Einfluß rettete ich viel von Ihrem, von meiner Vettern Vermögen.

GRÄFIN. Dafür wir Ihnen ewig verbunden sind.

BARON. Die Umstände fangen an, gefährlicher zu werden.

GRÄFIN. Ich leugn es nicht.

BARON. Die Masse des Volks, nicht des Volks, des Pöbels gewinnt das Übergewicht. Jeder geht verloren, der sich ihm nicht gleichstellt. Von Paris haben wir die schrecklichsten, die sonderbarsten Nachrichten.

GRÄFIN. Hernach! hernach! von diesen Nachrichten. Wollen Sie meine Ungeduld—

BARON. So hören Sie doch! O warum kann ich Ihnen nicht, beste Tante, mit mehr Ruhe, mehr Zusammenhang vortragen, was Sie doch wissen müssen. Sag ich zu wenig voraus, so werden Sie viel einzuwenden haben. Sag ich zu viel, so wissen Sie nicht, wo ich hinaus will.

GRÄFIN. Wenn ich Ihnen raten sollte, lieber Vetter, so gingen Sie— —hinaus und eine Viertelstunde spazieren, kämen dann und sprächen mit Ihrer guten alten Tante wieder die alte verständliche Sprache.

BARON. Sie werden empfindlich! O zürnen Sie nur nicht, wenn ich ausgeredet habe. Genötigt, der Menge, der Masse, halb Volk halb Pöbel, zu schmeicheln, halte ich für ratsam, unter meinem Stande, ich darf wohl sagen, unter meinem vorigen Stande zu heiraten.

GRÄFIN. Vetter!

BARON. Von dieser Seite wäre die Heirat politisch, und ich hätte mich ihrer zu schämen. Aber mein Herz gebietet mir noch lebhafter als das Interesse. Meine Ab-

sichten sind auf ein Mädchen gerichtet, die einzige ihrer Art.

GRÄFIN. Macht der Marter ein Ende und erklärt Eu oder geht!

BARON. Liebe Tante, ich gehe! Ich sehe wohl, ich m gehen, aber—zürnen Sie nicht—vorher muß ich sage ich heirate—Ihre Marie—geben Sie mir Ihre Einwill gung!

GRÄFIN. Meine Aufwärterin.

BARON. Ihre Tochter, Ihren Zögling, das Schönste, w Ihnen die Natur überlieferte, das Beste, was Ihrer E ziehung geraten ist.

GRÄFIN. Vetter, laßt mich einen Augenblick allein.

BARON. Soll ich gehen! Soll ich bleiben!—Tante! Mu ter, ich gehe, ich lasse Sie allein, denken Sie [an] mich! uns Schicksal! Marien!—Warum soll ich Ihre Marie nicht au die Meinige nennen dürfen!

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Manner.

MANNER. Gnädige Gräfin, verzeihen Sie! Ich finde ni mand im Vorzimmer.

GRÄFIN. Nur immer herein! Freunde sind uns wil kommen, wenn wir auch keine Diener haben, sie zu me den. Wie gehts Ihnen, lieber Manner? Setzen Sie sich

MANNER. Herr Baron.

BARON. Sie kommen erwünscht, mich zurückzuhalte da ich in einer schmerzlichen Gemütsbewegung von hinn ging. Sie kommen wie ein Engel mir zu Hilfe, ich braucl einen Vorsprecher bei meiner Tante, einen Vorsprech wie Sie.

MANNER. Sie scherzen! Wäre es möglich, daß Ka der geliebte Karl, seine Tante beleidigen könnte?—E kleines Mißverständnis! Und auch das ist schon viel, viel zwischen so edlen Menschen, zwischen so nahen Ve wandten. Darf ich mir eine Erklärung ausbitten?

GRÄFIN. Lassen Sie ihn reden!

MANNER. Nun, Herr Baron!

·ARON. Nicht Baron! Karl! wenn Sie wollen, da ich
einen Namen habe als von Gütern, die schon meinen
'ätern nicht mehr gehörten. Manner! Ich habe Sie han-
eln sehen, ich habe in jener Zeit, da wir alle noch hofften,
ıre Gesinnungen kennen lernen. Sie haben mein Ver-
auen gewonnen, ja, in Ihrer Gegenwart will ich ein ab-
ebrochenes Gespräch wieder anknüpfen. Wir hatten uns
ntzweit. Nicht entzweit, aber mißverstanden; nicht miß-
erstanden, aber übereilt. Ich ging, Sie kommen, und ich
leibe.

IANNER. In welcher heftigen Gemütsbewegung finde
:h Sie!

·RÄFIN. Ich werde noch statt seiner reden müssen.

·ARON. O tun Sie es! Reden Sie, wie es Ihnen Ihr Herz
ingibt!

IANNER. Ich bitte.

·RÄFIN. Er, der sich im Anfang freute, an der allge-
ıeinen Herrschaft teilzunehmen—

·ARON. Tante! Schonen Sie uns beide! Erinnern Sie
ich, daß Manner auch von denen war, die—hofften.

·RÄFIN. Wir leben in einer Zeit, wo wir einander viel
erzeihen müssen. Unterbrecht mich nicht, Vetter! Er
ingt an, sich vor der allgemeinen Herrschaft zu fürchten.
)as Volk, das er mit auffordern half, wird ihm zu stark,
u mächtig, zu gewaltsam; er will, da er es nicht wie bisher
eiten kann, sich auf eine andre Weise mit ihm verbinden.

IANNER. Ich bitte um Aufschluß.

·RÄFIN. Den sollen Sie haben. Er heiratet! Denn so
ıat er gesagt. Er fragt nicht um Rat, er will nicht unsre
Ieinung. Er heiratet.

IANNER. Wen denn?

·ARON. Manner, die Zeit ist edel. Mit drei Worten. Ich
ıeirate Marien.

IANNER. Marien.

·ARON. Und meine Tante verkennt mich.

IANNER. Marien. (*Beiseite.*) Ich Unglücklicher!

·ARON. Daß es denn doch zu einem Geständnis komme.
Jnter allen weiblichen Geschöpfen, welche die Natur un-
rer Familie geschenkt, welche die Gesellschaft zu uns

gebracht, war Marie immer und immer die schönste un
die beste. Wer liebte sie nicht, und wie liebe ich sie nich
MANNER (*sich fassend*). Marie ward immer von jede
geschätzt.
BARON. Und warum? Weil sie alle Tugenden besitz
die uns andern— —eine Revolution wünschen ließen. S
war schön ohne Anmaßung, liebenswürdig ohne Sucht z
gefallen, Dienerin ohne Niedrigkeit, Gesellschafterin ohn
vorlaut zu sein.
GRÄFIN. Lobe Marien, soviel du willst, und ich werd
dir beistimmen. Nicht das geringste Verdienst habe ic
darin gesucht— —zu erziehen. Und sie hat meine Wünsch
am besten be..., aber mußt du sie denn darum heiraten
BARON. Tante! Soll ichs Ihnen gestehen? Noch in de
Zeiten unseres blühenden Glücks suchte ich Marien unte
—Bedingungen zu der Meinigen zu machen, es gelan
mir nicht.
GRÄFIN. Eine schöne Konfession.
MANNER. Marie ist ein edles Mädchen, ich habe s
immer für stark genug gehalten, jeder Verführung zu wi
derstehen.
GRÄFIN. Und also, Vetter?
BARON. Lassen Sie uns nicht in einen kalten, spitzen To
fallen! Ich will nur sagen, daß ich Marien liebte und si
nicht besitzen konnte, daß ich sie besitzen kann und noc
liebe. Warum sollt ich nicht daran denken?
GRÄFIN. Ich sehe die Folge noch nicht.
MANNER. Und es läßt sich noch manches darüber denken
BARON. Und ich werde am Ende doch auf das Argu
ment dringen müssen, das ich im Anfange zu verwerfe
schien. Ist nicht eine solche Verbindung jetzt für unser
einen so nützlich, so erwünscht und notwendig, als eh
mals die Verbindung mit den größten und reichsten Häu
sern sein konnte?
GRÄFIN. Die Liebe spielt deiner Klugheit einen Streich
MANNER. Sie hoffen, weil Sie wünschen.
BARON. Ist nicht Marie auf Ihren Gütern, ist sie nich
in der Gegend, ja, ich darf fast sagen, im ganzen Elsaß al
ein gutes, als ein fürtreffliches Mädchen bekannt? Wir

e nicht von allen geachtet, die ihres Standes sind, und
ırf ich nicht hoffen, indem ich ihr meine Hand biete,
ich mit dem Volke, das jetzt die Gewalt in Händen hat,
ı verschwägern und für mich und die Meinigen den
hönsten Vorteil aus dieser Verbindung zu ziehen?

ANNER. Nein, Baron! Hier darf ich Ihnen gradezu
idersprechen. Glauben Sie, daß der ungeheure Tyrann,
er Pöbel, oder vielmehr dieser und jener Tyrann, der
ıs Ungeheuer führt und leitet, irgendeine Rücksicht neh-
en werde? Vergebens erniedrigen Sie sich, man wird
ınen auch die Erniedrigung zum Verbrechen machen.

ARON. Die Verbindung mit Marien ist keine Erniedri-
ıng.

ANNER. Das wollte ich nicht sagen. Ich rede im all-
emeinen. Was half dem unglücklichen, dem schnöden
ürsten vom Geblüte, sich den Namen Gleichheit zu
eben? Suchte man nicht seine Plane unter dem Namen
leichheit auf?

ARON. Meine Plane sind nicht schändlich.

ANNER. Aber sie sind gegen den Sinn des Ganzen,
en wir leider nur zu wohl kennen.

RÄFIN. Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde.

ANNER. Sie wollen erhalten, und die Massen wollen
erstören. Setzen Sie nicht zu schwache Mittel der ent-
egenströmenden Gewalt entgegen! Verwicklen Sie nicht
ıne unschuldige Person mit in das Schicksal, das Ihnen
evorsteht!

ARON. Wie?

IANNER. Marie wird Sie nicht vom Verdachte befreien,
nd Sie werden Marien verdächtig machen.

RÄFIN. Du wirst die Augen auf dich ziehen, und dies
t jetzt auf jede Weise gefährlich.

IANNER. Die fürchterlichen Jakobiner sind nicht zu
etrügen, sie wittern die Spur jedes rechtlichen Menschen
nd dürsten nach dem Blute eines jeden.

RÄFIN. Ich sehe den Augenblick, in welchem wir alle
ünschen, bei unsern vertriebnen Verwandten zu sein.

IANNER. Ach, und ich sehe den Augenblick, wo ich
ıit meinen Verwandten gleichfalls aus ... sehen werde.

GRÄFIN. O Manner, Sie und Ihresgleichen haben u
den bitteren Kelch eingeschenkt, Sie werden, fürchte ic
die Hefe sehr bitter finden.

BARON. Wer kann in gegenwärtigem Augenblick, w
alles durcheinander geht, ratschlagen? Jeder müßte tu
was er das Zuträglichste für sich hielte.

GRÄFIN. Wenn er ohne Leidenschaft seinen Vorte
unterscheiden könnte.

MANNER. O daß wir wieder auf uns selbst zurückge
bracht sind! O daß wir nicht mehr ans Ganze denke
dürfen!

BARON. Ihr habt mich aus einem schönen Traum au
geschreckt. Ich war so gewiß, als ich kam; ich bin es noc
und weiß doch nicht, was ich tun soll.

MANNER. Aber—Vergönnen Sie mir Ein Wort, Ein Wor
das sehr viele andere unnütz gemacht hätte!

BARON. Das wäre?

MANNER. Sind Sie mit Marie einig?

BARON. Die Frage ist wunderlich, aber ich muß sage
nein. Marie weiß nichts von meinem Vorhaben. Sie ahnd
nichts davon.

GRÄFIN. Und du bist ihrer Einwilligung gewiß?

BARON. Das würde sich finden.

GRÄFIN. Ich muß gestehn, daß ich Sie nicht versteh

BARON. Liebste Tante, die dringendste Angelegenhe
meines Herzens wird lau, sobald Sie dagegen sind. All
meine Plane habe ich unter Ihren Augen vollführt—glaube
Sie nicht, daß ich auch ... geworden bin. Sie wisse
was ich hoffe, was ich wünsche, was ich begehre. Wen
es gut, wenn es möglich, wenn es schicklich ist, werde
Sie es gewähren.

GRÄFIN. Daran erkenne ich meinen Vetter. O lieb
Karl, lieber Manner, lassen Sie uns ernstlich überlege
was uns nützlich ist! Lassen Sie uns bedenken, was w
in dem Augenblick zu tun haben! Vergessen wir, was un
vor einigen Jahren trennte, lassen Sie uns neue Plane ent
werfen, wie wir dem ...

[SZENARIUM DER FÜNF AUFZÜGE]

1.

aroneß.
— Baron.
— — Manner.
— — Sansculotten.

2.

aroneß. Marie.
— — Manner.

[unizipalität.

3.

aroneß. Baron.
— Marie.
[arie.
— Manner.
[arie.

4.

Marie, mit dem Blatt.
Die Munizipalität.

Das Münster.

Menge.
Zug.
Anrede als Vernunft(?).

Anbetung.
Angeboten(?) Gemahl.
Umwendung.

Gefangennehmung.

5.

Maire. Baron. Manner.
Beratschl[agen,] sie zu retten.
Sansculotten dazu.

DIE BEFREIUNG DE
PROMETHEUS

[*Bruchstücke*]

[CHOR DER NEREIDEN.]
Auf mächtigen Pfeilern,
Unten von Wogen des Meers umflossen,
Ruhen kühne Gewölbe.
Da dringen die Strahlen der Sonne
Treffend herein und spielen mit
Immer lebendigen Schatten.
Tief innen wohnet heiliger Dämmer.
Dort erwartet, von allen
Schätzen des Meeres umgeben,
Thetis den Gatten.

Ades, der Erderschüttrer,
Und Poseidon bauten sie auf
Mit Kräften der Götter.
Berge stürzten zusammen, und
Andre stiegen aufgerichtet
Empor, ewige Zeichen
Ihrer Herrschaft.

[PROMETHEUS.]
Auch meiner Seele nimmt hinweg dein Licht den Gra
Des tiefen langen Sinnens über meinen Schmerz,
Den unverdienten.

[HERMES?]
Höret an, die ihr, tief in der Nacht
In den Höhlen geworfene Brut,
Auf den Thronen euch setzend dahin ...

MASKENZUG

Zum 30. Januar 1798

)er lang ersehnte Friede nahet wieder,
'nd alles scheint umkränzet und umlaubt;
Iier legt die Wut die scharfen Waffen nieder,
)em Sieger ist sogar der Helm geraubt;
)as nahe Glück erreget frohe Lieder,
'nd Scherz und laute Freude sind erlaubt;
'nd wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
.rscheinen heute, deinen Tag zu ehren.

)ie Palmen legen wir zu deinen Füßen,
'nd Blumen streuen wir vor deinem Schritt.
)ie Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
.n ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
ı Sicherheit und Ruhe zu genießen
'nd zu vergessen alles, was es litt,
)ies ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
)as wieder frisch ins neue Leben strebet.

'nd Ceres wird versöhnet und verehret,
)ie wieder froh die goldnen Ähren regt;
Venn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
)ie aller Freuden reiche Kränze trägt,
Vird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
)aß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
'nd in der Ferne sehen wir, aufs neue,
)er edlen Schwestern eine lange Reihe!

)och jeder blickt behende nach den Seinen
'nd teilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Ian eilet, sich harmonisch zu vereinen,
'nd wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
)u zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeihest mild das bunte Maskenspiel.
) sei beglückt! so wie du uns entzückest,
.m Kreise, den du schaffest und beglückest.

DIE ERSTE WALPURGISNACHT

[KANTATE]

EIN DRUIDE. Es lacht der Mai!
Der Wald ist frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee ist fort;
Am grünen Ort
Erschallen Lustgesänge.
Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh;
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten heilgen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.
DIE DRUIDEN. Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten heilgen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Hinauf! hinauf nach oben!
EINER AUS DEM VOLKE.
Könnt ihr so verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet ihr nicht die Gesetze
Unsrer harten Überwinder?
Rings gestellt sind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach, sie schlachten auf dem Walle
Unsre Weiber, unsre Kinder.
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.
CHOR DER WEIBER. Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten sie schon unsre Kinder.
Ach, die strengen Überwinder!
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

IN DRUIDE. Wer Opfer heut
u bringen scheut,
erdient erst seine Bande.
er Wald ist frei!
as Holz herbei,
nd schichtet es zum Brande!
och bleiben wir
n Buschrevier
m Tage noch im stillen,
nd Männer stellen wir zur Hut
m eurer Sorge willen.
ann aber laßt mit frischem Mut
ns unsre Pflicht erfüllen.
HOR DER WÄCHTER.
erteilt euch, wackre Männer, hier
urch dieses ganze Waldrevier
nd wachet hier im stillen,
enn sie die Pflicht erfüllen.
IN WÄCHTER. Diese dumpfen Pfaffenchristen,
aßt uns keck sie überlisten!
it dem Teufel, den sie fabeln,
ollen wir sie selbst erschrecken.
ommt! Mit Zacken und mit Gabeln
nd mit Glut und Klapperstöcken
ärmen wir bei nächtger Weile
urch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule
Heul in unser Rundgeheule!
CHOR DER WÄCHTER.
Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Wie der Teufel, den sie fabeln,
Und mit wilden Klapperstöcken
Durch die leeren Felsenstrecken!
Kauz und Eule
Heul in unser Rundgeheule!
EIN DRUIDE. So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich singen!
Doch ist es Tag,

Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannst zwar heut
Und manche Zeit
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinge unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben?

EIN CHRISTLICHER WÄCHTER.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menschen-Wölf und Drachen-Weiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und saust der Böse,
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllen-Broden.

CHOR DER CHRISTLICHEN WÄCHTER

Schreckliche verhexte Leiber,
Menschen-Wölf und Drachen-Weiber!
Welch entsetzliches Getöse!
Sieh, da flammt, da zieht der Böse!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllen-Broden.

CHOR DER DRUIDEN.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinge unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben?

DIE NATÜRLICHE TOCHTER

TRAUERSPIEL

PERSONEN

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterin.
Sekretär.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrat.
Gouverneur.
Äbtissin.
Mönch.

ERSTER AUFZUG

DICHTER WALD.

ERSTER AUFTRITT

König. Herzog.

KÖNIG. Das flüchtge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf seine Fährte bannend, nach sich reißt,
Der edle Hirsch, hat über Berg und Tal
So weit uns irrgeführt, daß ich mich selbst,
Obgleich so landeskundig, hier nicht finde.
Wo sind wir, Oheim? Herzog, sage mir,
Zu welchen Hügeln schweiften wir heran?
HERZOG. Der Bach, der uns umrauscht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erster Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felsens andrer Seite liegt
Am grünen Hang ein artig Haus versteckt,
Dich zu bewirten keineswegs gebaut,
Allein bereit, dich huldgend zu empfangen.
KÖNIG. Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach
Zum Augenblick des Rastens freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb

Uns leis umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.
HERZOG. Wie du auf einmal völlig abgeschieden
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl ich mit.
Hier dränget sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkest du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.
KÖNIG. Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgetöses Widerhall
Verklinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände, diesem Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten aneinander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgeratnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde,
Verschloßnen Busen traulich öffnend, nahn.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruhgen Augenblicken,
Verborgenes Verhältnis zu bekennen,
Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn?
HERZOG. Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
O Herr, beglücken, als indem du mir
In diesem Augenblick die Zunge lösest.
Was ich zu sagen habe, könnt es wohl
Ein andrer besser hören als mein König,
Dem unter allen Schätzen seine Kinder
Am herrlichsten entgegenleuchten, der
Vollkommner Vaterfreuden Hochgenuß
Mit seinem Knechte herzlich teilen wird?
KÖNIG. Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
Dein einzger Sohn durch rohes, wildes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trutz

Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter?
Verändert er auf einmal die Natur?
HERZOG. Von ihm erwart ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach, meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und wie in dunklen Grüften,
Das Märchen sagts, Karfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein der öden Nacht
Geheimnisvolle Schauer hold beleben,
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichem! das ich mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt-errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.
KÖNIG. Sprich vom Geheimnis nicht geheimnisvoll.
HERZOG. Wer spräche vor der Majestät getrost
Von seinen Fehlern, wenn sie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.
KÖNIG. Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?
HERZOG. Ist eine Tochter.
KÖNIG. Eine Tochter? Wie?
Und suchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim,
Zum niedern Kreis verstohlen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?
HERZOG. Das Große wie das Niedre nötigt uns,
Geheimnisvoll zu handeln und zu wirken.
Nur allzu hoch stand jene, heimlich mir
Durch wundersam Geschick verbundne Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt
Und meiner Brust geheime Schmerzen teilt.
KÖNIG. Die Fürstin? Die verehrte, nahverwandte,
Nur erst verstorbne?
HERZOG. War die Mutter! Laß,
O! laß mich nur von diesem Kinde reden,
Das, seiner Eltern wert und immer werter,
Mit edlem Sinne sich des Lebens freut.
Begraben sei das übrige mit ihr,
Der hochbegabten, hochgesinnten Frauen.

Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten: sie zu mir herauf,
Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt
Aus seiner Gnadenfülle zu bewähren.
KÖNIG. Vereint in sich die Nichte, die du mir,
So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
Des Vaters und der Mutter Tugenden:
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.
HERZOG. O kenne sie, eh du zu ihrem Vorteil
Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort
Dich nicht bestechen! Manches hat Natur
Für sie getan, das ich entzückt betrachte,
Und alles, was in meinem Kreise webt,
Hab ich um ihre Kindheit hergelagert.
Schon ihren ersten Weg geleiteten
Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
Indes ihr Phantasie das künftge Glück
Mit schmeichelhaften Dichterfarben malt.
An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
Sich stufenweis entwickelnd, friedlich horcht:
So mangelt Übung ritterlicher Tugend
Dem wohlgebauten, festen Körper nicht.
Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.
KÖNIG. Wir sorgten alle für das edle Kind!
Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.
HERZOG. Und nicht zum erstenmal empfand ich heute
Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst

Zu übermenschlichem Gefühl sich mischen.
KÖNIG. Gewaltsam und behende riß das Pferd
Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
In dichtbewachsner Hügel Dunkelheit.
Und so verschwand sie mir.
HERZOG. Noch einmal hat
Mein Auge sie gesehen, eh ich sie
Im Labyrinth der hastgen Jagd verlor.
Wer weiß, welch ferne Gegend sie durchstreift,
Verdroßnen Muts, am Ziel sich nicht zu finden,
Wo, ihrem angebeteten Monarchen sich
In ehrerbietiger Entfernung anzunähern,
Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie
Als Blüte seines hochbejahrten Stammes
Mit königlicher Huld zu grüßen würdigt.
KÖNIG. Welch ein Getümmel seh ich dort entstehn?
Welch einen Zulauf nach den Felsenwänden?
(*Er winkt nach der Szene.*)

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Graf.

KÖNIG. Warum versammelt sich die Menge dort?
GRAF. Die kühne Reiterin ist eben jetzt
Von jener Felsenwand herabgestürzt.
HERZOG. Gott!
KÖNIG. Ist sie sehr beschädigt?
GRAF. Eilig hat
Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.
HERZOG. Was zaudr ich? Ist sie tot, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

DRITTER AUFTRITT

König. Graf.

KÖNIG. Kennst du den Anlaß der Begebenheit?
GRAF. Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.
Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
Durch Zufall von der Jagd getrennt gesehn,

Geführt von dieser Schönen, zeigte sich
Auf jener Klippen waldbewachsner Höhe.
Sie hören, sehen unten in dem Tal
Den Jagdgebrauch vollendet, sehn den Hirsch
Als Beute liegen seiner kläffenden
Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schar,
Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,
Hier oder dort, mehr oder weniger
Durch einen Umweg. Sie allein besinnt
Sich keinen Augenblick und nötiget
Ihr Pferd von Klipp zu Klippe, grad herein.
Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;
Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde
Die letzten, schmalen Klippenstufen aus,
Es stürzt herunter, sie mit ihm. Soviel
Konnt ich bemerken, eh der Menge Drang
Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
Nach deinem Arzte rufen. So erschein ich nun
Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.
KÖNIG. O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat.
GRAF. So hat ihm dieser Schrecken das Geheimnis
Auf einmal abgezwungen, das er sonst
Mit soviel Klugheit zu verbergen strebte?
KÖNIG. Er hatte schon sich völlig mir vertraut.
GRAF. Die Lippen öffnet ihm der Fürstin Tod,
Nun zu bekennen, was für Hof und Stadt
Ein offenbar Geheimnis lange war.
Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,
Daß wir durch Schweigen das Geschehene
Für uns und andre zu vernichten glauben.
KÖNIG. O laß dem Menschen diesen edlen Stolz.
Gar vieles kann, gar vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.
GRAF. Man bringt sie, fürcht ich, ohne Leben her!
KÖNIG. Welch unerwartet schreckliches Ereignis!

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Eugenie, auf zusammengeflochtenen Ästen für tot hereingetragen. Herzog. Wundarzt. Gefolge.

HERZOG (*zum Wundarzt*).
Wenn deine Kunst nur irgendwas vermag,
Erfahrner Mann, dem unsers Königs Leben,
Das unschätzbare Gut, vertraut ist, laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine!
Daß aus der Tiefe meines Jammers ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, kannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laßt mich eilen, vor ihr hinzusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: meine Tochter lebt!
KÖNIG. Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wackre Mann.
Gewissenhaft, als läg ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.
HERZOG. Sie regt sich!
KÖNIG. Ist es wahr?
GRAF. Sie regt sich!
HERZOG. Starr
Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.
Sie lebt! sie lebt!
KÖNIG (*ein wenig zurücktretend*).
Verdoppelt eure Sorge!
HERZOG. Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug eröffnet. Ja! sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke staunend, ungewiß; auf mich,
Auf deinen Vater wende sie zuerst.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns
Aus jener stummen Nacht zurückekehrst.

EUGENIE (*die indes nach und nach zu sich gekommen i*
und sich aufgerichtet hat). Was ist aus uns geworden?
HERZOG. Kenne mi
Nur erst!—Erkennst du mich?
EUGENIE. Mein Vater!
HERZOG. Ja!
Dein Vater, den mit diesen holden Tönen
Du aus den Armen der Verzweiflung rettest.
EUGENIE. Wer bracht uns unter diese Bäume?
HERZOG (*dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben*)
Bleib
Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung,
Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!
EUGENIE. (*Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er i*
vorgehalten, und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht s
schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt.)
Da bin ich wieder!—Ja, nun weiß ich alles.
Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich
Herab zu reiten, grad herab. Verzeih!
Nicht wahr, ich bin gestürzt? Vergibst du mirs?
Für tot hob man mich auf? Mein guter Vater!
Und wirst du die Verwegne lieben können,
Die solche bittre Schmerzen dir gebracht?
HERZOG. Zu wissen glaubt ich, welch ein edler Scha
In dir, o Tochter, mir beschieden ist;
Nun steigert mir gefürchteter Verlust
Des Glücks Empfindung ins Unendliche.
KÖNIG (*der sich bisher im Grunde mit dem Wundarzt un*
dem Grafen unterhalten, zu dem letzten).
Entferne jedermann! ich will sie sprechen.

FÜNFTER AUFTRITT

König. Herzog. Eugenie.

KÖNIG (*nähertretend*).
Hat sich die wackre Reiterin erholt?
Hat sie sich nicht beschädigt?
HERZOG. Nein, mein König!
Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,

immst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
urch deiner Worte sanften Ton hinweg.
ÖNIG. Und wem gehört es an, das liebe Kind?
ERZOG (*nach einer Pause*).
a du mich fragst, so darf ich dir bekennen;
a du gebietest, darf ich sie vor dich
ls meine Tochter stellen.
ÖNIG. Deine Tochter?
o hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
nendlich mehr als das Gesetz getan.
UGENIE. Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn
us jener tödlichen Betäubung mich
ns Leben wieder aufgerafft? und ob,
Vas mir begegnet, nicht ein Traumbild sei?
Iein Vater nennt vor seinem Könige
Iich seine Tochter. O, so bin ichs auch!
)er Oheim eines Königes bekennt
Iich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
)es großen Königs. O verzeihe mir
)ie Majestät! wenn aus geheimnisvollem,
Verborgnem Zustand ich, ans Licht auf einmal
Iervorgerissen und geblendet, mich,
Jnsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.
(*Sie wirft sich vor dem König nieder.*)
KÖNIG. Mag diese Stellung die Ergebenheit
In dein Geschick, von Jugend auf, bezeichnen!
Die Demut, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewußt,
So manches Jahr im stillen ausgeübt.
Doch sei auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,
(*er hebt sie auf und drückt sie sanft an sich*)
Wenn ich des Oheims heilgen Vaterkuß
Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
So sei dies auch ein Zeichen, sei ein Siegel:
Dich, die Verwandte, hab ich anerkannt
Und werde bald, was hier geheim geschah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.
HERZOG. So große Gabe fordert ungeteilten

Und unbegrenzten Dank des ganzen Lebens.
EUGENIE. Von edlen Männern hab ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden, bin
Ich nicht entfernterweise vorbereitet.
Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt, nur für andre strömend, wieder fort.
Hier stehen Tausende, dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte:
In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.
KÖNIG. Wenn dir die Menge, gutes, edles Kind,
Bedeutend scheinen mag, so tadl ichs nicht;
Sie ist bedeutend, mehr noch aber sinds
Die Wenigen, geschaffen, dieser Menge
Durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehn.
Berief hiezu den König die Geburt,
So sind ihm seine nächsten Anverwandten
Geborne Räte, die, mit ihm vereint,
Das Reich beschützen und beglücken sollten.
O träte doch in diese Regionen,
Zum Rate dieser hohen Wächter nie
Vermummte Zwietracht, leise wirkend, ein!
Dir, edle Nichte, geb ich einen Vater
Durch allgewaltgen, königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!
Gar viele Widersacher hat ein Fürst,
O laß ihn jene Seite nicht verstärken!
HERZOG. Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz
EUGENIE. Wie unverständlich sind mir diese Worte!
KÖNIG. O lerne sie nicht allzufrüh verstehn!
Die Pforten unsers königlichen Hauses

röffn ich dir mit eigner Hand; ich führe
uf glatten Marmorboden dich hinein.
och staunst du dich, noch staunst du alles an,
nd in den innern Tiefen ahndest du
ur sichre Würde mit Zufriedenheit.
u wirst es anders finden! Ja, du bist
eine Zeit gekommen, wo dein König
ich nicht zum heitren, frohen Feste ruft,
enn er den Tag, der ihm das Leben gab,
kurzem feiern wird; doch soll der Tag
m deinetwillen mir willkommen sein;
ort werd ich dich im offnen Kreise sehn,
nd aller Augen werden auf dir haften.
ie schönste Zierde gab dir die Natur;
nd daß der Schmuck der Fürstin würdig sei,
ie Sorge laß dem Vater, laß dem König.
UGENIE. Der freudgen Überraschung lauter Schrei,
edeutender Gebärde dringend Streben,
ermöchten sie die Wonne zu bezeugen,
ie du dem Herzen schaffend aufgeregt?
ı deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.

(*Sie will knieen.*)

ÖNIG (*hält sie ab*). Du sollst nicht knieen.
UGENIE. Laß, o laß mich hier
er völligsten Ergebung Glück genießen.
enn wir in raschen, mutigen Momenten
uf unsern Füßen stehen, strack und kühn,
ls eigner Stütze froh uns selbst vertraun,
ann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
och was in Augenblicken der Entzückung
ie Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.
nd was wir unserm Vater, König, Gott
on Wonnedank, von ungemeßner Liebe
um reinsten Opfer bringen möchten, drückt
ı dieser Stellung sich am besten aus.

(*Sie fällt vor ihm nieder.*)

ERZOG (*kniet*). Erneute Huldigung gestatte mir.
UGENIE. Zu ewigen Vasallen nimm uns an.
ÖNIG. Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,

Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite
Das Rechte, das Beständige beschützen.
O diese Zeit hat fürchterliche Zeichen:
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
Als könnte jeder nur am Platz des andern
Befriedigung verworrner Wünsche finden,
Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,
Von Einem Strom vermischt dahingerissen,
Im Ozean uns unbemerkt verlören.
O! laßt uns widerstehen, laßt uns tapfer,
Was uns und unser Volk erhalten kann,
Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!
Laßt endlich uns den alten Zwist vergessen,
Der Große gegen Große reizt, von innen
Das Schiff durchbohrt, das gegen äußre Wellen
Geschlossen kämpfend nur sich halten kann.
EUGENIE.
Welch frisch wohltätger Glanz umleuchtet mich
Und regt mich auf, anstatt mich zu verblenden!
Wie! unser König achtet uns so sehr,
Um zu gestehen, daß er uns bedarf;
Wir sind ihm nicht Verwandte nur, wir sind
Durch sein Vertraun zum höchsten Platz erhoben.
Und wenn die Edlen seines Königreichs
Um ihn sich drängen, seine Brust zu schützen,
So fordert er uns auf zu größerm Dienst.
Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
Ist jedes Wohlgesinnten höchste Pflicht;
Denn, wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.
Die Jugend, sagt man, bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;
Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
Was sie vermögen, dir gehört es an.
HERZOG. Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,
Weißt du zu schätzen, weißt du zu verzeihen.
Und wenn der Vater, der erfahrne Mann,
Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung

In ihrem ganzen Werte fühlt und wägt,
So bist du seines vollen Danks gewiß.
KÖNIG. Wir wollen bald einander wiedersehn
An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb ich, edles Kind, an diesem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
Doch bis dahin verlang ich von euch beiden
Verschwiegenheit. Was unter uns geschehn,
Erfahre niemand. Mißgunst lauert auf,
Schnell regt sie Wog auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimnis nur verbürget unsre Taten;
Ein Vorsatz, mitgeteilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann, muß überraschen.
Ja, mit dem besten Willen leisten wir
So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.
O! wäre mir zu meinen reinen Wünschen
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben:
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte sollten unter niedrem Dach,
Begnügte sollten im Palaste wohnen.
Und hätt ich einmal ihres Glücks genossen,
Entsagt ich gern dem Throne, gern der Welt.

SECHSTER AUFTRITT

Herzog. Eugenie.

EUGENIE. O welch ein selig jubelvoller Tag!
HERZOG. O möcht ich Tag' auf Tage so erleben!
EUGENIE. Wie göttlich hat der König uns beglückt.
HERZOG. Genieße rein so ungehoffte Gaben.
EUGENIE. Er scheint nicht glücklich, ach! und ist so gut.
HERZOG. Die Güte selbst erregt oft Widerstand.
EUGENIE. Wer ist so hart, sich ihm zu widersetzen?

HERZOG. Der Heil des Ganzen von der Strenge ho
EUGENIE. Des Königs Milde sollte Milde zeugen.
HERZOG. Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.
EUGENIE. Wie edel hat ihn die Natur gebildet.
HERZOG. Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.
EUGENIE. Und ihn mit soviel Tugend ausgestattet.
HERZOG. Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht.
EUGENIE. Von altem Heldenstamme grünt' er auf.
HERZOG. Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zwei
EUGENIE. Die Schwäche zu vertreten, sind wir da.
HERZOG. Sobald er unsre Stärke nicht verkennt.
EUGENIE (*nachdenklich*).
Mich leiten seine Reden zum Verdacht.
HERZOG. Was sinnest du? Enthülle mir dein Herz.
EUGENIE (*nach einer Pause*).
Auch du bist unter denen, die er fürchtet.
HERZOG. Er fürchte jene, die zu fürchten sind.
EUGENIE. Und sollten ihm geheime Feinde drohen?
HERZOG. Wer die Gefahr verheimlicht, ist ein Fein
Wo sind wir hingeraten! Meine Tochter,
Wie hat der sonderbarste Zufall uns
Auf einmal weggerissen nach dem Ziel!
Unvorbereitet red ich, übereilt
Verwirr ich dich, anstatt dich aufzuklären.
So mußte dir der Jugend heitres Glück
Beim ersten Eintritt in die Welt verschwinden.
Du konntest nicht in süßer Trunkenheit
Der blendenden Befriedigung genießen.
Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
Verborgne Dornen ritzen deine Hand.
Geliebtes Kind! so sollt es nicht geschehn!
Erst nach und nach, so hofft ich, würdest du
Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,
Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen
Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.
Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
Dir vorbedeutet, bist du in den Kreis
Der Sorgen, der Gefahr herabgestürzt.
Mißtrauen atmet man in dieser Luft,

er Neid verhetzt ein fieberhaftes Blut
nd übergibt dem Kummer seine Kranken.
ch, soll ich nun nicht mehr ins Paradies,
as dich umgab, am Abend wiederkehren,
ı deiner Unschuld heilgem Vorgefühl
ich von der Welt gedrängter Posse retten!
u wirst fortan, mit mir ins Netz verstrickt,
elähmt, verworren, dich und mich betrauren.
UGENIE. Nicht so, mein Vater! Konnt ich schon bisher,
ntätig, abgesondert, eingeschlossen,
in kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
chon in des Daseins Unbedeutenheit
rholung, Trost und Lebenslust gewähren:
ie soll die Tochter erst, in dein Geschick
erflochten, im Gewebe deines Lebens
ls heitrer, bunter Faden künftig glänzen!
h nehme teil an jeder edlen Tat,
n jeder großen Handlung, die den Vater
em König und dem Reiche werter macht.
Iein frischer Sinn, die jugendliche Lust,
ie mich belebt, sie teilen dir sich mit,
erscheuchen jene Träume, die der Welt
nüberwindlich ungeheure Last
uf Eine Menschenbrust zerknirschend wälzen.
Venn ich dir sonst in trüben Augenblicken
hnmächtgen guten Willen, arme Liebe,
ir leere Tändeleien kindlich bot:
Iun hoff ich, eingeweiht in deine Plane,
ekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht
ollbürtger Kindschaft rühmlich zu erwerben.
IERZOG. Was du bei diesem wichtgen Schritt verlierst,
rscheint dir ohne Wert und ohne Würde;
Vas du erwartest, schätzest du zu sehr.
UGENIE. Mit hocherhabnen, hochbeglückten Männern
ewaltges Ansehn, würdgen Einfluß teilen!
ür edle Seelen reizender Gewinn!
IERZOG. Gewiß! Vergib, wenn du in dieser Stunde
Mich schwächer findest, als dem Manne ziemt.
Vir tauschten sonderbar die Pflichten um:

Ich soll dich leiten, und du leitest mich.
EUGENIE. Wohl denn! mein Vater, tritt mit mir her
In diese Regionen, wo mir eben
Die neue, heitre Sonne sich erhebt.
In diesen muntern Stunden lächle nur,
Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
Dir auch eröffne.
HERZOG. Sage, was es ist.
EUGENIE. Der wichtigen Momente gibts im Leben
Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann
Sein Äußeres in solchem Fall vergißt,
Nachlässig oft sich vor die Menge stellt,
So wünscht ein Weib noch, jedem zu gefallen,
Durch ausgesuchte Tracht, vollkommnen Schmuck
Beneidenswert vor andern zu erscheinen.
Das hab ich oft gehört und oft bemerkt,
Und nun empfind ich im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.
HERZOG. Was kannst du wünschen, das du nicht erlang
EUGENIE. Du bist geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stickerei und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kanns geschafft, wie kanns vollendet werden?
HERZOG. Uns überrascht ein längst gewünschtes Glü
Doch vorbereitet können wirs empfangen.
Was du bedarfst, ist alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein,
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartet.
Doch leichte Prüfung leg ich dir dabei
Zum Vorbild mancher künftig schweren auf.
Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl;
Bezähme deine Neugier! öffne nicht,
Eh ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
Vertraue niemand, sei es, wer es sei.
Die Klugheit räts, der König selbst gebeuts.

,UGENIE. Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung aus;
)och will ich sie bestehn, ich schwör es dir!
IERZOG. Mein eigner, wüster Sohn umlauert ja
)ie stillen Wege, die ich dich geführt.
)er Güter kleinen Teil, den ich bisher
)ir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.
.rführ er, daß du, höher nun empor
)urch unsers Königs Gunst gehoben, bald
1 manchem Recht ihm gleich dich stellen könntest,
Vie müßt er wüten! Würd er tückisch nicht,
)en schönen Schritt zu hindern, alles tun?
:UGENIE. Laß uns im stillen jenen Tag erharren.
Jnd wenn geschehn ist, was mich seine Schwester
:u nennen mich berechtigt, solls an mir,
olls an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
:r ist dein Sohn; und sollt er nicht nach dir
:ur Liebe, zur Vernunft gebildet sein?
HERZOG. Ich traue dir ein jedes Wunder zu,
Verrichte sie zu meines Hauses Bestem
Jnd lebe wohl. Doch ach! indem ich scheide,
Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagst du tot in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab ich tot gesehn! So wirst du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
War ich, entfernt von dir, nicht stets besorgt?
Nun ists nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es ist ein wahres, unauslöschlichs Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingesunken, atemlos, entseelt.
EUGENIE. Erneue nicht, was du entfernen solltest,
Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir
Als wertes Pfand erscheinen meines Glücks.
Lebendig siehst du sie vor deinen Augen
(*indem sie ihn umarmt*)
Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
So laß mich immer, immer wiederkehren!

Und vor dem glühnden, liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.
HERZOG. Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vat
Die Sorge möglichen Verlustes quält?
Gesteh ichs nur! Wie öfters hat mich schon
Dein überkühner Mut, mit dem du dich,
Als wie ans Pferd gewachsen, voll Gefühl
Der doppelten, zentaurischen Gewalt,
Durch Tal und Berg, durch Fluß und Graben schleuder
Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
Ach! öfters mehr geängstigt als entzückt.
Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
Der ritterlichen Übung sich erfreue!
EUGENIE. Dem Ungemeßnen beugt sich die Gefahr,
Beschlichen wird das Mäßige von ihr.
O! fühle jetzt wie damals, da du mich,
Ein kleines Kind, in ritterliche Weise
Mit heitrer Kühnheit fröhlich eingeweiht.
HERZOG. Ich hatte damals unrecht; soll mich nun
Ein langes Leben sorgenvoll bestrafen?
Und locket Übung des Gefährlichen
Nicht die Gefahr an uns heran?
EUGENIE. Das Glück
Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
Leb wohl, mein Vater, folge deinem König
Und sei nun auch um deiner Tochter willen
Sein redlicher Vasall, sein treuer Freund.
Leb wohl!
HERZOG. O bleib! und steh an diesem Platz
Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
Ins Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
Zum ewgen Denkmal weih ich diesen Ort.
Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,
Der glücklichsten, gewidmet. Ringsumher
Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen.
Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.

er steile Fels wird gangbar, dieser Bach,
ı reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
er überraschte Wandrer fühlt sich hier
ıs Paradies versetzt. Hier soll kein Schuß,
olang ich lebe, fallen, hier kein Vogel
on seinem Zweig, kein Wild in seinem Busch
eschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
ier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
/enn mir der Füße Kraft zuletzt versagt,
uf dich gelehnt, wallfahrten; immer soll
es gleichen Danks Empfindung mich beleben.
un aber lebe wohl! Und wie?—Du weinst?
UGENIE. O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
ie Tochter zu verlieren, soll in mir
ich keine Sorge regen, ihn vielleicht—
/ie kann ichs denken, sagen—ihn zu missen?
erwaiste Väter sind beklagenswert;
llein verwaiste Kinder sind es mehr.
nd ich, die Ärmste, stünde ganz allein
uf dieser weiten, fremden, wilden Welt,
[üßt ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.
[ERZOG. Wie du mich stärktest, geb ich dirs zurück.
aß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen.
as Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
[ur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
rum laß uns eilig auseinander scheiden!
on diesem allzu weichen Lebewohl
oll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen!
Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie
ch mit ausgebreiteten Armen ein Lebewohl zu und gehen
lig ab.)

ZWEITER AUFZUG

ZIMMER EUGENIENS, IM GOTISCHEN STIL.

ERSTER AUFTRITT

Hofmeisterin. Sekretär.

SEKRETÄR. Verdien ich, daß du mich, im Augenbli
Da ich erwünschte Nachricht bringe, fliehst?
Vernimm nur erst, was ich zu sagen habe!
HOFMEISTERIN. Wohin es deutet, fühl ich nur zu se
O laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr sich von bekannter Stimme wenden.
Entfliehen laß mich der Gewalt, die, sonst
Durch Lieb und Freundschaft wirksam, fürchterlich
Wie ein Gespenst mir nun zur Seite steht.
SEKRETÄR. Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einm
Nach langem Hoffen, vor die Füße schütte,
Wenn sich die Morgenröte jenes Tags,
Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
Am Horizonte feierlich erhebt,
So scheinst du nun verlegen, widerwillig
Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.
HOFMEISTERIN. Du zeigst mir nur die eine Seite d
Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein
Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn ihn schon.
SEKRETÄR. So laß uns erst die schöne Seite sehn!
Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt,
Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
Wie mans für sich sowie für Gäste wünscht?
Sie ist bereit, der nächste Winter findet
Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
Sehnst du im Frühling dich aufs Land, auch dort
Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen
Sich Phantasie zusammendrängen mag,
Genießen wir, zum Teil als unser eignes,

ım Teil als allgemeines Gut. Wobei
och manche Rente gar bequem vergönnt,
urch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern.
OFMEISTERIN. In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild,
ɔ heiter du es malst, vor meinen Augen.
icht wünschenswert, abscheulich naht sich mir
er Gott der Welt im Überfluß heran.
as für ein Opfer fordert er? Das Glück
es holden Zöglings müßt ich morden helfen!
ıd was ein solch Verbrechen mir erwarb,
h sollt es je mit freier Brust genießen?
ıgenie! du, deren holdes Wesen
meiner Nähe sich von Jugend auf
ıs reicher Fülle rein entwickeln sollte,
ann ich noch unterscheiden, was an dir
ein eigen ist, und was du mir verdankst?
ch, die ich als mein selbst gebildet Werk
ı Herzen trage, sollt ich nun zerstören?
ɔn welchem Stoffe seid ihr denn geformt,
r Grausamen, daß eine solche Tat
r fordern dürft und zu belohnen glaubt?
KRETÄR. Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
n edles, gutes Herz und bildet ihn
ır immer schöner, liebenswürdger aus
ır holden Gottheit des geheimen Tempels;
ɔch wenn das Mächtige, das uns regiert,
n großes Opfer heischt, wir bringens doch
it blutendem Gefühl der Not zuletzt.
vei Welten sind es, meine Liebe, die
ewaltsam sich bekämpfend uns bedrängen.
OFMEISTERIN. In völlig fremder Welt für mein Gefühl
heinst du zu wandeln, da du deinem Herrn,
em edlen Herzog, solche Jammertage
erräterisch bereitest, zur Partei
es Sohns dich fügest—Wenn das Waltende
erbrechen zu begünstgen scheinen mag,
ɔ nennen wir es Zufall; doch der Mensch,
er ganz besonnen solche Tat erwählt,
ist ein Rätsel.—Doch—und bin ich nicht

Mir auch ein Rätsel, daß ich noch an dir
Mit solcher Neigung hänge, da du mich
Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst?
Warum o! schuf dich die Natur von außen
Gefällig, liebenswert, unwiderstehlich,
Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte!
SEKRETÄR. An meiner Neigung Wärme zweifelst d
HOFMEISTERIN.
Ich würde mich vernichten, wenn ichs könnte.
Doch ach! warum, und mit verhaßtem Plan,
Aufs neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
In ewge Nacht das Schrecknis zu begraben?
SEKRETÄR. Ach, leider drängt sichs mächtiger herv
Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.
Erst blieb Eugenie so manches Jahr
Ein unbedeutend unbekanntes Kind.
Du hast sie selbst von ihren ersten Tagen
In diesen alten Sälen auferzogen,
Von wenigen besucht und heimlich nur.
Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!
Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Wert,
Läßt nach und nach sie öffentlich erscheinen;
Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt
Und jeder weiß zuletzt, woher sie sei.
Nun ist die Mutter tot. Der stolzen Frau
War dieses Kind ein Greuel, das ihr nur
Der Neigung Schwäche vorzuwerfen schien.
Nie hat sies anerkannt und kaum gesehn.
Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frei,
Entwirft geheime Plane, nähert sich
Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt
Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König
Und macht sichs zur Bedingung: dieses Kind
Als Fürstin seines Stamms erklärt zu sehn.
HOFMEISTERIN. Und gönnt ihr dieser köstlichen Na
Vom Fürstenblute nicht das Glück des Rechts?
SEKRETÄR. Geliebte, Teure! Sprichst du doch so leic
Durch diese Mauern von der Welt geschieden,

ı klösterlichem Sinne von dem Wert
er Erdengüter. Blicke nur hinaus;
ort wägt man besser solchen edlen Schatz.
er Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
erechnet seines Vaters Jahre, Brüder
ntzweit ein ungewisses Recht auf Tod
nd Leben. Selbst der Geistliche vergißt,
'ohin er streben soll, und strebt nach Gold.
erdächte mans dem Prinzen, der sich stets
ls einzgen Sohn gefühlt, wenn er sich nun
ie Schwester nicht gefallen lassen will,
ie, eingedrungen, ihm das Erbteil schmälert?
:an stelle sich an seinen Platz und richte.
:OFMEISTERIN.
nd ist er nicht schon jetzt ein reicher Fürst?
nd wird ers nicht durch seines Vaters Tod
um Übermaß? Wie wär ein Teil der Güter
ɔ köstlich angelegt, wenn er dafür
ie holde Schwester zu gewinnen wüßte!
EKRETÄR. Willkürlich handeln ist des Reichen Glück?
r widerspricht der Fordrung der Natur,
'er Stimme des Gesetzes, der Vernunft,
nd spendet an den Zufall seine Gaben.
enug besitzen hieße darben. Alles
edürfte man! Unendlicher Verschwendung
ind ungemeßne Güter wünschenswert.
Iier denke nicht zu raten, nicht zu mildern;
:annst du mit uns nicht wirken, gib uns auf.
IOFMEISTERIN.
Ind was denn wirken? Lange droht ihr schon
'on fern dem Glück des liebenswürdgen Kindes.
Vas habt ihr denn in eurem furchtbarn Rat
eschlossen über sie? Verlangt ihr etwa,
)aß ich mich blind zu eurer Tat geselle?
EKRETÄR.
Iitnichten! Hören kannst und sollst du gleich,
Vas zu beginnen, was von dir zu fordern
Vir selbst genötigt sind. Eugenien
ollst du entführen! Sie muß dergestalt

Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie getrost als tot beweinen können;
Verborgen muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Toten, ewig bleiben.
HOFMEISTERIN. Lebendig weiht ihr sie dem Grabe, m
Bestimmt ihr tückisch zur Begleiterin,
Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,
Mit der Verratnen die Verräterin,
Der Toten Schicksal vor dem Tode teilen.
SEKRETÄR. Du führst sie hin und kehrest gleich zurü
HOFMEISTERIN. Soll sie im Kloster ihre Tage schließ
SEKRETÄR. Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pf
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.
HOFMEISTERIN.
So soll sie nach den Inseln? Sprich es aus.
SEKRETÄR. Du wirsts vernehmen! Jetzt beruhge di
HOFMEISTERIN. Wie kann ich ruhen bei Gefahr und N
Die meinen Liebling, die mich selbst bedräut?
SEKRETÄR.
Dein Liebling kann auch drüben glücklich sein,
Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.
HOFMEISTERIN.
O schmeichelt euch mit solcher Hoffnung nicht.
Was hilfts, in mich zu stürmen? zum Verbrechen
Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.
Gedenkt nur nicht, sie als geduldges Opfer
Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,
Der mutvoll sie beseelt, ererbte Kraft
Begleiten sie, wohin sie geht, zerreißen
Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.
SEKRETÄR. Sie festzuhalten, das gelinge dir!
Willst du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,
Im unverhofften Fall Besonnenheit
Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur Tat,
Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,

o fehlt noch viel, daß sie gemessen handle.
es Unerfahrnen hoher, freier Mut
erliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
/enn sich die Not ihm gegenüberstellt.
/as wir gesonnen, führe du es aus;
lein wird das Übel werden, groß das Glück.
IOFMEISTERIN.
o gebt mir Zeit, zu prüfen und zu wählen!
EKRETÄR.
er Augenblick des Handelns drängt uns schon.
er Herzog scheint gewiß, daß ihm der König
m nächsten Fest die hohe Gunst gewähren
nd seine Tochter anerkennen wolle;
enn Kleider und Juwelen stehn bereit,
n prächtgen Kasten sämtlich eingeschlossen,
/ozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt
Ind ein Geheimnis zu verwahren glaubt;
/ir aber wissens wohl und sind gerüstet.
eschehen muß nun schnell das Überlegte;
Ieut abend hörst du mehr. Nun lebe wohl!
IOFMEISTERIN.
uf düstern Wegen wirkt ihr tückisch fort
Ind wähnet, euren Vorteil klar zu sehen.
Iabt ihr denn jeder Ahndung euch verschlossen,
)aß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend,
in rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?
EKRETÄR. Wer wagt, ein Herrschendes zu leugnen, das
ich vorbehält, den Ausgang unsrer Taten
Iach seinem einzgen Willen zu bestimmen?
)och wer hat sich zu seinem hohen Rat
esellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
Vonach es ordnend spricht, erkennen mögen?
erstand empfingen wir, uns mündig selbst
m irdschen Element zurecht zu finden,
Jnd was uns nützt, ist unser höchstes Recht.
IOFMEISTERIN. Und so verleugnet ihr das Göttlichste,
Venn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
Iich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
/om holden Zögling kräftig abzuwenden,

Mich gegen dich und gegen Macht und List
Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
Zu ihrem Heil gewidmet, steh ich fest.
SEKRETÄR. O meine Gute! dies ihr Heil vermagst
Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
Von ihr zu wenden, magst du ganz allein,
Und zwar, indem du uns gehorchst. Ergreife
Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
Von aller Menschen Anblick, denn—du schauderst,
Du fühlst, was ich zu sagen habe. Seis,
Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:
Sie zu entfernen, ist das Mildeste.
Willst du zu diesem Plan nicht tätig wirken,
Denkst du, dich ihm geheim zu widersetzen,
Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
Aus guter Absicht irgend zu verraten,
So liegt sie tot in deinen Armen! Was
Ich selbst beweinen werde, muß geschehn.

ZWEITER AUFTRITT

HOFMEISTERIN.
Die kühne Drohung überrascht mich nicht!
Schon lange seh ich dieses Feuer glimmen,
Nun schlägt es bald in lichte Flammen aus.
Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
Allein sie schwindet, wie ich sie ergreife.
Eugenie! wenn du entsagen könntest
Dem hohen Glück, das unermeßlich scheint,
An dessen Schwelle dir Gefahr und Tod,
Verbannung als ein Milderes begegnet.
O dürft ich dich erleuchten! dürft ich dir
Verborgne Winkel öffnen, wo die Schar
Verschworener Verfolger tückisch lauscht.
Ach, schweigen soll ich! Leise kann ich nur

)ich ahndungsvoll ermahnen; wirst du wohl
m Taumel deiner Freude mich verstehen?

DRITTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

:UGENIE. Sei mir gegrüßt! du Freundin meines Herzens,
n Mutter Statt geliebte, sei gegrüßt.
IOFMEISTERIN.
Iit Wonne drück ich dich an dieses Herz,
ieliebtes Kind, und freue mich der Freude,
)ie reich aus Lebensfülle dir entquillt.
Vie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Jmschwebet Mund und Wange! Welches Glück
)rängt aus bewegtem Busen sich hervor!
:UGENIE. Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
'om Felsen stürzte Roß und Reiterin.
IOFMEISTERIN. O Gott!
:UGENIE. Sei ruhig! Siehst du doch mich wieder.
iesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.
IOFMEISTERIN. Und wie?
:UGENIE. Du sollst es hören, wie so schön
us diesem Übel sich das Glück entwickelt.
IOFMEISTERIN.
ch, aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.
:UGENIE. Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Jnd schrecke mich der Sorge nicht entgegen.
IOFMEISTERIN.
)! möchtest du mir alles gleich vertrauen!
:UGENIE. Von allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt,
ieliebte, laß mich mir. Ich muß allein
ns eigene Gefühl mich finden lernen.
)u weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Venn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegenkommt, wie mirs der Muse Gunst
Bei manchem Anlaß willig schenken mag.
Verlaß mich! Eben schwebt mirs heiter vor,
Ich muß es haschen, sonst entschwindets mir.

HOFMEISTERIN.
Wann soll, wie sonst, vertrauter Stunden Reihe
Mit reichlichen Gesprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich
Des wechselseitgen Reichtums zu erfreuen?
EUGENIE. Auch jene Stunden werden wiederkehren
Von deren stillem Glück man mit Vertrauen,
Sich des Vertrauns erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß in voller Einsamkeit
Mich das Bedürfnis jener Tage finden.

VIERTER AUFTRITT

Eugenie, nachher Hofmeisterin außen.

EUGENIE (*eine Brieftasche hervorziehend*).
Und nun geschwind zum Pergament, zum Griffel!
Ich hab es ganz, und eilig fass ichs auf,
Was ich dem Könige zu jener Feier,
Bei der ich, neugeboren durch sein Wort,
Ins Leben trete, herzlich widmen soll.
(*Sie rezitiert langsam und schreibt.*)
Welch Wonneleben wird hier ausgespendet!
Willst du, o Herr der obern Regionen,
Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?
Ich sinke hin, von Majestät geblendet.
Doch bald getrost zu dir hinaufgewendet
Erfreuts mich, an dem Fuß der festen Thronen,
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.
So fließe denn der holde Born der Gnaden!
Hier will die treue Brust so gern verweilen
Und an der Liebe Majestät sich fassen.
Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,
Mir ist, als müßt ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.
(*Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.*)

So hast du lange nicht, bewegtes Herz,
Dich in gemeßnen Worten ausgesprochen!
Wie glücklich! den Gefühlen unsrer Brust
Für ewge Zeit den Stempel aufzudrücken!
Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
Hier quillt es auf!—Du nahest, großer Tag,
Der uns den König gab und der nun mich
Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst
Zu ungemeßner Wonne geben soll.
Dies hohe Fest verherrliche mein Lied!
Geflügelt drängt sich Phantasie voraus,
Sie trägt mich vor den Thron und stellt mich vor
Sie gibt im Kreise mir—
HOFMEISTERIN (*außen*). Eugenie!
EUGENIE. Was soll das?
HOFMEISTERIN. Höre mich und öffne gleich!
EUGENIE. Verhaßte Störung! Öffnen kann ich nicht.
HOFMEISTERIN. Vom Vater Botschaft!
EUGENIE. Wie? vom Vater? Gleich!
Da muß ich öffnen.
HOFMEISTERIN. Große Gaben scheint
Er dir zu schicken.
EUGENIE. Warte!
HOFMEISTERIN. Hörst du?
EUGENIE. Warte!
Doch wo verberg ich dieses Blatt? Zu klar
Sprichts jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier ist nichts zum Verschließen! Und bei mir
Ists nirgend sicher, diese Tasche kaum;
Denn meine Leute sind nicht alle treu.
Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimnis,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg ichs?
(*Indem sie sich der Seitenwand nähert.*)
Wohl! Hier war es ja,
Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
Unschuldige Geheimnisse verbargst!
Du, den mir kindisch allausspähende,

Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
Rastlose Tätigkeit entdecken half,
Du, jedem ein Geheimnis, öffne dich!
(*Sie drückt an einer unbemerkbaren Feder, und eine klei*
Türe springt auf.)
So wie ich sonst verbotnes Zuckerwerk
Zu listigem Genuß in dir versteckte,
Vertrau ich heute meines Lebens Glück
Entzückt und sorglich dir, auf kurze Zeit.
(*Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu*
Die Tage schreiten vor, und ahndungsvoller
Bewegen sich nun Freud und Schmerz heran.
(*Sie öffnet die Türe.*)

FÜNFTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin. Bediente, die einen prächtigen Pu
kasten tragen.

HOFMEISTERIN.
Wenn ich dich störte, führ ich gleich mit mir,
Was mich gewiß entschuldgen soll, herbei.
EUGENIE. Von meinem Vater? dieser prächtge Schrei
Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?
(*Zu den Bedienten.*)
Verweilt!
(*Sie reicht ihnen einen Beutel hin.*)
Zum Vorschmack eures Botenlohns
Nehmt diese Kleinigkeit, das Beßre folgt.
(*Bediente gehen.*)
Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
Mir solch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Neugier! O Verlangen! Ahndest du,
Was diese Gabe mir bedeuten kann?
HOFMEISTERIN.
Ich zweifle nicht, du hast es selbst erraten.
Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß.
Den Schmuck der Fürstentochter bringt man dir,
Weil dich der König bald berufen wird.
EUGENIE. Wie kannst du das vermuten?

[H]OFMEISTERIN. Weiß ichs doch!
[G]eheimnisse der Großen sind belauscht.
[E]UGENIE. Und wenn dus weißt, was soll ich dirs verbergen?
[S]oll ich die Neugier, dies Geschenk zu sehn,
[V]or dir umsonst bezähmen!—Hab ich doch
[d]en Schlüssel hier!—Der Vater zwar verbots.
[D]och was verbot er? Das Geheimnis nicht
[u]nzeitig zu entdecken; doch dir ist
[e]s schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
[a]ls du schon weißt, und schweigst nun, mir zuliebe.
[W]as zaudern wir? Komm, laß uns öffnen! komm,
[L]aß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.
[H]OFMEISTERIN.
[H]alt ein! Gedenke des Verbots! Wer weiß,
[W]arum der Herzog weislich so befohlen?
[E]UGENIE. Mit Sinn befahl er, zum bestimmten Zweck;
[D]er ist vereitelt, alles weißt du schon.
[D]u liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
[L]aß uns das Zimmer schließen! das Geheime
[L]aß uns sogleich vertraulich untersuchen.
([Sie schließt die Zimmertüre und eilt gegen den Schrank.)
[H]OFMEISTERIN (*sie abhaltend*).
[D]er prächtgen Stoffe Gold und Farbenglanz,
[D]er Perlen Milde, der Juwelen Strahl
[B]leib im Verborgnen! Ach, sie reizen dich
[z]u jenem Ziel unwiderstehlich auf.
[E]UGENIE. Was sie bedeuten, ist das Reizende.
([Sie öffnet den Schrank, an der Türe zeigen sich Spiegel.)
[W]elch köstliches Gewand entwickelt sich,
[I]ndem ichs nur berühre, meinem Blick.
[U]nd diese Spiegel! fordern sie nicht gleich,
[D]as Mädchen und den Schmuck vereint zu schildern?
[H]OFMEISTERIN. Kreusas tödliches Gewand entfaltet,
[S]o scheint es mir, sich unter meiner Hand.
[E]UGENIE.
[W]ie schwebt ein solcher Trübsinn dir ums Haupt?
[D]enk an beglückter Bräute frohes Fest.
[K]omm! Reiche mir die Teile, nach und nach.
[D]as Unterkleid! Wie reich und süß durchflimmert

Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.
HOFMEISTERIN (*indem sie Eugenien das Gewand umle*
Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,
Sogleich ermattet solch ein Widerglanz.
EUGENIE. Ein treues Herz verdient sich diesen Bli
Und, wenn er weichen wollte, ziehts ihn an.—
Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,
Die Schleppe ziehe, weit verbreitet, nach.
Auch diesem Gold ist mit Geschmack und Wahl
Der Blumen Schmelz metallisch aufgebrämt.
Und tret ich so nicht schön umgeben auf?
HOFMEISTERIN.
Doch wird von Kennern mehr die Schönheit selbst
In ihrer eignen Herrlichkeit verehrt.
EUGENIE. Das einfach Schöne soll der Kenner schätz
Verziertes aber spricht der Menge zu.—
Nun leihe mir der Perlen sanftes Licht,
Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.
HOFMEISTERIN.
Doch deinem Herzen, deinem Geist genügt
Nur eigner, innrer Wert und nicht der Schein.
EUGENIE. Der Schein, was ist er, dem das Wesen fe
Das Wesen, wär es, wenn es nicht erschiene?
HOFMEISTERIN.
Und hast du nicht in diesen Mauern selbst
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Busen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?
EUGENIE. Gefaltet kann die Knospe sich genügen,
Solange sie des Winters Frost umgibt;
Nun schwillt vom Frühlingshauche Lebenskraft,
In Blüten bricht sie auf, an Licht und Lüfte.
HOFMEISTERIN.
Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.
EUGENIE. Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgesteckt.
HOFMEISTERIN.
Beschränktheit sucht sich der Genießende.
EUGENIE. Du überredest die Geschmückte nicht.
O! daß sich dieser Saal erweiterte

um Raum des Glanzes, wo der König thront!
aß reicher Teppich unten, oben sich
er goldnen Decke Wölbung breitete!
aß hier im Kreise vor der Majestät,
emütig stolz, die Großen, angelacht
on dieser Sonne, herrlich leuchteten!
h unter diesen Ausgezeichneten
m schönsten Fest die Ausgezeichnete!
laß mir dieser Wonne Vorgefühl,
enn aller Augen mich zum Ziel erlesen.
IOFMEISTERIN. Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,
um Ziel des Neides und des Hasses mehr.
UGENIE. Der Neider steht als Folie des Glücks,
er Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.
IOFMEISTERIN. Demütigung beschleicht die Stolzen oft.
UGENIE. Ich setz ihr Geistesgegenwart entgegen.
(*Zum Schranke gewendet.*)
och haben wir nicht alles durchgesehn;
icht mich allein bedenk ich diese Tage,
ür andre hoff ich manche Kostbarkeit.
IOFMEISTERIN (*ein Kästchen hervornehmend*).
ier aufgeschrieben steht es: "Zu Geschenken".
UGENIE. So nimm voraus, was dich vergnügen kann,
on diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle!—
ein! überlege noch! Vielleicht verbirgt
ich Wünschenswerteres im reichen Schrein.
IOFMEISTERIN. O fände sich ein kräftger Talisman,
es trüben Bruders Neigung zu gewinnen!
UGENIE. Den Widerwillen tilge nach und nach
es unbefangnen Herzens reines Wirken.
IOFMEISTERIN.
och die Partei, die seinen Groll bestärkt,
uf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.
UGENIE. Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,
ritt nun Entscheidung unaufhaltsam ein,
nd ins Geschehne fügt sich jedermann.
HOFMEISTERIN.
as, was du hoffest, noch ists nicht geschehn.
EUGENIE. Doch als vollendet kann ichs wohl betrachten.

(*Nach dem Schrank gekehrt.*)
Was liegt im langen Kästchen, obenan?
HOFMEISTERIN (*die es herausnimmt*).
Die schönsten Bänder, frisch und neu gewählt—
Zerstreue nicht durch eitlen Flitterwesens
Neugierige Betrachtung deinen Geist.
O wär es möglich, daß du meinem Wort
Gehör verliehest, einen Augenblick!
Aus stillem Kreise trittst du nun heraus
In weite Räume, wo dich Sorgendrang,
Vielfach geknüpfte Netze, Tod vielleicht
Von meuchelmörderischer Hand erwartet.
EUGENIE.
Du scheinst mir krank! wie könnte sonst mein Glück
Dir fürchterlich, als ein Gespenst, erscheinen.
(*In das Kästchen blickend.*)
Was seh ich? Diese Rolle! Ganz gewiß
Das Ordensband der ersten Fürstentöchter!
Auch dieses werd ich tragen! Nur geschwind!
Laß sehen, wie es kleidet! Es gehört
Zum ganzen Prunk; so sei auch das versucht!
(*Das Band wird umgelegt.*)
Nun sprich vom Tode nur! sprich von Gefahr!
Was zieret mehr den Mann, als wenn er sich
Im Heldenschmuck zu seinem Könige,
Sich unter seinesgleichen stellen kann?
Was reizt das Auge mehr als jenes Kleid,
Das kriegerische lange Reihen zeichnet?
Und dieses Kleid und seine Farben, sind
Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?
Die Schärpe deutet Krieg, womit sich, stolz
Auf seine Kraft, ein edler Mann umgürtet.
O meine Liebe! Was bedeutend schmückt,
Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir
Das Mutgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundin, bleibt mein Glück.
HOFMEISTERIN (*beiseite*).
Das Schicksal, das dich trifft, unwiderruflich

DRITTER AUFZUG

ORZIMMER DES HERZOGS, PRÄCHTIG, MODERN.

ERSTER AUFTRITT

Sekretär. Weltgeistlicher.

KRETÄR. Tritt still herein in diese Totenstille!
ie ausgestorben findest du das Haus.
er Herzog schläft, und alle Diener stehen,
on seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.
schläft! Ich segnet ihn, als ich ihn sah
ewußtlos auf dem Pfühle ruhig atmen.
as Übermaß der Schmerzen löste sich
der Natur balsamscher Wohltat auf.
en Augenblick befürcht ich, der ihn weckt;
uch wird ein jammervoller Mann erscheinen.
ELTGEISTLICHER.
arauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.
KRETÄR. Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,
ugenie sei tot! vom Pferd gestürzt!
n eurem Orte sei sie beigesetzt,
ls an dem nächsten Platz, wohin man sie
us jenem Felsendickicht bringen können,
o sie verwegen sich den Tod erstürmt.
ELTGEISTLICHER.
nd sie indessen ist schon weit entfernt?
EKRETÄR. Mit rascher Eile wird sie weggeführt.
ELTGEISTLICHER.
nd wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft?
EKRETÄR. Dem klugen Weibe, das uns angehört.
ELTGEISTL. In welche Gegend habt ihr sie geschickt?
EKRETÄR. Zu dieses Reiches letztem Hafenplatz.
ELTGEISTL. Von dorten soll sie in das fernste Land?
EKRETÄR. Sie führt ein günstger Wind sogleich davon.
ELTGEISTLICHER. Und hier auf ewig gelte sie für tot!
EKRETÄR. Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.
ELTGEISTL. Der Irrtum soll im ersten Augenblick,
uf alle künftge Zeit, gewaltig wirken.

An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll
Die Phantasie erstarren. Tausendfach
Zerreiß ich das geliebte Bild und grabe
Dem Sinne des entsetzten Hörenden
Mit Feuerzügen dieses Unglück ein.
Sie ist dahin für alle, sie verschwindet
Ins Nichts der Asche. Jeder kehret schnell
Den Blick zum Leben und vergißt, im Taumel
Der treibenden Begierden, daß auch sie
Im Reihen der Lebendigen geschwebt.
SEKRETÄR. Du trittst mit vieler Kühnheit ans Geschäft.
Besorgst du keine Reue hintennach?
WELTGEISTLICHER.
Welch eine Frage tust du? Wir sind fest!
SEKRETÄR. Ein innres Unbehagen fügt sich oft,
Auch wider unsern Willen, an die Tat.
WELTGEISTLICHER.
Was hör ich? du bedenklich? oder willst
Du mich nur prüfen, ob es euch gelang,
Mich, euern Schüler, völlig auszubilden?
SEKRETÄR. Das Wichtige bedenkt man nie genug.
WELTGEISTLICHER.
Bedenke man, eh noch die Tat beginnt.
SEKRETÄR. Auch in der Tat ist Raum für Überlegung.
WELTGEISTLICHER.
Für mich ist nichts zu überlegen mehr!
Da wär es Zeit gewesen, als ich noch
Im Paradies beschränkter Freuden weilte,
Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,
Ich selbstgesäte Bäume selber pfropfte,
Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte,
Als noch Zufriedenheit im kleinen Hause
Gefühl des Reichtums über alles goß,
Und ich, nach meiner Einsicht, zur Gemeinde
Als Freund, als Vater aus dem Herzen sprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Bösen, wie dem Übel, widerstritt.
O hätte damals ein wohltätger Geist
Vor meiner Türe dich vorbeigewiesen,

n der du müde, durstig von der Jagd
u klopfen kamst, mit schmeichlerischem Wesen,
Iit süßem Wort mich zu bezaubern wußtest.
)er Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
r war der letzte reingenoßnen Friedens.
EKRETÄR. Wir brachten dir so manche Freude zu.
VELTGEISTLICHER.
Jnd dranget mir so manch Bedürfnis auf.
Iun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
Iun war ich sorgenvoll, denn mir gebrachs;
Iun hatt ich Not, ich brauchte fremde Hilfe.
ır wart mir hilfreich, teuer büß ich das.
ır nahmt mich zum Genossen eures Glücks,
Iich zum Gesellen eurer Taten auf.
um Sklaven, sollt ich sagen, dingtet ihr
)en sonst so freien, jetzt bedrängten Mann.
hr lohnt ihm zwar, doch immer noch versagt
hr ihm den Lohn, den er verlangen darf.
EKRETÄR. Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit
Iit Gütern, Ehren, Pfründen überhäufen.
VELTGEISTLICHER.
)as ist es nicht, was ich erwarten muß.
EKRETÄR. Und welche neue Fordrung bildest du?
VELTGEISTLICHER.
ls ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
uch diesmal wieder. Dieses holde Kind
erstoßt ihr aus dem Kreise der Lebendgen;
ch soll die Tat beschönen, sie bedecken,
Jnd ihr beschließt, begeht sie ohne mich.
on nun an fordr ich, mit im Rat zu sitzen,
Vo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder,
uf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz,
um unvermeidlich Ungeheuren stimmt.
EKRETÄR. Daß du auch diesmal dich mit uns verbunden,
rwirbt aufs neue dir ein großes Recht.
ar manch Geheimnis wirst du bald vernehmen,
)ahin gedulde dich und sei gefaßt.
VELTGEISTLICHER.
ch bins und bin noch weiter, als ihr denkt;

In eure Plane schaut ich längst hinein.
Der nur verdient geheimnisvolle Weihe,
Der ihr durch Ahndung vorzugreifen weiß.
SEKRETÄR. Was ahndest du? was weißt du?
WELTGEISTLICHER. Laß uns
Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.
O dieses Mädchens trauriges Geschick
Verschwindet wie ein Bach im Ozean,
Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr
Zu mächtiger Parteigewalt euch hebt
Und an die Stelle der Gebietenden
Mit frecher List euch einzudrängen hofft.
Nicht ihr allein; denn andre streben auch,
Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.
So untergrabt ihr Vaterland und Thron;
Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?
SEKRETÄR. Ich höre kommen! Tritt hier an die Se
Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

ZWEITER AUFTRITT

Herzog. Sekretär.

HERZOG. Unselges Licht! du rufst mich auf zum Leb
Mich zum Bewußtsein dieser Welt zurück
Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer
Liegt alles vor mir da und ausgebrannt,
Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.
SEKRETÄR. Wenn jeder von den Deinen, die um d
In dieser Stunde leiden, einen Teil
Von deinen Schmerzen übertragen könnte,
Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.
HERZOG. Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, ble
Unteilbar und unendlich. Fühl ich doch,
Welch ungeheures Unglück den betrifft,
Der seines Tags gewohntes Glück vermißt.
Warum o laßt ihr die bekannten Wände
Mit Farb und Gold mir noch entgegenscheinen,
Die mich an gestern, mich an ehegestern,
An jenen Zustand meines vollen Glücks

Mich kalt erinnern! O warum verhüllet
Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
Daß, finster wie mein Innres, auch von außen
Ein ewig nächtger Schatten mich umfange.
SEKRETÄR. O möchte doch das Viele, das dir bleibt
Nach dem Verlust, als Etwas dir erscheinen.
HERZOG. Ein geistverlaßner, körperlicher Traum!
Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
Wie schwebte beim Erwachen sonst das Bild
Des holden Kindes dringend mir entgegen!
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geistreich herzlich Blatt, zum Morgengruß.
SEKRETÄR.
Wie drückte nicht der Wunsch, dich zu ergetzen,
Sich dichtrisch oft in frühen Reimen aus.
HERZOG. Die Hoffnung, sie zu sehen, gab den Stunden
Des mühevollen Tags den einzgen Reiz.
SEKRETÄR. Wie oft bei Hindernis und Zögrung hat
Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn.
HERZOG. Vergleiche doch die jugendliche Glut,
Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heilgem Anschaun stille hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut.
Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;
Doch Zukunft ist des Vaters Eigentum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Saaten keimender Genuß.
SEKRETÄR. O Jammer! diese grenzenlose Wonne,
Dies ewig frische Glück verlorst du nun.
HERZOG. Verlor ichs? War es doch im Augenblick
Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
Ja, ich verlors! du rufsts, Unglücklicher,
Die öde Stunde ruft mirs wieder zu.
Ja, ich verlors! So strömt, ihr Klagen, denn!
Zerstöre, Jammer, diesen festen Bau,
Den ein zu günstig Alter noch verschont.

Verhaßt sei mir das Bleibende, verhaßt,
Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint;
Erwünscht, was fließt und schwankt. Ihr Fluten, schwe[illegible],
Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!
Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit
Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen,
Und häuft auf blutgen Fluren Tod auf Tod!
Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren
Und triff der kühnen Türme sichres Haupt!
Zertrümmr, entzünde sie und geißle weit
Im Stadtgedräng der Flamme Wut umher,
Daß ich, von allem Jammer rings umfangen,
Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!
SEKRETÄR. Das ungeheuer Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.
HERZOG. Wohl unerwartet kams, nicht ungewarnt.
In meinen Armen ließ ein guter Geist
Sie von den Toten wieder auferstehn
Und zeigte mir gelind, vorübereilend,
Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.
Da sollt ich strafen die Verwegenheit,
Dem Übermut mich scheltend widersetzen,
Verbieten jene Raserei, die, sich
Unsterblich, unverwundbar wähnend, blind,
Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.
SEKRETÄR. Was oft und glücklich unsre Besten tun
Wie sollt es dir des Unglücks Ahndung bringen?
HERZOG. Die Ahndung dieser Leiden fühlt ich wohl
Als ich zum letztenmal—Zum letztenmal!
Du sprichst es aus, das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsternis umzieht.
O hätt ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten, sie als Vater
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen
Und von der Wut tollkühner Reiterei
Um unsres Glückes Willen abzustehn.

Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiss ich mein geliebtes Kind!
Sie ist dahin! Verwegner ward sie nur
Durch jenen Sturz, dem sie so leicht entrann.
Und niemand, sie zu warnen, sie zu leiten!
Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
Verzärtelnden, nachgiebgen Weiberhänden.
Kein festes Wort, den Willen meines Kinds
Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
Zu jedem kühnen Wagnis offnes Feld.
Ich fühlt es oft und sagt es mir nicht klar:
Bei diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.
SEKRETÄR. O! tadle nicht die Unglückselige!
Vom tiefsten Schmerz begleitet irrt sie nun,
Wer weiß, in welche Lande trostlos hin.
Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
Ins Angesicht zu sehen, der auch nur
Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.
HERZOG. O! laß mich ungerecht auf andre zürnen,
Daß ich mich nicht verzweifelnd selbst zerreiße.
Wohl trag ich selbst die Schuld und trag sie schwer.
Denn rief ich nicht mit törigem Beginnen
Gefahr und Tod auf dieses teure Haupt?
Sie überall zu sehn als Meisterin,
Das war mein Stolz! Zu teuer büß ich ihn.
Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
Die Rosse bändigend, als Heldin glänzen.
Ins Wasser tauchend, schwimmend schien sie mir
Den Elementen göttlich zu gebieten.
So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr
Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
Gibt Übung zur Gefahr den Tod ihr nun.
SEKRETÄR. Des edlen Pflichtgefühles Übung gibt
Ach! unsrer Unvergeßlichen den Tod.
HERZOG. Erkläre dich!
SEKRETÄR. Und weck ich diesen Schmerz
Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens?

Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund
Und Lehrer wohnt von dieser Stadt entfernt,
Verschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.
Nur sie allein vermocht ihn zu erheitern;
Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;
Nur allzuoft verlangte sie hinüber,
Und oft versagte mans. Nun hatte sies
Planmäßig angelegt: sie nutzte kühn
Des Morgenrittes abgemeßne Stunden
Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck,
Den alten, vielgeliebten Mann zu sehn.
Ein einzger Reitknecht nur war im Geheimnis,
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuten; denn auch er ist fort.
Der arme Mensch und jene Frau verloren
Aus Furcht vor dir sich in die weite Welt.

HERZOG. Die Glücklichen! die noch zu fürchten habe
Bei denen sich der Schmerz um ihres Herrn
Verlornes Heil in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich alles wissen; zeige mir
Den kleinsten Umstand an, ich bin gefaßt.

DRITTER AUFTRITT

Herzog. Sekretär. Weltgeistlicher.

SEKRETÄR. Auf diesen Augenblick, verehrter Fürst,
Hab ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
Es ist der Geistliche, der aus der Hand
Des Todes deine Tochter aufgenommen
Und sie, da keiner Hilfe Trost sich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beigesetzt.

VIERTER AUFTRITT

Herzog. Weltgeistlicher.

WELTGEISTLICHER.
Den Wunsch, vor deinem Antlitz zu erscheinen,
Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt ich ihn!

ın wird er mir gewährt im Augenblick,
er dich und mich in tiefen Jammer senkt.
ERZOG. Auch so willkommen, unwillkommner Bote!
ı hast sie noch gesehn, den letzten Blick,
en sehnsuchtsvollen, dir ins Herz gefaßt,
ıs letzte Wort bedächtig aufgenommen,
em letzten Seufzer Mitgefühl erwidert.
sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
edachte sie des Vaters? Bringst du mir
ın ihrem Mund ein herzlich Lebewohl?
ELTGEISTLICHER.
illkommen scheint ein unwillkommner Bote,
lang er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
er Täuschung Raum in unserm Herzen gibt.
er ausgesprochne Jammer ist verhaßt.
ERZOG. Was zauderst du? Was kann ich mehr erfahren?
e ist dahin! Und diesen Augenblick
über ihrem Sarge Ruh und Stille.
as sie auch litt, es ist für sie vorbei,
ır mich beginnt es; aber rede nur!
ELTGEISTLICHER. Ein allgemeines Übel ist der Tod.
denke dir das Schicksal deiner Toten,
ıd finster wie des Grabes Nacht verstumme
er Übergang, der sie hinabgeführt.
cht jeden leitet ein gelinder Gang
ımerklich in das stille Reich der Schatten.
ewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft
ırch Höllenqualen in die Ruhe hin.
ERZOG. So hat sie viel gelitten?
ELTGEISTLICHER. Viel, nicht lange.
ERZOG. Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
ın Augenblick, wo sie um Hilfe rief.
nd ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
elch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
erkündigte mir nichts das Schreckliche,
as mir das Leben voneinander riß?
h hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
en Unfall, der mich ohne Rettung traf.
er Ahndung heilges, fernes Mitgefühl

Ist nur ein Märchen. Sinnlich und verstockt,
Ins Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.
WELTGEISTLICHER.
So viel auch Worte gelten, fühl ich doch,
Wie wenig sie zum Troste wirken können.
HERZOG. Das Wort verwundet leichter, als es heil
Und ewig wiederholend strebt vergebens
Verlornes Glück der Kummer herzustellen.
So war denn keine Hilfe, keine Kunst
Vermögend, sie ins Leben aufzurufen?
Was hast du, sage mir, begonnen? was
Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
Nichts unbedacht gelassen.
WELTGEISTLICHER. Leider war
Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.
HERZOG. Und soll ich ihres Lebens holde Kraft
Auf ewig missen! Laß mich meinen Schmerz
Durch meinen Schmerz betrügen, diese Reste
Verewigen. O komm, wo liegen sie?
WELTGEISTLICHER. In würdiger Kapelle steht ihr S
Allein verwahrt. Ich sehe vom Altar
Durchs Gitter jedesmal die Stätte, will
Für sie, solang ich lebe, betend flehen.
HERZOG. O komm und führe mich dahin! Begleite
Soll uns der Ärzte vielerfahrenster.
Laß uns den schönen Körper der Verwesung
Entreißen. Laß mit edlen Spezereien
Das unschätzbare Bild zusammenhalten!
Ja! die Atomen alle, die sich einst
Zur köstlichen Gestalt versammelten,
Sie sollen nicht ins Element zurück.
WELTGEISTLICHER.
Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach, das zerstörte Bild!
Kein Fremder säh es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters—Nein,
Verhüt es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

ERZOG. Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!
ELTGEISTLICHER.
! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
uch die Erinnrung der Verlornen schänden!
aß mich verhehlen, wie sie, durchs Gebüsch,
urch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
errissen und zerschmettert und zerbrochen,
nkenntlich mir im Arm zur Erde hing.
a segnet ich, von Tränen überfließend,
er Stunde Heil, in der ich feierlich
em holden Vaternamen einst entsagt.
ERZOG. Du bist nicht Vater! bist der selbstischen
erstockten, der Verkehrten einer, die
ır abgeschloßnes Wesen unfruchtbar
erzweifeln läßt. Entferne dich! Verhaßt
rscheinet mir dein Anblick.
ELTGEISTLICHER. Fühlt ichs doch!
er kann dem Boten solcher Not verzeihn?
(*Will sich entfernen.*)
ERZOG. Vergib und bleib. Ein schön entworfnes Bild,
as wunderbar dich selbst zum zweitenmal
or deinen Augen zu erschaffen strebt,
ast du entzückt es jemals angestaunt?
hättest dus! du hättest diese Form,
ie sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt
n tausendfältgen Zügen auferbaut,
ir grausam nicht verstümmelt, mir die Wonne
er traurigen Erinnrung nicht verkümmert!
ELTGEISTLICHER.
as sollt ich tun? dich zu dem Sarge führen,
en tausend fremde Tränen schon benetzt,
ls ich das morsche, schlotternde Gebein
u ruhiger Verwesung eingeweiht?
ERZOG. Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
en herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
! Wehe! daß die Elemente nun,
on keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
m leisen Kampf das Götterbild zerstören.
enn über werdend Wachsendem vorher

Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte,
So stockt, so kehrt in Moder nach und nach
Vor der Verzweiflung Blick die Lust des Lebens.
WELTGEISTLICHER.
Was Luft und Licht Zerstörliches erbaut,
Bewahret lange das verschloßne Grab.
HERZOG. O weiser Brauch der Alten, das Vollkomm
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Tätigkeit zu lösen!
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob und zwischen Dampf und Wolken,
Des Adlers Fittich deutend, sich bewegte,
Da trocknete die Träne, freier Blick
Der Hinterlaßnen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O sammle mir in köstliches Gefäß
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.
WELTGEISTLICHER.
Die Trauer wird durch Trauren immer herber.
HERZOG. Durch Trauren wird die Trauer zum Gen
O daß ich doch geschwundner Asche Rest,
Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
Als Büßender mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag sie tot in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
Ich glaubte, sie zu fassen, sie zu halten,
Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meinen Schmerz verewgen.
Ein Denkmal der Genesung hab ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt—
Schon führet klug des Gartenmeisters Hand
Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,

chon wird der Platz gerundet, wo mein König
ls Oheim sie an seine Brust geschlossen,
nd Ebenmaß und Ordnung will den Raum
erherrlichen, der mich so hoch beglückt.
och jede Hand soll feiern! Halb vollbracht
oll dieser Plan, wie mein Geschick, erstarren!
as Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften,
on rauhen Steinen ordnungslos getürmt,
orthin zu wallen, stille zu verweilen,
is ich vom Leben endlich selbst genese.
laßt mich dort, versteint, am Steine ruhn!
is aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
us dieser Wüste Trauersitz verschwindet.
lag sich umher der freie Platz berasen!
lag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
er Birke hangend Haar den Boden schlagen,
er junge Busch zum Baume sich erheben,
lit Moos der glatte Stamm sich überziehn:
ch fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
n deren Wachstum ich die Jahre maß.

VELTGEISTLICHER.
en vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
as Einerlei der Einsamkeit zu wählen,
Vird sichs der Mann erlauben, der sich oft
Vohltätiger Zerstreuung übergab,
Venn Unerträgliches, mit Felsenlast
ierbei sich wälzend, ihn bedrohend schlich?
iinaus! mit Flügelschnelle durch das Land,
urch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
er Erde Bilder heilend sich bewegen.

IERZOG. Was hab ich in der Welt zu suchen, wenn
ch sie nicht wiederfinde, die allein
Ein Gegenstand für meine Blicke war?
Soll Fluß und Hügel, Tal und Wald und Fels
Vorüber meinen Augen gehn und nur
Mir das Bedürfnis wecken, jenes Bild,
Das einzige geliebte, zu erhaschen?
Vom hohen Berg hinab, ins weite Meer,
Was soll für mich ein Reichtum der Natur,

Der an Verlust und Armut mich erinnert!
WELTGEISTLICHER. Und neue Güter eignest du dir an
HERZOG. Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst Bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
Von Kindes Munde hold uns widerklingt.
So hofft ich, ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewässer Flut
Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
Mich ihres trunknen Blicks ins Unbegrenzte
Mit unbegrenzter Liebe zu erfreun.
WELTGEISTLICHER.
Wenn du, erhabner Fürst, des großen Lebens
Beglückte Tage der Beschauung nicht
Zu widmen trachtetest, wenn Tätigkeit
Fürs Wohl Unzähliger am Throne dir
Zum Vorzug der Geburt den herrlichern
Des allgemeinen, edlen Wirkens gab,
So ruf ich dich, im Namen aller, auf:
Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
Die deinen Horizont umziehn, für andre,
Durch Trost und Rat und Hilfe, laß für dich
Auch diese Stunden so zum Feste werden.
HERZOG.
Wie schal und abgeschmackt ist solch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben stets
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt,
Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
Den sah ich nur in ihr, und so besaß
Und so erwarb ich mit Vergnügen, ihr
Ein kleines Reich anmutgen Glücks zu schaffen
So war ich heiter, aller Menschen Freund,
Behilflich, wach, zu Rat und Tat bequem.
Den Vater lieben sie! so sagt ich mir,
Dem Vater danken sies und werden auch
Die Tochter einst als werte Freundin grüßen.
WELTGEISTLICHER.
Zu süßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!

Darf ichs erwähnen, ich, der unterste
Von deinen Dienern? Jeder ernste Blick
In diesen trüben Tagen ist auf dich,
Auf deinen Wert, auf deine Kraft gerichtet.
HERZOG. Der Glückliche nur fühlt sich Wert und Kraft.
WELTGEISTLICHER.
So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
Dem Augenblick unendlichen Gehalt,
Mir aber auch Verzeihung, wenn sich kühn
Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt.
Wie heftig wilde Gärung unten kocht,
Wie Schwäche kaum sich oben schwankend hält,
Nicht jedem wird es klar, dir aber ists
Mehr als der Menge, der ich angehöre.
O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter
Das falsch gelenkte Steuer zu ergreifen!
Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter,
Wie du, um ihre Kinder weinen, tausend
Und aber tausend Kinder ihre Väter
Vermissen, Angstgeschrei der Mütter gräßlich
An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
O bringe deinen Jammer, deinen Kummer
Auf dem Altar des allgemeinen Wohls
Zum Opfer dar, und alle, die du rettest,
Gewinnst du dir als Kinder zum Ersatz.
HERZOG. Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
Mir der Gespenster dichte Schar heran,
Die meiner Tochter liebliche Gewalt
Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt.
Sie ist dahin, die schmeichlerische Kraft,
Die meinen Geist in holde Träume sang.
Nun drängt das Wirkliche mit dichten Massen
An mich heran und droht, mich zu erdrücken.
Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst,
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
Ins Kloster führe mich und laß mich dort,
Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,

Ein müdes Leben in die Grube senken.
WELTGEISTLICHER.
Mir ziemt es kaum, dich an die Welt zu weisen;
Doch andre Worte sprech ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht übers Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Wert.
Er kehrt in sich zurück und findet staunend
In seinem Busen das Verlorne wieder.
HERZOG. Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferner flieht,
Das ist die Qual, die das geschiedene,
Für ewig losgerißne Glied aufs neue
Dem schmerzergriffnen Körper fügen will.
Getrenntes Leben, wer vereinigts wieder?
Vernichtetes, wer stellt es her?
WELTGEISTLICHER. Der Geist!
Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Wert mit Sicherheit besessen.
So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
In deinem Sinne, den sie sonst erhub,
Dem sie das Anschaun herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt; so wirkt sie noch
Als hohes Vorbild, schützet vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verscheuchet
Den eitlen Schein, der dich bestechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft beseelt!
Und gib ihr so ein unzerstörlich Leben,
Das keine Macht entreißen kann, zurück.
HERZOG. Laß eines dumpfen, dunkeln Traumgeflechte
Verworrne Todesnetze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebe vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieser Erde Dornenlabyrinth!
Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblickte;
Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich

Vollendet einst gedacht und dargestellt;
So bist du teilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

VIERTER AUFZUG

PLATZ AM HAFEN. ZUR EINEN SEITE EIN PALAST, AUF DER ANDERN EINE KIRCHE, IM GRUND EINE REIHE BÄUME, DURCH DIE MAN NACH DEM HAFEN HINABSIEHT.

ERSTER AUFTRITT

Eugenie, in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde, mit dem Gesicht nach der See. Hofmeisterin, Gerichtsrat im Vordergrunde.

HOFMEISTERIN.
Drängt unausweichlich ein betrübt Geschäft
Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt an die Grenze
Des festen Lands, zu diesem Hafenplatz:
So folgt mir streng die Sorge, Schritt vor Schritt,
Und deutet mir bedenklich in die Weite.
Wie müssen Rat und Anteil eines Manns,
Der allen edel, zuverlässig gilt,
Mir als ein Leitstern wonniglich erscheinen!
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren Tat berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den so lange
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beistand, nun als Richter preist.

GERICHTSRAT (*der indessen das Blatt nachdenkend angesehen*).
Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du ebendiesen,
Den du gerecht und edel nennen willst,
In solcher Sache fragen, ihm getrost
Solch ein Papier vors Auge bringen magst,

Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht ist von Recht, noch von Gericht die Rede;
Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben, sag ich wohl zuviel?
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
Sei er Beamter, Kriegsmann, Bürger! alle
Sind angewiesen, dich zu schützen, sie
Nach deines Worts Gesetzen zu behandeln.

(*Er gibt das Blatt zurück.*)

HOFMEISTERIN. Auch hier beweise dich gerecht und l[illegible]
Nicht dies Papier allein als Kläger sprechen;
Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
Und meinen offnen Vortrag günstig an.
Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt'
Ihr die Natur den allerschönsten Teil,
Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
Und nun verbannt! Ich sollte sie dem Kreise
Der Ihrigen entführen, sie hierher,
Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

GERICHTSRAT. Gewissem Tod entgegen, der im Qual
Erhitzter Dünste schleichend überfällt.
Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
Die Farbe dieser Wangen dort verbleichen!
Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht!

HOFMEISTERIN. Bevor du richtest, höre weiter an!
Unschuldig ist, bedarf es wohl Beteurung?
Doch vieler Übel Ursach dieses Kind.
Sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott
Erzürnt ins Mittel zwischen zwei Parteien,
Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Teil zum höchsten Glück
Berechtigt wissen, wenn der andre sie
Hinabzudrängen strebt. Entschieden beide.—
Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,

ɔ schwankte List um List im Gleichgewicht,
is ungeduldge Leidenschaft zuletzt
en Augenblick entschiedenen Gewinns
eschleunigte. Da brach von beiden Seiten
ie Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
em Staate selbst gefährlich, drohend los,
nd nun, sogleich der Schuldgen Schuld zu hemmen,
u tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
es Kampfs unschuldgen Anlaß, meinen Zögling,
nd reißt verbannend mich mit ihm dahin.

ERICHTSRAT.
:h schelte nicht das Werkzeug, rechte kaum
lit jenen Mächten, die sich solche Handlung
rlauben können. Leider sind auch sie
ebunden und gedrängt. Sie wirken selten
us freier Überzeugung. Sorge, Furcht
or größerm Übel nötiget Regenten
ie nützlich ungerechten Taten ab.
ollbringe, was du mußt, entferne dich
us meiner Enge reingezognem Kreis.

IOFMEISTERIN. Den eben such ich auf! da dring ich hin!
ort hoff ich Heil! du wirst mich nicht verstoßen.
en werten Zögling wünscht ich lange schon
om Glück zu überzeugen, das im Kreise
es Bürgerstandes hold genügsam weilt.
ntsagte sie der nicht gegönnten Höhe,
rgäbe sich des biedern Gatten Schutz
Jnd wendete von jenen Regionen,
Vo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
as Häusliche den liebevollen Blick:
Gelöst wär alles, meiner strengen Pflicht
Vär ich entledigt, könnt im Vaterland
ertrauter Stunden mich verweilend freuen.

GERICHTSRAT. Ein sonderbar Verhältnis zeigst du mir!

HOFMEISTERIN.
Dem klug entschloßnen Manne zeig ichs an.

GERICHTSRAT.
Du gibst sie frei, wenn sich ein Gatte findet?

HOFMEISTERIN. Und reichlich ausgestattet geb ich sie.

GERICHTSRAT. So übereilt, wer dürfte sich entschließe
HOFMEISTERIN. Nur übereilt bestimmt die Neigung si
GERICHTSRAT. Die Unbekannte wählen wäre Frev
HOFMEISTERIN.
Dem ersten Blick ist sie gekannt und wert.
GERICHTSRAT.
Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.
HOFMEISTERIN. Versöhnt ist alles, wenn sie Gattin hei
GERICHTSRAT.
Und ihr Geheimnis, wird mans ihm entdecken?
HOFMEISTERIN. Vertrauen wird man dem Vertrauend
GERICHTSRAT.
Und wird sie frei solch einen Bund erwählen?
HOFMEISTERIN. Ein großes Übel dränget sie zur Wa
GERICHTSRAT. In solchem Fall zu werben, ist es redlic
HOFMEISTERIN. Der Rettende faßt an und klügelt nic
GERICHTSRAT. Was forderst du vor allen andern Dinge
HOFMEISTERIN. Entschließen soll sie sich im Augenbli
GERICHTSRAT. Ist euer Schicksal ängstlich so gesteige
HOFMEISTERIN.
Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.
GERICHTSRAT. Hast du ihr früher solchen Bund gerate
HOFMEISTERIN. Im allgemeinen deutet ich dahin.
GERICHTSRAT. Entfernte sie unwillig den Gedanke
HOFMEISTERIN. Noch war das alte Glück ihr allzu na
GERICHTSRAT.
Die schönen Bilder, werden sie entweichen?
HOFMEISTERIN.
Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.
GERICHTSRAT.
Sie fürchtet, sich vom Vaterland zu trennen?
HOFMEISTERIN.
Sie fürchtets, und ich fürcht es wie den Tod.
O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,
Vergebne Worte nicht bedenklich wechseln!
Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,
Die mächtgen Glaubens, unbedingter Liebe
Zu nie genug geschätzter Tat bedarf.
Gewiß umgibt ein schöner Kreis dich auch

ɔn Ähnlichen! von Gleichen sag ich nicht!
sieh dich um in deinem eignen Herzen,
deiner Freunde Herzen sieh umher,
ıd findest du ein überfließend Maß
ɔn Liebe, von Ergebung, Kraft und Mut,
werde dem Verdientesten dies Kleinod
it stillem Segen heimlich übergeben!
ERICHTSRAT. Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann
ıd mag nicht mit mir selbst bedächtig erst,
ie Klugheit forderte, zu Rate gehn!
h will sie sprechen.
OFMEISTERIN (*tritt zurück gegen Eugenien*).
ERICHTSRAT. Was geschehen soll,
wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
ängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
as uns begegnet, kommt wer weiß woher.

ZWEITER AUFTRITT

Eugenie. Gerichtsrat.

ERICHTSRAT. Indem du mir, verehrte Schöne, nahst,
zweifl ich fast, ob man mich treu berichtet.
u bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
'ohin du wandelst, Glück und Heil heran.
UGENIE. Find ich den Ersten, dem aus tiefer Not
h Blick und Wort entgegenwenden darf,
mild und edel, als du mir erscheinst:
ies Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.
ERICHTSRAT. Ein Vielerfahrner wäre zu bedauern,
'är ihm das Los gefallen, das dich trifft;
'ie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
ie Mitgefühle hilfsbedürftig an!
UGENIE. So hob ich mich vor kurzem aus der Nacht
es Todes an des Tages Licht herauf,
h wußte nicht, wie mir geschehn! wie hart
in jäher Sturz mich lähmend hingestreckt.
'a rafft ich mich empor, erkannte wieder
'ie schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht,
'ie Flamme wieder anzufachen, fand

In meines Vaters liebevollem Blick,
An seinem Ton mein Leben wieder. Nun
Zum zweitenmal, von einem jähern Sturz
Erwach ich! Fremd und schattengleich erscheint
Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln,
Und deine Milde selbst ein Traumgebild.
GERICHTSRAT. Wenn Fremde sich in unsre Lage fühl
Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
Oft unsern Gram als wohlbekanntes Übel
Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
Unheilbar sei, wer wagt es zu entscheiden!
EUGENIE. Ich habe nichts zu sagen! Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend schufen.
Du hast das Weib gesprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnsinn mich entgegen.
GERICHTSRAT.
Was auch der Obermacht gewaltgen Schluß
Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrtum, den der Zufall schädlich leitet,
Die Achtung bleibt, die Neigung spricht für dich.
EUGENIE. Des reinen Herzens traulich mir bewußt,
Sinn ich der Wirkung kleiner Fehler nach.
GERICHTSRAT.
Auf ebnem Boden straucheln, ist ein Scherz,
Ein Fehltritt stürzt vom Gipfel dich herab.
EUGENIE. Auf jenen Gipfeln schwebt ich voll Entzück ,
Der Freuden Übermaß verwirrte mich.
Das nahe Glück berührt ich schon im Geist,
Ein köstlich Pfand lag schon in meinen Händen.
Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
Und alles war, so darf ich glauben, mein.
Doch übereilt ichs, überließ mich rasch
Zudringlicher Versuchung.—War es das?—
Ich sah, ich sprach, was mir zu sehn, zu sprechen
Verboten war. Wird ein so leicht Vergehn
So hart bestraft? Ein läßlich scheinendes,
Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
Verdammts den Übertreter ohne Schonung?

so ists wahr, was uns der Völker Sagen
nglaublichs überliefern! Jenes Apfels
eichtsinnig augenblicklicher Genuß
at aller Welt unendlich Weh verschuldet.
o ward auch mir ein Schlüssel anvertraut!
erbotne Schätze wagt ich aufzuschließen,
nd aufgeschlossen hab ich mir das Grab.
ERICHTSRAT. Des Übels Quelle findest du nicht aus,
nd aufgefunden fließt sie ewig fort.
UGENIE. In kleinen Fehlern such ichs, gebe mir
us eitlem Wahn die Schuld so großer Leiden.
ur höher! höher wende den Verdacht!
ie beiden, denen ich mein ganzes Glück
u danken hoffte, die erhabnen Männer,
um Scheine reichten sie sich Hand um Hand.
er innre Zwist unsicherer Parteien,
er nur in düstern Höhlen sich geneckt,
r bricht vielleicht ins Freie bald hervor!
nd was mich erst als Furcht und Sorg umgeben,
ntscheidet sich, indem es mich vernichtet,
nd droht Vernichtung aller Welt umher.
ERICHTSRAT.
u jammerst mich! das Schicksal einer Welt
erkündest du nach deinem Schmerzgefühl.
nd schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
ls du, ein heitres Kind, auf Blumen schrittest?
UGENIE. Wer hat es reizender als ich gesehn,
er Erde Glück mit allen seinen Blüten!
ch! alles um mich her, es war so reich,
o voll und rein, und was der Mensch bedarf,
s schien zur Lust, zum Überfluß gegeben.
nd wem verdankt ich solch ein Paradies?
er Vaterliebe dankt ichs, die besorgt
Ums Kleinste wie ums Größte, mich verschwendrisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien
Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln,

So rief mich ritterlicher Trieb hinaus
Zu Roß und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
Ans Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks ins Unbegrenzte
Mit liebevollem Anteil zu erfreun—
Da steh ich nun und schaue weit hinaus,
Und enger scheint michs, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.
GERICHTSRAT. Unselige! die mir aus deinen Höhe[n],
Ein Meteor, verderblich niederstreifst
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
Ins volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,
Und jedes Auge von Entzücken tränt,
Da werd ich weg mich wenden, werde dich
Und dein Geschick beweinen. Fern am Rande
Des nachtumgebnen Ozeans erblick ich
Mit Not und Jammer deinen Pfad umstrickt!
Entbehrung alles nötig lang Gewohnten,
Bedrängnis neuer Übel, ohne Flucht.
Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
Ein feuchtes, kaum der Flut entrißnes Land.
Um Niederungen schwebet, giftgen Brodens,
Blaudunstger Streifen angeschwollne Pest.
Im Vortod seh ich, matt und hingebleicht,
Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
O die so blühend, heiter vor mir steht,
Sie soll so früh langsamen Tods verschwinden!
EUGENIE. Entsetzen rufst du mir hervor! Dorthin?
Dorthin verstößt man mich! In jenes Land,
Als Höllenwinkel mir, von Kindheit auf,
In grauenvollen Zügen dargestellt.
Dorthin, wo sich in Sümpfen Schlang und Tiger
Durch Rohr und Dorngeflechte tückisch drängen,

o peinlich quälend, als belebte Wolken,
m Wandrer sich Insektenscharen ziehn,
o jeder Hauch des Windes, unbequem
nd schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
u bitten dacht ich; flehend siehst du nun
ie Dringende. Du kannst, du wirst mich retten.
ERICHTSRAT. Ein mächtig ungeheurer Talisman
iegt in den Händen deiner Führerin.
UGENIE. Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
er Unschuld Kindertage nicht beschützen?
er seid denn ihr, die ihr mit leerem Stolz
urchs Recht Gewalt zu bändgen euch berühmt?
ERICHTSRAT. In abgeschloßnen Kreisen lenken wir,
esetzlich streng, das in der Mittelhöhe
es Lebens wiederkehrend Schwebende.
as droben sich in ungemeßnen Räumen
ewaltig, seltsam hin und her bewegt,
elebt und tötet ohne Rat und Urteil,
as wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl
ielleicht berechnet, bleibt uns rätselhaft.
UGENIE. Und ist das alles? Hast du weiter nichts
u sagen, zu verkünden?
ERICHTSRAT. Nichts.
UGENIE. Ich glaub es nicht!
ch darfs nicht glauben.
ERICHTSRAT. Laß, o laß mich fort!
oll ich als feig, als unentschlossen gelten?
edauern, jammern? soll nicht irgendhin
lit kühner Hand auf deine Rettung deuten?
och läge nicht in dieser Kühnheit selbst
ür mich die gräßlichste Gefahr, von dir
erkannt zu werden? mit verfehltem Zweck
ls frevelhaft unwürdig zu erscheinen?
UGENIE. Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück
lein altes Glück, vertraulich zugesendet.
lich hats von Jugend auf gehegt, gepflegt,
Jnd nun im rauhen Sturme sendet mirs
en edlen Stellvertreter seiner Neigung.
ollt ich nicht sehen, fühlen, daß du teil

An mir und meinem Schicksal nimmst? Ich stehe
Nicht ohne Wirkung hier! du sinnst! du denkst!—
Im weiten Kreise rechtlicher Erfahrung
Schaust du zu meinen Gunsten um dich her
Noch bin ich nicht verloren! Ja, du suchst
Ein Mittel, mich zu retten, hast es wohl
Schon ausgefunden! Mir bekennts dein Blick,
Dein tiefer, ernster, freundlich trüber Blick.
O kehre dich nicht weg! O! sprich es aus,
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne.
GERICHTSRAT. So wendet voll Vertraun zum Arzte
Der tief Erkrankte, fleht um Linderung,
Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage;
Als Gott erscheint ihm der erfahrne Mann.
Doch ach! ein bitter, unerträglich Mittel
Wird nun geboten. Ach! soll ihm vielleicht
Der edlen Glieder grausame Verstümmlung,
Verlust statt Heilung angekündigt werden?
Gerettet willst du sein! Zu retten bist du,
Nicht herzustellen. Was du warst, ist hin,
Und was du sein kannst, magst dus übernehmen?
EUGENIE. Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt
Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daseins ruft zuerst,
Aus tiefer Not, ein halb Verlorner noch.
Was dann zu heilen sei, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.
GERICHTSRAT.
Und, nächst dem Leben, was erflehst du dir?
EUGENIE. Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!
GERICHTSRAT.
Du forderst viel im einzgen, großen Wort!
EUGENIE. Ein einzig Wort enthält mein ganzes Gl
GERICHTSRAT.
Den Zauberbann, wer wagts, ihn aufzulösen?
EUGENIE. Der Tugend Gegenzauber siegt gewiß!
GERICHTSRAT.
Der obern Macht ist schwer zu widerstehen.
EUGENIE. Allmächtig ist sie nicht, die obre Macht

ewiß! dir gibt die Kenntnis jener Formen,
ür Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
in Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!
as Mittel ist gefunden! Sprich es aus!
ERICHTSRAT. Was hülf es, meine Beste, wenn ich dir
on Möglichkeiten spräche! Möglich scheint
ast alles unsern Wünschen; unsrer Tat
etzt sich von innen wie von außen viel,
as sie durchaus unmöglich macht, entgegen;
h kann, ich darf nicht reden, laß mich los!
UGENIE. Und wenn du täuschen solltest!—Wäre nur
ür Augenblicke meiner Phantasie
in zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!
in Übel um das andre biete mir!
h bin gerettet, wenn ich wählen kann.
ERICHTSRAT. Ein Mittel gibt es, dich im Vaterland
urückzuhalten. Friedlich ists, und manchem
rschien es auch erfreulich. Große Gunst
at es vor Gott und Menschen. Heilge Kräfte
rhebens über alle Willkür. Jedem,
ers anerkennt, sichs anzueignen weiß,
erschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
rwünschter Lebensgüter sind wir ihm,
owie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
ls allgemeines Menschengut verordnet's
er Himmel selbst und ließ dem Glück, der Kühnheit
nd stiller Neigung Raum, sichs zu erwerben.
UGENIE. Welch Paradies in Rätseln stellst du dar?
ERICHTSRAT.
er eignen Schöpfung himmlisch Erdenglück.
UGENIE. Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!
ERICHTSRAT. Errätst dus nicht, so liegt es fern von dir.
UGENIE. Das zeige sich, sobald du ausgesprochen.
ERICHTSRAT. Ich wage viel! Der Ehstand ist es!
UGENIE. Wie?
ERICHTSRAT. Gesprochen ists; nun überlege du.
UGENIE. Mich überrascht, mich ängstet solch ein Wort.
ERICHTSRAT. Ins Auge fasse, was dich überrascht.
EUGENIE. Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,

Nun kann ich seine Nähe nicht ertragen;
Die Sorge, die Beklemmung mehrt sich nur.
Von meines Vaters, meines Königs Hand
Mußt ich dereinst den Bräutigam erwarten.
Voreilig schwärmte nicht mein Blick umher,
Und keine Neigung wuchs in meiner Brust.
Nun soll ich denken, was ich nie gedacht,
Und fühlen, was ich sittsam weggewiesen;
Soll mir den Gatten wünschen, eh ein Mann
Sich liebenswert und meiner wert gezeigt,
Und jenes Glück, das Hymen uns verspricht,
Zum Rettungsmittel meiner Not entweihen.
GERICHTSRAT.
Dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost,
Und wär er fremd, ein zweifelhaft Geschick.
Der ist nicht fremd, wer teilzunehmen weiß,
Und schnell verbindet ein Bedrängter sich
Mit seinem Retter. Was im Lebensgange
Dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet,
Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd es nie
An Rat und Trost, an Schutz und Hilfe fehlen,
Das flößt im Augenblick ein kühner Mann
Dem Busen des gefahrumgebnen Weibes
Durch Wagetat auf ewge Zeiten ein.
EUGENIE. Und mir, wo zeigte sich ein solcher Held
GERICHTSRAT.
Der Männer Schar ist groß in dieser Stadt.
EUGENIE. Doch allen bin und bleib ich unbekannt.
GERICHTSRAT.
Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!
EUGENIE. O täusche nicht ein leicht betrognes Hoff
Wo fände sich ein Gleicher, seine Hand
Mir, der Erniedrigten, zu reichen? Dürft ich
Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?
GERICHTSRAT.
Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet ist es ausgeglichen.
In ewgem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.

ichts ist beständig! Manches Mißverhältnis
öst unbemerkt, indem die Tage rollen,
urch Stufenschritte sich in Harmonie.
nd ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
ie Erde mit dem Himmel, auszugleichen.
UGENIE. In leere Träume denkst du mich zu wiegen.
ERICHTSRAT.
u bist gerettet, wenn du glauben kannst.
UGENIE. So zeige mir des Retters treues Bild.
ERICHTSRAT. Ich zeig ihn dir, er bietet seine Hand!
UGENIE. Du! welch ein Leichtsinn überraschte dich?
ERICHTSRAT.
ntschieden bleibt auf ewig mein Gefühl.
EUGENIE. Der Augenblick! vermag er solche Wunder?
GERICHTSRAT.
Das Wunder ist des Augenblicks Geschöpf.
EUGENIE. Und Irrtum auch der Übereilung Sohn.
GERICHTSRAT.
Ein Mann, der dich gesehen, irrt nicht mehr.
EUGENIE. Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.
GERICHTSRAT.
Verwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.
O! laß dir sagen: wie, vor wenig Stunden,
Ich mit mir selbst zu Rate ging und mich
So einsam fühlte, meine ganze Lage,
Vermögen, Stand, Geschäft ins Auge faßte
Und um mich her nach einer Gattin sann,
Da regte Phantasie mir manches Bild,
Die Schätze der Erinnrung sichtend, auf,
Und wohlgefällig schwebten sie vorüber.
Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.
Doch du erscheinest: ich empfinde nun,
Was ich bedurfte. Dies ist mein Geschick.
EUGENIE.
Die Fremde, schlecht Umgebne, Mißempfohlne,
Sie könnte frohen, stolzen Trost empfinden,
Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn,
Bedächte sie nicht auch des Freundes Glück,
Des edlen Manns, der unter allen Menschen

Vielleicht zuletzt ihr Hilfe bieten mag.
Betrügst du dich nicht selbst? und wagst du, dich
Mit jener Macht, die mich bedroht, zu messen?
GERICHTSRAT. Mit jener nicht allein!—Dem Ungestü
Des rohen Drangs der Menge zu entgehn.
Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens
Im Weiten du, da draußen, suchen magst.
Unruhge Mißgunst, grimmige Verleumdung,
Verhallendes, parteiisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heilgen Kreis!
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
Komm! rette dich zu mir! Ich kenne mich!
Und weiß, was ich versprechen darf und kann.
EUGENIE. Bist du in deinem Hause Fürst?
GERICHTSRAT. Ich bins!
Und jeder ists, der Gute wie der Böse.
Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,
Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
Wenn er nach eignem Sinn verworren handelt,
Durch Launen, Worte, Taten jede Lust
Mit Schadenfreude sinnreich untergräbt?
Wer trocknet ihre Tränen? Welch Gesetz,
Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
Er triumphiert, und schweigende Geduld
Senkt nach und nach, verzweifelnd, sie ins Grab.
Notwendigkeit, Gesetz, Gewohnheit gaben
Dem Mann so große Rechte; sie vertrauten
Auf seine Kraft, auf seinen Biedersinn.—
Nicht Heldenfaust, nicht Heldenstamm, geliebte,
Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten,
Allein des Bürgers hohen Sicherstand.
Und bist du mein, was kann dich mehr berühren?
Auf ewig bist du mein, versorgt, beschützt.
Der König fordre dich von mir zurück,
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.
EUGENIE. Vergib! Mir schwebt noch allzu lebhaft vo

Was ich verscherzte! Du, Großmütiger,
Bedenkest nur, was mir noch übrig blieb.
Wie wenig ist es! Dieses Wenige
Lehrst du mich schätzen, gibst mein eignes Wesen
Durch dein Gefühl belebend mir zurück.
Verehrung zoll ich dir. Wie soll ichs nennen?
Dankbare, schwesterlich entzückte Neigung!
Ich fühle mich als dein Geschöpf und kann
Dir leider, wie du wünschest, nicht gehören.
GERICHTSRAT.
So schnell versagst du dir und mir die Hoffnung?
EUGENIE. Das Hoffnungslose kündet schnell sich an!

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Hofmeisterin.

HOFMEISTERIN.
Dem günstgen Wind gehorcht die Flotte schon,
Die Segel schwellen, alles eilt hinab.
Die Scheidenden umarmen tränend sich,
Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.
Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!
Komm! laß uns gehen! Uns begleitet nicht
Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.
GERICHTSRAT.
Nicht unbeweint, nicht ohne bittern Schmerz
Zurückgelaßner Freunde, die nach euch
Die Arme rettend strecken. O! vielleicht
Erscheint, was ihr im Augenblick verschmäht,
Euch bald ein sehnsuchtswertes, fernes Bild.
(*Zu Eugenien.*) Vor wenigen Minuten nannt ich dich
Entzückt willkommen! Soll ein Lebewohl
Behend auf ewig unsre Trennung siegeln?
HOFMEISTERIN. Der Unterredung Inhalt, ahnd ich ihn?
GERICHTSRAT. Zum ewgen Bunde siehst du mich bereit.
HOFMEISTERIN (*zu Eugenien*).
Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?
EUGENIE. Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

HOFMEISTERIN.
Und ohne Neigung, diese Hand zu fassen?
GERICHTSRAT. Zur Hilfe bietet sie sich dringend
EUGENIE. Das Nächste steht oft unergreifbar fern.
HOFMEISTERIN.
Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.
GERICHTSRAT. Und hast du künftig Drohendes bedac
EUGENIE. Sogar das letzte Drohende, den Tod.
HOFMEISTERIN. Ein angebotnes Leben schlägst du a
GERICHTSRAT. Erwünschte Feier froher Bundestag
EUGENIE.
Ein Fest versäumt ich, keins erscheint mir wieder.
HOFMEISTERIN.
Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.
GERICHTSRAT.
Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.
EUGENIE. Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlos
HOFMEISTERIN.
Wer Mögliches bedenkt, läßt sich genügen.
GERICHTSRAT.
Und wem genügte nicht an Lieb und Treue?
EUGENIE.
Den Schmeichelworten widerspricht mein Herz
Und widerstrebt euch beiden, ungeduldig.
GERICHTSRAT.
Ach, allzu lästig scheint, ich weiß es wohl,
Uns unwillkommne Hilfe! Sie erregt
Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,
Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.
Drum laßt mich scheiden! doch des Hafenbürgers
Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen,
Aufs unfruchtbare Meer von Landesgaben,
Zum Lebewohl, Erquickungsvorrat widmen.
Dann werd ich stehen, werde starren Blicks
Geschwollne Segel ferner, immer ferner,
Und Glück und Hoffnung weichend schwinden sehn.

VIERTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE. In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
Sowie mein Elend. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein!
HOFMEISTERIN. Du lenkest nun, was uns begegnen soll,
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.
EUGENIE. Und nennst du Wahl, wenn Unvermeidliches
Unmöglichem sich gegenüberstellt?
HOFMEISTERIN.
Der Bund ist möglich, wie der Bann vermeidlich.
EUGENIE. Unmöglich ist, was Edle nicht vermögen.
HOFMEISTERIN.
Für diesen biedern Mann vermagst du viel.
EUGENIE. In beßre Lagen führe mich zurück,
Und sein Erbieten lohn ich grenzenlos.
HOFMEISTERIN.
Ihm lohne gleich, was ihn allein belohnt,
Zu hohen Stufen heb ihn deine Hand!
Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
Nur langsam fördern, wenn er still entsagend
Und kaum bemerkt sich andern widmend strebt,
So führt ein edles Weib ihn leicht ans Ziel.
Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden,
Hinauf zur höchsten Frauen kehr er sich!
Gelingt es ihm, sie zu erwerben, schnell
Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.
EUGENIE. Verwirrender, verfälschter Worte Sinn
Entwickl ich wohl aus deinen falschen Reden;
Das Gegenteil erkenn ich nur zu klar:
Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschloßne Bahn.
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
Aus eigner Kraft besondre Wege wählen,
Aus niedrem Zustand führt er sie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder.
Verschwunden ist die frühere Gestalt,

Verloschen jede Spur vergangner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer gibt es ihr zurück?
HOFMEISTERIN.
So brichst du grausam dir und mir den Stab.
EUGENIE.
Noch forscht mein Blick nach Rettung hoffnungsvoll.
HOFMEISTERIN.
Der Liebende verzweifelt, kannst du hoffen?
EUGENIE. Ein kalter Mann verlieh' uns bessern Rat.
HOFMEISTERIN.
Von Rat und Wahl ist keine Rede mehr;
Du stürzest mich ins Elend, folge mir!
EUGENIE. O daß ich dich noch einmal freundlich hol
Vor meinen Augen sähe, wie du stets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Monds erquicklich leiser Schein
Begegneten mir holder nicht als du.
Was konnt ich wünschen? Vorbereitet wars;
Was durft ich fürchten? Abgelehnt war alles!
Und zog sich ins Verborgne meine Mutter
Vor ihres Kindes Blicken früh zurück,
So reichtest du ein überfließend Maß
Besorgter Mutterliebe mir entgegen.
Bist du denn ganz verwandelt? Äußerlich
Erscheinst du mir die Vielgeliebte selber;
Doch ausgewechselt ist, so scheints, dein Herz—
Du bist es noch, die ich um Klein- und Großes
So oft gebeten, die mir nichts verweigert.
Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,
Es lehrt mich nun, das Höchste zu erbitten.
Und könnt es mich erniedrigen, dich nun
An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt
Gebognen Knies um Rettung anzuflehen?

(*Sie kniet.*)

HOFMEISTERIN. In dieser Lage scheinst du meiner nu
Verstellt zu spotten. Falschheit rührt mich nicht.

(*Hebt Eugenien mit Heftigkeit auf.*)

UGENIE. So hartes Wort, so widriges Betragen,
rfahr ich das, erleb ich das von dir?
nd mit Gewalt verscheuchst du meinen Traum.
n klaren Lichte seh ich mein Geschick!
icht meine Schuld, nicht jener Großen Zwist,
es Bruders Tücke hat mich hergestoßen,
nd mitverschworen hältst du mich gebannt.

OFMEISTERIN.
ein Irrtum schwankt nach allen Seiten hin.
Vas will der Bruder gegen dich beginnen?
en bösen Willen hat er, nicht die Macht.

UGENIE.
eis, wie ihm wolle! Noch verschmacht ich nicht
ı ferner Wüste hoffnungslosen Räumen.
in lebend Volk bewegt sich um mich her,
in liebend Volk, das auch den Vaternamen
ntzückt aus seines Kindes Mund vernimmt.
ie fordr ich auf. Aus roher Menge kündet
in mächtger Ruf mir meine Freiheit an.

IOFMEISTERIN. Die rohe Menge hast du nie gekannt,
ie starrt und staunt und zaudert, läßt geschehn;
Jnd regt sie sich, so endet ohne Glück,
Vas ohne Plan zufällig sie begonnen.

UGENIE. Den Glauben wirst du mir mit kaltem Wort
Nicht, wie mein Glück mit frecher Tat, zerstören.
Dort unten hoff ich Leben, aus dem Leben,
Dort, wo die Masse tätig strömend wogt,
Vo jedes Herz, mit wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern sich öffnen mag.
Du hältst mich nicht zurück! Ich rufe laut,
Vie furchtbar mich Gefahr und Not bedrängen,
ns wühlende Gemisch mich stürzend, aus.

FÜNFTER AUFZUG

PLATZ AM HAFEN.

ERSTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE. Mit welchen Ketten führst du mich zurücl
Gehorch ich, wider Willen, diesmal auch!
Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
Mich einst so glatt zur Folgsamkeit gewöhnte,
Die meines ersten bildsamen Gefühls
Im ganzen Umfang sich bemeisterte!
Du warst es, der ich dieser Worte Sinn
Zuerst verdanke, dieser Sprache Kraft
Und künstliche Verknüpfung; diese Welt
Hab ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz.
Nun brauchst du diesen Zauber gegen mich,
Du fesselst mich, du schleppst mich hin und wider,
Mein Geist verwirrt sich, mein Gefühl ermattet,
Und zu den Toten sehn ich mich hinab.
HOFMEISTERIN. O! hätte diese Zauberkraft gewirkt
Als ich dich dringend, flehentlich gebeten,
Von jenen hohen Planen abzustehn.
EUGENIE. Du ahndetest solch ungeheures Übel
Und warntest nicht den allzu sichern Mut?
HOFMEISTERIN. Wohl durft ich warnen, aber leise n
Die ausgesprochne Silbe trug den Tod
EUGENIE. Und hinter deinem Schweigen lag Verbannur
Ein Todeswort, willkommner war es mir.
HOFMEISTERIN. Dies Unglück, vorgesehen oder nicl
Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen.
EUGENIE. Was kann ich wissen, welch ein Lohn dir wii
Um deinen armen Zögling zu verderben.
HOFMEISTERIN.
Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel schwillt und führt uns beide hin
EUGENIE. Noch hat das Schiff in seine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt ich willig gehn?

IOFMEISTERIN.
'nd riefst du nicht das Volk zur Hilfe schon?
s staunte nur dich an und schwieg und ging.
UGENIE. Mit ungeheurer Not im Kampfe, schien
ch dem gemeinen Blick des Wahnsinns Beute.
)och sollst du mir mit Worten, mit Gewalt
)en mutgen Schritt nach Hilfe nicht verkümmern.
)ie Ersten dieser Stadt erheben sich
.us ihren Häusern dem Gestade zu,
)ie Schiffe zu bewundern, die gereiht,
Ins unerwünscht, das hohe Meer gewinnen.
chon regt sich am Palast des Gouverneurs
)ie Wache. Jener ist es, der die Stufen,
'on mehreren begleitet, niedersteigt.
ch will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!
Jnd ist er wert, an meines Königs Platz
)en wichtigsten Geschäften vorzustehn,
So weist er mich nicht unerhört von hinnen.
HOFMEISTERIN.
ch hindre dich an diesem Schritte nicht,
)och nennst du keinen Namen, nur die Sache.
EUGENIE. Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.
HOFMEISTERIN. Es ist ein edler junger Mann und wird,
Was er vermag, mit Anstand gern gewähren.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

EUGENIE. Dir in den Weg zu treten, darf ichs wagen?
Wirst du der kühnen Fremden auch verzeihn?
GOUVERNEUR (*nachdem er sie aufmerksam betrachtet*).
Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.
EUGENIE. Nicht froh und freundlich ist es, was ich bringe,
Entgegen treibt mich dir die höchste Not.
GOUVERNEUR.
Ist, sie zu heben, möglich, sei mirs Pflicht;
Ist sie auch nur zu lindern, solls geschehn.
EUGENIE. Von hohem Haus entsproß die Bittende:

Doch leider ohne Namen tritt sie auf.
GOUVERNEUR.
Ein Name wird vergessen; dem Gedächtnis
Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.
EUGENIE. Gewalt und List entreißen, führen, dräng
Mich von des Vaters Brust ans wilde Meer.
GOUVERNEUR.
Wer durfte sich an diesem Friedensbild
Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?
EUGENIE. Ich selbst vermute nur! Mich überrascht
Aus meinem eignen Hause dieser Schlag.
Von Eigennutz und bösem Rat geleitet,
Sann mir ein Bruder dies Verderben aus,
Und diese hier, die mich erzogen, steht,
Mir unbegreiflich, meinen Feinden bei.
HOFMEISTERIN. Ihr steh ich bei und mildre großes Üb
Das ich zu heilen leider nicht vermag.
EUGENIE. Ich soll zu Schiffe steigen, fordert sie!
Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber!
HOFMEISTERIN.
Geb ich auf solchem Weg ihr das Geleit,
So zeigt es Liebe, Muttersorgfalt an.
GOUVERNEUR.
Verzeiht, geschätzte Frauen, wenn ein Mann,
Der, jung an Jahren, manches in der Welt
Gesehn und überlegt, im Augenblick,
Da er euch sieht und hört, bedenklich stutzt.
Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander beide selbst,
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Rätselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?
EUGENIE. Wenn du mich hören willst, vertrau ich mel
HOFMEISTERIN.
Auch ich vermöchte manches zu erklären.
GOUVERNEUR.
Daß uns mit Fabeln oft ein Fremder täuscht,
Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

UGENIE. Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hilfe.
OUVERNEUR.
nd traut ich auch, ist doch zu helfen schwer.
UGENIE. Nur zu den Meinen sende mich zurück.
OUVERNEUR. Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
ntwendete, verstoßne zu beschützen,
ringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.
m Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
m die Person, ob sie die rechte sei,
ehässig aufgeregt, und wenn Verwandte
ms Mein und Dein gefühllos hadern, trifft
en Fremden, der sich eingemischt, der Haß
on beiden Teilen, und nicht selten gar,
Veil ihm der strengere Beweis nicht glückt,
teht er zuletzt auch vor Gericht beschämt.
erzeih mir also, wenn ich nicht sogleich
lit Hoffnung dein Gesuch erwidern kann.
UGENIE. Ziemt eine solche Furcht dem edlen Mann,
Vohin soll sich ein Unterdrückter wenden?
OUVERNEUR. Doch wenigstens entschuldigst du gewiß
m Augenblick, wo ein Geschäft mich ruft,
Venn ich auf morgen frühe dich hinein
n meine Wohnung lade, dort genauer
Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.
EUGENIE. Mit Freuden werd ich kommen. Nimm voraus
Den lauten Dank für meine Rettung an!
HOFMEISTERIN (*die ihm ein Papier überreicht*).
Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen,
So ist dies Blatt Entschuldigung genug.
GOUVERNEUR (*der es aufmerksam eine Weile angesehn, es zurückgebend*).
So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
Ergebung ins Geschick und Hoffnung wünschen.

DRITTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE. Ist dies der Talisman, mit dem du mich
Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,

Die sich zu Hilfe mir bewegen, lähmt?
Laß mich es ansehn, dieses Todesblatt!
Mein Elend kenn ich; nun, so laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß michs wissen.
HOFMEISTERIN (*die das Blatt offen darzeigt*).
Hier! Sieh herein.
EUGENIE (*sich wegwendend*). Entsetzliches Gefühl!
Und überlebt ichs, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegenblitzte?
Noch ist die Täuschung möglich, daß verwegen
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht
Und, meinem Bruder frönend, mich verletzt.
Da bin ich noch zu retten. Ebendies
Will ich erfahren! Zeige her!
HOFMEISTERIN (*wie oben*). Du siehsts!
EUGENIE (*wie oben*).
Der Mut verläßt mich! Nein, ich wag es nicht.
Seis, wie es will, ich bin verloren, bin
Aus allem Vorteil dieser Welt gestoßen;
Entsag ich denn auf ewig dieser Welt!
O dies vergönnst du mir! du willst es ja,
Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
Mich lebend eingescharrt. Vergönne mir,
Der Kirche mich zu nähern, die begierig
So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
Hier ist der Tempel, diese Pforte führt
Zu stillem Jammer wie zu stillem Glück.
Laß diesen Schritt mich ins Verborgne tun;
Was mich daselbst erwartet, sei mein Los.
HOFMEISTERIN. Ich sehe, die Äbtissin steigt, begleite
Von zwei der Ihren, zu dem Platz herab;
Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen,
Entdeck ihr deinen Wunsch, ich hindr es nicht.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Äbtissin. Zwei Nonnen.

EUGENIE. Betäubt, verworren, mit mir selbst entzweit
Und mit der Welt, verehrte heilge Jungfrau,

Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart, in der ich Lindrung
Des ungeheuren Übels hoffen darf.
ÄBTISSIN. Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Friede
Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
Mitteilen läßt, so soll es, edle Fremde,
Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzuflößen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut sowie auf ewig, fördert.
EUGENIE. Unendlich ist mein Übel, schwerlich möcht
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen sein. O! nimm mich auf
Und laß mich weilen, wo du weilst, mich erst
In Tränen lösen diese Bangigkeit
Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen.
ÄBTISSIN. Wohl hab ich oft im heiligen Bezirk
Der Erde Tränen sich in göttlich Lächeln
Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken,
Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein;
Gar manche Prüfung muß die neue Schwester
Und ihren ganzen Wert uns erst entwickeln.
HOFMEISTERIN.
Entschiedner Wert ist leicht zu kennen, leicht,
Was du bedingen möchtest, zu erfüllen.
ÄBTISSIN. Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
Nicht am Vermögen, dieses Hauses Rechte,
Die groß und wichtig sind, dir zu gewinnen.
Drum laßt mich bald vernehmen, was ihr denkt.
EUGENIE. Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!
Verbirg mich vor der Welt, im tiefsten Winkel,
Und meine ganze Habe nimm dahin.
Ich bringe viel und hoffe mehr zu leisten.
ÄBTISSIN. Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,
Ein edles Wesen, sprichts an unser Herz,
So hast du viele Rechte, gutes Kind.
Geliebte Tochter! komm an meine Brust!
EUGENIE. Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck
Besänftigst du auf einmal alles Toben

Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle
Umspült mich weichend noch. Ich bin im Hafen.
HOFMEISTERIN (*dazwischentretend*).
Wenn nicht ein grausam Schicksal widerstünde!
Betrachte dieses Blatt, uns zu beklagen.
(*Sie reicht der Äbtissin das Blatt.*)
ÄBTISSIN (*die gelesen*).
Ich muß dich tadeln, daß du wissentlich
So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,
Die hier zu walten scheint.

FÜNFTER AUFTRITT

Eugenie. Hofmeisterin.

EUGENIE. Wie? höhre Hand?
Was meint die Heuchlerin? Versteht sie Gott?
Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier,
Mit dieser Freveltat, zu tun. Versteht
Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden,
Was dieser über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr in Zweifel, zwischen Furcht
Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und seiner weichlichen Gefühle schonen.
Es breche, wenn es brechen soll, und nun
Verlang ich, dieses Blatt zu sehen, sei
Von meinem Vater, sei von meinem König
Das Todesurteil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
Will ich getrost ins Auge schauend stehn.
O daß ich vor ihr stünde! Fürchterlich
Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.
HOFMEISTERIN. Ich hab es nie verweigert, nimm es hin.
EUGENIE (*das Papier von außen ansehend*).
Das ist des Menschen wunderbar Geschick,
Daß bei dem größten Übel noch die Furcht
Vor fernerem Verlust ihm übrig bleibt.
Sind wir so reich, ihr Götter! daß ihr uns

Mit Einem Schlag nicht alles rauben könnt?
Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt
Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.
(*Sie entfaltets.*)
Wohlan! Getrost, mein Herz, und schaudre nicht,
Die Neige dieses bittern Kelchs zu schlürfen.
(*Blickt hinein.*)
Des Königs Hand und Siegel!
HOFMEISTERIN (*die ihr das Blatt abnimmt*).
Gutes Kind,
Bedaure mich, indem du dich bejammerst.
Ich übernahm das traurige Geschäft,
Der Allgewalt Befehl vollzieh ich nur,
Um dir in deinem Elend beizustehn,
Dich keiner fremden Hand zu überlassen.
Was meine Seele peinigt, was ich noch
Von diesem schrecklichen Ereignis kenne,
Erfährst du künftig. Jetzt verzeihe mir,
Wenn mich die eiserne Notwendigkeit
Uns unverzüglich einzuschiffen zwingt.

SECHSTER AUFTRITT

Eugenie allein, hernach Hofmeisterin im Grunde.

EUGENIE. So ist mir denn das schönste Königreich,
Der Hafenplatz, von Tausenden belebt,
Zur Wüste worden, und ich bin allein.
Hier sprechen edle Männer nach Gesetzen,
Und Krieger lauschen auf gemeßnes Wort.
Hier flehen heilig Einsame zum Himmel;
Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.
Und mich verstößt man, ohne Recht und Urteil,
Nicht Eine Hand bewaffnet sich für mich,
Man schließt mir die Asyle, niemand mag
Zu meinen Gunsten wenig Schritte wagen.
Verbannung! Ja, des Schreckensworts Gewicht
Erdrückt mich schon mit allen seinen Lasten.
Schon fühl ich mich ein abgestorbnes Glied,
Der Körper, der gesunde, stößt mich los.

Dem selbstbewußten Toten gleich ich, der,
Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
Entsetzliche Notwendigkeit! Doch wie?
Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
Mir einzig edel seine Hilfe beut?—
Und könnt ich das? Ich könnte die Geburt,
Die mich so hoch hinaufgerückt, verleugnen!
Von allem Glanze jener Hoffnung mich
Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
O fasse mich, Gewalt, mit ehrnen Fäusten;
Geschick, du blindes, reiße mich hinweg!
Die Wahl ist schwerer als das Übel selbst,
Die zwischen zweien Übeln schwankend bebt.
(*Hofmeisterin, mit Leuten, welche Gepäcke tragen, geht schweigend hinten vorbei.*)
Sie kommen! tragen meine Habe fort,
Das letzte, was von köstlichem Besitz
Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
Man bringts hinüber, und ich soll ihm nach.
Ein günstger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
Bald werd ich alle Segel schwellen sehn.
Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
Und nun das Schiff, das mich Unselge trägt.
Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
Ist denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?
So seis! Ich gehe! Doch mich soll das Schiff
In seines Kerkers Räume nicht verschlingen.
Das letzte Brett, das mich hinüberführt,
Soll meiner Freiheit erste Stufe werden.
Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf
Und, fest umschlingend, senket mich hinab
In eures tiefen Friedens Grabesschoß.
Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, spült zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
Daß eine fromme Seele mir das Grab

uf heimschem Boden wohlgesinnt bereite.
(*Mit einigen Schritten.*)
Vohlan denn!
Hält inne.) Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
Vas fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
Inselge Liebe zum unwürdgen Leben!
Du führest mich zum harten Kampf zurück.
Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen
Mich fest und ängsten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem schaudernd wende,
So grinst das andre mir mit Höllenblick.
Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel,
Von tausendfacher Qual mich zu befreien?
O daß ein einzig ahndungsvolles Wort
Zufällig, aus der Menge, mir ertönte!
O daß ein Friedensvogel mir vorbei
Mit leisem Fittich leitend sich bewegte!
Gern will ich hin, wohin das Schicksal ruft,
Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
Es winke nur, ich will dem heilgen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungesäumt mich fügen.

SIEBENTER AUFTRITT

Eugenie. Mönch.

EUGENIE (*die eine Zeitlang vor sich hingesehen, indem sie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt*).
Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!
Ja! dieser ists, der mich bestimmen soll.
Gesendet auf mein Flehn erscheint er mir,
Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz
Beim ersten Blick vertraut entgegenfliegt.
(*Ihm entgegengehend.*)
Mein Vater! laß den ach! mir nun versagten,
Verkümmerten, verbotnen Vaternamen
Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.
Mit wenig Worten höre meine Not.
Nicht als dem weisen, wohlbedächtgen Mann,
Dem gottbegabten Greise leg ich sie,

Mit schmerzlichem Vertraun, dir an die Brust.
MÖNCH. Was dich bedrängt, eröffne freien Mutes.
Nicht ohne Schickung trifft der Leidende
Mit dem zusammen, der als höchste Pflicht
Die Linderung der Leiden üben soll.
EUGENIE. Ein Rätsel statt der Klagen wirst du hören
Und ein Orakel fordr ich, keinen Rat.
Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir
Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,
Hierhin der andre, welchen soll ich wählen?
MÖNCH. Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur
Als Los entscheiden?
EUGENIE. Als ein heilig Los.
MÖNCH. Begreif ich dich, so hebt aus tiefer Not
Zu höhern Regionen sich dein Blick.
Erstorben ist im Herzen eigner Wille,
Entscheidung hoffst du dir vom Waltenden.
Jawohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes
Als wie von ohngefähr zu unserm Wohl,
Zum Rate, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir ans Ziel.
Dies zu empfinden, ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern, ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
O! wär ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am besten frommte, vorzufühlen.
Allein die Ahndung schweigt in meiner Brust,
Und kannst du mehr nicht mir vertraun, so nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.
EUGENIE. Schiffbrüchig fass ich noch die letzte Planke,
Dich halt ich fest und sage wider Willen
Zum letztenmal das hoffnungslose Wort:
Aus hohem Haus entsprossen, werd ich nun
Verstoßen, übers Meer verbannt und könnte
Mich durch ein Ehebündnis retten, das
Zu niedren Sphären mich herunterzieht.
Was sagt nun dir das Herz? verstummt es noch?
MÖNCH. Es schweige, bis der prüfende Verstand

ch als ohnmächtig selbst bekennen muß.
u hast nur Allgemeines mir vertraut,
h kann dir nur das Allgemeine raten.
ist du zur Wahl genötigt unter zwei
erhaßten Übeln, fasse sie ins Auge
nd wähle, was dir noch den meisten Raum
u heilgem Tun und Wirken übrigläßt,
Vas deinen Geist am wenigsten begrenzt,
m wenigsten die frommen Taten fesselt.
UGENIE. Die Ehe, merk ich, rätst du mir nicht an.
IÖNCH. Nicht eine solche, wie sie dich bedroht.
Vie kann der Priester segnen, wenn das Ja
er holden Braut nicht aus dem Herzen quillt?
r soll nicht Widerwärtges aneinander
u immer neuerzeugtem Streite ketten;
Den Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
um Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen, ist sein göttlich Amt.
UGENIE. Ins Elend übers Meer verbannst du mich.
IÖNCH. Zum Troste jener drüben ziehe hin.
UGENIE.
Vie soll ich trösten, wenn ich selbst verzweifle?
IÖNCH. Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Mut, ein hoher, freier Sinn
Erhalten dich und andre, wo du auch
Auf dieser Erde wandelst. Wenn du nun,
n frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
Durch heilge Fügung fremde Fehler büßest,
So führst du, wie ein überirdisch Wesen,
Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete frisch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre
Durch dein Erscheinen jene trübe Welt.
Durch mächtges Wort, durch kräftge Tat errege
Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Vereine die Zerstreuten um dich her,
Verbinde sie einander, alle dir;
Erschaffe, was du hier verlieren sollst,

Dir Stamm und Vaterland und Fürstentum.
EUGENIE. Getrautest du, zu tun, was du gebietest?
MÖNCH. Ich tats!—Als jungen Mann entführte schon
Zu wilden Stämmen mich der Geist hinüber
Ins rohe Leben bracht ich milde Sitte,
Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod
O! hätt ich nicht, verführt von treuer Neigung,
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück
Zu dieser Wildnis frechen Städtelebens,
Zu diesem Wust verfeinerter Verbrechen,
Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
Du aber, jung, von allen Banden frei,
Gestoßen in das Weite, dringe vor
Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
Verwandelt sich in Wohltat! Eile fort!
EUGENIE. Eröffne klarer! was befürchtest du?
MÖNCH. Im Dunklen drängt das Künftge sich heran,
Das künftig Nächste selbst erscheinet nicht
Dem offnen Blick der Sinne, des Verstands.
Wenn ich beim Sonnenschein durch diese Straßen
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich getürmten Massen schaue,
Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
Des Hafens masterfüllten Raum betrachte:
Das scheint mir alles für die Ewigkeit
Gegründet und geordnet; diese Menge
Gewerksam Tätiger, die hin und her
In diesen Räumen wogt, auch die verspricht,
Sich unvertilgbar ewig herzustellen.
Allein wenn dieses große Bild bei Nacht
In meines Geistes Tiefen sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Türme schwanken,
Gefugte Steine lösen sich herab,
Und so zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes

)urchklimmt bekümmert neuentstandne Hügel,
Jnd jede Trümmer deutet auf ein Grab.
)as Element zu bändigen, vermag
:in tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Jnd rastlos wiederkehrend füllt die Flut
Iit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.
:UGENIE.
)ie Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
Bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebild.
IÖNCH. Ach! bald genug steigt über unsern Jammer
)er Sonne trübgedämpfter Blick heran.
)u aber fliehe, die ein guter Geist
Verbannend segnete. Leb wohl und eile!

ACHTER AUFTRITT

:UGENIE (*allein*). Vom eignen Elend leitet man mich ab,
Jnd fremden Jammer prophezeit man mir.
)och wär es fremd, was deinem Vaterland
Begegnen soll? Dies fällt mit neuer Schwere
Mir auf die Brust! Zum gegenwärtgen Übel
Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
So ists denn wahr, was in der Kindheit schon
Mir um das Ohr geklungen! was ich erst
Erhorcht, erfragt und nun zuletzt sogar
Aus meines Vaters, meines Königs Mund
Vernehmen mußte. Diesem Reiche droht
Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
Gefugten Elemente wollen sich
Nicht wechselseitig mehr mit Liebeskraft
Zu stets erneuter Einigkeit umfangen.
Sie fliehen sich, und einzeln tritt nun jedes
Kalt in sich selbst zurück. Wo blieb des Ahnherrn
Gewaltger Geist, der sie zu Einem Zweck
Vereinigte, die feindlich Kämpfenden,
Der diesem großen Volk als Führer sich,
Als König und als Vater dargestellt?
Er ist entschwunden! Was uns übrig bleibt,
Ist ein Gespenst, das mit vergebnem Streben

Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.
Und solche Sorge nähm ich mit hinüber?
Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
Der hohen Ahnen würdig zu beweisen
Und jeden, der mich ungerecht verletzt,
In böser Stunde hilfreich zu beschämen?
Nun bist du, Boden meines Vaterlands,
Mir erst ein Heiligtum, nun fühl ich erst
Den dringenden Beruf, mich anzuklammern.
Ich lasse dich nicht los, und welches Band
Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
Wo find ich jenen gutgesinnten Mann,
Der mir die Hand so traulich angeboten?
An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
Verwahr er mich, als reinen Talisman.
Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht,
Geschiehts durch liebevolle, treue Herzen.
Die Größe der Gefahr betracht ich nicht,
Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken;
Das alles wird ein günstiges Geschick
Zu rechter Zeit auf hohe Zwecke leiten.
Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
Erstaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhn,
Die das, was sie im Glücke zugesagt,
Aus tiefem Elend zu erfüllen strebt.
Er kommt! Ich seh ihm freudiger entgegen,
Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
Zu scheiden denkt er, bleiben werd ich ihm.

NEUNTER AUFTRITT

Eugenie. Gerichtsrat. Ein Knabe mit einem schönen Kästche[n]

GERICHTSRAT.

Schon ziehn die Schiffe nacheinander fort,
Und bald, so fürcht ich, wirst auch du berufen.
Empfange noch ein herzlich Lebewohl
Und eine frische Gabe, die auf langer Fahrt

:klommnen Reisenden Erquickung atmet.
edenke mein! O daß du meiner nicht
n bösen Tage sehnsuchtsvoll gedenkest!
JGENIE. Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
; bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
och send es eilig in dein Haus zurück!
ıd wenn du denkst, wie du gedacht, empfindest,
ie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
enügen kann, so folg ich dir dahin.
ERICHTSRAT (*nach einer Pause, den Knaben durch einen*
'ink entfernend).
ts möglich? hätte sich zu meiner Gunst,
kurzer Zeit, dein Wille so verändert?
UGENIE. Er ist verändert! aber denke nicht,
aß Bangigkeit mich dir entgegentreibe.
in edleres Gefühl, laß michs verbergen!
ält mich am Vaterland, an dir zurück.
un seis gefragt: vermagst du hohen Muts
ntsagung der Entsagenden zu weihen?
ermagst du zu versprechen: mich als Bruder
it reiner Neigung zu empfangen? mir,
er liebevollen Schwester, Schutz und Rat
nd stille Lebensfreude zu gewähren?
ERICHTSRAT. Zu tragen glaub ich alles, nur das eine,
ich zu verlieren, da ich dich gefunden,
rscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,
ir nah zu sein, für dich zu leben, wäre
lein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
ein Herz allein das Bündnis, das wir schließen.
UGENIE. Von dir allein gekannt, muß ich fortan,
ie Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
esitzest du ein still entferntes Landgut,
o widm es mir und sende mich dahin.
ERICHTSRAT. Ein kleines Gut besitz ich, wohlgelegen;
och alt und halb verfallen ist das Haus.
u kannst jedoch in jener Gegend bald
ie schönste Wohnung finden, sie ist feil.
UGENIE. Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
u meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.

Und wenn er sich erheitert, find ich gleich
Der Tätigkeit bereiten Stoff und Raum.
Sobald ich mich die Deine nenne, laß,
Von irgendeinem alten zuverläßgen Knecht
Begleitet, mich, in Hoffnung einer künftgen
Beglückten Auferstehung, mich begraben.
GERICHTSRAT.
Und zum Besuch, wann darf ich dort erscheinen?
EUGENIE. Du wartest meinen Ruf geduldig ab.
Auch solch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
Mit ernsten Banden enger zu verbinden.
GERICHTSRAT. Du legest mir zu schwere Prüfung au
EUGENIE. Erfülle deine Pflichten gegen mich;
Daß ich die meinen kenne, sei gewiß.
Indem du, mich zu retten, deine Hand
Mir bietest, wagst du viel. Werd ich entdeckt,
Werd ichs zu früh, so kannst du vieles dulden.
Ich sage dir das tiefste Schweigen zu.
Woher ich komme, niemand solls erfahren,
Ja, die entfernten Lieben will ich nur
Im Geist besuchen, keine Zeile soll,
Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.
GERICHTSRAT.
In diesem wichtgen Fall was soll ich sagen?
Uneigennützge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft beteuern, wenn im Herzen
Der Selbstsucht Ungeheuer lauschend grinst.
Die Tat allein beweist der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, soll ich allem
Entsagen, deinem Blick sogar! Ich wills.
Wie du zum ersten Male mir erschienen,
Erscheinst du bleibend mir, ein Gegenstand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünsch ich zu leben, du gebietest mir.
Und wenn der Priester sich, sein Leben lang,
Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick vor ihm
Als höchstes Musterbild vorüberging,

o soll von deinem Dienste mich fortan,
Vie du dich auch verhüllest, nichts zerstreun.
:UGENIE. Ob ich vertraue, daß dein Äußres nicht,
Iicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;
)aß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
ierecht, gefühlvoll, tätig, zuverlässig,
)avon empfange den Beweis, den höchsten,
)en eine Frau besonnen geben kann!
ch zaudre nicht, ich eile, dir zu folgen!
Iier meine Hand; wir gehen zum Altar.

PARALIPOMENA

[A. SCHEMA DER GANZEN TRILOGIE.]

DIE NATÜRLICHE TOCHTER

Schema der Fortsetzung [richtiger: des Ganzen].

[Teil I.]

I. Gen. [Genus?] [Aufzug I:] Absoluter Despotismus ohne eigentlich Oberhaupt. In der Ramifikation von oben. Furcht für [= vor] nichts. [Aufzug II, 1:] Intrige und Gewalt. Sucht nach Genuß. [Aufzug II, 2—5:] Verlieren nach unten. [Aufzug III nicht schematisiert.]

Nach seinem Sinne leben, ist gemein,
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.

II. Gen. [Aufzug IV. V:] Untergeordneter Despotismus. Furcht nach oben. Ganglien der Statthalterschaften. Familienwesen. Sucht nach Besitz.

[Teil II.]

III. Gen. [Aufzug I nicht schematisiert.—Aufzug II, 1. 2:] Realismus des Besitzes. Grund und Boden. Druck daher. Dunkler aufdämmernder Zustand. Gärung von unten. [Aufzug II, 3:] Pfiff des Advokaten. Strebende Soldaten. Ausübung der Roheit ins ganze. Konflikt. [= B Aufzug II. C Aufzug II.]

[Teil III.]
IV. Gen. [Aufzug III:] Aufgelöste Bande. Der letzte Form. Die Masse wird absolut. Vertreibt die Schwankenden. Erdrückt die Widerstrebenden Erniedrigt das Hohe. Erhöhet das Niedrige. Um es wieder zu erniedrigen. [= B Aufzug III. C Aufzug III.]
V. Gen.

[B. SZENARIUM DES ZWEITEN TEILS DER TRILOGIE.]

ERSTER AUFZUG

Zimmer des Herzogs.

[1.] Sekretär. Hofmeisterin. 2. Vorige. Herzog. 3. Herzog. Graf.

ZWEITER AUFZUG

Vor einer angenehmen ländlichen Wohnung.

1. Parlamentsrat. 2. Parlamentsrat. Stefanie. 3. Parlamentsrat. Soldat. Sachwalter. Handwerker. 4. Parlamentsrat. Stefanie. 5. Stefanie.

DRITTER AUFZUG

Platz in der Hauptstadt.

1. Weltgeistlicher. 2. Weltgeistlicher. Hofmeisterin. Sekretär. 3. Die Vorigen. Handwerker. 4. Die Vorigen. Herzog. Volk. 5. Die Vorigen. Stefanie.

Zimmer des ersten Akts.

6. König. 7. König. Stefanie. 8. Stefanie. Wache.

VIERTER AUFZUG

Gefängnis.

1. Graf. 2. Graf. Gouverneur. Äbtissin. 3. Vorige. Weltgeistlicher. Mönch. 4. Vorige. Hofmeisterin. Sekretär. 5. Vorige. Stefanie. 6. Vorige. Handwerker.

FÜNFTER AUFZUG

[*Ohne Bezeichnung des Orts der Handlung.*]

1. Handwerker. Sachwalter. 2. Handwerker. Parlamentsrat. 3. Parlamentsrat. Stefanie. 4. Stefanie. Handwerker. Sachwalter. 5. Vorige ohne Stefanie. 6. Vorige. Soldat. 7. Soldat. Parlamentsrat. Handwerker.

[C. SCHEMA DES ZWEITEN TEILS DER TRILOGIE.]

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Hofmeisterin. Sekretär.

SEKRETÄR. Glückliches Gelingen ihres Unternehmens.
HOFMEISTERIN. Vorsicht, daß Stefanie keinen Brief wegbringen konnte. Eugeniens Versprechen, sich verborgen zu halten.—Flüchtige Schilderung des Zustandes.
SEKRETÄR. Vorsicht, daß an den Herzog kein Brief gelangen konnte. Schilderung des Zustandes.—Politische Lage.
HOFMEISTERIN. Warum der Sekretär noch keine Beförderung habe.
SEKRETÄR. Aussichten, wenn er noch in der Nähe des Herzogs bleibe.
HOFMEISTERIN. Heirat.
SEKRETÄR. Lehnt eine Verbindung noch ab wegen der wichtig bevorstehenden Epoche.

ZWEITER AUFTRITT

Herzog. Die Vorigen.

HERZOG. Edler, gerührter Empfang.—Dank für ihre Bemühungen um Stefanien.
HOFMEISTERIN. Trauer.
HERZOG. Ruf, sie lebe noch, schnell verklungen.
HOFMEISTERIN. Wunsch.
HERZOG. Geschenk des ganzen Trousseaus und des Eingerichteten.
HOFMEISTERIN. Dank.

DRITTER AUFTRITT

Herzog. Graf.

GRAF. Botschaft vom Könige.—Vorwürfe gegen den Herzog.
HERZOG. Vorwürfe gegen den König.
GRAF. Verteidigung des Königs durch Schilderung desselben von der Seite eines Freundes.
HERZOG. Vorwurf dem Günstling.
GRAF. Zugunsten der Günstlingschaft
HERZOG. Allgemeinere Ansicht.
GRAF. Entschiedene Frage
HERZOG. Unentschiedene Antwort.
GRAF. Und dazu ab.
HERZOG. Wunsch, in dieser Lage Stefanien noch zu besitzen.—Trost, daß sie eine so gefährliche Epoche nicht erlebt habe.

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Parlamentsrat.

Freude an der Einrichtung des Landsitzes —Wunsch der Liebe Stefaniens.—Wunsch eines friedlichen Genusses.—Furcht vor der drohenden Zeit.—Verbergen vor Stefanien

ZWEITER AUFTRITT

Gerichtsrat. Eugenie

EUGENIE. Ein freundliches Willkommen.—Freude an der hergestellten Umgebung.
GERICHTSRAT. Dank für ihre Sorgfalt.—Schilderung ihrer Verbesserungen.
EUGENIE. Alles für ihn und seine Gäste bereit.
GERICHTSRAT. Dank für ihre Willfährigkeit.
EUGENIE. Dank für sein gehaltnes Wort.
GERICHTSRAT. Er rechnet sich die Entsagung hoch an.
EUGENIE. Frage nach öffentlichen Zuständen.

ERICHTSRAT. Schilderung ins Beste.—Hoffnungen, ie zu Anfang der Revolution.

UGENIE. Hypochondrische Ansicht von ihrer Seite.

ERICHTSRAT. Zu verscheuchen.

UGENIE. Annäherung.

ERICHTSRAT. Überredung der Liebe.

UGENIE. Nachgiebigkeit.

ERICHTSRAT. Störende Ankunft der Gäste.

DRITTER AUFTRITT

Parlamentsrat. Sachwalter. Soldat. Handwerker.

ARLAMENTSRAT. Einladung ins Haus.

OLDAT. Unter freiem Himmel wird ein solcher Bund n besten geschlossen.—Erinnerung an die drei Tellen.

ARLAMENTSRAT. Darstellung der Auflösung im Moent.—Patriotisches Zusammenhalten durch Föderalismus.

ACHWALTER. Egoistisches Ansichreißen der Vorteile isheriger Besitzer.

OLDAT. Streben nach der Einheit und einem obern erbindungspunkt.

ANDWERKER. Gewaltsames Nivellieren.—Zerstörung er einen Partei.—(Streit und Auflösung der Versammlung.)

VIERTER AUFTRITT

Gerichtsrat. Eugenie.

ERICHTSRAT. Gäste entfernten sich.

UGENIE. Es schien im Streit.

ERICHTSRAT. Ungebändigte Naturen.

UGENIE. Vermutlich schwer zu vereinigende Parteien.

ERICHTSRAT. Allgemeine Schilderung.—Hoffnung iner Vereinigung.

UGENIE. Anmut des geschaffnen Besitzes. Verewigung

ERICHTSRAT. Fehlt die Neigung.

UGENIE. Annäherung.

ERICHTSRAT. Immer ferner, bis zur Umarmung.

UGENIE. Gefühl ihres Hingebens.

ERICHTSRAT. Wunsch, ihrer würdig zu sein.—Enthuiastischer Blick in eine neue Karriere.

EUGENIE. Entsetzen über die Entdeckung.
GERICHTSRAT. Nähere Erklärung, in Absicht, sie besänftigen.
EUGENIE. Größerer Abscheu.—Anerbieten ihrer Neigu unter Bedingung, bezüglich auf den Kuß.
GERICHTSRAT. Streit zwischen Partei und Liebe.
EUGENIE. Argumente mit Passion.
GERICHTSRAT. Schmerzliche Entfernung.

FÜNFTER AUFTRITT

Stefanie.

Gefühl ihres Zustandes.—Entschluß.

[Dritter Aufzug fehlt.]

FÜNFTER [SPÄTER VIERTER] AUFZU

ERSTER AUFTRITT

Graf.

Übersicht über den Zustand.—Tritt aus der Höhe d Lebens in die Tiefe der Gefangenschaft.—Sorge für d König.

ZWEITER AUFTRITT

Graf. Gouverneur. Äbtissin.

Im ganzen eine Konversation zu erfinden, wo durch Erinnerung dessen, was man gewesen, das gegenwärti Übel aufgehoben wird. Familien- und Namenserinnerur auch Beschreibung wohlhabender, brillanter Zustände. Die Vorzüge eines egoistischen, sogenannten guten Lebe

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch.

WELTGEISTLICHER. Verzweiflung über den Verl seines Zustandes und Furcht vor der Zukunft.
MÖNCH. Deutet weiter hinaus.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Hofmeisterin. Sekretär.

VELTGEISTLICHER. Fällt sie an, als Schuld an seinem Jnglück, daß sie ihn durch ein Verbrechen gehoben. Vunsch nach Niedrigkeit. Bekenntnis des Verbrechens n Stefanien.—Die übrigen nehmen teil. Erinnerung eines eden, der sie kannte.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Stefanie.

Begeisterte Rede des Mönchs.

[Sechster Auftritt fehlt.]

[Fünfter Aufzug fehlt.]

⟨EPILOG⟩

[NACH DER VORSTELLUNG DER 'STOLZEN VASTHI' VON GOTTER.]

AN DIE HERZOGIN AMALIA

Den 28. Oktober 1800.

Die du der Musen reinste Kost gesogen,
Verzeihe diesen bunten Augenschmerz.
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen,
Ist auf den Brettern ein erlaubter Scherz.
Und billig bist du dieser Schar gewogen,
Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz.
O! könntest du enthüllt das Innre sehen,
Es würden Ideale vor dir stehen.

Verehrung naht sich mit durchdrungnen Mienen
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Brust.
Die Treue folgt; mit Eifer dir zu dienen,
Ist unablässig ihre schönste Lust.
Bescheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünsche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tausendfältges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo erst der Torheit laute Schelle klang;
Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erscheinet nun in einem höhern Rang.
Dir segnet diese Schar ein schönes Leben!
Und lächelst du der Muse leichtem Sang,
So hörest du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem dir das Alte sagen.

PALÄOPHRON UND NEOTERPE

EINE VORHALLE, AN DER SEITE EIN ALTAR, UM DENSELBEN EIN ASYL, DURCH EINE NIEDRIGE MAUER BEZEICHNET; AUSSERHALB, AN DEM FORTSATZE DER MAUER, EIN STEINERNER SESSEL.

NEOTERPE (*mit zwei Kindern in Charaktermasken*).
Zum frohen Feste find ich feine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Zwar, wenn ich komme, Gastgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern, daß ich sagte, wer ich sei;
Doch dieses ist viel schwerer, als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch, was so manche von mir sagen, weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl ich fort,
Und wär ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nötig als erfreulich bin,
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal
Mit seinem langsam langbedächtgen Schritt
Mich zu erreichen glückte. Doch so hetzt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingegeben, freuen darf.
Nun hab ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.

Drum werf ich bittend mich an den Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.
PALÄOPHRON (*auf zwei Alte in Charaktermasken gelch im Hereintreten zu seinen Begleitern*).
Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar, der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leidge Brut,
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich ergeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenübersetzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.
(*Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.*)
Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt,
Dieweil sie lieblich aussieht und betulich ist
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht, sie zu verfolgen, mir gebührt.
Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sei;
Doch hab ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie
Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie
Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
Im allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auc
Die goldne Zeit und will in seiner Jugend mich
Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er
Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen sein.
Auch hör ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch kehret jedermann den Rücken mir
Und richtet emsig sein Gesicht der Neuen zu,
Der Jungen da, die schmeichelnd jeglichen verdirbt,
Mit törichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.

rum hab ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
erfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
ır seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
aß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.
EOTERPE. Holde Gottheit dieses Hauses,
er die Bürger, der die Fremden
uf dem reinlichen Altare
lanche Dankesgabe bringen,
last du jemals den Vertriebnen
.ufgenommen, dem Verirrten
.ufgeholfen und der Jugend
üßes Jubelfest begünstigt;
Vard an dieser heilgen Schwelle
Iancher Hungrige gespeiset,
Iancher Durstige getränket
Ind erquickt durch Mild und Güte,
Iehr als durch die besten Gaben,
)! so hör auch unser Flehen!
ieh der zarten Kleinen Jammer!
teh uns gegen unsre Feinde,
Gegen diesen Wütrich bei!
'ALÄOPHRON. Wenn ihr freventlich so lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geschwärmet
Jnd zuletzt euch Sorg und Mangel
An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Eurentwillen sich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes, süßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerstreuten Blicke nieder;
Und wenn du dich unvermögend
Fühlest, deiner Not zu raten,
Wende seitwärts, wende hieher
Nach dem alten, immer strengen,
Aber immer guten Oheim
Deine Seufzer, deine Bitten
Und erwarte Trost und Glück.

NEOTERPE.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
So könnt er mir gefallen, da er freundlich spricht
Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt, ich wendete mich um und spräch ihn an!

PALÄOPHRON.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist,
So müßt ich wünschen, immer an der Seite mir
Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ists an mir

NEOTERPE.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Not
Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
Und Widersacher finde. Solches hofft ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört ich stets:
Der Jugend Führer sei das Alter; beiden sei
Nur, wenn sie als Verbundne wandeln, Glück beschert

PALÄOPHRON.

Dergleichen Reden hören freilich gut sich an;
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
Wer sind die Kreaturen beide, die, an dich
So fest geschlossen, durch die Straßen ziehn?
Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

NEOTERPE.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,
Daß sie so schnell, als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge teilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen frag

Gelbschnabel heißt man diesen; heiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man *Naseweis*, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten, zarten Kindern nur
Gehässig sein, die seltne Lebenszierden sind?
Doch, daß ich dein Vertraun erwidre, sage mir!
Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswert,
An deiner Seite stehn mit düstrem, wildem Blick?
PALÄOPHRON.
Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache, leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzu gut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne rot, die Frühlingsblätter braun und falb.
So sagt er wenigstens und scheint gewiß zu sein,
Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
Doch dieser, den man *Haberecht* mit Recht genannt,
Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
So dienet er zur Übung mir der Redekunst,
Der Lunge, ja der Galle, das gesteh ich gern.
NEOTERPE. Nein, ich werd es nie vermögen,
Diese wunderlichen Fratzen
An der Seite des Verwandten
Mit Vertrauen anzusehn!
PALÄOPHRON. Könnt ich irgendeinem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlassen,
Tät ich es von Herzen gern!
NEOTERPE. Wüßt ich meine kleinen Schätze
Irgend jemand zu vertrauen,

Der mir sie spazieren führte,
Mir geschäh ein großer Dienst!
PALÄOPHRON.
Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,
Entdeck ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und leb
Und ruft: "Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
Die Tätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht,
Die, erst das Gute schaffend, bald ein Übel selbst
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf beizeiten morgens! ja, und fändet ihr,
Was gestern ihr gebaut, schon wieder eingestürzt,
Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust."
So spricht er töricht und erreget mir das Volk;
Und niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
Und niemand stickt in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzuzusetzen: eile hin!
Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(*Griesgram ab.*)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört:
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe niemand recht, als wer den Widerspruch
Mit Geist zu lösen, andre zu verstehen weiß,
Wenn er auch gleich von andern nicht verstanden wi
Dergleichen ketzerische Reden führet er—

(*Haberecht eilig ab.*)

Du eilest fort, zu kämpfen? Ich erkenne dich!
NEOTERPE.
Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;
Um meinetwillen, merk ich wohl, ist es geschehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir

erdrießlich sind, hinwegzuschicken, wenn ich nur
ıch sicher wäre, daß Gefahr und Not sie nicht
greifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.
ALÄOPHRON.
ommt nur! ich geb euch beiden sicheres Geleit.
(*Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.*)
eht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
as ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
elbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis
em Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
) wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.
(*Die Kinder gehen ab.*)
EOTERPE (*die aus dem Asyl tritt und sich neben den lten auf die Mauer setzt*).
h steige sicher nun heraus
nd komme dir vertraulich nah.
l sieh mich an und sage mir:
t möglich die Veränderung?
u scheinest mir ein jüngerer,
in rüstig frischer Mann zu sein.
er Kranz von Rosen meines Haupts
r kleidete fürwahr dich auch.
ALÄOPHRON. Ich selber fühle rüstiger
ı meinem tiefen Busen mich;
nd wie du mir so nahe bist,
o stellst du ein gesittetes
nd lieblich ernstes Wesen dar.
en Bürgerkranz auf meinem Haupt,
on dichtem Eichenlaub gedrängt,
uf deiner Stirne säh ich ihn,
uf deinen Locken, wonnevoll.
EOTERPE. Versuchen wirs und wechseln gleich
ie Kränze, die mit Eigensinn
usschließend wir uns angemaßt.
en meinen nehm ich gleich herab.
(*Sie nimmt die Rosenkrone herunter.*)
ALÄOPHRON (*der den Eichenkranz herabnimmt*).
Ind ich den meinen ebenfalls,
Ind mit des Kranzes Wechselscherz

Sei zwischen uns ein ewger Bund
Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(*Er setzt ihr den Eichenkranz auf.*)

NEOTERPE. Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, daß ich nicht
Der edlen Mühe schonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.

(*Sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt.*)

PALÄOPHRON. Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.*

NEOTERPE (*indem sie aufsteht und vortritt*).
Das Alter ehr ich, denn es hat für mich gelebt.

PALÄOPHRON (*indem er aufsteht und vortritt*).
Die Jugend schätz ich, die für mich nun leben soll.

NEOTERPE.
Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

PALÄOPHRON.
Von grüner Frucht am Baume hoff ich Süßigkeit.

NEOTERPE. Aus harter Schale sei der süße Kern für mic

PALÄOPHRON.
Von meiner Habe mitzuteilen, sei mir Pflicht.

NEOTERPE.
Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann

PALÄOPHRON.
Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

NEOTERPE.
Ein edles Beispiel macht die schweren Taten leicht.

PALÄOPHRON.
Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

NEOTERPE.
Was wir zu tun versprechen, hat *Sie* längst getan.

PALÄOPHRON.
Und unsern Bund hat *Sie* begründet in der Stadt.

NEOTERPE.
Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn *Ihr*.

[*Nach diesem Verse setzen die Schlußfassungen von 1803 u
1819 ein.]

ALÄOPHRON. Und ich den meinen.

ie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

EOTERPE. Lange lebe! Würdige!

ALÄOPHRON.

nd fröhlich lebe! wie die Rose *Dir* es winkt.

EOTERPE. Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

[SCHLUSS VOM JAHRE 1803.]

EOTERPE. Erfreulich holde Töne senken sich herab!

ALÄOPHRON. Und sie begleitet ungewohnter Glanz.

EOTERPE.

Velch eine Gottheit kündet uns das Wunder an?

ALÄOPHRON.

er Genius der Eintracht senkt vom Himmel sich.

EOTERPE.

r, der die Erde nur berührt und nie verweilt.

ALÄOPHRON.

u kräftgen unser Bündnis schwebt er leis heran.

EOTERPE.

ntgegen ihm! dem Vielwillkommnen auf der Welt.

ALÄOPHRON.

Vas er nicht allen geben kann, gewähr er uns.

Der Wolkenwagen bleibt ohngefähr Manneshöhe halten, in demselben steht der Genius mit zwei umkränzten Zeptern.)

GENIUS. Eurer Einigkeit
Unerwartetes Wunder
Lockt mich hernieder
Aus der Seligen Aufenthalt,
Zu euren Wohnungen,
Woher mir selten
Erfreulich vereinte
Tätigkeit entgegentönt.

Um desto fester
Stehet, als Musterbild,
Allen Wirkenden

Eures Kreises
Und erheitert sie
Mit höhern Gaben,
Die ich euch hier vertraue,
(*der Wolkenwagen senkt sich so tief, daß der Genius d*
Zepter den beiden Personen überreichen kann)
Mit Kränzen, welche die Himmlischen
Mannigfaltig bestimmen,
Mannigfaltigem Verdienste;
Auf daß, bunt und heiter,
Geschmückt sei der Wirkenden Chor!
Auf daß jene, welche zusammen
Sich emsig bestrebten,
Auch zusammen, lebhaft,
Im festlichen Kreise glänzen.

(*Der Wolkenwagen erhebt sich ein wenig.*)

Ihr aber, gedenket mein,
Des Vorüberschwebenden!
Und wenn die Verworrenheit
Widerstrebenden Strebens
Euch ängstlich umkettet,
O so schauet hinauf
In jene Räume, die unendlichen,
Von woher ich, zwischen rollenden,
Harmonisch kreisenden,
Ewigen Gestirnen wandelnd,
Euch der göttlichen Eintracht Ahndung,
Heilend, heruntersende.
(*Der Wolkenwagen hebt sich und verschwindet. Die beid*
Personen gehen nach dem Proszenium.)

NEOTERPE. Laß uns die empfangnen Gaben,
Ohne Säumen, weitertragen
Und sie der Versammlung bieten,
Die auf uns die Augen richtet.

PALÄOPHRON. Jeder nehme das Verdiente!
Hier sind mannigfaltge Kränze.
Auf die Häupter ausgeteilet
Bilden sie den großen Kranz.

NEOTERPE. Wer gewonnen für das Ganze,

er beschützt und wer befestigt,
er geordnet, wer geschlichtet,
:änze bieten wir euch an!
\LÄOPHRON. Wer im Innern seines Hauses
tes Heil und Wohl bestätigt,
er, in groß- und kleinen Kreisen,
eud und Anmut ausgebreitet,
EOTERPE. Wer gesäet, wer gepflanzet,
er gesonnen, wer gebildet,
er gegründet, wer gebauet,
er geschmückt und wer vollendet,
\LÄOPHRON. Jeder nehme das Verdiente!
EOTERPE. Hier sind mannigfaltge Kränze!
EIDE. Ausgeteilt auf eure Häupter
lden sie den großen Kranz.

[SCHLUSS VOM JAHRE 1819.]

Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie.

ALÄOPHRON. Begrüßet sie, die holde Zierde,
ür die sich dieses Fest verklärt!
EOTERPE. Und überlaßt euch der Begierde,
ie zu verehren, wie's gehört;
ie kommt, die neue Zeit zu schmücken.
ALÄOPHRON. Zur Lust der alten kommt sie an.
EIDE. Und beide rufen mit Entzücken
as schönste Glück auf ihre Bahn!
IEOTERPE. Umschlinget euch mit frohen Kränzen,
'ALÄOPHRON. Doch eure Freude schränket ein.
IEOTERPE. Zu würdgem Fest, lebendgen Tänzen
'ALÄOPHRON. Sind diese Räume viel zu klein.
IEOTERPE. Sie kommt, die neue Zeit zu schmücken.
'ALÄOPHRON. Zur Lust der alten kommt sie an.
BEIDE. Und beide rufen mit Entzücken
Das schönste Glück auf ihre Bahn!

MASKENZUG

Zum 30. Januar 1802.

Wenn, von der *Ruhmverkünderin* begleitet,
Heroischer Gesang den Geist entzündet,
Auf Tatenfeldern hin und wider schreitet,
Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,
Von Göttern und von Menschen unbezwungen,
So scheints, er hab ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der *Muse* Blick getroffen,
Die dem *Gefährlichsten* sich zugesellt,
Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
Dann leuchtet uns die neue schönre Welt.
Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
Und wo man mehr und immer mehr genießet,
Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst du dich von jener eingeladen,
Der *Holden*, die mit *Unschuld* sich verband,
Und Fels und Baum, auf allen deinen Pfaden,
Erscheint belebt durch ihre Götterhand;
Dich grüßen kindlich des Gebirgs Najaden,
Des Meeres Nymphen grüßen dich am Strand.
Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzu weichlich fühlen,
Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag.
Wir fahren auf! Wer wagts, mit uns zu spielen?
Bald heimlich neckend, bald am offnen Tag!
Ists *Momus*, der in städtischen Gewühlen,
Ein *Satyr*, der im Feld sich üben mag?
Was uns geschmerzt, sind allgemeine Possen,
Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
Die Woge schwillt, die im verworrnen Streben
Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
Doch allen wird ein einzig Ziel gegeben,
Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,
Die alles schaut und kennt, belebt und duldet.

WAS WIR BRINGEN

VORSPIEL BEI ERÖFFNUNG DES NEUEN SCHAU
SPIELHAUSES ZU LAUCHSTÄDT

PERSONEN

Vater Märten. Phone.
Mutter Marthe. Pathos.
Nymphe. Reisender.
Zwei Knaben.

BAUERNSTUBE. AN DER RECHTEN SEITE NIE
DRIGER HERD MIT GELINDEM FEUER UND EINI
GEN TÖPFEN; AN DER LINKEN SEITE HÖLZERNE
TISCH UND STUHL. IN DER HÖHE, GLEICH UNTE
DER DECKE, EIN TEPPICH AUFGEHÄNGT.

ERSTER AUFTRITT

Vater Märten. Mutter Marthe. (*Beide in rechtlichen Bauerkleidern.*)

VATER (*geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab*
MUTTER (*hausmütterlich geschäftig, hin und wider. S
breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde ein
Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht i
dessen*). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhi
hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was so
denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle dies
Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprich
wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Herau
damit! wie kannst du mirs verschweigen?
VATER. Es gibt in der Welt so mancherlei zu bedenke
MUTTER. Ja freilich, zu bedenken und zu betun. Früh
stücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, aufs Feld, sieh zu, wi
sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nach
richt. Für mich gibts zu Hause genug zu schaffen, i
Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in de
Küche. Und das Gesinde mag sein, wie es will, wen

e Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts
ıstande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (*Sie
ötigt ihn, zu sitzen.*) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der
öffel! hier! (*Sie nötigt ihn, zu essen.*)

ATER. Nun, nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul
:hon finden.

IUTTER (*im Hinausgehen beiseite*). Ich begreife nicht,
as er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen
agen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht
ıehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann
as heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

ZWEITER AUFTRITT

ATER MÄRTEN (*allein. Er steht auf und sieht sich behut-
m um, ob die Frau weg ist*). Sie ist fort, nun bin ich auf eine
Veile sicher. Geschwind ans Werk! Noch einmal durch-
emessen, ob wohl auch alles, wie wirs zugelegt haben,
uf die Stelle paßt. (*Er holt einen etwa sechsfüßigen Maß-
tab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor*). Sechs,
nd hernach wieder vier, sodann acht und wieder sechs!
anz richtig. (*Er ist indessen ins Proszenium gekommen.*)
Vie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das
lte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles
chon parat ist.

DRITTER AUFTRITT

Vater Märten. Mutter Marthe.

IUTTER (*tritt geschäftig herein, wie jemand, der etwas
erloren oder vergessen hat; sie stutzt, indem sie die Hand-
ung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor*).

VATER (*mißt indes von der linken Seite des Proszeniums
egen die rechte*). Vier, und dann sechs und wieder sechs!
*Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine Frau,
die eben dazwischentritt.*)

MUTTER (*den Schlag parierend und den Maßstab auf-
fassend*). Halte! nicht so eifrig!

VATER (*einigermaßen verlegen*). Ei sieh! bist du auch da?

MUTTER. Um noch in meinen alten Tagen Schläge z
kriegen.
VATER (*verdrießlich humoristisch*). Warum gehst du nic
aus dem Wege, wenn gemessen wird.
MUTTER. Was wird gemessen?
VATER (*der sich gefaßt hat*). Siehst du nicht? Dies
Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.
MUTTER. Und wozu solche Umstände?
VATER (*nach einer Pause*). Da es nun einmal nicht läng
zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast, so mag
denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.
MUTTER. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie scho
öfters.
VATER. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus bau
ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein paar Tage ve
gehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.
MUTTER. Das ist eine Grille, die dir schon oft ge
kommen und oft vergangen ist.
VATER. Diesmal soll sie ausgeführt werden.
MUTTER. In deinen alten Tagen.
VATER. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen, da
man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räum
auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du d
droben die Schindeln krachen hören.
MUTTER. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? D
bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doc
vernünftige Vorstellungen an, jetzt willst du deiner gute
Frau das Haus überm Kopfe zusammenreißen.
VATER. Überm Kopf nicht, du darfst nur hinausgeher
MUTTER. Meine schönen Geschirre werden mir zer
schlagen und verbeult.
VATER. Die trägst du zur Nachbarin.
MUTTER. Und meine Kleider!
VATER. Die gibst du der Frau Pfarrin aufzuheben.
MUTTER. Meine Tische, Stühle und Betten.
VATER. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wiede
fertig ist.
MUTTER. Und mein Herd, an dem ich schon dreißi
Jahre koche.

'ATER. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine igene Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen annst.

IUTTER. Das werde ich nie gewohnt werden.

'ATER. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch uch. Aber daß mir durch das alte, morsche Dach Schnee nd Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich icht gewöhnen.

IUTTER. Laß es ausflicken.

'ATER. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben och der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, ls uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

IUTTER. Das geht vorüber.

'ATER. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

IUTTER. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du lir denn gar nicht zureden?

'ATER. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demütigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

MUTTER. Haben sie doch das Essen gelobt.

VATER. Aber die Wohnung gescholten.

MUTTER. Den Kaffee gepriesen.

VATER. Und auf die niedrigen Türen geflucht.

MUTTER. Die Betten gut gefunden.

VATER. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte, muß sich finden. Gestehe ich dirs also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

MUTTER. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige!

VATER. Die Steine, die da draußen angefahren sind und zugehauen werden—

MUTTER. Ich will nicht hoffen!

VATER. Die Zulage, an der sie eben arbeiten—

MUTTER. Ists möglich! Welche Treulosigkeit!

VATER. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus wie es nächstens dastehen wird.

MUTTER. Und ihr macht mir weis, das Amt lasse neu Scheunen bauen.

VATER. Das mußt du verzeihen.

MUTTER. Und ihr habt mich zum besten!

VATER. Freilich! zu deinem Besten geschiehts.

MUTTER. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken Ohne mein Wissen und Willen!

VATER. Beruhige dich!

MUTTER. Das schöne, alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

VATER. Schön wars zu seiner Zeit, jetzt ist es überal wurmstichig.

MUTTER. Das soll ich alles vor meinen Augen nieder reißen sehen.

VATER. Tue die Augen zu, bis es herunter ist. Sie nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du scho deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brav Leute verächtlich. Gut gesessen ist halb gegessen, un wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, au bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzest, so wer den sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

MUTTER. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

VATER. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinier man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

MUTTER. Die Zeit läuft gar zu geschwind für mein alten Beine.

VATER. Wir spannen vor.

MUTTER. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ei böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht nicht zu. (*Sich setzend.*) Mir ists in alle Glieder geschlagen ich kann nicht von der Stelle.

VATER (*der indessen durchs Fenster gesehen*). Da sieh nu einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bei uns einkehren.

IUTTER (*aufspringend*). Laß sie nur kommen. Ist das Iaus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Beienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch llerlei Vorrat! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen arat stehen.

'ATER. Sieh nur! ein paar artige kleine Knaben sitzen uf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kutsche ihrt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springısfeld! Da ist er schon.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Erster Knabe.

:RSTER KNABE. Kann man hier unterkommen?

IUTTER. O ja, mein Sohn.

:RSTER KNABE. Meine Herrschaften möchten sich hier in Stündchen aufhalten.

IUTTER. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, hereinzureten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirtung finden.

:RSTER KNABE. O! dafür seid unbesorgt, sie führen lles mit sich, was sie brauchen. (*Ab.*)

'ATER. Nicht die beste Nachricht für den Wirt.

IUTTER. Gleich bringe ich alles in Ordnung. (*Sie räumt uf.*) Geh ihnen indessen entgegen.

'ATER. Da ist schon eine.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

NYMPHE. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

MUTTER. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

VATER. Von Herzen willkommen!

NYMPHE (*sieht sich überall um*).

VATER (*leise zur Mutter*). Gib nur acht! Wie die den Mund auftut, wirds wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ists das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

MUTTER. Laß das nur gut sein, es geschieht heute nicl
zum erstenmal.
VATER (*vor sich*). Aber gewiß zum letztenmal. Morge
soll mir das Dach herunter.
NYMPHE (*die lebhaft zwischen beide tritt*). O! wie wol
es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese gerin
scheinende Hütte wird mir ein Himmel.
MUTTER. Hörst du, Alter?
VATER (*vor sich*). Nun, das ist kurios. Das erstemal, da
ich diese Redensarten höre!
NYMPHE. Hier fühle ich mich ganz zunächst an de
Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schim
mer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freihei
sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlasser
Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinne
empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tag
bei euch zubringen.
MUTTER. Hast du es gehört, Alter?
VATER (*vor sich*). Ich begreife kein Wort davon. Si
spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht vo
Herrschaft. Wer mag sie sein? das schöne Kind, das in s
einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte
NYMPHE (*die indessen hinter den Herd getreten ist*). A
diesem Herde wollt ich stehen, hier wollte ich unschul
dige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe diener
euer Alter erleichtern und mich so glücklich fühlen!
(*Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle und fängt an
ein Frühstück zu bereiten.*)

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen. Erster Knabe.

ERSTER KNABE. Wie finden Sies denn? Ist es erträglich
NYMPHE. So schön, allerliebst, einzig! Sie sollen herein
geschwind herein! (*Erster Knabe und Vater ab.*) Ich wei
mir gar nichts Besseres, als unter diesem ehrwürdige
Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstim-
mung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Ta
nach dem andern zu durchleben.

MUTTER. Ach, Sie allerliebstes Kind, wären Sie nur um weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen; vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

NYMPHE. Einreißen? dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O der Grausame!

(*Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.*)

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erster Knabe.

VATER. Belieben Sie, hereinzutreten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wiederkommen, sollen Sie es schon besser finden.

PHONE. Lassen Sie das nur gut sein, lieber Herr Wirt. Auf etwas mehr oder weniger kommts uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

VATER. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

PHONE. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die Langeweile.

VATER. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

PHONE. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und andern zu vertreiben.

VATER. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

PHONE. Das sollt ihr gleich erfahren.

(*Sie singt ein beliebtes Lied.*)

VATER (*der bisher mit Verwundrung zugehört*). Schön, allerliebst! Ja, so lass ich mirs gefallen.

MUTTER (*die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt*). Wie meinst du, Alter! Ich dächte, das ließe sich hören.

NYMPHE. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (*Indem Nymphe und Mutter den Tisch zum Frühstück

zurechtemachen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine u silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfache Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (*Zum Knaben* Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich die Tafel damit schmücke.

PHONE. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

NYMPHE. Aber wo bleibt unsere Dritte?

ERSTER KNABE. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nic herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwu eine solche Höhle nicht zu betreten.

PHONE. Wir müssen selbst gehen, sie zu holen. Komn

ACHTER AUFTRITT

Vater und Mutter.

VATER. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nic zum zweiten Male sagen, morgen muß das Dach herunte ich will die Höhle schon luftig machen.

MUTTER. So höre doch, was die artige Kleine da sag es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

VATER. Wer weiß, was sie unter Paradies versteht! W aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

NEUNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knabe welche sich bald entfernen.

PHONE. So komm doch herein, gute Schwester. Wo w sind, kannst du wohl auch sein.

NYMPHE. Genieße, was wir dir bereitet haben, und ver schmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthal

PATHOS. Verschone mich mit deiner Kost. Was ic genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werde auf eure Weise und bleibt unbesorgt um mich. Nun abe vor allen Dingen verschließt Tor und Türe, daß nieman weiter sich in unsern Kreis eindränge.

VATER (*geht auf kurze Zeit ab*).

PHONE und NYMPHE (*setzen sich an den Tisch u schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene*).

ATHOS. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und
enn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte, so
ıüßte dieser Raum zum Tempel werden.
IUTTER (*zum Vater*). Es muß doch so schlimm in unserm
Iause nicht aussehen! die eine findet ein Paradies darin,
ie andere will es gar zum Tempel machen.
ATER. Hätte ich das voraussehen können, so wären
eilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen
cheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich
nd nicht für andere Leute.
ATHOS (*zwischen beide hineintretend*). Ihr scheint mir
in Paar ehrwürdige Leute.
IUTTER. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht;
ber daß wir ehrlich sind, können wir beteuern.
ATHOS. Ihr lebt lange zusammen?
IUTTER. Seit unserer Jugend.
ATHOS. In diesem baufälligen Hause?
ATER. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch
üstig waren.
ATHOS (*beide mit einigem Erstaunen anblickend*). Sollte
ch wohl irren?
IUTTER. Was seht Ihr uns so an, mein Fräulein?
ATHOS. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?
ATER. Wie meint Ihr das?
ATHOS. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen
ein?
IUTTER. Ich begreife Euch nicht. Ihr macht mir bange.
ATHOS. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis ge-
ıört?
ATER. Kein Sterbenswort.
IUTTER. Wer war denn das?
ATHOS. Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe
hilemon und Baucis vor mir.
ATER (*vor sich*). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln
ie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen
Tempel, und nun solls gar an uns selbst kommen! Wenn
vir sie doch nur schon wieder los wären!
ATHOS. Ich sehe sie vor mir, die würdigen Gatten,
erbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft

ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpf
um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töcht
werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein froh
tätiges Alter beglückt die beiden.

VATER. Bis jetzt redt sie wahr.

MUTTER. Das trifft vollkommen.

PATHOS. Gastfreundlich und geschäftig haben sie imm
Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wo
nung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühur
Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie, was
ersetzen war.

MUTTER. Hörst du, das klingt anders, als du erwartete

VATER. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freili
nicht vorgesehen.

PATHOS. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielt
sie ihren Zustand nicht zu gering, das alte Haus nicht
enge, nicht zu schlecht.

VATER (*beiseite*). Das paßt nun nicht, denn das alte Ha
habe ich schon lange sehr schlecht gefunden

PATHOS. Und ebendiese Bescheidenheit verhinderte s
zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

VATER (*beiseite*). Nun fängt mirs an unheimlich zu werde
Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es
nicht richtig im Oberstübchen.

PATHOS (*zu den übrigen, die indessen aufgestanden sin*
O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute ve
dienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie ve
jüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Temp
der schönsten Gastfreundschaft.

PHONE. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. I
vermagst viel über die Gemüter; aber was wirst du üb
diese Balken und Steine vermögen?

VATER. Was das betrifft, deshalb sein Sie unbesor
Eben bin ich im Begriff, zu bauen. Steine, Holz und all
Nötige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich no
nicht ganz einig.

MUTTER. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vo
Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so tun ließe! Zu

ieuen Gasthof eine neue Wirtin, ein neuer Wirt! das ließe ich hören.

/ATER. Laß das gut sein! Daran, fürcht ich, möcht es iapern.

PATHOS. Sprecht nicht mehr vom Gasthof, es ist von ganz andern Dingen die Rede.

ZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Reisender.

REISENDER (*draußen*). He! Wirtshaus! Wirtshaus! Waum ist das Tor zu? Warum ist die Türe verschlossen? Laßt mich ein! ich muß hinein.

PATHOS. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

/ATER (*gegen das Fenster*). Es ist ein Fußreisender.

PHONE (*gegen das Fenster*). Ein hübscher, junger Mensch.

NYMPHE (*gegen das Fenster*). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sichs so sauer werden lassen, überall die holden Naturszenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt nir den Guten nicht weitergehen, laßt ihn herein.

PATHOS. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ch allein sein kann?

VATER. Was Ihr seht, ist das ganze Haus.

PATHOS. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(*Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostüm ler bessern deutschen Fußreisenden.*)

REISENDER. Was sehe ich? Einen leeren, verlaßnen Raum glaubte ich zu betreten und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Sein Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirtin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

PHONE (*leise zu den andern*). Er gefällt mir gar nicht übel.

NYMPHE. Er hat was sehr Interessantes.

PATHOS. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.
REISENDER. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhöre
Soll ich geistreicher Anmut, soll ich edler Natürlichke
soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigk
opfern?
PHONE. Das scheint ein Physiognomist zu sein; er mac
uns Komplimente, die wir gern annehmen. Wenn er m
nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Metho
den Kopf befühlen will.
VATER. Womit kann man dienen?
MUTTER. Was steht zu Befehl?
NYMPHE. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstü
nicht? Kann ich aufwarten?

(*Sie reicht ihm einen Becher.*)

REISENDER. Aus so schönen Händen einen Labetrun
wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mi
nicht! An mir ist zu fragen: womit *ich* aufwarten, wom
ich dienen kann?
PHONE. Was haben Sie uns denn anzubieten?
REISENDER. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unte
haltung.
PHONE. Uns! eine kunstreiche Unterhaltung! Schweste
wir wollen doch sehen, wie er das anfängt.
NYMPHE. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hie
ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur u
wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, üb
Aussichten, Täler und verfallene Schlösser unterhalte
und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!
PATHOS. Und wenn es wäre, so hätte es nichts zu sage
Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich n
weiter nichts damit zu schaffen haben soll.
PHONE (*zum Reisenden*). Nun! und so wären Sie al
denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?
REISENDER. Keinesweges, meine Damen! Für eine je
Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitz
namen, ja für das Edelste und Beste einen Ekelname
gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen sol
so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervo
zubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist ve

wandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

NYMPHE. Mit allem solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu tun haben.

PHONE. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum besten hat.

PATHOS. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

REISENDER. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig sein soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße sein, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie nicht teil daran nehmen, und zwar persönlichen Teil, so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum besten befinden.

NYMPHE. Und warum nicht?

PHONE. So ganz übel könnt ich doch auch nicht sagen.

PATHOS. Wir wollen gestehen, daß es wohl besser sein könnte.

REISENDER. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

VATER. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

REISENDER. Deshalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort! welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden sein möchte.

PHONE. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wett'er, noch so viele Meilen weiterfahren wollten.

NYMPHE. Jawohl! und mir gefällt es hier für diesmal; laß uns eben bleiben.

PATHOS. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vorbringt, läßt mich hoffen, daß er dabei was Eigenes denken mag.

REISENDER. Gewiß und ohngezweifelt, meine Damen denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht so bequem wie ein anderes Hokuspokus, in Händen hätte Beliebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Platz sich niederzulassen?

PATHOS. Das sollte mir ganz angenehm sein.

PHONE. Ich gehe gleich auch mit.

NYMPHE. Ich entschließe mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

REISENDER. Nun, Alter, wie siehts mit Euch aus? Seid Ihr auch dabei?

VATER. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast hab ich Lust! Doch sagt mir nur erst, wie es werden soll?

REISENDER. Und Sie, gute Frau?

MUTTER. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben Das ist bare Hexerei! und bin ich doch schon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

REISENDER. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will hebe die Hand auf.

(*Alle heben die Hand auf außer der Mutter.*)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

VATER. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahin-

ıf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die ıverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

EISENDER. Könnten wir den Teppich nicht geschwind erunternehmen?

ATER. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große eiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ın hinauf zu knüpfen.

.EISENDER. Das täte soviel nicht. Wenn Sie mitwirken ollen, meine Schönen, so getraue ich mir, ihn in kurzer eit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen nd singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von iedern gehört, mit denen man den Mond herunterzieht; ier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, as wir zu uns herunterziehen, um uns desto lebhafter on ihm hinaufheben zu lassen.

Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen und be-utzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nötig ist. Der Teppich teigt langsam nieder und breitet sich auf dem Boden aus.)

Varum doch erschallen
Iimmelwärts die Lieder?—
'ögen gerne nieder
sterne, die droben
3linken und wallen;
'ögen sich Lunas
.ieblich Umarmen,
'ögen die warmen,
Vonnigen Tage
seliger Götter
3ern uns herab!

REISENDER (*der in einem weiten Talar zurückkommt*). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! Doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen und ist ebenso bereit, um mit uns allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Mut, ihn zu betreten?

PATHOS (*auf den Teppich tretend*). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

PHONE. Ich merke schon, wohin das geht; ich bin d
bei. (*Sie tritt auf den Teppich.*)
NYMPHE. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl
mirs nicht zumute; indes, ihr Schwestern zieht mich, u
ich bleibe nicht zurück. (*Tritt gleichfalls auf den Teppic*
REISENDER. Nun, Alter! wie siehts denn mit Euch a
Getraut Ihr Euch nicht auch heran?
VATER. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum en
halten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich ger
längst versucht.
MUTTER. Bist du denn ganz von allem guten Rat ve
lassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ew
verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bei
VATER. Abhalten lass ich mich nicht. Wo findet si
so eine Gelegenheit zum zweitenmale? Soll ich nicht
viel Mut haben wie diese schönen Kinder?
PHONE. So recht, Vater! kommt, haltet Euch an m
wenns Euch schwindelt.
VATER. Scharmant! Das will ich mir nicht zum zweite
male sagen lassen. (*Tritt auf den Teppich.*)
REISENDER (*der sie ordnet und revidiert*). Bald ists g
Noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, i
werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Sie, gu
Frau, muß notwendig noch heran. Ich bitte gar seh
komm Sie doch zu uns!
MUTTER. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will me
Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und ha
ten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Li
ber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppic
herunter! ich bitte dich inständig, aufs inständigste!
VATER. Ich habe einmal Posto gefaßt, und ich den
mir, daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatt
Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen n
alles besorgen und tun, wie wir es abgeredet haben. I
fahre indessen hin; ich komme, wills Gott, wieder. E
neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du käm
auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.
(*Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Hö*
zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

[UTTER. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehal-
n, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht
er Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe.
ie fliegen auf und davon. Ich fürchte, auch die Frauen
nd durchaus Hexen und Zaubervolk.

EISENDER (*der hinter dem Teppich hervorkommt*). Liebe
rau, ich bitte Sie, mitzukommen. Es ist keine Gefahr
abei, es geht so sanft wie ein Schiffchen auf dem Teich,
nd Sie ist in der besten Gesellschaft.

IUTTER. Nein, nein, ich will von euch allen nichts
issen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft sein, die
ch, mir nichts, dir nichts, entschließt, zum Teufel zu
ihren. Ja, ja, Herr! Mache Er nur große Augen, schneide
r nur Gesichter, mich erschreckt Er nicht. Denkt Er
enn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel
rkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist Er, oder der
ottseibeiuns selbst.

EISENDER. Will Sie, oder will Sie nicht?

IUTTER. Laß Er doch erst einmal seine Hände sehen!
Varum hat Er denn so lange Ärmel, wenn Er nicht die
Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so
ang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun
o schlag Er ihn doch zurück, wenn Er ein gut Ge-
vissen hat.

REISENDER. Sie hat mich ja vorhin ganz schmuck ge-
ehen.

MUTTER. Was? was? Handschuhe hatte Er an und Ele-
antenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

REISENDER. Nun, so bleibe Sie und erwarte Sie, wie
es Ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind, stürzt das Haus
usammen. Mache Sie wenigstens, daß Sie hinauskommt.

MUTTER. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will
ch leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen
Geister das Haus einwerfen können, das die guten so
ange erhalten haben.

REISENDER. Nun adieu denn! Wenn Sie durchaus so
halsstarrig ist, so folge Sie wenigstens meinem letzten
Rat: halte Sie die Augen fest zu, bis alles vorbei ist, und
so Gott befohlen! (*Geht hinter den Teppich.*)

MUTTER. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht ganz teuflisch. In dies Eckchen will ich mich stecken, d Augen will ich zutun, mein Gebetlein verrichten und al warten, was über mich ergehen soll.

VATER (*hinter dem Teppich*). Lebe wohl, Frau! Nun ge es fort.

MUTTER (*an der rechten Seite kniend und mit beiden Hä den die Augen zuhaltend, ganz außer sich*). Ja, nun geh fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quieke schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klaue O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückselges Wei Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, d Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär i doch hinaus! Nun ists vorbei, und das ist mein Letzte

EILFTER AUFTRITT

Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Sa Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunt stehen Pathos in tragischer, Phone in opernhaft-phantas scher Kleidung, Nymphe weiß, mit Rosengirlanden. Vat Märten in französischem, nicht zu altfränkischem Staa kleide, mit Allongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm. D zweite Knabe, mit zwei großen Masken, einer tragischen u komischen, in Händen; der erste Knabe, halb schwarz u halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; Reisender a Merkur.

MUTTER. Nun ists vorbei! Alles ist so still geworde Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (*Sie sieht erst dur die Finger, dann starrt sie die Gruppe sowie das Haus an* Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? H sich um mich alles verändert? O wie seh ich aus? diesen meinen Alletagskleidern, in der Kirche! unter s vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(*Sie tritt in die Kulisse, die ihr zunächst steht.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT

Die Vorigen außer Marthe.

THOS. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimat
›racht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sichs
r weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! durch-
scht mit mir die Hallen unseres neuen Tempels.
e geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

DREIZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen außer Pathos.

IONE (*zu Nymphe*). Mir gefällt es hier außerordentlich.
/MPHE. Ich wollte, wir wären, wo wir hergekommen
ıd. Dort war mirs doch behaglicher.
IONE. Sieh nur! welche artigen Kinder zu unsern
iten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig.
ı wendest dich weg, artiger Knabe! du fliehst mich! O!
bleibe doch. Komm in meine Arme!
RSTER KNABE (*macht eine Bewegung nach der linken
ite*).
IONE (*folgt ihm*).
RSTER KNABE (*wendet sich gegen die rechte und zeigt
ine schwarze Hälfte*).
IONE. Was seh ich? Welch ein wandelbarer Chamä-
on bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an,
ın erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwand-
ng erkenne ich dich wohl.
RSTER KNABE (*der sich wieder nach der linken Seite
endet und seine helle Hälfte zeigt*).
HONE. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So
›wechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen,
ich festhalten, und vermag ich es nicht, so will ich dich
wig verfolgen.

(*Beide ab, an der linken Seite des Grundes.*)

VIERZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

IYMPHE (*zu dem Knaben*). Laß mich in diesen glänzen-
len Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres

empfinde, dich, liebes Kind, an mein Herz drücken u
in deiner Kindernatur mich wiederherstellen.

ZWEITER KNABE (*hebt die komische Maske empor u hält sie vors Gesicht*).

NYMPHE. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schrec bild! welch Entsetzen! Entferne dich! (*Sie macht ein Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.*) L mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mic Ahndete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomm ich? wo fliehe ich hin?

(*Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Se des Grundes.*)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

VATER (*welcher die ganze Zeit mit Verwunderung dagesta den, an der linken Seite ein wenig hervortretend*). Wunderb genug gehts hier zu. Ich erhole mich noch nicht vo meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen, w das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König dies Palast bewohnt? Besonders artig aber find ich es von de Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe ge sorgt haben. Potz Fischchen! ich dächte, so könnten w uns bei Hofe wohl sehen lassen.

(*Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.*)

SECHZEHNTER AUFTRITT

MERKUR (*allein, gegen die Zuschauer vortretend*).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag
Zu unsres Festes Weihe mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günstgen Augen angesehn, mit günstgem Ohr
Die rätselhaften Reden willig aufgefaßt,
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret ich abgesendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmrung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen, haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen sein,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst
Mit ungefälliger Umgebung oft bedrängt,
So gut als uns, und das wir sämtlich stets verwünscht.
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ists zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
Ein höhres Wirken scheinbar uns hinweggeführt,
So zeigen diese Scherze, daß wir mehr und mehr,
Zu höhren Regionen unsrer edlen Kunst
Uns aufzuschwingen, alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
Daß von den Göttern alles zu beginnen ist,
So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
Der beiden Fürsten, die, von Einem alten Stamm
Entsprossen und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Taten unbedingten Kreis
Auch uns mit Vaterarmen gütig aufgefaßt.
So danket jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
Der in dem holden Tale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde seiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Gesetzlichkeit
Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
Sodann dem Nahverwandten danket, der uns her

Gesendet, einen Musterteil des lauten Chors,
Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn
Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
Auf daß an unsern Stellen beide, wir und ihr,
Gedenken mögen, im Vergnügen, unsrer Pflicht:
Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern es nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann es die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort
Wenn, schon gebildet, ihnen heiter Herz und Sinn
Mit lebenskräftger Fülle reich entgegenstrebt.

So denken jene, die uns diesen Platz vertraut;
Und also denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an diese reichen Fluren grenzt.
Auch er erwartet, auf gesunden derben Stamm
Gepfropfter, guter, edler Früchte sich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz
Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
Nach lebenstätgen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn;
Daß, schauend oder wirkend, alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegengehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst
Mit hundert Armen, ein phantastscher Riesengott,
Unendlich mannigfaltge, reiche Mittel dar?
Davon an unsern kleinen Kreis heranzuziehn,
So viel als möglich, ist ein unverruckt Gesetz
In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das, *was wir bringen*, euch in Bildern dargestellt.
Von denen geb ich schuldge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

SIEBENZEHNTER AUFTRITT

Merkur. Mutter Marthe.

IUTTER (*eilig von der rechten Seite her eintretend*). Ist enn niemand, gar niemand hier? ich laufe mich in den eitläufigen Kreuzgängen fast außer Atem. Es wird mir ange in dieser Einsamkeit.

IERKUR. So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

IUTTER (*ihn erblickend*). Gott sei Dank, wieder eine ebendige Seele! Wer Ihr auch seid, habt Barmherzigkeit iit mir, sagt mir, wo ich bin, wo mein Mann ist, und eil Ihr gewiß mit diesen Hexenmeistern zusammenhängt, o schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im Lasten liegen sie ganz ordentlich aufeinander. Für einen on Euren Geistern ist es ein kleines Paket, und mir ist lles daran gelegen, mich als eine wohlanständige Person u rekommandieren.

IERKUR (*gegen das Publikum gewendet*).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze,
o sprech ichs aus: Hier diese gute Frau,
o wenig es ihr Ansehn geben mag,
st selbst ein allegorisch Wesen.

MUTTER. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das agt mir ein anderer nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben vill, um mich anständig in vornehmer Gesellschaft sehen u lassen, so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alletagskleidern in die Kirche.

MERKUR (*immer gegen das Publikum gekehrt*).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

MUTTER. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (*Sie weint.*)

MERKUR (*wie oben*).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt:
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Zornes Raserei und faulen Schlaf,

Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin,
Und außerdem in manchem Sinn erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt. (*Auf sie losgehend.*)
Madam!

MUTTER. Ei was Madam! Frau Marthe bin ich.
MERKUR. Wer diese Säle nur betritt, der ist Madam
Drum fügen Sie sich nur.
MUTTER (*ihm scharf ins Gesicht sehend*). Irr ich mi
nicht, so seid Ihr gar der Schelm, der mir den Ma
entführt. Wo ist mein Mann?

ACHTZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Vater Märten (*im Staatskleide*).

MERKUR. Dies zu erfahren, fragen Sie die Exzellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, herbewegt.
Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Faktotum, die uns all vereint.
MUTTER (*geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Herei
tretenden los*).
MERKUR. Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Man
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang
Mit wahrer Form und Farbe vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dies die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.
(*Wie die beiden andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück*
VATER (*der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, geg
das Proszenium hervorgekommen*). Was will Sie, gute Fra
MUTTER. Ach! gnädger Herr! wo ist mein Mann? S
haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller We
willen, schaffen Sie mir ihn wieder.
VATER. Haben ihn die Werber weggenommen? So ein
junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstige
Mann haben. Ich bedaure Ihren Verlust! Es geht jet
etwas heftig mit der Rekrutierung.

:UTTER. Ach mein Gott! was sprechen Euer Exzellenz! as sprechen Sie von rüstig! von Rekruten! Einen armen, ten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre ır so hegen und pflegen.

ATER (*halb für sich*). Ei du vermaledeites Weib!

:UTTER. Was meinen Euer Exzellenz?

ATER (*mit verhaltenem Zorn*). Ich meine: daß eine Frau esser von ihrem Mann sprechen sollte.

[UTTER. Verzeihen Euer Exzellenz, ich habe viel zu iel Respekt, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Iaushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau eht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, eim Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. berhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehe- ıals tappte er, nun, man sollte es nicht sagen, aber wahr ts, auf allen vieren nur so durch die Welt hin und sah eder rechts, noch links und gehorchte mir blindlings; nun ber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

'ATER. Ordentlich wie ein Mensch? Da tut er wohl dran.

IUTTER. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer ber die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. ir hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn uf und davon geführt und mich selbst behext, daß ich icht weiß, wo ich zu Hause bin. Der törichte Graukopf st an allem schuld.

'ATER. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! veiß Sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, ein Tagedieb.

MUTTER. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! nit Euer Exzellenz ist es ganz was anders. Euer Exzel- enz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön gerad halten Sie sich nicht, indes mein Alter krumm ınd gebückt einhergeht. In Euer Exzellenz glattem Ge- sicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der An- stand, die majestätische Perücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

VATER. Wer weiß, wie sie hinter seinem Rücken spricht.

MUTTER. Was könnte sie anders als Gutes?

VATER. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich i der Nase herumführen; aber das wird uns gar zu schlect gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir ge-dacht.
MUTTER. Was höre ich! was seh ich! die Exzellenz u d mein Mann ist es Einer? sind es Zwei?
MERKUR (*der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand a f dem Arm*).
Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau!
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder tun:
Es frischet Ihnen das Gedächtnis lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.
MUTTER. Nun lassen Sie sehen!
(*Sie nimmt das Gewand über.*)
MERKUR.
Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?
MUTTER. Ach, ich weiß nicht, ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.
MERKUR. Wir eben alle sind dergleichen wandernde
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beispiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt
MUTTER. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau!
(*Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.*)
MERKUR.
Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?
MUTTER. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänschen von Nichte.
(*Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.*)
MERKUR. Das alles waren Sie und sind es immer noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe, gnädge Frau!
MUTTER. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das lass ich mir gefallen.

MERKUR. Nun, edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märten Übels zugefügt,
Das darf die Exzellenz nicht ahnden.
(*Mann und Frau geben einander die Hände.*)
So ists recht.
Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbaus,
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergetzen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz
Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt ich, Zeit ists, wir empfehlen uns.
MUTTER. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm sein, wenn Sie einkehren und mit uns vorlieb nehmen wollen.
VATER. Ich konformiere mich mit meiner gesprächigen Hälfte und wünsche allerseits wohl zu leben.
(*Er gibt ihr den Arm, und sie gehen zusammen ab.*)

NEUNZEHNTER AUFTRITT

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. Merkur.

NYMPHE (*flieht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Merkur los und wirft sich ihm um den Hals*). Rette mich, geliebter, schöner, göttlicher Jüngling, von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank, nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zugute kommen.
MERKUR. Du süße kleine Leidenschaft, erhole dich.
NYMPHE. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde als an deinem Busen.
MERKUR (*indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern*).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr ich mich;
Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdies als Prologus,
Als Kommentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne, liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd ich gegen einen einzgen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht, wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüten, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(*Zu Nymphe.*)

Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

ZWEITER KNABE (*zu Merkur*).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren,
Nur mich vergeßt Ihr; sagt auch, wer ich bin.

MERKUR. Wohl billig kommt die Reihe nun an dich
Doch produziere dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu tun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: Der jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!

(*Das Kind hebt die komische Maske auf.*)

Dies derbe wunderliche Kunstgebild
Zeigt, mit gewaltger Form, das Fratzenhafte;

(*Das Kind hebt die tragische Maske auf.*)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnden.

ersönlichkeit der wohlbekannten Künstler
t aufgehoben, schnell erscheinet eine Schar
on fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
ı mannigfaltigem Ergetzen eurem Blick.
aran gewöhnt euch, bitten wir, nur erst im Scherz,
enn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
er alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
on uns Kothurn und Maske willig leihen.
ie kennen dich! nun, Liebchen, sei es dir genug.
in andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
as dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.
rum heb ich meinen Stab, den Seelenführer,
erühre dich und sie. Nun werdet ihr,
atürliches und Künstliches, nicht mehr
inander widerstreben, sondern stets vereint
er Bühne Freuden mannigfaltig steigern.
YMPHE. Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
on meinen Augen weg, indes mein Herz
o warm als sonst, ja freier glüht und schlägt.

(*Merkur tritt zurück.*)

Ierbei, du Kleiner! keinen Gegner seh ich,
ur einen Freund erblick ich neben mir.
Erheitre mir die sonst beladne Brust,
n meinen Ernst verflechte deinen Scherz
Jnd laß mich lächeln, wo die bittre Träne floß.
m Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
)en man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Jnd den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.
Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
  Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
  Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
  Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.
Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
  Und wenn wir erst, in abgemeßnen Stunden,
  Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
  Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.
So ists mit aller Bildung auch beschaffen.
  Vergebens werden ungebundne Geister
  Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.
(*Nymphe mit dem Knaben ab.*)

ZWANZIGSTER AUFTRITT

Merkur. Erster Knabe.

ERSTER KNABE (*eilig heranlaufend*).
Beschütze mich! dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haschen, und ich leid es nicht.
MERKUR. Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkin
Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
[*Zu den Zuschauern.*]
Den Augenblick benutz ich, euch zu sagen:
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein scheckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dies Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick belie
Bald wirds euch düster das Vergangne malen,
Mit trübem Firnis gegenwärtge Freuden
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
Bald wieder, wenn ihr, in die tiefste Not
Versunken, schon verzweifelt, euch behend
Der schönsten Morgenröte Purpursaum
Um das gebeugte Haupt erquickend winden.
Doch ist er auch zu bändgen. Ja, er bändigt
Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollos Leier aufgefordert,
Bewegt zu Mauern das Gestein sich her,
Und wie zu Orpheus' Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort

Auf des Gesanges raschem Fittich nach.
Wär er zu halten, diese hielt' ihn fest;
Doch wollt er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

EINUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Die Vorigen. Phone.

PHONE. Ich seh, du hast ihn! also liefre mir ihn aus.
MERKUR. Zuerst erlaube, daß ich dich erkläre!
PHONE. Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.
MERKUR (*zu den Zuschauern*).
Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.
PHONE. Was stell ich vor?
MERKUR. Die Oper, den Gesang!
PHONE.
Vorstellen läßt sich der Gesang nicht, aber leisten.
MERKUR. Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!
PHONE. (*Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.*)
MERKUR.
Zum Schlusse, merk ich, neigt sich unser buntes Spiel.
(*Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat und, wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervoreilt.*)
Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.
(*Das Kind geht ab.*)

ZWEIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Merkur. Pathos.

MERKUR. Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet; hört sie an.
Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.
(*Er entfernt sich.*)
PATHOS. Sie sind getan, die ungeheuren Taten,
Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Raten,
Zerstoben ist auf ewig alles Glück.

Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödliches Geschick.
Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;
Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen, ungeheuren Kette fügt,
So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
Durch Laster wird die Lastertat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
In der Beklemmung allzu dichte Nacht,
Am holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängts euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im *Guten* und im *Schönen.*

LETZTER AUFTRITT

Alle.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:
Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. Pathos. Erster Knabe
Phone. Märten.

MERKUR (*der vorwärts an die linke Seite tritt*).
Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht,
So merkt sie wohl, damit in künftgen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt, *was wir bringen.*

PROLOG

BEI WIEDERHOLUNG DES LAUCHSTÄDTER VOR-SPIELS 'WAS WIR BRINGEN' IN WEIMAR

[*Den 25. September 1802.*]

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heimsche Hafen Arm und Busen beut.
So geht es uns, wenn wir nach manchem heitren Tag,
Den wir an fremder Stätte tätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen, ist euch schon
Genug bekannt, und wie mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht wir vor euch uns mühen, wißt ihr wohl.
Darum scheint es ein Überfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet, euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs neu euch zu empfehlen. Auch erschein ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuldgen. Ja, fürwahr!
Das, was wir wollen, *was wir bringen*, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich,
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.
Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
Mit günstgen Augen sähen, unserm Wunsch gemäß,
Da traten wir zusammen, und in seiner Art
Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
Am leidlichsten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir

Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns
Auf manche Weise der geschenkten Gunst zu freun.

Vielleicht nun wär es klug getan, wenn wirs dabei
Bewenden ließen, das, was glücklich dort gewirkt,
Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
An mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt,
So wagen wir auf eure Freundlichkeit, getrost
Euch eben darzubringen, was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
So laßt euch heut gefallen, in das nächste Bad
Mit uns zu wandern; nehmt bequemen Platz daselbst
In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit
Fast wie durch Zauberkünste sich heraufgebaut;
Gedenkt mit Lächeln einer alten Hütte dann,
In der ihr sonst mit Unlust oft die Lust gesucht;
Denn etwas Ähnlichs ist euch doch auch hier gescheh

Und wenn ihr das, was andern zubereitet war,
Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt,
So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
Das alles hegt in feinem Herzen, bitt ich euch!
Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
Wenn ihr als fremde Herrn und Frauen mir zuletzt,
Als Sachsen und als Preußen, anzureden seid.

GÖTZ VON BERLICHINGEN MIT DER EISERNEN HAND

SCHAUSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

Für die Bühne bearbeitet.

PERSONEN

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Marie, seine Schwester.
Karl, sein Sohn.
Der Bischof von Bamberg.
Adelbert von Weislingen.
Adelheid von Walldorf.
Franz von Sickingen.
Hans von Selbitz.
Bruder Martin.
Franz, Edelknappe des von Weislingen.
Georg, Faud, Peter, } Knappen des Berlichingen.
Der Hauptmann der Reichstruppen.
Edler von Blinzkopf.
Franz Lerse.
Max Stumpf.
Kaiserlicher Rat.
Ratsherren von Heilbronn.
Gerichtsdiener.
Zwei Nürnberger Kaufleute.
Sievers, Metzler, Link, Kohl, } Anführer der aufrührischen Bauern.
Der Wirt einer Schenke.

Ein Unbekannter.
Vier Boten der Feme.
Bischöfliche Reiter.
Reichsknechte.
Reisige von Berlichingen.
Der Zigeunerhauptmann.
Die Altmutter.
Die Tochter.
Ein Knabe.
Mehrere Zigeuner.
Maskengefolge der Adelheid.
Frauen und Hausgenossen auf Jaxthausen.

ERSTER AUFZUG

HERBERGE.

ERSTER AUFTRITT

Metzler. Sievers. Zwei Bambergische Knechte. Der Wi
Dann Faud und Peter.

SIEVERS. Hänsel, noch ein Glas Branntwein und m
christlich.
WIRT. Du bist der Nimmersatt!
METZLER (*zu Sievers*). Erzähl das noch einmal vo
Berlichingen, die Bamberger dort ärgern sich, sie möcht
schwarz werden.
SIEVERS. Bamberger? Was tun die hier?
METZLER. Der Weislingen ist oben auf dem Schl
beim Herren Grafen schon zwei Tage, dem haben s
das Geleit gegeben. Ich weiß nicht, woher er kommt, s
warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.
SIEVERS. Wer ist der Weislingen?
METZLER. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltig
Herr, der dem Götz auch auf den Dienst lauert.
SIEVERS. Er mag sich in acht nehmen.
METZLER. Ich bitte dich, erzähls doch noch einma
(*Vorsätzlich laut.*) Seit wenn hat denn der Götz wied

Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

SIEVERS. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richtet nichts aus und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zustand käme. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer tut, wenn er im Vorteil ist.

METZLER. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

SIEVERS. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür zausen.

METZLER. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist. Er wird sich garstig erbost haben.

SIEVERS. Ich glaub nicht, daß ihn lange was so verdrossen hat. Denk auch! Alles war aufs genaueste verkundschaftet: wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wieviel Reitern, welchen Weg; und wenns nicht wär durch falsche Leut verraten worden, wollt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

ERSTER REITER (*der sich indes genähert*). Was skaliert ihr auf unsern Bischof? Ich glaub, ihr sucht Händel.

SIEVERS. Zäumt eure Pferde! ihr habt an unsrer Krippe nichts zu suchen.

ZWEITER REITER. Wer heißt euch von unserm Bischof despektierlich reden?

SIEVERS. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

ERSTER REITER (*schlägt ihn hinter die Ohren*).

METZLER. Schlag den Hund tot! (*Fallen über ihn her.*)

ZWEITER REITER. Komm her, wenn dus Herz hast.

WIRT (*reißt sie auseinander*). Wollt ihr Ruhe haben! Tausend Schwerenot! schert euch hinaus, wenn ihr was auszumachen habt. In meinem Hause solls ehrlich und ordentlich zugehen. (*Er schiebt die Reiter hinaus.*) Und ihr Esel, was fangt ihr an?

METZLER. Nur nicht geschimpft, Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glatze. Deine Grobheit leiden wir nicht mehr.

WIRT. Ei, sieh den vornehmen Herrn!
METZLER. Vornehm genug! Ein Bauer ist jederzeit so gut als ein Reiter, und vielleicht so gut als ein Ritter. Es wird sich zeigen. Komm, Kamerad, wir wollen die da draußen durchbleuen.

(*Sie gehen nach dem Hintergrunde. Zwei Berlichingische Reiter kommen und nehmen Sievers mit hervor. Metzler geht hinaus.*)

FAUD. Was gibts da?
SIEVERS. Ei guten Tag, Faud! Peter, guten Tag! woher?
PETER. Daß du dich nicht unterstehst zu verraten, wem wir dienen.
SIEVERS. Da ist euer Herr Götz wohl auch nicht weit?
FAUD. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?
SIEVERS. Ihr seid den Kerls begegnet draußen; 's sind Bamberger.
FAUD. Was tun die hier?
SIEVERS. Der Weislingen ist droben auf dem Schlosse beim gnädigen Herren, den haben sie geleitet.
FAUD. Der Weislingen?
METZLER (*der mit zwei schweren Prügeln zurückkommt*). Wo bleibst du? Komm heraus! frisch und hilf mir zuschlagen.
FAUD (*indem sich jene ein wenig entfernen*). Peter, das ist ein gefunden Fressen! Sagte ich dir nicht, er wäre hierher? Hätten wir dort drüben doch eine Weile passen können.
SIEVERS (*zu Metzler*). Höre, wenn sich die beiden Reiter zu uns schlügen, es wäre doch sichrer.
METZLER. Wir brauchen sie nicht.
SIEVERS. Sukkurs ist doch besser.
FAUD (*zum Wirt*). Ist der Besuch schon lange auf dem Schloß?
WIRT. Schon zwei Tage. Er will eben fort, die Pferde sind schon gesattelt.
FAUD. Wir tun auch wohl und machen uns weiter.
SIEVERS. Helft uns doch erst die Bamberger durchprügeln.

PETER. Ihr seid ja schon zu zwei! Wir müssen fort. Adies. (*Ab mit Faud.*)

METZLER. Schuften, die Reiter! Wenn man sie nicht bezahlt, tun sie dir keinen Streich. Sie sehen aus, als hätten sie einen Anschlag. Wem dienen sie?

SIEVERS. Ich solls nicht sagen; sie dienen dem Götz.

BAMBERGISCHE REITER (*an der Tür*). Heraus, heraus, wenn ihr Herz habt.

METZLER. Komm! Solange ich einen Bengel habe, fürchte ich ihre Bratspieße nicht. (*Beide ab.*)

WIRT (*allein*). Sie müssen sämtlich wacker zuschlagen, wenn jeder die Prügel kriegen soll, die er verdient. Das wollen wir nun ganz gelassen mit ansehn. (*Ab.*)

ZWEITER AUFTRITT

WALD, EINE GERINGE HÜTTE IM HINTERGRUNDE.

GÖTZ. Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tage und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mirs wohl sein lassen. (*Er greift nach dem Becher.*) Wieder leer!—Georg!—Solange es daran nicht mangelt und an frischem Mut, sollen Herrschsucht und Ränke mir nichts anhaben.—Georg!—Schickt nur, Pfaffen, euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu! Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. —Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

DRITTER AUFTRITT

Götz. Georg (*mit Panzer und Blechhaube eines Erwachsenen gerüstet*).

GEORG. Gestrenger Herr!

GÖTZ. Wo steckst du? Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst

gut aus. Schäme dich nicht, Junge! Du bist brav! Ja wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hansens Küraß.
GEORG. Er wollt ein wenig schlafen und schnallt' ihn aus
GÖTZ. Er ist bequemer als sein Herr.
GEORG. Zürnt nicht! Ich nahm ihn leise weg und leg ihn an, band mir die Pickelhaube fest und holte meine Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wies und zogs aus.
GÖTZ. Und hiebst um dich herum? Da wirds den Hecke und Dornen gut gegangen sein.—Schläft Hans?
GEORG. Auf Euer Rufen sprang er auf und schrie mir zu daß Ihr rieft. Da wollt ich den Panzer ausschnallen, d hört ich Euch zwei-, dreimal.—Da verknötelt ich die Rie men an der Haube, und da bin ich nun.
GÖTZ. Geh! Bring Hansen die Waffen wieder, und sa ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehn.
GEORG. Die hab ich recht ausgefüttert und wieder auf gezäumt. Ihr könnt aufsitzen, wenn ihr wollt.
GÖTZ. Fülle mir den Becher nochmals, gib Hanse auch einen, sag ihm, er soll munter sein, es gilt. Ich hoff jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurück kommen.
GEORG. Ach, gestrenger Herr!
GÖTZ. Was hast du?
GEORG. Darf ich nicht mit?
GÖTZ. Ein andermal, Georg, wenn wir Kaufleute fange und Fuhren wegnehmen.
GEORG. Ein andermal? Das habt Ihr schon oft gesagt o, diesmal! diesmal! Ich will nur hintendrein laufen, nu auf der Seite lauern. Ich will Euch die verschoßnen Bol zen wieder holen.
GÖTZ. Das nächste Mal, Georg. Du sollst erst ein Wam haben, eine Blechhaube und einen Spieß.
GEORG. Nehmt mich mit. Wär ich neulich dabeige-wesen, Ihr hättet die Armbrust nicht verloren.
GÖTZ. Weißt du das?
GEORG. Ihr warft sie dem Feind an den Kopf, und eine von den Fußknechten hub sie auf, weg war sie! Gelt ich weiß?

GÖTZ. Erzählen dir das meine Knechte?
GEORG. Wohl, dafür pfeif ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen und lehre sie allerlei lustige Lieder.
GÖTZ. Du bist ein braver Junge!
GEORG. Nehmt mich mit, daß ichs zeigen kann.
GÖTZ. Das nächste Mal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine teure Zeit werden. Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen und verfolgen. Geh, Georg, gib Hansen seinen Küraß wieder, und bring mir Wein.—(*Georg ab.*)
Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich.—Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

VIERTER AUFTRITT

Götz. Bruder Martin. Dann Georg.

GÖTZ. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät?
MARTIN. Dank Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur demütiger Bruder, wenns ja Titel sein soll. Augustin mit meinem Klosternamen, doch hör ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.
GÖTZ. Ihr seid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig. (*Georg bringt Wein.*) Da kommt der Wein eben recht.
MARTIN. Für mich einen Trunk Wasser.—(*Georg ab.*) Ich darf keinen Wein trinken.
GÖTZ. Ist das Euer Gelübde?
MARTIN. Nein, Herr! es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken, weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.
GÖTZ. Wie versteht Ihr das?
MARTIN. Wohl Euch, daß Ihrs nicht versteht! Essen und Trinken, meine ich, ist des Menschen Leben.
GÖTZ. Wohl.
MARTIN. Wenn Ihr gessen und trunken habt, seid Ihr wie neu geboren. Der Wein erfreut des Menschen Herz,

und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wen
Ihr Wein trunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sei
sollt; noch einmal so leicht denkend, noch einmal s
unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.
GÖTZ. Wie *ich* ihn trinke, ist es wahr.
MARTIN. Davon red ich auch. Aber wir—
GEORG (*mit einem Becher; er setzt zugleich den Tisch vor*
GÖTZ (*zieht ihn an die Seite*). Geh auf den Weg nac
Dachsbach, und lege dich mit dem Ohr auf die Erde, o
du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hie

(*Georg ab.*)

MARTIN. Aber wir, wenn wir gessen und trunken habe
sind wir gerade das Gegenteil von dem, was wir sein solle
Faul zu jedem stillen Beruf, ungeschickt zum Nachdenke
zerstreut im Gebet und unruhig auf unserm Lager.
GÖTZ. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht i
Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. (*Bringts ihm*
Glück zum Beruf!
MARTIN. Zum Müßiggange wollt Ihr sagen. Hätte mic
Gott zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könn
glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster i
Erfurt in Sachsen, er weiß, ich kann nicht ruhen; d
schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist.—Ic
gehe zum Bischof von Konstanz.
GÖTZ. Gute Verrichtung!
MARTIN. Gleichfalls.
GÖTZ. Was seht Ihr mich so an, Bruder?
MARTIN. Daß ich in Euern Harnisch verliebt bin.
GÖTZ. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und be
schwerlich, ihn zu tragen.
MARTIN. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Wel
und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mens
sein dürfen. O Herr! was sind die Mühseligkeiten Eur
Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, d
die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen ur
gedeihen, aus mißverstandner Begierde, Gott näher z
rücken, verdammt!
GÖTZ. Wäre Euer Gelübde nicht so heilig, ich woll

Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt Euch ein
Pferd geben, und wir zögen miteinander.

MARTIN. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen!—Arme schwache Hand, von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahnen zu führen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn Euer Ruf überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

GÖTZ. Glückliche Wiederkehr!

MARTIN. Das trinkt nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern, mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann; Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Überfall, entwaffnet auf Euer Bette streckt und Euch nach dem Schlaf dehnt, der Euch besser schmeckt als mir der Trunk nach langem Durst: da könnt Ihr von Glück sagen.

GÖTZ. Dafür kommts auch selten.

MARTIN (*feuriger*). Und ist, wenns kommt, ein Vorschmack des Himmels. Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute Eurer Feinde beladen, und Euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt ich samt dem Pferd nieder! und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und—

GÖTZ. Was meint Ihr?

MARTIN. Und Eure Weiber! (*Er nimmt den Becher.*) Auf die Gesundheit Eurer Frau! (*Wischt sich die Augen.*) Ihr habt doch eine?

GÖTZ. Ein edles, fürtreffliches Weib.

MARTIN. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

GÖTZ (*vor sich*). Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

GEORG (*kommt gesprungen*). Herr! ich höre Pferde in Galopp! Zwei. Es sind sie gewiß.

GÖTZ. Führ mein Pferd heraus; Hans soll aufsitzen.

GEORG (*geht und nimmt den Tisch samt den Bechern mit*).

GÖTZ. Lebt wohl, teurer Bruder! Gott geleit Euch. Sei mutig und geduldig, Gott wird Euch Raum geben.

MARTIN. So geschehe es. Aber jetzt vor dem Abschie bitt ich um Euren Namen.

GÖTZ. Verzeiht mir! Lebt wohl. (*Reicht ihm die link Hand.*)

MARTIN. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich di ritterliche Rechte nicht wert?

GÖTZ. Und wenn Ihr der Kaiser wärt, Ihr müßtet m dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Krieg nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe un empfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh, Ihr seh er ist Eisen.

MARTIN. So seid Ihr Götz von Berlichingen! Ich dank dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann den die Mächtigen hassen und zu dem die Bedrängte sich wenden. (*Er nimmt ihm die rechte Hand.*) Laßt m diese Hand, laßt mich sie küssen!

GÖTZ. Ihr sollt nicht.

MARTIN. Laßt mich.—Du mehr wert als Reliquienhan durch die das heiligste Blut geflossen ist. Totes Werk zeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Got

GEORG (*bringt Helm und Lanze*).

GÖTZ (*waffnet sich*).

MARTIN. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Ta der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vo Landshut, der konnte nicht enden, wie viel Ihr littet, un wie es Euch doch nur am meisten schmerzte, zu Eure Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, vo einem gehört zu haben, der auch nur Eine Hand hatt und als tapferer Reitersmann doch noch lange dient Ich werde das nie vergessen.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Faud. Peter.

GÖTZ (*tritt zu den Knechten, sie reden heimlich*).

MARTIN (*fortfahrend*). Das werd ich nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Hände hätte und deine Gnade wollte mir nicht, was würden sie mir fruchten? So aber kann ich mit Einer——

GÖTZ. In den Haslacher Wald also! (*Zu Martin.*) Lebt wohl, werter Bruder Martin.

MARTIN. Vergeßt mich nicht, wie ich Eurer nicht vergesse.

GÖTZ. Wer weiß, wo wir uns wiederfinden. Und wenn Ihr wacker auf Euren Wegen bleibt, ich wacker auf den meinigen fortschreite, so müssen wir uns irgendwo wieder begegnen. Ungerechtigkeit, Übermut, Bedrängung, Arglist, Betrug schalten so gut im Kloster als im Freien. Bekämpft sie mit geistlichen Waffen in heiliger Stille, laßt mich das Eisen durchs offne Feld gegen sie führen. Gott segne jede redliche Bemühung und helf uns beiden.

(*Götz ab mit den Knechten.*)

MARTIN. Wie mirs so eng ward ums Herz, da ich ihn sah. Er sprach noch nicht, und mein Geist konnte schon den seinigen unterscheiden. Ein tüchtiger Mann kündet sich gleich an.

GEORG. Ehrwürdiger Herr, Ihr schlaft doch bei uns?

MARTIN. Kann ich ein Bett haben?

GEORG. Nein, Herr! Ich kenne Betten nur von Hörensagen, in unsrer Herberge ist nichts als Stroh.

MARTIN. Auch gut. Wie heißt du?

GEORG. Georg, ehrwürdiger Herr.

MARTIN. Georg?—Da hast du einen tapfern Patron.

GEORG. Sie sagen, er wär ein Reiter gewesen. Das will ich auch sein.

MARTIN. Warte. (*Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.*) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott. (*Ab.*)

GEORG (*das Bild betrachtend*). Ach, ein schöner Schimmel! Wenn ich einmal so einen hätte!—Und die goldne Rü-

stung!—Das ist ein garstiger Drache.—Jetzt schieß i
nach Sperlingen!—Heiliger Georg! mache mich stark u
rüstig! Gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, u
dann laß mir die Drachen kommen. (*Er geht ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

JAXTHAUSEN. SAAL.

Elisabeth. Marie. Karl.

ELISABETH. Ich kann nicht begreifen, wo mein He
bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, u
er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.
MARIE. Mich ängstigts lange. Wenn ich so einen Ma
haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stür
im ersten Jahre.
ELISABETH. Dafür dank ich Gott, daß er mich härt
zusammengesetzt hat.
KARL. Aber muß denn der Vater ausreiten, wenns
gefährlich ist?
MARIE. Es ist sein guter Wille so.
ELISABETH. Wohl muß er, lieber Karl.
KARL. Warum denn?
ELISABETH. Weißt du noch, wie er das letztemal au
ritt, da er dir Kuchen mitbrachte?
KARL. Bringt er mir wieder mit?
ELISABETH. Ich glaube wohl. Siehst du, da war e
Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Schüt
und hatte zu Cöln aufm Schießen das Beste gewonne
KARL. Wars viel?
ELISABETH. Hundert Gulden. Und darnach wollt
sies ihm nicht geben.
MARIE. Gelt, das ist garstig, Karl?
KARL. Garstige Leut!
ELISABETH. Da kam der Schneider zu deinem Vat
und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Gelde verhelfe
Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kau
leute weg und plagte sie so lange, bis sie das Geld herau
gaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

KARL. Nein! Da muß man durch einen dicken, dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

ELISABETH. Ist ein rechter Bursch, fürcht sich für Hexen.

MARIE. Du tust besser, Karl, lebe du einmal auf deinem Schloß als ein frommer, christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohltun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen. Ja, und ich kann es keinem Friedliebenden verdenken, wenn er sich aus dieser wilden Welt heraus und in ein Kloster begibt.

ELISABETH. Schwester, du weißt nicht, was du redst. Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit brav und nicht etwa zum Duckmäuser wird, zu so einem Weislingen, der überall für einen fürtrefflichen Mann gilt und so treulos an deinem Bruder handelt.

MARIE. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer und kann billiger sein.

ELISABETH. Er ist nicht zu entschuldigen.

MARIE. Gar manches, was man von ihm spricht, hat mich für ihn eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm? Wie glücklich war ihre Jugend, da sie zusammen als Edelknaben den Markgrafen bedienten!

ELISABETH. Das mag sein. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes getan haben, der sich von seinem besten, treusten Kameraden lostrennt, seine Dienste den Feinden eines edlen Freundes verkauft und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht?

(*Man hört von fern eine muntre Melodie eines Blasinstruments.*)

KARL. Der Vater! Der Vater!—Der Türmer blästs Liedel: Heisa! machs Tor auf.

ELISABETH. Da kommt er mit Beute.

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen. Faud.

FAUD. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott gr
euch, edle Frauen.

ELISABETH. Alter, habt ihr den Weislingen?

FAUD. Ihn und drei Reiter.

ELISABETH. Wie gings zu, daß ihr so lange bleibt?

FAUD. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg u
Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doc
er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn au
er war seitwärts gezogen und saß geruhig beim Graf
von Schwarzenberg.

ELISABETH. Den möchten sie auch gern meinem Man
feind haben.

FAUD. Ich sagts gleich dem Herrn. Aufl—und wir ritt
in den Haslacher Wald. Und da wars kurios, wie wir
in die Nacht reiten, hütet just ein Schäfer da, und fall
fünf Wölf in die Herd und packen weidlich an. Da lach
unser Herr und sagte: Glück zu, lieben Gesellen, Glü
überall und uns auch! Und es freut alle das gute Zeiche
Indem so kommt Weislingen hergeritten mit vier Knechte

MARIE. Das Herz zittert mir im Leibe.

FAUD. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohl
hatte, nestelten uns an ihn, als wären wir mit ihm z
sammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühr
konnte, und der Herr und Hans fielen über die Knech
her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

ELISABETH. Nun, das wäre glücklich genug geraten.

FAUD. Ja, da halfs eben nichts. Wir nahmen Weisling
die ritterlichen Zeichen ab, sein Schwert, den recht
Sporn und den rechten Handschuh, und so wars geta
da war er unser Gefangner.

MARIE. Er wird niedergeschlagen sein.

FAUD. Finster genug sieht er aus.

ELISABETH. Ich bin recht neugierig, ihn zu sehe
Kommen sie bald?

MARIE. Sein Anblick wird mir im Herzen wehtun.

FAUD. Sie reiten eben das Tal herauf. Gleich sind sie hi

ELISABETH. Ich will nur gleich das Essen zurechtmachen.—Hungrig werdet ihr doch alle sein.
FAUD. Rechtschaffen.
ELISABETH (*zu Marien*). Nimm die Kellerschlüssel und hole vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (*Ab.*)
KARL. Ich will mit, Muhme.
MARIE. Komm, Bursche. (*Ab mit Karl.*)
FAUD. Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall.

ACHTER AUFTRITT

Götz. Weislingen. Faud. Peter. Knechte.

GÖTZ (*Helm und Schwert abgebend*). Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wams. Die Bequemlichkeit wird mir wohltun! Bruder Martin, du sagtest recht! Ihr habt uns in Atem gehalten, Weislingen.
WEISLINGEN (*schweigt*).
GÖTZ. Seid gutes Muts. Kommt, entwaffnet Euch. Wo sind Eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gangen sein.—Ich könnt Euch auch von meinen Kleidern borgen.
WEISLINGEN. Laßt mich so, es ist all eins.
GÖTZ. Könnt Euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen, mir ists zu eng worden. Ich hatts auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als Euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatte ihm vierzehn Tage vorher zwei Schiffe auf dem Main niedergeworfen, und ich gehe mit Franzen von Sickingen im Wirtshaus zum Hirsch in Heidelberg die Treppe hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Ich lacht in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört' der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig und sagte: Wohl, weil ich Euch nicht kannt hab, gab ich Euch die Hand. Da sagt ich: Herre, ich merkts wohl, daß Ihr mich nicht kanntet, und

hiermit habt Ihr Eure Hand wieder, und reicht' sie il
hin. Da wurds Männlein so rot am Hals wie ein Kre
vor Zorn, und lief in die Stube zum Pfalzgrafen Ludw
und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir hab
nachher uns oft was drüber zugute getan.

WEISLINGEN. Ich wollte, Ihr ließt mich allein.

GÖTZ. Warum das? Ich bitt Euch, seid aufgeräumt. I
seid in meiner Gewalt, und ich werde sie nicht mißbrauche

WEISLINGEN. Dafür war mirs noch nicht bange. Das
Eure Ritterpflicht.

GÖTZ. Und Ihr wißt, daß die mir heilig ist.

WEISLINGEN. Ich bin gefangen, und das übrige ist ei

GÖTZ. Ihr solltet nicht so reden. Wenn Ihrs mit T
rannen zu tun hättet, und sie Euch im tiefsten Turm
Ketten aufhingen, und der Wächter Euch den Schlaf we
pfeifen müßte—

NEUNTER AUFTRITT

Vorige. Karl. Knechte mit Kleidern.

WEISLINGEN (*entwaffnet sich*).

KARL. Guten Morgen, Vater!

GÖTZ (*küßt ihn*). Guten Morgen, Junge. Wie habt i
die Zeit gelebt?

KARL. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich s
recht geschickt.

GÖTZ. So!

KARL. Hast du mir was mitgebracht?

GÖTZ. Diesmal nicht.

KARL. Ich hab viel gelernt.

GÖTZ. Ei!

KARL. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

GÖTZ. Nach Tische.

KARL. Ich weiß noch was.

GÖTZ. Was wird das sein?

KARL. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Ja
gehört seit zweihundert Jahren den Herren von Berlichinge
erb- und eigentümlich zu.

GÖTZ. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

KARL (*sieht ihn starr an*).

GÖTZ (*vor sich*). Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht.—Wem gehört Jaxthausen?

KARL. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

GÖTZ. Das frag ich nicht.—Ich kannte alle Pfade, Wege und Furten, eh ich wußte, wie Fluß, Dorf und Burg hieß.—Die Mutter ist in der Küche?

KARL. Ja, Vater! Heute haben wir weiße Rüben und einen Lammsbraten.

GÖTZ. Weißt dus auch, Hans Küchenmeister?

KARL. Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

GÖTZ. Kannst du sie nicht roh essen?

KARL. Schmeckt so besser.

GÖTZ. Du mußt immer was Apartes haben.—Weislingen, ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch sehn.—Komm mit, Karl.

KARL. Wer ist der Mann?

GÖTZ. Grüß ihn. Bitt ihn, er soll lustig sein.

KARL. Da, Mann, hast du eine Hand! sei lustig, das Essen ist bald fertig.

WEISLINGEN (*dem Kinde die Hand reichend*). Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lange außen bleibt. Gott lass Euch viel Freude am Knaben erleben, Berlichingen.

GÖTZ. Viel Licht, starker Schatten—doch soll mir alles willkommen sein, wollen sehn, was es gibt.

(*Ab mit Karl.*)

ZEHNTER AUFTRITT

WEISLINGEN (*allein*). O daß ich aufwachte, und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen. Und er—der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden! Rückgeführt Adelbert in den Saal, wo wir als Buben unsre Jagd trieben, da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen

und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier!—Glü-
selige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichin
hier am Kamin saß, da wir um ihn durcheinander spiel
und uns liebten wie die Engel, da wir hier in der Kap
nebeneinander knieten und beteten und in keinem ernst
keinem heitern Augenblick uns trennen konnten. Die
Anblick regt jedes verklungene Gefühl auf, indes ich
gleich meinen Fürsten, den Hof, die Stadt vor mir se
die meinen Unfall erfahren und lebhaften Teil daran n-
men. Wie seltsam drängt sich hier Gegenwart und V-
gangenheit durcheinander!

EILFTER AUFTRITT

Götz. Weislingen. Ein Knecht mit Kann und Becher

GÖTZ. Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins tr-
ken. Kommt, setzt Euch, tut, als wenn Ihr zu Hause w
Denkt, Ihr seid wieder einmal beim Götz! Haben d
lange nicht beisammen gesessen, lange keine Flasche m-
einander ausgestochen. (*Bringts ihm.*) Ein fröhlich H
WEISLINGEN. Die Zeiten sind vorbei.
GÖTZ. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden
wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof,
wir noch beisammen schliefen und miteinander heru-
zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Juge
Wißt Ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel krie
dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngef
mit dem Ärmel verwischte?
WEISLINGEN. Es war bei Tische, und er stach n
Euch mit dem Messer.
GÖTZ. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darü
wurdet Ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hiel
immer redlich zusammen als gute brave Jungens, da
erkannte uns auch jedermann. (*Schenkt ein und brin*
ihm.) Castor und Pollux! Mir tats immer im Herzen wo
wenn uns der Markgraf so zutrank.
WEISLINGEN. Der Bischof von Würzburg hatte es a-
gebracht.
GÖTZ. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutse

ch erinnere mich seiner, solange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsere Eintracht lobte und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freundes wäre.
WEISLINGEN. Nichts mehr davon!
GÖTZ. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich nichts Angenehmeres, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ch damals wähnte, so sollts unser ganzes Leben sein!—Var das nicht mein ganzer Trost, wie mir diese Hand veggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest ınd mehr als Bruder für mich sorgtest—ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun—
WEISLINGEN. Oh!—
GÖTZ. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag, mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt es dir immer, wenn du dich mit den eitlen, garstigen Vetteln abgabst und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, von der rauhen Haut einer Dritten, oder was sie sonst gern hören: Du wirst ein Spitzbube, sagt ich, Adelbert.
WEISLINGEN. Wozu soll das alles?
GÖTZ. Wollte Gott, ich könnts vergessen, oder es wäre anders. Bist du nicht eben so frei, so edel geboren, als einer in Deutschland? Unabhängig, nur dem Kaiser untertan, und du schmiegst dich unter Vasallen?—Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Sind dir nicht Arme gewachsen und Freunde beschert, ihn wieder zu necken? Verkennst den Wert eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst, verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen, neidischen Pfaffen.
WEISLINGEN. Laßt mich reden.
GÖTZ. Was hast du zu sagen?
WEISLINGEN. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leute und Länder Bestes wahren? Sind sie denn

einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher,
den fürstlichen Untertan auf allen Straßen anfallen, Dör
und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Se
unsers teuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfein
ausgesetzt sind, er von den Ständen Hilfe begehrt,
sie sich kaum ihres Lebens erwehren: ists nicht ein gu
Geist, der ihnen einrät, auf Mittel zu denken, Deuts
land zu beruhigen, die Staatsverhältnisse näher zu b
stimmen, um einen jeden, Großen und Kleinen, die V
teile des Friedens genießen zu machen? Und uns v
denkst dus, Berlichingen, daß wir uns in den Schutz
Mächtigen begeben, deren Hilfe uns nah ist, statt d
die entfernte Majestät sich selbst kaum beschützen ka
GÖTZ. Ja, ja! ich versteh!—Weislingen, wären die Fürst
wie Ihr sie schildert, wir hätten alle, was wir begehr
Ruh und Frieden! Ich glaubs wohl, den wünscht je
Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehr
Wohlsein eines jeden! daß sie nur darum ein graues H
anflöge. Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine u
anständige Art. Er meints gut und möchte gern besse
Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker u
meint so und so. Und weil der Herr geschwind was b
greift und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegu
zu setzen, so denkt er, es sei auch alles so geschwi
und leicht ausgeführt. Nun ergehen Verordnungen üb
Verordnungen, und wird eine über die andere vergess
und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind
hinterher und gloriieren von Ruh und Sicherheit d
Staats, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben.
WEISLINGEN. Ihr dürft reden, ich bin der Gefange
GÖTZ. Wenn Euer Gewissen rein ist, so seid Ihr fre
Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich b
Euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und d
Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest en
schlossen sind, zu sterben eh, als die Luft jemanden
verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst'
leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mi
herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät, bei hoh
Freunden und meinen Nachbarn und sinnen und schleiche

mich zu übervorteilen. Aus dem Wege wollen sie mich haben, wie es auch wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatte ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum tat er nicht, was er sollte, weil er mich nicht an euch verriet. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

WEISLINGEN. Berlichingen!

GÖTZ. Kein Wort mehr davon! ich bin ein Feind von Explikationen, dabei betrügt man sich oder den andern, und meist beide.

(*Sie stehen abgewendet und entfernt.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT

Marie. Karl. Vorige.

KARL (*zu Götz*). Zu Tische, Vater, zu Tische!

MARIE (*zu Weislingen*). Im Namen meiner Schwester komme ich, Euch zu begrüßen und Euch einzuladen. (*Zu beiden.*) Wie steht ihr da? Wie schweigt ihr?

KARL. Habt ihr euch verzürnt? Nicht doch! Vater, das ist dein Gast.

MARIE. Guter Fremdling! das ist dein Wirt. Laßt eine kindliche, laßt eine weibliche Stimme bei euch gelten.

GÖTZ (*zum Knaben*). Bote des Friedens, du erinnerst mich an meine Pflicht.

WEISLINGEN. Wer könnte solch einem himmlischen Winke widerstehen!

MARIE. Nähert euch, versöhnt, verbündet euch. (*Die Männer geben sich die Hände, Marie steht zwischen beiden.*) Einigkeit vortrefflicher Männer ist wohlgesinnter Frauen sehnlichster Wunsch.

(*Der Vorhang fällt.*)

ZWEITER AUFZUG

JAXTHAUSEN. ZIMMER.

ERSTER AUFTRITT

Marie. Weislingen.

MARIE. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaube es gern u hoffe, mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich machen.

WEISLINGEN. Ich fühle nichts als nur, daß ich ga dein bin. (*Will sie umarmen.*)

MARIE. Ich bitte Euch, laßt mich!—Dem Bräutigam zu Gottespfennig einen Kuß zu erlauben, mag wohl angehe ich habe mich nicht geweigert; doch Küsse zu wiede holen geziemt nur dem Gatten.

WEISLINGEN. Ihr seid zu streng, Marie! Unschuldi Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

MARIE. Hegt sie nur im stillen Herzen, damit sie re bleibe.

WEISLINGEN. O da wohnt sie auf ewig! (*Er nim ihre Hand.*) Wie wird mirs werden, wenn ich dich ve lassen soll!

MARIE (*zieht ihre Hand zurück*). Ein bißchen eng, ho ich; denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber Ihr sollt fo

WEISLINGEN. Ja, meine Teuerste, und ich will. De ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dieses Op erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder und der Tag, an de er auszog, mich zu fangen.

MARIE. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und di Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen, d ich ihn wiederfinde.

WEISLINGEN. So ist es geworden.

MARIE. Zur allgemeinen Freude.

WEISLINGEN. Wäre doch auch dem Äußern schnell w dem Innern geholfen! Wie sehr wünscht ich, die Verwa tung meiner Güter und ihr Gedeihen nicht im Weltleb so versäumt zu haben. Du könntest gleich die Meine se Um andrer willen hab ich Eignes hintangesetzt.

MARIE. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

WEISLINGEN. Sage das nicht, Marie! ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient! Und schwindet nicht alle Entsagung gegen diesen Himmel voll Aussichten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben; von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

ZWEITER AUFTRITT

Vorige. Götz.

GÖTZ. Euer Knab ist wieder da. Bring er, was er wolle, Adelbert, Ihr seid frei!—Ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tun wollt.

WEISLINGEN. Hier fass ich Eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein. Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen (*er nimmt Mariens Hand*)—und den Besitz des edelsten Fräuleins.

GÖTZ. Darf ich Ja für Euch sagen?

MARIE. Bestimmt meine Antwort nach dem Werte seiner Verbindung mit Euch.

GÖTZ. Es ist ein Glück, daß unsere Vorteile diesmal miteinander gehen. Du brauchst nicht rot zu werden, deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen!—Mein Freund und Bruder!—Ich danke dir, Schwester! du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast auch einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln.—Du siehst nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich—bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun geht mein Traum aus. Mir wars heute nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abge-

brochen. Ich erschrak und erwachte darüber. Ich hät
nur fortträumen sollen, da würde ich gesehen haben, w
du mir eine neue lebendige Hand ansetztest.—Ich m
meine Frau rufen.—Elisabeth!

MARIE. Mein Bruder ist in voller Freude.

WEISLINGEN. Und doch darf ich ihm den Rang strei
machen.

GÖTZ. Du wirst anmutig wohnen.

MARIE. Franken ist ein gesegnetes Land.

WEISLINGEN. Und ich darf wohl sagen, mein Schl
liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

GÖTZ. Das dürft Ihr, und ich wills behaupten.—Hi
fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, de
mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schl
gekrönt wird; dann biegt sich der Fluß schnell um d
Ecke hinter dem Felsen hin. Die Fenster des groß
Saales gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht vie
Stunden weit.

DRITTER AUFTRITT

Vorige. Elisabeth.

ELISABETH. Was schafft ihr?

GÖTZ. Du sollst deine Hand auch dazugeben und sage
Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

ELISABETH. So geschwind?

GÖTZ. Aber nicht unvermutet. Ja, Frauen, ihr könnt, i
sollt alles wissen. Adelbert begibt sich vor allen Ding
zurück nach Bamberg.

MARIE. Wieder nach Bamberg?

GÖTZ. Ja, wir haben es überlegt, er braucht nichts hinte
rücks zu tun. Offen und mit Ehren trennt er sich vo
Bischof als ein freier Mann; denn manches Geschäft mu
beiseite, manches findet er zu besorgen für sich und an
dere.

ELISABETH. Und so seid Ihr denn ganz der Euri
wieder, ganz der Unsrige?

WEISLINGEN. Für die Ewigkeit.

ELISABETH. Möget Ihr Euch immer so nach ihr sehne

ıls da Ihr um sie warbt. Möget Ihr so glücklich sein, als hr sie lieb behaltet.

VEISLINGEN. Amen! Ich verlange kein Glück als unter liesem Titel.

ÖTZ. Dann bereist er seine Güter. Auch mit Fürsten ınd Herren muß er neue Verbindungen anknüpfen. Alle, lie mir zugetan sind, empfangen ihn mit offenen Armen.)ie schönsten Ländereien reißt er eigennützigen Verwaltern aus den Händen. Und—komm, Schwester—komm, Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen, daß er ungestört ernehme, was sein Knabe bringt.

WEISLINGEN. Gewiß nichts, als was Ihr hören dürft.

GÖTZ. Brauchts nicht.—Franken und Schwaben! ihr seid ıun verschwisterter als jemals.

(*Ab mit Elisabeth und Marie.*)

VIERTER AUFTRITT

WEISLINGEN (*allein*). Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten! Es ist zu viel für mein Herz! Wie ich von Menschen abhing, die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, teurer Götz, du hast mich mir selbst wiedergegeben, und Marie, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die lästigen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich! Hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein.

FÜNFTER AUFTRITT

Weislingen. Franz.

FRANZ. Gott grüß Euch, gestrenger Herr! Ich bring Euch so viel Grüße von Bamberg, daß ich nicht weiß, wo anzufangen; vom Bischof an bis zum Narren herunter grüßt Euch der Hof, und vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter die Stadt.

WEISLINGEN. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr

FRANZ. Ihr steht in einem Andenken beim Fürsten und überall, daß ich keine Worte finde.

WEISLINGEN. Es wird nicht lange dauern.

FRANZ. Solange Ihr lebt! und nach Eurem Tod wird heller blinken, als die messingnen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euern Unfall zu Herzen nahm

WEISLINGEN. Was sagte der Bischof?

FRANZ. Er war so begierig zu wissen, daß seine Fragen geschäftig und geschwind, meine Antwort verhinderten Die Sache wußt er schon, denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht versehr wäret? Ich sagte: er ist ganz und heil, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Dabei rühm ich, wie gut sich Götz gegen Euch betrage und Euch als Freund und Gast behandle. Darauf erwidert' er nichts, und ich ward entlassen.

WEISLINGEN. Was bringst du weiter?

FRANZ. Den andern Tag meldet ich mich beim Marschalk und bat um Abfertigung, da sagte er: Wir geben dir keinen Brief mit, denn wir trauen dem Götz nicht, der hat immer nur einen Schein von Biederkeit und Großmut und nebenher tut er, was ihm beliebt und was ihm nutzt

WEISLINGEN. Wie schlecht sie ihn kennen!

FRANZ. Doch, fuhr er fort, ist es ganz gut, daß dein Herr ritterlich und freundlich gehalten ist. Sag ihm, er soll sich gedulden, wir wollen desto ungeduldiger an seine Befreiung denken, denn wir können ihn nicht entbehren.

WEISLINGEN. Sie werdens lernen müssen.

FRANZ. Wie meint Ihr?

WEISLINGEN. Vieles hat sich verändert. Ich bin frei ohne Vertagung und Lösegeld.

FRANZ. Nun, so kommt gleich.

WEISLINGEN. Ich komme; aber lange werde ich nicht bleiben.

FRANZ. Nicht bleiben? Herr! Wie soll ich das verstehn? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

'EISLINGEN. Wie wird dirs?

RANZ. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer ir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in 'eibesgestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

'EISLINGEN. Nichts weiter?

RANZ. Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr sie seht ad nicht außer Euch kommt.

'EISLINGEN. Wer ists denn?

RANZ. Adelheid von Walldorf.

'EISLINGEN. Die? Ich habe viel von ihrer Schönheit ehört.

RANZ. Gehört? Das ist eben, als wenn Ihr sagtet, ich ab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig mög-ch, eine Linie solcher Vollkommenheiten auszudrücken, a das Auge sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst enug ist.

'EISLINGEN. Du bist nicht gescheit.

RANZ. Das kann wohl sein. Das letztemal, daß ich sie ah, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder ielmehr, ich fühlte in dem Augenblick, wie es den Hei-igen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle inne stärker, höher, vollkommner, und doch den Ge-rauch von keinem.

'EISLINGEN. Das ist seltsam.

RANZ. Abends, als ich mich vom Bischof beurlaubte, aß sie gegen ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir viel Gutes, davon ich nichts vernahm; denn ich sah nur seine Nachbarin, sie hatte ihr Auge aufs Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner auernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfen-beinerne König sein mögen! Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

WEISLINGEN. Du bist gar drüber zum Dichter ge-worden.

FRANZ. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht: ein volles, ganz von Einer Empfindung

volles Herz. Wie der Bischof endigte, und ich mic
bückte, sah sie mich an und sagte: Auch von mir eine
Gruß unbekannterweise! Sag ihm, auch neue Freund
hoffen auf seine Zurückkunft, er soll sie nicht verachten
wenn er schon an alten so reich ist. Ich wollte was ant-
worten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge wa
versperrt; ich neigte mich. Alles hätte ich hingegeben
die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen. Wi
ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter; ic
fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihre
Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich wei
nicht, wie ich zur Türe hinausgekommen bin.

WEISLINGEN. Ist ihr Mann bei Hofe?

FRANZ. Sie ist schon vier Monat Witwe. Um sich z
zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet si
sehen. Wenn sie einen ansieht, ists, als wenn man in de
Frühlingssonne stünde.

WEISLINGEN. Auf mich würde das nun wohl ander
wirken.

FRANZ. Wieso? Wäre denn wirklich wahr, was hier da
Hausgesinde murmelt, Ihr seid mit Marien verlobt?

WEISLINGEN. In diesen Augenblicken. Und so erfahr
nur gleich alles. Ich habe dem Bischof entsagt, der Brie
ist fort. Ich gebe Bamberg gute Nacht! Hier steigt mei
Tag auf. Marie wird das Glück meines Lebens machen
Ihre süße Seele spricht aus den blauen Augen, und klar
wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld un
Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit
Packe zusammen! Erst kurze Zeit an Hof, dann auf mei
Schloß. In Bamberg möcht ich nicht bleiben, und wen
Sankt Veit in Person mich zurückhielte. (*Ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

FRANZ (*allein*). Er komme nur erst, bleiben wird er schon.
Marie ist liebreich und schön, und einem Gefangenen
und Kranken kann ich nicht übelnehmen, wenn er sich
in sie verliebt; in ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche
Melancholie.—Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer,

[ut.—Ich würde—Ich bin ein Narr!—Dazu machte mich in Blick von ihr. O wenn ich nur erst die Türme von amberg sehe, nur erst in den Schloßhof hineinreite! ort wohnt sie, dort werd ich sie treffen! und da gaff ich ich wieder gescheit oder völlig rasend. (*Ab.*)

SIEBENTER AUFTRITT

SAAL IN JAXTHAUSEN.

Hans von Selbitz und Karl.

ARL. Wie meld ich Euch meiner Mutter, edler Herr!

ELBITZ. Sag ihr, Hans von Selbitz grüße sie.

ARL. Hans?—Wie war es?

ELBITZ. Hans mit Einem Bein, Hans ohne Sorgen, wie u willst.

ARL. Das sind lustige Namen. Du bist willkommen. (*Ab.*)

ELBITZ (*allein*). Siehts doch hier im Hause noch völlig ie vor zehen Jahren; da hängen die Büchsen, da stehen ie Truhen, da liegen die Teppiche. Bei mir siehts leerer us, da will nichts halten, als was man täglich braucht, nd das kaum.

ACHTER AUFTRITT

Selbitz. Elisabeth.

LISABETH. Willkommen, Selbitz! Wir sahen Euch lange icht bei uns.

ELBITZ. Desto öfter sah mich Euer Gemahl an seiner eite im Felde. Nun kündigt er den Nürnbergern Fehde n; das ist recht; denn sie sinds, die den Bambergern einen Buben verraten haben, und seht, da bin ich schon ereit, ein Gänglein mit zu wagen.

LISABETH. Ich weiß, mein Mann schickte Georgen ach Euch aus.

ELBITZ. Ein wackrer Junge, den sah ich zum erstenmal.

LISABETH. Traf er Euch zu Hause?

ELBITZ. Nicht eben, ich war sonst bei guten Kameaden.

ELISABETH. Kam er mit Euch hieher?
SELBITZ. Er ritt weiter.
ELISABETH. So legt doch den Mantel ab.
SELBITZ. Laßt mir ihn noch ein wenig.
ELISABETH. Warum das? Frierts Euch?
SELBITZ. Gewissermaßen.
ELISABETH. Einen Ritter in der Stube?
SELBITZ. Ich habe so eine Art von Fieber.
ELISABETH. Das sieht man Euch nicht an.
SELBITZ. Deswegen bedeck ichs eben.
ELISABETH. Das Fieber?
SELBITZ. Euch freilich sollt ichs nicht verhehlen.
ELISABETH. Ohne Umstände.
SELBITZ (*der den Mantel zurückschlägt und sich im Wan ohne Ärmel zeigt*). Seht, so bin ich ausgeplündert.
ELISABETH. Ei, ei! einen so tapfern Ehrenmann b aufs letzte Wams, wer vermochte das?
SELBITZ. Ein Kleeblatt verwünschter Ritter; ich hab sie aber auch für Verdruß gleich in den Sack gesteckt.
ELISABETH. Figürlich doch?
SELBITZ. Nein, hier in der Tasche klappern sie.
ELISABETH. Ohne Rätsel.
SELBITZ. Da seht die Auflösung. (*Er tritt an den Tis und wirft einen Pasch Würfel auf.*)
ELISABETH. Würfel! Das geht also noch immer so for
SELBITZ. Wie der Faden einmal gesponnen ist, wird geweift und verwoben; da ist nun weiter nichts mel dran zu ändern.
ELISABETH. Ihr habt aber auch gar zu loses Garn a Eurer Spule.
SELBITZ. Sollte man nicht schludern? Seht nur, lieb traute Frau, da sitz ich vorgestern im bloßen Wam kraue mir den alten Kopf und verwünsche die viereckte Schelme da. Gleich tritt Georg herein und lädt mich i Namen seines Herrn. Da spring ich auf, den Mantel u und fort. Nun wirds gleich wieder Kleid, Geld und Ket geben.
ELISABETH. Indessen aber?

ELBITZ. Kredit findet sich auch wohl wieder. Eine nweisung auf den Bürgermeister zu Nürnberg ist nicht verachten.

LISABETH. Auch ohne die stehen Euch Kisten und asten offen. Bei uns ist mancherlei Vorrat.

ELBITZ. Vorsorgliche Hausfrau!

LISABETH. Um nicht nachzusorgen. Was braucht Ihr nn?

ELBITZ. Ohngefähr so viel als ein Kind, das auf die elt kommt. Nahezu alles.

LISABETH. Steht zu Diensten, darum ists da.

ELBITZ. Nicht umsonst. Wir lassens schätzen und vom sten, was ich auf die Nürnberger gewinne, habt Ihr ire Bezahlung.

LISABETH. Nicht doch! unter Freunden?—

ELBITZ. Ein Ritter darf nichts geschenkt nehmen, er uß es verdienen, sogar den schönsten Sold, den Minne- ld, muß er oft allzu schwer verdienen.

LISABETH. Ich kann mit Euch nicht markten.

ELBITZ. Nun, so fecht ich im Wams.

LISABETH. Possen!

ELBITZ. Wißt Ihr was, wir spielen um die Ausstattung: ewinne ich sie, so seid Ihr drum; ist mir das Glück zu- ider, nun, so wirds im Felde besser gehen, und dann ßt mich gewähren. Jetzt kommt her.

LISABETH. Ein Ritter nimmt nichts geschenkt, und ine Hausfrau würfelt nicht.

ELBITZ. Nun, so wollen wir wetten. Das geht doch.

LISABETH. Eine Wette? Nun gut, so schlagt sie vor.

ELBITZ. Hört mich an. Wenn wir auf unserm Zuge icht gleich anfangs einen recht hübschen Fang tun, wenn ns nicht nachher durch Verräterei, oder Versehen, oder onst eine Albernheit, ein Hauptstreich mißlingt, wenn icht einer von uns was ans Bein kriegt, wobei ich nur vünsche, daß es mein hölzernes treffe, wenn sich nicht leich Fürsten und Herrn dreinlegen, daß die Händel erglichen werden, wenn man uns nicht deshalb auf ein alb Dutzend Tagefahrten herumzieht, und wenn wir zu-

letzt nicht viel reicher nach Hause kehren, als wir je
ausreiten, so will ich verloren haben.
ELISABETH. Ihr kennt Euer Handwerk gut genug.
SELBITZ. Um es mit Lust zu treiben. Auf alle Fä
denk ich mich bei dieser Gelegenheit herauszumuste
daß es eine Weile hinreicht.
ELISABETH. Schwerlich, wenn Ihr Eure Feinde imm
an der Seite habt.
SELBITZ. Die sind völlig wie unsre Rittergenossen, heu
Feind, morgen Freund, und übermorgen ganz gleichgült
ELISABETH. Da kommt mein Herr.

NEUNTER AUFTRITT

Vorige. Götz.

GÖTZ. Gott grüß Euch, Selbitz! Das heißt ein berei
Freund, ein wackrer, schneller Reitersmann.
SELBITZ. Meine Leichtigkeit müßt Ihr eigentlich lob
denn seht: da ich ein hölzern Bein habe, das mich
wenig unbeholfen macht, so nehm ich dagegen de
weniger Gepäck zu mir. Nicht wahr, Traute?
ELISABETH. Wohlgetan. Das Nötige findet sich über
SELBITZ. Aber nicht überall Freunde, die es hergeb
ELISABETH. Verzieht nur einen Augenblick. Ich le
Euch so viel zurecht, als Ihr braucht, um vor den Nür
bergern mit Ehren zu erscheinen. (*Ab.*)
SELBITZ. Nehmt Ihr Euren Georg mit? Das ist
wackrer Junge.
GÖTZ. Wohl! Ich hab ihn unterwegs beschieden. Je
ist er zu Weislingen.
SELBITZ. Mit dem seid Ihr wieder versöhnt, das l
mich recht gefreut. Es ging freilich ein wenig geschwi
daß ichs nicht ganz begreifen konnte.
GÖTZ. Ganz natürlich wars doch! Zu ihm war mir
Neigung angeboren, wie aus Einfluß der Planeten;
ihm verlebt ich meine Jugend, und als er sich von
entfernte, mir schadete, konnt ich ihn nicht hassen. Al
es war mir ein unbequemes Gefühl. Sein Bild, sein Na
stand mir überall im Wege. Ich hatte eine Hälfte ve

oren, die ich wieder suchte. Besser mocht es ihm auch ıicht gehen; denn bald, als wir uns wiedersahen, stellte ich das alte Verhältnis her, und nun ists gut, ich bin zufrieden, und mein Tun geht wieder aus dem Ganzen.

SELBITZ. Welchen Vorschub wird er Euch leisten bei lieser Fehde gegen die Nürnberger und künftig?

GÖTZ. Seine Freundschaft, seine Gunst ist schon bedeuend, wenn er mir nur nicht schadet, meine Freunde förlert, meinen Feinden nicht beisteht. Er wird sich ruhig ıalten, sich in meine Händel nicht mischen; die wollen vir beide, von wackern Knechten unterstützt, schon ausechten.

ZEHNTER AUFTRITT

Vorige. Faud.

GÖTZ. Nun sieh da! Wieder zurück, alter Getreuer? Hast du Leute gefunden? Hast du genugsam angeworben?

FAUD. Nach Wunsch und Befehl. Sechs Reisige, zehn Fußknechte, die liegen in den Dörfern umher, daß es kein Aufsehen gebe; sechs Neulinge bring ich mit, die einen ersten Versuch wagen wollen. Ihr müßt sie bewaffnen; zuschlagen werden sie schon. Und nun zu Pferde! denn zugleich nebst der Mannschaft bring ich die Nachricht, daß die Nürnberger Kaufleute schon zur Frankfurter Messe ziehen.

SELBITZ. Die haben sich zeitig aufgemacht.

GÖTZ. Sollten sie was gemerkt haben?

FAUD. Gewiß nicht; sie ziehen schwach geleitet.

GÖTZ. Auf denn, zur Warenschau!

SELBITZ. Von ihrem Tand begehr ich nichts,
Doch wirklich würde mir behagen
Ein goldner Kettenschmuck herab bis auf den Magen,
Den hab ich lange nicht getragen. (*Alle ab.*)

EILFTER AUFTRITT

WALD.

Nürnberger Kaufleute.

ERSTER KAUFMANN. Lagern wir uns hier, indessen die Wagen dort unten vorbeiziehen.

ZWEITER KAUFMANN. Gebt den Kober! Ihr sc
mich wieder einmal rühmen, wie ich für kalte Küche g
sorgt habe.

ERSTER KAUFMANN. Noch nie bin ich so getrost na
Frankfurt auf die Messe gezogen. Diesmal habe ich ı
Tand und Spielzeug mit. Solange die Kinder nicht au
sterben, hat mancher Verleger bequem zu leben.

ZWEITER KAUFMANN. Ich habe für die Weiber g
sorgt. Auch die sind gute Kunden. (*Sie machen Anst*
sich zu lagern.)

ERSTER KAUFMANN. Sieh dort unten, sieh! Was
das? Heiliger Gott! Reiter aus dem Walde! Gerad auf
Wagen los.

ZWEITER KAUFMANN. Wir sind verloren! Ritter u
Reiter! Sie halten den Zug an. Hinunter! Hinunter!

ERSTER KAUFMANN. Ich nicht.

ALLE. Weh uns!

ZWÖLFTER AUFTRITT

Vorige. Georg im Hintergrunde.

GEORG. Mein Herr muß nicht weit sein; hier erfahr i
es vielleicht. Hört, Kameraden!

ERSTER KAUFMANN. Ach Gott, auch von der Sei
Da sind wir nicht zu retten.

ZWEITER KAUFMANN. Das ist wohl ein anderer! D
gehört nicht dazu. Der hilft uns. Sprich ihn an.

ERSTER KAUFMANN. Was schafft Ihr, edler Herr?

GEORG. Nicht edler Herr, wohl aber ehrlicher Knab
Wie stehts hier? Habt Ihr keine Ritter und Reiter geseh

ERSTER KAUFMANN. Wohl! Da blickt nur hinab. D
halten sie den Zug an, dort schlagen sie die Fuhrleu
Schon müssen die ersten vom Weg ablenken. O i
schönen Waren, ihr bunten Pfeifen und Trompeten, i
allerliebsten Pferdchen und Rasseln, ihr werdet am Ma
nicht feilgeboten werden. Helft uns, bester junger Man
Habt Ihr niemand bei Euch? Wenn Ihr sie nur irremacht
nur einen Augenblick Aufschub! Gibts denn keine Krieg
list?

GEORG. Es geht nicht. Ich kann euch nicht helfen, bin zu wenig gegen so viele.

ZWEITER KAUFMANN. Lieber Junge! Herzensjunge! So deck uns nur den Rücken, daß sie uns nicht nachkommen, wir wollen in die nächsten Dörfer und Sturm läuten. Wir wollen die ganze Landschaft gegen das Raubgesindel aufregen.

(*Die Kaufleute sind im Begriff hinwegzueilen.*)

GEORG (*zieht*). Halt!—Keiner mucke von der Stelle! Wer sich rührt, ist des Todes. Das ist mein Herr, Götz von Berlichingen, der euch züchtigt.

ALLE. O weh, der Götz!

GEORG. Ja, der Götz, an dem ihr so übel handelt, dem ihr einen guten wackern Knaben an die Bamberger verrietet. In dessen Hand seid ihr. Da seh ich ihn kommen.

DREIZEHNTER AUFTRITT

Vorige. Götz. Faud. Knechte.

GÖTZ (*zu den Knechten*). Durchsucht hier den Wald, hier müssen sich die Kaufleute verbergen. Sie waren von den Wagen abgegangen, die Fußsteige. Daß keiner entrinnt und uns im Lande unzeitige Händel macht.

GEORG (*hinzutretend*). Ich hab Euch schon vorgearbeitet. Hier sind sie.

GÖTZ. Braver Junge! Tausendmal willkommen! Du allein? Bewacht sie genau! Aufs genauste!

(*Faud und Knechte mit den Kaufleuten ab.*)

GÖTZ. Nun sprich, guter Georg! Was bringst du? Was macht Weislingen? Wie sieht es auf seiner Burg aus? Bist du glücklich hin und wider gelangt? Sprich, erzähle!

GEORG. Wie soll ich es recht fassen? Ich bringe keine glückliche Botschaft.

GÖTZ. Wieso?

GEORG. Hört mich an! Ich tat, wie Ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern gegen den Main zu.

GÖTZ. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerat können.

GEORG. So denk ich auch hinterdrein. Ein Reitersma der das vorausdenkt, wird keine große Sprünge mach Aber Weislingen fand ich nicht auf seinem Schlosse.

GÖTZ. So ist er länger am Hof geblieben, als er anfa willens war.

GEORG. Leider! Und als ich es erfuhr, gleich in Stadt.

GÖTZ. Das war zu kühn!

GEORG. Ich hoff Euch noch besser zu bedienen. N hört ich im Wirtshause, Weislingen und der Bischof sei ausgesöhnt. Man sprach viel von einer Heirat mit Witwe des von Walldorf.

GÖTZ. Gespräche.

GEORG. Hört nur! Ich drängte mich ins Schloß, sah il wie er die Frau zur Tafel führte. Sie ist schön, bei mein Eid! sie ist schön! Wir bückten uns alle, sie dankte allen. Er nickte mit dem Kopf und sah sehr vergnü Sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Pa

GÖTZ. Das ist nicht gut.

GEORG. Das Schlimmere folgt. Nachher paßt ich wie auf; endlich sah ich ihn kommen: er war allein mit ein Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte ihm: Ein paar Worte von Eurem Berlichingen. Er w bestürzt, ich sah das Geständnis seines Lasters auf sein Gesicht. Er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mi einen schlechten Reitersjungen.

GÖTZ. Erzähle du, und laß mich richten.

GEORG. Du bist bambergisch? sagte er. Ich bring Eu einen Gruß vom Götz, sagt ich, und soll fragen—Kon an mein Zimmer, sagt' er, wir wollen weiterreden.

GÖTZ. Kamst du?

GEORG. Wohl kam ich, und mußt im Vorsaal steh lange, lange. Und die seidenen Buben beguckten mi von vorne und hinten. Ich dachte: guckt ihr! Endli führte man mich hinein. Da bracht ich Gruß und A liegen und merkte wohl, daß ich nicht gelegen kam. wollt er mich mit leeren Worten abspeisen; weil ich al

wohl wußte, worauf es ankam, und Verdacht hatte und mich vorbereitet hatte, so ließ ich ihn nicht los. Da tat er feindlich böse wie einer, der kein Herz hat und es nicht will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihn ein Reitersjunge zur Rede setzen sollte. Das verdroß mich. Da fuhr ich heraus und sagte: es gäbe nur zweierlei Leute, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an und schwätzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig und wolle mit Euch nichts zu tun haben.

GÖTZ. Hast du das aus seinem Munde?

GEORG. Das und noch mehr. Er drohte mir—

GÖTZ. Genug!—Das sollte mir also begegnen!

GEORG. Faßt Euch, guter Herr, wir wollen auch ohne ihn schon zurechtkommen.

GÖTZ. Wie beschämt stehen wir da, wenn man uns das Wort bricht! Daß wir dem Heiligsten vertrauten, erscheint nun als täppischer Blödsinn. Jener hat recht, der uns verriet. Er ist nun der Kluge, der Gewandte, ihn lobt, ihn ehrt die Welt, er hat sich aus der Schlinge gezogen, und wir stehen lächerlich da und beschauen den leeren Knoten.

GEORG. Kommt, Herr! zu den Wagen, daß ich den glücklichen Fang sehe.

GÖTZ. Die ziehen ruhig dahin; dieser Fang ist geglückt, aber jene Beute, die schönere, wünschenswertere, sie ist verloren: das Herz eines alten Freundes. Ich hielt es nur einen Augenblick wieder in Händen.

GEORG. Vergeßt ihn. Er war vor- und nachher Eurer nicht wert.

GÖTZ. Nein, vergessen will ich ihn nicht, nicht vergessen diesen schändlichen Wortbruch. Mit Versprechen und Handschlag, mit Eid und Pflicht soll mich niemand mehr ankörnen. Wer in meiner Gewalt ist, solls fühlen. Solange ich ihn festhalte, soll er leiden. Das schwerste Lösegeld soll ihn erst spät befreien.

FAUD (*hinter der Szene*). Haltet! haltet!

GÖTZ. Was gibts?

FAUD (*hervortretend*). Verzeiht uns, Herr! Bestraft u
Ein Paar Nürnberger sind entwischt.
GÖTZ. Nach! geschwind nach! Die Verräter!
GEORG. Geschwind! Sie drohten, Sturm zu läuten!
GÖTZ. Die übrigen haltet fest. Sogleich sollen sie g
bunden werden. Scharf gebunden. Laßt sie niederkni
in einen Kreis, wie arme Sünder, deren Haupt v
Schwerte fallen soll, und wartet auf mein Geheiß.
GEORG. Bedenkt, bester Herr—
GÖTZ. Richte meinen Befehl aus. (*Georg ab.*)

VIERZEHNTER AUFTRITT

Götz, nachher Georg.

GÖTZ. An ihrer Todesangst will ich mich weiden, il
Furcht will ich verspotten. O daß ich an ihnen ni
blutige Rache nehmen darf!—Und wie, Götz, bist du
einmal so verändert? Haben fremde Fehler, fremde Las
auf dich solch einen Einfluß, daß du dem ritterlich
Wesen entsagst und gemeiner Grausamkeit fröne
Verwandelst du schon deine Waffenbrüder in Scherg
die schmerzlich binden, durch Herabwürdigung des Mis
täters den Tod verkündigen? In einer solchen Schule
dein wackrer Georg heranwachsen?—Mögen die hinzieh
die nicht mehr schaden können, die schon durch den V
lust ihrer Güter genugsam gestraft sind. (*Er macht ein
Schritte.*) Aber, Marie, warum trittst du so vor mi
Blickst mich mit deinen holden Augen an und schei
nach deinem Bräutigam zu fragen. Vor dir muß ich
Erde niedersehen, dich hat mein übereiltes Zutrauen
glücklich gemacht, unglücklich auf zeitlebens. Ach,
in diesem Augenblicke weißt du noch nicht, was bevorst
nicht, was schon geschehen ist. Hinaus blickst du v
hohen Erker nach der Straße, erwartest deinen Bru
und spähst, ob er nicht vielleicht den Bräutigam herb
führe. Ich werde kommen, doch er wird ausbleiben—w
ausbleiben—bis ich ihn heranschleppe wider seinen Will
und gefesselt, wenn ich ihn anders erreichen kann. U

seis abgeschlossen. Ermanne dich, Götz, und denk an eine Pflicht.

EORG (*mit einem Schmuckkästchen*). Laßt nun den Scherz orbei sein; sie sind geschreckt genug. Weiter wolltet ır doch nichts. Ihr sagtet ja so oft: Gefangene müsse ıan nie mißhandeln.

ÖTZ. Ja, guter Junge, so ist es! Geh und binde sie los. ewache sie bis Sonnenuntergang, dann laß sie laufen nd zieh uns nach.

EORG. Da ist einer drunter, ein hübscher junger Mann. ie sie ihn binden wollten, zog er das Kästchen aus dem usen und sagte: Nimm das für mein Lösegeld, es ist ein chmuck, den ich meiner Braut zur Messe bringe.

ÖTZ. Seiner Braut?

EORG. So sagte der Bursche. Schon fünf Messen dauert nsere Bekanntschaft, sie ist eines reichen Mannes Tochter, iesmal hofft ich getraut zu werden. Nimm den Schmuck, s ist das Schönste, was Nürnberger Goldschmiede machen önnen, auch die Steine sind von Wert, nimm und laß ıich entwischen.

ÖTZ. Hast du ihn fortgelassen?

EORG. Gott bewahre! ich ließ ihn binden, Ihr hattets efohlen. Euch aber bringe ich den Schmuck, der mag ohl zur Beute gehören. Für den Burschen aber bitt ich nd für die andern.

ÖTZ. Laß sehen.

EORG. Hier.

ÖTZ (*den Schmuck beschauend*). Marie! Diesmal komme h nicht in Versuchung, dir ihn zu deinem Feste zu ringen. Doch du, gute edle Seele, würdest dich selbst in einem Unglück eines fremden Glückes herzlich erfreuen. n deine Seele will ich handeln!—Nimm, Georg! Gib dem urschen den Schmuck wieder. Seiner Braut soll er ihn ringen, und einen Gruß vom Götz dazu.

(*Wie Georg das Kästchen anfaßt, fällt der Vorhang.*)

DRITTER AUFZUG

LUSTGARTEN ZU AUGSBURG.

ERSTER AUFTRITT

Zwei Nürnberger Kaufleute.

ERSTER KAUFMANN. So sehen wir doch bei dieser G-legenheit den Reichstag zu Augsburg, Kaiserliche Ma-stät und die größten Fürsten des heiligen Römisch Reichs beisammen.

ZWEITER KAUFMANN. Ich wollte, wir hätten un Waren wieder, und ich tät ein Gelübde, niemals ein höhe Haupt anzusehen als unsern Bürgermeister zu Nürnbe

ERSTER KAUFMANN. Die Sitzung war heute sch geendigt; der Kaiser ist in den Garten gegangen; h wollen wir stehen, denn da muß er vorbei. Er kom eben die lange Allee herauf!

ZWEITER KAUFMANN. Wer ist bei ihm?

ERSTER KAUFMANN. Der Bischof von Bamberg Adelbert von Weislingen.

ZWEITER KAUFMANN. Gerade recht! Das sind Freu der Ordnung und Ruhe.

ERSTER KAUFMANN. Wir tun einen Fußfall, und ich re

ZWEITER KAUFMANN. Wohl! Da kommen sie.

ERSTER KAUFMANN. Er sieht verdrießlich aus. ist ein übler Umstand!

ZWEITER AUFTRITT

Der Kaiser. Bischof von Bamberg. Weislingen. Gef Vorige an der Seite.

WEISLINGEN. Euer Majestät haben die Sitzung -mutig verlassen.

KAISER. Ja. Wenn ich sitzen soll, so muß etwas a-gemacht werden, daß man wieder nachher wandern reiten kann. Bin ich hieher gekommen, um mir die Hind-nisse vorerzählen zu lassen, die ich kenne? Sie weg-schaffen, davon ist die Rede.

AUFLEUTE (*treten vor und werfen sich dem Kaiser zu üßen*). Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster! —

AISER. Wer seid ihr? Was gibts? Steht auf!

RSTER KAUFMANN. Arme Kaufleute von Nürnberg, uer Majestät Knechte, und flehen um Hilfe. Götz von erlichingen und Hans von Selbitz haben unsrer dreißig, ie auf die Frankfurter Messe zogen, niedergeworfen, beaubt und äußerst mißhandelt. Wir bitten Eure Kaiserche Majestät um Hilfe und Beistand, sonst sind wir alle erdorbene Leute, genötigt, unser Brot zu betteln.

AISER. Heiliger Gott! Heiliger Gott! was ist das? Der ine hat nur Eine Hand, der andere nur Ein Bein; wenn ie denn erst zwo Hände hätten und zwo Beine, was wolltet hr dann tun?

RSTER KAUFMANN. Wir bitten Euer Majestät unteränigst, auf unsre bedrängten Umstände mitleidig herabuschauen.

AISER. Wie gehts zu? Wenn ein Kaufmann einen feffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, nd wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Iajestät und dem Reiche viel gelegen ist, daß es Königeich, Fürstentum, Herzogtum und anderes betrifft, so ann euch kein Mensch zusammenbringen.

VEISLINGEN (*zu den Kaufleuten, die sich betrübt zurückiehen und auf seine Seite kommen*). Ihr kommt zur ungeegenen Zeit. Geht! und verweilt einige Tage hier.

AUFLEUTE. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (*Ab.*)

AISER. Immer kleine Händel, die den Tag und das eben wegnehmen, ohne daß was Rechts getan wird. eder Krämer will geholfen haben, indes gegen den grimnigen Feind des Reichs und der Christenheit niemand ich regen will.

WEISLINGEN. Wer möchte gerne nach außen wirken, olange er im Innern bedrängt ist? Ließen sich die Empindlichkeiten des Augenblicks mildern, so würde sich bald zeigen, daß übereinstimmende Gesinnungen durch alle Gemüter walten, und hinreichende Kräfte vorhanden sind.

KAISER. Glaubt Ihr?

BISCHOF. Es käme nur darauf an, sich zu verständigen.

Mitnichten ist es ganz Deutschland, das über Beunru-
gung klagt; Franken und Schwaben allein glimmt n
in den Resten eines innerlichen, verderblichen Bürg
krieges, und auch da sind viele der Edlen und Freien,
sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen ho
fahrenden Sickingen, diesen unsteten Selbitz, diesen Be
chingen auf die Seite geschafft, die übrigen Fehdeglie
würden bald zerfallen; denn nur jene sinds, deren G
die aufrührische Menge belebt.

KAISER. Im Grunde lauter tapfre edle Männer, oft
durch Bedrängungen aufgehetzt. Man muß sie schon
sich ihrer versichern, und ging' es endlich gegen den T
ken, ihre Kräfte zum Vorteil des Vaterlandes benut

BISCHOF. Möchten sie doch von jeher gelernt hal
einer höhern Pflicht zu gehorchen. Denn sollte man
abtrünnigen Aufrührer durch Zutrauen und Ehrenste
belohnen? Ebendiese Kaiserliche Milde und Gnade m
brauchten sie bisher so ungeheuer, darin findet ihr
hang seine Sicherheit, daher nährt er seine Hoffnur
und wird nicht eher zu bändigen sein, als bis man sie
den Augen der Welt zunichte gemacht und ihnen
Aussicht auf die Zukunft abgeschnitten hat.

KAISER. Milde muß vorangehn, eh Strenge sich wü
zeigen kann.

WEISLINGEN. Nur durch Strenge wird jener Schwin
geist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen s
Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Kla
der Edlen, daß ihre Untertanen, ihre Leibeignen
auflehnen, gegen die hergebrachte Oberherrschaft re
ten und wohlerworbene Befugnisse zu schmälern drol
Welche gefährliche Folgen sind nicht zu erwarten!
aber geben die Klagen der Nürnberger Kaufleute
Anlaß, gegen Berlichingen und Selbitz zu verfahren.

KAISER. Das läßt sich hören. Doch wünschte ich,
ihnen kein Leid geschehe.

WEISLINGEN. Man würde suchen, sie gefangen zu n
men, sie müßten Urfehde schwören, auf ihren Schlös
ruhig zu bleiben und nicht aus dem Bann zu gehen.

KAISER. Verhielten sie sich alsdann gesetzlich,

önnte man sie wieder zu zweckmäßiger Tätigkeit ehren- oll anstellen.

BISCHOF. Wir alle wünschen sehnlichst, daß die Zeit ald erscheinen möge, wo Euer Majestät Gnade über alle euchten kann.

KAISER. Mit den ernstlichsten Gesinnungen die innere Ruhe Deutschlands, kost es, was es wolle, baldigst herzu- tellen, will ich die morgende Session eröffnen.

WEISLINGEN. Ein freudiger Zuruf wird Euer Majestät las Ende der Rede ersparen, und Hilfe gegen den Türken wird sich als unmittelbare Folge so weiser, väterlicher Vorkehrungen zeigen.

(*Der Kaiser, Bischof und Gefolge ab.*)

DRITTER AUFTRITT

Weislingen. Franz.

FRANZ (*der gegen den Schluß des vorigen Auftritts sich m Grunde sehen lassen und Weislingen zurückhält*). Gnä- liger Herr!

WEISLINGEN (*sich umkehrend*). Was bringst du?

FRANZ. Adelheid verlangt Euch zu sprechen.

WEISLINGEN. Gleich jetzt?

FRANZ. Sie verreist noch diesen Abend.

WEISLINGEN. Wohin?

FRANZ. Ich weiß nicht.—Hier ist sie schon. (*Für sich.*) O wer sie begleiten dürfte! Ich ging' mit ihr durch Wasser und Feuer und bis ans Ende der Welt. (*Ab.*)

VIERTER AUFTRITT

Weislingen. Adelheid.

WEISLINGEN. So eilig, schöne Dame? Was treibt Euch so schnell aus der Stadt? aus dem Getümmel, wohin Ihr Euch so lebhaft sehntet? von einem Freunde weg, dem Ihr unentbehrlich seid?

ADELHEID. In so großen Familien gibts immer etwas zu schlichten. Da will eine Heirat zurückgehen, an der mir viel gelegen ist. Ein junges armes Mädchen wehrt

sich, einen alten reichen Mann zu nehmen. Ich muß ihr begreiflich machen, welch ein Glück auf sie wartet.

WEISLINGEN. Um fremder Verbindungen willen verspätest du die unsrige.

ADELHEID. Desto heitrer, freier werde ich zu dir zurückkehren.

WEISLINGEN. Wirst du denn auch zufrieden sein, wenn wir auf Selbitz und Berlichingen losgehen?

ADELHEID. Du bist zum Küssen!

WEISLINGEN. Alles will ich in Bewegung setzen, daß Exekution gegen sie erkannt werde. Diese Namen gereichen uns zum Vorwurf! Ganz Deutschland unterhält sich vom Götz, und seine Verstümmelung macht ihn nur merkwürdiger. Die eiserne Hand ist ein Wahrzeichen ein Wunderzeichen. Märchen von Verwegenheit, Gewalt, Glück, werden mit Lust erzählt, und ihm allein wird zugeschrieben, was hundert andere getan haben. Selbst kühne Verbrechen erscheinen der Menge preiswürdig Ja, es fehlt nicht viel, so gilt er für einen Zauberer, der an mehreren Orten zugleich wirkt und trifft. Wo man hinhorcht, hört man seinen Namen.

ADELHEID. Und das ist lästig! Einen Namen, den man oft hören soll, muß man lieben oder hassen, gleichgültig kann man nicht bleiben.

WEISLINGEN. Bald soll des Reichs Banner gegen ihn wehen. Dabei nur bin ich verlegen, einen tüchtigen Ritter zu finden, den man zum Hauptmann setzte.

ADELHEID. O! Gewiß meinen Oheim, den Edlen von Wanzenau.

WEISLINGEN. Warum nicht gar! den alten Träumer den unfähigen Schleppsack.

ADELHEID. Man muß ihm einen jungen raschen Ritter zugeben! Zum Beispiel, seiner Schwester Stiefsohn, den feurigen Werdenhagen.

WEISLINGEN. Den Unbesonnenen, Tollkühnen? Dadurch wird die Sache um nichts besser.

ADELHEID. Seht Euch nur nach recht wackerm Kriegsvolk um, die tüchtig zuschlagen

'EISLINGEN. Und unter solchen Führern bald zu viel, ald zu wenig tun.

DELHEID. Da gebt ihnen noch einen klugen Mann mit.

'EISLINGEN. Das wären drei Hauptleute für einen. ast du den Klugen nicht auch schon ausgefunden?

DELHEID. Warum nicht? Den von Blinzkopf.

'EISLINGEN. Den schmeichlerischen Schelmen. Tük-sch ist er, nicht klug, feig, nicht vorsichtig.

DELHEID. Im Leben muß mans so genau nicht neh-en; das gilt doch eins fürs andre.

'EISLINGEN. Zum Scheine, nicht bei der Tat. Die ellen würden schlecht besetzt sein.

DELHEID. Die Stellen sind um der Menschen willen 1. Was wüßte man von Stellen, wenn es keine Menschen ibe?

'EISLINGEN. Und unsre Verwandten sind die echten lenschen?

DELHEID. Ein jeder denkt an die Seinigen.

'EISLINGEN. Heißt es nicht auch, für die Seinigen sor-en, wenn man fürs Vaterland besorgt ist?

DELHEID. Ich verehre deine höheren Ansichten, muß er um Verzeihung bitten, wenn ich dich für die Zeit eines Wegseins noch mit kleinen Aufträgen beschwere.

'EISLINGEN. Sage nur, ich will gedenken.

DELHEID. Der genannten drei Ritter zur Expedition egen Berlichingen gedenkst du.

'EISLINGEN. Gedenke ich, aber nicht gern. Es wird 1 überlegen sein.

DELHEID. Du mußt mirs zuliebe tun, da ists bald über-gt. Laß mich nicht mit Schimpf bestehen. Mein Oheim erzeiht mirs nie.

'EISLINGEN. Du sollst weiter davon hören.

DELHEID. Karln von Altenstein, den Knappen des rafen von Schwarzburg, möcht ich noch zum Ritter ge-hlagen wissen, eh der Reichstag auseinander geht.

'EISLINGEN. Wohl!

DELHEID. Das Kloster Sankt Emmeran wünscht einige efreiungen. Das ist beim Kanzler wohl zu machen.

'EISLINGEN. Wird sich tun lassen.

ADELHEID. Am Hessischen Hofe ist das Schenkenar erledigt, am Pfälzischen die Truchsessen-Stelle. Jen nicht wahr? unserm Freund Braunau, diese dem gut Mirfing.

WEISLINGEN. Den letzten kenne ich kaum.

ADELHEID. Desto besser kannst du ihn empfehlen. J diese Freude machst du mir gewiß, um so mehr, als sei Mitwerber, die Rothenhagen und Altwyl, meine Fein sind, wo nicht öffentlich, doch im stillen. Das Vergnüge unsern Widersachern zu schaden, ist so groß, ja noch größ als die Freude, den Freunden zu nützen. Vergiß nur nich

WEISLINGEN. Wie werd ich das alles im Gedächtn behalten!

ADELHEID. Ich will einen Staren abrichten, der die Namen immer wiederholen und "Bitte! Bitte!" hinz fügen soll.

WEISLINGEN. Kann er deinen Ton erhaschen, so freilich alles gewährt und getan. (*Ab.*)

FÜNFTER AUFTRITT

Adelheid. Franz (*der seinem Herrn zu folgen über das Theater geht*).

ADELHEID. Höre, Franz!

FRANZ. Gnädge Frau?

ADELHEID. Kannst du mir nicht einen Staren ve schaffen?

FRANZ. Wie meint Ihr das?

ADELHEID. Einen ordentlichen gelehrigen Staren.

FRANZ. Welch ein Auftrag! Ihr denkt Euch etwas a ders dabei.

ADELHEID. Oder willst du selbst mein Star werde Du lernst doch wohl geschwinder ein, als ein Vogel?

FRANZ. Ihr wollt mich selbst lehren?

ADELHEID. Ich hätte wohl Lust, dich abzurichten.

FRANZ. Zieht mich nach Eurer Hand. Befehlt über mi

ADELHEID. Wir wollen einen Versuch machen.

FRANZ. Jetzt gleich?

ADELHEID. Auf der Stelle.

FRANZ. Nehmt mich mit.

ADELHEID. Das ginge nun nicht.

FRANZ. Was Ihr wollt, geht auch. Laßt mich nicht hier.

ADELHEID. Eben hier sollst du mir dienen.

FRANZ. In Eurer Abwesenheit?

ADELHEID. Hast du ein gut Gedächtnis?

FRANZ. Für Eure Worte. Ich weiß noch jede Silbe, die Ihr mir das erstemal in Bamberg sagtet, ich höre noch den Ton, sehe noch Euren Blick. Er war sanfter als der, mit dem Ihr mich jetzt anseht.

ADELHEID. Nun höre, Franz!

FRANZ. Nun seht Ihr schon milder aus.

ADELHEID. Merke dir einige Namen.

FRANZ. Welche?

ADELHEID. Den Ritter Wanzenau.

FRANZ. Gut.

ADELHEID. Den jungen Werdenhagen.

FRANZ. Er soll nicht vergessen werden.

ADELHEID. Den Hessischen Schenken.

FRANZ. Mit Becher und Kredenzteller immer gegenwärtig.

ADELHEID. Den Pfälzischen Truchsessen.

FRANZ. Ich seh ihn immer vorschneiden.

ADELHEID. Das Kloster Sankt Emmeran.

FRANZ. Mit dem Abt und allen Mönchen.

ADELHEID. Den schönen von Altenstein.

FRANZ. Der ist mir ohnehin immer im Wege.

ADELHEID. Hast du alle gemerkt?

FRANZ. Alle.

ADELHEID. Du sollst sie meinem Gemahl wiederholen.

FRANZ. Recht gern. Daß er ihrer gedenke.

ADELHEID. Mach es auf eine artige Weise.

FRANZ. Das will ich versuchen.

ADELHEID. Auf eine heitere Weise, daß er gern dran denke.

FRANZ. Nach Möglichkeit.

ADELHEID. Franz!

FRANZ. Gnädige Frau!

ADELHEID. Da fällt mir was ein.

FRANZ. Befehlt!

ADELHEID. Du stehst oft so nachdenklich.

FRANZ. Fragt nicht, gnädige Frau.

ADELHEID. Ich frage nicht, ich sage nur. Unter d
Menge in dich gekehrt, bei der nächsten Umgebung ze
streut.

FRANZ. Vergebt!

ADELHEID. Ich tadle nicht; denn sieh—

FRANZ. O Gott!

ADELHEID. Ich halte dich für einen Poeten.

FRANZ. Spottet Ihr mein wie andre?

ADELHEID. Du machst doch Verse?

FRANZ. Manchmal.

ADELHEID. Nun, da könntest du die Namen in Reim
bringen und sie dem Herrn vorsagen.

FRANZ. Ich wills versuchen.

ADELHEID. Und immer zum Schluß mußt du "Bitt
Bitte!" hinzufügen.

FRANZ. Bitte! Bitte!

ADELHEID. Ja! Aber dringender! Recht aus dem Herze

FRANZ (*mit Nachdruck*). Bitte! Bitte!

ADELHEID. Das ist schon besser.

FRANZ (*ihre Hand ergreifend, mit Leidenschaft*). Bitt
Bitte!

ADELHEID (*zurücktretend*). Sehr gut! Nur haben d
Hände nichts dabei zu tun. Das sind Unarten, die du d
abgewöhnen mußt.

FRANZ. Ich Unglücklicher!

ADELHEID (*sich ihm nähernd*). Einen kleinen Verwe
mußt du so hoch nicht aufnehmen. Man straft die Kinde
die man liebt.

FRANZ. Ihr liebt mich also?

ADELHEID. Ich könnte dich als Kind lieben, nun wir
du mir aber so groß und ungestüm.—Das mag nun sei
Lebe wohl, gedenk an die Reime, und besonders übe
mußt du dich, sie recht schön vorzutragen. (*Ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

RANZ (*allein*). Die Namen in Reime zu bringen, sie
em Herrn vorsagen? O ich unglücklicher, ungeschickter
nabe! Aus dem Stegreif die Reime zu machen, wie
eicht war das! und wie erlaubt, ihr selbst vorzusagen,
as ich sonst nicht zu lallen wagte. O, Gelegenheit! Ge-
egenheit! wann kommst du mir wieder! Zum Beispiel,
h durfte nur anfangen:

eim alten Herrn von Wanzenau
edenk ich meiner gnädgen Frau;
eim Marschall, Truchseß, Kämmrer, Schenken,
Iuß ich der lieben Frau gedenken.
eh ich den schönen Altenstein,
o fällt sie mir schon wieder ein.
obt sie den tapfern Werdenhagen,
h möchte gleich mit ihm mich schlagen
ie ganze Welt, ich weiß nicht wie,
Veist immer mich zurück auf sie.
) wie beseligst du mich ganz,
Iennst du mich einmal deinen Franz
Ind fesselst mich an deine Tritte.
) schöne Gnädge, bitte, bitte! (*Ab.*)

SIEBENTER AUFTRITT

JAXTHAUSEN. SAAL.

Sickingen und Götz.

ÖTZ. Euer Antrag überrascht mich, teuerster Sickingen.
aßt mich nur erst wieder zur Besinnung gelangen.

ICKINGEN. Ja, Götz! ich bin hier, deine edle Schwester
m ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

ÖTZ. So wünscht ich, du wärst eher gekommen. Warum
ollt ichs verhehlen? Weislingen hat während seiner Ge-
angenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten,
nd ich sagte sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den
Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der
Not das Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott,
uf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

SICKINGEN. Ist das so?
GÖTZ. Wie ich sage.
SICKINGEN. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wc Euch, daß Ihr mit dem Verräter nicht näher verwan worden.
GÖTZ. Sie sitzt, das arme Mädchen, und verbetet i Leben.
SICKINGEN. Wir wollen sie singen machen.
GÖTZ. Wie? Entschließt Ihr Euch, eine Verlassene heiraten?
SICKINGEN. Es macht euch beiden Ehre, von ihm b trogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kann ein Nichtswürdiger war? Nein doch!—ich bleibe dara sie soll Königin von meinen Schlössern werden.
GÖTZ. Ich sage Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ih
SICKINGEN. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatt eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr.
GÖTZ. Und soll ich mich nicht verwundern, daß Ihr, d Ihr so weit umher schaut, Eure Blicke nicht nach ein reichen Erbin wendet, die Euch Land und Leute z brächte, anstatt daß ich Euch mit Marien nicht viel me als sie selbst übergeben kann?
SICKINGEN. Eine Frau suche ich für meine Burgen u Gärten. In meinen Weilern, an meinen Teichen ho ich sie zu finden, dort soll sie sich ein eigenes Reich b reiten. Im Kriegsfelde, bei Hofe, will ich allein stehe da mag ich nichts Weibliches neben mir wissen, das n angehört.
GÖTZ. Der echte Rittersinn! (*Nach der Tür schauen* Was gibts? Da kommt ja Selbitz.

ACHTER AUFTRITT

Selbitz. Die Vorigen.

GÖTZ. Woher so eilig, alter Freund?
SELBITZ. Laßt mich zu Atem kommen.
GÖTZ. Was bringt Ihr?
SELBITZ. Schlechte Nachrichten. Da verließen wir u

auf des Kaisers geheime Gunst, von der man uns so manches vorschmeichelte. Nun haben wir die Bescherung.

GÖTZ. Sagt an!

SELBITZ. Der Kaiser hat Exekution gegen Euch verordnet, die Euer Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde vorschneiden soll.

SICKINGEN. Erst wollen wir von ihren Gliedern etwas auftischen.

GÖTZ. Exekution? In die Acht erklärt?

SELBITZ. Nicht anders.

GÖTZ. So wäre ich denn ausgestoßen und ausgeschlossen, wie Ketzer, Mörder und Verräter!

SICKINGEN. Ihr wißt, Götz, das sind Rechtsformeln, die nicht viel zu bedeuten haben, wenn man sich tapfer wehrt.

SELBITZ. Verlogene Leute stecken dahinter, Mißgönner, mit Butz, Neid und Praktika.

GÖTZ. Es war zu erwarten, ich hab es erwartet, und doch überraschts mich.

SICKINGEN. Beruhigt Euch.

GÖTZ. Ich bin schon ruhig, indem ich die Mittel überdenke, ihren Plan zu vereiteln.

SICKINGEN. Gerade zur gelegenen Zeit bin ich hier, Euch mit Rat und Tat beizustehen.

GÖTZ. Nein, Sickingen! Entfernt Euch lieber. Nehmt selbst Euern Antrag zurück. Verbindet Euch nicht mit einem Geächteten.

SICKINGEN. Von dem Bedrängten werde ich mich nicht abwenden. Kommt zu den Frauen! Man freit nicht besser und schneller als zu Zeiten des Kriegs und der Gefahr.

SELBITZ. Ist so etwas im Werke? Glück zu!

GÖTZ. Nur unter Einer Bedingung kann ich einwilligen. Ihr müßt Euch öffentlich von mir absondern. Wolltet Ihr Euch für mich erklären, so würdet Ihr zu sehr ungelegener Zeit des Reichs Feind werden.

SICKINGEN. Darüber läßt sich sprechen.

GÖTZ. Nein, es muß zum voraus entschieden sein. Auch werdet Ihr mir weit mehr nutzen, wenn Ihr Euch meiner enthaltet. Der Kaiser liebt und achtet Euch. Das

Schlimmste, was mir begegnen kann, ist gefangen zu we
den. Dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus eine
Elend, in das unzeitige Hilfe uns beide stürzen könnte
SICKINGEN. Doch kann ich ein zwanzig Reiter heimli
zu Euch stoßen lassen.
GÖTZ. Das nehm ich an. Georg soll gleich in die Nacl
barschaft, wo meine Söldner liegen,—derbe, wackre, tücl
tige Kerls. Die deinigen sollen sich nicht schämen,
ihnen zu stoßen.
SICKINGEN. Ihr werdet gegen die Menge wenig sei
GÖTZ. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zuvi
SICKINGEN. Wenn sie aber einen guten Hirten habe
GÖTZ. Sorg du! Das sind lauter Mietlinge. Und fern
kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht He
von seinen Handlungen ist. Man schreibt ihnen dies u
jenes vor, ich weiß schon, wie das geht! Sie sollen na
dem Zettel reiten, indessen wir die Augen auftun u
selbst sehen, was zu schaffen sei.
SICKINGEN. Nur fort, ohne Zögern bei den Frau
unser Wort anzubringen.
GÖTZ. Recht gern.
SELBITZ. Nun laßt mich den Kuppelpelz verdienen.
GÖTZ. Wer ist der Mann, der mit Euch in den Vorsa
kam?
SELBITZ. Ich kenne ihn nicht. Ein stattlicher Man
mit lebhaftem Blick. Er schloß sich an, als er hörte, w
ritten zu Euch.
GÖTZ. Voraus zu den Frauen! Ich folge.

NEUNTER AUFTRITT

Götz. Lerse.

GÖTZ. Gott grüß Euch! Was bringt Ihr?
LERSE. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles, w
es ist, biet ich Euch an.
GÖTZ. Ihr seid willkommen, doppelt willkommen! E
braver Mann und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, ne
Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alte
stündlich fürchtete. Gebt mir Euern Namen.

LERSE. Franz Lerse.

GÖTZ. Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem wackern Manne bekannt gemacht.

LERSE. Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

GÖTZ. Ich erinnere mich Eurer nicht.

LERSE. Es wäre mir leid. Wißt Ihr noch, wie Ihr, um des Pfalzgrafen willen, Konrad Schotten feind wart und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

GÖTZ. Wohl weiß ichs.

LERSE. Wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern begegnetet?

GÖTZ. Richtig. Anfangs hielt ich sie nur für zwölfe und teilte meinen Haufen, es waren unsrer sechzehn; ich hielt am Dorfe hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen; dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ichs mit dem andern Haufen abgeredet hatte.

LERSE. Aber wir sahen Euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Als wir sahen, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir herab.

GÖTZ. Da sah ich erst, daß ich in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen achte, da galts kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Haufens übel gewahrt gewesen.

LERSE. Der Knecht, von dem Ihr sagtet—

GÖTZ. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätte ihn von mir gebracht, wollt mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

LERSE. Habt Ihrs ihm verziehen?

GÖTZ. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

LERSE. Nun, so hoffe ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet, ich habe mein Probestück an Euch selbst abgelegt.

GÖTZ. Bist dus? O willkommen! willkommen! Kannst

du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Eine
so geworben?

LERSE. Mich wundert, daß Ihr nicht eher auf mich ge
fallen seid.

GÖTZ. Wie sollte mir einkommen, daß der mir sein
Dienste anbieten würde, der auf das feindlichste mich z
überwältigen trachtete.

LERSE. Ebendas, Herr! Von Jugend auf dien ich a
Reitersknecht und habs mit manchem Ritter aufgenommen
Da wir auf Euch stießen, freut ich mich. Euern Name
kannt ich, da lernt ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hie
nicht stand; Ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich ka
wieder. Kurz, ich lernt Euch kennen, und von Stund a
beschloß ich, Euch einmal zu dienen.

GÖTZ. Auf wie lange verpflichtet Ihr Euch?

LERSE. Auf ein Jahr, ohne Entgelt.

GÖTZ. Nein, Ihr sollt gehalten werden, wie ein andre
und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen macht

(*Beide ab.*)

ZEHNTER AUFTRITT

VON EINER ANHÖHE AUSSICHT AUF EINE WEIT FRUCHTBARE GEGEND. HINTEN AN DER SEIT EINE VERFALLENE WARTE. ÜBRIGENS WALD, BUSCH UND FELSEN.

Zigeunermutter und Knabe.

KNABE. Mutter! Mutter! Warum so eilig durch die Dörf
durch? An den Gärten vorbei? Mich hungert, habe nich
geschossen.

MUTTER. Sieh dich um, ob die Schwester kommt? Lern
hungern und dursten. Sei Tag und Nacht, im Regen, Schne
und Sonnenschein behend und munter.

KNABE. Die Schwester dort!

MUTTER. Das gute Kind! das kühne Mädchen. Da steig
sie schon mit munterem Schritt und glühendem Blick de
Hügel herauf.

TOCHTER. Keine Furcht, Mutter! Die Fähnlein, die i

'elde ziehn, sind nicht gegen uns, nicht gegen den Vater, .en braunen Vater.

IUTTER. Gegen wen denn?

'OCHTER. Gegen den Rittersmann, den Götz, den rackern Götz. Der Kaiser ächtet solch edles Haupt. Das ragt ich aus, weissag es nun den Begegnenden.

IUTTER. Sind ihrer viel?

'OCHTER. Sie teilten sich. Zusammen hab ich sie nicht esehen.

IUTTER. Hinüber du in des Vaters Revier, daß er alles visse, der Mann der Brust, der Mann der Faust. Gechwind hinüber und säume nicht.

(*Tochter ab.*)

KNABE. Sie kommen schon.

IUTTER. Hier drücke dich ans Gemäuer her, an des lten Gewölbes erwünschten Schutz. (*Ab.*)

EILFTER AUFTRITT

Vortrab. Sodann Hauptmann. Werdenhagen. Blinzkopf. Fähnlein. Dann Zigeunerin und Knabe.

HAUPTMANN. Nun, diese Höhe wäre endlich erstiegen; es ist uns aber auch einigermaßen sauer geworden.

BLINZKOPF. Dafür laßts euch belieben und verweilt hier n Ruhe. Werdenhagen zeigt sich stracks dem Feinde und sucht ihn aus der Burg zu locken.

(*Werdenhagen ab mit einem Trupp.*)

BLINZKOPF. Ich will nun auch an meinen Posten zum Hinterhalt.

HAUPTMANN. Verzieht noch ein wenig, bis ich eingerichtet bin. Mir kanns niemand so recht machen, als Ihr, mein Wertester.

BLINZKOPF. Wir kennen unsre Pflicht, erst Eure Diener, dann Soldaten.

HAUPTMANN. Wo habt Ihr mein Zelt aufgeschlagen?

BLINZKOPF (*dienstfertig*). Zunächst hierbei am Walde. Hinter einem Felsen, recht im Schauer.

HAUPTMANN. Ist mein Bettsack abgepackt?

BLINZKOPF. Gewiß, Herr Hauptmann.

HAUPTMANN. Auch meine Feldstühle?
BLINZKOPF. Gleichfalls.
HAUPTMANN. Der Teppich?
BLINZKOPF. Soeben wird er herabgenommen.
HAUPTMANN. Laßt ihn gleich hier aufbreiten. (*Es g schieht.*) Gebt einen Stuhl! (*Setzt sich.*) Noch einige Stüh (*Sie werden gebracht.*) Nun wünscht ich auch mein Lus gezelt.
BLINZKOPF. Sogleich. Darauf sind wir schon eing richtet.
HAUPTMANN (*indem eine Art von Baldachin über ihn au gestellt ist*). So recht. Es ist gar zu gemein und unbeha lich, auf rauhem Boden und unter freiem Himmel zu sitze Wie sieht es mit dem Flaschenkeller aus?
BLINZKOPF. Ist ganz gefüllt und steht hier.
HAUPTMANN. Einen Tisch. Nun ists bald recht. I mache mirs gern gleich wöhnlich, wenn ich so irgendw ankomme.
BLINZKOPF. Darf ich mich nun beurlauben?
HAUPTMANN. Ich entlass Euch nicht gern.
BLINZKOPF. Ich muß fort. Zum Hinterhalt brauch Klugheit und Geduld. Ja! Die hat nicht jeder. (*Ab.*)
HAUPTMANN. Jetzt die Würfel her! Und sagt d Junkern, sobald das Lager geschlagen ist, sollen sie si einstellen.
ZIGEUNERKNABE (*der sich indessen mit seltsamen G bärden genähert hat, fällt vor dem Hauptmann auf die Kni* Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster!
HAUPTMANN. Potz Blaufeuer! das Kind hält mich f den Kaiser! Ich muß doch recht majestätisch aussehe Stehe auf, Kind! Mutter, bedeut es, daß ich der Kais nicht bin. Mir könnt es zur Ungnade gereichen, wenn ma erführe, daß ich solche Ehrenbezeigungen angenomme
MUTTER. Habt Ihr nicht des Kaisers Brief bei Euc Habt Ihr nicht Auftrag vom Kaiser?
HAUPTMANN. Wie weiß das Euer Kind?
MUTTER. Es ist ein Sonntagskind, es kanns Euch ar sehen.
HAUPTMANN. Und wie?

MUTTER. Wer vom Kaiser einen Auftrag hat, den sieht es mit einem Schein um den Kopf.

HAUPTMANN. Ich einen Schein um den Kopf?

MUTTER. Fragt ihn selbst.

HAUPTMANN. Ists wahr, mein Kind? Siehst du einen Schein um mein graues Haupt?

KNABE (*sich in einer Art von Tanz drehend*). Einen lichten Schein, einen milden Schein, er strahlet hell, der güldne Schein—Er färbt sich rot, der wilde Schein.

(*Schreit und läuft fort.*)

HAUPTMANN. Was hast du, gutes Kind? Bleib! Ich will dir ja nichts zuleide tun.

KNABE (*in der Ferne*). Ihr seht so fürchterlich aus, so kriegerisch, so siegerisch. Fliehen muß man, zittern und fliehen. (*Schreit und entfernt sich.*)

HAUPTMANN. Nun, so wollt ich, daß alle meine Feinde Sonntagskinder wären! Nicht nur große Taten, Wundertaten wollt ich tun.

REISIGER. Dort unten gehen die Händel schon los! Sie sind einander in den Haaren.

HAUPTMANN. O wer doch jetzt dort unten wäre! Ich fühle mich einen ganz andern Mann, seitdem ich weiß, daß ich einen Schein um den Kopf habe.

REISIGER. Das Gefecht wird immer stärker, man siehts am Staube.

HAUPTMANN. Der Hinterhalt ist gewiß zur rechten Zeit hervorgebrochen. Ich muß doch mit Augen sehen, wie es zugeht. (*Er setzt sich langsam in Bewegung.*)

REISIGER. Waffnet euch! Rüstet euch! Der Feind ist auf der Höhe.

HAUPTMANN. Der Feind? Ihr spaßt! Woher käme denn der?

REISIGER. In allem Ernst.

HAUPTMANN. Ist ihn denn niemand gewahr worden?

REISIGER. Aus den Felsenschluchten steigen sie mit Macht herauf, sie rufen: Sankt Georg und sein Segen! Sankt Georg und sein Degen! Ein Jüngling zieht vor ihnen her, gerüstet und geschmückt wie Sankt Georg selbst. Eure Leute fliehen schon um den Hügel herum. Seht nur hin!

HAUPTMANN. Rüstet euch! Kommt! Rüstet eucl Schnell! Haltet stand, bis wir in Ordnung sind. Ol wenns doch lauter Sonntagskinder wären! (*Ab.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT

Georg. Einige Knechte. Faud. Reichstruppen.
(*Die Reichstruppen fliehen.*)

GEORG (*mit einer Fahne*). Sie fliehen, ohne sich umzu sehen. Welch ein Schrecken überfiel sie! Das kam vo Gott!

KNECHTE (*kommen und packen an*).

FAUD. Glück zum Probestück! Das ist gut gelungen, gleic eine Fahne! Du glücklicher Fant! Treibe nur das Volk zu sammen, das belädt sich schon.—Macht euch auf, ihr alte Beine! Ich bin doch noch eher beim Herrn, als die Saum rosse da. (*Ab.*)

GEORG. Belastet euch nicht mit Beute, das bleibt aı Ende doch unser, wenn wir brav sind. Ihr könnts nicł lassen? Nun, so versteckts nur geschwind in die Felsen schluchten, und dann gleich wieder hinab zu Götzen in Gefecht.

KNECHTE (*räumen meist alles weg*).

ZIGEUNERKNABE. Schöner Knabe, frommer Knabe willst du hören künftige Dinge? hören, was den schöne frommen Knaben erwartet?

GEORG. Fromm bin ich, deswegen mag ich aus deiner Munde von der Zukunft nichts hören.—Hinunter ins Ge fecht mit dem Ehrenzeichen unsrer Vorarbeit.

ZIGEUNERKNABE. Schöner Knabe! Frommer Knabe Deine Hand! Ich sage dir die Wahrheit, die gute Wahrheit

GEORG. Hinweg du Kobold! Frevelhafte Lügenbrut! Icl vertrau auf Gott; was der mir beschieden hat, wird mi werden.—Ich bete zu meinem Heiligen, der wird micl stärken und schützen. Sankt Georg und sein Segen! Sank Georg und sein Degen! (*Ab.*)

KNECHTE (*wegschleppend*). Sankt Georg und sein Segen

ZIGEUNERKNABE. Da liegt noch viel, und manche liegt verzettelt an dem Hügel her.

IUTTER. Zusammen, was du fassen kannst, und immer
ıs Gewölb hinein.

NABE (*sammelt und verbirgts*).

IUTTER. Das Gefecht zieht sich am Hügel her. Sie
ringen einen Verwundeten herauf.

(*Verbergen sich.*)

DREIZEHNTER AUFTRITT

elbitz verwundet, getragen von Knechten, begleitet von Faud.

ELBITZ. Legt mich hierher! Weit genug habt ihr mich
eschleppt. Faud, ich dank dir für das Geleit. Nun zurück
u deinem Herrn, zurück zu Götzen.

AUD. Laßt mich hier! Drunten bin ich unnütz; sie haben
ıeinen alten Knochen dergestalt zugesetzt, daß ich wie
emörselt bin. Kaum tauglich zum Krankenwärter.

ELBITZ. Nun denn, ihr Gesunden, fort mit euch! ins
Gefecht mit euch! (*Knechte ab.*)

ELBITZ. O wer doch wüßte, wie's dort unten zugeht!

AUD. Geduld! Auf der Mauer da sieht man sich weit um.

(*Er steigt hinauf.*)

SELBITZ. Hier sitzen wir nun, vielleicht um nicht wieder
ıufzustehen. Das muß ein Reitersmann jeden Tag erwar-
en, und wenns kommt, wills einem doch nicht gefallen.

FAUD (*oben*). Ach, Herr!

SELBITZ. Was siehst du?

FAUD. Eure Reiter fliehen ins weite Feld.

SELBITZ. Höllische Schurken! ich wollte, sie stünden,
und ich hätte eine Kugel vor den Kopf. Siehst du Götzen?

FAUD. Die drei schwarzen Federn seh ich mitten im Ge-
tümmel.

SELBITZ. Schwimme, braver Schwimmer! Ich bin leider
an den Strand geworfen.

FAUD. Ein weißer Federbusch. Wer ist das?

SELBITZ. Jost von Werdenhagen.

FAUD. Götz drängt sich an ihn.—Bau! Er stürzt!

SELBITZ. Jost?

FAUD. Ja, Herr.

SELBITZ. Wohl! Wohl! Der Kühnste und Derbste unt
allen.
FAUD. Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.
SELBITZ. So stirb, Selbitz.
FAUD. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund. Geor
blauer Federbusch verschwindet auch.
SELBITZ. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?
FAUD. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.
SELBITZ. Nichts mehr! Komm! Wie halten sich Sickinger
Reiter?
FAUD. Gut.—Da flieht einer nach dem Wald.—Noch eine
Ein ganzer Trupp. Götz ist hin.
SELBITZ. Komm herab!
FAUD. Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georger
SELBITZ. Zu Pferd?
FAUD. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehen.
SELBITZ. Die Reichstruppen?
FAUD. Die Fahne mittendrin, Götz hintendrein. Sie zer-
streuen sich. Götz erreicht den Fähndrich. Er hat die Fahne-
Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Geor
mit des Hauptmanns Fahne seh ich auch.
SELBITZ. Und die Flüchtigen?
FAUD. Zerstreuen sich überall. Hier läuft ein Trupp an
Hügel hin, ein anderer zieht sich herauf, gerad hierher
O weh, bester Herr, wie wird es Euch ergehen!
SELBITZ. Komm herunter und zieh! Mein Schwert is
schon heraus. Auch sitzend und liegend will ich ihnen zu
schaffen machen.

VIERZEHNTER AUFTRITT

Blinzkopf. Ein Trupp Reichsknechte. Vorige.

BLINZKOPF (*fliehend*). Geschwind! Geschwind! Rette
eure Haut. Alles ist auseinander gesprengt. Salviert dem
Kaiser ein paar tüchtige Leute für die Zukunft. (*Sich um-
sehend.*) Was! Was ist das? Da liegt einer, ich kenn ihn,
es ist Selbitz. Er ist verwundet. Fort mit ihm! Auf der
Retirade noch ein glücklicher Fang.

FAUD (*der heruntergesprungen ist und sich mit bloßem Schwert vor Selbitz stellt*). Erst mich!

BLINZKOPF (*der sich zurückzieht*). Freilich sollst du voraus.

(*Die Knechte kämpfen, die Menge übermannt und entwaffnet Faud und schleppt ihn fort, indem er sich ungebärdig wehrt.*)

BLINZKOPF. Nun diesen Lahmen aufgepackt.

SELBITZ (*indem er ihn mit dem Schwerte trifft*). Nicht so eilig!

BLINZKOPF (*in einiger Entfernung*). Wir sollen wohl noch erst komplimentieren?

SELBITZ. Ich will euch die Zeremonien schon lehren!

(*Anfall der Knechte.*)

BLINZKOPF (*zu den Knechten*). Nur ohne Umstände! (*Sie fassen ihn an.*)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

Lerse. Vorige. Zuletzt Faud.

LERSE. Auf mich! hierher! auf mich! Das ist eure Tapferkeit, ein halb Dutzend über Einen! (*Er springt unter sie und ficht nach allen Seiten.*)

SELBITZ. Braver Schmied! Der führt einen guten Hammer!

BLINZKOPF (*entfernt sich*).

LERSE (*indem er einen nach dem andern erlegt und den letzten in die Flucht treibt*). Das nimm dir hin—und das wird dir wohl bekommen.—Taumle nur, du fällst doch.—Du bist wohl wert, daß ich noch einen Streich an dich wende.—Bleibe doch, ich kann dich nicht weglassen. Der ist mir entgangen, es muß doch einer ansagen, wie sie empfangen worden sind.

SELBITZ. Ich danke dir! gib mir deine Hand; dacht ich doch wahrlich, ich wäre wieder jung und stünd auf meinen zwei Beinen.

FAUD (*kommend*). Da bin ich auch wieder mit dem schönsten Schwerte. Seht nur die Beute!

LERSE. Götz zieht herauf.

SECHZEHNTER AUFTRITT

Götz. Georg. Ein Trupp. Vorige.

SELBITZ. Glück zu, Götz! Sieg, Sieg!

GÖTZ. Teuer! Teuer! Du bist verwundet, Selbitz.

SELBITZ. Du lebst und siegst! Ich habe wenig geta Und meine Hunde von Reitern!—Wie bist du davong kommen?

GÖTZ. Diesmal galts. Und hier Georgen dank ich d Leben, und hier Lersen dank ichs. Ich warf den Werde hagen vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder u drangen auf mich ein; Georg hieb sich zu mir und spra ab; ich wie der Blitz auf seinen Gaul; wie der Donner s er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

GEORG. Einem, der nach Euch hieb, stieß ich mein Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Hö zog. Er stürzt', und ich half Euch von einem Feind und n zu einem Pferde.

GÖTZ. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns herei schlug, und da mähten wir von innen heraus.

LERSE. Die Schuften, die ich führte, sollten von auß hineinmähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten, ab sie flohen wie Reichsknechte.

GÖTZ. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Ha hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls v mir genug zu tun. Werdenhagens Fall half mir sie schütte und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefanger

SELBITZ. Werdenhagen ist Euch entwischt?

GÖTZ. Sie hatten ihn gerettet.

SELBITZ. Und Lerse rettete mich. Sieh nur, was er Arbeit gemacht hat.

GÖTZ. Diese wären wir los. Glück zu, Lerse, Glück Faud, und meines Georgs erste wackre Tat sei gesegn Kommt, Kinder, kommt! macht eine Bahre von Äst Selbitz, du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schlo Sie sind zerstreut, die Unsrigen auch. Wer weiß, was wieder zusammenbringen!

(*Gruppe in Bewegung.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

VIERTER AUFZUG

JAXTHAUSEN. KURZES ZIMMER.

ERSTER AUFTRITT

Marie. Sickingen.

SICKINGEN. Du siehst, meine Hoffnungen sind eingetroffen, Götz kehrt siegreich zurück, und du wirst deinen geliebten Bruder, für den du so ängstlich sorgtest, bald wieder vor dir sehen.

MARIE. Er hat sich für einen Augenblick Luft gemacht; wie wenig heißt das gegen die Übel, die ihn bedrohen!

SICKINGEN. Über den Augenblick geht unsre Tätigkeit nicht hinaus, selbst wenn unsere Plane weit in der Ferne liegen. Laß auch uns das Glück der schönen Stunde nicht versäumen, die mich dir zuführt, die dich zu der Meinigen machen soll.

MARIE. Auch bei diesem deinem edlen Erbieten wächst meine Sorge, meine Verlegenheit! Willst du dich an uns anschließen, wo du weder Macht noch Glück findest? Was treibt dich, einer fremden Unbekannten die Hand zu reichen?

SICKINGEN. Du bist mir weder fremd noch unbekannt.—Deinem Bruder vertrau ich schon lange, und du bist von frühern Zeiten meine Liebe. Lächle nur! staune nur! Ich will es dir erklären. Vielleicht erinnerst du dich kaum, daß du, mit deiner Mutter, auf dem Reichstag zu Speyer warst. Dort gab es viele Feste, Bankette und Tänze. An einem schönen Tage tratst du mit deiner Mutter die Stufen herunter in den großen, kühlen, gesellschaftreichen Gartensaal, wo, zu mancherlei Tanzmusik, Trompeten und Pauken erklangen. Mein Oheim ging euch entgegen und reichte deiner stattlichen Mutter die Hand, um sich mit ihr an den Reihen anzuschließen; ich reichte sie dir, dem sanften, liebenswürdigen Kinde. Du warst neu in dieser Welt, und du bewegtest dich darin mit unschuldiger Freiheit, mit himmlischer Anmut. Damals, als du mit deinen blauen Augen zu mir heraufschautest, fühlte ich den Wunsch,

dich zu besitzen. Lange war ich von dir getrennt, jen
Wunsch blieb lebendig, so wie jenes Bild, wie der Ei
druck jenes Blickes.—Eigentlich komme ich nur zurück

ZWEITER AUFTRITT

Vorige. Götz.

GÖTZ. Das wäre so weit gut abgelaufen.
SICKINGEN. Glück zu!
MARIE. Tausendmal willkommen!
GÖTZ. Nun aber vor allen Dingen in die Kapelle.
MARIE. Wie meinst du?
GÖTZ. Ich hoffe, daß ihr einig seid.
SICKINGEN. Wir sinds.
GÖTZ. Nur geschwind, daß ihr auch eins werdet. I
habe bei meinem Zuge auf alles gedacht und auch ein
Kaplan mit hereingeführt. Kommt! Kommt! Die To
sind geschlossen, wie sichs ziemt. Weibern, Pfaffen u
Schreibern muß man zu ihren Hantierungen eine sich
Stätte verschaffen.
MARIE. Hört! sagt, wie steht es überhaupt mit Euch, n
Euern Leuten?
GÖTZ. Das sollst du nachher vernehmen!—Jetzt vor d
Altar, und da, im Angesichte Gottes, fromme Wünsc
für dich und deinen Gatten, das übrige wird sich gebe

(*Alle ab.*)

DRITTER AUFTRITT

SAAL MIT WAFFEN, IM GRUNDE EINE KAPELL TÜRE.

Lerse und Georg mit Fahnen, eine Reihe Gewappneter der rechten Seite.

GEORG. Das ist doch lustig, daß wir gleich zum Kirch
gange aufziehen.
LERSE. Und daß diese Fahnen gleich ein Brautpaar salu
tieren.
GEORG. Ich höre zwar das Läuten recht gern, aber dies

mal wollt ich, es wäre vorbei, damit wir auskundschafteten, wie es draußen steht.

LERSE. Nicht sonderlich stehts! Das weiß ich ohne Kundschaft.

GEORG. Freilich! die Unsern sind zersprengt, und der andern sind viele, die sich schon eher wieder zusammenfinden.

LERSE. Das tut uns nichts! Wenn sich so ein paar Männer wie Sickingen und Berlichingen verbinden, wissen sie schon warum. Gib acht, Sickingen führt unserm Herren hinreichende Mannschaft zu. So überlegt ichs, und so wirds werden.

GEORG. Ganz recht. Nur getrost und munter! und gelegentlich wacker zugeschlagen. Die Ritter mögen sorgen! Dafür befehlen sie uns ja.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Zwei Chorknaben. Ein Priester. Götz mit Sickingen. Elisabeth mit Marie. Einige Frauen und Männer von den Hausgenossen.

(*Sie ziehen mit Gesang ums Theater. Die Wache salutiert mit Piken und Fahnen. Der Zug geht in die Kapelle, der Gesang dauert fort.*)

GEORG (*indem er seine Fahne abgibt*). Ich schließe mich auch an. So etwas Feierliches hab ich gar zu gern.

(*Der Gesang endet.*)

FÜNFTER AUFTRITT

Götz. Lerse. Knechte.

GÖTZ. Wie sieht es aus, Lerse? Die Mannschaft mag sich nun auf die Mauern verteilen.

LERSE. Erlaubt Ihr, so rüsten sie sich noch besser. Das gibt mehr Zutrauen.

GÖTZ. Nehmt von den Harnischen, Pickelhauben und Helmen, was ihr wollt.

(*Die Knechte rüsten sich auf beiden Seiten. Der Zug kommt aus der Kapelle und zieht durch sie durch. Erst die Haus-*

genossen, dann die Chorknaben, dann der Priester. Indess spricht Götz mit Lerse.)

GÖTZ. Sind die beiden Tore gut besetzt?

LERSE. Ja, Herr, und für den Augenblick wohl ver schlossen und verwahrt.

GÖTZ. Sickingen geht gleich nach der Trauung fort.

LERSE. Ich verstehe. Um Euch Mannschaft zuzuführe

GÖTZ. Das wird sich finden. Du mußt ihn zum Unter tore hinausgeleiten.

LERSE. Ganz recht! Denn vorm Obertore ists nic ganz sicher, da schwärmt schon wieder ein Trupp Reich vögel herum.

GÖTZ. Du führst ihn am Wasser hin und über die Fu da mag er in Frieden seines Wegs ziehn. Du siehst di um und kommst bald wieder.

LERSE. Ja, Herr. (*Ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

Sickingen, Marie, Elisabeth aus der Kapelle. Götz.

(*Man hört in der Ferne Trommeln zu Bezeichnung des fein lichen Anmarsches.*)

GÖTZ. Gott segne euch, gebe euch glückliche Tage u behalte die, die er abzieht, für eure Kinder.

ELISABETH. Und eure Kinder lass er sein, wie ihr sei rechtschaffen, und dann mögen sie werden, was sie wolle

SICKINGEN. Ich danke euch, und danke Euch, Mar Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich z Glückseligkeit führen.

MARIE. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft na diesem fremden, gelobten Lande antreten.

GÖTZ. Glück auf die Reise! Lerse soll euch auf d Weg bringen.

MARIE. So ists nicht gemeint, wir verlassen euch nich

GÖTZ. Ihr sollt, Schwester.

MARIE. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

GÖTZ. Vorsicht muß unbarmherzig sein.

SIEBENTER AUFTRITT

Vorige. Georg.

GEORG (*heimlich zu Götz*). Sie ziehen sich auf der Höhe zusammen und umlagern von der einen Seite das Schloß. Unten über dem Wasser seh ich noch niemand.

(*Trommeln, immer wachsend, doch nicht zu nahe.*)

GÖTZ (*für sich*). Gerade wie ich mirs dachte. (*Laut.*) Ohne Hochzeitmahl muß ich euch entlassen.—(*Halblaut zu Sickingen.*) Ich bitte Euch, geht. Ihr versteht mich. Beredet Marien. Sie ist Eure Frau, laßt sies zum erstenmal fühlen.

ELISABETH. Liebe Schwester, tu, was er verlangt. Wir haben uns dabei noch immer wohl befunden.

GÖTZ. Es muß geschieden sein, meine Lieben.—Weine, gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Leb wohl, Marie! leb wohl, Bruder!

MARIE. Ich kann nicht von Euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns hier. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Not seine Hilfe verschmähst?

GÖTZ. Ja, es ist weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

MARIE. Bruder! Bruder!

ELISABETH (*zu Sickingen*). Gebt ihm nach! Geht.

SICKINGEN. Liebe Marie, laßt uns gehen.

MARIE. Du auch? Mein Herz wird brechen.

(*Trommeln.*)

GÖTZ. So bleib denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

MARIE. Weh! Weh!

GÖTZ. Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

MARIE. Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

GÖTZ. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. Du wirst deinen edlen Gatten mit mir in Ein Schicksal geweint haben.

MARIE. Du marterst mich.

GÖTZ. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen

werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube falle
Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.
MARIE. Wir wollen fort! Schwester! Schwester!
GÖTZ. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert Euc
meiner.
SICKINGEN. Ich will nicht ruhen noch rasten, bis ic
Euch außer Gefahr weiß.
GÖTZ. Schwester! liebe Schwester! (*Er küßt sie.*)
SICKINGEN. Fort, fort!
GÖTZ. Noch einen Augenblick!—Ich seh euch wiede
Tröstet euch, wir sehen uns wieder!

(*Sickingen und Marie ab.*)

GÖTZ. Ich trieb sie, und da sie geht, möcht ich sie halte
Elisabeth, du bleibst bei mir.
ELISABETH. Bis in den Tod. (*Ab.*)
GÖTZ. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau.

(*Trommeln.*)

ACHTER AUFTRITT

Götz. Georg.

GEORG. In kleinen Haufen rücken sie von allen Seite
an. Ich sah vom Turme ihre Piken blinken, ihrer sin
nicht wenig; doch wollte mirs vor ihnen nicht bänge
werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwa
diesmal spielen wir die Ratten.
GÖTZ. Seht nach dem Tor, nach den Riegeln, verram
melts mit Balken und Steinen!
GEORG (*ab*).

NEUNTER AUFTRITT

Götz. Dann Trompeter in der Ferne.

GÖTZ. Wir wollen ihre Geduld fürn Narren halten, un
ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eignen Nägel
verkauen. (*Trompete von außen.*) Aha!—ein rotröckige
Schurke, der uns die Frage vorlegen wird: ob wir Hunds
fötter sein wollen? (*Geht ans Fenster.*) Was solls?
TROMPETER (*von ferne. NB. Man darf kaum etwas ver

stehen). Kund und zu wissen sei hiemit jedermänniglich, besonders euch dadrinnen in der Burg, daß Ihro Majestät, unser gnädigster Herr und Kaiser Maximilian, dich Götz von Berlichingen, wegen freventlicher Vergehungen an den Reichsgesetzen und Ordnungen—

GÖTZ. Einen Strick an deinen Hals!

TROMPETER. Nach vorläufiger rechtlicher Erkenntnis, in die Acht erklärt, als einen Beleidiger der Majestät—

GÖTZ. Beleidiger der Majestät? Die Ausforderung hat ein Pfaff gemacht.

TROMPETER. Und Befehl gegeben, dich zu fahen und zu stellen, deshalb du vorläufig ermahnt wirst, dich dem ausgesandten Hauptmann auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und Kaiserlicher Milde dich und die Deinigen zu überliefern.

GÖTZ. Mich ergeben? auf Gnad und Ungnade? Mit wem sprecht ihr? Bin ich ein Räuber? Sage deinem Hauptmann, vor Ihro Kaiserlichen Majestät habe ich allen schuldigen Respekt! er aber, sags ihm—er kann zum Teufel fahren. (*Schmeißt das Fenster zu.*)

ZEHNTER AUFTRITT

Götz. Lerse. Knechte.

LERSE. Wir haben die Munition ausgeteilt. Pulver ist wohl da, aber die Kugeln sind spärlich zugemessen.

GÖTZ. Hier ist Gießzeug. Sieh dich nach Blei um. Indessen wollen wir uns mit Armbrüsten behelfen. (*Indem er eine Armbrust nimmt, zum Knecht.*) Trage die übrigen hinauf. Wo ein Bolzen treffen kann, muß man keine Kugel verschwenden.

(*Man hört von Zeit zu Zeit schießen, doch nicht zu nahe.*)

EILFTER AUFTRITT

Lerse. Georg.

LERSE. Hier ist nicht lange zu feiern, alle Vorteile gelten! Habe ich doch schon Gefängnisgitter in Hufeisen umschmieden sehen. Das Blei hat hier lange genug ausgeruht, mag es auch einmal fliegen.

(*Er hebt ein Fenster aus, schlägt die Scheiben ein und wickel das Blei zusammen, um es einzuschmelzen. Draußen wir geschossen.*)

So gehts in der Welt! weiß kein Mensch, was aus de Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenke garstiges Kopfweh machen könnte. (*Er gießt.*)

GEORG (*kommt mit einer Dachrinne*). Da hast du Blei; wen du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihr Majestät ansagen kann: Herr, wir haben uns prostituiert

LERSE. Ein brav Stück! Wo hast dus her?

GEORG. Aus der Dachkehle, zwischen dem Turm un dem Schloß.

LERSE. Von wo der Regen nach dem kleinen Hof fällt

GEORG. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen mir ist nicht bange für ihn. Ein braver Reiter und ei rechter Regen kommen überall durch.

LERSE. Halte den Löffel. (*Er geht ans Fenster.*) D zieht so ein Reichsdruckser mit der Büchse herum. Di denken, wir haben uns verschossen; er soll die Kugel ver-suchen, heiß wie sie aus der Pfanne kommt.

GEORG (*gießt indessen*). Es ist doch artig, wie eine de andern so ähnlich sieht! Wenn man doch auch so ein Form hätte, wackere Reiter zu gießen, wie wollten wi ein ganzes Schloß voll erst fertigmachen und auf einma alsdann die Torflügel auseinander und unter die Feind hinausgesprengt! Wie sollten die sich verwundern!

LERSE. Nun gib acht. (*Er schießt.*) Da liegt der Spatz

GEORG. Laß sehen! Der schoß vorhin nach mir, als ic zum Dachfenster hinausstieg und das Blei holen wollte er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt in die Rinne, ich dankte ihm für den Braten und stie mit der doppelten Beute wieder herein.

ZWÖLFTER AUFTRITT

Vorige. Götz.

GÖTZ. Womit beschäftigt, Kinder?

GEORG. Ein Paternoster ohne Schnur zu verfertigen Seht her, wie blank die Kugeln sind.

GÖTZ. Die Sache gewinnt ein ander Ansehen. Georg, geschwind auf den Mauern herum! und sage den Meinigen, sie sollen nicht schießen, bis die draußen wieder anfangen.

GEORG. Den Augenblick! (*Ab.*)

LERSE. Halten die draußen ein mit Schießen?

GÖTZ. Ja, und sie bieten mit allerlei Zeichen und weißen Tüchern einen Vertrag.

LERSE. Sie sind es bald müde geworden.

GÖTZ. Der Hauptmann wünscht sich nach Hause.

LERSE. Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

GÖTZ. Sie werden verlangen, daß ich mich ritterlich gefänglich stelle.

LERSE. Das ist nichts! Wenn Sie nichts Besseres wissen, so warten wir auf den Sukkurs, den Euch Sickingen gewiß zusendet.

GÖTZ. Daher ist nichts zu erwarten.

LERSE. Nichts? Wäre das möglich?

GÖTZ. Es hat seine gute Ursachen.

LERSE. Auf alle Fälle will ich hinaus. Man hört doch, wie sie gesinnt sein mögen, und Ihr könnt fortan tun und lassen, was Euch belieben mag. (*Ab.*)

DREIZEHNTER AUFTRITT

Götz. Nachher Knechte mit einem Tisch. Georg und Faud mit Tischgerät.

GÖTZ. Wenn wir auf leidliche Bedingungen wieder ins Freie gelangen, so werden wir uns gleich wieder behaglicher finden.

GEORG. So muß Euer alter Eßtisch auch einmal vom Platze; denn da vorn in dem Erker, wo Ihr so lustig speistet, haben sie schon zweimal hineingeschossen.

FAUD. Unsre Frau sagt: weil eben doch Feierstunde sei, so wäre auch Zeit, etwas zu genießen. Wir sollen decken, nicht als ob sie Euch viel auftischen könnte.

GEORG. Die Herren dadraußen haben es recht klug gemacht; sie haben ihr vor allen Dingen die Küchenösse eingeschossen, sie denken, das ist der empfindlichste Teil des Hauses.

GÖTZ. Nur zu, Kinder! Wir andern müssen oft genu
aus der Hand speisen, daß jeder gedeckte Tisch uns festlich erscheint.

VIERZEHNTER AUFTRITT

Vorige. Elisabeth. Knechte mit kalten Speisen und einige Krügen Wein.

GÖTZ (*die Tafel beschauend*). Das sieht noch so gan reichlich aus. Bis auf den Wein, meine Liebe, den has du knapp zugemessen.

ELISABETH. Es ist der letzte—(*heimlich*) bis auf zwe Krüge, die hab ich für dich beiseite gesetzt.

GÖTZ. Nicht doch, Liebe! gib sie nur auch her. Si brauchen Stärkung, nicht ich. Mein ist ja die Sache.

(*Indessen sie sich um den Tisch stehend ordnen, werden noc zwei Krüge aufgetragen.*)

GÖTZ. Von diesem spärlichen Mahle wendet hinauf de Blick zu eurem Vater im Himmel, der alles ernährt, de euch nah ist zur guten und bösen Stunde, ohne desse Willen kein Haar von eurem Haupte fällt. Vertraut ihm dankt ihm! (*Er setzt sich, mit ihm alle.*) Und nun fröhlic zugegriffen!

GEORG. Ja, Herr! ich bin auch am heitersten, wenn ic gebetet habe.

GÖTZ. Laßt uns, meine Kinder, nach guter alter Sitt bei Tisch nur des Erfreulichen gedenken. Und wenn un diesmal die Gefahr zusammenbringt, wenn sie Herrn un Knecht an Einem Tisch versammelt, so laßt uns erwäger daß Lebensgenuß ein gemeinsam Gut ist, dessen ma sich nur in Gesellschaft erfreuen kann.

FAUD. Ist mir erlaubt, eine Gesundheit auszubringer

GÖTZ. Laßt hören.

FAUD. Es lebe der Burgherr, unser Vater und Führer!

ALLE (*wiederholen es*).

GÖTZ. Dank euch! Dank euch von Herzen! Es muß ei Herr sein im Hause, ein Führer in der Schlacht. Wol ihm, wohl allen, wenn er seine Pflicht kennt und ihr genugzutun vermag. Nun, Georg, ists an dir.

EORG. Es lebe der Reiterstand!

LLE (*wiederholen es*).

EORG. Dabei will ich leben und sterben, denn was ann lustiger und ehrenvoller sein?

ÖTZ. Das geht schon eine Weile; aber ein höheres Vohl schwebt über dem unsrigen. Das laßt unsre Wünsche efeuern.

EORG. Laßt hören!

ÖTZ. Es lebe der Kaiser!

LLE (*wiederholen es*).

ÖTZ. Weisheit seiner Krone, seinem Zepter Macht! ürsten, die sich an ihn schließen, wie ihr an mich, die seinem Sinne wirken, wie ich für ihn wirken möchte! bereinstimmung als Pfand unsrer Freiheit!

EORG. Da müßte viel anders werden.

ÖTZ. So viel nicht, als es scheinen möchte! Oh, daß ei Großen und Kleinen Verehrung des Kaisers, Fried nd Freundschaft der Nachbarn, Liebe der Untertanen ls ein kostbarer Familienschatz bewahrt würde, der auf nkel und Urenkel forterbt! Jeder würde das Seinige eralten, es innerlich vermehren, statt daß sie jetzo nicht uzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

EORG. Würden wir hernach auch reiten?

ÖTZ. Wollte Gott, es gäbe keine unruhigen Köpfe in anz Deutschland, wir würden deswegen noch zu tun genug inden. Wir könnten Gebirge von Wölfen säubern, unserm uhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald olen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das icht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, gleich herubim bewaffnet mit flammenden Schwertern, vor die renzen des Reichs, gegen die Wölfe die Türken, gegen ie Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unsers euern Kaisers ausgesetzte Länder und die Ruhe des anzen beschützen. Das wäre ein Leben, Georg, wenn nan seine Haut für das allgemeine Wohl darbieten könnte.

EORG (*springt auf*).

ÖTZ. Wo willst du hin?

EORG. Ach! ich vergaß, daß wir eingesperrt sind.—

Und der Kaiser hat uns eingesperrt!—Und unsere Ha
davonzubringen, setzen wir unsere Haut dran.
GÖTZ. Sei gutes Muts.

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

Vorige. Lerse.

ALLE (*stehen auf*).
LERSE. Freiheit! Freiheit! Das sind elende Mensch
Der Hauptmann ein Wollsack ohne Entschluß, der Le
nant ein toller Grobian ohne Sinn, und hinten stand no
ein Buckelorum, der auch was mit munkelte und zule
das Papier verfaßte. Da lest: Ihr sollt abziehen mit G
wehr, Pferden, Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lass
GÖTZ. Sie werden sich daran die Zähne nicht stumpf kau
LERSE. Eure Habe soll treulich unter Gewahrsam g
nommen werden. Ich soll dabei bleiben.
GÖTZ. Kommt! Nehmt die besseren Gewehre mit w
laßt die geringern hier. Lerse, besorge das! Komm, E
sabeth! Durch ebendieses Tor führte ich dich als jun
Frau wohl ausgestattet herein. Fremden Händen übe
lassen wir nun unser Hab und Gut. Wer weiß, wann
wiederkehren. Aber wir werden wiederkehren und
drinnen in dieser Kapelle, neben unsern würdigen V
vordern zusammen zur Ruhe legen.

(*Ab mit Elisabeth.*)

SECHZEHNTER AUFTRITT

Georg. Lerse. Faud. Knechte.

GEORG (*indem er eine Jagdtasche umhängt und einiges v
Tische einsteckt*).
Es fing ein Knab ein Vögelein—Hm hm!
Da lacht' er in den Käficht nein—Hm hm! So so! Hm h
Der freut' sich drauf so läppisch—Hm hm!
Und griff hinein so täppisch—Hm hm!
Da flog das Vöglein auf das Haus—Hm hm!
Und lacht' den dummen Buben aus—Hm hm!
(*Er empfängt zuletzt noch eine Büchse von Lerse und g
singend ab.*)

LERSE (*der nach und nach die Knechte mit Gewehr fortgeschickt hat, zu Faud*). Nun mache, daß du fortkommst. Wähle nicht so lange.

FAUD. Laß mich! wer weiß, wann mirs wieder so wohl wird, mir eine Büchse aussuchen zu dürfen. Und ich trenne mich so ungern von dem allen.

LERSE. Horch! (*Man hört ein Geschrei, es fallen einige Schüsse.*) Horch!—Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferde!—Hinunter! Hinunter! (*Ab.*)

FAUD. Georg hält sich noch. Hinunter! Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (*Ab.*)

SIEBENZEHNTER AUFTRITT

NACHT. VORZIMMER.

Franz, nachher Weislingen.

FRANZ (*in einem Maskenkleid, die Jugend vorstellend, mit einer bunten und geschmückten Fackel*). Alles ihr zuliebe, so auch diese Mummerei! Und welchen Lohn? O Gott! wie schlecht gelohnt!

WEISLINGEN (*im Hauskleide, sein Knabe leuchtet und geht wieder ab*). Wo ist Adelheid?

FRANZ. Sie schmückt sich zur Mummerei.

WEISLINGEN. Bist dus? Ich kannte dich nicht. Also auch zum Schönbartlaufen?

FRANZ. Ihr gabt mir ja die Erlaubnis, Eurer Frauen vorzuleuchten.

WEISLINGEN. Das ganze Jahr habt ihr die Erlaubnis, vernünftig zu sein, und bedient euch deren nicht. Was stellt sie vor?

FRANZ. Verderbt ihr die Freude nicht; sie wollte soeben in Eurem Zimmer aufziehen.

WEISLINGEN. Was stellt sie vor? Überraschungen lieb ich nicht.

FRANZ. Weiß ichs doch selber kaum. Die Torheit, glaub ich, oder die Liebe.

WEISLINGEN. Wohl beides zugleich.

ACHTZEHNTER AUFTRITT

Vorige. Adelheid mit einem Maskengefolge. Musik hinter der Szene.

ADELHEID (*noch hinter der Szene*). Franz!
FRANZ (*hineilend*). Hier bin ich.
ADELHEID (*hinter der Szene*). Komm, daß der Zug be ginne.

(*Sie tritt ein, vor ihr Franz als Jugend, ein Gewappnete als Mann. Sie lehnt sich mit der linken Hand auf ein Kin mit der rechten auf einen Greis. Alle viere tragen Fackel und werden an Blumenketten von ihr geführt. Sie ziehe vor Weislingen vorbei, dann stellen sie sich.*)

WEISLINGEN. Schön, reizend, wohl ausgedacht.
ADELHEID. Der Kaiser selbst hat diese Mummerei er funden. Es gehören wohl hundert Figuren dazu, er wir auch selbst darunter sein, denn er gibt seinen Augsburger gar zu gern solche Feste mit Bedeutungen und Anspie lungen und weiß sie recht gut auszuführen.
WEISLINGEN. Und was bedeutest du?
ADELHEID. Nehmt Euch aus meinem Spruch das Best heraus. Die Verse, glaub ich, hat der Kaiser gemacht.
Wollt es euch etwa nicht behagen,
Daß mir diese die Fackeln tragen,
So steht es einem jeden frei,
Er komme zum Dienst selbst herbei;
Denn es hat über Herrn und Knecht
Die Torheit immer ein gleiches Recht.
Doch steckt hinter diesem Schönbart
Ein Gesicht von ganz andrer Art,
Das, würdet ihr es recht erkennen,
Ihr wohl dürftet die Liebe nennen,
Denn die Liebe und die Torheit
Sind Zwillingsgeschwister von alter Zeit.
Ist die Torheit doch unerträglich,
Wird sie durch Liebe nicht behäglich.
Und von der Lieb versteht sichs gar,
Daß sie nie ohne Torheit war.

Drum dürft ihr nicht die Torheit schelten,
Laßt sie wegen der Liebe gelten.

(*Die vier Masken gehn ab.*)

WEISLINGEN. Magst du denn wohl, daß ich dich in diesen Augenblicken des zerstreuten Leichtsinns von wichtigen Angelegenheiten unterhalte?

ADELHEID. Recht gern. Eine Mummerei ist schal, wenn nicht ein bedeutendes Geheimnis dahinter steckt.

WEISLINGEN. Also erfahre zuerst, daß wahrscheinlich Götz in diesen Augenblicken in den Händen der Unsrigen ist.

ADELHEID. Nun, habe ich dir nicht gut geraten?

WEISLINGEN. Und das lassen wir nun gut sein; sie werden ihn festhalten, er wird aus der Reihe der Tätigen verschwinden. Wir haben ihn ohnehin bisher zu wichtig behandelt.

ADELHEID. Gewiß! ich tadelte dich oft im stillen, daß du sein Andenken nicht los werden konntest.

WEISLINGEN. Die Meuterei der Landleute wird immer gewaltsamer, der Aufruhr nimmt zu und verbreitet sich über Franken und Schwaben. Ist er an einem Orte gestillt, so bricht er an dem andern wieder aus. Mit Ernst und Gewalt wird nun der Bund gegen sie wirken; man hat mich zu einem Hauptmann gewählt, diese Tage ziehen wir.

ADELHEID. Und so soll ich wieder von dir entfernt sein?

WEISLINGEN. Nein, Adelheid, du begleitest mich.

ADELHEID. Wie?

WEISLINGEN. Ich bringe dich auf mein Schloß in Franken; dort bist du sicher und nicht allzu weit von dem Orte entfernt, wo ich wirke.

ADELHEID. Sollte ich hier am Hofe dir nicht nützlicher sein können?

WEISLINGEN. Du bist es überall.

ADELHEID. Es wird sich überlegen lassen.

WEISLINGEN. Wir haben nicht lange Zeit, denn schon morgen geht es fort.

ADELHEID (*nach einer kleinen Pause*). Nun denn! also heute zur Fastnacht, und morgen in den Krieg.

WEISLINGEN. Du liebst ja den Wechsel. Nun halte i dich nicht länger auf.
ADELHEID. Leb wohl, morgen sehe ich dich beizeite
WEISLINGEN. Eine bunte Nacht! (*Ab.*)

NEUNZEHNTER AUFTRITT

Adelheid, dann Franz.

ADELHEID. Sehr wohl! ich verstehe dich und wer dir zu begegnen wissen. Die Kunst der Verstellung mir noch eigner als dir. Du willst mich vom Hofe er fernen, von hier, wo Karl, der große Nachfolger uns Kaisers, in fürstlicher Jugend allen Hoffnung gebiet Sinne nur, beschließe, befehle! Mein Ziel verrückst nicht. Franz!
FRANZ (*kommt*). Gestrenge Frau?
ADELHEID. Weißt du nicht, was der Erzherzog he auf der Mummerei vorstellt?
FRANZ. Man sagt, er sei krank und komme nicht hin
ADELHEID. Das ist Verstellung; unerkannt will er s einschleichen. Nun gib wohl acht, durchstreife den ganz Saal und jede Vermutung berichte mir. Willst du?
FRANZ. Ich will.
ADELHEID. Was hast du? Du siehst so kummervoll.
FRANZ. Es ist Euer Wille, daß ich mich tot schmacht soll; in den Jahren der Hoffnung laßt Ihr mich verzweife
ADELHEID. Er dauert mich—Er sollte glücklich se Nur gutes Muts, Junge! Ich fühle deine Lieb und T und werde dich nie vergessen.
FRANZ (*beklemmt*). Wenn Ihr das fähig wärt, ich mü vergehn. Mein Gott, ich habe keine andere Faser an n keinen Sinn, als Euch zu lieben und zu tun, was Euch gefä
ADELHEID. Lieber Junge!
FRANZ. Ihr schmeichelt mir! (*In Tränen ausbrechen*) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als and sich vorgezogen zu sehen, als Eure Gedanken alle n dem Karl gerichtet zu sehen—
ADELHEID. Du weißt nicht, was du willst, noch wenig was du redst.

FRANZ (*mit Verdruß und Zorn mit dem Fuße stampfend*). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

ADELHEID. Franz, du vergißt dich.

FRANZ. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn.

ADELHEID. Geh mir aus dem Gesicht!

FRANZ. Gnädige Frau!

ADELHEID. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimnis. Ich war eine Närrin, dich für etwas zu halten, das du nicht bist.

FRANZ. Liebe, gnädige Frau! Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

ADELHEID. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrate mich.

FRANZ. Ich wollte mir ehe das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Meine Brust ist zu voll, meine Sinne haltens nicht aus.

ADELHEID. Lieber warmer Junge! (*Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander. Er fällt ihr weinend an den Hals.*) Laß mich!

FRANZ (*erstickend in Tränen an ihrem Halse*). Gott! Gott!

ADELHEID. Laß mich. Die Mauern sind Verräter. Laß mich. (*Sie macht sich los.*) Wanke nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. Nun komm! (*Ab.*)

FRANZ. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater morden, der mir den Platz an ihrem Herzen streitig machte. (*Ab.*)

ZWANZIGSTER AUFTRITT

WIRTSHAUS ZU HEILBRONN.

Götz, dann Elisabeth, zuletzt Gerichtsdiener.

GÖTZ. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwor. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!— —Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

ELISABETH. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen,

einige liegen im Turm. Es konnte oder wollte niemar
mir sie näher bezeichnen.
GÖTZ. Ist das Belohnung der Treue, der kindlichen E
gebenheit?—Auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebe
auf Erden.
ELISABETH. Lieber Mann, schilt unsern himmlisch
Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihn
geboren: ein freies, edles Herz. Laß sie gefangen sei
sie sind frei.
GÖTZ. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen seh
ELISABETH. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen
machen.
GÖTZ. Ich wollte nicht weinen. Ich wollte die Zähne z
sammenbeißen und an meinem Grimm kauen. In Kett
meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nic
geliebt!—Ich würde mich nicht satt an ihnen seh
können.—Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halte
ELISABETH. Entschlagt Euch dieser Gedanken. B
denkt, daß Ihr vor den Räten erscheinen sollt. Ihr se
nicht gestellt, ihnen wohl zu begegnen, und ich fürch
alles.
GÖTZ. Was wollen sie mir anhaben?
ELISABETH. Der Gerichtsbote.
GÖTZ. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke z
Mühle und ihren Kehricht aufs Feld. Was gibts?
GERICHTSDIENER (*welcher eintrat*). Die Herren Kor
missarii sind auf dem Rathause versammelt und schick
nach Euch.
GÖTZ. Ich komme.
GERICHTSDIENER. Ich werde Euch begleiten.
GÖTZ. Viel Ehre.
ELISABETH. Mäßigt Euch.
GÖTZ. Sei außer Sorgen. (*Alle ab.*)

EINUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

RATHAUS.

Kaiserliche Räte. Ratsherren von Heilbronn. Nachher Gerichtsdiener. Zuletzt Götz.

RATSHERR. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der Nähe auf euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

ERSTER RAT. Wir werden Ihro Kaiserliche Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. Es sind Handwerker?

RATSHERR. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohlbeschlagen. (*Auf die Brust deutend.*)

RAT. Wohl!

GERICHTSDIENER (*kommt*). Götz von Berlichingen wartet vor der Tür.

RAT. Laßt ihn herein.

GÖTZ (*eintretend*). Gott grüß euch, ihr Herrn! Was wollt ihr mit mir?

RAT. Zuerst, daß Ihr bedenkt, wo Ihr seid und vor wem Ihr steht.

GÖTZ. Bei meinem Eid, ich verkenne euch nicht, meine Herren!

RAT. Ihr tut Eure Schuldigkeit.

GÖTZ. Von ganzem Herzen.

RAT. Setzt Euch.

GÖTZ. Da untenhin? Ich kann stehen. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

RAT. So steht.

GÖTZ. Zur Sache, wenns gefällig ist.

RAT. Wir werden in der Ordnung verfahren.

GÖTZ. Bins wohl zufrieden, wollt, es wär von jeher geschehn.

RAT. Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

GÖTZ. Was gebt ihr mir, wenn ichs vergesse?
RAT. Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich Eure Sache gut machen.
GÖTZ. Gut machen? Wenn Ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.
SCHREIBER. Soll ich das alles protokollieren?
RAT. Was zur Handlung gehört.
GÖTZ. Meinetwegen dürft ihrs drucken lassen.
RAT. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen, und das Weitere demütig zu erwarten.
GÖTZ. Wohl, und ich bin hier und warte.
RAT. Und wir sind hier, Euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Übertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches Ihr mit untertänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.
GÖTZ. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh Ihr weiter geht. Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?
RAT. Das geht Euch nichts an.
GÖTZ. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch, wenn ihr in Not steckt! Sie waren meine Gesellen und sinds. Wo habt ihr sie hingebracht?
RAT. Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.
GÖTZ. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr versprecht, geschweige—
RAT. Unsre Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.
GÖTZ. Euren Zettel!
RAT. Schreiber, lest.
SCHREIBER (*liest*). "Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt"—

GÖTZ. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

RAT. Mäßigt Euch und hört weiter.

GÖTZ. Ich will nichts weiter hören. Tret einer auf und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Österreich nur einen Schritt getan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte überreden lassen, das zu unterschreiben.

RAT. Und doch haben wir gemessenen Befehl, Euch in Güte zu bedeuten oder im Entstehungsfall Euch in den Turm zu werfen.

GÖTZ. In Turm? Mich?

RAT. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

GÖTZ. In Turm? Ihr mißbraucht die kaiserliche Gewalt. In Turm? Das ist sein Befehl nicht. Was? mir erst, die Verräter! eine Falle stellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen!—Mir dann ritterlich Gefängnis zuzusagen und die Zusage wieder zu brechen?

RAT. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

GÖTZ. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich, selbst im gesudeltsten Konterfei, verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen; du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle Tat getan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

RAT (*winkt dem Ratsherrn, welcher sodann klingelt*).

GÖTZ. Nicht um des leidigen Gewinsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechtes daran? Kaiser und Reich hätten unsre Not nicht in ihrem Kopf-

kissen gefühlt. Ich habe, Gott sei Dank, noch Eine Hand und habe wohlgetan, sie zu brauchen.

ZWEIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Vorige. Bürger mit Stangen und Wehren.

GÖTZ. Was soll das?

RAT. Ihr wollt nicht hören. Fahet ihn!

GÖTZ. Ist das die Meinung?—Wer kein ungrischer Ochs ist, komme mir nicht zu nah. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kurieren soll. (*Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehr aus der Hand. Sie weichen.*) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

RAT. Gebt Euch!

GÖTZ. Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Hier in Heilbronn will ich ritterliche Haft leisten, wie es einem Biedermanne geziemt, bis ich mit meinen Gegnern vertragen bin. Das gesteht mir zu, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangner.

RAT. Das Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

GÖTZ. Behüte Gott! nur mit euch und eurer edlen Kompagnie. Ihr könnt nach Hause gehen, gute Leute. Vor die Versäumnis kriegt ihr nichts, und zu holen sind hier nur Beulen.

RAT. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

GÖTZ. Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster gibt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

(*Man hört fern eine Posaune.*)

RATSHERR. Weh uns! was ist das? Hört! Unser Türmer gibt das Zeichen, daß fremde Völker sich der Stadt nähern. Nach seinem Blasen muß es ein starker Trupp sein.

GERICHTSDIENER [*kommt*]. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden sei, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub täten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

GÖTZ. Braver Schwager!

RAT. Tretet ab, Götz. (*Götz tritt ab.*) Was ist zu tun?

RATSHERR. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn; er ist Mann, es zu halten.

RAT. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

RATSHERR. Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gutes Wort einzulegen. Mir ists, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

RAT. Laßt Götz herein.

GÖTZ (*kommt*). Was solls?

RAT. Du würdest wohltun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

GERICHTSDIENER [*kommt*]. Sie sind hereingezogen, sie kommen schon.

RAT. Wir begeben uns weg, um zu überlegen, wie das Ansehn Kaiserlicher Befehle in so mißlichem Falle aufrecht zu erhalten sei.

(*Kaiserliche Räte und Ratsherren ab.*)

DREIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Sickingen. Götz.

GÖTZ. Das war Hilfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermutet, Schwager?

SICKINGEN. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeschickt, zu hören, wie dirs ging. Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht ich mich auf den Weg. Nun haben wir die Bursche.

GÖTZ. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.
SICKINGEN. Du bist zu ehrlich! dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat. Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht, und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.
GÖTZ. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.
SICKINGEN. Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.
GÖTZ. Sie werden sagen: meine Güter sei'n dem Kaiser heimgefallen.
SICKINGEN. So sagen wir: du wolltest zur Miete drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünscht, dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lange auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgerufen werden.
GÖTZ. Wollte Gott bald, eh ichs Fechten verlerne.
SICKINGEN. Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts, ich gehe gleich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an, reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir: brich auf! Es ist mir nichts übrig als die Gesinnung des Kaisers zu erforschen. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.
GÖTZ (*besieht seine Hand*). O, das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags darauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu und hielt meine rechte

Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war, da sie mir abgeschossen wurde. Weisling! Weisling!

SICKINGEN. Vergiß einen Verräter. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tod fressen. Ich seh, ich seh im Geiste meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

GÖTZ. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhlichen Aussichten eröffnen.—Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mirs jetzt ist, war mirs niemals.

SICKINGEN. Glück macht Mut. Komm zu den Perücken; sie haben lange genug den Vortrag gehabt, laß *uns* auch einmal die Müh übernehmen.

(*Der Vorhang fällt.*)

FÜNFTER AUFZUG

WALD.

ERSTER AUFTRITT

Götz. Georg.

GEORG (*der mit einer vorgehaltenen Büchse leise über das Theater schreitet, indem er aufmerksam in die gegenseitigen Kulissen blickt. Er bleibt stehen und winkt Götz, der langsam folgt*). Hierher! Hierher! Nur noch wenige Schritte. Still, ganz still! (*Götz folgt.*) Dort steht der Hirsch, seht Ihr ihn? Völlig schußgerecht. Nur sachte, kein Geräusch.

GÖTZ (*laut*). Halt ein!

GEORG. O weh! Er flieht aufgeschreckt den Berg hinauf. O warum folget Ihr nicht leise?

GÖTZ. Laß ihn fliehen! Laß ihn dahinspringen im Glück uneingeschränkter Freiheit. Dir muß ich sagen: tritt zu-

rück! Du stehst schon auf meines Nachbars Grund und Boden, den ich nicht betreten darf. Bald wär ich dir unachtsam gefolgt und hätte meinen Eid gebrochen.
GEORG. Hier ist Eure Grenze?
GÖTZ. Eine gerade Linie von jener Eiche zu dieser bestimmt sie.
GEORG. Und darüber dürft Ihr nicht hinaus? Auch nicht einen Schritt?
GÖTZ. Einer ist wie tausend.
GEORG. Das habt Ihr geschworen?
GÖTZ. Ich habe mein Wort gegeben, und das ist genug.
GEORG. Daß ein Wort so binden soll!
GÖTZ. Gedenkst du nicht auch deinem Wort getreu zu bleiben?
GEORG. Ich denke, ja.
GÖTZ. Darauf halte! Das ist der edelste Vorzug des Edeln, daß er sich selbst bindet. Ketten sind für das rohe Geschlecht, das sich selbst nicht zu fesseln weiß.
GEORG. Und eine solche Beschränkung duldet Ihr mit Gelassenheit?
GÖTZ. Mit Gelassenheit? Nein!—So oft ich in die Ferne sehe, fühle ich mich von unwillkürlichem Krampf ergriffen, der mich vorwärts treibt. Wenn ich an diese Grenze trete, kommt mein Fuß in Versuchung, mich hinüberzuheben, mich nach dem Fluß, nach dem Lande zu tragen, und nur mit Gewalt halte ich mich zurück.
GEORG. Ebenso bedaure ich im stillen den Verlust unserer schönen Tage.
GÖTZ. Glücklicher Knabe! Du trittst über diese Räume hinaus ohne Verantwortung. Dich kann dein Herr, ein bettlägriger Kranker, dahin senden, wohin er nicht gelangen darf. Verlaß meinen Dienst, und du bist morgen wieder ein freier tätiger Reitersmann. Mich haben sie gefesselt, meine Kraft gebunden, meine Taten erstickt.
GEORG. Mein guter Herr!
GÖTZ. Das sind die Kunststücke der Feigen. Uns halten sie kein Wort, sie bevorteilen, sie betrügen uns. Durch nichts werden sie gebunden, aber auf die Heiligkeit unsres Wortes vertrauen sie wie auf Ketten und Riegel.—Doch

was ist das für ein Staub dort unten? Welch ein wilder Haufen zieht gegen uns an?
LERSE (*kommt*). Es sind von den aufrührischen Bauern; man siehts an der Unordnung ihres Zugs und an den ungeschickten Waffen.
GÖTZ. Wälzt sich dieses Ungetüm auch auf uns los?
LERSE. Ins Schloß zurück, Herr! Sie haben schon den edelsten Männern gräßlich mitgespielt.
GÖTZ. Auf meinem eigenen Grund und Boden werd ich dem Gesindel nicht ausweichen.

ZWEITER AUFTRITT

Vorige. Max Stumpf. Kohl. Sievers. Andere Bauern. (*Wenige mit Spießen und Feuergewehr, die übrigen mit Ackergerät bewaffnet.*)

KOHL (*zu Stumpf*). Glaube nicht etwa, dich los zu machen, uns zu entgehen. Du mußt unser Hauptmann sein oder uns einen andern an deiner Stelle verschaffen.
ALLE. Das mußt du.
STUMPF. Geduld und Ruhe! Soll ein rechtlicher Mann euch anführen, so schweigt und wartet auf den Ausgang dessen, was er vorhat.
SIEVERS. Wir wollen wissen, was du vorhast. Du sollst uns führen, aber wir wollen wissen, wohin?
STUMPF. Wir sind schon angelangt. Ihr nanntet Götz von Berlichingen. Hier seh ich ihn, den ich aufzusuchen gedachte. Geschäftig als Jäger begegnet uns der edle Kriegsmann.
GÖTZ. Sieh da, Max Stumpf! Wie kommst du hierher, und so begleitet?
STUMPF. Diese hier, ein Trupp der aufgestandenen Bauern—
KOHL. Ja, der Landleute, denen der Geduldsfaden riß, und die sich Recht schaffen wollen, das bei keinem Gerichtshof zu finden war.
STUMPF. Stille!—Diese zusammen suchen sich einen Hauptmann. Ihre Absicht ist löblich. Sie sehen, wie viel Ungerechtes geschieht, indem sie Recht suchen, wie viel

Unheil durch wütende Menschen angerichtet wird; deshalb suchen sie einen Hauptmann, der das Volk in Ordnung hielte, und sie haben mich aufgefaßt und angesprochen.

SIEVERS. Unser Hauptmann muß ein Reitersmann voı Ruf und ein zuverlässiger Mann sein, den haben wir aı Euch.

GÖTZ. Sie können keinen bessern finden; wie Ihr dabe: fahrt, das ist ein anderes.

STUMPF. Ich kanns nicht annehmen, denn seht, ich bin des Pfalzgrafen Diener so manche Jahre. Wie könnte miı das Volk vertrauen, da sich mein Fürst auch für den Schwäbischen Bund, für Ritterschaft und Städte erklärt.

KOHL. Er hat recht! Niemand kann zwei Herren dienen.

STUMPF (*zu Götz*). Deshalb möcht ich Euch bitten und ersuchen, wackerer Götz, daß Ihr—

GÖTZ. Was? Ich!

STUMPF. Hört mich aus!—Daß Ihr Euch entschlösset, Hauptmann zu werden, nur auf kurze Zeit.

ALLE. Das sind wir zufrieden.

GÖTZ. Was? Ich meinen Eid brechen? aus meinem Bann gehen? Max, ich hielt Euch für einen Freund, wie mutet Ihr mir solch unritterlich Beginnen zu?

STUMPF. Wenn Ihr die Zeiten bedenkt, so werdet Ihr mich nicht schelten. Ihr habt Urfehde geschworen, aber zu welcher Zeit? Da noch, gegen jetzt, die Landschaft friedlich war. Nun geht alles drunter und drüber, und Ihr wollt allein feiern?

GÖTZ. Ich hab einen langen Sonntag.

STUMPF. Bedenkt, alle Eigenschaften habt Ihr; niemand seid Ihr verpflichtet, steht in keines Herren Dienst. Ihr seid den Gemeinen unverdächtig, durchaus im Ruf eines treuen biedern Mannes.

ALLE. Dafür halten wir Euch. Wir wollen Euch zu unserm Hauptmann. Ihr müßt unser Hauptmann sein.

GÖTZ. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wolltet handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herren, und so forthausen, wie ringsherum das Land brennt und blutet, und ich sollt euch behilflich sein zu eurem schänd-

ichen rasenden Wesen, eher sollt ihr mich totschlagen wie einen Hund, als daß ich euer Hauptmann würde!

KOHL. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

STUMPF. Das war ebendas Unglück, daß kein Führer zugegen war, dessen Würdigkeit und Ansehn ihrer Wut Einhalt getan hätte. Nimm die Hauptmannschaft an! ich bitte dich, Götz. Die Fürsten werden dirs Dank wissen und ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen vieler Menschen sein, und viele Länder werden geschont werden.

GÖTZ. Warum übernimmst dus nicht?

STUMPF. Du hörtest, warum ich mich loszusagen genötigt bin.

KOHL. Es ist nicht Sattelhenkens Zeit und langer unnötiger Verhandlungen. Kurz und gut: Götz, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und zu deiner Haut.

GÖTZ. Wer will mich zwingen?

SIEVERS. Wir allenfalls. (*Senkt den Spieß gegen ihn.*)

ALLE (*die Spieße gegen ihn senkend*). Ja wir! Freilich wir! Gewiß wir!

STUMPF. Haltet!

SIEVERS (*der ihn wegdrängt*). Packe dich, du hast nichts mit uns, wir nichts mit dir.

(*Die Spieße sind sämtlich auf Götz gerichtet.*)

GÖTZ. So! so recht! so! Die Stellung ist mir willkommen! Um desto freier kann ich sagen, was ich von euch denke. Ja, von der Leber weg will ich zu euch reden, euch sagen, daß ich euch und eure Taten verabscheue. Diese Piken, mit dem Blut so vieler Edlen getränkt, mögen sich auch in meines tauchen. Der Graf von Helfenstein, den ihr ermordetet, wird im Andenken aller Edlen noch lange fortleben, wenn ihr, als die elendesten Sünder gefallen, vermischt untereinander im Grabe liegt. Das waren Männer, vor denen ihr hättet das Knie beugen, ihre Fußtapfen küssen sollen. Sie trieben den Türken von den Grenzen des Reichs, indes ihr hinter dem Ofen saßt. Sie widersetzten sich den Franzosen, indessen ihr in der Schenke

schwelgtet. Euch zu schützen, zu schirmen vermochte sie; diesen unschätzbaren Dienst leisteten sie euch, un ihr versagtet ihnen den Dienst eurer Hände, mit dene allein ihr euch doch nicht durchhelfen werdet. Eur Häupter sind hin, und ihr seid nur verstümmelte ange faulte Leichname. Grinst nur! Gespenster seid ihr, scho zuckt das geschliffene Schwert über euch. Eure Köpf werden fallen, weil ihr wähntet, sie vermöchten etwa ohne Haupt.

STUMPF. Ein Haupt wollen sie ja, und für die Zukunf wäre gesorgt.

ALLE (*die während Götzens Rede nach und nach die Spieß aufgerichtet*). Ja, wir wollen ein Haupt, deswegen sin wir hier.

SIEVERS. Das Zaudern haben wir satt. Hiermit zwe Stunden Bedenkzeit. Und überlegts gut. Ihr versteht mich Bewacht ihn.

GÖTZ. Was brauchts Bedenken? Ich kann jetzt so gu wollen als hernach. Warum seid ihr ausgezogen? Rechte Freiheiten, Begünstigungen wiederzuerlangen? Was wütet ihr und verderbt das Land? Wollt ihr abstehn von allen Übeltaten und handeln als wackre Leute, die wissen, was sie wollen, so will ich euch behilflich sein zu euren Forderungen und auf acht Tage euer Hauptmann sein.

SIEVERS. Was geschehen ist, geschah in der ersten Hitze, und brauchts deiner nicht, uns künftig zu mahnen und zu hindern.

KOHL. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

STUMPF. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beiderseits zufrieden sein.

GÖTZ. Meinetwegen.

KOHL. Eure Hand.

GÖTZ. So verbinde ich mich euch auf vier Wochen

KOHL. Schon recht.

STUMPF. Glück zu!

ALLE. Schon recht.

SIEVERS. Da kann genug vor sich gehen.

STUMPF (*heimlich an der einen Seite zu Götz.*) Was du tust, schone mir unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen.

KOHL (*heimlich an der andern Seite zu den Bauern*). Bewacht ihn! daß niemand mit ihm rede, was ihr nicht hören könnt.

GÖTZ. Lerse, geh zu meiner Frau, berichte ihr alles. Sie soll bald Nachricht von mir haben. Kommt!

(*Götz, Georg, Lerse, Stumpf und ein Teil der Bauern ab.*)

DRITTER AUFTRITT

Sievers, Kohl, Bauern. Dazu Metzler und Link.

SIEVERS. Nun können wir erst wieder zu Atem kommen und uns selbst vertrauen.

KOHL. Es ist ein wackrer Hauptmann, der das Kriegshandwerk wohl versteht.

METZLER (*kommt*). Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

LINK. Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehn.

KOHL. Wir wissen so gut, was wir wollen, als ihr und haben zu tun und zu lassen.

SIEVERS. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

METZLER. Was? Aufhören? Du Verräter! Warum haben wir uns aufgemacht? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns emporzuhelfen. Vertragen! Vertragen! Das hat euch ein Fürstenknecht geraten.

KOHL. Kommt, Sievers! Er ist wie ein Vieh.

METZLER. Wird euch kein Haufen zustehen.

SIEVERS (*zu den Bauern*). Kommt! Auf unserm Wege kanns was werden. Recht haben wir, und mit Vernunft setzen wirs durch.

METZLER. Ihr Narren! Gewalt geht vor Recht. Bleibt!

KOHL. Kommt! (*Sie gehn, einige folgen.*)

METZLER. Die Schurken! Link, nur frisch! Mache dich zum großen Haufen und hetz ihn auf. Ich ziehe mit einem Trupp hinten herum und zünde Miltenberg an. Auf das Zeichen brennt nur so weiter.

(*Noch einige, die sich beredet, gehen Sievers und Kohl nach.*)

LINK. Wollt ihr bleiben! Hieher, zu uns!

KOHL (*mit einer Fahne*). Hieher, mit uns!
METZLER. Daß dich die Pest verderbe! Zu uns! Zu un:

(*Die Bauern zerstreuen sich zu beiden Seiten.*)

LINK. Komm nur, komm! Wir haben doch den große Haufen auf unsrer Seite. (*Alle ab.*)

VIERTER AUFTRITT

EINE ANDERE GEGEND.

Weislingen, der mitten in einer Reihe von Rittern, welc sich an den Händen halten, langsam hervortritt. Hint ihnen wohlgeordnetes Kriegsvolk. Franz.

WEISLINGEN. So in gedrängten Reihen schreitet hera und so haltet euch im Kampfe zusammen. Ich weiß, ei Trupp der Aufrührer bewegt sich gegen Miltenberg; über fallt sie im Tale, schlagt sie. Ich gedenke den ander Teil anzugreifen, der sich auf der Ebene gelagert ha Und so wickeln wir sie unversehens gegeneinander. Gö ist unter ihnen. Ob hüben oder drüben, weiß ich nich Wer ihm begegnet, suche ihn zu ergreifen.

(*Alle ab, außer Franz, der im Hintergrunde bleibt.*)

WEISLINGEN. Zu den Waffen, Adelbert!—Endlich ein mal zu den Waffen! Beschließe lieber dein Leben a dem blutigen Felde, als daß du es länger in Sorgen, Ge winn und Verlust, mit Neiden, Furcht und Hoffnung hin hältst. Begegne diesem Gespenste des alten Freunde das dir nun so lange unter der feindlichen Gestalt ein Widersachers vorschwebt, dich neckt, aufreizt, ohne dic zum Entschluß zu bestimmen. Geh auf ihn los, überwin ihn, und so ist es vorbei. Auch gegen dein Haus richt diesen entschlossenen Sinn. Dein Weib soll nicht me nach einzig eigner Willkür handeln, mit meiner Ehr meinem Namen nach Gefallen spielen.—Gehorchen so sie und sich bequemen. Franz!
FRANZ. Hier bin ich.
WEISLINGEN. Du eilst zu meiner Frau. Ich habe d den Unmut nicht verborgen, den sie mir seit einiger Ze erregt. Wie geschmeidig war sie sonst! Nun, da sie sic

ieder im völligen Besitz ihrer Güter findet, begibt sie ch auf ein festes Schloß, umgibt sich mit Reisigen, nter dem Vorwand gefährlicher Zeiten, und scheint mir otzen zu wollen. Gib ihr diesen Brief! Er gebietet ihr, uf mein Schloß zu kommen, und das sogleich. Auf ent-:heidende Antwort sollst du dringen. Ich bin nicht ge-eigt, langmütig weiter zu harren. Nun machen wir in iesen Gegenden Bahn; sie soll mich nicht reizen, meinen ug gegen sie zu kehren. Fahre hin und glücklich. (*Ab.*)

FÜNFTER AUFTRITT

RANZ (*allein*). Geh! Geh nur! Schon wissen wir zu andeln, Gehorsam haben wir verlernt. Schwacher Mann, laubst du stark zu sein, weil du dich wütend anstrengst? achgiebige Seele, du weißt nicht, daß du von jeher das .echt vermißtest, zu befehlen. Ihr willst du befehlen, em Weibe, das die Natur als Herrin der Welt hinauf-ob? Mir denkst du zu befehlen, mir, dem Vasallen der öchsten Schönheit? Zu ihr will ich!—Keineswegs weil u mich sendest, sondern weil mich das Herz treibt, weil :h muß. Und leisten will ich, was sie fordert, sie mache ıich glücklich oder lasse mich verschmachten. (*Ab.*)

SECHSTER AUFTRITT

'ERNE LANDSCHAFT MIT DORF UND SCHLOSS.

Götz. Georg.

;EORG. Ich bitt Euch, Herr, was ich nur bitten kann nd vermag, faßt einen Entschluß und entfernt Euch von iesem ehrlosen Haufen. Das Glück, das ihnen anfangs eizustehen schien, hat sich gewendet.

;ÖTZ. Ich kann sie nicht verlassen, weil es ihnen übel eht.

;EORG. Verlaßt sie, weil sie ihr Unglück verdienen. Bedenkt, wie unwürdig Eurer diese Gesellschaft ist.

;ÖTZ. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß wir man-:hes Gute gestiftet haben; denn mußt du nicht selbst ge-:tehen, daß in den Mainzischen Stiftslanden keines Klo-

sters, keines Dorfs wäre geschont worden, wenn wir nic
Einhalt getan hätten? Haben wir nicht Leib und Leb
gewagt, die wütenden Menschen abzuhalten, ihr Geschr
zu überschreien und ihre Wut zu übertoben?
GEORG. Wohl! ich glaubte selbst nicht, daß man si
soviel Gewalt fühlt, wenn man recht hat. Ich habe a
Euer Geheiß manchen Haufen durch Vorstellungen ab
gehalten, durch Drohungen geschreckt.
GÖTZ. Und so wollen wir es fortsetzen. Wir werd
uns dieser Tat mit Freuden rühmen.
GEORG. Ihr werdet nicht! Muß ich denn alles sage
Flieht, Herr! Flieht! (*Er wirft sich vor ihm nieder.*) Fuß
fällig bitt ich Euch, flieht! Es ist ein unglücklicher Krie
den Ihr führt.—Die Genossen des Schwäbischen und Frän
kischen Bundes, gereizt durch diese ungeheuern Übe
taten, behandeln ihre Gegner als das, was sie sind, a
unedle Feinde, als Räuber, Mordbrenner, als die schänd
lichsten Verbrecher. Im Gefecht wird kein Quartier ge
geben, und geschieht es, so geschiehts, um den Gefan
genen zu schrecklichen Strafen aufzubewahren.—Scho
hat man die Aufrührer zu Hunderten geköpft, geräder
gespießt, gevierteilt, und Ihr seid Hauptmann und hal
mächtige Feinde unter der Ritterschaft. Ach, Herr! Wen
ich erleben sollte—
GÖTZ. Sobald meine Zeit um ist—
GEORG. Gleich, gleich! In diesem Augenblicke seid Il
nicht bewacht, da sie Euch sonst als Gefangenen mit sic
schleppen, statt Euch als einem Führer zu folgen.
(*Es ist indes Nacht geworden, in der Ferne entsteht ei
Brand in einem Dorfe.*)
GEORG. Seht hin! dort leuchtet Euch schon ein neue
Verbrechen entgegen.
GÖTZ. Es ist Miltenberg, das Dorf; geschwind zu Pferd
Georg! reit hin und suche den Brand des Schlosses z
verhindern; sein Besitzer ist mein Freund. Es kann nu
ein kleiner Haufe sein. Ich sage mich von ihnen los, un
das gleich.
GEORG. Wohl, Herr, wohl! und so, zum Schlusse, rich
ich freudig aus, was Ihr befehlt.

ÖTZ (*nach einer Pause*). Nein doch, Georg! Bleibe hier, ıs sollst du dich wagen? Schon oft hat diese niederichtige Brut auf dich mit Drohungen losgestürmt.

EORG. Nein, Herr, was Ihr einmal befohlen habt, will ı ausrichten, was Ihr wünscht, soll möglich werden.

ÖTZ. Bleib, bleib!

EORG. Nein, Herr! Ihr wünschtet, daß Miltenberg gettet werde, ich will es retten, oder Ihr seht mich nicht eder. (*Ab.*)

SIEBENTER AUFTRITT

Vährend des gegenwärtigen Auftritts und der folgenden ichst der Brand des Dorfs, auch das Schloß gerät nach und nach in Brand.)

Götz. Hernach ein Unbekannter.

ÖTZ. Wie will ich mit Ehren von ihnen kommen, und ie will ich mit Ehren bleiben? Wenn ich Fürsten und ifter, Herren und Städte verschone, so werde ich den ıuern verdächtig, und all mein Wirken und Schonen lft mich nichts. Jedermann schreibt mir das Übel zu, ıs geschieht, und niemand mag mir zum Verdienst maıen, daß ich so viel Böses verhindre. Wollt, ich wäre usend Meilen davon und läg im tiefsten Turm, der in ɜr Türkei steht!

NBEKANNTER (*kommt*). Gott grüß Euch, sehr edler err!

ÖTZ. Gott dank Euch. Was bringt Ihr? Euern Namen.

NBEKANNTER. Der tut nichts zur Sache. Ich komme, uch zu warnen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anıhrer sind müde, sich von Euch so harte Worte geben ı lassen, sie haben beschlossen, Euch aus dem Wege ı räumen. Mäßigt Euch oder sucht zu entwischen. Gott eleit Euch. (*Ab.*)

ÖTZ. Auf diese Weise dein Leben zu lassen?—Es sei rum! Mein Tod werde der Welt das sicherste Zeichen, daß :h mit den Hunden nichts Gemeines gehabt habe. Bis ns Ende sollen sie fühlen, daß ich nicht zu ihnen gehöre.

ACHTER AUFTRITT

Götz. Kohl. Sievers. Mehrere Bauern. Dann Link, Metz und Bauern.

KOHL. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind g fangen.
GÖTZ. Wer?
SIEVERS. Die Miltenberg verbrannten. Es zog sich Bündischer Trupp hinter dem Berge hervor und über sie auf einmal.
GÖTZ. Sie erwartet ihr Lohn.—O Georg! Georg!—S haben ihn mit den Bösewichtern gefangen.—Mein Geo O mein Georg!—
LINK (*kommend*). Auf, Herr Hauptmann! auf! Es ist ni Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächt
GÖTZ. Wer verbrannte Miltenberg?
METZLER. Wenn Ihr Umstände machen wollt, so w man Euch weisen, wie man keine macht.
KOHL. Sorgt für unsre Haut und Eure. Auf! Auf!
GÖTZ (*zu Metzler*). Drohst du mir, du Nichtswürdig Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Graf von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?
METZLER. Berlichingen!
GÖTZ. Du darfst meinen Namen nennen, und mei Kinder werden sich dessen nicht schämen.
METZLER. Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener—
GÖTZ (*haut ihn über den Kopf, daß er stürzt; die ande treten dazwischen*).
KOHL. Ihr seid rasend, es bricht der Feind von all Seiten herein, und ihr hadert!
LINK. Auf! Auf!

(*Tumult, Schlacht und Flucht der Bauern.*)

NEUNTER AUFTRITT

Vier Boten des heimlichen Gerichts.

(*Zwei kommen aus den letzten Kulissen, gehen in der Di gonale und begegnen sich in der Mitte des Theaters.*)

ERSTER BOTE. Wissender Bruder, woher?
ZWEITER BOTE. Von Norden ich, und du?

ꝚSTER BOTE. Von Osten. Laß uns auf diesem Kreuz-
g verweilen; gleich treffen die Brüder von Westen und
den ein.

VEITER BOTE. Die heilige Fem durchkreuzt die Welt.

ꝚSTER BOTE. Durchkreuzt die stille, die bewegte Welt.

VEITER BOTE. Durch die ruhigen Matten, durch Auf-
ırs Gewühl.

ꝚSTER BOTE. Durch nährende Äcker, durch Schlacht
d Tod wandeln ihre Boten unverletzt.

VEITER BOTE. Sie ziehen vorbei, der Verbrecher bebt.

ꝚSTER BOTE. Bis ins tiefe sündige Geheimnis dringt
ı Schauder.

VEITER BOTE. Die große Nacht, sie steht bevor.

ꝚSTER BOTE. Gleich jener Gerichtsnacht, der allge-
einen.

*)ie beiden andern kommen aus den ersten Kulissen, gehen
der Diagonale und treffen in der Mitte auf die beiden
sten.)*

ꝚSTER BOTE. Willkommen, wissende Brüder, auch ihr!

LLE. Nun schnell ans Ziel! Zur roten Erde schnell zurück,
ɔ die heilige Fem gerecht, verhüllt im stillen waltet.
(*Alle ab.*)

ZEHNTER AUFTRITT

Zigeuner kommen nach und nach, dann der Hauptmann.

RSTER ZIGEUNER. Verfluchte Zeit! wir müssen uns
ehren, unsrer Haut wehren und die Beute lassen und
ıs wieder wehren. Das begegnet mir heute schon dreimal.

WEITER ZIGEUNER. Versuchen wirs dort! Die Schlacht
t hier.

IGEUNERMUTTER. Dort schlagen sie auch. Wir wer-
en in die Mitte gedrängt.

*Das Theater füllt sich nach und nach mit Zigeunern und
igeunerinnen.)*

IAUPTMANN. Heran, was wacker ist, heran, was tüchtig
t! Beladet euch nicht mit gemeinem Gepäck, das Beste
ehaltet, das andere werft von euch. Wir müssen ziehen,
ir müssen fort. Hier ist kein Bleibens mehr, das Bundes-

heer verfolgt auch uns. Wir müssen ziehen, wir müs
uns teilen. Ich führe den ersten Hauf, wer führt den and
ALLE. Wir bleiben bei dir!
HAUPTMANN. Wir müssen uns teilen. Der ganze gr
Haufen drängt sich nicht durch.
ZIGEUNERKNABE (*kommt*). Hier am Teich und M
steigt ein Mann vom Pferd; ein Rittersmann, er ist v
wundet, er hält sich kaum. Sie bringen ihn. Am Ufer z
das Gefecht sich her.

EILFTER AUFTRITT

Vorige. Götz.

HAUPTMANN. Wer seid Ihr?
GÖTZ. Ein Verwundeter, ein Blutender. Mögt ihr
Hilfe geben, so sei es bald.
HAUPTMANN. Die Blutwurzel, Mutter, deinen Se
dazu. Sie stillt das Blut, gibt neue Kräfte.—(*Zu den*
geunern.) In zwei Parten teilt euch. Der eine muß rec
ziehen, der andre links. Ich deut euch den Weg an.–
(*Indessen hat man Götzen die linke Armschiene abgenom*
und den Helm.)
Du bist es, Götz! den ich wohl kenne. Kommst geschlag
flüchtig, verwundet zu uns! Hergestellt sollst du geschw
sein. Und nun, wie ich dich kenne, weiß ich dein Geschi
Du bist verloren, hältst du nicht fest an uns.
(*Die Mutter war beschäftigt an der Wunde, und die Toch*
hat ihm was zu riechen vorgehalten.)
GÖTZ. Ich bin erquickt. Nun helft mir wieder aufs Pfe
daß ich das Letzte versuche.
HAUPTMANN. Als ein Mann fasse tapfern Entschl
Gib dich nicht der Verzweiflung hin. Deinen Verfolg
entgehst du nicht, aber schließe dich an uns. Wir müss
uns teilen! In kleinen Haufen ziehen wir durch und rett
uns. Hier ist kein freies Feld mehr. Ich führe die Häl
nach Böhmen, führe du die andere nach Thüringen. S
gehorchen dir wie mir.
DIE ZIGEUNER. Ihm wie dir.
HAUPTMANN. Teilt euch. (*Sie teilen sich.*) Dies blei

ein Hauf, diesen übergebe ich dir. Durch den Moor
nn ich die Wege, drängt euch durch die Schlucht über
n Hügel weg, so entkommt ihr dem einstürmenden Ge-
cht. Du schweigst? So recht! Geschwiegen und getan.
*b mit einem Teil, ein andrer Teil setzt sich nach der ent-
gengesetzten Seite in Bewegung.)*

ZWÖLFTER AUFTRITT

Vorige ohne den Hauptmann.

ÖTZ. Das mag ein Traum sein, Mutter, die Kraft deiner
urzeln und Kräuter ist flüchtig, so flog sie mich an, und
verläßt sie mich.

*r sinkt, wird gehalten und auf einen Sitz im Hintergrunde
führt.)*

RSTER ZIGEUNER. Hebt ihn, tragt ihn durch die
hlucht.

VEITER ZIGEUNER (*kommt von der Seite, wohin der
auptmann abging*). Das Gefecht ergreift uns, treibt uns
erher.

(*Mutter und Kinder kommen fliehend.*)

UTTER. Alles verloren! Der Vater tot!

INDER. Weh! Weh! Rett uns, Mann!

UTTER. Ihr seid nun Führer. Auf! auf! Rettet Euch
id uns!

LLE. Rett uns! Führ uns! Rett uns!

*ruppe. Weiber und Kinder um den sitzenden Götz. Von
iden Seiten werden Bauern und Zigeuner hereingedrängt
d überwunden. Eine Partei Bündischer dringt durch die
eiber und hebt die Partisanen auf Götz.)*

DREIZEHNTER AUFTRITT

ADELHEIDS ZIMMER. NACHT.

Adelheid. Franz.

DELHEID. Still! Horch! Alles ist ruhig. Der Schlaf
it das ganze Haus gebändigt. Nun entferne dich, Franz!
ı Pferd! Fort! Fort!

RANZ. O laß mich zaudern! Laß mich bleiben!—Kannst

du mich jetzt verstoßen?—mich vom Lichte deines A
gesichts hinaustreiben in die Nacht, in das unfreundli
Dunkel?
ADELHEID (*gegen das Fenster gekehrt*). Dunkel ists ni
draußen. Der Mond scheint helle. Deutlich, wie am Ta
schlingen sich die Pfade vom Schloß hinunter; die weiß
Felsbänke leuchten, schattig ruhen die Gründe; aber drül
die Hügel stehen im vollen Lichte. Hinab! Hinab! du
die stille klare Nacht zu deinem Ziel hin.
FRANZ. Nur noch eine kleine Weile! Hier laß m
bleiben! Hier, wo mein Leben wohnt. Ach! draußen
der Tod!
ADELHEID. Frisch, munterer Geselle! Frisch! Lei
hinaus, dahin durch den mitternächtigen Tag. Du z
derst? Wie? Lasten deine Wünsche dich schon? Ist
dein Wollen, dein Vorsatz eine Bürde?
FRANZ. Nicht diese Blicke, nicht diese Töne!
ADELHEID. Wo hast du das Fläschchen? Du dran
mirs ab. Gib es zurück.
FRANZ. Hört mich!
ADELHEID. Ich fordere es zurück! Das Fläschchen h
Für einen Helden gabst du dich, unternahmst, beteuerte
Gib her! Ein Knabe bist du, ein schwankender Knal
FRANZ. Laßt mich sprechen.
ADELHEID. Denn ein Mann, der sich um ein hoh
Weib zu bewerben kühn genug ist, weiß, was er verpfänd
Leben, Ehre, Tugend, Glück. Somit alles. Knabe, verl
mich!
FRANZ. Gib mir die Überzeugung, daß jenes göttlic
Weib, das mir die Vollkommenheiten des ganzen G
schlechts offenbarte, daß es mein sei, mein bleibe; d
ich *mir* es erwerbe; so soll der Knabe ein Riese werde
zu deinem Dienst ohne Bedingung bereit.
ADELHEID. Es waren Augenblicke, da du glaubte
Adelheid sei dein, da Zweifel und Sorge für ewig we
gebannt schienen. Kehren diese Feinde schon zurüc
Komm, Franz! Lieber Franz!
FRANZ. Ja, du bist mein! Und wenn ich dich befrei
befreie ich dich mir Laß mich nun, laß mich! Ja, n

n ich gefaßt und gestählt. Mit steter Hand will ich
einem Herrn das Gift in den Becher gießen.

DELHEID. Stille! Sprich es nicht aus.

RANZ. Ja, ich will es aussprechen. Mein Ohr soll hören,
is mein Herz zu tun bereit ist. Mein Auge soll unver-
ckt hinblicken, wenn er trinkt. Von seinen Schmerzen
ll ich mich nicht wegwenden. Es gibt nur Einen Preis
f der Welt, und der ist mein.

DELHEID. Eile!

RANZ. Leb wohl! Und indem ich mich von dir los-
ßen will, fühle ich mich nur fester gebunden und möchte
neidend, so—(*sie umarmend*) für und für verweilen.

DELHEID. Zauderer!

RANZ (*den Schleier fassend*). Einen Teil von dir hab
1 in Händen. Ganz lass ich dich nicht fahren! Gewähre
r diesen Schleier, der sich noch einmal für mich zurück-
nlägt und mir das holde Glücksgestirn meines Lebens
fenbart. Laß mir ihn, daß er mir deine Gegenwart ver-
ttle. (*Er nimmt den Schleier.*)

DELHEID. Gewaltsamer!

RANZ. Wie eine Schärpe den Helden, wie eine Zauber-
nde den Magier soll er mich nachts umgeben.
(*r wirft ihn über die Schulter und knüpft ihn an der Hüfte.*)
efaltet soll er tags, an meinem Busen zusammengedrängt,
ch besser beschützen als das Panzerhemd. Und nun
ich beflügelt. Leb wohl! Es hebt, es trägt mich von
r fort. (*Er umarmt sie, reißt sich los und eilt ab.*)

VIERZEHNTER AUFTRITT

DELHEID (*allein*). Glücklicher Knabe! Umdrängt vom
geheuersten Schicksal, tändelst du noch. Die mächtige
wegung der Welle wird zu Schaum, die gewaltige Hand-
ng der Jugend zum Spiel. Ich will dir nachschauen, meine
eiße Gestalt soll dir geistergleich aus diesen Mauern
rabwinken. Ich seh ihn, wie deutlich, auf seinem Schim-
el, Tageshelle umgibt ihn und scharf begleitet ihn der
wegliche Schatten. Er hält, er schwingt den Schleier.
ann er wohl auch erkennen, wenn ich ihm winke? Er

will weiter! Noch zaudert er! Fahre hin, süßer Kna
fahre hin zum traurigen Geschäft.—Sonderbar! welch
schwarzer Wanderer kommt ihm entgegen? Eine dun
schwarze Mönchsgestalt zieht leise herauf. Sie näh
sich! Werden sie halten? werden sie zusammen sprech
Sie ziehen aneinander vorbei, als würden sie sich ni
gewahr! Jeder verfolgt seine Straße! Franz hinab,
ich täusche mich nicht, der Mönch herauf gegen
Schloß.—Warum fährt mir ein Schauder in die Gebei
Ists nicht ein Mönch? deren du tausende sahst, bei T
und bei Nacht.—Warum wäre dieser furchtbar?—N
wandelt er langsam, ganz langsam. Ich seh ihn deutl
die Gestalt, die Bewegung. (*Klingelt.*) Der Pförtner
das Tor und Pforte wohlverschlossen halten, niem
hereinlassen vor Tag, es sei, wer es wolle. (*Am Fenst*
Ich seh ihn nicht mehr! Hat er den Fußpfad eingeschlag
(*Klingelt.*) Man sehe nach dem Hinterpförtchen, ob a
das wohlverschlossen und verriegelt ist?—Mauern, Schl
ser, Band und Riegel, welche Wohltat für den Beängstet
Und warum beängstet? Naht sich mir das Gräßliche,
fern, auf mein Geheiß vollbracht wird? Ist es die Sch
die mir das Bild einer düstern Rache vorführt? N
Nein! Es war ein wirkliches, fremdes, seltsames We
Wäre es ein Spiel meiner Einbildungskraft, so müßt
ihn auch hier sehen.

(*Eine schwarze vermummte Gestalt mit Strang und D*
kommt drohend von der Seite des Hintergrundes, doch A
heid im Rücken, welche so gewendet steht, daß sie di
furchtbare Wesen mit leiblichen Augen nicht sehen ka
vielmehr starrt sie auf die entgegengesetzte Seite.)

Dort aber, dort, ein Schattenähnliches!—was ists?
zieht ein Dunkles an der Wand vorbei? Wehe! wehe
das ist Wahnsinn!—Sammle dich! fasse dich!

(*Sie hält einige Zeit die Augen zu, dann entfernt sie*
Hände und starrt nach der entgegengesetzten Seite.)

Nun schwebt es hier, nun schleicht es hier! Drauf
und es verschwindet. Entfliehe, Wahngestalt! Sie flie
sie entfernt sich. So will ich dich verfolgen, so verjag
(*Indem sie das Wahnbild gleichsam vor sich hertreibt,*

lickt sie das wirkliche, das eben in das Schlafzimmer geht. ie schreit laut auf, dann erreicht sie die Glocke und zieht.)
ichter! Lichter! Fackeln herein! Alle herein! Mehr ackeln! daß die Nacht umher zum Tag werde. Läutet turm! daß alle sich bewaffnen. (*Man hört läuten.*)
lier, dies nächste Zimmer durchsucht. Es hat keinen ndern Ausgang. Findet, fesselt ihn.—Was steht, was udert ihr? Ein Meuchelmörder hat sich verborgen.

(*Ein Teil der Reisigen ab.*)

ır aber umgebt mich. Zieht eure Schwerter! Die Helle-arden bereit!—Nun bin ich gefaßt. Haltet euch ruhig! artet ab. Unterstützt mich, liebe Frauen! Laßt mich icht sinken. Meine Kniee brechen ein.

(*Man reicht ihr einen Sessel.*)

retet näher, Bewaffnete! Umgebt mich.—Bewacht mich! einer weiche vom Platz bis an den vollen Tag.

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

HALLEN UND GEWÖLBTE GÄNGE.

Zwei Parteien Reisige, die sich begegnen.

RSTER ANFÜHRER. Wir haben nichts gefunden. Was agt Ihr dazu? Seht *Ihr* was?

WEITER ANFÜHRER. Gar nichts. Im Zimmer war ichts, wo er sollte versteckt sein, das nur Einen Ausgang atte. Und Ihr? Was meint Ihr? Hat sie einen Geist ge-ehen? Wär es ein Mensch, den hätten wir lange.

RSTER ANFÜHRER. Die heilige Fem ist überall. aßt uns suchen und schweigen.

(*Sie kreuzen sich und gehen von verschiedenen Seiten ab.*)

SECHZEHNTER AUFTRITT

LÄNDLICHER GARTEN. LAUBE IM HINTER-GRUNDE, DAVOR BLUMENBEETE VON DER SONNE BELEUCHTET.

Marie in der Laube schlafend. Lerse.

ERSE. Gestrenge Frau! Wo seid Ihr? Gleich werden lie Pferde gesattelt sein!—Sie schläft! Schläft in diesen

schrecklichen Augenblicken. Wie schön, wie himmlis
leuchtet der Schlaf des Guten, er gleicht mehr der Seli
keit als dem Tode. Leider, daß ich sie wecken mı
Auf! gestrenge Frau! Säumt nicht! Auf! wir müssen fo
MARIE (*erwacht*). Wer ruft? Wer auf einmal reißt mi
aus den seligen Gefilden herunter in die irdischen Uı
gebungen?

(*Steht auf und kommt hervor.*)

LERSE. Laßt uns eilen, gnädige Frau. Die Pferde hab
wieder Kraft zum schnellen Lauf, und der Mensch h
alles aus.
MARIE. Treibe mich nicht weiter.
LERSE. Besinnt Euch. Bedenkt, in welcher fürchte
lichen Stunde wir leben. Noch raucht die Gegend v
schrecklichen Verbrechen, und schon sind die Täter aı
schrecklichste gestraft. Man hat mit ungeheuren Exek
tionen verfahren. Mehrere sind lebendig verbrannt,
hunderten gerädert, gespießt, geköpft, gevierteilt.—A
und Euer edler Bruder in dies ungeheure Geschick ve
wickelt!—Gefangen, als Meuter, als Missetäter in d
tiefsten Turm geworfen.
MARIE. Laß uns gehen.
LERSE. Der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wu
den! und mehr noch als das alles, ein schleichend Fieb
die Finsternis vor seiner Seele, daß es so mit ihm end
soll.
MARIE. Laß uns eilen! hineilen zu Weislingen. N
solch eine gräßliche Notwendigkeit vermochte mich
diesem Schritt, Weislingen wiederzusehen! Indem i
meinen Bruder vom Tod errette, geh ich in meinen Tc
LERSE. Wie das, gestrenge Frau? Wie auf einmal ve
ändert? Eine stürmische Leidenschaft erschüttert Eu
sanften Züge. Redet! Vertraut mir.
MARIE. Du bist ein wackrer Mann! So wisse denn,
wem du mich führst.
LERSE. Redet aus.
MARIE. Dieser Weislingen! ich liebt ihn, mit aller Inni
keit der ersten schüchternen Liebe. Er ward mein Brä
tigam. Da träumt ich von Glück auf dieser Welt. Er ve

ließ mich—und ich soll ihn wiedersehen, als Bittende soll ich vor ihm erscheinen, flehen soll ich, meine Worte mit dem Ton des Zutrauens, der Neigung, der Liebe beleben!

LERSE. Kommt, kommt! Laßt Euch den Augenblick lehren, was zu tun sei. Der Augenblick reicht uns, was Überlegung vergebens aufzusuchen bemüht ist. (*Ab.*)

MARIE. Ich werde mich vor seine Füße werfen, ich werde vor ihm weinen—aber—Gott verzeih mirs—nicht über meinen Bruder—über mich! (*Ab.*)

SIEBENZEHNTER AUFTRITT

WEISLINGENS SAAL.

Weislingen geführt von Franz und einem jungen Diener.

WEISLINGEN. Vergebens, daß ich mich aus einem Zimmer in das andere schleppe, ich trage mein Weh mit mir fort. Vergebens, daß ihr mich unterstützt, eure Jugendkräfte gehn nicht in mich herüber; alle meine Gebeine sind hohl, ein elendes Fieber hat das Mark ausgesogen. Hier setzt mich nieder! Hier laßt mich allein und haltet euch in der Nähe.

FRANZ (*in großer Bewegung ab*).

WEISLINGEN. Keine Ruh und Rast weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume.—Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß ers in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich.—Er ist gefangen, und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! dein Wort hat ihn zum Tode verurteilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missetäter—Und soll er sterben?—Götz! Götz!—Wir Menschen führen uns nicht selbst, bösen Geistern ist die Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben.—Matt! matt! Wie sind meine Nägel so blau—Ein kalter, kalter, verzehrender Schauer lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlafen! Ach!

ACHTZEHNTER AUFTRITT

Weislingen. Marie. Dann Franz.

WEISLINGEN. Jesus Marie!—Laß mir Ruh!—Laß m Ruh!—Die Gestalt fehlte noch!—Sie stirbt, Marie stir und zeigt sich mir an.—Verlaß mich, seliger Geist, i bin elend genug.

MARIE. Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Mari

WEISLINGEN. Das ist ihre Stimme.

MARIE. Ich komme, meines Bruders Leben von dir erflehn; er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

WEISLINGEN. Still, Marie! Du Engel des Himme bringst die Qualen der Hölle mit dir.—Rede nicht fort.

MARIE. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es i entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldi daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Mor zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innersten Tiefe von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert.

WEISLINGEN. Du siehst, der verzehrende Atem de Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach de Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du, du komms mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnt dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zer schmelzen. O Marie! Marie!

MARIE. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefäng nis. Seine schweren Wunden, sein Alter!—Und wenn d fähig wärst, sein graues Haupt—Weislingen, wir würde verzweifeln.

WEISLINGEN. Genug!—Franz!

FRANZ (*kommt in äußerster Bewegung*).

WEISLINGEN. Die Papiere drinnen, Franz.—

MARIE (*vor sich*). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreiß mir das Herz. Wie liebt ich ihn, und nun ich ihm nahe fühl ich, wie lebhaft.

FRANZ (*bringt ein versiegelt Paket*).

WEISLINGEN (*reißt es auf und zeigt Marien ein Papier*) Hier ist deines Bruders Todesurteil unterschrieben.

MARIE. Gott im Himmel!

WEISLINGEN. Und so zerreiß ichs. Er lebt. Aber kann

ch wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht o, Franz. Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Heren.

RANZ (*wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie*).

VEISLINGEN. Steh auf und laß das Weinen. Hoffnung st bei den Lebenden.

RANZ. Ihr werdet nicht—Ihr müßt sterben.

VEISLINGEN. Ich muß?

RANZ (*außer sich*). Gift! Gift! Von Eurem Weibe. Ich, ch! (*Rennt davon.*)

VEISLINGEN. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt.

IARIE (*ab*).

VEISLINGEN. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! ch fühls. Marter und Tod.

IARIE (*inwendig*). Hilfe! Hilfe!

VEISLINGEN (*will aufstehen*). Gott! vermag ich das icht?

IARIE (*kommt*). Er ist hin! Zum Saalfenster hinaus stürzt' r wütend in den Main hinunter.

VEISLINGEN. Ihm ist wohl.—Dein Bruder ist außer efahr. Die andern Bundeshäupter, vor allen Seckendorf, ind seine Freunde. Ritterlich Gefängnis werden sie ihm, uf sein Wort, gleich gewähren. Leb wohl, Marie, geh ınd zieh ihn aus dem Kerker.

IARIE. Senden wir Lersen. Ich will bei dir bleiben, rmer Verlassener!

VEISLINGEN. Wohl verlassen und arm! Furchtbar bist lu ein Rächer, Gott!—Mein Weib!

IARIE. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre dein Ierz zu dem Barmherzigen.

VEISLINGEN. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem lend! Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie! der etzte Trost, ist Qual.

IARIE (*vor sich*). Stärke mich, Gott! Meine Seele erliegt ınter der seinigen.

VEISLINGEN. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! Iein Franz verführt durch die Abscheuliche. Wie sie vartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht rächte: er ist tot. Und du, Marie—Marie, warum bist du

gekommen? daß du jede schlafende Erinnerung mein
Sünden wecktest. Verlaß mich, daß ich sterbe.
MARIE. Laß mich bleiben. Du bist allein; denk, ich s
deine Wärterin. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alle
wie ich dir alles vergesse.
WEISLINGEN. Du Seele voll Liebe! bete für mich, be
für mich. Mein Herz ist verschlossen.
MARIE. Er wird sich deiner erbarmen.—Du bist matt.
WEISLINGEN. Ich sterbe, sterbe und kann nicht e
sterben, und in dem fürchterlichen Streit des Lebens u
des Tods zucken die Qualen der Hölle.
MARIE (*neben ihm knieend*). Erbarmer! erbarme di
seiner. Nur einen Blick deiner Liebe an sein Herz, d
es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Leben
hoffnung in den Tod hinüberbringe.

NEUNZEHNTER AUFTRITT

GEFÄNGNIS.

Elisabeth. Lerse. Kastellan.

LERSE (*zum Kastellan*). Hier ist Brief und Siegel, hi
die Unterschrift der Bundeshäupter; sogleich soll Gö
aus der engern Haft entlassen werden.
KASTELLAN (*ab*).
ELISABETH. Gott vergelt Euch die Lieb und Treu
die Ihr an meinem Herrn getan habt! Wo ist Marie?
LERSE. Weislingen stirbt, vergiftet von seinem Weib
Marie wartete sein, als ich forteilte; nun höre ich unte
wegs, daß auch Sickingen in Gefahr sei.—Die Fürst
werden ihm zu mächtig, man sagt, er sei eingeschloss
und belagert.
ELISABETH. Es ist wohl ein Gerücht; laßt Götzen nich
merken.
LERSE. Wie stehts um ihn?
ELISABETH. Ich fürchtete, er würde deine Rückkun
nicht erleben; die Hand des Herrn liegt schwer auf ih
und Georg ist tot.
LERSE. Georg! Der Gute!

ELISABETH. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte sein Herr ihn ab, dort Einhalt zu tun, da fiel ein Trupp der Bündischen auf sie los.—Georg!—O hätten sie sich alle gehalten wie er! Ja, wenn sie alle das gute Gewissen gehabt hätten! Viele wurden erstochen, und Georg mit.

LERSE. Weiß es Götz?

ELISABETH. Wir verbargens ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags und schickt mich zehnmal, zu forschen, was Georg macht; ich fürchte, seinem Herzen den letzten Stoß zu geben. Ach, komm! daß wir ihn wieder ins Freie führen.—Wie sehnlich war sein Wunsch, nur ins Gärtchen des Kastellans auf der Mauer hinauszutreten. (*Beide ab.*)

ZWANZIGSTER AUFTRITT

KLEINER GARTEN AUF DER MAUER. DURCH UND ÜBER DIE ZINNEN WEITE AUSSICHT INS LAND. AN DER SEITE EIN TURM.

Götz. Elisabeth. Lerse. Kastellan.

GÖTZ. Allmächtiger Gott! wie wohltätig ist dein Himmel, wie frei! Die Bäume nähren sich in deiner Luft, und alle Welt ist voll Werden und Gedeihen. Lebt wohl, meine Lieben! meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

ELISABETH. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken? daß du ihn noch einmal siehst und segnest.

GÖTZ. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht; an unserm Hochzeittage, Elisabeth, ahndete mirs nicht, daß ich so sterben würde. Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im mutigsten Gefecht; damals führte mein Geist den eurigen; jetzt hältst du mich aufrecht. Mach, daß ich Georgen noch einmal sehe, mich an seinem Blick wärme!—Ihr seht zur Erden

und weint? Er ist tot! Georg ist tot! Stirb Götz! du ha dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. Wie starb e Ach, sie fingen ihn unter den Mordbrennern, und er i hingerichtet.

ELISABETH. Nein, er wurde bei Miltenberg erstoche er wehrte sich wie ein Löwe um seine Freiheit.

GÖTZ. Gott sei Dank! Er war der beste Junge unter d Sonne und tapfer. Löse meine Seele nun! Ich lasse di in einer verderbten Welt. Lerse, verlaß sie nicht. Schlie eure Herzen sorgfältiger als eure Tore, es kommen d Zeiten des Betrugs, ihm ist Freiheit gegeben. Die Nicht würdigen werden regieren mit List, und der Edle wird ihre Netze fallen. Segnet Marien und ihren Gemahl, mög er nicht so tief sinken, als er hoch gestiegen ist.—Selbi starb, und der gute Kaiser und mein Georg. Gebt m einen Trunk Wasser! Himmlische Luft! Freiheit! Frei heit! (*Er stirbt.*)

ELISABETH. Nur droben bei dir; die Welt ist ein Ge fängnis.

LERSE. Edler Mann! edler Mann! Wehe dem Jahrhun dert, das dich von sich stieß! Wehe der Nachkommen schaft, die dich verkennt.

EPILOG ZU SCHILLERS GLOCKE

[*Erste Fassung*]

Schillers Lied von der Glocke ward zu dessen Andenken, Lauchstädt am 10. August 1805 dramatisch aufgeführt, mit einem Epilog von Goethe. Die sämtlichen Weimarischen Hofschauspieler nahmen teil an der Feier. Der Schauplatz war des Gießers Werkstätte. Schlußchor: Vivos voco, fulgura frango, mortuos plango.

Concordia soll ihr Name sein!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Und so geschahs! Dem friedenreichen Klange
Bewegt' sich neu das Land, und segenbar
Ein frisches Glück erschien: im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, im lebensregen Drange
Vermischte sich die tätge Völkerschar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör ich schreckhaft mitternächtges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ists möglich? soll es unsern Freund bedeuten?
An dem sich jeder Wunsch geklammert hält.
Den Lebenswürdgen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser. Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt:
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen,
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser: mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Daurenden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen.
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Da schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ewgen, gleich lebendgen Sinne
Geheimnisvoll und klar entgegenkam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt' er die Zeiten wundersam.
Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber schien die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter
Von jener Jugend, die uns nie verfliegt,
Von jenem Mut, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,
Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht.
Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

So kennt ihr ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heitrem Blicke las.

Doch wie er atemlos in unsrer Mitte
Im Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzens wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächlen glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch jetzt empfindet sein verklärtes Wesen
Nur Einen Wunsch, wenn es herniederschaut.
O! möge doch den heilgen, letzten Willen
Das Vaterland vernehmen und erfüllen.

SCHILLERS TOTEN-FEIER

[I. ERSTER, GROSSER PLAN.]

[A. SCHEMA.]

1. Chöre — I [*Den römischen Zahlen des Schemas entsprechen die römischen Zahlen der untenstehenden, eigenhändigen Zeichnung.*]

2. Thanatos
3. Gattin
4. Freund
5. Deutschland
6. Weisheit
7. Poesie

} II

Poesie allein

8. Chöre
9. Vaterland

} III

10. Chöre — IV

[Gruppierung auf der Bühne.]

[Personenverzeichnis.]

Jünglinge.	Gattin.
Jungfrauen.	Freund.
Männer.	Deutschland.
Greise.	Weisheit.
Tod.	Dichtung.
Schlaf.	Vaterland.

[B. ERWEITERTES SCHEMA.]

[1.] Eingangschöre.

Jünglinge, zur Idee erhoben.
Mädchen, ihrer Würde bewußt.
Krieger, zum höchsten Punkte des Muts erhoben.
  [Schauspieler] Haide; Silbenmaß "Wohlauf, Kameraden."
Greise, die freudig in das kommende Jahrhundert hineinschauen (Attinghausen).
Jünglinge.
  Bergbewohner aus ‚Tell', Ackerleute.
  Handwerker aus der ‚Glocke'.
  Studierende. | Seine durchgewachten Nächte
Haben unsern Tag erhellt.
  Soldaten, die jüngern aus ‚Wallensteins Lager'.
Frauen.
  Thekla, Bertha.
  Frau des Stauffachers, Tells.
Männer.
  Handwerker.
  Krieger.
  Greise.
    Gesetzgeber.
    Attinghausen.

[2.] Tod und Schlaf.

Spricht Tod.
  — Jüngling.
  — Mädchen.

Spricht Mann.
— Greis.
— Tod.
antwortet ihm;
sendet den Schlaf weg.

[3.] Gattin und junges Chor.

Sich und die Kinder darstellend.
Ist genug gesagt.

Alles ist das Werk des Gatten,
Was von Leben uns umgibt.

Hilflosigkeit.

Soll ich ihm nicht mehr das leisten.

Θ [Thanatos.]

Belohnung in dem Augenblick.
Das Gute, was man Liebenden erzeigt,
Belohnet sich in dieser ernsten Stunde.

[4.] Freund und älteres Chor.

Wer reicht mir die Hand beim Versinken ins Reale,
Wer gibt so hohe Gabe,
Wer nimmt so freundlich an, was ich zu geben habe.

Der traure, der den Lebenstag versäumt.

Tod.

Hast du versäumt,
vertraumt,
Launisch gemieden,
Kamst du aber dem regen
Tätig entgegen,
Widerstrebtest du nicht seinem Zug,
Lähmtest du nicht seinen Flug
Durch Willkür und Laune,
So danke dir selbst für dein Glück.
Es ist vorüber, es kommt nicht zurück.

Klagen
im abwechselnden Chor.

[5.] Deutschland.
Vaterland.

Dünkt sich höher als die einzelnen.
Lob des Emporstrebens.
Wert vieler.
Wert der einzelnen.
Vorsprache.

Th. [Thanatos.]

Ungleichheit des Geschicks nicht ungerecht
wegen Gleichheit des Notwendigen.

Von deinen Schildern darf das Rad[1] allein,
Es darf allein der Rautenkranz[2] sich zeigen.

Den Pfauenschweif von allen deinen Bildern
Soll ich deshalb die strengen Schlüsse mildern
es kann von deinen Schildern
Das Rad allein, allein der Rautenkranz

Zwei Sterne.

Indes der ganze Himmel sich
Teilnahmlos

[6.] Weisheit.

[7.] Dichtung.

Von tausend Lippen fließt die Weisheit hier
Mein Wort kann ich nur wenigen vertrauen.
Dichtung allein.

[8.] Nänie.

[9.] Vaterland.

[10.] Magnificat.

[1 Mainz: Dalberg.]—[2 Sachsen: Karl August.]

[II. ZWEITER, GEKÜRZTER PLAN.]

[SCHEMA.]

Symphonie.

Mimische Entreen.

Exposition.

Donnerschlag.

Erscheinung.

Das Stück.

[*d. h. dramatische Aufführung des ‚Liedes von der Glocke'*]

Verwandlung zum Katafalk.

Trauergesang.

Epilog des Vaterlands.

Verwandlung ins Heitere.

Gloria in excelsis.

1806–1832

⟨CHORLIED⟩

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudevoll
Bringe der Treue Zoll
Singendes Chor!
Rasch wie der Hände-Klang
Töne des Liedes Drang,
Steige der Festgesang
Zu dir empor!

Mitten in unsre Reihn
Stürmet der Krieg herein,
Umstellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt,
Schreckend sich vorwärtsdrängt,
Selten die Fahne senkt,
Er neigt sich dir.

Hören beim Friedensfest
Auch sich Drommete läßt,
Schon ist es nah.
"Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Segnest uns für und für!"
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon teilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all durchdringt,
Abschied der Krieger bringt,
"Heil dir!" der Bürger singt,
Alle vereint.

ELPENOR

EIN TRAUERSPIEL

Fragment

[*Zweite Fassung*]

PERSONEN

Antiope. Evadne.
Lykus. Polymetis.
Elpenor. Jünglinge.
Jungfrauen.

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Evadne. Jungfrauen.

EVADNE. Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
Kommt herein!
Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
Zur Arbeit heißt der Morgen rege sein.
JUNGFRAU. Hier sind wir, und die andern folgen gleich
Wir haben selbst uns diesem Fest geweckt;
Du siehest uns bereit, was du befiehlst, zu tun.
EVADNE. Wohlan, beeifert euch mit mir!
Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen
Ruf ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen,
In Fröhlichkeit gekleidet, stillen Schmerz.
JUNGFRAU. Ja, und uns allen; denn es scheidet heute
Der werte Knabe, den so lange schon
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag, wie erträgts die Königin? Gibt sie gelassen
Den teuern Pflegling seinem Vater wieder?
EVADNE. Schon wird mir bange für die künftgen Tage.
Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls

Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
Erheiternde Gesellschaft sie verläßt,
Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlaßne
Ängstlich der Trauer kalte Schattenhand.
Und wem gibt sie den lieben Zögling wieder!
JUNGFRAU. Ich hab es auch bedacht.
Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
Der süßten Liebe Gegenstand umarmte.
EVADNE. Wär es ihr eigner, wie belohnte sie
Der heutge Tag für alle Muttersorgen!
Der schöne Knabe schreitet feierlich,
Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis
Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die Sorg, und ach! in ihrem Busen
Gewinnt der Gram nur neue Luft und Nahrung.
Denn für das schwerste edelste Bemühn
Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.
JUNGFRAU. Ach, welche schönen Tage lebte sie,
Eh noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend floh
Und unerwartet sie verwaist zurückeließ!
EVADNE. Laß uns das Angedenken jener Zeiten
So heftig klagend nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrig blieb:
Im nahverwandten Knaben großen Reichtum.
JUNGFRAU.
Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?
EVADNE. Wenn sie geraten, ist auch das vergnüglich.
Jawohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
In Lykus' Sohne. Hier am einsamen Gestad,
An ihrer Seite wuchs er schnell hervor,
Und er gehört nun ihr durch Lieb und Bildung.

Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun
Den Teil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte,
Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
Von ihren Eltern sich ererbt.
Sie stattet ihn mit allen Segen aus
Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ists besser, wenn nur Einer herrscht,
Hört ich sie sagen, und noch manches Wort,
Womit sie lindernd gern das Übel priese,
Das sie befiel.
JUNGFRAU.
Mich dünkt, ich sah sie heute froh, das Auge hell.
EVADNE. Mir schien es auch. O mögen ihr die Gött
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.
JUNGFRAU. Der edel ist, nicht hart im Übermut.
EVADNE. Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.
JUNGFRAU. Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knabe
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.
EVADNE. Laß uns nicht weiblich vieles reden,
Wo viel zu tun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu tun.
JUNGFRAU. Verordne du! wir andern säumen nicht.
EVADNE. Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
Hab ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegenruhten, heut sich zeigen
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit
Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut ist, hab ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,
Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt

Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
Gering- und Köstliches verteilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäste
Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
An Speis und Trank solls auch nicht fehlen, denn
So wills die Fürstin, und ich sorgte so.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmut und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, seh ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
Sind, diese Feier zu verherrlichen, bewegt.
JUNGFRAU. Wir gehen!
EVADNE. Wohl! Ich folge gleich;
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell;
Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

ZWEITER AUFTRITT

Elpenor und Evadne.

ELPENOR. Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
Die immer teil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Aufgang dieses Tags mir brachte!
Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb entlassen.
Den Bogen und den reichbeladnen Köcher
Gab sie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
Die an den hohen Pfeilern hangen.
Ich forderte ihn oft, mit Worten nicht,
Ich nahm ihn von den Pfosten
Und klirrte an der starken Senne;
Dann blickt ich die Geliebte freundlich an
Und ging um sie herum und zauderte,
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.

Er ist nun mein, ich führ ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.
EVADNE. Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.
ELPENOR. Was denn?
EVADNE. Groß ist der Bogen, schwer zu beuge
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.
ELPENOR. Das werd ich schon.
EVADNE. So denkt die teure Pflegemutter auch.
Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinst die straffe Senne spannen wirst,
So winkt sie dir zugleich und hofft, daß du
Nach würdgem Ziel die Pfeile senden wirst.
ELPENOR. O laß mich nur! Noch hab ich auf der Ja
Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einst bändige,
Ihr Götter, gebt es bald!
Dann hol ich ihn aus seinen hohen Wolken,
Den sichern Adler herunter.
EVADNE.
Wirst du, entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern
In denen du bisher mit uns gelebt,
Auch deiner ersten Jugendfreuden
Und unser auch gedenken?
ELPENOR.
Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?
EVADNE. Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächsten Jahre schon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.
ELPENOR.
Sag mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach seiner Stadt zurückführt?
EVADNE. Eher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
Dich hat der frühste Morgen aufgeweckt.
ELPENOR. Geschlafen hab ich nicht, geschlummert n

n der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Vas alles ich heut zu erwarten habe.
VADNE. Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
enn aller Bürger Augen warten dein.
LPENOR. Sag an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
ie heute noch vor meinem Vater kommen;
t dirs bekannt, was bringen wohl die Boten?
VADNE. Zuvörderst reiche Kleider, das vermut ich wohl,
Vie einer haben soll,
uf den die Augen vieler sind gerichtet,
amit ihr Blick, der nicht ins Innre dringt,
ich an dem Äußern weide.
LPENOR. Auf etwas andres hoff ich, meine Liebe!
VADNE. Mit Schmuck und reicher Zierde
Vird auch dein Vater heut nicht karg sein.
LPENOR. Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
och ratest du, als wär ich eine Tochter.
in Pferd wird kommen, groß, mutig und schnell;
Vas ich so lang entbehrt, das werd ich haben,
Jnd eigen haben. Denn was half es mir?
ald ritt ich dies, bald das, es war nicht mein,
Jnd nebenher voll Angst ein alter Diener.
ch wollte reiten, und er wollte mich gesund
Jach Hause haben.
m liebsten war ich auf der Jagd
er Königin zur Seite; doch ich merkt es wohl:
Vär sie allein gewesen,
ie hätte schärfer geritten,
Jnd ich wohl auch, wär ich allein gewesen.
Jein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Jnd ich will reiten, es soll eine Lust sein.
ch hoffe, das Tier ist jung und wild und roh;
Es selber zuzureiten, wär mir größte Freude.
EVADNE. Auf dein Vergnügen, hoff ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit ist man bedacht.
ELPENOR. Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
Jnd ich will bald ein Mann sein.
Auch wird mir noch gebracht, errat es schnell, ein Schwert,
Ein größres, als ich auf der Jagd geführt,

Ein Schlachtschwert.
Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf einen Hieb den starken Ast;
Ja, Eisen haut es durch, und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt ein Held in finstrer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar ans Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.
EVADNE. Mit diesem Mut wirst du den Feind besieg
Für Freunde Freund zu sein, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.
ELPENOR. Ich will ein treuer Freund sein,
Will teilen, was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe, was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.
EVADNE. Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Ta
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.
ELPENOR. So will ich eilen, Rühmliches zu tun.
EVADNE. Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden.
ELPENOR. Was sagst du mir? Ich kann es nicht verste
EVADNE. Mit Worten, wärens ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Die geb ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade liefst du spielend durch,
Und nun beschreitest du den breitern Weg;
Da folge stets Erfahrenen.
Nicht nützen würd es, würde nur verwirren,

eschrieb' ich dir beim Austritt zu genau
ie fernen Gegenden, durch die du wandern wirst.
er beste Rat ist: folge gutem Rat,
nd laß das Alter dir ehrwürdig sein.
LPENOR. Das will ich tun.
VADNE. Erbitte von den Göttern dir Verständige
nd Wohlgesinnte zu Gefährten.
eleidige nicht das Glück durch Torheit, Übermut;
er Jugend Fehler wohl begünstigt es,
och mit den Jahren forderts mehr.
LPENOR. Ja, viel vertrau ich dir, und deine Frau,
o klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
ie fragte dich gar oft um dies und jenes,
Venn du auch nicht bereit antwortetest.
VADNE. Wer alt mit Fürsten wird, lernt vieles, lernt
u vielem schweigen.
LPENOR. Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise,
ls nötig ist, um nicht zu fehlen.
VADNE. Wenn du dich so bedingtest, wäre mehr Gefahr.
in Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
insam lernt niemand je sich selbst,
Noch wenger anderen gebieten.
LPENOR. Entziehe künftig mir nicht deinen Rat!
VADNE. Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.
LPENOR.
Wenn ich vor dir am Feuer saß, und du erzähltest
Von Taten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Wert erhobst, da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.
Ich rief in meinem Innersten:
O wär ich der, von dem sie spricht!
EVADNE. O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch sein,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Teures Kind, leb wohl!
Ich seh die Königin sich nahn.

DRITTER AUFTRITT

Antiope. Elpenor. Evadne.

ANTIOPE. Ich find euch hier in freundlichem Gesprä
EVADNE. Die Trennung heißt der Liebe Bund erneu
ELPENOR. Sie ist mir wert, mir wird das Scheiden schw
ANTIOPE.
Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährest erst, was du bisher entbehrt.
EVADNE. Hast du noch irgendeinen Auftrag, Könige
Ich geh hinein, wo vieles zu besorgen ist.
ANTIOPE. Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du tust immer, was ich loben muß.

VIERTER AUFTRITT

Antiope. Elpenor.

ANTIOPE. Und du, mein Sohn, leb in das Leben wo
So sehr, als ich dich liebe, scheid ich doch
Von dir gesetzt und freudig.
Ich war bereit, auch so den eignen zu entbehren,
Mit zarten Mutterhänden ihn
Der strengen Pflicht zu überliefern.
Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.
ELPENOR. Dank! tausend Dank, o meine beste Mutt
ANTIOPE. Vergelt es deinem Vater, daß er, mir gene
Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
Den einzgen Trost, als mich das Glück so hart verletz
ELPENOR. Oft hab ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespiele wäre das geworden!
ANTIOPE. Um wenig älter nur als du. Wir beiden Müt
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung
Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überschien das weite gemeinsame Reich.
In beiden Königen entbrannte neue Lust

u leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
u kriegen.
LPENOR. Sonst zogen sie so oft ins Feld,
'arum denn jetzt nicht mehr?
ie Waffen meines Vaters ruhen lange.
NTIOPE. Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
amals traf meinen Gemahl das Los,
en Feind jenseit des Meers zu bändigen.
: trug gewaltsames Verderben
ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
nd allen Schätzen meines Lebens
n feindseliger Gott auf.
: zog mit froher Kraft vor seinem Heer,
en teuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
o schien der Knabe sicherer als da,
o ihn die Götter selber hingelegt?
ı ließ er scheidend ihn und sagte: Wachse wohl!
ıd richte deiner ersten Worte Stammeln,
ıs Straucheln deiner ersten Tritte
ıtgegen auf der Schwelle deinem Vater,
er glücklich, siegreich, balde wiederkehrt.
; war ein eitler Segen!
LPENOR.
ein Kummer greift mich an, wie mich der Mut
ıs deinen Augen glänzend kann entzünden.
NTIOPE. Er fiel, von einem tückschen Hinterhalte
ı Laufe seines Sieges überwältigt.
ı war von Tränen meine Brust des Tags,
ı Nacht mein einsam Lager heiß.
en Sohn an mich zu drücken, über ihm
ı weinen, war des Jammers Labsal.
den, auch den vom Herzen zu verlieren,
trug ich nicht, und noch ertrag ichs nicht!
LPENOR.
gib dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
r etwas sein.
NTIOPE. O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
ıd alle deine Hoffnung so zerstört!
LPENOR. Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

ANTIOPE. Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Verse
Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
An ihrer Seite mich erleichtern.
Sie wollte meinen Knaben sehen,
Auch ihres Alters Trost.
Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
Erinnrung alter Zeiten sollte dann
Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
Ich ließ mich überreden, und ich ging.
ELPENOR. Nenn mir den Ort! Sag, wo geschah die T
ANTIOPE. Du kennest das Gebirg, das von der See hir
Das Land zur rechten Seite schließt;
Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schie
Die Gegend und von Räubern sicher.
Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens,
Und eine Frau war bei mir.
Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Ästen,
Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.
Dort hielten sie im Schatten, tränkten
Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
Und es zerstreuten sich die Knechte.
Der eine suchte Honig, der im Walde träuft,
Uns zu erquicken;
Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
Auf einmal hören sie den fernsten schreien,
Der nahe eilt hinzu, und es entsteht
Ein Kampf der Unbewaffneten
Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
Die sich hervor aus dem Gebüsche drängen.
Sich heftig wehrend, fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
Die Pferde fahren läßt und sich mit Steinen
Hartnäckig der Gewalt entgegensetzt.
Wir fliehn und stehn. Die Räuber glauben, leicht
Sich meines Knabens zu bemächtigen;
Doch nun erneuert sich der Streit.

Vir ringen voller Wut, den Schatz verteidigend.
Iit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
mschling ich meinen Sohn. Die andre hält,
ntsetzlich schreiend, mit geschwinden Händen
ie eindringende Gewalt ab,
is ich zuletzt, vom Schwert getroffen,
urch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht,
hnmächtig niedersinke,
en Knaben mit dem Leben zugleich
on meinem Busen lasse,
nd die Gefährtin schwergeschlagen fällt.
LPENOR. O warum ist man Kind! warum entfernt
ur Zeit, wo solche Hilfe nötig ist!
s ballt die Faust sich mir vor der Erzählung,
h hör die Frauen rufen: Rette! Räche!
icht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
en führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf?
NTIOPE. So leiteten sie Herkules und Theseus,
o Jason und der alten Helden Chor.
er edel ist, den suchet die Gefahr,
nd er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
ch, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
ls knirschende Verzweiflung übrig bleibt:
o fanden uns die Hirten des Gebirgs,
erbanden meine Wunden, führten sorgsam
ie Sterbende zurück; ich kam und lebte.
it welchem Graun betrat ich meine Wohnung,
o Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
ie verbrannt, vom Feind zerstört
chien mir das wohlbestellte königliche Haus;
nd noch verstummt mein Jammer [nicht].
LPENOR. Erfuhrst du nie, ob ein Verräter,
in Feind, wer diese Tat verübt?
NTIOPE.
ach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
ieß von Gewappneten die Küsten
charf untersuchen samt den Bergen; doch umsonst.
nd nach und nach, wie ich genas,
am grimmiger der Schmerz zurück,

Und die unbändge Wut ergriff mein Haupt.
Mit Waffen der Ohnmächtigen
Verfolgt ich den Verräter.
Ich rief den Donner, rief die Flut,
Rief die Gefahren an, die leis,
Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Not,
Die über Erd und Meer blind und gesetzlos schweift!
Ergreift sie mit gerechten Händen
Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt.
Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
Von einem Fest zurückekehrt,
Wenn er mit Beute schwerbeladen seine Schwelle t
Da starr sie ihm entgegen und ergreif ihn!
Verwünschung war die Stimme meiner Seele,
Die Sprache meiner Lippe Fluch.
ELPENOR. O glücklich wäre der, dem die Unsterblic
Die heißen Wünsche deines Grimmes
Zu vollführen gäben!
ANTIOPE. Wohl! mein Sohn,
Vernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt ich bald,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt ich mich hieher zu meiner Mutter
Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riefen.
Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
Was sie mir hinterließ. Vergebens forscht ich
Um Nachricht von meinem Verlornen.
Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffn
Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die ersten, lügenhaft erfunden.
Mein Reichtum lockte Freier; viele kamen
Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
Die Neigung hieß mich einsam leben,
Um dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;

Allein die Not befahl, den Mächtigsten
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu beraten,
Kam ich in seine Stadt.
Denn ich gesteh es dir, geliebt hab ich ihn nie;
Doch seiner Klugheit konnt ich stets vertrauen.
Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
War meine Seele ganz dir zugewandt.
ELPENOR. Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.
Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaun,
Und wollte nicht von dir, als du die Tiere,
Die um ihn her sich schlingend jagen,
Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
Es war ein schönes Stück, ich lieb es noch zu sehn.
ANTIOPE. Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
Dich zwischen meinen Knieen hielt:
So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
Durch meine Wohnungen geführt.
Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
So hofft ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
Den lebhaft Fragenden zu unterrichten.
ELPENOR. Das hast du mir gegönnt und mir getan.
ANTIOPE.
Hier ist er! sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt
In meinen Händen spielend wandte
Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
Und hätt ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
So wär er dein und deines Herzens Kind;
Er ist der Sohn nach deinem Herzen.
ELPENOR. Von jener Zeit an blieb ich fest an dir.
ANTIOPE. Du kanntest bald und liebtest bald die Liebende.
Die Wärtrin kam, dich zur gewohnten Zeit
Dem Schlaf zu widmen.
Unwillig, ihr zu folgen, faßtest du
Mit beiden Armen meinen Hals

Und wurzeltest dich tief in meine Brust.
ELPENOR. Noch wohl erinnr ich mich der Freude,
Als du mich scheidend mit dir führtest.
ANTIOPE. Schwer war dein Vater zu bereden. Viel
Versucht ich lange, ich versprach ihm, dein
Als meines eigensten zu wahren.
Laß mir den Knaben! sprach ich, bis die Jugend ihn
Zum ernstern Leben ruft.
Er sei das Ziel von allen meinen Wünschen;
Dem Fremden, wer es sei, versag ich meine Hand,
Als Witwe will ich leben, will ich sterben.
Ihm sei das Meinige ein schöner Teil
Zu dem, was er besitzt.
Da schwieg dein Vater, sann dem Vorteil nach.
Ich rief: Nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum Pfar
Befestige dein Reich, beschütze meins,
Erhalt es deinem Sohne! Dies bewegt' ihn endlich;
Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht
Und die Begierde, zu befehlen.
ELPENOR. O tadl ihn nicht!
Den Göttern gleich zu sein, ist Edler Wunsch.
ANTIOPE.
Du warst nun mein. Oft hab ich mich gescholten,
Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Lindrung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung fest gebunden.
ELPENOR. O möcht ich dir doch alles leisten!
ANTIOPE. Nicht jene Hoffnung, die im strengen Win
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Vom Blütenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Brust die Wünsche
Und des Verderbens ungemessene Begier
In mir entzündet.
ELPENOR. Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wisse
ANTIOPE. Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; hö
Ich sah dich wachsen und erspähte still
Der offnen Neigung Trieb und schöne Kraft.

Da rief ich aus: Ja, er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Missetat,
Die mir das Leben zerstückte.
ELPENOR. Gewiß! gewiß!
Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüten.
ANTIOPE. Versprich und schwöre mir! Ich führe dich
An den Altar der Götter dieses Hauses.
Ein freudig Wachstum gönnten dir die traurigen;
Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
Und hören uns.
ELPENOR. Ich ehre sie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.
ANTIOPE. Ein Jammer dringt durch der Unsterblichen
Wohltätig Wesen,
Wenn ihres langbewahrten Herdes
Letzte Glut verlischt.
Von keinem neuen Geschlechte leuchtet
Frischgenährte Flamme durchs Haus.
Vergebens fachen sie den glimmenden Rest
Mit himmlischem Odem von neuem empor.
Die Asche zerstiebt in Luft,
Die Kohle versinkt.
Teilnehmend an der Irdischen Schmerzen,
Blicken sie dich
Mit halbgesenkten Häuptern an
Und widerstreben nicht mißbilligend,
Wenn ich dir zurufe:
Hier am friedlichen, unblutigen Altar
Gelobe, schwöre Rache!
ELPENOR. Hier bin ich! Was du forderst, leist ich gern.
ANTIOPE. Rastlos streicht die Rache hin und wider,
Sie zerstreuet ihr Gefolge
An die Enden der bewohnten Erde
Über der Verbrecher schweres Haupt.
Auch in Wüsten treibt sie sich, zu suchen,
Ob nicht da und dort in letzten Höhlen
Ein Verruchter sich verberge,

Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
Eh sie trifft.
Leise sinken Schauer von ihr nieder,
Und der Böse wechselt ängstlich
Aus Palästen in die Tempel,
Aus den Tempeln unter freien Himmel,
Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.
Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
In den Zweigen scheint ihm drohend;
Oft in schweren Wolken
Senkt sie nahe sich aufs Haupt ihm, schlägt nicht,
Wendet ihren Rücken
Oft dem wohlbewußten, schüchternen Verbrecher.
Ungewiß im Fluge kehrt sie wieder
Und begegnet seinen starren Blicken.
Vor dem Herrschen ihres großen Auges
Ziehet sich, von bösem Krampfe zuckend,
In der Brust das feige Herz zusammen,
Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
So begegne du, wenn einst die Götter
Mich erhören,
Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
Finster deine Stirn gefaltet, jenem Frevler.
Zähl ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
Auf den kahlen Scheitel.
Das Erbarmen, die Verschonung
Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
Guter Könige Begleiterinnen,
Mögen weit zurücketretend
Sich verbergen,
Daß du ihre Hand, auch wollend,
Nicht ergreifen könnest.
Fasse den geweihten Stein und schwöre:
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!
ELPENOR. Gern! ich schwöre!
ANTIOPE. Doch nicht er allein sei zum Verderben
Dir empfohlen; auch die Seinen,
Die um ihn und nach ihm seines

Erdenglückes Kraft befestgen,
Zehre du zu Schatten auf.
Wär er lang ins Grab gestiegen,
Führe du die Enkel und die Kinder
Zu dem aufgeworfnen durstgen Hügel,
Gieße dort ihr Blut aus,
Daß es fließend seinen Geist umwittre,
Er im Dunkeln dran sich labe,
Bis die Schar unwillig Abgeschiedner
Ihn im Sturme weckt.
Grausen komm auf Erden über alle,
Die sich im Verborgnen sicher dünken,
Heimliche Verräter!
Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,
Keiner schaue mehr zur Grabespforte
Hoffend, die sich einmal willig
Jedem auftut und dann unbeweglich,
Strenger als gegoßnes Erz und Riegel,
Freud und Schmerzen ewig von ihm scheidet.
Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
Starr ihm in der Hand das letzte Leben,
Und er schaudre, die beweglichen Locken
Der geliebten Häupter zu berühren.
Bei dem kalten, festen, heilgen Stein,
Berühr ihn, schwöre:
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

ELPENOR.

Frei war noch mein Herz von Rach und Grimme;
Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
Folgte leichter Friede noch vor Abend.
Du entzündest mich mit einem Feuer,
Das ich nie empfunden; meinem Busen
Hast du einen schweren Schatz vertraut;
Hast zu einer hohen Heldenwürde
Mich erhoben, daß ich nun gewisser
Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens

Mit dem ersten treusten Schwur der Lippe
Schwör ich dir an dieser heilgen Stätte
Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!
ANTIOPE.
Laß mich mit diesem Herzenskuß, mein eigenster,
Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.
Und nun tret ich vor die hohe Pforte
Zu der heilgen Quelle,
Die, aus dem geheimen Felsen sprudelnd,
Meiner Mauern alten Fuß benetzet,
Und nach wenig Augenblicken kehr ich wieder.

FÜNFTER AUFTRITT

ELPENOR. Ich bin begierig, zu sehen, was sie vorhat
In sich gekehrt bleibt sie vorm hellen Strahl
Des Wassers stehn und scheint zu sinnen.
Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
Besprengt die Stirn, den Busen.
Sie schaut gen Himmel,
Empfängt mit hohler Hand das frische Naß
Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
Welch eine Weihung mag sie da begehn?
Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

SECHSTER AUFTRITT

Antiope. Elpenor.

ANTIOPE. Laß mich mit frohem freudgen Mute dir
Noch einmal danken.
ELPENOR. Und wofür?
ANTIOPE. Daß du des Lebens Last von mir genomme
ELPENOR. Ich dir?
ANTIOPE. Der Haß ist eine lästge Bürde.
Er senkt das Herz tief in die Brust hinab
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freude
Nicht im Elend allein ist fröhlicher Liebe
Reiner willkommner Strahl die einzige Tröstung.

Hüllt er in Wolken sich ein,
Ach! dann leuchtet des Glückes,
Der Freude flatternd Gewand
Nicht mit erquickenden Farben.
Wie in die Hände der Götter
Hab ich in deine meinen Schmerz gelegt
Und steh, wie vom Gebete, ruhig auf.
Weggewaschen hab ich von mir
Der Rachegöttinnen
Flecken hinterlassende Berührung.
Weithin führt sie
Allreinigend nun die Welle,
Und ein stiller Keim friedlicher Hoffnung
Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor
Und blickt bescheiden nach dem grünfärbenden Lichte.
ELPENOR. Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.
ANTIOPE. Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
Den ich als abgeschieden lang betraure?
ELPENOR. Dreifach willkommen, wenn er uns erschiene.
ANTIOPE. Sag an, gesteh! Kannst du versprechen,
Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
Gibst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?
ELPENOR. Von allem gern.
ANTIOPE. Auch hat dein Vater mirs geschworen.
ELPENOR. Und ich versprech es, schwörs zu deinen
Geweihten heilgen Händen.
ANTIOPE. Und ich empfange
Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.
ELPENOR.
Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?
ANTIOPE. Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugnis sie ihm geben, weiß ich nicht.
Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrissen, hing
An seinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreifach schön gewunden;
Und an der Kette hing ein Bild der Sonne,
Wohlgegraben.
ELPENOR. Ich verwahre das Gedächtnis.

ANTIOPE. Ein andres Zeichen noch kann ich dir geb
Das schwerer nachzuahmen, der Verwandtschaft
Ganz unumstößlich Zeugnis.
ELPENOR. Sage mirs vernehmlich.
ANTIOPE. Am Nacken trägt er einen braunen Fleck
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Verwundrung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dies Mal
Auf beide Enkel fort,
In beiden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gib acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angebornen Tugend sichres Zeichen.
ELPENOR.
Es soll sich keiner unterschieben, mich betrügen.
ANTIOPE. Schöner als das Ziel der Rache
Sei dir dieser Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!
Ich wiederhole hundertmal,
Was ungern ich zum letzten Male sage,
Und doch muß ich dich lassen, teures Kind!
Die stille hohe Betrachtung
Deines künftigen Geschickes
Schwebt, wie eine Gottheit,
Zwischen Freud und Schmerzen.
Niemand tritt auf diese Welt,
Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre,
Und den Großen mit großem Maße;
Doch überwiegt das Leben alles,
Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.
Solang ich weiß, du wandelst auf der Erde,
Dein Auge schaut der Sonne teures Licht,
Und deine Stimme schallt dem Freunde zu,
Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glü
Bleib mir, daß ich, zu meinen lieben Schatten einst
Gesellt, mich deiner lang erwartend freue.
Und geben dir die Götter jemand
Zu lieben, so wie ich dich liebe!
Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,

Und fröhlich sei dir eines neuen Lebens Tag.
Die Boten, die der König sendet, säumen nicht;
Sie nahen bald, und ihn erwart ich auch.
Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,
Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

POLYMETIS. Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung
Komm ich, der Diener eines Glücklichen,
Nicht glücklich.
Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken
An seinen Sohn voraus
Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
Bald werd ich eines frohen Knaben Angesicht
Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
Verstellt nur meine Stimm erheben,
Geheimnisvolle Schmerzen
Mit frohen Zügen überkleiden.
Denn hier, hier stockt von altem Hochverrat
Ein ungeheilt Geschwür,
Das sich vom blühnden Leben,
Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.
Ein König sollte seiner kühnen Taten
Mitschuldig niemand machen.
Was er, um Kron und Reich sich zu gewinnen
Und zu befestigen, tut,
Was sich um Kron und Reich zu tun wohl ziemen mag,
Ist in dem Werkzeug niedriger Verrat.
Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräter.
Weh ihm!
In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
Und wir gewöhnen uns leicht, zu vergessen,
Was wir der eignen Würde schuldig sind.
Die Gnade scheinet ein so hoher Preis,

Daß wir den ganzen Wert von unsrem Selbst
Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
Wir fühlen uns Gesellen einer Tat,
Die unsrer Seele fremd war;
Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte.
Von unsrem Rücken schwingt er sich aufs Roß,
Und rasch hinweg ist der Reiter
Zu seinem Ziel,
Eh wir das sorgenvolle Angesicht
Vom Boden heben.
Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimnis
Entdeck ich es, bin ich ein doppelter Verräter;
Entdeck ichs nicht, so siegt der schändlichste Verrat.
Gesellin meines ganzen Lebens,
Verschwiegene Verstellung,
Willst du den sanften, den gewaltgen Finger
Im Augenblicke mir vom Munde heben?
Soll ein Geheimnis, das ich nun so lange,
Wie Philoktet den alten Schaden,
Als einen schmerzbeladnen Freund ernähre,
Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
Und wie ein anderes gleichgültigs Wort
In Luft zerfließen?
Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtsein,
Du stärkst mich quälend;
Doch deine Reifezeit erscheinet bald.
Noch zweifl ich, und wie bang ist da der Zweifel,
Wenn unser Schicksal am Entschlusse hängt!
O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
Löst meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

ZWEITER AUFTRITT

Elpenor. Polymetis.

ELPENOR.
Willkommen, Polymetis, der du mir von alters her
Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?

Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?
POLYMETIS. Mein teurer Prinz!
Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!
Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung
Muß fragen: ist ers? ist ers wirklich?
Das Alter stockt wie ein bejahrter Baum,
Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe.
Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
Man möchte dich stets halten, wie du bist,
Und immer, was du werden sollst, genießen.
Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;
Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,
Und die sind deiner und des Tages wert.
ELPENOR. Verzeih der Ungeduld! Schon viele Nächte
Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
Lauf ich den Fels hervor und seh mich um
Und schaue nach der Ebene,
Als wollt ich sie, die Kommenden, erblicken,
Und weiß: sie kommen nicht.
Jetzt, da sie nah sind, halt ich es nicht aus
Und komme, ihnen zu begegnen.
Hörst du der Rosse Stampfen? Hörst du ein Geschrei?
POLYMETIS.
Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.
ELPENOR.
Sag, ists ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll?
POLYMETIS.
Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.
ELPENOR.
Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertraun?
Soll ichs gestehn? Ein Rappe wär mir lieber.
POLYMETIS. Du kannst sie haben, wie du sie begehrst.
ELPENOR. Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger
Den Boden an. Denn, soll es je mir wert sein,
Muß es mit Not nur hinter andern
Gehalten werden, keinen Vormann leiden,
Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,

Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen
Und der Trompete rasch entgegenwiehern.
POLYMETIS. Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte rec
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
Sei nicht besorgt, o Herr, so sagt ich ihm,
Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben
Und künftge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahndend zucken.
ELPENOR. O schönes Glück! O langerwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank ich dir, wie soll ich dirs vergelten,
Daß du für mich nach meinem Wunsch gesorgt!
POLYMETIS.
Mir wohlzutun und vielen, liegt in deiner Hand.
ELPENOR. Sag, ists gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?
POLYMETIS. Ja, und mehr!
ELPENOR. Und mehr?
POLYMETIS. Und vieles mehr!
Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann
Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolze, der Tyrann sich weiden mag.
ELPENOR. O nenne mir den Schatz und laß mich nic
Vor diesem Rätsel stutzen.
POLYMETIS. Die edlen Jünglinge,
Die Knaben, die dir heut entgegengehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun;
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende,
Die dich erwarten.
ELPENOR.
Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?
POLYMETIS. Ein jeglicher vergißt der Not, der Arbei

Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfnis ist nur, dich zu sehn,
Und harrend fühlt ein jeder
Zum zweitenmal die Freude des Tages,
Der dich gebar.
ELPENOR. Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!
POLYMETIS. O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringe!
Denn solch ein Blick
Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen
Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
Das deinen Tagen aufgesteckt ist.
ELPENOR. Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
Und ehren.
POLYMETIS. Gern versprechen sie dir mehr.
Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
In ihre Herzen tief zurück
Und fesselt dort sie ein.
Der Anblick aber eines neuen Fürsten
Befreit die langgebundnen Wünsche.
Im Taumel dringen sie hervor,
Genießen übermäßig, töricht oder klug,
Des schwer entbehrten Atems.
ELPENOR. Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brot
Und von den Herden, was er leicht entbehrt,
Dem Volk verteilt.
POLYMETIS. Er wird es gern. Den Tag,
Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, feire jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wut
Durchflammt ein Volk weit ehr als Lieb und Freude.
Du wirst die Väter sehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
Der Hohe blickt den Niedern an wie seinesgleichen
Zu seinem Herrn erhebt der Knecht

Ein offnes, frohes Aug, und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick
Und lädt ihn ein zur milden Reue,
Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
So mischt der Freud unschuldge Kinderhand
Die willgen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,
Da noch Saturn der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.
ELPENOR. Wieviel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt ich drei; wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns teilen
Und Wachen, Lager, Überfall und Schlachten
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sinds willge, gute Knaben?
POLYMETIS. Du hättest sollen das Gedränge sehn,
Wie jeder seinen Sohn und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den edelsten,
Den besten sind dir zwölfe zugewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.
ELPENOR.
Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?
POLYMETIS. Du hast sie alle gleich auf einen Wink.
ELPENOR. Ich will sie sondern, und die besten soll[illegible]
Auf meiner Seite sein.
Ich will sie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
In seiner Felsenburg zugrunde richten.
POLYMETIS. Mit diesem Geiste wirst du, teurer Prin[illegible]
Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernsten Spiele führen.
Ein jeder fühlt sich hinter dir,
Ein jeder von dir nachgezogen.
Der Jüngling hält die rasche Glut zurück
Und wartet auf dein Auge,
Wohin es Leben oder Tod gebietet.
Gern irrt auch der erfahrne Mann mit dir,

Und selbst der Greis entsagt der schwererworbnen Weisheit
Und kehrt noch einmal in das Leben
Zu dir teilnehmend rasch zurück.
Ja, dieses graue Haupt wirst du an deiner Seite
Dem Sturm entgegnen sehn, und diese Brust
Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht weil du dich irrtest.
ELPENOR. Wie meinst du? O es soll euch nicht gereuen.
Ich will gewiß der erste sein, wos not hat,
Und euer aller Zutraun muß mir werden.
POLYMETIS. Das flößten reichlich schon die Götter
Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.
ELPENOR. Es soll mir keiner es entziehen;
Wer brav ist, soll es mit mir sein.
POLYMETIS.
Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen.
In stillen Winkeln liegt der Druck des Elends,
Der Schmerzen auf so vielen Menschen;
Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf,
Doch folgen sie dem Mutigen auf seinen Wegen
Unsichtbar nach, und ihre Bitte dringt
Bis zu der Götter Ohr. Geheimnisvolle Hilfe
Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zugute.
ELPENOR. Ich hör, ich hör den Freudenruf
Und der Trompete Klang vom Tal herauf.
O laß mich schnell! ich will den steilen Pfad
Hinab den Kommenden entgegen;
Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
Und willst du, bleibe hier!

DRITTER AUFTRITT

POLYMETIS.
Wie Schmeichelei dem Knaben schon so lieblich klingt!
Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
Dich loben müssen, härter fühlen wirs.
Der preise glücklich sich, der von
Den Göttern dieser Welt entfernt lebt;

Verehr und fürcht er sie und danke still,
Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
Ihr Schmerz berührt ihn kaum, und ihre Freude
Kann er unmäßig teilen.
O weh mir! doppelt weh mir heute!
Du schöner muntrer Knabe, sollst du leben?
Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann,
In seinen Klüften angeschlossen halten?
Die Königin, soll sie erfahren,
Welch schwarze Tat dein Vater gegen sie verübt?
Wirst du mirs lohnen, wenn ich schweige?
Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
Was hab ich Alter noch von dir zu hoffen?
Ich werde dir zur Last sein.
Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
Mich sehr befriedigt halten.
Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
Indes dein Vater uns mit schwerem Zepter beherrscht.
Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
Und wann die Not mit tausend Armen eingreift,
Dann wird man wieder unsern Wert,
Wie in den ersten, den verworrnen Zeiten fühlen;
Dann wird man uns wie ein veraltet Schwert
Vom Pfeiler eifrig nehmen,
Den Rost von seiner Klinge tilgen.
Hervor aus euren Grüften,
Ihr alten Larven verborgner schwarzer Taten,
Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicl
Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
Daß das Entsetzen wie ein Donnerschlag
Durch alle Busen fahre!
Freude verwandelt in Knirschen!
Und vor den ausgestreckten Armen
Scheitre die Hoffnung!

PROLOG

BEI ERÖFFNUNG DER DARSTELLUNGEN DES WEIMARISCHEN HOFTHEATERS IN LEIPZIG, DEN 24. MAI 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Wenn sich auf hoher Meeresflut ein Schiff
Von grader Bahn abseitsgetrieben sieht,
Vom Sturme wütend hin und her geschleudert,
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt,
Da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz;
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuen Küste Landungsplatz,
Erfreut ein wirtlicher Empfang die Gäste,
Behend verlischt der Übel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir, vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd, denn manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was einige gegönnt,
In diesen Tagen uns von allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt.
Wenn das Vollbringen auch nicht alles leistet,
So haben wir ein Recht an eure Gunst:
Denn keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt,
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
Drum schenkt uns freien Beifall, wos gelingt,
Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln sich begann.
Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,
Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?
Auch jene sind noch unvergessen, die
Von dieser Bühne schon seit langer Zeit,
Natur und Kunst verbindend, herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;
Doch darf ich sagen: tiefer, zarter Sinn,
Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüte vor?
Und teilet nicht der Bühne schön Bemühn
Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
An unserm Spiele freut, bezeug es laut,
Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
Dann, wer als Mensch uns Beifall geben mag,
Er tu es frei und froh, und unser Herz
Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Mut, wir wollen Freude geben;
Und so gewinnt in dieses Raums Bezirk
Gemüt und Geist und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt: erwünschten Frieden

TRAGÖDIE AUS DER ZEIT KARLS DES GROSSEN

[I. SCHEMA.]

ERSTER AUFZUG

ERSTE SZENE

TOCHTER, sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit aussprechend.
Sodann gewahrwerdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponierend den Zustand, das Verhältnis zum Vater usw.
Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Öl usw.

ZWEITE SZENE

Bewegung im Hintergrund.
EGINHARD mit Fackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches, daß sie um seinetwillen eingekerkert ist. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch, daß der Vater dem Kaiser nachgibt. Exposition, mit schicklicher Verlegenheit Eginhards.

DRITTE SZENE

Von ferne kommt ein Zug (s. Dekoration).
DER BRUDER tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächsten und allgemeinsten Umständen. Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.
DER KNABE wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältnis und der ganze Sinn der Sache wird exponiert. Alle gehen ab; es bleiben

VIERTE SZENE

DER TREUE, Wache haltend, stumm;
DER KNABE, sich erholend, gegen die Leiche. Der

Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß no
ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zu
sammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überlä
dem Knaben die Wache bei der Leiche.

FÜNFTE SZENE

DER KNABE allein, der zuletzt entschläft.

ZWEITER AUFZUG

ERSTE SZENE

DER ALTE erwacht, weckt den Knaben, und alles i
zwischen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht.
Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der Knal
exponiert umständlich, wie es zugegangen.
DER TREUE tritt ein mit ANDERN, um den Leichna
zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünd
sich gleich mit ihm. Mit wenigem ist die Anstalt gemacl
und sie verteilen sich froh, als ob nichts gewesen wär

DRITTER AUFZUG

ERSTE SZENE

Vollendeter Taufakt.
BISCHOF, TOCHTER, SOHN; GEISTLICHE, WELT
LICHE ZEUGEN. Rede des Bischofs, das Erfreulicl
der Neophyten darstellend. Heitere Anerkennung d
Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Übergang d
bischöflichen Rede aus dem Weichen ins Gefährliche u
Furchtbare. Begriff vom Märtyrertum. Abermals einz
lenken ins Gefällige.

ZWEITE SZENE

EGINHARD als Werber. Geringer Widerstand des B
schofs, Assens des Bruders, Trauung der Tochter u
Eginhards.

DRITTE SZENE

DER TREUE kommt, dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simuliert ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den übrigen.

VIERTE SZENE

DER ALTE tritt ein und schneidet Eginharden von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

VIERTER AUFZUG

ERSTE SZENE

DER ALTE, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

ZWEITE SZENE

VATER und SOHN, im Konflikt des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

DRITTE SZENE

VATER allein.

VIERTE SZENE

VATER und TOCHTER, im Konflikt des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

FÜNFTE SZENE

VATER mit DEM TREUEN. Die Möglichkeit, zu entkommen, zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

FÜNFTER AUFZUG

ERSTE SZENE

SOHN und TOCHTER werden heraufgebracht und gefesselt.

ZWEITE SZENE

DER KNABE steckt die Fackeln auf, exponiert den gar
zen Zustand und übergibt ihnen die Dolche.

DRITTE SZENE

DER VATER kommt. Das vorher Angelegte entwicke
sich: er stirbt.
DER KNABE wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sic

VIERTE SZENE

DIE VORIGEN, EGINHARD, GEFOLGE.
Resümee und Schluß.

[II.] DEKORATION

ERSTER AUFZUG. Unterirdisches, mehr im Sinne d
Latomien als eigentliches Gewölbe, unterbrochen n
rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede d
Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderlichs
Weise darzustellen. Troglodytisch.
Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränl
ten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder b
schränkte und praktikable Ferne errichtet werden, w
man sehen wird.
ZWEITER AUFZUG, wo das Vorgesagte bedeutend wir
bleibt die Szene.
DRITTER AUFZUG. Saal, in keinem Sinne gotisch od
altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was v
Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Dekorateu
bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anz
geben.
VIERTER AUFZUG. Ganz dieselbe Dekoration.
FÜNFTER AUFZUG. Ist nur durch eine skizzierte Zeicl
nung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauch
müßte und sich doch niemand herausfinden würde.

[III. BRUCHSTÜCKE AUS DEM ERSTEN AUFZUGE.]

[ERSTE SZENE]

[TOCHTER.] Will der holde Schlaf nicht säumen?
Ach! aus himmelsüßen Träumen,
Von den seligsten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Kehr ich wieder zu den wilden
Um mich aufgetürmten Steinen;
Finde mich immer in denselben
Ungeheuren Burggewölben,
Wo Natur und Menschenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felsenkerker aufzubauen.
Unerbittlich, wie sie stehen,
Taub und stumm bei allem Flehen—
Könnt es auch sein Ohr erreichen—
Ist des Vaters groß Gemüte,
Dessen Weisheit, dessen Güte
Sich in starren Haß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.

[ZWEITE SZENE]

[TOCHTER.] Bist dus, Eginhard?
[EGINHARD.] Ich bin es!
Zaudre nicht, an meinem Herzen
Längst erprobter Liebe Dauer
Dich aufs neue zu versichern.
Ja, ich bins (*kniend*) zu deinen Füßen!
Ja, ich bins (*sich nähernd*) in deinen Armen!
Bin der Redliche, der Treue,
Der, und wenn du staunend zaudrest,
Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
Immer wiederholt und schwöret:
Ewig ist er dein und bleibt es!
Und so sag ich, wenn du schweigest,
Wenn du sinnend niederblickst:
"Dieses Herz, es ist das meine!

Ja, sie hat es mehr erprobet,
Daß sie mein ist unverbrüchlich,
Mehr durch ein unendlich Dulden,
Als du je erwidren könntest."
Glaube doch, mir ist das Leben
Wünschenswerter jetzt als jemals;
Aber gerne wollt ichs lassen
Und zum Aufenthalt der Selgen
Gleich mit dir hinübereilen,
Daß ich gleich mit Geistes Augen
Ewigkeiten vor mir schaute,
Glänzend wie der Sommer Sonnen,
Tief wie klare Sternennächte,
Und ich immer unaufhaltsam,
Ungehindert, ungestöret,
Neben dir, den Herren preisend
Und dir dankend, wandlen könnte.

[DRITTE SZENE]

[SCHWESTER.]
Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
Und sehe nun des Bruders Augen blinken;
An diesem schweigsam klangberaubten Orte
Vernehm ich nun die Trost- und Liebesworte,
Wo ich mich fühlte tot schon und begraben.
BR[UDER]. Vernimm!
SCHW[ESTER]. O schweig und laß mich in der Fü
Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten,
Was ich oft, kühn genug, in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.
Wenn mich ein freundlich Walten
Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen,
Da war es schon voraus, was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen, wie es jetzt gestillt wird.
Den Vater sah ich mild versöhnt, die Kinder
Zu seinen Füßen, den Segnungen sich beugende; nic
minder
Den treusten Freund, den du und ich nur hatten,

en edlen Mann, nun endlich meinen Gatten.
o wirds auch sein! o führe mich behende,
aß ich zum Vater wende
ies aufgefrischte Herz; in meinen Armen
rfreu er sich am endlichen Erbarmen.
nd da ich hoch entzückt dies Heil nun schaue,
o fühl ich, daß ich Gott mit Recht vertraue.
Vie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
o liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
in Wunder nur hat mich vom Tod gerettet,
nd Wunder sind mit Wundern stets verkettet;
nd wenn er dich, mich zu befrein, gesendet,
o hat er auch zum Glauben sich gewendet.
Vir werden uns nun stets vereinigt kennen,
lichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
lun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale,
Vo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
u bringst nun, Bruder, mich mit einem Male
em Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

BRUDER.] Sie will nicht hören, nun so wird sie sehn.
orzubereiten dacht ich sie. Umsonst!

er Schlag, der treffen soll, der trifft.

SCHWESTER.] Welch ein neues Flammenleuchten
reitet aus sich in den Höhlen!
eh ich recht, es schwanken Träger
leben der verhüllten Bahre,
chreiten langsam, schleichen leise,
Als ob sie nicht wecken möchten
enen Toten, den sie tragen.
ruder, sag, wer ist der Tote,
Varum steigt er zu uns nieder?
ollen diese Kerkerhallen
Künftig Grabgemächer werden?
teig ich nun empor zum Licht,
ag, wer kömmt, mich abzulösen?

[BRUDER.] Wolltest dus von mir nicht hören,
Hör es nun von diesem andern.
Unwillkommne Botschaft immer,
Selber aus dem liebsten Munde.

[TOCHTER.] Du warst ein sanfter Mann,
Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
Und wenn dein großes Herz von Unmut schwoll,
Daß alle Plane dir mißlingen sollten,
Zerriß der Strom das Ufer übervoll,
Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.

Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
Von all den Deinigen geschieden,
Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
Dein feurig Auge schloß sich zu,
Dein stolzer Mund, der Sanftmut hingegeben,
Verkündet deines Wesens tiefste Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.

Du rufst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht.

[IV. EINZELNE BRUCHSTÜCKE AUS AUFZUG III ODER V.]

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Martyrtum, es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Ist es nicht wünschenswert, aufzuerstehn . . .
Unselger Fürst! Mich nur allein nicht fürchtet . . .
Doch die des Lebens mittle Pfade gehen . . .

VORSPIEL

ZU ERÖFFNUNG DES WEIMARISCHEN THEATERS

am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederversammlung
der Herzoglichen Familie.

WALD. FELS. MEER. NACHT.

(*Ferner Donner.*)

KRIEGESGÖTTIN.

Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm ich rasch heran,
Ob irgend jemand widerstünde meiner Kraft.
Doch aber find ich niemand. Ja, behende soll
Dies Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(*Näherer Blitz und Donner.*)

Schon reihenweis liegt ausgestreckt Getötetes,
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(*Blitz und Donner.*)

Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeschoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündende!

(*Blitz und Donner immer näher.*)

Entwickle dich, du hagelschwerer Wolkenzug!
Stürz, alles überrauschend, flutendes Gestein,
Und schwemme, was entgegensteht, von Grund hinweg.

(*Unter Blitz und Donner ab.*)

EINE FLÜCHTENDE.

(*Blitz und Donner entfernen sich.*)

Wo flieh ich hin? wo berg ich mein bedrohtes Haupt?

Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgesch
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt, wir Armen, scharweis fliehen wir,
Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mi
Der finstre Bergwald, Nacht und Schrecknis heget er
Die Felsenwand an aufgeregter wilder Flut,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! zurück! Wohin entfliehst du einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderischen Ungestüms
Mit blutigen Wogen von bekannter Spur hinweg.

(*Ganz ferner Donner.*)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
Anmutig anschloß elterlicher Sorgenlust,
Dort loderts auf! Die Ernte strömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Besitzes treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und si
Durchglühter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub kraus
empor,
Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt,
Verkohlt so vieler Menschenjahre werter Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(*Ferner Donner.*)

Ach!
Selbst in das Grab dringt wilder Elemente Wut
Und reißt die Toten zwischen die Lebendigen;
Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(*Näherer Donner.*)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
Vergebene Hoffnung, ausgewütet hab es nun;

s kehrt zurück und raset allgewaltiger,
nd Land und Meer bewegen sich im wilden Bund.
t dies der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
nd dies die Pfade, sicher sonst betretene?
n Schiffe steh ich, wogend schwankt es hin und her;
ein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
ı knieen und zu flehen dränget mich das Herz.

(*Sie kniet.*)

t über dieser Wolkendecke düsterer Nacht
ein Stern, der in der Finsternis uns leuchtete?
ein Auge, das heruntersäh auf unsre Not?
du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
u, dessen heilgen Tempel ich mit Kinderschritt
nd Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
ewegter Brust hinanstieg, in vertrauendem
ndächtigem Chor der Älteren und Ältesten,
it heitrem, festtags-sonnenhaftem Freudeblick
n Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
nd Vatergüte tausendstimmig dargebracht,
'arum verbirgst du hinter düstern Teppichen
ein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
t es dein ewiger Wille? sind es der Natur
nbändige, taube Kräfte, dir im Widerstreit,
ein Werk zerstörend, uns zerknirschend—

(*Naher Donner.*)

Weh mir! Weh!

ergebens alles! Immer wilder drängts heran.
ie Elemente fassen sich, die tobenden;
ie Welle sprüht des Felsenwaldes Äste durch,
nd in dem blitzdurchflammten Äther schmelzen hin
ie Gipfel, Glutstrom stürzet um Verzweiflende.

Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trost-ichen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im ternbilde.)

KÖNIGLICHER SAAL.

IE MAJESTÄT (*im Krönungsornat*).
cher tret ich auf und glanzumgeben;

Jedes Auge freut sich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
Unter Menschen, lehrend, ratend, scheltend,
Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
Wird sie wohl verachtet und verstoßen!
Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
Neiget gleich sich die erstaunte Menge
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend nieder;
Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
Felsen aufgezackt und gleich daneben
Über Talgestein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
Daß den unwirtbaren Labyrinthen
Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
Sieh! da dringt heran des edlen Menschen
Meisterhand: sie darf es unternehmen,
Darf zerstören tausendjährge Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
Und in Stämmen, Splittern, Massen, Trümmern
Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerstörtes gräßlich durcheinander.
Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach
Reihen sich die Steine, wachsen höher;
Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung sich die Zierde,
Und der alte Stamm, gekantet, fügt sich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem irdischen vergleichen.

) vermags ein jeder. Nicht der König
at das Vorrecht; allen ists verliehen.
'er das Rechte kann, der soll es wollen;
'er das Rechte will, der sollt es können,
nd ein jeder kanns, der sich bescheidet,
:höpfer seines Glücks zu sein im Kleinen.

er du an dem Weberstuhle sitzest,
nterrichtet, mit behenden Gliedern
iden durch die Fäden schlingest, alle
ırch den Taktschlag aneinanderdrängest,
ı bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
einer Arbeit muß und deinem Fleiße.
ı beginnest weislich und vollendest
nsig, und aus deiner Hand empfänget
glicher zufrieden das Gewandstück;
nen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

. im Kleinen ewig wie im Großen
irkt Natur, wirkt Menschengeist, und beide
nd ein Abglanz jenes Urlichts droben,
ıs unsichtbar alle Welt erleuchtet.
ıd so grüße jedes Land den Fürsten,
de Stadt den Ältesten, der Haushalt
·üße seinen Herrn und Vater jauchzend,
enn sie wiederkehren als die Meister,
ı erbauen oder herzustellen.

omm erflehet Segen euch von oben;
)er Hilfe schafft euch tätig wirkend
lber, und vertilget alle Spuren
eines Fußes, der gewaltig auftrat.
ıd der Weise, der Verständge nehme
:il an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

AJESTÄT. Sei mir gesegnet, Holdeste des Erdenstamms!
ꝛIEDE. Empfange gnädig deine treue Dienerin!
AJESTÄT. Du wirst als Herrin immer neben mir bestehn.
ꝛIEDE. So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

MAJESTÄT. Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glü
FRIEDE. O längst erflehter Augenblick, o Wonnetag
MAJESTÄT. Ich sehe, Schwester, dich erheiterter als
FRIEDE. Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterk
Diese Stadt, die ich so lange
Mütterlich begünstigte,
Weil sie meine holden Gaben,
Würdig schätzend, tätig wirkend,
Dankbarlich erwiderte;
Weil sich holder Friedenskünste
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.
Aber nie ist mir ein Regen,
Solch ein Treiben, solch Bestreben,
Wie es heut sich rührt, begegnet.
Jeder strebet mit dem andern,
Jeder eifert vor dem andern,
Einer ist des andern Muster
Aufgeweckter Tätigkeit.
Kein Befehl ists, der sie aufregt,
Jeder froh gehorcht sich selber;
Und so reihn sie aneinander
Ihren Fleiß und ihre Lust.
MAJESTÄT. Dieses Tun, das einzig schätzenswerte,
Das hervordringt aus dem eignen Busen,
Das sich selbst bewegt und seines Kreises
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob ich höchstens: denn es zu belohnen,
Bin ich selbst nicht mächtig gnug; es lohnt sich
Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
Wohl befleißigt übernommenen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu andern
Öffentlich sich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich ratend,
Wie er sich beriet und seine Liebsten.
Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
Bildet sich und macht sich wert, mit andern
Dem gemeinen Wesen vorzustehen.

Er ist Patriot, und seine Tugend
Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.
Jeder fühlt es, jeder hats erfahren:
Was dem einen frommt, das frommet allen.
FRIEDE. Was du sagest, ich verehr es!
Denn du hast mit wenig Worten
Ausgesprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgersinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
Aber heute siehst du diesen
Treuen Sinn sich anders zeigen,
Nicht so ernst, wie dus verstanden,
Aber sich zum schönsten Feste
Emsiglich betätigend.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
Nach der Stadt hin; aller Gärten
Froher, blumenhafter Aufputz
Reißt sich los, um sich ins grüne
Prachtgehäng hineinzuflechten,
Das der Häuser, das der Hütten
Ansicht schön verhüllt und zieret,
Das von Giebel sich zu Giebel
Ziehend reicht und kranzbeladen,
Schwankend, frischbelastet schwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern
Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt sichs, und die losen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehst du Straßen umgewandelt
Und zum Feiersaal den Marktplatz.
Außenseiten sind nun Wände,
Fenster volkverzierte Nischen;
Unter ihnen schmückt die Brüstung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen

Sprichts dich an, und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Überall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein bescheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unschuldigen.
Siehe! da bewegt sich kindlich
Schon, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserstlinge.
Wer sie siehet, dem bewegt sich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken seine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Über alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaschen
Schwenkend, wähne, seine Lauben
Habe hier geschmückt der Weingott.
Und vom zartesten Gelispel
Bis zum wildesten Tumulte
Drücke jeder sein Gefühl aus.
MAJESTÄT.
Des Ungestümes wilden Ausdruck lieb ich nicht:
Die Freude kehrt sich unversehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahinschwärmt, ohne Maß;
Doch mag ichs loben, wenn dich, Göttliche, man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend alles, was man wünscht und hofft.
FRIEDE. Wem sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freilich bin ichs, die von allen
Sehnsuchtsvoll Erwartete.

Aber unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt ich meiner hohen
Glückverbreitenden Gesinnung
Wählen kein vollkommner Gleichnis,
Nicht ein ausdruckvollres Abbild,
Als in diese Freudenfülle
Allbelebend sich hereinsenkt.
Tausend Blumen aus den Kränzen,
Abertausend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüte
Lieblichkeit nicht überscheinen;
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich bescheidet,
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,
Alles ist auf Sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie Sie an der Hand des Gatten,
Jung wie er und Hoffnung gebend,
Für sich selber Freude hoffend,
Segnend uns entgegentritt.

MAJESTÄT.

Ich wünsche dir und diesem Lande wünsch ich Glück,
Daß deinen göttlich aufgeforderten Beruf
Du mit so großer Gabe gleich betätigest.
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleichet sie,
Wo scheidend herzlich stille Tränen wir gesät.
So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft.
Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk
Der Abgeschiednen, deren rühmliche Lebenszeit,
(*im Hintergrunde zeigt sich in Chiffren das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen*)
Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;

Um welche sich versammelt ihr geliebt Geschlecht
Und alle, deren Schicksal sie umwaltete.
Sie wirke noch wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheideta
Menschlich zu übernehmen. aber männlich auch!

PANDORA

EIN FESTSPIEL

[ERSTER TEIL.]

PERSONEN

Prometheus, } Japetiden.
Epimetheus, }
Phileros, Prometheus' Sohn.
Elpore, } Epimetheus' Töchter.
Epimeleia, }
Eos.
Pandora, Epimetheus' Gattin.

Dämonen.
Helios.
Schmiede.
Hirten.
Feldbauende.
Krieger.
Gewerbsleute.
Winzer.
Fischer.

Der Schauplatz wird im großen Stil nach Poussinischer Weise gedacht.

Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuschauers Fels und Gebirg, aus dessen mächtigen Bänken und Massen natürliche und künstliche Höhlen neben- und übereinander gebildet sind, mit mannigfaltigen Pfaden und Steigen, welche sie verbinden. Einige dieser Höhlen sind wieder mit Felsstücken zugesetzt, andere mit Toren und Gattern verschlossen, alles roh und derb. Hier und da sieht man etwas regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterstützung und künstliche Verbindung der Massen bezweckend, auch schon bequemere Wohnungen andeutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächse hangen herab; einzelne Büsche zeigen sich auf den Absätzen; höher hinauf verdichtet sich das Gesträuch, bis sich das Ganze in einen waldigen Gipfel endigt.

Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernstes Holzgebäude nach ältester Art und Konstruktion, mit Säulen von Baumstämmen und kaum gekanteten Gebälken und Gesimsen. In der Vorhalle sieht man eine Ruhestätte mit Fellen und

Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hinter grund, kleinere ähnliche Wohnungen mit vielfachen Anstal- ten von trockenen Mauern, Planken und Hecken, welche au Befriedigung verschiedener Besitztümer deuten; dahinter di Gipfel von Fruchtbäumen, Anzeichen wohlbestellter Gärten Weiterhin mehrere Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannigfaltige Flächen, Hügel, Büsch und Haine; ein Fluß, der mit Fällen und Krümmunge nach einer Seebucht fließt, die zunächst von steilen Felse begrenzt wird. Der Meereshorizont, über den sich Insel erheben, schließt das Ganze.

NACHT.

EPIMETHEUS (*aus der Mitte der Landschaft hervortretend*)

Kindheit und Jugend, allzu glücklich preis ich sie!
Daß nach durchstürmter durchgenoßner Tageslust
Behender Schlummer allgewaltig sie ergreift
Und, jede Spur vertilgend kräftger Gegenwart,
Vergangnes, Träume bildend, mischt Zukünftigem.
Ein solch Behagen, ferne bleibts dem Alten, mir.
Nicht sondert mir entschieden Tag und Nacht sich ab,
Und meines Namens altes Unheil trag ich fort:
Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,
Vergangnem nachzusinnen, Raschgeschehenes
Zurückzuführen, mühsamen Gedankenspiels,
Zum trüben Reich gestaltenmischender Möglichkeit.
So bittre Mühe war dem Jüngling auferlegt,
Daß, ungeduldig in das Leben hingewandt,
Ich unbedachtsam Gegenwärtiges ergriff
Und neuer Sorge neubelastende Qual erwarb.
So flohst du, kräftge Zeit der Jugend, mir dahin,
Abwechselnd immer, immer wechselnd mir zum Trost,
Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.
Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn,
Ein tiefer Schlaf erquickte mich von Glück und Not;
Nun aber, nächtig immer schleichend wach umher,
Bedaur ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgensterns
Voreilig Blinken. Besser blieb' es immer Nacht!

Gewaltsam schüttle Helios die Lockenglut;
Doch Menschenpfade, zu erhellen sind sie nicht.

Was aber hör ich? Knarrend öffnen sich so früh
Des Bruders Tore. Wacht er schon, der Tätige?
Voll Ungeduld, zu wirken, zündet er schon die Glut
Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an?
Und ruft zu mächtger Arbeitslust die rußige,
Mit Guß und Schlag Erz auszubilden kräftge Schar?
Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,
Mit frohem Tonmaß herzerhebenden Gesangs.
PHILEROS (*von der Seite des Prometheus her*).
Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Haus!
Wie sollen mir Felle des Lagers genügen?
Geläng es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
Nicht Ruhe, nicht Rast
Den Liebenden faßt.
Was hilft es, und neiget das Haupt auch sich nieder,
Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
Das Herz, es ist munter, es regt sich, es wacht,
Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
Zu suchen, zu wandeln den duftigen Gang,
Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,
Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen
Beblümete Himmel sich über uns zogen,
Und um uns und an uns so drängend und voll
Die Erde von nickenden Blumen erquoll.
O dort nur, o dort!
Ist zum Ruhen der Ort!
EPIMETHEUS.
Wie tönet mir ein mächtger Hymnus durch die Nacht!
PHILEROS.
Wen treff ich schon, wen treff ich noch den Wachenden?
EPIMETHEUS.
Phileros, bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

PHILEROS.
Ich bin es, Oheim! aber halte mich nicht auf.
EPIMETHEUS.
Wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du?
PHILEROS.
Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.
EPIMETHEUS.
Des Jünglings Pfade, zu erraten sind sie leicht.
PHILEROS.
So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.
EPIMETHEUS.
Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Rats.
PHILEROS.
Zum Rate bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Rau
EPIMETHEUS.
So nenne mir den Namen deines holden Glücks.
PHILEROS. Verborgen ist ihr Name wie der Eltern n
EPIMETHEUS.
Auch Unbekannte zu beschädigen, bringet Weh.
PHILEROS.
Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.
EPIMETHEUS.
Daß du ins Unglück rennest, fürcht ich nur zu sehr.
PHILEROS. Phileros, nur dahin zum bedufteten Gart
Da magst du die Fülle der Liebe dir erwarten,
Wenn Eos, die Blöde, mit glühendem Schein
Die Teppiche rötet am heiligen Schrein
Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,
Mit röteren Wangen, nach Helios' Tor,
Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus
Die Blicke versendet und spähet mich aus.
So wie ich zu dir,
So strebst du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuschauers.)

EPIMETHEUS.
Fahr hin, Beglückter, Hochgesegneter, dahin!
Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenhe
Erwünschte Stunde? zöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! So freudig hüpfte mir das Herz,
Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr
Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,
Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwiese sie.
Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,
Die holde Braut empfing ich mit berauschtem Sinn.
Sodann geheimnisreicher Mitgift naht ich mich,
Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.
Verschlossen stands. Die Schöne freundlich trat hinzu,
Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.
Da schwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,
Als wollt ein Weihrauch danken den Uraniern,
Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,
Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.
Da blickt ich auf, und auf der Wolke schwebten schon
Im Gaukeln lieblich Götterbilder, buntgedrängt;
Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
Dort siehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor!
Wie? rief ich, droben schwebt es? Hab ichs doch in dir!
Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmucklustiges
Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,
Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.
Dagegen, gunsterregend, strebt, mit Freundlichkeit
Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks,
Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.
Noch andre schmelzen kreisend ineinander hin,
Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wider wogt,
Doch alle pflichtig, deiner Tage Lust zu sein.

Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,
Vergebens rauchgebildet wünschenswerter Trug!
Du trügst mich nicht, Pandora, mir die Einzige!
Kein andres Glück verlang ich, weder wirkliches
Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!

Indessen hatte sich das frische Menschenchor,
Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest
Sie starrten froh die muntern Luftgeburten an

Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger
Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-
bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,
Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.
Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell
Und eignete das gottgesandte Wonnebild
Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.
Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir
Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.
(*Er begibt sich nach dem Lager in der Vorhalle und besteigt*)
Jener Kranz, Pandorens Locken
Eingedrückt von Götterhänden,
Wie er ihre Stirn umschattet,
Ihrer Augen Glut gedämpfet,
Schwebt mir noch vor Seel und Sinnen,
Schwebt, da sie sich längst entzogen,
Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zusammen;
Er zerfließt, zerfällt und streuet
Über alle frischen Fluren
Reichlich seine Gaben aus.
(*Schlummernd.*)
O wie gerne bänd ich wieder
Diesen Kranz! Wie gern verknüpft ich,
Wärs zum Kranze, wärs zum Strauße,
Flora-Cypris, deine Gaben!

Doch mir bleiben Kranz und Sträuße
Nicht beisammen. Alles löst sich.
Einzeln schafft sich Blum und Blume
Durch das Grüne Raum und Platz.
Pflückend geh ich und verliere
Das Gepflückte. Schnell entschwindets.
Rose, brech ich deine Schöne,
Lilie, du bist schon dahin! (*Er entschläft.*)

PROMETHEUS (*eine Fackel in der Hand*).
Der Fackel Flamme, morgendlich dem Stern voran
In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du

Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste,
Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
Deswegen ich der Abendasche heilgen Schatz
Entblößend früh zu neuem Gluttrieb aufgefacht,
Vorleuchtend meinem wackern arbeitstreuen Volk.
So ruf ich laut euch Erzgewältger nun hervor:
Erhebt die starken Arme leicht, daß taktbewegt
Ein kräftger Hämmerchortanz, laut erschallend, rasch
Uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch.
(*Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.*)

SCHMIEDE. Zündet das Feuer an!
Feuer ist obenan.
Höchstes, er hats getan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Wasser, es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felsenab durch die Flur,
Zieht es auf seine Spur
Menschen und Vieh.
Fische, sie wimmeln da,
Vögel, sie himmeln da,
Ihr' ist die Flut;
Die unbeständige,
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändige,
Finden wir gut.

Erde, sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und plackt!
Wie man sie ritzt und hackt!

Da solls heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf den Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angesicht!
Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts wert.
Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen sein,
Wie sichs gehört.
Dring nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verzehrt.

Rasch nur zum Werk getan!
Feuer, nun flammts heran,
Feuer schlägt obenan;
Siehts doch der Vater an,
Der es geraubt.
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

PROMETHEUS.

Des tätgen Manns Behagen sei Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Wert
Verkennend, ihr das Feuer über alles preist.
Die ihr, hereinwärts auf den Amboß blickend, wirkt
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
Euch rettet ich, als mein verlorenes Geschlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick,
Mit offnem Arm sich stürzte, zu erreichen das,
Was unerreichbar ist und, wärs erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber seid die Nützenden.
Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;
Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,

Geschmolzen fließts, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelfaust. Verhundertfältigt ist die Kraft.
Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset klug;
So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,
Werktätig, weisekräftig, ins Unendliche.
Was Macht entworfen, Feinheit ausgesonnen, seis
Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.
Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemut:
Denn eurer Nachgebornen Schar, sie nahet schon,
Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

HIRTEN. Ziehet den Berg hinauf,
Folget der Flüsse Lauf!
Wie sich der Fels beblüht,
Wie sich die Weide zieht,
Treibet gemach!

Überall findets was,
Kräuter und tauig Naß,
Wandelt und sieht sich um,
Trippelt, genießet stumm,
Was es bedarf.

ERSTER HIRT (*zu den Schmieden*). Mächtige Brüder hier,
Stattet uns aus!
Reichet der Klingen mir
Schärfste heraus.
Syrinx muß leiden!
Rohr einzuschneiden,
Gebt mir die feinsten gleich!
Zart sei der Ton.
Preisend und lobend euch
Ziehn wir davon.

ZWEITER HIRT (*zum Schmiede*). Hast du wohl Weichlinge
Freundlich versorgt,
Haben noch obendrein
Sie dir es abgeborgt.
Reich uns des Erzes Kraft,
Spitzig, nach hinten breit,
Daß wir es schnüren fest
An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
Menschen, mißwilligen;
Denn selbst die Billigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man sich was vermißt;
Doch nah und fern
Läßt man sich ein,
Und wer kein Krieger ist,
Soll auch kein Hirte sein.

DRITTER HIRT (*zum Schmiede*). Wer will ein Hirte se
Lange Zeit er hat;
Zähl er die Stern im Schein,
Blas er auf dem Blatt.
Blätter gibt uns der Baum,
Rohre gibt uns das Moor;
Künstlicher Schmiedegesell,
Reich uns was anders vor!
Reich uns ein ehern Rohr,
Zierlich zum Mund gespitzt,
Blätterzart angeschlitzt:
Lauter als Menschensang
Schallet es weit;
Mädchen im Lande breit
Hören den Klang.

(*Die Hirten verteilen sich unter Musik und Gesang in*
Gegend.)

PROMETHEUS.
Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
Denn solches Los dem Menschen wie den Tieren war
Nach deren Urbild ich mir Beßres bildete,
Daß eins dem andern, einzeln oder auch geschart,
Sich widersetzt, sich hassend aneinanderdrängt,
Bis eins dem andern Übermacht betätigte.
Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr.
Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sein.

Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,
Der stets fernaus- und weit und breit umhergesinnt;
Zu enge wohnt er, aufeinander dicht gedrängt.

un ziehn sie aus, und alle Welt verdrängen sie.
esegnet sei des wilden Abschieds Augenblick!

rum, Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mirs an,
as andre lassend, was der sinnig Ackernde,
as sonst der Fischer von euch fordern möchte heut.
ur Waffen schafft! Geschaffen habt ihr alles dann,
uch derbster Söhne übermäßgen Vollgenuß.
etzt erst, ihr mühsam finsterstündig Strebenden,
ür euch ein Ruhmahl! Denn wer nachts arbeitete,
enieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(*Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.*)

u aber, einzger Mitgeborner, ruhst du hier?
achtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.
u dauerst mich, und doch belob ich dein Geschick.
u dulden ist! Seis tätig oder leidend auch. (*Ab.*)

CHMIEDE. Der es entzündete,
ich es verbündete,
chmiedete, ründete
ronen dem Haupt.

(*Sie verlieren sich in den Gewölben, die sich schließen.*)

pimetheus (*in offner Halle schlafend*). *Elpore* (*den Morgen-tern auf dem Haupte, in luftigem Gewand, steigt hinter dem Hügel herauf*).

PIMETHEUS (*träumend*).
ch seh Gestirne kommen, dicht gedrängt!
in Stern für viele, herrlich glänzet er!
as steiget hinter ihm so hold empor?
elch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
icht unbekannt bewegt sie sich herauf,
ie schlanke, holde, niedliche Gestalt.
ist dus, Elpore?

LPORE (*von fern*). Teurer Vater, ja!
ie Stirne dir zu kühlen, weh ich her!

PIMETHEUS. Tritt näher, komm!

LPORE. Das ist mir nicht erlaubt.

PIMETHEUS. Nur näher!

LPORE (*nahend*). So denn?

EPIMETHEUS. So! noch näher

ELPORE (*ganz nah*).

EPIMETHEUS. Ich kenne dich nicht mehr.

ELPORE. Das dacht ich w l.

(*Wegtretend.*) Nun aber?

EPIMETHEUS. Ja, du bists, geliebtes Mädc

Das deine Mutter scheidend mir entriß.

Wo bliebst du? Komm zu deinem alten Vater.

ELPORE (*herzutretend*).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

EPIMETHEUS.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

ELPORE. Die du verkennst und kennst, die Tochter s.

EPIMETHEUS. So komm in meinen Arm!

ELPORE. Bin nicht zu fas .

EPIMETHEUS. So küsse mich!

ELPORE (*zu seinen Haupten*). Ich küsse deine Stir

Mit leichter Lippe

(*Sich entfernend.*) Fort schon bin ich, fort!

EPIMETHEUS. Wohin? wohin?

ELPORE. Nach Liebenden zu blic .

EPIMETHEUS.

Warum nach denen? Die bedürfens nicht

ELPORE. Ach, wohl bedürfen sies, und niemand m .

EPIMETHEUS. So sage mir denn zu!

ELPORE. Und was denn? w

EPIMETHEUS.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

ELPORE. Unmöglichs zu versprechen ziemt mir wo

EPIMETHEUS. Und sie wird wiederkommen?

ELPORE. Ja doch!

(*Zu den Zuschauern.*)

Gute Menschen! so ein zartes,
Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legtens in den jungen Busen;
Was ihr wollet, was ihr wünschet,
Nimmer kann ichs euch versagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

·h! die anderen Dämonen,
ıgemütlich, ungefällig,
eischen immerfort dazwischen
hadenfroh ein hartes Nein.

ɔch der Morgenlüfte Wehen
t dem Krähn des Hahns vernehm ich!
len muß die Morgendliche,
len zu Erwachenden.
ɔch so kann ich euch nicht lassen.
er will noch was Liebes hören?
er von euch bedarf ein Ja?

elch ein Tosen! welch ein Wühlen!
ts der Morgenwelle Brausen?
hnaubst du hinter goldnen Toren,
ɔßgespann des Helios?
ein! mir wogt die Menge murmelnd,
ildbewegte Wünsche stürzen
us den überdrängten Herzen,
älzen sich zu mir empor.

ch! was wollt ihr von der Zarten?
r Unruhgen, Übermütgen!
eichtum wollt ihr, Macht und Ehre,
lanz und Herrlichkeit? Das Mädchen
ann euch solches nicht verleihen;
ıre Gaben, ihre Töne,
lle sind sie mädchenhaft.

/ollt ihr Macht? Der Mächtge hat sie.
Vollt ihr Reichtum? Zugegriffen!
ilanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!
Ioffe niemand solche Güter;
Ver sie will, ergreife sie.

tille wirds! Doch hör ich deutlich,
ˌeis ist mein Gehör, ein seufzend
ˌispeln! Still! ein lispelnd Seufzen!
)! das ist der Liebe Ton.

Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau in mir der Süßen, Treuen
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du sie fragest,
Wenn sie vor dir steht und lächelt,
Und die sonst geschloßne Lippe
Dir bekennen mag und darf.

"Wird sie lieben?" Ja! "Und mich?" Ja!
"Mein sein?" Ja! "Und bleiben?" Ja doch!
"Werden wir uns wiederfinden?"
Ja gewiß! "Treu wiederfinden?
Nimmer scheiden?" Ja doch! ja!
(*Sie verhüllt sich und verschwindet, als Echo wiederholend.*
Ja doch! ja!
EPIMETHEUS (*erwachend*).
Wie süß, o Traumwelt, schöne! lösest du dich ab!
(*Durchdringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her*
EPIMETHEUS (*aufspringend*).
Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!
(*Wiederholtes Geschrei.*)
Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.
EPIMELEIA (*innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun*)
Ai! Ai! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Ai! Ai mir! Weh
EPIMETHEUS. Epimeleias Töne! hart am Gartenrand
EPIMELEIA (*den Zaun hastig übersteigend*).
Weh! Mord und Tod! Weh, Mörder! Ai! ai! Hilfe mir
PHILEROS (*nachspringend*).
Vergebens! Gleich ergreif ich dein geflochtnes Haar.
EPIMELEIA.
Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl ich schon
PHILEROS.
Verruchte! Fühl im Nacken gleich das scharfe Beil!
EPIMETHEUS.
Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett ich dich.
EPIMELEIA (*an seiner linken Seite niedersinkend*).
O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!
EPIMETHEUS.
Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

PHILEROS (*zu Epimetheus' Rechten*).
Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfnes Haupt!
EPIMETHEUS (*sie mit dem Mantel bedeckend*).
Sie schütz ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.
PHILEROS (*nach Epimetheus' Linken um ihn herumtretend*).
Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.
EPIMELEIA (*sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend*).
Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!
PHILEROS (*hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend*).
Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!
(*Er verwundet Epimeleia im Nacken.*)
EPIMELEIA. Ai, ai! Weh, weh mir!
EPIMETHEUS (*abwehrend*). Weh uns! Weh! Gewalt!
PHILEROS.
Geritzt nur! Weitre Seelenpforten öffn ich gleich!
EPIMELEIA. O Jammer! Jammer!
EPIMETHEUS (*abwehrend*).
Weh uns! Hilfe! Weh uns! Weh!
PROMETHEUS (*eilig hereintretend*).
Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönts?
EPIMETHEUS. Zu Hilfe, Bruder! Armgewaltger, eile her!
EPIMELEIA. Beflügle deine Schritte! Rettender, heran!
PHILEROS.
Vollende, Faust! und Rettung schmählich hinke nach.
PROMETHEUS (*dazwischentretend*).
Zurück, Unselger! törig Rasender, zurück!
Phileros, bist dus? Unbändger, diesmal halt ich dich.
(*Er faßt ihn an.*)
PHILEROS. Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.
PROMETHEUS.
Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich!— An diesem Griff der starken Faust
Empfinde, wie erst Übeltat den Menschen faßt,
Und Übeltäter weise Macht sogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.
Hast jene Ketten nicht gesehn, die ehernen?

Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Männervolks.
Sie sollen dir die Glieder lasten, klirrend hin
Und wider schlagen, deinem Gang Begleitungstakt.
Doch was bedarfs der Ketten? Überwiesener!
Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus
Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab
Den Tobenden, der wie das Tier, das Element
Zum Grenzenlosen übermütig rennend stürzt.

(*Er läßt ihn fahren.*)

Jetzt lös ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst.
PHILEROS. So glaubest du, Vater, nun sei es getan?
Mit starrer Gesetzlichkeit stürmst du mich an,
Und achtest für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glückselgen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es ist die Gebieterin, die mir befahl.
Die Hände, sie ringen, die Arme, sie bangen,
Die Arme, die Hände sinds, die mich umfangen.

Was zitterst du, Lippe? Was dröhnest du, Brust?
Verschwiegene Zeugen verrätrischer Lust.
Verräterisch, ja! Was sie innig gereicht,
Gewährt sie dem Zweiten—dem Dritten vielleicht.

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt
Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?
Wer führte sie still die verborgene Bahn
Herab vom Olymp? aus dem Hades heran?
Weit eher entflöhst du dem ehrnen Geschick,
Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;
Weit eher eindringender Keren Gefahr,
Als diesem geflochtnen geringelten Haar;
Weit eher der Wüste beweglichem Sand,
Als diesem umflatternden regen Gewand.

(*Epimetheus hat Epimeleian aufgehoben, führt sie tröster umher, daß ihre Stellungen zu Phileros' Worten passen.*)

;ag, ist es Pandora? Du sahst sie einmal,
)en Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
;ie bildet' Hephaistos mit prunkendem Schein,
)a webten die Götter Verderben hinein.
Vie glänzt das Gefäß! O wie faßt es sich schlank!
;o bieten die Himmel berauschenden Trank.
Vas birgt wohl das Zaudern? Verwegene Tat;
)as Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrat;
)ie heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
)er göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

)! sag mir, ich lüge! O sag, sie ist rein!
Villkommner als Sinn soll der Wahnsinn mir sein.
'om Wahnsinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!
'om Sinne zum Wahnsinn! Wer litt, was ich litt?
Jun ist mirs bequem, dein gestrenges Gebot;
ch eile zu scheiden, ich suche den Tod.
ie zog mir mein Leben ins ihre hinein;
ch habe nichts mehr, um lebendig zu sein. (*Ab.*)

'ROMETHEUS (*zu Epimeleia*).
;ist du beschämt? Gestehst du, wessen er dich zeiht?

:PIMETHEUS
;estürzt gewahr ich seltsam uns Begegnendes.

:PIMELEIA (*zwischen beide tretend*).
:inig, unverrückt, zusammenwandernd
.euchten ewig sie herab, die Sterne;
Iondlicht überglänzet alle Höhen,
'nd im Laube rauschet Windesfächeln,
Jnd im Fächeln atmet Philomele,
.tmet froh mit ihr der junge Busen,
.ufgeweckt vom holden Frühlingstraume.
.ch! warum, ihr Götter, ist unendlich
.lles, alles, endlich unser Glück nur!

;ternenglanz und Mondes Überschimmer,
;chattentiefe, Wassersturz und Rauschen
;ind unendlich, endlich unser Glück nur.

.ieblich, horch! zur feinen Doppellippe
Iat der Hirte sich ein Blatt geschaffen

Und verbreitet früh schon durch die Auen
Heitern Vorgesang mittägiger Heimchen.
Doch der saitenreichen Leier Töne,
Anders fassen sie das Herz, man horchet,
Und wer draußen wandle schon so frühe?
Und wer draußen singe goldnen Saiten?
Mädchen möcht es wissen, Mädchen öffnet
Leis den Schalter, lauscht am Klaff des Schalters.
Und der Knabe merkt: da regt sich eines!
Wer? das möcht er wissen, lauert, spähet;
So erspähen beide sich einander,
Beide sehen sich in halber Helle.
Und, was man gesehn, genau zu kennen
Und, was man nun kennt, sich zuzueignen,
Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,
Arme schließen sich; ein heilger Bund ist,
Jubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles, alles, endlich unser Glück nur!
Sternenglanz, ein liebereich Beteuern,
Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,
Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
Blut, gerinnend, stillet leicht sich selber,
Überlassen sich verharscht die Wunde;
Aber Herzensblut, im Busen stockend,
Wird es je sich wieder fließend regen?
Wirst, erstarrtes Herz, du wieder schlagen?

Er entfloh!—Ihr Grausamen vertriebt ihn;
Ich Verstoßne konnt ihn, ach, nicht halten,
Wie er schalt, mir fluchte, lästernd raste.
Doch willkommen sei des Fluches Rasen:
Denn so liebt' er mich, wie er mich schmähte,
So durchglüht ich ihn, wie er verwünschte.
Ach! warum verkannt er die Geliebte?
Wird er leben, wieder sie zu kennen?

ngelehnt war ihm die Gartenpforte,
as gesteh ich, warum sollt ichs leugnen?—
nheil überwältigt Scham.—Ein Hirte
ößt die Tür an, stößt sie auf, und forschend,
ill verwegen, tritt er in den Garten,
ndet mich, die Harrende, ergreift mich,
nd im Augenblick ergreift ihn jener,
uf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,
ehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,
b getroffen oder nicht? was weiß ich!
ann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,
ringt nun Phileros; ich stürze flüchtend
ber Blumen und Gesträuch, der Zaun hält
ich zuletzt, doch hebet mich befittich
ngst empor, ich bin im Freien, gleich drauf
ürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

eurer Vater! hat Epimeleia
org um dich getragen manche Tage,
orge trägt sie leider um sich selbst nun,
nd zur Sorge schleicht sich ein die Reue.
os wohl wird meine Wange röten,
icht an seiner; Helios beleuchten
chöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
aßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
ürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
ch! wie fühl ichs! Ach! das schmerzt unendlich,
ohlerworbne Liebe zu vermissen. (*Ab.*)
ROMETHEUS.
as Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ists?
andoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
nd lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.
PIMETHEUS.
andorens Tochter, meine Tochter rühm ich sie.
pimeleia nennen wir die Sinnende.
ROMETHEUS.
ein Vaterglück, warum verbargst du, Bruder, mirs?
PIMETHEUS.
ntfremdet war dir mein Gemüt, o Trefflicher!

PROMETHEUS.
Um jener willen, die ich nicht empfing mit Gunst?
EPIMETHEUS. Die du hinweg gewiesen, eignet ich mir
PROMETHEUS.
In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?
EPIMETHEUS.
Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.
PROMETHEUS.
Nicht lange wohl blieb, wankelmütig, sie dir getreu?
EPIMETHEUS.
Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.
PROMETHEUS.
Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.
EPIMETHEUS.
Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Gen
PROMETHEUS.
Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.
EPIMETHEUS.
Unwürdge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.
PROMETHEUS.
Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.
EPIMETHEUS.
Mitnichten! Eines übertrifft. Besaß ichs doch!
PROMETHEUS.
Ich rate fast, auf welchem Weg du irrend gehst.
EPIMETHEUS.
Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.
PROMETHEUS.
In Fraungestalt nur allzu leicht verführet sie.
EPIMETHEUS.
Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.
PROMETHEUS.
Doch formt ich sie aus zärtrem Ton, die rohen selbst.
EPIMETHEUS.
Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.
PROMETHEUS.
So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.
EPIMETHEUS.
Zu widersprechen meid ich. Was in Herz und Sinn

ich eingeprägt, ich wiederhols im stillen gern.
) göttliches Vermögen mir, Erinnerung!
)u bringst das hehre frische Bild ganz wieder her.
ROMETHEUS.
)ie Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
Iephaisten selbst gelingt sie nicht zum zweitenmal.
PIMETHEUS.
.uch du erwähnest solchen Ursprungs Fabelwahn?
.us göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:
Tranione, Heren gleich und Schwester Zeus'.
ROMETHEUS.
)och schmückt' Hephaistos wohlbedenkend reich sie aus;
in goldnes Hauptnetz flechtend erst mit kluger Hand,
)ie feinsten Drähte wirkend, strickend mannigfach.
PIMETHEUS.
)ies göttliche Gehege, nicht das Haar bezwangs,
)as übervolle, strotzend, braune, krause Haar;
in Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.
ROMETHEUS.
)rum schlang er Ketten neben an, gediegene.
PIMETHEUS.
1 Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,
)er, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.
ROMETHEUS. Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es so!
yropisch, unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es.
PIMETHEUS.
Iir blickt' es nur gesellig aus dem Kranz hervor
.ufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,
)ie neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Iit dem Schild, so die der Augen treffende Pfeilgewalt.
'ROMETHEUS.
Geknüpft mit Kettenbändern schaut ich jenen Kranz;
)er Schulter schmiegten sie zwitzernd, glimmernd gern sich an.
PIMETHEUS.
)es Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,
Vie sich frei das Haupt anmutiglich bewegete.
'ROMETHEUS.
Gereihte Gaben Amphitritens trug der Hals.

Dann vielgeblümten Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgal

EPIMETHEUS.
An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

PROMETHEUS.
Des Gürtels Kunst war über alles lobenswert.

EPIMETHEUS. Und diesen Gürtel hab ich liebend aufgelö

PROMETHEUS.
Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt ich ab,
Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schlie

EPIMETHEUS.
Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!

PROMETHEUS.
Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Ha

EPIMETHEUS.
Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

PROMETHEUS.
Und glich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick

EPIMETHEUS.
Ich weiß es nicht; nur liebekosend kannt ich sie.

PROMETHEUS.
Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

EPIMETHEUS.
Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

PROMETHEUS.
Der Saum verwirrte fesselnd auch den schärfsten Blic

EPIMETHEUS.
Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

PROMETHEUS.
Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche.

EPIMETHEUS.
Den reichen Kelchen mutiges Gewild entquoll.

PROMETHEUS.
Das Reh, zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Leu.

EPIMETHEUS.
Wer säh den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich, wie die Hand, erwidernd Liebesdruck.

PROMETHEUS.
Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler me

:iegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde.
:PIMETHEUS. Beflügelte! Sie rührte kaum den Boden an.
'ROMETHEUS.
;egliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.
:PIMETHEUS. O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
)er Allbegabten wußt ich nichts zu geben mehr;
)ie Schönste, die Geschmückteste, die Meine wars!
:h gab mich selbst ihr, gab mich mir zum erstenmal!
'ROMETHEUS. Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!
:PIMETHEUS. Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

)er Seligkeit Fülle, die hab ich empfunden!
)ie Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;
m Frühlingsgefolge trat herrlich sie an.
ie erkannt ich, sie ergriff ich, da war es getan!
Vie Nebel zerstiebte trübsinniger Wahn,
ie zog mich zur Erd ab, zum Himmel hinan.

)u suchest nach Worten, sie würdig zu loben,
)u willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.
'ergleich ihr das Beste, du hältst es für schlecht.
ie spricht, du besinnst dich, doch hat sie schon recht.
)u stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gefecht.
)u schwankst, ihr zu dienen, und bist schon ihr Knecht.

)as Gute, das Liebe, das mag sie erwidern.
Vas hilft hohes Ansehn? Sie wird es erniedern.
ie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
'ertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.
)u willst ein Gebot tun, sie treibt dich hinauf,
Gibst Reichtum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie steiget hernieder in tausend Gebilden,
Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt;
Mir erschien sie in Jugend-, in Frauengestalt.
PROMETHEUS.
Dem Glück der Jugend heiß ich Schönheit nahverwandt:
Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

EPIMETHEUS.

Und auch im Wechsel beide, nun und immer, schön:
Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.
So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner wars,
Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;
Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
Zutraulich mehr, geheimnisvoll gefälliger.

PROMETHEUS.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandelung.

EPIMETHEUS.

Und neue Freuden, Leiden schaffende, gab sie mir.

PROMETHEUS.

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

EPIMETHEUS.

Am schönsten Tage—blühend regte sich die Welt—
Entgegnete sie im Garten mir, verschleiert noch,
Nicht mehr allein: auf dem Arme wiegte sie
Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.
Sie trat heran, daß, hoch erstaunt, erfreut, ich die
Beschauen möchte, herzen auch nach Herzenslust.

PROMETHEUS.

Verschieden waren beide, sag mir, oder gleich?

EPIMETHEUS.

Gleich und verschieden, ähnlich nenntest beide wohl.

PROMETHEUS.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk ich doch.

EPIMETHEUS.

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da sprach sie: Wähle! Das eine sei dir anvertraut,
Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!
Epimeleia nennst du dies, Elpore dies.
Ich sah sie an. Die eine schalkisch äugelte
Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gehascht,
Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.
Die andre, ruhig gegenteils und schmerzlich fast,

ls Jener Blick den meinigen zuerst erwarb,
ah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest
ı ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.
ach mir sich neigend, händereichend, strebte sie
ls liebedürftig, hilfsbedürftig, tiefen Blicks.
'ie hätt ich widerstanden! Diese nahm ich auf;
ich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,
r wegzuscheuchen von der Stirn frühzeitgen Ernst.
icht achtend, stand ich, daß Pandora weiterschritt,
er Ferngewichnen folgt ich fröhlich rufend nach;
e aber, halb gewendet nach dem Eilenden,
arf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
h stand versteinert, schaute hin; ich seh sie noch!

ɔllwüchsig streben drei Zypressen himmelwärts,
o dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
ırzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
ıs unerreichbar seine Händchen reichend wies;
ıd jetzt, hinum die Stämme schreitend, augenblicks
eg war sie! Niemals hab ich wieder sie gesehn.

ROMETHEUS.

cht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,
ereint er sich Dämonen, gottgesendeten.
.cht tadl ich deiner Schmerzen Glut, Verwitweter!
er glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.

PIMETHEUS.

ohl wiederhol ichs! Immer jenen Zypressen zu,
ein einzger Gang bliebs. Blickt ich doch am liebsten hin,
lwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.
e kommt vielleicht, so dacht ich, dorther mir zurück,
ıd weinte quellweis, an mich drückend jenes Kind
ı Mutter Statt. Es sah mich an und weinte mit,
ewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt.—
leb ich fort, entgegen ewig verwaister Zeit,
estärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,
e nun bedürftig meiner Vatersorge wird,
ɔn Liebesjammer unerträglich aufgequält.

ROMETHEUS.

ernahmst du nichts von deiner zweiten diese Zeit?

EPIMETHEUS.
Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,
Geschmückt, mit Phosphoros herüber; schmeichelnd flie
Versprechen ihr vom Munde; kosend naht sie mir
Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandlen täus
Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja
Den Flehnden mit Pandorens Wiederkehr sogar.
PROMETHEUS.
Elporen kenn ich, Bruder, darum bin ich mild
Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.
Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,
Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
Doch stets gefällig täuschet sie unschuldiger,
Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen
Zum zweiten Auge wird sie; jedem seis gegönnt!—
Du stärkend aber deine Tochter stärke dich . . .
Wie! hörst du nicht? versinkest zur Vergangenheit?
EPIMETHEUS.
Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abegewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
Scheidet sie? scheid ich? Ein grimmiger Schmerz
Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen,
Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du dann weinen und siehst sie durch Tränen,
Fernende Tränen, als wäre sie fern:
Bleib! Noch ists möglich! Der Liebe, dem Sehnen
Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfindet selbander
Euer Besitzen und euren Verlust!
Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch auseinander,
Inniger dränget sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abegewendetem Blick!

Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

PROMETHEUS.

sts wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart
Ausschließend wegweist alles, was ergötzlich lockt,
Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält?

EPIMETHEUS.

Trostlos zu sein, ist Liebenden der schönste Trost;
Verlornem nachzustreben, selbst schon mehr Gewinn,
Als Neues aufzuhaschen. Weh doch! Eitles Mühn,
Sich zu vergegenwärtgen Ferngeschiedenes,
Unwiederherstellbares! hohle, leidge Qual!

lühend versenkt ängstlich der Sinn
ich in die Nacht, suchet umsonst
ach der Gestalt. Ach! wie so klar
tand sie am Tag sonst vor dem Blick.

chwankend erscheint kaum noch das Bild;
twa nur so schritt sie heran!
aht sie mir denn? Faßt sie mich wohl?—
ebelgestalt schwebt sie vorbei,

ehret zurück, herzlich ersehnt:
ber noch schwankts immer und wogts,
hnlich zugleich andern und sich;
chärferem Blick schwindets zuletzt.

ndlich nun doch tritt sie hervor!
teht mir so scharf gegen dem Blick!
errlich! So schafft Pinsel und Stahl!—
linzen des Augs scheuchet sie fort!

t ein Bemühn eitler? Gewiß
chmerzlicher keins, ängstlicher keins!
ie es auch streng Minos verfügt,
chatten ist nun ewiger Wert.

ieder versucht seis, dich heran,
attin, zu ziehn! Hasch ich sie? Bleibts
ieder, mein Glück?—Bild nur und Schein!
lüchtig entschwebts, fließt und zerrinnt.

PROMETHEUS.
Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!
Erhabnen Stammes, hoher Jahre sei gedenk!
Im Jünglingsauge mag ich wohl die Träne sehn;
Des Greisen Aug entstellt sie. Guter, weine nicht!
EPIMETHEUS.
Der Tränen Gabe, sie versöhnt den grimmsten Schme
Sie fließen glücklich, wenns im Innern heilend schmi
PROMETHEUS.
Blick auf aus deinem Jammer! Schau die Röte dort!
Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?
Vom Mittag dorther leuchtet rote Glut empor.
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
Mehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.
EPIMETHEUS. Was hab ich zu verlieren, da Pandora fl
Das brenne dort! Viel schöner baut sichs wieder auf.
PROMETHEUS.
Gebautes einzureißen, rat ich, gnügts nicht mehr;
Mit Willen tät ichs! Zufall aber bleibt verhaßt.
Drum eilig! Sammle, was von Männern im Bezirk
Dir tätig reg ist, widersteh der Flammen Wut!
Mich aber hört gleich jene schwarmgedrängte Schar,
Die zum Verderben sich bereithält wie zum Schutz.
EPIMELEIA [*herbeieilend*]. Meinen Angstruf,
Um mich selbst nicht:
Ich bedarfs nicht,
Aber hört ihn!
Jenen dort helft,
Die zugrund gehn:
Denn zugrund ging
Ich vorlängst schon.

Als er tot lag
Jener Hirt, stürzt'
Auch mein Glück hin;
Nun die Rach rast,
Zum Verderb strömt
Sein Geschlecht her.

as Geheg stürzt,
nd ein Wald schlägt
Iächtge Flamm auf.
urch die Rauchglut
iedet Balsam
us dem Harzbaum.

n das Dach greifts,
as entflammt schon.
as Gesparr kracht!
ch! es bricht mir
bers Haupt ein!
s erschlägt mich
ı der Fern auch!
ne Schuld ragt!
uge droht mir,
raue winkt mir
ıs Gericht hin!

icht dahin trägt
Iich der Fuß, wo
hileros wild
ich hinabstürzt
ı den Meerschwall.
ie er liebt, soll
einer wert sein!
ieb und Reu treibt
Iich zur Flamm hin,
ie aus Liebsglut
asend aufquoll. (*Ab.*)

PIMETHEUS. Diese rett ich,
ie die einzge!
nen wehr ich
Iit der Hauskraft,
is Prometheus
Iir das Heer schickt.
ann erneun wir
orngen Wettkampf.
Vir befrein uns;

Jene fliehn dann,
Und die Flamm lischt. (*Ab.*)

PROMETHEUS. Nun heran ihr,
Die im Schwarm schon
Um die Felskluft,
Eure Nachtburg,
Aus dem Busch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufsummt!

Eh ihr auszieht
In das Fernland,
Diesem Nachbar
Werdet hilfreich
Und befreit ihn
Vom Gewaltschlag
Wilder Rachlust!

KRIEGER. Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt;
Wir folgen gern,
Wir sinds gewöhnt.
Geboren sind
Wir all zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und sagens nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragens nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragens fern,
Und jens und dies
Wir wagens gern.

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn,
Wird unser sein.
Will einer das,

erwehren wirs;
at einer was,
erzehren wirs.

at einer gnug
nd will noch mehr,
er wilde Zug
acht alles leer.
a sackt man auf!
nd brennt das Haus,
a packt man auf
nd rennt heraus.

) zieht vom Ort
it festem Schritt
er erste fort,
en zweiten mit;
'enn Wahn und Bahn
er beste brach,
ommt an und an
er letzte nach.
ROMETHEUS. Verleihet gleich
) Schad als Nutz!
ier weih ich euch
ı Schutz und Trutz.
uf! rasch Vergnügte,
:hnellen Strichs!
er barsch Besiegte
abe sichs!
ier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
rwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
nd brüderlich bringt würdge Hilfe mein Geschlecht.

un aber Eos, unaufhaltsam strebt sie an,
prungweise, mädchenartig, streut aus voller Hand
ırpurne Blumen! Wie an jedem Wolkensaum
ich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannigfach!
) tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort,
ewöhnet Erdgeborner schwaches Auge sanft,
aß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,
estimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

EOS (*von dem Meere heraufsteigend*).
Jugendröte, Tagesblüte,
Bring ich schöner heut als jemals
Aus den unerforschten Tiefen
Des Okeanos herüber.
Hurtiger entschüttelt heute
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
Felsumsteilte Bucht bewohnet!
Ernste Fischer, frisch vom Lager!
Euer Werkzeug nehmt zur Hand!

Schnell entwickelt eure Netze,
Die bekannte Flut umzingelnd:
Eines schönen Fangs Gewißheit
Ruf ich euch ermunternd zu.
Schwimmet, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
Spähet, Späher, auf dem Felsen!
Ufer wimmle wie die Fluten,
Wimmle schnell von Tätigkeit!
PROMETHEUS.
Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
Was fesselt an dies Buchtgestade deinen Blick?
Wen rufst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir!
EOS. Jenen Jüngling rettet, rettet!
Der verzweiflend, liebetrunken,
Rachetrunken, schwergescholten,
In die nachtumhüllten Fluten
Sich vom Felsen stürzete.
PROMETHEUS.
Was hör ich! hat Phileros dem Strafedräun gehorcht?
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb ich ihn zurück.
EOS. Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben,
Deine Klugheit, dein Bestreben
Bringt ihn diesmal nicht zurück.
Diesmal bringt der Götter Wille,
Bringt des Lebens eignes, reines,

Jnverwüstliches Bestreben
Teugeboren ihn zurück.
PROMETHEUS.
Gerettet ist er? sage mir, und schaust du ihn?
EOS. Dort! er taucht in Flutenmitte
chon hervor, der starke Schwimmer:
Denn ihn läßt die Lust zu leben
Nicht, den Jüngling, untergehn.

pielen rings um ihn die Wogen,
Iorgendlich und kurz beweget,
pielt er selbst nur mit den Wogen,
Tragend ihn, die schöne Last.
Alle Fischer, alle Schwimmer,
ie versammeln sich lebendig
Um ihn her, nicht, ihn zu retten:
Gaukelnd baden sie mit ihm.
a, Delphine drängen gleitend
u der Schar sich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
hn, den Schönen, Aufgefrischten.
Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische
Will das Land der Flut nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebendgen ausgeziert!

Alle Winzer, aus den Keltern,
Felsenkellern tretend, reichen
chal um Schale, Krug um Krüge
Den beseelten Wellen zu.
Nun entsteigt der Göttergleiche,
Von den ringsumschäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Anadyomen,
Auf zum Felsen.—Die geschmückte
Schönste Schale reicht ein Alter,

Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm, dem Bacchusähnlichen.

Klirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend
Mich um seiner schönen Glieder
Wonnevollen Überblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen,
Schreitet er heran, ein Gott.
Hörst du jubeln? Erz ertönen?
Ja, des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.
PROMETHEUS.
Was kündest du für Feste mir? Sie lieb ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat!
EOS. Manches Gute ward gemein den Stunden;
Doch die gottgewählte, festlich werde diese!
Eos blicket auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
Erst verborgen, offenbar zu werden,
Offenbar, um wieder sich zu bergen.
Aus den Fluten schreitet Phileros her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen sich, und eins im andern
Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Senket Wort und Tat sich segnend nieder,
Gabe senkt sich, ungeahndet vormals.
PROMETHEUS. Neues freut mich nicht, und ausgestattet
Ist genugsam dies Geschlecht zur Erde.
Freilich frönt es nur dem heutgen Tage,
Gestrigen Ereignens denkts nur selten;
Was es litt, genoß, ihm ists verloren.
Selbst im Augenblicke greift es roh zu;

Faßt, was ihm begegnet, eignets an sich,
Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,
Wie mans bilden möge höhrem Nutzen.
Dieses tadl ich; aber Lehr und Rede,
Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.
Also schreiten sie mit Kinderleichtsinn
Und mit rohem Tasten in den Tag hin.
Möchten sie Vergangnes mehr beherzgen,
Gegenwärtges, formend, mehr sich eignen,
Wär es gut für alle; solches wünscht ich.
EOS. Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
Strahlend Helios unwiderstehlich.
Weg vor seinem Blick zu schwinden, zittert
Schon der Tau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menschenvater!—Merke:
Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;
Was zu geben sei, die wissens droben.
Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Ist der Götter Werk; die laßt gewähren!

[SCHEMA DER FORTSETZUNG.]

PANDORENS WIEDERKUNFT ZWEITER TEIL.

CB. [Carlsbad] den 18. Mai 1808.

Philerôs in Begleitung von Fischern und Winzern. Dionysisch. Völliges Vergessen.

Κυπσελε [Kypsele].

Wird von weiten gesehen.
Anlangend. Deckt den eben hervortretenden Wagen des Helios.
Willkommen dem Philerôs;
Mißkommen dem Prometheus.

Im allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition.

Hirten als Gefangne. ⏗ ⏑ | ⏗ ⏑ | – ⏓ ithyphallisch.
Prometheus gibt diese frei.

Prometheus will die Κυψελε vergraben und verstürzt wissen.
Krieger wollen sie zerschlagen, den Inhalt rauben.
Prometheus insistiert auf unbedingtes Beseitigen.

Turba.

Retardierend.
Bewundernd,
gaffend,
beratend.

NB. Göttergabe:

Der einzelne kann sie ablehnen, nicht die Menge.

Schmiede.

Wollen das Gefäß schützen und es allenfalls stuckweis auseinandernehmen, um daran zu lernen.

Epimeleia.

Weissagung.
Auslegung der Κυψελε.
Vergangnes in ein Bild verwandeln.
Poetische Reue, Gerechtigkeit.

Epimetheus.

Das Zertrümmern, Zerstücken, Verderben da capo.

Pandora erscheint.

Paralysiert die Gewaltsamen;
Hat Winzer, Fischer, Feldleute, Hirten auf ihrer Seite.
Glück und Bequemlichkeit, die sie bringt.
Symbolische Fülle.
Jeder eignet sichs zu.

Schönheit.

Frommigkeit, Ruhe, Sabat, Moria.

Philerôs, Epimeleia, Epimetheus
für sie.

Prometheus entgegen.

Winzer offerieren Umpflanzung;
Schmied[e] Bepaalung;
Handelsleute Jahrmarkt (Eris Golden VI).
Krieger Geleite.

Pandora.

An die Götter.
An die Erdensöhne.
Würdiger Inhalt der Κυπσελη.

Κυπσελη schlägt sich auf.

Tempel.
Sitzende Dämonen.
Wissenschaft, Kunst.
Vorhang.

Philerôs, Epimeleia,
Priesterschaft.

Wechselrede der Gegenwärtigen.
Wechselgesang.
Anfangs an Pandora.

Helios.
Verjüngung des Epimetheus.
Pandora mit ihm emporgehoben.
Einsegnung der Priester.
Chöre.

Elpore thraseia
Hinter dem Vorhange hervor
ad Spectatores.

AUS DEM MASKENZUGE

zum 30. Januar 1809.

STERNDEUTER. Fixsterne sind aus jenen Höhen
Nicht allzu deutlich zu verstehen;
Ich aber beachte die Planeten,
Weil diese ganz verständlich reden.
Der neuen, der sind ihrer vier,
Bekrönt mit holder Namenszier:
Juno, Vesta, Pallas, Ceres genannt,
Klein und vor kurzem noch nicht bekannt.
Die tun sich alle bei mir beklagen,
Daß sie am Himmel kaum zu erfragen:
"Hätte uns in jener Schöpfungsnacht
Ein mächtiger Geist zusammengebracht,
So sähen wir auch nach etwas aus,
Verehrt am hohen Himmelshaus:
Wir schwängen uns in Einem Kreise
Nach unsrer Mitgesellen Weise.
Die Namen, deren wir viere tragen,
Denen wollten wir so gern entsagen;
Damit uns Welt und Nachwelt priese,
So nennten wir uns gleich *Luise*."

Landleute, Gärtner, Hirten.

Nun folgen die Erdenkinder nach,
Zu horchen, was der Himmel sprach;
Sie gehen vor sich hin so stumm
Und sehen sich gar verwundert um.
Ich glaube, daß es dieselben sind,
Die in der Krippe suchten das Kind,
Und die nun schüchtern näher treten,
Ihre jetzige Herrin anzubeten.

DIE ROMANTISCHE POESIE

STANZEN ZU ERKLÄRUNG EINES MASKENZUGS,

aufgeführt den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familienereignissen, in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Feierlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürstenhauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesinger und Heldendichter, welche, vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt, durch nachfolgende Strophen die vorüberziehenden, teils allegorischen, teils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.

MINNESINGER.
Von Wartburgs Höhn, wo vor so manchen Sonnen
Uns eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeist sich kehrt,
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
Das Gute, das geschehend uns ergetzet,
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzet—
HELDENDICHTER. Da sangen wir an jedem Feiertage,
Der eurem Stamm die frische Knospe gab;
Den spatentrißnen Ahnherrn trug die Klage
Melodisch groß zum sieggeschmückten Grab;
Dann kündeten wir jede Wundersage,
Das Heldenschwert sowie den Zauberstab;
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
Dem frohen, schönbekränzten, zum Altare.
HEROLD. Nun tritt ein *Herold* auf zur guten Stunde,

Der treu vor euch den goldnen Zepter bückt.
Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,
Daß Fürsten selbst mit Liedern sich geschmückt,
Und führet vor euch her froh in die Runde
Der Bilder Schar, wie sie uns dort entzückt;
Und zweierlei vermag er anzumelden:
Der Liebe Scherz, darauf den Ernst der Helden.
FRÜHLING. Der *Lenz* tritt auf. Vom süßen Liebesmund
Ertönt durchaus ein holder Zauberschall.
Nun wird der Welt erst recht die frohe Stunde!
So singt und sagt das Lied der Nachtigall.
Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde,
Und Wonn und Sehnsucht walten überall.
Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Maien,
So gut er kann, doch leider halb nur freuen.
SOMMER. Der *Sommer* folgt. Es wachsen Tag und Hitz
Und von den Auen dränget uns die Glut;
Doch dort am Wasserfall, am Felsensitze
Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.
Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blitze,
Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hut,
Dem Tosen nach kracht schnell ein knatternd Schmetter
Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.
MINNEPAAR. Im goldnen Glanz, im bunten Farbenschei
Der neuen Welt genießen sie den Tag.
Er sagts ihr klar, wie er es freundlich meine;
Sie sagts ihm so, daß er es deuten mag.
Er wagt es nun und nennet sie die Seine,
Er wiederholts mit jedem Herzensschlag;
Und so beglückt, bald offen, bald verstohlen,
Des süßen Wortes ewges Wiederholen.
TANZENDE. Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erde
Das muntre Paar, es mag nicht stillestehn.
An Worte Statt sind liebliche Gebärden,
Die zwar im Takt, jedoch von Herzen gehn
Und Schling auf Schlinge Kettenzüge werden.
Wie lustig ists, sich um sich selbst zu drehn!
Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

JAGDLUSTIGE.
Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften
Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,
Getrost in sich, schlank gleich den edlen Schäften,
Die sich zur Lust ein hoher Wald gebar.
Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
So trotzen sie der Mühe, der Gefahr
Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
Wovor Diana selbst nicht schützt, noch hütet.
HERBST. Den Fleiß belohnend aber tritt *Pomone*
Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
Und viel genießt, wer heuer viel getan.
Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,
Aufs neue Jahr geht schon der neue Plan;
Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben:
Der Edle hat, und will auch andern geben.
SPIELENDE. Besitz ist gut, der jedem wohlbehaget;
Doch wer ihn hat, wär ihn gern wieder los.
Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Los.
Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.
Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.
WINTER. Wir dürfen kaum hier noch den *Winter* nennen:
Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint?
Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
Und jeder spricht und handelt, wie ers meint.
Von allen Jahreszeiten, die wir kennen,
Ist sies, die eine, die uns so vereint:
Sie gab uns Dich, belebt nun diese Feste,
Und so erscheint sie uns die allerbeste.
NORDEN. Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
Zu nordschen Himmelsfeuern das Gesicht—
Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
Die Majestät in sterndurchwebtem Licht—
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
Das wandernd sich durch alle Länder ficht.

Mit welcher Kraft die Riesenfäuste schlagen,
Seht ihr am Schwert, vom *Zwergenpaar* getragen.
BRUNEHILD.
Dem Pol entsprießt die herrlichste der Frauen,
Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild:
So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,
Am Horizont der Dichtkunst *Brunehild*,
Wie ihres Nordens stäte Sommersonne,
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.
SIEGFRIED. Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seit
Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
Für seinen Freund erkämpft' er solche Beute,
Durchsprengte kühn das Zauberflammentor;
Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:
Dies Schwert, ein Werk zwerg-emsger Schmiedehöhle:
Schied ihn und sie!—O seltsames Vermählen!
PRINZESSIN. Nun geht es auf, das Licht der Morgenlände
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
Die goldnen Schuhe, jene teuren Pfänder,
Die Liebesboten zwischen ihm und ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.
ROTHER. Ich spreche nun so heiter als bedächtig
Von König *Rothers* unbezwungner Kraft;
Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterlose:
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.
ASPRIAN. Den mächtigsten von allen Kampfgenossen
Erblickt ihr nun, den Riesen *Asprian*.
Ein Hagelwetter, aus der Wolk ergossen,
Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.

Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
Denn wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
So schlägt er doch, schlägt alles um sich nieder
Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.
RECHT und EHRE.
Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut:
Ihn hält das *Recht*, ein hehres Weib, in Ketten,
Der man getrost so großes Amt vertraut;
Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
Indem sie schmeichelnd nach dem wilden schaut.
Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
Er sieht sich um und schaut, wohin er schlage.
LIEBE. Dann folgen zwei.—Laß diese mich erklären!—
Sie sind einander beide nahverwandt,
Mit Sonn und Mondes Glanz von höhern Sphären
Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
Doch will sich diese nicht an jene kehren,
Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;
Und selten sieht man beide Schwesterflammen
Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.
TREUE. Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
Und irrt sich nicht am rauschenden Getön;
Sie steht vor euch, sie öffnet ihren Schleier
Und will getrost so vor der Menge gehn;
Ermutigt glänzet nun das stille Feuer,
Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.
Sie widmet euch den reinsten aller Triebe;
Gern folgt sie dem Verdienst, sowie der Liebe.
OTNIT. Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
Entbrannt für Menschenwohl von heilger Glut.
Er schaut umher auf klägliches Verderben,
Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wut.
Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,
Die Ebne färben sich mit Räuberblut,
So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
Unholde nicht zu schaden sich erkühnen.
WELTLICH REGIMENT.
So kommt zuletzt das Herrlichste zustande,

Wonach die Welt im ganzen immer strebt:
Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,
Wo niemand mehr vor seinem Nachbar bebt;
Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,
Er fühlt sich frei, wenn er gebändigt lebt;
Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,
Dem aber solls an Glück und Prunk nicht fehlen.

GEISTLICH REGIMENT.
Mit allem soll sich auch die Schwester schmücken,
Doch Demut soll ihr höchstes Kleinod sein.
Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken
Und mit sich selbst so ruhig überein;
Doch würde sie der erste Platz beglücken:
Dem Hochsinn ist die zweite Stelle Pein.
Sie scheint der Schwester Hoheit nachzusinnen
Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

KANZLER und CLERICUS.
Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:
Gar manches wird durch sie geheim erregt.
Der eine, der gewandt mit spitzem Kiele
Das Reich begrenzet, ja die Feinde schlägt;
Der andre, der, entfernt vom Weltgewühle,
Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt:
Sie, beide ruhig, wissen zu begeistern,
Sie gehen nach und oft vor ihren Meistern.

ELBERICH. (*Rätsel.*) Im stillen aber herrschet über dies
Und weit und breit ein wundersames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
Das jeder leugnet, jeder hofft und glaubt:
Der Welt gehörts, sowie dem Paradiese,
Auch ist ihm alles, ist ihm nichts erlaubt.
Verein es nur in kindlichem Gemüte,
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

MINNESINGER.
Und voller Zutraun schließt sich an—die Menge;
Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
Ihr saht vor euch ein liebevoll Gedränge,
Gestalten vorger Zeit vorüberfliehn.
Den bunten Staat, das blitzende Gedränge,

Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin:
Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,
Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

HELDENDICHTER.

Ja, selbst das Große schwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der tatenvollste Raum;
Drum soll die Tat sich mit dem Worte gatten:
Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
So blüht er fort, der schöne Lebenstraum.
Was eure hohen Väter, ihr nach ihnen
An uns getan, es soll für ewig grünen!

MASKENZUG RUSSISCHE[N] NATIONEN

zum 16. Februar 1810.

FESTLIED.

Rasch herein und nicht gezaudert!
Nicht getrotzt und nicht geschaudert!
Nicht gekost und nicht geplaudert!
Hier ist Ernst bei Scherz.
Tüchtig, fest, mit starkem Schritte
Bringen wir zur Festesmitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,
Kreisend ziehen wir zusammen,
Wie das Chor von Sternenflammen
Sich um Eine dreht.
In dem Glanze deines Wohles
Freuen wir uns unsres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Hin und wider und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde schreiten,
Dir die Freude zu bereiten,
Wie sie jeder schafft.
Wandelt fröhlich zwischen diesen,
Die des Festes mitgenießen,
Zwischen Zwergen, zwischen Riesen
Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es dir gefalle,
So gefallen wir uns alle.
Nun ertönt mit Einem Schalle
Lauter Wünsche Chor!
Hier bedarf es keiner Sichtung,
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Diesen Tag empor!

GASTLIED.

Zu erscheinen
Mit den Seinen
In dem lichten Kreise,
Alle Biedre,
Hoh und Niedre,
Das ist rechte Weise!
Kommt gegangen,
Ehrenvoll empfangen!
Diesen Tagen
Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen
In dem vollen
Lampenhellen Saale,
Viele zeigen,
Viele neigen
Sich mit einem Male.
Wenn es wären
Alle, die dich ehren,
Treu und munter,
Wär es noch viel bunter.

BRAUTLIED.

ER. "Kommt hervor aus euren Kemenaten,
Brüder, ratet mir! ich möchte gerne frein."
Fragst du viel, so bist du schlecht beraten;
Schau nur selbst herum und da und dort hinein.
Findest du sie still zu Haus
Und tätig und verständig,
Richte nur den Hochzeitschmaus:
Der Tanz ist gleich lebendig.
SIE. "Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
Schwestern, ratet mir! man wirbt um meine Hand."
Fragst du viel, du wirst nicht viel gewinnen:
Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.
Ob er dir gefallen kann?
Die Augen mußt du fragen.

Obs ein braver guter Mann?
Das muß das Herz dir sagen.
BEIDE. "Einig sind die zwei, die sich gefunden!
Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort."
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.
Hand in Hand, wie dieses Paar,
Wollen wir das Fest genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schar
Und stampfe mit den Füßen!

ZUM SECHZEHNTEN FEBRUAR, WEIMAR 1810

[AUFZUG ITALIENISCHER TÄNZER UND TÄNZERINNEN.]

Wir kommen aus dem Sonnenland,
Mit buntem Kleid und leichtem Band
Geschmückt nach unsrer Weise:
Ein froher Sinn bot uns die Hand
Zu dieser Winterreise.

Aus jener milderen Natur
Bestiegen wir die lange Schnur
Der hohen Alpenrücken
Und sahn des rauhen Winters Spur
Mit Schauder und Entzücken.*

Doch kamen wir behaglich an,
Wo mancher Saal sich aufgetan
Voll schöner Pomeranzen,
Und möchten wohl auf solchem Plan
Die Tarantella tanzen.

Und diese goldnen Früchte hier,
Sie sind nicht fremder Lande Zier,
Sie wachsen in der Runde,
Wie ehrfurchtsvolle Liebe dir
Auf deiner Treuen Grunde.

[* Bis hierher von Friedrich Hildebrand v. Einsiedel; die beiden folgenden Strophen von Goethe.]

RINALDO

KANTATE

CHOR. Zu dem Strande! zu der Barke!
Ist euch schon der Wind nicht günstig,
Zu den Rudern greifet brünstig!
Hier bewähre sich der Starke!
So das Meer durchlaufen wir.
RINALDO. O laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.
Der wüste Fels, die waldumwachsne Bucht
Befangen mich, sie hindern meine Flucht.
Ihr wart so schön, nun seid ihr umgeboren;
Der Erde Reiz, des Himmels Reiz ist fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab ich es verloren!

Stelle her der goldnen Tage
Paradiese noch einmal,
Liebes Herz! ja, schlage, schlage!
Treuer Geist, erschaff sie wieder!
Freier Atem, deine Lieder
Mischen sich mit Lust und Qual.

Bunte, reich geschmückte Beete,
Sie umzingelt ein Palast;
Alles webt in Duft und Röte,
Wie du nie geträumet hast.

Rings umgeben Galerien
Dieses Gartens weite Räume;
Rosen an der Erde blühen,
In den Lüften blühn die Bäume

Wasserstrahlen! Wasserflocken!
Lieblich raucht ein Silberschwall;
Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.
CHOR. Sachte kommt! und kommt verbunden
Zu dem edelsten Beruf:
Alle Reize sind verschwunden,

Die sich Zauberei erschuf.
Ach, nun heilet seine Wunden,
Ach, nun tröstet seine Stunden
Gutes Wort und Freundesruf.
RINALDO. Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall;
Wasserstrahlen, Wasserflocken
Wirbeln sich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:
Nur Sie ist gemeinet!
Aber alles verschwindet,
Sobald sie erscheinet
n lieblicher Jugend,
n glänzender Pracht.

Da schlingen zu Kränzen
Sich Liljen und Rosen;
Da eilen und kosen
n lustigen Tänzen
Die laulichen Lüfte;
Sie führen Gedüfte,
Sich fliehend und suchend,
Vom Schlummer erwacht.
CHOR. Nein! nicht länger ist zu säumen,
Wecket ihn aus seinen Träumen,
Zeigt den diamantnen Schild!
RINALDO. Weh! was seh ich, welch ein Bild!
CHOR. Ja, es soll den Trug entsiegeln.
RINALDO. Soll ich also mich bespiegeln,
Mich so tief erniedrigt sehn?
CHOR. Fasse dich, so ists geschehn.
RINALDO. Ja, so seis! Ich will mich fassen,
Will den lieben Ort verlassen
Und zum zweitenmal Armiden.—
Nun, so seis! so seis geschieden!
CHOR. Wohl, es sei! es sei geschieden!
TEIL DES CHORS. Zurück nun! zurücke
Durch günstige Meere!
Dem geistigen Blicke

Erscheinen die Fahnen,
Erscheinen die Heere,
Das stäubende Feld.
CHOR. Zur Tugend der Ahnen
Ermannt sich der Held.
RINALDO. Zum zweiten Male
Seh ich erscheinen
Und jammern, weinen
In diesem Tale
Die Frau der Frauen.
Das soll ich schauen
Zum zweiten Male?
Das soll ich hören,
Und soll nicht wehren
Und soll nicht retten?
CHOR. Unwürdige Ketten!
RINALDO. Und umgewandelt
Seh ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verschonen
Ist mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Paläste!
Die Götterfeste,
Die Lustgeschäfte
Der Geisterkräfte;
Mit allem Lieben,
Ach, sie zerstieben!
CHOR. Ja, sie zerstieben!
TEIL DES CHORS. Schon sind sie erhöret,
Gebete der Frommen.
Noch säumst du zu kommen?
Schon fördert die Reise
Der günstigste Wind.
CHOR. Geschwinde, geschwind!
RINALDO. Im Tiefsten zerstoret,
Ich hab euch vernommen;
Ihr drängt mich zu kommen

Unglückliche Reise!
Unseliger Wind!
CHOR. Geschwinde, geschwind!

CHOR. Segel schwellen!
Grüne Wellen,
Weiße Schäume!
Seht die grünen
Weiten Räume,
Von Delphinen
Rasch durchschwommen.
EINER NACH DEM ANDERN. Wie sie kommen!
Wie sie schweben!
Wie sie eilen!
Wie sie streben!
Und verweilen
So beweglich,
So verträglich!
ZU ZWEIEN. Das erfrischet,
Und verwischet
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das gesegnet
Angefangne.
RINALDO. Das erfrischet,
Und verwischet
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das gesegnet
Angefangne. (*Wiederholt zu dreien.*)
ALLE. Wunderbar sind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeschwommen:
Unser großes Ziel ist da!
Schalle zu dem heilgen Strande
Losung dem gelobten Lande:
Godofred und Solyma!

PROLOG

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich, mit Kränzen heute reichlich ausgeschmückt,
Mit Blumen-Stab und -Krone, wie zum schönsten Fest
Vor euch erscheine, drob verwundre niemand sich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm, dankbar sich zu zeigen, endlich glückt
Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr so manches Mal
An ferner Stätte günstig uns zu suchen kamt
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Glut,
Nicht drohender Gewitter Schrecknis achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, getan,
Um euer Zutraun zu erwidern, eures Geists
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende
Mit bänglicher Erwartung in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh
Auch, was wir bringen, ist euch allen wohl bekannt:
Das Mannigfaltge vorzutragen, ist uns Pflicht,
Damit ein jeder finden möge, was behagt,
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht:
Der Haufe fordert, was der ernste Mann verzeiht.
Und diesen zu vergnügen, sind wir auch bedacht:
Denn manches, was zu stiller Überlegung euch,
Zu tiefrem Anteil rührend anlockt, bringen wir,
Entsprossen vaterländschem Boden, fremdem auch:
Anmutig Großes; dann das große Schreckliche.
So schaffet Mannigfaltigkeit die höchste Lust,
Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter
Und bildet jeden, den zum Urteil sie erregt.

Jedoch, was sprech ich schon Bekanntes wieder aus!
Verzeiht! So ist es: wenn wir mit Wohlwollenden
Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
Und immer ists, als bliebe mehr zu sagen noch.
So möcht ich auch der guten, längst verehrten Stadt
Und ihren wohlgesinnten Bürgern Glück und Heil
Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder Tat
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust
Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!
Zwar vom Verdienst so manches weisen, tätigen
Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt,
Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland
Und Ausland so durch Lehre wie durch Tat beglückt,
Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden
Will ich nicht reden; aber was zum nächsten uns
Und eigentlich berühret, ja hieher beruft,
Das darf ich preisen: denn ihr seid ja gleichen Sinns.

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell?
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,
Das bald verdampfend werte Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe, sag ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schoß,
Das aller Menschen Aug und Herzen an sich zieht;
Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
Das so zerstört als bauet, so verderbt als schützt;
Sie reicht uns tausend, abertausend andres Gut:
Doch über alles preis ich den gekörnten Schnee,
Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
Zahllose Samen, endlos Frucht an Frucht gehäuft;
Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
Der Herden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ozean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leichtbewegter Wunderbrut;

Vergeblich senkte Phöbus lebensreichen Blick
Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig ist,
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt;
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
Umsonst des Menschen vielgewandtes Tun, umsonst
Des Feuers Kraft, das alle Speise zeitiget—
Wenn jener Gabe Wohltat uns Natur versagt,
Die erst mit Anmut würzet, was die Notdurft heischt.
Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest
Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut,
Ein trefflich Sinnbild dessen, was begeistend wirkt,
Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
Des Menschen Geist verbesserts immer und erhöhts;
Was alles nur genossen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen steigert ers, zu höhrem Zweck.

Ist nicht Gesundheit allen uns das höchste Gut?
Und werden wir von tausend Übeln nicht bedrängt?
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete
Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft,
Dabei auch Sorge väterlich und wirtlich hegt,
Notwendgem gleich das Angenehme zugesellt:
Wie ihr an diesem Saale mit Erheitrung seht,
Der schön verziert und allen uns gemächlich ist.
O werde das, was ernstlich sie getan und tun,
Von jedermann mit offnem warmen Dank erkannt!

Nun wend ich mich an alle, die als Gäste hier
Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,
Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus,
Die sich in unsrem Herzen, wie ihr sicher seid,
Für euch bewegen, jeglichem zu Glück und Heil.
Dies aber zeig ich euch vertraulich an, daß wir

Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn:
Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
Und manches Übel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
Hat uns der Arzt zu seinem Beistand herbestellt,
Daß wer am Morgen badend seine Kur begann,
Sie abends endge schauend hier nach Herzenslust.
Dies also bleibt die Vorschrift! Diese merkt euch wohl,
Und setzt nicht aus: das ist Beding bei jeder Kur,
Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht.
Und wißt! wir kennen alle wohl; wer außenbleibt,
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu tun!
Nicht viele Worte mach ich mehr! Ihr seht wohl ein:
Um euer Heil aufs redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden und zum Schlusse, wie sich ziemt,
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn,
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

DIE WETTE

LUSTSPIEL IN EINEM AKT

PERSONEN

Dorn.	Leonore.
Förster.	Johann.
Eduard.	Friederike.

ERSTER AUFTRITT

Dorn, nachher Förster.

DORN. Habe ich es doch so oft gesagt, und wem ist es nicht bekannt, daß man etwas leicht unternimmt und nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt. Was hilft es wenn man noch so verständig denkt und spricht! Nun lass ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Geschicke bringt. Zur schönsten Jahrszeit verlasse ich meinen Landsitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang, und die Ungeduld treibt mich wieder hierher Nun sehe ich aus den Fenstern dieses schlechten Wirtshauses mein Schloß, meine Gärten und darf nicht hin Wenns nur hier nicht gar zu unbequem wäre. Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich setzen will, ich finde für meinen Hut keinen Haken und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch alles mag hingehen! wenn ich nur meine Absicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird

FÖRSTER (*außen*). Kann man hier unterkommen? Ist niemand vom Hause da?

DORN. Hör ich recht? Förster! Da finde ich doch wenigstens einen Gefährten in meiner seltsamen Lage.

FÖRSTER (*eintretend*). Dorn! Ists möglich, bist dus? warum nicht auf dem Schlosse? warum hier im Wirtshause? Man sagte mir, du seist in der Stadt. In deinem Schlosse fand ich alles einsam und öde.

DORN. Nicht so öde, als du glaubst. Die Liebenden sind drinnen.

FÖRSTER. Wer!

)ORN. Leonore und Eduard, festgebannt.

'ÖRSTER. Die zwei jungen Leute? zusammen?

)ORN. Zusammen oder getrennt, wie du willst.

'ÖRSTER. Erkläre mir das Rätsel.

)ORN. So höre denn. Es gilt eine Wette, sie müssen ine Probe bestehn, die ihr künftiges Glück befestigen soll.

'ÖRSTER. Du machst mich immer neugieriger.

)ORN. Eduard und Leonore lieben sich, und ich nährte ern diese keimenden Gefühle, da eine engere Verbindung nir sehr willkommen wäre.

'ÖRSTER. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

)ORN. Eduard ist ein edler Junge, voll Geist und Fähig-eiten, sehr gebildet, vom besten Herzen, vom lebhaftesten iefühl, doch etwas rasch und eigendünklig.

'ÖRSTER. Gestehs nur, diese Zusammensetzung macht inen ganz liebenswürdigen jungen Mann.

)ORN. Nun, wir hatten auch etwas davon. Leonore ist anft und gefühlvoll, dabei tätig, häuslich, doch nicht hne Eitelkeit; sie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt sie ich manchmal einem Hang zur üblen Laune; sie zeigt in mürrisches Wesen, das mit der Hastigkeit Eduards icht vereinbarlich ist, und so entstand in der angenehmen iebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit nd gegenseitige Unzufriedenheiten.

'ÖRSTER. Das wird sich nach der Trauung schon geben.

)ORN. Ich wollte, es gäbe sich vorher, und das ist ge-ade die Absicht dieser wunderlichen Anstalt. Oft machte ch die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerksam und ver-angte, daß jeder Teil den seinigen anerkennen, daß sie ich nachgeben, sich wechselseitig ausgleichen sollten. ch predigte in die Luft. Und doch konnte ichs nicht lassen, neine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, a ich sie hartnäckiger fand als sonst, erklärte ich ihnen rnstlich die Unart und Unschicklichkeit ihres Betragens, a sie doch ein für allemal ohne einander nicht sein und eben könnten. Dies nahmen sie etwas hoch auf und ver-icherten, es dürfte doch wohl möglich sein, auch ohne inander zu existieren und auch abgesondert für sich zu eben.

FÖRSTER. Dergleichen Reden kommen wohl vor; sc trotzt man aber nicht lange.

DORN. So nahm ichs auch, scherzte darüber, drohte, ihre Neigung auf die Probe zu setzen, um zu sehen, wer das andere am ersten aufsuchen, sich dem andern am erster wieder nähern würde? Nun kam die Eitelkeit ins Spiel und jedes versicherte in einem solchen Fall die stärkste Beharrlichkeit.

FÖRSTER. Worte, nichts als Worte.

DORN. Um nun zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, ta ich folgenden Vorschlag: ihr kennt, sagte ich, die beider aneinander stoßenden Zimmer, die ich mit meiner selger Frau bewohnte; eine Türe, die beide verbindet, hat eir Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt ist, der sowohl hüben als drüben aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns sprechen wollten, so zog bald das eine bald das andere diesen Vorhang. Nun sollt ihr Brautleute diese beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette welcher von beiden Teilen die Entbehrung schmerzliche fühlt, das andere mehr vermißt und den ersten Schrit zum Wiedersehn tut. Nun wurde mit gegenseitiger Einwilligung zur Probe geschritten, sie zogen ein, ich zog der Vorhang zu. So steht die Sache.

FÖRSTER. Und wie lange?

DORN. Seit acht Tagen.

FÖRSTER. Und noch nichts vorgefallen?

DORN. Ich glaube nicht. Denn Johann und Friederike welche ihre Herrschaften aufmerksam bewachen, hatter Befehl, mir es gleich in die Stadt melden zu lassen. Ic hörte nichts, und nun komm ich aus Ungeduld zurück, ur in der Nähe das Weitere zu vernehmen.

FÖRSTER. Und ich komme grade recht zu diesem wunderlichen Abenteuer und lasse mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem schlechten Wirtshause anstatt in einem wohleingerichteten Schlosse z verweilen.

DORN. Ich hoffe, die Unbequemlichkeit soll nicht lang dauern; richte dich ein, so gut du kannst. Indessen werde wohl auch unsere Aufpasser herankommen.

ÖRSTER. Ich bin selbst neugierig auf den Ausgang;
lenn im ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen.
Es lassen sich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.
ORN. Keineswegs! ich bin überzeugt, daß alles zum
Vorteil beider Liebenden enden muß. Welcher Teil sich
uch als der schwächste zeigt, verliert nichts, denn er
eweist zugleich die Stärke seiner Liebe. Bildet sich der
tärkere etwas ein, so wird er sich bei einigem Nach-
lenken durch den schwächern beschämt halten. Sie wer-
len fühlen, wie liebenswürdig es sei, nachzugeben und
ich ineinander zu finden; sie werden sich tief überzeugen,
vie sehr man eines gegenseitigen Umgangs, einer wahren
eelenvertraulichkeit bedarf, und wie töricht es ist, zu
lauben, daß Beschäftigungen, Unterhaltungen ein liebe-
olles Herz entschädigen könnten. Man wird ihnen ein-
lringlicher vorstellen dürfen, wie sehr üble Laune das
äusliche Glück stört, allzu große Raschheit trübe Stunden
ach sich zieht. Sind diese Fehler beseitigt, so wird jedes
len Wert des andern rein erkennen und schätzen und ge-
viß jede Gelegenheit zu ernsteren Trennungen vermeiden.
ÖRSTER. Wir wollen das Beste hoffen. Indessen bleibt
las Mittel immer sonderbar, doch vielleicht lernen wir
lten Welterfahrnen auch etwas dabei. Wir wollen sehen,
velcher Teil den Druck der Langenweile und des unbe-
riedigten Gefühls am längsten aushält.
ORN. Da poltern sie mit deinen Sachen die Treppe
erauf; komm, ich muß dich einrichten helfen. (*Beide ab.*)

ZWEITER AUFTRITT

Johann. Friederike.

OHANN. Auch hier ist der gnädge Herr nicht. Nicht
m Garten, und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige
u erzählen.
FRIEDERIKE. Vom jungen Paar? Nun gut, wenn *du* ge-
prochen hast, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein
nacht mir viel Kummer.
OHANN. Wieso?
FRIEDERIKE. Ja, sieh einmal. Die ersten Tage ihres

neuen Lebenswandels, da ging es still und ruhig zu; sie schien vergnügt, beschäftigte sich, frohlockte, des jungen Herrn nicht zu bedürfen, um fröhlich zu sein, glaubte sich gegen Liebesanfälle wohl gerüstet; auch hätt ich nie merken können, welches Gefühl sie für ihn hegt, wenn sie nicht auf künstliche Weise das Gespräch auf dich gelenkt hätte.

JOHANN. Nun, was braucht es da viel Kunst? ich find es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir spricht.

FRIEDERIKE. Sei nur ruhig, diesmal gehst du leer aus diesmal zielte sie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren ob du viel um deinen Herrn seist, und wie es ihm gehe Wenn ich nicht darauf zu achten schien, so wurde sie anfangs anhaltender im Fragen; schien ich Liebe zu vermuten, einen Wunsch nach Wiedersehn zu ahnden, so schwieg sie rasch, ward mürrisch und sprach kein Wort

JOHANN. Die schöne Unterhaltung!

FRIEDERIKE. So vergingen die ersten Tage. Jetz spricht sie gar nichts, ißt und schläft ebensowenig, verläßt eine Beschäftigung um die andere und sieht so kranl aus, daß sie einen ängstet.

JOHANN. Geh, was wird es nun wieder sein? Launen nichts als Launen! Da scheinen die Weiber immer krank Sie sind alle so.

FRIEDERIKE. Meinst du mich auch, Johann? Ich wil nicht hoffen!

JOHANN. Sei nicht böse, ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn mai ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

FRIEDERIKE. Nein! mein Fräulein ist nicht unter diese Zahl; es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Liebe an ih zehrt.

JOHANN. Die Liebe! warum verbirgt sie selbe?

FRIEDERIKE. Ja! es gilt aber eine Wette.

JOHANN. Was Wette! wenn man sich einmal liebt.

FRIEDERIKE. Aber die Eitelkeit!

JOHANN. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wi gemeinen Leute weit glücklicher, wir kennen jenes Raf-

ıement nicht. Ich sage: Friederike, liebst du mich? Du ıgst: Ja! und nun bin ich dein—

(*Er umarmt sie.*)

RIEDERIKE. Wenn das Schicksal unsrer jungen Herrchaft entschieden ist, wenn das Heiratsgut ausgezahlt t, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen iebenden verdienen sollen.

DRITTER AUFTRITT

Dorn. Förster. Die Vorigen.

ORN. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was ist vorefallen?

OHANN. Nichts Besonderes, gnädger Herr! Nur ist mein efangener bald bewegt und aufbrausend, bald nachenkend und in sich gekehrt. Jetzt bleibt er still, sinnt, cheint sich zu entschließen, eilt gegen die verschlossene 'üre; jetzt kehrt er wieder zurück und verschmäht den edanken.

ORN. Förster, hörst du?

'ÖRSTER. Nur weiter!

ORN. Erzählt uns, Johann, wie's ging, seit ich abreiste!

OHANN. Ach Gott, wie sollt ich mir das alles merken, ie hundertfältigen Sachen, die ich gesehen, gehört—ich eiß nicht, wo mir der Kopf steht! Wenn das lieben heißt! 'enn das bei vornehmen Leuten Gebrauch ist, so gelobe ch, der arme Johann immer und ewig zu bleiben und ıeiner Friederike ganz einfach zu beteuern, daß ich sie eb habe.

ORN. Nun, was gabs denn für Wunderdinge?

'ÖRSTER. Erkläre dich.

OHANN. Ich will erzählen, so gut ichs vermag. Als ie abreisten, versperrte sich der junge Herr, las und chrieb und beschäftigte sich. Nur fand ich ihn sehr gepannt; er ging in der Gegend spazieren, kam spät nach Iause, war fröhlich, und so zog sichs einige Tage. Nun ing er auf die Jagd und wechselte mit Beschäftigungen.)a konnt ich leicht bemerken, daß er bei keiner verblieb.

Er schritt im Zimmer auf und ab, warf ein Buch weg un
holte das andere, und wenn er schmälte, so mochte e
wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber gewiß un
wahrhaftig, oft ohne Grund; er wollte nur den heftige
Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgingen.

DORN. Schon gut.

JOHANN. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergan
sehnt' er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd a
und kam nach Hause, aber auch da zauderte er auf de
Wege, ward immer unbestimmter und sprach mit sic
allein; er machte Gesichter, die mich erschreckten; nu
stand er starr, nun schien er im Zweifel, nähert sich de
gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück
über sich selbst erzürnt; Ungeduld und Ungewißheit fol
tern ihn, er wird kleinmütig, und ich besorge Wahnsinn

DORN. Genug, genug!

JOHANN. Was! soll ich nicht mehr erzählen?

DORN. Für diesmal bedarfs nicht mehr. Gehe und be
sorge den Jüngling und melde ferner, was vorgeht.

JOHANN. Ich hätte noch gar viel zu sagen.

DORN. Ein andermal, gehe!

JOHANN. Wenns nicht anders ist. Ich kam soeben rech
in Zug und glaube, daß, wenn ich solche Dinge oft seh
und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderlich werden
Was meinst du, Friederike?

FRIEDERIKE. Wir wollens beim alten belassen.

JOHANN. Topp! (*Er reicht ihr die Hand und zieht si
indem er abgeht, in den Hintergrund, wo sie stehen bleibt.*)

DORN. Nun, Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang

FÖRSTER. Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmte
sagen.

DORN. Verzeihen Sie, mein Freund, wir sind dem Ziel
näher, als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz ge-
mäßigt zu haben, das Gefühl bemeistert sich seiner, e
wird bald die Oberhand behalten.

FÖRSTER. Woraus schließen Sie das?

DORN. Aus allem, was Johann erzählt, aus dem Einzel-
nen wie dem Ganzen.

FÖRSTER. Er wird gewiß derjenige nicht sein, der de

rsten Schritt tut; ich kenne ihn zu gut, er ist zu eitel lazu. Er hat einen zu hohen Begriff von seinem Wert und ibt nicht nach.

)ORN. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter venig lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande u verharren.

ÖRSTER. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls?—

)ORN. Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine ge-visse Zurückhaltung aus Bescheidenheit, die ihre größte ierde ist; sie hindert sie, ihre Gefühle frei zu äußern, nd diese werden sie am wenigsten zutage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können as Äußerste dulden, ehe sie diesen Stolz beseitigen; sie nden es unter ihrer Würde, einem Manne zu zeigen, wie ehr sie an ihm hängen, ihn zärtlich lieben; sie fühlen n verborgenen ebenso lebhaft wie wir, vielleicht anhal-ender, aber sie sind ihrer Neigung mehr Meister.

ÖRSTER. Du kannst recht haben; aber laß uns erst rfahren, was Leonore macht, dann können wir in unsern ermutungen schon sicherer fortschreiten.

ORN. Sprich also, Friederike.

RIEDERIKE. Gnädige Herren, ich fürchte sehr für die esundheit der Fräulein.

ORN (*rasch*). Ist sie krank?

RIEDERIKE. Das nicht gerade, aber sie kann weder ssen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Halb-espenst, verschmäht ihre Lieblingsbeschäftigungen, rührt ie Gitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst akkom-agnierte, singt auch nicht wie sonst ein freies Liedchen or sich hin.

ORN. Spricht sie was?

RIEDERIKE. Nur wenig Worte.

ORN. Was sagt sie denn?

RIEDERIKE. Fast gar nichts. Manchmal fragt sie nach hann, dabei denkt sie aber immer an Eduarden, merk h wohl.

ORN. War das die ganzen acht Tage so?

RIEDERIKE. O nein! Anfangs war sie fröhlich, mehr

als sonst, beschäftigte sich mit häuslichen Arbeiten, mi
Musik und dergleichen; sie entbehrte den Geliebten nicht
sie freute sich, ihm beweisen zu können, wie stark sie sei
DORN. Siehst du, Förster, was ich sagte? Hier bestimmt
sie der weibliche Stolz.
FÖRSTER. Aber wie kommts, daß sie anfangs die Beschäftigung liebte und sie jetzt vernachlässigt?
DORN. Auch dies ist mir erklärbar. Frauen sind zu Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtsein, geliebt z werden, scheuen sie die Einsamkeit nicht, ein einzige froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlichen Trost; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühl wird ihnen schwer und zehrt an ihnen; dann versinke sie in einen grämlichen leidenden Zustand, der, je meh sie ihn zu verbergen trachten, desto mehr an ihrer Existen nagt. Sie verblühen.
FRIEDERIKE. Richtig, so wird es auch bei Fräulei Leonoren sein. Denn daß sie Eduarden liebt, davon hab ich viele Beweise. Oft tritt sie wie zufällig an die Tür und zaudert schamhaft, sich wieder zu entfernen. Ih Augen sind voll Tränen, sie scheint ihn zu behorche seine Schritte, seine Gedanken erraten zu wollen; s kämpft zwischen Liebe und Festigkeit.
FÖRSTER. Aber warum fragt sie dich nicht um ih Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Heftig keit von Leonoren? Er liebt sie folglich mehr als sie ih
DORN. Da sieht man, daß du die Frauen wenig kenns Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wache sorgfältig darüber und suchen dieselben vor allen Auge zu verbergen; über alles fürchten sie den eiteln Trium der anmaßlichen männlichen Herrschkraft. Allem woll sie lieber entsagen, als sich verraten. Im stillen könn sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre G fühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen si rascher, keine Bescheidenheit verwehrt ihnen, laut denken; darum verbarg auch Eduard sich vor Johann nic
FRIEDERIKE. Wollen Sie noch einen Beweis, daß s ihn liebt? Sie kennen das hübsche Gartenplätzchen, d Eduard zu Eleonorens Namenstag ausschmückte. Dies

esucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den
3oden geheftet, bleibt sie stundenlang dort, und jede
Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem
'isch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seuf-
ern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre da-
ei, und wird sie nicht aus dieser Lage befreit—

ORN. Laß es gut sein, Friederike! Es wird sich alles
ur rechten Zeit auflösen.

'RIEDERIKE. Wär ich an der Stelle, es wäre schon
inge aufgelöst. (*Ab.*)

VIERTER AUFTRITT

Dorn. Förster.

ORN. Ich bin zufrieden, alles geht nach Wunsch.

ÖRSTER. Aber wenn die Tochter erkrankt?

ORN. Glaub es nicht, es wird nicht lange mehr währen.

ÖRSTER. Das meinst du?

ORN. Sie werden nachgeben, sich sehen, sich lieben
nd geprüfter lieben.

ÖRSTER. Ich möchte doch wissen, was dich so heiter
immt!

ORN. Daß ich mein Werk vollendet sehe. Sie sind
eide, wo ich sie wollte, wie ich sie wollte. Ihre wenigen
eden, alle ihre Handlungen sind ihrer Lage, ihren Ge-
ihlen angemessen.

ÖRSTER. Wie das?

ORN. Eduard, ein feuriger junger Mensch, zeigt sich
och unmutig, er kämpft zwischen Eitelkeit und Liebe,
lein die Liebe wird siegen. Er fühlt die Pein des Allein-
eins. Die Gestalt, die Reize Eleonorens stellen sich leb-
aft ihm vor die Augen, er duldet es nicht länger. Keiner
erstreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird
s überwunden sich erklären.

ÖRSTER (*vor sich*). Dies scheint mir noch nicht ganz
ewiß.

ORN. Leonore, ein edles bescheidenes Mädchen, nur
was launig, dachte anfangs, durch Beschäftigung seiner
ı vergessen, standhaft die Probezeit auszuharren; allein

es verstrich ein Tag um den andern: von seiten ihres Geliebten mußte sie Kälte besorgen, fragen wollte sie nicht, sie blieb also in sich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlassen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgefühls empfand sie lebhaft; bei ihr ist kein Mittel vorhanden, wie sie den ersten Schritt beginne, Zurückhaltung verwehrt es ihr, und sie wählt zu leiden; daher entstehen Seufzer, Tränen, Mangel an Schlaf und Eßlust; sie denkt sich durch Betrachtung lebloser Sachen zu entschädigen die den einzigen Gegenstand ihrer Sehnsucht zurückrufen Leonore liebt Eduarden vielleicht noch zärtlicher als vorher, sie erwartet nur den Augenblick, um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

FÖRSTER. Das wird sich zeigen!

DORN. Nun, so laßt uns beide behorchen. An der Deck jener Zimmer ist eine geheime Öffnung, laßt uns dahi gehen und uns selbst überzeugen. (*Gehen ab.*)

FÜNFTER AUFTRITT

GETEILTE ZIMMER, WOHL MÖBLIERT, MIT ALLER LEI GEGENSTÄNDEN ZUR UNTERHALTUNG VER SEHEN, ALS: PULTE, BÜCHER, INSTRUMENTE UN DERGL. TÜR, GITTER UND VORHANG WIE OBE BESCHRIEBEN.

Eleonore an der rechten Seite, Eduard an der linken. Dor und Förster in der Höhe. Zuletzt Johann und Friederik

(*Eduard geht schnell auf und ab, spricht heftig mit sich selbs sieht bald verwirrt, bald unentschlossen aus. Leonore trau rig, eine Arbeit in der Hand, blickt halb seufzend nach d Tür, dann besieht sie eine Brieftasche mit Eduards Chiff und benetzt sie mit heißen Tränen.*)

EDUARD. Nein, ich gehe nicht aus! Wo soll ich hi was anfangen? Nichts freut mich, alles ist mir zuwide sie mangelt mir! Leonore, du, das edelste, wärmste, liebe vollste Geschöpf! Wo sind die frohen Augenblicke, d ich bei ihr zubrachte? wo sie mich durch ihre herrlich Gestalt, durch ihr sanftes Wesen ankettete? Sie war mei

rster und letzter Gedanke, ihre Teilnahme, ihre Zärtlich-
eit erhöheten mir jedes Vergnügen, bei ihr fand ich Er-
olung nach der Arbeit; jetzt bin ich unmutig! Wie oft
rheiterte sie trübe Stunden durch lieblichen Gesang,
nd jedes Wort, das nach Liebe lautete, vereinigte sich
ohltätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich
ähig! Selbst ihre augenblicklichen Launen sind nicht so
rg, als ich ungeduldig mir einbildete. Warum war ich so
asch, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen!
-Nun, wer wird nachgeben? Sie nicht!—Ich?—Ja! (*mit
Heiterkeit*) und warum zögre ich? Die Türe geöffnet, zu
hr, der Göttlichen, an ihren Füßen ewige Liebe beschwo-
en, gestehend, daß ich ohne sie nicht leben kann!—Doch
as wird man sagen? Dich für feig und schwach halten?
Deine Freunde werden sich über dich lustig machen—
as tuts!—Aber Leonore, du selbst könntest frohlocken,
nich für überwunden halten, herrschen wollen, und dann
vehe mir, wenn ich will Mann sein! Ich kann es wohl,
varum bleib ich müßig? hier ist noch Arbeit genug!
*Er setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch
tatt zu schreiben, vertieft er sich in Gedanken.*)

LEONORE. Schon wieder ein Tag verflossen, und Eduard
rscheint nicht. O welche Pein! Er hat mich vergessen,
nd er kann mich nicht so zärtlich lieben, als ich glaubte;
ühlte er nur die Hälfte meiner Qualen, er würde eilen,
ie Wette zu verlieren, ich wäre ihm reiche Entschädi-
ung für die gekränkte Eitelkeit; und was ist dieses Ge-
ühl im Vergleich mit warmer Liebe, mit Glückseligkeit,
ie man nur in der Gegenliebe findet? Da vergehen die
Tage, die Stunden wie süße Träume; da fühlt ich mich
lücklich, als nach geendigten häuslichen Geschäften ich
lurch sein Gespräch erheitert wurde. Grausamer Vater,
vie konntest du mich durch eine Probe so unglücklich
nachen! Wollt ich nicht lieber Eduards Anmaßungen
lulden? Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht tun. Mein
Herz stimmt dafür, aber die Bescheidenheit, der Mädchen
Zierde, lehrt es, und ich muß gehorchen, dulden—und wie
ange noch!

(*Sie läßt die Arbeit fallen und seufzt.*)

EDUARD (*vom Pulte hastig aufstehend*). Schreiben kann ich nicht! Wo Sinn und Mut holen! Wenn nur Johann käme, daß ich von Leonoren sprechen könnte. Freilich versteht er wenig von meinem Gefühl, aber er meint es doch gut, und Leonoren verehrt er wie eine Gottheit, wie jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

LEONORE (*indem sie das Portefeuille mit Anmut ansieht und an ihr Herz drückt*). Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name, und du konntest mich vergessen, Eduard?— —Was soll ich machen, wie ihn zurückführen? —Ach, herrlich! vielleicht wirkt es.

(*Sie eilt, ihre Gitarre zu nehmen, setzt sich ganz nahe an die Wand, neben die Türe, so daß man sie aus dem Gitter nicht sehen kann.—Eduard, tiefsinnig sitzend, belebt sich bei diesen Tönen, erkennt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, läßt sich zum Denken keine Zeit, zieht den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. Leonore geht zur Tür, um zu horchen; sie sieht den Vorhang weggezogen, erblickt den Geliebten; Schrecken, Entzücken spricht sich aus. Die Türe öffnet sich; sie ist in seinen Armen, ehe sie sichs versieht.*)

BEIDE. Ich habe dich wieder, ich bleibe dein!

DORN und FÖRSTER (*hereintretend*). Bravo! bravo!

(*Leonore und Eduard stehen verzagt.*)

DORN. Kinder, was hab ich gesagt!

LEONORE. Eduard wars, der zu mir kam.

EDUARD. Nein, sie war es, die sehen wollte, ob ich horchte.

DORN. Ihr habt beide recht. Keines hat im Grund die Wette verloren. Gleiches Gefühl hat euch beseelt, eure Handlungen waren einem Jüngling, einem Mädchen angemessen. Leonore suchte dich durch Feinheit dahin zu bewegen, daß du den Vorhang zogst; lebhafter hast du dem Gefühl angehört, Leonore wollte bloß im verborgenen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei edlen gefühlvollen Herzen gleiche Bewegungen vorgehn, nur äußern sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seid euch wert! Liebt euch! und verzeiht euch kleine Schwachheiten und trachtet, daß euch die gegenseitige Liebe alles ersetzt.

LEONORE. Dieser Tag soll uns heilig sein!

EDUARD. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.

'ÖRSTER. Und ich habe heute mehr erfahren als durch ıein ganzes Leben.

'RIEDERIKE. Und ich auch.

OHANN. Du! und was hast du denn erfahren? Geh! das ;t alles zu erhaben und zu studiert für uns. Laß uns einıch lieben und glücklich; und dazu ist nichts Einfachees in der Welt, gnädiger Herr, als ein hübsches Heiratsut.

)ORN. Das sollt ihr haben!

IDYLLISCHE KANTATE

zum 30. Januar 1813.

(*Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe sich versammelt und stehe im Begriff, seinen Festzug anzutreten.*)

CHOR. Dem festlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verschlungenen Tänzen,
Geselligen Freuden
Und Reihengesang!
DAMON. Wie sehn ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gewühl, in dieser Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.
CHOR. Nun ordnet die Züge,
Daß jeder sich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang!
(*Es wird angenommen, das Chor entferne sich; der Gesang wird immer leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne verhallt.*)
DAMON. Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;
Es spricht mein Herz; allein es spricht mit sich.

Und soll ich beschauen
Gesegnetes Land,
Den Himmel, den blauen,
Die grünenden Gauen,
So will ich allein
Im stillen mich freun.

Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiste sie schauen,
Im Geiste verehren;
Und Echo allein
Vertraute soll sein.

CHOR (*aufs leiseste, wie aus der Ferne, mischt absatzweise*
n Damons Gesang die Worte:)
Jnd Echo—allein—
Vertraute—soll sein.—
MENALKAS. Wie find ich dich, mein Trauter, hier!
Du eilest nicht zu jenen Festgesellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
n Reih und Glied auch uns zu stellen.
DAMON. Willkommen, Freund! doch laß die Festlichkeit
Mich hier begehn, im Schatten alter Buchen:
Die Liebe sucht die Einsamkeit;
Auch die Verehrung darf sie suchen.
MENALKAS. Du suchest einen falschen Ruhm
Jnd willst mir heute nicht gefallen.
Die Liebe sei dein Eigentum;
Doch die Verehrung teilest du mit allen!

Venn sich Tausende vereinen
Jnd des holden Tags Erscheinen
Mit Gesängen,
Freudeklängen
Herrlich feiern,
Dann erquickt sich Herz und Ohr;

Jnd wenn Tausende beteuern,
Die Gefühle sich erschließen
Jnd die Wünsche sich ergießen,
Reißt es kraftvoll dich empor.
(*Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus*
der Ferne zurück.)
DAMON. Lieblich hör ich schon von weiten
Jnd es reizet mich die Menge;
a, sie wallen, ja, sie schreiten
Von dem Hügel in das Tal.
MENALKAS. Laß uns eilen, fröhlich schreiten
Zu dem Rhythmus der Gesänge!
a, sie kommen, sie bereiten
Sich des Waldes grünen Saal.
CHOR (*allmählich wachsend*). Ja, wir kommen, wir begleiten

Mit dem Wohlklang der Gesänge
Fröhlich, im Verlauf der Zeiten,
Diesen einzig schönen Tag.
ALLE. Worauf wir zielen,
Was alle fühlen,
Verschweigt, verschweiget!—
Nur Freude zeiget!
Denn die vermags;
Ihr wird es glücken,
Und ihr Entzücken
Enthält die Würde,
Enthält den Segen
Des Wonnetags!

EPILOG

ZUM TRAUERSPIELE 'ESSEX', IM CHARAKTER DER KÖNIGIN.

[*Den 13. November 1813.*]

Und Essex nicht?—Unselige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
Ich traut euch noch, ob ich euch schon gekannt,
Wie einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt und wähnt, sie steche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Essex verstummt, und so verstummt auch ihr!
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
Verschwindet all! Es bleibt die Königin.

(*Alles entfernt sich, sie tritt vor.*)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
Denn ihr geziemts, so hoch hinaufgestellt,
Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,
Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
Wo andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Mut sich fühlt in königlicher Brust,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Last,
Er wägt sie nicht; entschlossen, wie gefaßt,
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So tatest du.—Was noch so weit entfernt,
Hast du dir anzueignen still gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du hasts gesehn, betrachtet und erkannt.—

Des Vaters Wut, der Mutter Mißgeschick,
Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt
Und, im Gefängnis hart behandelt, Frist
Zu bilden dich gewannst, das, was du bist.
Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und so war es getan:
"Die Königin—sie lebe!" Nun, du standst
Und stehest noch trotz dem, was du empfandst,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Papstes heilger Grimm, des Spaniers Neid,
So vieler Freier Unbescheidenheit,
Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
Verräter viel, selbst eine Königin,—
Und *dieser* denn zuletzt!—Das trag ich hier!
Die schnöde Welt, was weiß sie denn von mir?
Schauspielerin! so nennen sie mich all,
Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel;
Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
Dort spielt ein Kind, und das verstellt sich schon.

Doch mit dir selbst, in Glück und in Gefahr,
Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,
Mit Recht verschlossen.—Welches zweite Herz
Vermag zu teilen königlichen Schmerz?
Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz,
Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;
Und machst du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe gnügt, er will das Königreich.
So war auch *dieser*.—Und nun sprich es aus:
Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus.—
Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dies gibt man zu; doch wer gesteht sich frei,
Daß *diese* Liebe nun die letzte sei;

aß sich kein Auge mehr mit froher Glut
u unserm wendet, kein erregtes Blut,
as überraschtem Herzen leicht entquoll,
erräterisch mehr die Wange färben soll;
aß kein Begegnen möglich, das entzückt,
ein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt;
aß von der Sonne klarster Himmelspracht
ichts mehr erleuchtet wird.—Hier ist es Nacht,—
nd Nacht wirds bleiben in der hohlen Brust.
u blickst umher und schauest ohne Lust,
olang die Parze deinen Faden zwirnt,
en Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
nd suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
en schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
as andre scheint ein unbedeutend Heer,
esteh dirs nur! denn Essex lebt nicht mehr.

ar er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
er liebste Schmuck an allem, was gefällt?
ar nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
ls wie der Rahmen um ein kostbar Bild?
as holde Bild, es war ein eitler Traum;
as Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

ie schritt er nicht so frei, so musterhaft!
es Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
ie lauscht ich gern dem wohlbedachten Rat!
rst reine Klugheit, dann die rasche Tat;
emäßigt Feuer erst, dann Flammenglut,
nd königlich war selbst sein Übermut.

och ach! zu lange hast du dirs verhehlt:
as ist das alles, wenn die Treue fehlt,
nd wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,
as rauben will, was wir ihm frei bestimmt,
enn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
o sie belohnen wollte, strafen muß!

r ist gestraft—ich bin es auch! wohlan,
ier ist der Abschluß! Alles ist getan,

Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden, alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn:
Regiere noch, weil es die Not gebeut,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich so zu sehen, ist die Welt gewöhnt;
So unerschüttert zeige dich am Licht,
Wenn dirs im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,
In deiner Zimmer einsamstem Gemach
Entledige sich dein gerechtes Ach!
Du seufzest!—Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!

Und immer mit dir selbst, und noch einmal
Erneuet sich die ungemeßne Qual.
Du wiederholst die ungemeßne Pein:
Er ist nicht mehr; auch du hörst auf, zu sein—
So stirb, Elisabeth, mit dir allein!

)ER LÖWENSTUHL

[A. ALS KLASSISCH-ROMANTISCHES DRAMA.]

[*Bruchstücke.*]

[ERSTER AKT]

[1.]

[*Abgeordneter. Burgvogt.*]

.BGEORDNETER.
ˈer großen Riegelschlösser mächtige Bändiger,
ˈie ehrnen Schlüssel, händiget sogleich mir ein,
ˈachdem ihr dieser Pforten krachendes Gewicht
.uf seinen rostenden Angeln kräftig umgewandt.
aßt mich den langverschloßnen Heldenraum zuerst
rnsthaft begrüßen, dessen Glanz ich nie gesehn.
iegprangend sendet königliche Macht mich her,
esitz zu nehmen dieser seit geraumer Zeit
erlaßnen Burg und wieder alsbald den Besitz
u verleihn dem würdigen Führer seiner Heereskraft,
ˈer seines Dieners graugelocktes Haupt gesandt,
ˈie königliche Gabe dankbar zu empfahn.

URGVOGT.
ˈom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher gesandt,
ˈerehr ich dich, des Königs Abgeordneten.

[2.]

URGVOGT (*allein*).
ˈicht lange wirst du, altes unbewohntes Schloß,
.ntbehren deines jahrelang vermißten Schmucks;
ˈenn neuer Herrschaft bist du durch des Königs Gunst
ˈun untergeben, die dich köstlich schmücken wird.
Iaultier und Saumroß treten schon mit schwerem Tritt
ˈen Berg heran, und viel Gepäcke bringen sie.

[3.]

Burgvogt. Hausgesinde.

[4.]

Burgvogt. Ritter.

RITTER.] Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
ˈeines Herrn Wort bring ich schnell.

Auf! und säume nicht, allen Hausrat
Aufzustellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt, und die Frau auch.

[5.]

Ritter. Gefolge.

[6.]

Graf. Gräfin. Nachher Burgvogt.

BURGVOGT.
Schon ist dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt:
Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
Besitzergreifend, ausgebreitet, aufgestellt.
Der bunte Teppich kündet von den Wänden schon
Der Väter Taten, alter Fürsten Gnadenblick,
Und von dem Schenktisch blinket goldener Pokal,
Vergangner Lust Erinnerung, Erneuerung.

Fürs andre sorgen gleichen Fleißes andre schon;
Was mir zu leisten oblag, Herr, es ist getan.
GRAF. Gebührend Lob entgehe nicht dem Tätigen,
Besonders wenn das Alter ihn zur Ruhe schon
Und stiller Feier später Zeit berechtigte.
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn, kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst,
Ein alter Diener Widersetzlichkeiten wagt,
In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
Und wiederholt Verbotnes ungebührlich treibt.
Dies nicht zu dulden, ist des Herren Recht und Pflicht.
Der ganz allein gebieten und verbieten soll.
[Als wär der Mönche, Bettler nährende Küche hier.]

[7.]

Gräfin. Burgvogt.

BURGVOGT.
So geht er hin und läßt mich hier beschämt zurück,
Gleich einem Knaben, überrascht verloren stehn,
Hier an den Boden angefesselt. Jene ziehn,
Die Jagdgenossen, schadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener sich
Getrösten, der sein Leben seinem Herrn geweiht.

Der Obre klagt, daß er sich keinen Dank erwirbt
Für manche Wohltat; ebendieses klag ich auch,
Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
Wie manchen Schritt, wie mannigfachen Händegriff
Ein einzig Wort, das seinen Lippen leicht entfliegt,
Den Diener kostet, der den Willen leisten soll
Und leistend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
Fürwahr ein so durchbrachtes Leben machte doch
Des Danks, der Schonung wert ein graues Haupt.
GRÄFIN. Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigsten,
Dich alt und grau gewordnen unterm Schutz des Herrn,
Der heute dich gescholten im Vorübergehn.
Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst,
Ihm, der euch alle nähret, aufrecht hält und schützt!
Und, wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfangt,
Im Felde sich Gefahren kühnlich bloßgestellt
Und so im Rate sorgenvolle Zeit vollbracht,
Was ihr verzehrtet, erst erwarb und immer mehr,
Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat.
Bedenke dies und in bescheidner Niedrigkeit
Laß diese Zornflut brausend über dich ergehn.
Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
Des stillen, erst mit Macht bespülten Landes Grund.
Drum geh und sende jenes Mannes greises Haupt,
Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
Und leiste weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

[8.]

GRÄFIN (*allein*).
[Er geht, gebeugt von seines Herren Zorn, hinweg,
Und fremde Schuld belastet ihn.
Auf mich gerichtet stürmte jenes Wort einher.]

Der Schönheit wie der Neigung Wert verliert sich bald,
Allein der Wert des Goldes bleibt.

Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hi
Doch Habe freut den älteren.

[9.]

Gräfin. Sohn.

SOHN. Liebe Mutter! in dem neuen,
Erst betretenen Palaste
Deinen vielgeliebten Kindern
O! gewähr ein großes Fest.
GRÄFIN. Schaffet euch die Feste, Kinder!
Selbst nach Herzenslust und Willkür.
In des Schlosses weiten Hallen
Spielt und freuet euch des Raums.
SOHN. Solcher Freuden, die vergönnt sind
Ohne Fragen, ohne Bitten,
Wissen wir wohl zu genießen;
Doch ein andres wünschen wir.
GRÄFIN. Sage, Kleiner, was verlangst du?
Aber schnell! Denn viel zu schaffen
Gibt mir unsres Königs Ankunft,
Seiner Gnaden Ungeduld.
SOHN. Draußen harret auf dem Schloßplatz
Eines hochbetagten Mannes
Hilfsbedürftge, kummergraue,
Schlechtbekleidete Gestalt.
GRÄFIN. Schon bedacht ist sein Bedürfnis,
Schon versorget ihn der Burgvogt.
Speis und Trank und milde Gaben
Trägt er gleich mit sich davon.
SOHN. Andre Wünsche noch im Herzen,
Leichtbefriedigte, bewegt er.
Schöne Märchen erst erzählt' er,
Brachte dann die Bitten an.
GRÄFIN. Rede denn; doch rede schleunig!
SOHN. Eh ich—so begann der Alte—
Berghinab durch Wald und Felsen
Und der Täler Grausen wandle,
O verschafft mir des Palastes
Innern Anblick, daß ich Bilder

Edlen Menschenwerks im Geiste
Still erbaut von hinnen trage.
Also sprach er, wie ich spreche,
Und so bat er, wie ich bitte.
Mutter! gönn ihm diese Gabe,
Diesen Trost des einzgen Blicks.

[10.]

Greis. Kinder.

KINDER. Einführung.
GREIS. Dich mildgebornes junges Paar
Segn ich, segn ich, lege die Hände euch auf,
Daß ihr solcher edlen Wohnung festlichen Anblick
Gönnen möget dem trüberen Blick.
Welch Gefühl ergreift den lange Schweifenden,
Diesen Ort erblickend.
Anrede ans Haus. Preis dem Bauenden. Glückes Gefühl.
Daurender Zustand usw. (Monostrophisch.)
KINDER. Ob er schon hier gewesen. Den alten Besitzer gekannt.
GREIS. Bejaht es.
KINDER. Soll ihnen erzählen! sich setzen auf den Löwenstuhl.
GREIS. Beugt seine Knie davor.
KINDER. Bringen einen Feldstuhl.
GREIS. Setzt sich und erzählt die Geschichte des Löwensessels. (Eddas Rhythmen.)

Wie der Fels vom Gebirgshaupt
Ab sich löst, unversehns
Herabstürzt, schmettert
Wälder durch, Wohnungen durch,
Reißt, rafft fallend schwere Scherben[? Schollen?],
So vom Herzen reißt sich die Wut los,
Gäh hinab stürzt sie
Über . . .

Jeder Genosse, jeglicher Fremde
Flüchtet sich her vor dem Zorne des Herrn.

Mitten im Hause, mitten in der Burg,
Wo er herrscht' unumschränkt,
Setzte den Stuhl, den Freistuhl
Hier der gerechte,
Hier der besonnene Fürst.

KINDER. Freuen sich der Gerechtigkeit. Wo er hing-kommen.

GREIS. Vorige Zeit. Wichtige, eh ihr geboren wart. Ti[e] des Zustandes vorher. Entstehung des Kriegs. Usurpat[.] Verjagung der Treuen. Widerstand. Flucht mit ei[r] Tochter.

KINDER. Mehr zu hören!

GREIS. Abschied.

Wandr ich abwärts
Mit dem Waldstrom
Durch die Felskluft.

[11.]

Vorige. Burgvogt.

[BURGVOGT.] Eilig, eilig weg von hinnen!
Nur kein Zaudern, kein Besinnen!
Ja, er hat es uns geschworen,
Alle sind wir nun verloren.

GREIS. Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt sie kommen, seine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüten!

[12.]

Vorige. Graf. Gefolge.

[GRAF.] Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn
Ergreift mir des Manns unfestliches Bild!
Fasset an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher soll sich dem Dienst entziehn!

[Der Alte, der glaubt, daß er zu Gericht geführt wird.

[B. ALS OPER.]

[SZENARIUM, MIT BRUCHSTÜCKEN DER AUSFÜHRUNG.]

MASSIVES WEITLÄUFIGES ERDGESCHOSS EINES GROSSEN PALASTES.

PROLOG.

Tanz von Dämonen, leise, fledermausartig. Pauken- und Trompetenschall außen.

DÄMON (*erwacht, tritt hervor und prologisiert*).

[ERSTER AKT]

[1.]

Abgeordneter. Schaffner. Chor.

Eintritt mit Chor. Erstaunen über die Leere. Übergabe der Schlüssel. Exposition. Neues Chor beim Einbringen der Meubles, Teppiche usw. Exposition des Löwenstuhls.

[CHOR.] Denn die Treue
Legt der Ehre
Noch der Güter
Fülle zu.

[2.]

Schaffner.

Exposition der Großheit, doch Gewaltsamkeit des Herrn.

[3.]

Schaffner. Dazu Herzogin. Tochter, nachher Söhne.

Weitere Exposition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildtätigkeit gegen die Armen. Arie, übergehend ins Duett mit der Tochter, ins Terzett mit dem Schaffner. Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Löwensaal. Ab mit dem Schaffner.

[4.]

Herzogin. Tochter.

Exposition der Abneigung gegen den Ehstand. Projekt zur Heirat mit dem König.

[5.]

Die Vorigen. Der Herzog.

[6.]

Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

[ZWEITER AKT]

[1.]

BURGPLATZ UND GARTEN, DAS LETZTERE MEHR ALS DAS ERSTERE.

TOCHTER (*allein*).
Allgemeiner Ausdruck eines geheimen schmerzlichen Verhältnisses.

Sollt nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimnis zu erfahren
. . . .
Ach, der König! unter Großen
Er der Größte, wird verstoßen
Seine Gattin, seinen Sohn.

[2.]

Tochter. König.

[KÖNIG.] Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Teile den Genuß der Erden,
Meine Länder, meinen Thron.

Ja, es wird entschieden werden,
Die Entdeckung naht sich schon.
Deine Wälder, deine Herden,
Deine Güter, deinen Thron.

Sie entdeckt die Abkunft der Mutter.

'OCHTER.] Und man erzählt sich,
ie sei die Tochter
es größten Fürsten,
es Überwundnen,
ı wildem Kriege
eraubt, erbeutet,
u neuem Kriege,
u wildem Siege
nlaß bereitet.
s ist ein Märchen.
ie war des Armen,
'es Bettlers Kind.
.ÖNIG. Es ist nicht möglich.
Gestalten
'on hoher Würde,
ı, sie entfalten
rhabner Ahnen
rneutes Bild.
'OCHTER. Nur allzu wahr ists.
.m Scheidewege
and er den Alten,
)er ihm die Tochter
edenklich traute.
:ÖNIG. Nur ein verstellter . . . .

[3.]

Die Vorigen. Herzog.

[4.]

Alle. Jagdchöre. [König ab. Herzog nach.]

[5.]

Der Herzog (entrüstet zurück).

Ierzog. Herzogin. Tochter. Kinder. Schaffner. Jagdchöre.

SCHAFFNER.] Mit dem Alten kann der Alte
;anz allein barmherzig sein.

CHOR.] Und wir werden immer lachen,
Venn du uns befehlen willst.
ieh nur, sieh an diesen Sachen,
Vas du bist und was du giltst.

[DRITTER AKT]

[1.]

LÖWENSAAL.

Chor der Frauen. Schaffner.

Bewunderung, fernere Exposition des Löwenstuhls.

[2.]

Herzogin. Tochter.

Ermutigung.

[3.]

Herzogin. Kinder.

[4.]

Kinder. Alte.

[DER ALTE.] Und er baute den Palast;
Ach, ein Gott, so schien er fast

[DIE KINDER.] Rede weiter

[DER ALTE.] Und die Schale war zerbrochen,
Und da lag der Knabe tot.

[DIE KINDER.] O des jammervollen Zornes!

[DER ALTE.] Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

[5.]

Die Vorigen. Schaffner.

Der Alte soll sich verstecken; widersetzt sich.

[6.]

Die Vorigen. Der Herzog.

[7.]

Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

[8.]

Die Vorigen. Der König.

[9.]

Die Vorigen außer dem Herzog.

[10.]

SCHATZ- UND RÜSTKAMMER.

Chor der Männer, die Waffen bewundernd. Chor der Frauen, die Schätze bewundernd. Der Schaffner.

[11.]

Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Schaffner übergibts dem Könige. König schenkts dem Herzog. Eine Rüstung steigt empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen werden lebendig.

Chöre
Königlicher Bedienten,
Herzoglicher Bedienten;
Gerüstete;
Frauen.

SZENE ZU WALLENSTEINS LAGER

Als die Weimarschen Freiwilligen ausmarschierten.

Erster Holkischer Jäger. Zweiter Holkischer Jäger.
Fremder Sänger.

ERSTER JÄGER. Da kommt noch einer überquer,
Der ist gewiß aus Italien her.
ZWEITER JÄGER. Was willst du denn mit deiner Zither?
Du siehst aus wie ein Hochzeitbitter.
ERSTER JÄGER. Der Narre, der ist so bänderreich,
Sein lustges Land erkennt man gleich.
SÄNGER. Euer Tumult, was will denn das?
Seid höflich! denn ich sing euch was.
ZWEITER JÄGER. Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch, ihn nicht zu stören!
ERSTER JÄGER. Nichts Neues! Alten Leierton!
Er ist verliebt, ich seh es schon.
SÄNGER (*rezitativisch*).
Wo so viel Völker sich versammeln,
Da mag ein jeder singen und stammeln.
(*Intonierend.*)
Da dah! ta dah!
ERSTER JÄGER. Ein närrischer Wicht!
Der Kerl, er singt schon, wenn er spricht.
SÄNGER. Ich muß ins Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerspricht;
Von deiner Nähe werd ich scheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.

Ins Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele scheidet nicht.
Ja, mich erwarten hohe Freuden,
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will ins Feld! Warum nicht scheiden?
Dir sei die Träne, mir die Pflicht.
Nun lebe wohl! Es ist kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht.

.RSTER JÄGER.
'ergiß mein nicht, das ist ein schlechtes Fressen!
Ver will denn leben, kann er nicht vergessen?
'ergessen! ja! sich selbst vergessen,
)as ist die Kunst, so soll es sein!
Iit Feinden hab ich mich gemessen,
Iit Mädchen und mit Flaschen Wein.
WEITER JÄGER. Es ist nicht recht, den Gast zu stören;
Vir möchten das noch einmal hören.
)en Feind zu schlagen, das ist Scherz,
Jnd wer noch lebt, wird immer naschen,
)a gibt es Mädchen, gibt es Flaschen;
)och haben wir auch eine Art von Herz,
)er Kleine soll uns singend rühren.
:RSTER JÄGER. Ich schlafe schon; laßt euch verführen.
ÄNGER (*wiederholt sein Lied*).
WEITER JÄGER.
ianz recht! Der Abschied ist ein Spiel!
Nun wird es ernst und immer besser;
:s sei dein Lied ein scharfes Messer:
)em Feind die Spitze, mir den Stiel.
CHLUSSCHOR.
Jnd so hat denn der Dichter das Wahre gesagt,
Vie wir es denn alle nun wissen.
hr Jünglinge seid, sowie es nun tagt,
:um Marsch und zum Streite beflissen.
iedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Jnd habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
io bringt uns, was ihr uns genommen.
ÄNGER (*solo, quasi parlando*). Eure Gegenwart
io lieb und wert!
:HOR. So seid ihr uns herzlich willkommen.

DES EPIMENIDES ERWACHEN

EIN FESTSPIEL

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer alles will, will sich vor allen mächtig;
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten,
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig;
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig,
Und der Geburten zahlenlose Plage
Droht jeden Tag als mit dem Jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
Das, wogenhaft und schrecklich ungestaltet,
Nicht Maß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden
Und brausend webt, zerstört und knirschend waltet.
Da faßt die Kunst, in liebendem Entzünden,
Der Masse Wust; die ist sogleich entfaltet
Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,
Gesang und Rede, sinnigen Bewegens.

ERSTER AUFZUG

EIN PRÄCHTIGER SÄULENHOF; IM GRUNDE EIN TEMPELÄHNLICHES WOHNGEBÄUDE.

ERSTER AUFTRITT

(*Zwei Genien, der eine an einem Thyrsus Leier, Masken, geschriebene Rolle trophäenartig tragend, der andere einen Sternenkreis um sich her.*)

DIE MUSE. In tiefe Sklaverei lag ich gebunden,
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:

Da nahte sich, in holden Frühlingsstunden,
Ein Glanzbild; gleich entzückt—so wie ich bin—
Seh ich es weit und breiter sich entfalten,
Und ringsumher ist keine Spur des Alten.

Die Fesseln fallen ab von Händ' und Füßen,
Wie Schuppen fällts herab vom starren Blick,
Und eine Träne, von den liebesüßen,
Zum erstenmal sie kehrt ins Aug zurück;
Sie fließt—ihr nach die Götterschwestern fließen,
Das Herz empfindet längstentwohntes Glück,
Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
Der Leier Klang, der Töne süßes Licht
Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
Bald ernst, bald frohgemut, ein Kunstgesicht;
Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;
Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben,
Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser,
Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
So auf den Schultern trägt man beide leicht!
Da leere das Geschick die beiden Fässer,
Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
Wir sind für stets dem guten Geist zuteile,
Der böse selbst, er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte
Und, wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen,
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden:
Nach hartem äußern Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich, als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Kulisse, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Stanze, geht ab, und jener kommt die Stufen herab.)

MUSE. Und diesen lass ich euch an meiner Stelle,
Der, früher schon geheimnisvoll belehrt,
Als Mann der Weisheit unversiegter Quelle
Und ihrem Schaum sich treulich zugekehrt,
Nun freigesinnt, beinah zur Götterhelle
Die wunderbarsten Bilder euch erklärt;
Doch laßt vorher die wildesten Gestalten
In eigensinnger Kraft zerstörend walten. *(Ab.)*

ZWEITER AUFTRITT

EPIMENIDES. Uralten Waldes majestätische Kronen,
Schroffglatter Felsenwände Spiegelflächen
Im Schein der Abendsonne zu betrachten—
Erreget Geist und Herz zu der Natur
Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.
Auch schau ich gern der Menschenhände Werk,
Woher des Meisters Hochgedanke strahlt;
Und dieser Pfeiler, dieser Säulen Pracht
Umwandl ich sinnend, wo sich alles fügte,
Wo alles trägt und alles wird getragen!
So freut mich auch, zu sehn ein edles Volk
Mit seinem Herrscher, die im Einklang sich
Zusammenwirkend fügen, für den Tag,
Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.
Und so begrüß ich froh die Morgensonne,
Begrüße gleicherweis die scheidende;
Dann wend ich meinen Blick den Sternen zu,
Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.
Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn,
Und sein Gemüt verschließt das Ewige.

DRITTER AUFTRITT

GENIEN (*treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten.*) Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte, sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.
EPIMENIDES. Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
Ich kenn euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,
Dann ist es Ernst, und wenn ihr ernstlich sprecht,
Vermut ich Schalkheit. Schlafen, meint ihr, schlafen?
An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
Auf Kretas Höhn, des Vaters Herde weidend,
Die Insel unter mir, ringsum das Meer,
Den Tageshimmel von der einzigen Sonne,
Von tausenden den nächtigen erleuchtet,
Da strebt's in meiner Seele, dieses All,
Das herrliche, zu kennen; doch umsonst:
Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.
Da nahmen sich die Götter meiner an,
Zur Höhle führten sie den Sinnenden,
Versenkten mich in tiefen langen Schlaf.
Als ich erwachte, hört ich einen Gott:
"Bist vorbereitet," sprach er, "wähle nun!
Willst du die Gegenwart und das, was ist,
Willst du die Zukunft sehn, was sein wird?" Gleich
Mit heiterm Sinn verlangt ich zu verstehn,
Was mir das Auge, was das Ohr mir beut.
Und gleich erschien durchsichtig diese Welt,
Wie ein Kristallgefäß mit seinem Inhalt.—
Den schau ich nun so viele Jahre schon;
Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.
Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,
Daß ich zugleich auch Künftiges gewahre?
GENIEN. Wärest du fieberhaft, wärest du krank,
Wüßtest dem Schlafe du herzlichen Dank:
Zeiten, sie werden so fieberhaft sein,
Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

EPIMENIDES.
Zum Schlafen? jetzt?—Ein sehr bedeutend Wort.
Zwei euresgleichen sinds, wo nicht ihr selbst,
Sind Zwillingsbrüder, einer Schlaf genannt,
Den andern mag der Mensch nicht gerne nennen;
Doch reicht der Weise einem wie dem andern
Die Hand mit Willen—also, Kinder, hier!
(*Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassen.*)
Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl;
Ich lebte nur, mich ihm zu unterwerfen.
GENIEN. Wie man es wendet und wie man es nimmt,
Alles geschieht, was die Götter bestimmt!
Laß nur den Sonnen, den Monden den Lauf,
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(*Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan, und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlerleuchtende Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eherne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weise, vorgestellt sieht. Fernes Donnern.*)

VIERTER AUFTRITT

HEERESZUG. (*Im Kostüm der sämtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.*)
Der Ruf des Herrn
Der Herrn ertönt;
Wir folgen gern,
Wir sinds gewöhnt;
Geboren sind
Wir all zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und sagens nicht,
Wohin? wohin?

Vir fragens nicht;
Jnd Schwert und Spieß,
Vir tragens fern,
Jnd jens und dies,
Vir wagens gern.

FÜNFTER AUFTRITT

DÄMON DES KRIEGS (*sehr schnell auftretend*).
Mit Staunen seh ich euch, mit Freude,
Der ich euch schuf, bewundr euch heute:
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
Mich muß ich unter euch vergessen:
Mein einzig Streben sei immerfort,
An eurem Eifer mich zu messen.
Des Höchsten bin ich mir bewußt,
Dem Wunderbarsten widm ich mich mit Lust:
Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut,
Ist Herr der Erde, Herr der Geister;
Was auch sich gegensetzt und dräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meister.
Kein Widerspruch! kein Widerstreben!
Ich kenne keine Schwierigkeit,
Und wenn umher die Länder beben,
Dann erst ist meine Wonnezeit.
Ein Reich mag nach dem andern stürzen,
Ich steh allein und wirke frei;
Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,
Um desto schneller hau ich ihn entzwei.
Kaum ist ein großes Werk getan,
Ein neues war schon ausgedacht;
Und wär ich ja aufs äußerste gebracht,
Da fängt erst meine Kühnheit an.—
Ein Schauder überläuft die Erde,
Ich ruf ihr zu ein neues Werde.
(*Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.*)
Es werde Finsternis!—Ein brennend Meer
Soll allen Horizont umrauchen
Und sich der Sterne zitternd Heer
Im Blute meiner Flammen tauchen.

Die höchste Stunde bricht herein,
Wir wollen ihre Gunst erfassen:
Gleich unter dieser Ahnung Schein
Entfaltet euch, gedrängte Massen;
Vom Berg ins Land, flußab ans Meer
Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
Und wenn der Erdkreis überzogen
Kaum noch den Atem heben mag,
Demütig seine Herrn bewirtet—
Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,
Umgürtet ihr die kühnen Wogen:
So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;
Nur keine Worte—Schlag auf Schlag!
HEERESZUG (*sich entfernend*). So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn,
Wird unser sein:
Will einer das,
Verwehren wirs;
Hat einer was,
Verzehren wirs.

Hat einer gnug
Und will noch mehr,
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf
Und brennt das Haus,
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort
Mit festem Schritt
Der erste fort,
Den zweiten mit;
Wenn Wahn und Bahn
Der beste brach,
Kommt an und an
Der letzte nach.

SECHSTER AUFTRITT

DÄMONEN DER LIST (*treten, in verschiedenen Gestalten, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht, auf, schlingen sich durch die Kolonne durch, welche, in ihrem raschen Schritt gehindert, langsamer abzieht*).
Wenn unser Sang
Gefällig lockt,
Der Siegesdrang,
Er schwankt und stockt;
Wenn unser Zug
Sich krümmt und schlingt,
Der Waffen Flug
Wird selbst bedingt.

Nur alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelassen kühn.
Wie's steht und fällt,
Ihr tretet ein;
Geschwind die Welt
Wird euer sein.
(*Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der List in den Weg.*)

SIEBENTER AUFTRITT

Dämonen der List.

ALLE. Halt ein! Du rennst in dein Verderben!
DÄMON DES KRIEGS.
Wer also spricht, der müsse sterben.
PFAFFE. Erkenn ich doch, daß du unsterblich bist;
Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.
DÄMON DES KRIEGS. So sprecht!
JURIST. Fürwahr, dein ungezähmter Mut
Läßt sich durch Güte nicht erbitten.
Du wirst mit einem Meer von Blut
Den ganzen Erdkreis überschütten.

DIPLOMAT. Doch wandl ich dir nicht still voran
Und folg ich nicht den raschen Pfaden,
So hast du wenig nur getan
Und wirst dir immer selber schaden.
DAME. Wer leise reizt und leise quält,
Erreicht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel;
Und wie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,
So töt ich endlich das Gefühl.
DIPLOMAT. Du eilst uns vor, wir folgen still,
Und mußt uns noch am Ende schätzen:
Denn wer der List sich wohl noch fügen will,
Wird der Gewalt sich widersetzen.
DÄMON DES KRIEGS. Verweilet ihr, ich eile fort!
Der Abschluß, der ist meine Sache.
Du wirkest hier, du wirkest dort,
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein jeder noch ein Wort.
Ich löse rasch mit einem Male
Die größten Zweifel Angesichts.
So legte Brennus in die Schale
Das Schwert statt goldenen Gewichts.
Du magst nur dein Gewerbe treiben,
In dem dich niemand übertrifft;
Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
Mit blutgen Zügen, meine Schrift. (*Geht rasch ab.*)

ACHTER AUFTRITT

Dämonen der List.

PFAFFE. Der Kriegesgott, er wüte jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.
DIPLOMAT. Zertret er goldner Saaten Halme
Mit flügelschnellem Siegeslauf,
Allein wenn ich sie nicht zermalme,
Gleich richten sie sich wieder auf.
DAME. Die Geister macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.
HOFMANN. Doch alles, was wir je ersonnen,

Und alles, was wir je begonnen,
Gelinge nur durch Unterschleif.
PFAFFE. Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten Tat;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weise, klug im Rat.
JURIST. Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns vertraun.
Es sei ein ewiges Zerstören,
Es sei ein ewges Wiederbaun.
LUSTIGE PERSON.
Steht nur nicht so in eng geschloßnen Reihen,
Schließt mich in eure Zirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behilflich sein.

Bin der Gefährlichste von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält;
Daran hat jedermann Gefallen,
Und so betrüg ich alle Welt.

Euch dien es allen zum Bescheide:
Ich spiele doppelte Person:
Erst komm ich an in diesem Kleide,
In diesem mach ich mich davon.
(*Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.*)
DIPLOMAT.
Und nun beginnet gleich—das herrliche Gebäude,
Der Augen Lust, des Geistes Freude,
Im Wege steht es mir vor allen;
Durch eure Künste soll es fallen.
HOFMANN. Leise müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht ist groß;
Wurzelfasern, wie sie dringen,
Sprengen wohl die Felsen los.
CHOR. Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.
HOFMANN. Und so löset still die Fugen
An dem herrlichen Palast;
Und die Pfeiler, wie sie trugen,

Stürzen durch die eigne Last.
In das Feste sucht zu dringen
Ungewaltsam, ohne Stoß.
CHOR. Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.
(*Während dieses letzten Chors verteilen sich die Dämonen an alle Kulissen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen sind mit dem letzten Laute auf einmal alle verschwunden.*)

NEUNTER AUFTRITT

DÄMON ALS HOFMANN (*allein, lauschend*).
Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden—
Ich fühle sie wohl, doch hör ich sie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht:
(*er entfernt sich von der einen Seite*)
Die mächtig riesenhaften Quadern,
Sie scheinen unter sich zu hadern;
(*er entfernt sich von der andern Seite*)
Die schlanken Säulenschäfte zittern,
Die schönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig sich zusammenfanden,
Jahrhunderte als Eins bestanden—
Erdbeben scheinen sie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Not,
Die einem wie dem andern droht,
Sich gegenseitig zu erbittern.
(*Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten.*)
Ein Wink, ein Hauch den Bau zugrunde stößt,
Wo sich von selbst das Feste löst.
(*In dem Augenblicke bricht alles zusammen. Er steht in schweigender, umsichtiger Betrachtung.*)

ZEHNTER AUFTRITT

Dämon der Unterdrückung tritt auf, im Kostüm eines orientalischen Despoten.

DÄMON DER LIST (*ehrerbietig*).
Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

ÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
a, wo ich bin, da soll kein andrer sein.
ÄMON DER LIST.
uch die nicht, die dir angehören?
ÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
h werde niemals dir verwehren,
ı schaun mein fürstlich Angesicht;
och weiß ich wohl, du liebst mich nicht.
ein Vielbemühn, was hilft es dir?
enn ewig dienstbar bist du mir.
ÄMON DER LIST. Herr, du verkennest meinen Sinn!
u dienen dir, ist mein Gewinn;
nd wo kann freieres Leben sein,
ls dir zu dienen, dir allein!
/as Großes auch die Welt gesehn,
ür deinen Zepter ists geschehn;
/as Himmel zeugte, Hölle fand,
rgossen über Meer und Land,
s kommt zuletzt in deine Hand.
ÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
ehr wohl! Die Mühe mir verkürzen,
as ist dein edelster Beruf:
enn was die Freiheit langsam schuf,
s kann nicht schnell zusammenstürzen,
icht auf der Kriegsposaune Ruf;
och hast du klug den Boden untergraben,
o stürzt das alles Blitz vor Blitz.
a kann ich meinen stummen Sitz
n selgen Wüsteneien haben.
u hast getan, wie ich gedacht;
ch will nun sehn, was du vollbracht.

(*Verliert sich unter die Ruinen.*)

EILFTER AUFTRITT

ÄMON DER LIST (*zuversichtlich*).
a, gehe nur und sieh dich um!
n unsrer Schöpfung magst du wohnen.
Du findest alles still und stumm,

Denkst du in Sicherheit zu thronen.
Ihr brüstet euch, ihr unteren Dämonen;
So mögt ihr wüten, mögt auch ruhn,
Ich deut euch beides heimlich an.
Da mag denn jener immer tun,
Und dieser glauben, es sei getan.

Ich aber wirke schleichend immerzu,
Um beide nächstens zu erschrecken:
Dich Kriegesgott bring ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürsten will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,
Das ist die größte Kunst,
Und so zu überschleichen
Das Glück und seine Gunst.
Die Wege, die sie gehen,
Sie sind nach meinem Sinn;
Der Übermut soll gestehen,
Daß ich allmächtig bin. (*Ab.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT

DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*aus den Ruinen her vortretend*).
Es ist noch allzu frisch, man könnt es wieder bauen;
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen—
Verwittrung, Staub und Regenschlick—
Mit Moos und Wildnis düstre sie die Räume.
Nun wachst empor, ehrwürdge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
Ein längstveraltetes, verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück.
(*Während dieser Arie begrünet sich die Ruine nach und nach.*)
Nicht zu zieren—zu verdecken,
Nicht zu freuen—zu erschrecken,
Wachse dieses Zaubertal!
Und so schleichen und so wanken,
Wie verderbliche Gedanken,

Sich die Büsche, sich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

So sei die Welt denn einsam! aber mir,
Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:
Mit Männern mag er nicht verkehren,
Eunuchen sollen Männern wehren,
Und halb umgeben wird er sein;
Nun aber sollen schöne Frauen
Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,
Mit Pfauenwedeln luftig wehen,
Gemeßnen Schrittes mich umgehen,
Mich liebenswürdig all umsehnen,
Und ganze Scharen mir allein.
Das Paradies, es tritt herein!
Er ruht im Überfluß gebettet,
Und jene, die sich glücklich wähnen,
Sie sind bewacht, sie sind gekettet.

DREIZEHNTER AUFTRITT

LIEBE (*ungesehen, aus der Ferne*).
Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildnis leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
Wie? was hör ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten,
Und sie sind noch immer so!—
(*Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indessen Gebärden der Überraschung und Rührung.*)
Doch dein Busen will entflammen,
Dich besänftigt dieser Schall?
Nimm, o nimm dich nur zusammen
Gegen diese Nachtigall!
LIEBE (*tritt auf*). (*Der Dämon ist zurückgetreten.*)
Ja, ich walle gar im Weiten

Dieser Pfade leicht und froh,
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
O, wie kommt sie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!
LIEBE. Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*zu ihr tretend*).
Wen suchst du denn? Du suchest wen!
Ich dächte doch, du mußt ihn kennen.
LIEBE. Ich suche wohl—es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*anständig zudringlich, gehalten und scherzhaft*).
Nun! o nenne mir den Lieben,
Dem entgegen man so eilt.
LIEBE. Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!
(*Der Dämon entfernt sich.*)

VIERZEHNTER AUFTRITT

Glaube hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust. Liebe fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeitlang fort, bis Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärtstritt.

GLAUBE. O liebste Schwester! Kannst du mich
Und meine Leiden so empfangen?
Ich irre trostlos, suche dich,
An deinem Herzen auszubangen;
Nun flieh ich leider, wie ich kam,
Mich abgestoßen muß ich fühlen:
Wer teilt nun Zweifel, Kummer, Gram,
Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!
LIEBE (*sich nähernd*). O Schwester! mich so im Verdacht?
Die immer neu und immer gleich
Unsterbliche unsterblich macht,
Die Sterblichen alle gut und reich.

Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchste Gabe willst du lästern?
Denn ohne diesen heitren Sinn
Was wären wir und unsre Schwestern!
GLAUBE. Nein, in diesen Jammerstunden
Klinget keine Freude nach!
Schmerzen, tausendfach empfunden,
Herz um Herz, das knirschend brach,
Leer Gebet, vergebne Tränen,
Eingekettet unser Sehnen,
Unsrer Herrlichkeit Verhöhnen,
Der Erniedrigung Gewöhnen!—
Ewig deckt die Nacht den Tag.
LIEBE. Es sind nicht die letzten Stunden,
Laß den Göttern das Gericht!
GLAUBE. Nie hast du ein Glück empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!
(*Sie treten auseinander.*)
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*für sich*).
Still! nun hab ich überwunden—
Schwestern und verstehn sich nicht!
(*Zum Glauben.*) Herrlich Mädchen! welches Bangen,
Welche Neigung, welch Verlangen
Reget diese schöne Brust?
GLAUBE. Herr, o Herr! gerecht Verlangen
War, die Schwester zu umfangen,
Treue bin ich mir bewußt.
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*zur Liebe*).
Wie? du Holde, das Verlangen,
Deine Schwester zu umfangen,
Regt sichs nicht in deiner Brust?
LIEBE. Sie, die beste, zu umfangen,
Fühl ich ewiges Verlangen;
Komm, o komm an meine Brust!
GLAUBE. O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Kaum getraut ich, zu verlangen
Lieb um Liebe, Lust um Lust! (*Sie umarmen sich.*)
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*für sich*).
Immer wächst mir das Verlangen,

Zu betören; sie zu fangen
Sei mein Streben, meine Lust.
(*Zwischen sie tretend.*)
Holdselges Paar, das himmlisch mir begegnet,
Es sei der Tag für euch und mich gesegnet,
Er sei bezeichnet immerdar!
Ja, dieser Stunde jedes von uns gedenke!
(*Kleine Dämonen mit Juwelen.*)
Verschmähet nicht die wenigen Geschenke
Aus meiner Hand, verehrtes Paar.
(*Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend.*)
Hände, meiner Augen Weide,
O wie drück und küss ich sie!
Nimm das köstlichste Geschmeide,
Trag es und vergiß mich nie!
(*Den Glauben liebkosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.*)
Wie sie sich in dir vereinen,
Hoher Sinn und Lebenslust:
So mit bunten Edelsteinen
Schmück ich dir die volle Brust.
(*Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten hervor.*)
GLAUBE. Das verdient wohl dieser Busen,
Daß ihn die Juwele schmückt.
(*Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel; in dem Augenblick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht:*)
Doch wie ist mir! von Medusen
Werd ich greulich angeblickt.
LIEBE. O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand, wie freut sie sich!
(*Sie streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein.*)
Was ist das? wie stichts und schneidet
Und unendlich folterts mich!
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG (*zur Liebe, mäßig spottend*).
So ist dein zartes Herz belohnt!

Von diesen wird dich nichts erretten;
Doch finde dich, du bists gewohnt,
Du gehst doch immerfort in Ketten.
(*Zum Glauben, der sich ängstlich gebärdet, mit geheuchelter Teilnahme.*)
Ja, schluchze nur aus voller Brust
Und mache den Versuch, zu weinen!
(*Zu beiden gewaltsam.*)
Verzichtet aber auf Glück und Lust;
Das Beßre wird euch nie erscheinen!
(*Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube still.*)
DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
So hab ich euch dahin gebracht,
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt, wie sie gefesselt sind,
Ist Liebe töricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei,
Mein Zauber winke sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen,
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab ich diese nicht betrogen,
Was hilft das andre alles mir!

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

Hoffnung erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer.

DÄMON DER UNTERDRÜCKUNG.
Sie kommt! sie ists!—Ich will sie kirren,
's ist auch ein Mädchenhaupt, ich wills verwirren.
Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn,
Sie soll mir diesmal nicht entgehn.
(*Sanft teilnehmend.*)
Im Gedränge hier auf Erden
Kann nicht jeder, was er will;
Was nicht ist, es kann noch werden,
Hüte dich und bleibe still.

(hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde unbeweglich.)
Doch welch ein Nebel, welche Dünste
Verbergen plötzlich die Gestalt!
Wo find ich sie? Ich weiß nicht, wo sie wallt;
An ihr verschwend ich meine Künste.
Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst
Und webt, er webt undeutliche Gestalten,
Die deutlich, doch undeutlich, immerfort
Das Ungeheure mir entfalten.
Gespenster sinds, nicht Wolken, nicht Gespenster,
Die Wirklichen, sie dringen auf mich ein.
Wie kann das aber wirklich sein,
Das Webende, das immer sich entschleiert?
Verschleierte Gestalten, Ungestalten,
In ewigem Wechseltrug erneuert!
Wo bin ich? Bin ich mir bewußt?—
Sie sinds! sie sind auch nicht, und aus dem Grauen
Muß ich voran lebendig Kräftge schauen;
Fürwahr, es drängt sich Brust an Brust
Voll Lebensmacht und Kampfeslust;
Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,
Die Füße schlangenartig ausgedehnt,
Verschlungen schlingend,
Mit sich selber ringend,
Doch alle klappernd nur auf mich gespitzt.
Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke
Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke,
Von allen Edlen schwer; sie sinkt, sie drückt,
Sie beugt mich nieder, sie erstickt!
(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgespiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt, in die Enge getrieben zu sein, ist ganz nahe, zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)
Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder,
Und ihr fechtet mich nicht an!
Euer Wanken, euer Weben
Sind Gedanken; sollt ich beben

Vor dem selbstgeschaffnen Wahn?
Euer Lasten, euer Streben,
Ihr Verhaßten, ist kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft.

Doch ich wittre Grabesduft,
Unten schein ich mir zu wohnen,
Und schon modert mir die Gruft.
(*Er entflieht mit Grauen. Hoffnung ist nicht mehr zu sehen. Der Vorhang fällt.*)

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

LIEBE (*erhebt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnsinnig*).
Sag, wie ist dir denn zumalen?
Was beengt dir so das Herz?
Was ich fühle, sind nicht Qualen,
Was ich leide, ist nicht Schmerz.
Ob ich gleich den Namen höre,
Liebe, so hieß ich immerfort;
Es ist, als ob ich gar nicht wäre,
Liebe, 's ist ein leeres Wort.
GLAUBE (*die indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht*).
Wankt der Felsen unter mir,
Der mich sonst so kräftig trug?
Nein! *ich* wanke, sinke hier,
Habe nicht mehr Kraft genug,
Mich zu halten; meine Knie
Brechen, ach, ich beuge sie
Nicht zum Beten; sinnenlos,
Herzlos lieg ich an dem Boden,
Mir versagt, mir stockt der Oden;
Götter! meine Not ist groß!
LIEBE (*weiterschreitend*). Zwar gefesselt sind die Hände,

…ch der Fuß bewegt sich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
Schüttl ich ab das schwere Joch.
GLAUBE (*wie jene, nur etwas rascher und lebhafter*).
Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Busen frei.
(*Sieht die Schwester herankommen.*)
O, die Schwester! Welch ein Segen!
Ja, die Gute kommt herbei.
(*Indem sie gegeneinander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können.*)
LIEBE. Gott! ich kann dich nicht erreichen,
Ach, von dir steh ich gebannt!
(*Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurückkehrt.*)
GLAUBE. Gibts ein Elend solchesgleichen!
(*die noch gezögert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt auch nach ihrer Seite.*)
Nein! die Welt hats nicht gekannt.
(*Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder.*)

ZWEITER AUFTRITT

HOFFNUNG (*welche indessen oben erschienen und herunter getreten ist*).
Ich höre jammern, höre klagen;
In Banden meine Schwestern? Wie,
O wie sie ringen, wie sie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.
Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht, mich anzuschaun;
Doch bin ich, hoff, euch zu erretten;
Erhebt euch, kommt, mir zu vertraun!

DRITTER AUFTRITT

GENIEN (*herbeieilend*). Immer sind wir noch im Lande
Hier und dort mit raschem Lauf.
(*Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.*)
Erstlich lösen wir die Bande,
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Teil;
Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil. (*Sie entfernen sich.*)
HOFFNUNG (*zu den wegeilenden Genien*).
Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!
(*Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.*)
Und steht nur erst der Glaube fest,
So hebt sich auch die Liebe wieder.
LIEBE (*die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung loseilt*).
Ja, ich bins, und neugeboren
Werf ich mich an deine Brust.
GLAUBE. Völlig hatt ich mich verloren,
Wieder find ich mich mit Lust.
HOFFNUNG. Ja, wer sich mit mir verschworen,
Ist sich alles Glücks bewußt.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,
Nie der Verzweiflung geb ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja, übers Grab kann ichs hinüberziehn,
Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,
So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt!—Wie einst in Grabeshöhlen
Ein frommes Volk geheim sich flüchtete
Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nicht unterließ, auf höchsten Schutz zu zählen,
Und auszudauern sich verpflichtete:
So hat die Tugend still ein Reich gegründet
Und sich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefsten hohl, das Erdreich untergraben,
Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,
In majestätisch häßlichen Gestalten,
Und mit den holden überreifen Gaben

Der Oberfläche nach Belieben schalten;
Doch wird der Boden gleich zusammenstürzen
Und jenes Reich des Übermuts verkürzen.

Von Osten rollt, Lauinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
Er schmilzt, und nah und näher stürzt vorüber
Das alles überschwemmende Gewässer:
So strömts nach Westen, dann zum Süd hinüber,
Die Welt sieht sich zerstört—und fühlt sich besser:
Vom Ozean, vom Belt her kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

VIERTER AUFTRITT

GENIEN (*den drei Schwestern Kronen darreichend*).
Und so bestärkt euch, Königinnen!
Ihr seid es, obschon jetzt gebeugt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel seid ihr uns gezeugt;
Zum Himmel werdet ihr euch heben—
Die Sterblichen, sie sehns entzückt—
Und glorreich über Welten schweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch, was dem Abgrund kühn entstiegen,
Kann durch ein ehernes Geschick
Den halben Weltkreis übersiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerstehn!
Und alle, die noch an ihm hangen,
Sie müssen mit zugrunde gehn.
HOFFNUNG. Nun begegn ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammelt,
Um zu schweigen, nicht zu schlafen,
Und das schöne Wort der Freiheit
Wird gelispelt und gestammelt,
Bis in ungewohnter Neuheit

Wir an unsrer Tempel Stufen
Wieder neu entzückt es rufen:
(*mit Überzeugung, laut*)
Freiheit!
(*gemäßigter*)
Freiheit!
(*Von allen Enden Echo.*)
Freiheit!
LIEBE. Kommt, zu sehn, was unsre frommen
Guten Schwestern unternommen,
Die mit Seufzen sich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.
GLAUBE. Denn der Liebe Hilf und Laben
Wird den schönsten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die sie empfinden.
GENIUS I. Ihr werdet eure Kraft beweisen,
Bereitet still den jüngsten Tag.
GENIUS II. Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.
(*Die sämtlichen Fünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen die Treppen und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich alle untereinander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.*)

FÜNFTER AUFTRITT

UNSICHTBARES CHOR.
Sterne versanken und Monden in Blut.
Aber nun wittert und lichtet es gut:
Sonne, sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.
(*Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lauschen. Epimenides ruht noch, wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Türe, gibt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß, wo er sich befinde.*)

SECHSTER AUFTRITT

EPIMENIDES. Und welch Erwachen! wunderbar genug!
Die Pforten öffnen sich bei düstrer Nacht.
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
Kein Stern am Himmel?

(*Es erscheint ein Komet, ungeheuer.*)

Welch ein furchtbar Zeichen
Erschreckt den Blick mit Rutenfeuerschein!
Wo bin ich denn?—In eine Wüstenei,
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst! als mir die Flügeltüren
Beim ersten Morgenlicht von Geisterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunterführte,
Mich Tempel und Palast und nah und fern
Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.
Wie düster jetzt! und was der Feuerschein
Mir ahndungsvoll entdeckt, ist grausenhaft.
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?
(*Die Genien treten oben an der Pforte hervor mit Fackeln.*)
Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!
Ich sehe neuen goldnen Schein umschimmern:
Die Lieben sinds! o, wo sie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüste, haust kein Schrecknis mehr.

(*Sie sind heruntergekommen und stehen neben ihm.*)

O sagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Ängstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(*Sie legen den Finger auf den Mund.*)

Ich träume, ja! wo nicht, so hat ein Gott
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen—
Hier—keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

(*Genien deuten hinüber und herüber.*)

Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!

(*Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.*)

Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.
Was seh ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
In Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.
"Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,
Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher
Von jedem Alter; Knechte tragen zu,
Das Pferd sogar, es wiehert an der Pforte;
Die Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht."
Fürwahr! es ist die Stätte noch, wo mir
Des Freudentages hellste Sonne schien;
Ist alles doch in Schutt und Graus versunken.
(*Sie deuten und leiten ihn nach der andern Seite.*)
Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
Ich glaub es euch, es ist die alte Stätte;
Doch während meines Schlafes hat ein Gott
Die Erd erschüttert, daß Ruinen hier
Sich aufeinandertürmen, durch ein Wunder
Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt.—
So ist es hin, was alles ich gebaut,
Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.
O, wär es herzustellen! Nein, ach nein!

Ihr nötigt mich an diese Tafel hin!
Zerschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.
Hinweg von mir! O mein Gedächtnis! O!
Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.
UNSICHTBARES CHOR. "Hast du ein gegründet Haus,
Fleh die Götter alle,
Daß es, bis man dich trägt hinaus,
Nicht zu Schutt zerfalle
Und noch lange hinterdrein
Kindeskindern diene,
Und umher ein frischer Hain
Immer neu ergrüne."
EPIMENIDES. Dämonen seid ihr, keine Genien!
Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.
Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,
Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.
(*Er beugt seine Knie, richtet sich aber gleich wieder auf.*)

Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;
Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod.
Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab, verzweifelnd.)

GENIEN (*sich einander zuwinkend*).
Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz;
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

EPIMENIDES (*wehmütig*).
O sprecht! o helft! mein Knie es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittern Spott erlauben?

GENIEN. Komm mit! den Ohren ists ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

(*Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Knaben stehen vor der Pforte.*)

SIEBENTER AUFTRITT

Die kriegerische Musik kommt näher. Die Hoffnung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern, zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

CHOR. Brüder, auf! die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das Werk, es werde getan!

So erschallt nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme, sie erschallt,
Und, entflammt von heilgem Grimme,

Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das große Werk wird getan.

Und so schreiten wir, die Kühnen,
Eine halbe Welt entlang;
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindre deinen Gang.
Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das große, das Werk sei getan.
JUGENDFÜRST. Hinter uns her vernehmt ihr schallen
Starke Worte, treuen Ruf:
Siegen, heißt es, oder fallen
Ist, was alle Völker schuf.
Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das Werk, es wäre getan.
HOFFNUNG. Noch ist vieles zu erfüllen,
Noch ist manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen
Sind wir schon von Banden frei.
CHOR. Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das große, das Werk sei getan.
JUGENDFÜRST. Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Rate ruhn;
Denn es ist um den Stein der Weisen,
Es ist um das All zu tun.
Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das Werk, es war schon getan.
CHOR. Denn so einer *vorwärts* rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es, abgestufet,
Stark und schwach und groß und klein.
Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das große, das Werk ist getan.

Und wo eh wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
Ja, in ungeheuren Massen
Stürzen wir schon hinterdrein.

Hinan!—Vorwärts—hinan!
Und das alles, das Werk ist getan.

ACHTER AUFTRITT

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landbewohnern an der andern Seite.

CHOR. Und wir kommen
Mit Verlangen,
Wir, die Frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
Zu umsingen,
Zu erheben
Jene Braven,
Die da schlafen,
Die gegeben
Höhrem Leben.
LANDBEWOHNER (*aller Alter und Stände*).
Und die wir zurück geblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unsren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege schreitet,
Drückt uns traulich an die Brust;
Alles, was wir euch bereitet,
Lang genießt es und mit Lust.
SÄMTLICHE CHÖRE.
Und mit den wichtigsten Geschäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
Zusammen all mit vollen Kräften
Erhebt den Bau, der niederlag:
Strebt an—Glück auf—Strebt an!
Nur zu! und schon regt sichs hinan.

Und schon der Pfeiler, der gespalten,
Er hebt gefüget sich empor,
Und Säulenreihen, sie entfalten
Der schlanken Stämme Zierd und Flor.
Strebt an—Glück auf—Strebt an!
Er steht, und das Werk ist getan.
(*Indessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Teil der Vegetation bleibt und ziert.*)

NEUNTER AUFTRITT

Epimenides mit zwei Priestern

EPIMENIDES (*nach oben*).
Wie selig euer Freund gewesen,
Der diese Nacht des Jammers überschlief,
Ich konnts an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind es tief!
(*Zu den Umstehenden.*)
Doch schäm ich mich der Ruhestunden;
Mit euch zu leiden, war Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer, als ich bin.
PRIESTER. Tadle nicht der Götter Willen,
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im stillen,
Daß du rein empfinden kannst.
Und so gleichst du künftgen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen,
Unser Streben, unser Wagen
Endlich die Geschichte beut;
Und nicht glauben, was wir sagen,
Wirst du, wie die Folgezeit.
GLAUBE. Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenrot.

Schneidend eisige Lüfte blasen,
Ströme schwellen Schlund auf Schlund.

Und der Elemente Rasen,
Alles kräftigte den Bund.
Heil der Edlen, die den Glauben
In der tiefsten Brust genährt,
Unter Glut und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
Das schöne Licht, das wir vergnüglich schauen.
LIEBE. Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
Mit offnem holden Vaterherzen teilt.
Der Edle hat mit Edlen sich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schar;
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück ist sicher und geründet.
HOFFNUNG. Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern!
Für jedes Opfer fordr ich meinen Lohn,
Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,
Triumpheswonne statt der Duldung Hohn:
So wollt ich es dem hohen Paare geben,
Von dessen Blick beseelt wir alle leben.
EPIMENIDES. Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern fest und zart verband,
Abseits, verhüllt bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.
(*Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück.*)

ZEHNTER AUFTRITT

DIE EINIGKEIT. Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Teuren:

"Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesamte Kraft."
Das, was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
"Nachgiebigkeit bei großem Willen."
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh ich erfüllen.
JUGENDFÜRST. Ja, alle Kronen seh ich neu geschmückt
Mit eignem Gold, mit Feindes Beute;
Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;
Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.
Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
Die goldnen Reife längst geflochten,
Doch nun ists eigener Gewinst:
Ihr habt das Recht daran erfochten.
EPIMENIDES. Und wir sind alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt;
Bei Friedrichs Asche wars geschworen
Und ist auf ewig nun erfüllt.
CHOR DER KRIEGER.
Und wir wandeln mit freien Schritten,
Weil wir uns was zugetraut,
Und empfangen in unsre Mitten
Gattin, Schwester, Tochter, Braut.
Getan!—Glück auf!—Getan!
Und den Dank nun zum Himmel hinan!
CHOR DER FRAUEN. Euch zu laben,
Laßt uns eilen,
Unsre Gaben
Auszuteilen,
Eure Wunden
Auszuheilen:
Selige Stunden
Sind gegeben
Unsrem Leben!

(*Große Gruppe.*)

EPIMENIDES. Ich sehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wundertaten eingetroffen;
Schön ists, dem Höchsten sich vertraun.

Er lehrte mich das Gegenwärtge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In fremde Zeiten auszuschaun.
PRIESTER. Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.
CHOR. So rissen wir uns ringsherum
Von fremden Banden los.
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Taten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirst
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt,
Der ist schon groß und reich;
Zusammenhaltet euren Wert,
Und euch ist niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoßnen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt, am großen Tag,
Die unsre sollte sein!
Nach ungeheurem Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: Der Herr ist da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es getan,
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm hinan!

(*Der Vorhang fällt.*)

WAS WIR BRINGEN

FORTSETZUNG

VORSPIEL ZU ERÖFFNUNG DES THEATERS IN HALLE

den 17. Juni 1814

von

GOETHE und RIEMER

WALD. TEMPEL. VORN ZWEI ALTE BAUMSTÄMME.

ERSTER AUFTRITT

MERKUR.

Das, was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von euch noch manchem wohlbekannt,
Und damals galts, ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breitre beßre Wohnung trat
Und mit Bequemlichkeit und heiterm Sinn
Die Bilder schaute, wie sie gaukelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus:
Es ist dasselbe, das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;
Doch find ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die Sämtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne gerad einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon, was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verstehn uns schon und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für diesmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurückzukommen, sind euch wohl die beiden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,
Wie ich sie damals euch schon vorgestellt:
Philemon heißt der Mann und *Baucis* sie.
So weit ist alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnädger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würdgen Taten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterin wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels, dem sie würdig dienten.—
Da stehn sie nun in grünen Uniformen,
Aufs munterste mit Efeu dekoriert,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit,
Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
Damit sie Anteil auch zum zweiten Male
An allem nehmen, was der Tag uns bringt,
Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich sich wieder freun.
Sie geben sich vor so viel werten Gästen
Wohl ganz wie sonst aufs heiterste zum besten.
Wir wollen sehn, ob ihr Humor erhalten—
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie?—was ist mir? wie befangen
Auf einmal sind mir Hand und Herz!

Es stockt in meinem Busen das Verlangen,
Und mich verläßt gewohnter Scherz.—
(*Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann nachstehendes melodramatisch begleiten.*)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnisvolle Wundertöne,
Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten.—
Ihr müßt auf eine andre Szene,
Auf Ernst und Feier euch bereiten:
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen.—

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren,
Ist mir die viel willkommenere Pflicht,
Als sie den Schatten zuzuführen;
Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

ZWEITER AUFTRITT

MERKUR. Der Parzen jüngste seht ihr kommen,
Die aller Lebensfaden spinnt;
Ernst ist sie zwar, in sich genommen,
Doch allen Menschen hold gesinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
Ist heitrer diesmal ihr gefällig Wesen:
Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.
(*Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.*)

DRITTER AUFTRITT

KLOTHO (*langsam heruntergekommen*).
Ein würdig Dasein ward von mir gesponnen,
Das vollgedrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt;
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,
(*zu Merkur*)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirst es dann der Schwester übergeben,
Sie weif es aus zum wirkungsreichen Leben.
MERKUR. Ein treffliches Gespinst, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll echten Werts, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft.—
KLOTHO (*gegen die Zuschauer gewendet*).
Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
"Das immerdar in seiner Fluren Mitte,
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,"
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern *Friesen.*
(*Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weife.*)
MERKUR (*reicht ihr nur den Faden hin und behält die Spindel*).
So übergeb ich denn mit günstger Zunge
Dies teure Pfand den treuen Pflegerhänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.
LACHESIS (*fängt an, zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht*).
MERKUR.
Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Wert vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Radesschwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!
LACHESIS.
Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärtsstrebens,
Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:
Der Most, der gärend sich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist- und Willenskräften,
Zum Wissen wie zur Tätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu stetigen Geschäften,
Die er mit Lust, zu sicherm Zweck ergreift,
Weil Tat und Wissen sich zusammenheften,
Sich eins am andern nährend stützt und steift;
Und so von inn- und außen gleich berufen,
Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen selbst muß sich in Tat gestalten;
Entziffernd leicht den vielverschlungnen Stempel,
Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Gesetz der Menschenbrust bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er setzt ihn fort, als weitgepriesner Meister,
Der Tausende von Lernenden entzündet;
Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister,
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilsam immer neue Wirken
Zu höhrem Glanz nach weiteren Bezirken.
(*Atropos erscheint in der Tür des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen.*)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder selbst, nach deutscher Art, zu regen,
Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
"Im Schutz, den ihm des Adlers Flügel spenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden."
ATROPOS (*bei vorstehenden Worten ganz herangetreten, versucht den Faden abzuschneiden*).

MERKUR und LACHESIS (*die ersten Worte zugleich, dann Lachesis*).
Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Brust belebt:
Dies Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt—
MERKUR. Wie es in ewig wechselndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt, wie die Natur zu schaffen, heilen,
Sollt er auch nie das Los der Menge teilen.
LACHESIS.
Und eben jetzt, da kaum der Fried entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesglut am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte,
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht—
ATROPOS (*einfallend*).
Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
Unfrei vollführ ich nur ein strenges Muß.
MERKUR. Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?
LACHESIS.
Nicht Schmerzen seiner Teuren, seiner Lieben,
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?
ATROPOS. Untätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zu viel schon hab ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechte
Und trutzt sogar des Schicksals ewge Mächte.
MERKUR. Wär triftig dieser Grund, ihn hätt ich auch:
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir ists auch an meiner Seite;
Doch konnte dies mich nie zum Neide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe, die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel und Leib im Einklang zu erhalten.

ATROPOS. Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen,
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldschlacht, in bedrängten Festen,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen,
Und von den wohlempfangnen rauhen Gästen
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirtlich Dach mit giftgem Hauch verpesten:
Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer, die mit Recht mir angehören.
LACHESIS. Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Teuerste, sie habens hingegeben.
Laß es genug sein! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß ihn leben!
(*Plötzlich Nacht.*)
ATROPOS (*den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze*).
Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtnis,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt, ein heiliges Vermächtnis,
In seinen Jüngern fort und fort erneut:
Und so in edler Nachfolg und Gedächtnis
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert,
Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!
(*Ein Waldvorhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag.*)

VIERTER AUFTRITT

MERKUR. Hat dieser Auftritt euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert,
So wendet von dem lichten Trosteszeichen
Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe still verborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
Zum Leben immer kräftger euch zu stärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen

Sein Schaffen fort und immer höher, reicher?
Die Bäume, die er pflanzte, bieten stets
Mit immer wachsenden und breitern Ästen
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirtlich Dach.—
Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
Es ist die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet euch nun eine heitre Szene.
Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen,
Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

FÜNFTER AUFTRITT

REILS GARTEN.

(*Die Melodie "In meinem Schlößchen ists gar fein" von Blasinstrumenten hinter dem Theater.*)

NYMPHE DER SAALE.
Ich steh wohl auf gar morgens fruh,
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh,
Und schau im ersten Sonnenschein
Gleich in den schönen Garten hinein.

Da glänzt das Haus in muntrer Tracht,
Die einem frisch ins Auge lacht,
Und spricht gar freundlich jedermann,
Doch bei ihm zu verweilen, an.

Ein braver Mann das, ders gebaut,
Dems auch vor keiner Mühe graut:
Den steilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen schmaust und tanzt.

Das alles hat der Mann getan
Und mehr noch, als ich sagen kann;
Nun ruht er dort, so fruh als spat,—
Schad um den Mann, ja, ewig schad!

Wo die Zypresse schwank sich regt,
Ins Kühle hat er sich gelegt;
Ein' Inschrift hat er ihm gestellt,
Sie lautet so—wenns euch gefällt—:

"Verlassen muß ich diese Hallen,
Das treue Weib, die Kinderschar;
Mir folgt von diesen Bäumen allen
Nur einzig die Zypress im Haar."

Da besuch ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring ihm manchen frischen Strauß
Und schwätz ihm auch von nah und fern,
Wie's draußen zugeht—er hört es gern.
Vor allem erzähl ich mit fertiger Zungen,
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
Und daß sich alles so schickt und macht,
Wie ers gewünscht, und wie ers gedacht.
Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz—
Wißt ihr, wie er mir vorkommt?—Ganz
Wie *Merlin*, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft.—

In seinem Gröttchen ists gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ichs euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.

Wie er denn da von euch auch spricht!
Und von dem Bade, das er eingericht't,
Und wie ers ferner denkt zu halten,
Und was in dem Salze für Kräfte walten—
Könnt ich nur alles so recht behalten—
Mit dem Salz hab ich mich nicht viel abgegeben,
Das süße Wasser, das ist mein Leben!
Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt, zu wandern,
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie, ich wär von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser, bald auf jener Seite;
Bald neck ich hier, bald da die Leute,

Und mit Hihi, Haha, Hoho,
Verfuhr ich ein beständiges Hallo.

Nur eins, das fällt mir grade bei;
Er hat mirs vielmals aufgetragen,
Ich möchts gelegentlich euch sagen
Und seinen besten Gruß dabei:

"Beim Baden sei die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studiere,
Wie man das lustigste Leben führe."

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir denn? Seh ich recht oder wie?
Hihi, haha, hahaha, hihihi.
Da gibts was zu sehen, was zu lachen,
Etwas, das euch Spaß wird machen:
Seht, da kommt was angefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwesternchore sein.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich—wohl gar eine Hexe!—
Hexennixe? Nixenhexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste;
Das tut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln,
Sich mit den Wellen schaukeln—
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar,

Und hinter ihr eine große Dienerschar.
Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
Lass ich mich nicht im Negligé beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
Und bis auf Wiedersehn—mich euch empfehlen!
Ade!—Ade!—Ade!

SECHSTER AUFTRITT

(*Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastros Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur kostümiert, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weiß gekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die*)

SCHAUSPIELKUNST.
Hier haltet an! Ich sehe nah und näher
Die Turmgebäude vielgeliebter Stadt.
(*Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppiert, im Wagen.*)
Ich grüße sie, bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Platz.
Wir danken denen, die auch uns zusamt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet
Und unsrer Kunst so gleichen Wert als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.
Ich sprech es aus, ich sprech es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl ich—fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als törig und betörend
Hinaus, ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Kamönen
So stattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Thespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber andre Zeiten, andre Sitten!
Wir sehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
Das ist es, was den Eifer mehrt.
Wir haben unser mögliches getan
Und kommen festlicher einhergeschritten,
Uns der Versammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderst hat Sarastro höchst großmütig
Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen bestens offeriert
Und von der Dienerschaft, der großen, reichen,
Sein ganzes Mohrenvolk und ihresgleichen.

Doch möchte sich der Prunk zuviel vermessen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
Drum hab ich zwei Begleiter nicht vergessen,
Sie sind antik als Genien kostümiert:
Denn, was man so Genie kurzweg genannt,
Nicht immer ists, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;
Die beiden aber, froh und klug gewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.
(*Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.*)
Denn stockt einmal der ernsten Kunst Getriebe,
(*sie legt der andern die Hand auf die Schulter*)
Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
Nur um so besser werd es uns gelingen,
Euch durch den Reichtum unsrer Kunstgestalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(*Nacht.*)

SIEBENTER AUFTRITT

MERKUR (*der indessen einigemal hereingesehn, ob sie noch nicht fort sind*).
Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
Soll diesmal sich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,
Und froh sich fühlen jede Brust!
Entfesselt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör ich fern;
Ihr wißt, ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut entsag ich euch zuliebe
Dem schlauen Wesen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
Ihr lobt mich wohl.—Ich führe lauten Klanges
Die Oper her; mit Fülle des Gesanges
Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

ACHTER AUFTRITT

(*Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminierte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proszenium.*)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang!
Saale, bring der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle, die friedliche Flut;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Glut.

(*Indessen ist der Bassa und Konstanze ausgestiegen, assistiert von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Der Chor hat sich geteilt; obige Personen treten vor.*)

BELMONTE. So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schnöden Sklaverei;
Nun sind wir aber froh und frei,

Nun wollen wir es auch verdienen.
CHOR. Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.
KONSTANZE. Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Tun,
Daß nun sich auch ein jeder freue!
CHOR. Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.
BASSA. Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft euch an zu Glück und Lust,
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.
CHOR. Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.
PEDRILLO. Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deswegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.
CHOR. Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.
BLONDE. So darf auch Blonde wohl sich freuen,
Das Mädchen frei in frischer Welt;
Und wenn sie manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.
OSMIN. Nicht weiß Osmin, wie ihm geschiehet,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut;
Gekühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an:
Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaust, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!
SCHLUSSCHOR. Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigentum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

REQUIEM

DEM FROHSTEN MANNE DES JAHRHUNDERTS

[Bruchstücke.]

CHOR. Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;
Aber auch, die sich ergetzten,
Heiterkeit im Leben schätzten,
Ruhn in Frieden;
So bist du von uns geschieden.
GENIUS (*Tenor*). Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt umschwebt,
Wem früh vom Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
Holder Knabe, froh gesinnet,
Alles sei dein Eigentum!
Zwar die brave Faust gewinnet,
Doch der Geist bewährt den Ruhm.
ERDGEIST (*Baß*). So soll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen!
Wenn die alten wie die neuen
Erdenbürger sich entzweien—
Nur voran! mit Glücks Gewalt!
Der Besitz, er wird nicht alt.

Das Entsetzen wie das Grauen,
Das Zerstören als ein Bauen,
Nur voran! mit Geists Gewalt!
Wirblet Pauke, Drommete schallt.
GENIUS. Verklinge, wilder, unwillkommner Ton.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

ZWEI SYLPHEN. Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.
Doch sind wir liebenswürdig Paar
So liebenswürdig—als Gefahr.

SYLPHE DES HOFS. Locke du!
SYLPHE DER GESELLSCHAFT. Locke du!
SYLPHE DES HOFS. Zu, nur zu!
SYLPHE DER GESELLSCHAFT. Zu, nur zu!
BEIDE. Sieh, da horcht der Kriegsgenosse
SYLPHE DES HOFS. Auf das Schmeichlen—
SYLPHE DER GESELLSCHAFT. Auf die Posse.
SYLPHE DES HOFS. Locke du!
SYLPHE DER GESELLSCHAFT. Zu, nur zu!
GENIUS. Nein! nicht "Zu, nur zu!"
In seinem Wesen ist ein andres Wesen,
Ihn hab ich mir zum Beispiel auserlesen.
Unglück, das sinket; Glück, es steigt:
In beiden sei er froh und leicht.
Und was wollt ihr, frohe Seelen?
SYLPHEN. Für die Freude nur den Raum.
GENIUS. Kann euch das—? es kann nicht fehlen.
SYLPHEN. Lustges Leben—lustger Traum.
GENIUS. Der Sonne herrlich Licht, des Äthers freier Raum:
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernst das Leben auch gebare,
Des Menschen Glück, es ist ein eitler Traum.
Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Taten Lohn?
Ein Ohngefähr, es schmettert herein—
Beraubt der Vater, tot der Sohn!
VATER (*Baß*). Nein, es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn!
MUTTER (*Alt*). Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.
SCHWESTER (*Sopran*). Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.
GESCHWISTER und VERWANDTE.
Und doch sind wir neugeboren,
Sind dem Vater wir der Sohn.
VATER. Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton.

CHOR. Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.
CHORFÜHRER.
So ward es Nacht, ein unermeßlich Trauern
Umgibt uns mit der Gräber Schauern.
Der Morgen kommt von jenen Höhn—
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!
FREMDE LÄNDER. Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast.
ITALIEN (*Sopran*). Auch mich hast du besucht,
Du mußts bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es schenken.

Das Wehn der Himmelslüfte,
Dem Paradiese gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte,
Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beschließt;
Das ist der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.
CHOR. Sollten wir dich nicht umgaukeln
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Blumen, Wälder und Palast.

Aus nächtger Finsternis, am Hügel, wo
Gesellig still der Ahnen würdige Reihe
Sich ernst und prunklos in die Gruft gelagert,
Ruft sanft ein Requiem den Trauernden.
Ein starres Bild vertritt an diesem Ort
D

FERADEDDIN UND KOLAILA

[OPER]

[*Szenarium, mit Bruchstücken der Ausführung.*]

PERSONEN

Behram, Kaiser.	Feradeddin, Handelsmann.
Abdalla, Maler.	Envari, Soldat.
Kolaila, dessen Pflegetochter.	Demna, seine Geliebte.

Wächter. Mobede [Priester der Parsen oder Feueranbeter]. Volk. Erdgeister. Feuergeister. Luftgeister. Wassergeister.

Szene in Ispahan. Zeit der Götzendiener.

ERSTER AKT

1.

ATELIER.

Erdgeister, aufräumend. Abdalla. Szene. Einleitung Zu ihm Feradeddin.

[ABDALLA.] Sie haben sie geraubt,
Den Trost meiner Tage;
Doch ihm ists erlaubt.
Wo wend ich hin die Klage?
Ein Schatten der Gestalt,
An der ich mich ergötzte,
Der bleibt mir als das letzte,
Entreißt Sultanens Gewalt.

———————————

Da draußen ich darf nicht
Die Straßen verheeren.
Nicht soll mir im Busen
Der Jammer sich mehren,
Mag immer Unordnung,
Die alberne, sein!

Was rechtlich und ordentlich,
Ist mir verhaßt.
Ja, so alles will ich zerschlagen,
Nur im Wüten es ist zu ertragen,
Dieses Leidens unendliche Last.

Was findest du?
So reinlich?
Du hast das alles
Selbst geordnet
Nach alter glücklicher Weise.
Da saß die Gute
Vom höchsten Preise,
Da! da! da!

Daß ich es geordnet,
Das hab ich vergessen.
O Armer, vermessen,
Du bist es im Schmerze,
Du warst es im Glück.

2.

SÄLE.

Kolaila. Sklavinnen. Exposition. Arie. Chor.
Kolaila. Mobede.

Kolaila und Behram. Mobede. Chor

[CHOR.] Glanzreich nahet und erfreut
Die ersehnte Tagesfeier,
Denn gestickt ist nun der Schleier,
Und der Schleier ist geweiht.

3.

STRASSE.

Envari und Feuergeister. Zu ihm Abdalla und Feradeddin. Exposition. Teilnahme. Autodafé-Zug. Demna verurteilt. Großes Quartett und Chor.

4.

VORHALLE DES BRUNNEN.

Wächter. Zu ihm Envari, Abdalla, Feradeddin. Quartett.

[FERAD.] Und wenn du weich und menschlich bist,
Die Geister werden freundlich sein.
[WÄCHTER.] Ist sie schuldig, ist sies nicht?
ARMENIER [= FERADEDDIN].
Nein, das Mädchen ist nicht schuldig,
Schuldig ist der Aberglaube;
Aber Liebe, rein wie Taube,
Sieht dem Richter ins Gesicht.
WÄCHTER. Und ich will das Mädchen retten.
SOLDAT [=ENVARI].
Rette sie, wir selbst, wir retten
Sie, sofern du grausam bist.
ARMENIER. Und die Gaben, die Gefäße,
Die Juwelen!

[UNDENE.] Weg ihr Verruchten!
Schätze! Verfluchten!
Höret die Töne,
Geistiger Schöne
Lieblichen Hauch;
[Die Gnomen, die Salamander und die Sylphen]
Retten Undenen, so rett ich sie auch.
[WÄCHTER.] Sagen die reinlichen, soll ich . . .

[UNDENE.] Bringet ins Feuchte,
Bringet die Leuchte
Reiner Gedanken!—
Fürchtende Schwangen [?],
Selige Lieben,
Kommet, getrieben
Von irdischer Qual,
In den erwässerten
Herrlichen Saal!

Rettet und haltet,
Bringt die Geliebte . . . .

FERADEDDIN. Soll ich wagen?
UNDENE. Wage! Wage!
FERADEDDIN. Selbst das Kühnste?
UNDENE. Wage! Wage!
Kühnes bleibt des Wagens wert.

ZWEITER AKT

1.

SCHLAFZIMMER. NACHT.

Sylphiden. Kolaila träumend. Feradeddin. Zu zwei.

2.

SÄLE.

Feradeddin. Wache. Zu ihm Mobede.
Zu ihnen Sultan. Zu ihnen Kolaila. Verdammung.

3.

SYNDERUTHS GRÜFTE.

Demna. Wassergeist. Zu ihr Envari. Zu ihr Kolaila.
Zu ihnen die drei. Der Wächter. Kahn. Abfahrt.

EPILOG
ZU SCHILLERS GLOCKE

WIEDERHOLT UND ERNEUT
BEI DER VORSTELLUNG AM 10. MAI 1815.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Und so geschahs! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land, und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die tätge Völkerschar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die *Huldigung der Künste* vorgerufen.

Da hör ich schreckhaft mitternächtges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ists möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürdgen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
Und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen;
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort

Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ewgen, gleich lebendgen Sinne
Geheimnisvoll und klar entgegenkam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt' er die Zeiten wundersam,
Begegnet' so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwollen der Geschichte Flut auf Fluten,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluten,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt.—
Nun sank der Mond, und, zu erneuter Wonne,
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Mut, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,
Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht.
Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,

Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er atemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es herniederschaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hats der Tod, es hats die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn, was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren—
Schon zehne sinds!—von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren,
Die Welt verdank ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sichs in ganze Scharen,
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

KANTATE ZUM REFORMATIONS-JUBILÄUM

[I. Bruchstücke der Ausführung des Ersten Teils.]

[SULAMITH.] Wenn mich auch die Wächter schlügen,
Da dem Liebsten forsche nach,
Einzig ist mir das Vergnügen
Seiner Liebe Nacht und Tag.
CHOR. Salomo in Königsherrlichkeit
Dem Einzigen, dem
Sonne Sterne Sterne,
Alles glänzt, was ihn umgibt.
SULAMITH. Und ich stehe, stehe ferne,
Und ich weiß es, daß er liebt.

[CHOR.] Was soll all der Prunk bedeuten?
Regt er nicht der Seele Spott?
Wenn wir in das Freie schreiten,
Auf den Höhen, da ist der Gott.

Auf den Höhen, rein umsäuselt,
Wie es auch sich fügen mag.
Wenn das Locken-Haar sich kräuselt,
Knaben, Mädchen, hier ist Tag!

[CHOR.] Baal, der im Grimme
Euch zu vernichten,
Weiß der Geschichten
Ende zu deuten.

[II. SCHEMA 1]

ERSTER TEIL

1. Die Gesetzgebung auf Sinai.
2. Das kriegerische Hirtenleben, wie es uns das Buch der Richter, Ruth usw. darstellt.
3. Die Einweihung des Tempels Salomonis.

4. Das Zersplittern des Gottesdienstes, der sich auf Berge und Höhlen wirft.
5. Die Zerstörung Jerusalems, und in Gefolg derselben die Gefangenschaft zu Babel.
6. Propheten und Sibyllen, den Messias ankündigend.

ZWEITER TEIL

1. Johannes in der Wüsten, die Verkündigung aufnehmend.
2. Die Anerkennung durch die drei Könige.
3. Christus erscheint als Lehrer und zieht die Menge an sich. Einzug in Jerusalem.
4. Bei drohender Gefahr verliert sich die Menge; die Freunde schlafen ein; Leiden am Ölberg.
5. Auferstehung.

Hält man die beiden Teile gegeneinander, so erscheint der erste absichtlich länger und hat eine entschiedene Mitte, woran es jedoch dem zweiten auch nicht fehlt.
Im ersten Teile parallelisieren No. 1 und 5: Sinai und die Zerstörung, die Zeit der Richter und der Baalsdienst; No. 2 und 4: idyllisch enthusiastisch, die Einweihung des Tempels als höchster Gipfel usw.
Im zweiten Teile würde sich das morgendliche, der Sonnenaufgang in No. 1 und 5 steigernd ausdrücken. No. 2 und 4 sind im Gegensatz. No. 3. Einzug in Jerusalem, möchte die freie, fromme Volksfreude, wie die Einweihung des Tempels, die fürstlich priesterliche Begrenzung des Gottesdienstes ausdrücken.

[III. SCHEMA 2]

ERSTER TEIL

Symphonie.
Zum Schluß Donner auf Sinai.
Zudringendes Halbchor. (Volk.)
    Es will in der Nähe sehen, was da vorgeht.
Abhaltendes Halbchor. (Leviten.)
Das Volk wird von Sinai zurückgedrängt und betet an.
Sprecher (Aaron).

Leitet das Ereignis ein, erwähnt des Abfalls zum goldnen Kalbe.

Das Volk demütigt sich und empfängt das Gesetz.

Sprecher (Josua).

Zug durch die Wüste.

Eroberung des Landes.

Kriegerische Hirtenchöre im Sinne derer meiner 'Pandora'.

Sprecher (Samuel).

Den schwankenden Zustand zwischen Priestertum und Königtum aussprechend.

Beharren des Königs und des Volkes bei dem Begriff des einzigen National-Gottes.

Salomons Regierungsantritt.

Frauenchöre.

Sulamith, die Geliebteste, in der Ferne.

Priesterchöre.

Einweihung des Tempels.

Chöre aller Art.

Sprecher (Elias).

Die Abweichung gegen Baal vorbereitend.

Dienst auf Höhen und im Freien.

Chöre des Volks, das zur Heiterkeit früheren freiern Himmelslebens zurückkehrt.

Muntere Festlichkeit, minder religiös.

Chöre der Priester Baals, pfaffenartig mit Härte und Roheit imponierend.

Sprecher (Jonas).

Drohungen.

Große Feindesmassen in der Ferne weissagend.

Herandringen des Feindes.

Beängstigung.

Untergang des Reichs, gewaltsam.

Gefangenschaft. Lieblich lamentabel.

Sprecher (Jesaias).

Rettung und künftiges Glück verkündend.

Chöre, es dankbar aufnehmend, aber im irdischen Sinne.

Propheten und Sibyllenchöre, auf das Geistige und Ewige hindeutend.

Schließt glorios.

ZWEITER TEIL

Symphonie.
    Sonnenaufgang.
    Das Lieblichste der Morgenluft.
    Ländlich, nicht hirtlich.
    Weite Einsamkeit.
Sprecher (Johannes).
    Die Verheißung aufnehmend.
    Den Geburtsstern erblickend als Morgenstern.
    Die Annäherung der Könige vorbereitend.
Zug der drei Könige.
    Es ist kein Widerspruch, wenn hier Janitscharenmusik gebraucht wird; denn diese ist uns ja über den Oxus hergekommen. Besonders würde sie erfreulich sein bei Ankunft des dritten Königs, der immer als etwas wild vorgestellt wird. (Diese Szene müßte der Abwechslung wegen entschieden dramatisch sein.)
Abzug der Könige in die Ferne.
Sprecher (Christus).
    Tritt auf, lehrend.
Chor aufmerksam, aber schwankend.
Gesteigerte Lehre.
Andrang und Beifall des Volks, immer im irdischen Sinne.
Christus steigert seine Lehre ins Geistige.
Das Volk mißversteht ihn immer mehr.
Einzug in Jerusalem.
Sprecher (drei Apostel).
    Furcht vor Gefahr.
Christus: tröstend, stärkend, ermahnend.
    Einsames Seelenleiden.—Höchste Qual.
Sprecher (Evangelist).
    Kurze Erwähnung des physischen Leidens.
    Tod. Auferstehung.
Chor der Engel.
Chor der erschreckten Wächter.
Chor der Frauen.
Chor der Jünger.
    Das Irdische fällt alles ab, das Geistige steigert sich bis zur Himmelfahrt und zur Unsterblichkeit.

MASKENZUG

BEI ALLERHÖCHSTER ANWESENHEIT IHRO MAJESTÄT DER KAISERIN-MUTTER MARIA FEODOROWNA IN WEIMAR.

Den 18. Dezember 1818.

Als Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchstdieselben: daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig gelungenen Arbeiten beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurteilen.

PROLOG.

Genius in Pilgertracht eröffnet den Zug, Weg' und Stege zu segnen. *Zwei Knaben* mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten und sich derselben zu freuen. Drei Monate treten auf. *Oktober*, des Allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. *November* in Jägergestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. *Dezember*, hausmütterlich herantretend, mit *Kindern*, die an den Weihnachtsgeschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergetzen und ein herannahendes, der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die *Nacht*, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit sowie über die Feststunden sich anmaßend, führt den *Schlaf* herein, von *Träumen* umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. *Epos*, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich

glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher. *Tragödie*, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sei. *Komödie* fühlt sich heiter in den übrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und, was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

FESTZUG.

Die *Ilme* tritt auf, in der Überzeugung, daß sie das Rätselhafte dieser Gestaltenreihe am besten zu deuten wisse. *Wielands* Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältnis zu seiner Fürstin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmut gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von *Phanias* und zwei *philosophischen Gegnern*. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und *Titania*, mit *Feen* und *Elfen* erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehnsleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und *Amanda*, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segenreiche Wirksamkeit. *Scherasmin* und *Fatime* stimmen ein.

Der Übergang zu *Herders* Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind *Legende* und *Barde* vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch *Adrastea*, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf *Aeon* und *Aeonis*. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Ta-

ges; sie aber, lebendig heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittertage, zeugend vom Übergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen *Cid*, *Ximene*, *Uraka*. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines *lebenden* Dichters folgt hierauf der Übergang. Die *Ilme* tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Überblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit *Palmyren* und *Seïden*. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. *Götz von Berlichingen* tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen *Gattin*, *Sohn* und *Schwester*, voran den treuen *Georg*. *Weislingen*, *Adelheid* und *Franz* dürfen nicht fehlen. *Landvolk* zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, *Zigeuner* dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von *Faust* gibt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im zweiten nicht wiederzuerkennen ist. *Faust* als *Doktor*, begleitet von *Wagner*; *Faust* als *Ritter*, *Gretchen* geleitend. Die *Zauberin*, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. *Mephistopheles* verläßt *Marthen*,

um seine Gesellschaft selbst zu exponieren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugnis, daß dies alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische *Jugend* damaliger Zeiten vorgeführt.
Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von *Schillers* Werken vorzuführen hat.
Braut von Messina tritt auf: *Mutter* und *Tochter; das verwaiste Paar*, von *Aurora* eingeführt. Der Charakter dieser Schicksalstragödie wird vorgetragen, derselben Wert und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Konsequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.
Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes *Kind*. *Walther Fürst*, *Werner Stauffacher*, *Arnold Melchthal*, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgesinnten *Hausfrauen* zieren die Gesellschaft; sowie die bisher abgesonderten Geschlechter, *Rudenz* und *Bruneck*, sich gerne fügen. Mehrere *Landsleute* werden willkommen geheißen. Ja, sogar die Gestalt *Geßlers* wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.
Aber indem der Zug ernst und mutig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hinderungen dartue.
Von dieser sich untereinander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. *Wallenstein* tritt auf in seiner Kraft, die zarte nachgiebige *Gattin* an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn *Gräfin Terzky* an der anderen. *Max*, *Thekla* und ihre Vertraute *Neubrunn* ahnen die bevorstehenden Schicksale

nicht. Höchste Selbständigkeit, gewaltige Einwirkung auf andere, ruhig durchgeführte Pläne bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue vergiften sein hohes Gemüt. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der *Sterndeuter* will belehren, will töricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weitberühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abteilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagenswerter Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: *Boris* und *Demetrius*. Schwer ist solch ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen ununterbrochenen Erbfolge entspringt. *Marina*, *Axinia*, *Odowalsky* zieren die Gruppe.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. *Altoum*, fabelhafter Kaiser von China, *Turandot*, seine rätselliebende Tochter, stellen sich vor. *Kalaf*, ein kühner Bewerber, *Adelma*, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, *Zelima* und ein wunderliches *Maskengefolge* erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

EPILOG.

Die *Ilme* kann sich nicht versagen, noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam

ungeduldig, herein der *Tag*, begleitet von *Pallas Athene*, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von *Klio*, die sich verpflichtet, deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann: *Künste* und *Wissenschaften*. Alle, bisher von dem Höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen glücklichen Nachkommenschaft.

FESTZUG

DICHTERISCHE LANDESERZEUGNISSE, DARAUF ABER KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN VORFÜHREND.

PROLOG

Genius, als Pilgrim. Zwei Knaben mit Reisetafeln.

GENIUS. Eure Pfade zu bereiten,
Schreit ich allen andern vor,
Treuer Genius der Zeiten,
Leicht gehüllt in Pilgerflor.
Auf den Zwillingstafelflächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Äther schwellt,
Kreis' auf Kreise, Funk' aus Funken,
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Bilder glänzend ausgesät,
Räume hast *Du* nun durchzogen,
Wo *Du* Tochterglück erhöht.
Sehn wir Enkel *Dich* umschweben,
Reichlich, wie Granate glüht,
Segnen wir das Blütenleben:
Denn *Du* bist es, die erblüht.

NACHT (*allein, tritt auf*).
So tret ich vor mit nie gefühlter Wonne,
Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
Die Majestät ist milder als die Sonne,
Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
Doch wenn ich denke, daß ich alles fülle,
Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille
Sich Stern an Stern in ewgen Bildern malt:
Dann möcht ich viel verkünden, viel erzählen,
Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.
Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
Wo ist ein Schmuck, der diesem sich vergleicht?

Drei Monate treten auf.

NACHT (*fährt fort*).
Drei Monden sind es, die mir Gunst erweisen,
Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
Ich kann sie diesmal hoch und herrlich preisen:
Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

Oktober (*als Weingott*).

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
So wird man ihm den Stolz vergeben;
Wenn Übermut von Stirn und Auge glänzt,
Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.
Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
Das ist es nicht: denn ihm allein gebührt
Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
Ein Tag, so hehr im Zeitenkreis gestellet,
Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,
Der *Sie* dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
Sich wiederhol er überzähligmal.

November (*als Schütze*).

Dieser, der nach Jägerweise
Wälder, Berg und Tal durchstreift,
Tritt herbei zu *Deinem* Preise,

Da er nicht im Weiten schweift,
Nein! das schöne Glück ergreift,
Zu begleiten *Deine* Reise.

Hinter Ceres' Flügelwagen
Wie sich still die Furche schließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Erntefest ergießt:
Wird er so auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort gesegnet sehen
Deines Zuges reiche Spur.

Dezember (als Mutter), mit zwei Kindern.

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Ersehnte wird herangerückt,
Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen, wissen wir nicht leicht!—
(*Zum Kinde.*)
Magst du, mein Schatz! dich unterwinden
Und, wie es dir im stillen Herzen deucht,
Mit lauter Stimme selbst verkünden?
WEIHNACHTSKIND. Der Winter ist den Kindern hold
Die jüngsten sinds gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
Der guten Kindern lohnt.
Sie sind geschickt, sie sind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun sind wir fromm auf Lebenszeit,
Der Himmel tat sich auf.
Sie kommen, bringen, groß wie mild,
Ein einzig Weihnachtsfest!
Auf Erden bleibet *ihr* sein Bild,
Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen *Dir* uns nahn,
Uns gönnst *Du* jede Zeit;
Wie selig ist es, zu empfahn,
Und Dank ist Seligkeit.

Bedürfnis macht die Kinder gleich,
Sie blickt und hilft geschwind.
Denn hoch und niedrig, arm und reich,
Das alles ist *ihr* Kind.

SCHLAF und NACHT. (*Letzte spricht.*)
Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt,
Steht er geblendet!—
(*Zum Schlafe.*)
Kann dir nicht gewähren,
Wonach du dich schon stundenlang gesehnt:
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;
Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
Ich schirme dich im glänzenden Gewühle,
Was andre sehn, im Traume zeig ichs dir.
(*Sie fährt fort, die Träume auszulegen.*)

Vier Träume, menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend.

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle,
Sei *wenigen*, den Würdigsten zuteil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu wandeln,
Sei *mehrerer*, sei des Verdiensts Geschick.

Wem der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte, was ihm angehört.
Das haben *viele* sich errungen;
Genießen sie es ungestört.

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
Auf ewige Tage sich zu freun,
Das ist das höchste Glück auf Erden
Und ist *der ganzen Welt* gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen
Und sage mit Besonnenheit:

Das alles kann ein jeder träumen,
Euch ganz allein ists Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geistgen Blicks,
Was euch die Götter Günstges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen eures Glücks
Und hochgetrost für ewige Zeiten.

Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

EPOS. Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben,
Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
Da fühl ich mich von Grund aus auferbaut.
Achillen hegt ich, hegt Ulyssen kräftig,
Im Tiefsten froh, an heitrer Lebensbrust,
Und alles andre, was umher geschäftig
Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
So zuversichtlich trat ich hier herein,
Nun schein ich mir nur mein Gespenst zu sein.

Sonst wiederholt ich, wie die Herrn der Scharen,
Achill und Agamemnon, sich entzweit;
Den Jammer um Patroklos', Hektors Bahren
Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
Mitteilt ich tausend, abertausend Jahren
Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
Das will nun alles abgetan erscheinen,
Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.
TRAGÖDIE. Das Ungeheure war mir anempfohlen,
Und ich behandelt es im höchsten Sinn;
Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!
Heut aber muß ich eigens mich erholen,
Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
Das Ungeheure ward nun!—Doch zum besten
Verklärte sichs, verklärte sichs zu Festen.
KOMÖDIE.
Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verleugnen,

Mit frohem Sinne blick ich alles an.
Hier kann sich nichts als Freudiges ereignen;
Ich brauche nichts zu tun, es ist getan.
So will ich mich in dieses Band verweben,
Und was mir ähnelt, führ ich froh heran.
Hier seh und fühl ich ein erregtes Leben,
Ich teile, was ich sonst gegeben. (*Entfernt sich.*)
EPOS. Die Wirkung dieses Festes fühl ich gleich;
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
Den Rücken kehr ich meinem Schlachtenreich,
Und du, enthalte dich von Klag und Weinen.
Wir sind verändert!—Stolzes Tatgepränge
Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
Verwirrtes Wogen unverständger Menge,
Von allen Träumen ists der schwerste Traum.
Notwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge!—
Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.
TRAGÖDIE. Den preise selig, der erfährt,
Was Millionen sich erflehen!
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
Von eurem Blick ermuntert hier zu stehen;
Dies hohe Glück ist uns gewährt.
Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
Wie jeder sich im Ganzen segnet,
Gelinge lieblich zu enthüllen
Uns, eurem Dienst entzündeten Sibyllen!
EPOS. Den Jubel hör ich schon des muntern Zuges,
Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.
Nur augenblicks an dieser Stelle halten,
Von euch bemerkt, euch nah zu stehn,
Ist höchste Gunst, die sämtliche Gestalten
Durch meinen Mund vorläufig anerflehn.
Damit jedoch in solchem Lustgetümmel
Der Sinn erscheine, der verschleiert liegt,

Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel
Dem innern Sinn sowie dem äußern gnügt:
So melden wir, daß alles, was vorhanden,
Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.
TRAGÖDIE. "Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
Wenn er ein Landserzeugnis!—Mag der beste
Dem Ausland bleiben!—Eigner Fleiß beglückt
Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste."
So sagte jene, die uns angeregt,
Selbsttätig weiß uns alle zu beseelen;
Geschieht nunmehr, was sie uns auferlegt,
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
Im stillen Tal der Ilme längst gelungen,
Ist mehrenteils, was dieser Zug beweist.
Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten—sag ichs nur gerührt—
Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,
Vorüber sind, so sei zu Lust und Leben,
Was sie vermocht, vor diesen Tag geführt.

FESTZUG.

[EPOS.] "Wenn vor deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Je deine Name wird gesprochen,
Sei es dir zum höchsten Lohne.

Solchen Augenblick verehre,
Wenn das Glück dir solchen gönnte!"
[TRAGÖDIE.] Also klingt vom Oriente
Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten,
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die, in kurzvergangnen Tagen,
Weggeführt des Lebens Fluten.

DIE ILME (*tritt auf*). Wenn die Ilme, still im Tale,
Manchen goldnen Traum gegängelt,
So erlaubt, daß hoch im Saale
Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen,
Wie das Rätsel sich entsiegelt;
Die sich solcher Kunst beflissen,
Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Ist so manches Lied entstanden,
Das ich mit bedächtger Schnelle
Hingeflößt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewiesnen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre,
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
Von dem Wort, das er gegeben,
War sein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geistreich schaut' er und beweglich
Immerfort aufs reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Stets erwägend, gern entschuldgend,
Oft getadelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb und Treue huldgend,
Seiner Fürstin werter Gast.

Musarion.

PHANIAS (*spricht*). Ein junger Mann von schönen Gaben,
Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
Um Anteil an der Welt zu haben,
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
Von großer Schönheit kreisen um den Tag.

Bei Fest und Sang, wo Freud und Liebe walten,
Gewährt das Glück, was es im Glanz vermag.
Doch solch ein Rausch reich überdrängter Stunden
Er dauert nicht.—Und alles ist verschwunden.

Er steht allein! Jetzt soll Philosophie,
Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen;
Die eine fordert streng, die andre würdigt nie,
Am Boden tätig zu verweilen,
Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft
Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
Verdüstert Haupt, erfrostet alle Glieder:
So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
Aus falschem Argwohn sie verlassen.
Sie ists, die ihm die besten Lehren gibt:
"Warum das Leben, das Lebendge hassen?
Beschaue nur in mildem Licht
Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
Und Überspannung dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urteil fällte,
So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
Die Menschen sind trotz allen ihren Mängeln
Das Liebenswürdigste, was es gibt.
Fürwahr, es wechselt Pein und Lust;
Genieße, wenn du kannst, und leide, wenn du mußt,
Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
Mitteilend lerne, wie der andre denkt.
Gelingt es dir, den Starrsinn zu besiegen,
Das Gute wird im ganzen überwiegen."

Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt
Und findet, was Musarion gelehrt:
Genügsamkeit und tägliches Behagen
Und guten Mut, das Übel zu verjagen,
Mit einem Freund, an einer Liebsten froh—
Der Größt und Kleinste wünscht es immer so.

Gesteht, es war kein eitles Prangen,
Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

Oberon.

[ELFE.] Das kleine Volk, das hier vereint
In luftigem Gewand erscheint,
Sind Geister voller Sinn und Kraft;
Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten sich aus Eigensinn
Und wirkten, schadenfroh entbrannt.
Anheut jedoch im höchsten Flor
Und Glanze treten sie hervor.
Längst an Verdruß und Zorn gewöhnt,
Sie haben heute sich versöhnt,
Wohl wissend, wie vor eurem Blick
Mißwollen bebt und Haß zurück.

Denn daß die Wesen sich entzwein,
Das möchte ganz natürlich sein;
Jedoch Natur, beherrscht von euch,
Gern unterwirft sich eurem Reich,
Und jedes Gute, das ihr tut,
Kommt vielen andern auch zugut.

So ist es! Dieser junge Held,
Gar wohl gepaart vor euch gestellt,
Der Hüon heißt, Amanda sie,
Litt große Not und herbe Müh,
Weil Zwist in dieser Geister Schar
Auch Zwist in seinem Schicksal war.

Das alles habt ihr abgestellt,
Den Himmel diesem Kreis erhellt.
Und Hüon hats verdient! Die schwerste Tat
Ward ihm geboten; diese schafften Rat.
Mehr darf ich mich zu sagen nicht erkühnen.
Doch es beweist sich, daß es Wahrheit sei:
Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,
Dem müssen alle Geister dienen.

DIE ILME. Ein edler Mann, begierig, zu ergründen,
Wie überall des Menschen Sinn ersprießt,
Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden,
Das tausendquellig durch die Länder fließt.
Die ältesten, die neusten Regionen
Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen,
Was jeden in der Mutterluft gerührt,
Er hört erzählen, was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
Das alles war Ergötzlichkeit und Lehre,
Gefühl und Tat, als wenn es Eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
So singt der Barde, spricht Legend und Sage,
Wir fühlen mit, als wärens unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offnen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt—
Sie meinens gut und fromm im Grund, sie wollten
Nur Menschliches, was alle wollen sollten.

Wo sichs versteckte, wußt ers aufzufinden,
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen:
Humanität sei unser ewig Ziel.
O, warum schaut er nicht, in diesen Tagen,
Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen!

Terpsichore. Adrastea.

[TERPSICHORE.]
Denn ach, bisher das goldne Saitenspiel
Terpsichores ertönte nur zu Klagen,
Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
Die Welt umher, sie lag zerrissen,
Entflohn die allgemeine Lust!

Das Leben selbst, man konnt es missen.
Doch Adrastea zeigte sich,
Des Glückes Ära war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
Das Gegenwärtge ward zum Leben.
ÄON und ÄONIS. (*Letzte spricht.*)
Das Gegenwärtge kommt in doppelter Gestalt,
Ihr seht es jung, ihr seht es alt;
Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert sie.
So weise, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt,
Und andre Weisheit wird gelehrt.
Was galt, es soll nicht weiter gelten,
Nichts mehr von allem ist erprobt,
Das, was er schalt, darf er nicht schelten,
Nicht loben, was er sonst gelobt;
Sogar in seinen eignen Hallen
Verkündet man ihm fremde Pflicht,
Man sucht nicht mehr, ihm zu gefallen,
Wo er befiehlt, gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
Verzweifelnd sich zum Orkus stürzen;
Doch seine Tochter hält ihn fest,
Versteht, ihn lieblich zu erfreuen,
Beweist mit tausend Schmeicheleien,
Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.
Was ihm entging, sie hats gewonnen,
Und ihr Gefolg ist ohne Zahl;
Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.
Zum Glücke laßt ihr uns herein:
Denn solch ein Fest konnt er sich nicht erwarten;
Er sieht: es blüht ein neuer Garten,
Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.

Er fühlt sich besser als in besten Zeiten,
Ist neubelebt und wird mich froh begleiten.

Cid.

[EPOS.] Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht erkennte
Solcher Namen Hochgewicht?

Hier ist Cid und hier Ximene,
Muster jedes Heldenpaares,
Donna Uraka, die Infantin,
Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,
Ehre seines Hauses rettet;
Aber sie den Vatermörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Überwindet zu Vasallen;
Seinem Könige getreuster,
Bald erhoben, bald verbannt.

Und Ximene, Hauses Mutter,
Rein beschränkt auf ihre Töchter,
Wenn Uraka still im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtnis;
Kaum von allerhöchsten Taten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Frisch das Heldenlied zu hören,
Wie es unser *Herder* gab,

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Diesen Tag verdüstere.

DIE ILME. Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen,
Den anzukündgen, der nun folgen soll.
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
Doch ist sein Herz euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß, daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mirs treu verdanket.

Die Bäume sämtlich, die mich hoch umschatten,
Die Felsen, rauh und seltsam angegraut,
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ' er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück, vor euch genannt zu werden.

Doch seid ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor euch erscheint.
Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die andern fehlen,
Da nehm ich mir ein Herz und wills erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher und nichts vergebens:
Denn von außen und von innen
Ist gar manches zu gewinnen.

Daß nun dies auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen,
Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,

Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend euch verlasse:
Daß ihrs freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet.

[TRAGÖDIE.] Der Weltgeschichte wichtiges Ereignis:
Erst Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Prophetenzeugnis
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt;
Die größten Taten, die geschehen,
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen:
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt.—

Das einzig macht die Kunst unsterblich
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Daß sie, was groß und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigentum.
Doch mußte sie bei Füll und Reichtum denken,
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier tat es, wie's der Grieche tat;
Der Brite doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt, die Segel aufzuziehen,
Erfand sich einen andern Rat:
Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,
Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
Die schnellsten Wege hin und wider mißt,
Der es beliebt, zu immer regem Leben
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert, um zu richten,
Ob alles wohl und weislich sei gestellt,
Hier fordert man euch auf zu eignem Dichten,
Von euch verlangt man eine Welt zur Welt,

Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Götz von Berlichingen.

[EPOS.] So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
Auch dieses bittet: schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild,
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,
Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
Und niemand Rat und niemand Rettung sieht,
Die schildr ich nicht: denn ewig ungepaart
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Zepter, Krummstab, Schwert
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegrisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagnis galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb, gerecht zu sein.
Bei manchen Zügen, die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam,
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
Tat recht und unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Woge, die ihn trug,
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräftger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,
Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
Gewandter Männer weltlicher Gewinn

Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
Zur Seite seht des Landmanns Heiterkeit,
Der jeden Tag des Leidlichen sich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an,
Es sei um Ordnung in dem Reich getan.
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
So melden sie, daß man im Düstern lebt,
Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.
ZIGEUNERTOCHTER (*tritt vor*).
Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.
(*Zur Gesellschaft.*)
Eure Gnade sei uns zugekehrt!
Ihr verdammt uns nicht ungehört.

Werde wahrzusagen wissen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen:
Aber unsre Augen brennen
Lichterloh in Finsternissen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
Nur das Höchste heilig deuchten,
Gold und Perlen und Juwelen
Können solcher edlen Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten:
Der allein ists, der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
Stehn betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb so süß vom Throne
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch sie steigt vom Throne nieder
Und beseligt niedre Hütte;

Kennet Wunsch, Bedürfnis, Bitte,
Längst bevor sie ausgesprochen,
Allem, allem tut sie Gnüge.

Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

Faust.

MEPHISTOPHELES (*tritt vor*).
Wie wag ichs nur bei solcher Fackeln Schimmer!
Man sagt mir nach, ich sei ein böser Geist,
Doch glaubt es nicht! Fürwahr ich bin nicht schlimmer
Als mancher, der sich hoch-fürtrefflich preist.
Verstellung, sagt man, sei ein großes Laster,
Doch von Verstellung leben wir;
Drum bin ich hier, ich hoffe, nicht verhaßter
Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte,
Und drunter liegt ein glattes Kinn,
Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn,
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
Komm ich als böser Geist mit bestem Willen.
Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
Wenn scharfes Aug des Herrschers die Verirrung
Stets unter sich, in kräftger Leitung hält;
Und wir besonders können sicher hausen,
Wir spüren nichts, denn alles ist dadraußen.

Nun hab ich mancherlei zu sagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Beteur ichs auch, am Ende glaubt ihrs nicht—
So muß ichs denn wie vieles andre wagen.

Hier steht ein Mann, ihr sehts ihm an,
In Wissenschaften hat er gnug getan,
Wie dieses Vieleck, das er trägt,
Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntnis gnug erworben,
Ist er der Welt fast abgestorben.
Auch ist, um resolut zu handeln,
Mit heiterm Angesicht zu wandeln,

Sein Äußres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
Und sein Geselle wohlbedächtig
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt
Und sich in die Magie gewühlt.
Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt er Unendliches erreichen,
Er quälte sich in Kreis und Ring,
Da fühlt' er, daß es auch nicht ging.

Gequält wär er sein lebelang;
Da fand er mich auf seinem Gang.
Ich macht ihm deutlich, daß das Leben
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht sollt in Grillen, Phantasien
Und Spintisiererei entfliehen.
Solang man lebt, sei man lebendig!
Das fand mein Doktor ganz verständig,
Ließ alsobald sich wohlgefallen,
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der führt' uns nun zu andern Künsten:
Die gute Dame war zu Diensten;
An einem Becher Feuerglut
Tat er sich eilig was zugut.
In einem Wink, eh mans versah,
Stand er nun freilich anders da;
Vom alten Herrn ist keine Spur,
Das ist derselbe, glaubt es nur.

Und wenn euch dies ein Wunder deucht,
Das übrige ward alles leicht.
Ihr seht den Ritter, den Baron
Mit einem schönen Kinde schon.
Und so gefällt es meinem Sinn,
Der Zauberin und der Nachbarin.
Ich hoffe selbst auf eure Gunst!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das schönste Kind dem treusten Freund verbinden,
Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina.

AURORA (*spricht*).
Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,
Wo käme Rat und Hilfe mir heran!
Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
Von allen Seiten greift die Welt mich an.
Nur augenblicks möcht ich den Jammer dämpfen,
Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.
Ich soll mit mir, ich soll mit andern kämpfen;
Besieg ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Peinen
Blick ich hinauf zum schmalen Himmelsklar!
Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen,
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
Und schon begegn ich reiner Friedenstaube,
Die holde Zweige der Entsühnung bringt.
Ich irre noch, allein der Flug gelingt.
Ich sehe nicht, wohin, ich hoff und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
Mit schwergesenkter Nebelschichte deckt,
Uns Nacht am Tag umgibt, der Himmel flammet,
Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,
In Schreckenszügen Feuerworte malt:
Das Schicksal seis, das ohne Schuld verdammet,

So sprech ichs aus im Namen dieser beiden;
Sie schauen starr, sie finden sich verwaist,
Von unverhofften, unverdienten Leiden
Wie scheues Wild vom Jägergarn umkreist.
Vergebens willst du dirs vernünftig deuten;
Was soll man sagen, wo es bitter heißt:
Ganz gleich ergehts dem Guten wie dem Bösen!
Ein schwierig Rätsel, rätselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte *Schiller* drängen,
Der Sinnende, der alles durchgeprobt.

Gleich unsern Geist gebietets anzustrengen,
Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt.—
Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
Um den Geängsteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
Religion allein von ewgen Höhen.

Tell.

[EPOS.] Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
Sie bringen von Elysiums Gestaden
Das Nachgefühl erhabner Taten,
Es lebt in ewgem Jugendflor.
Doch immer ernst!—Was sie gewonnen,
Im Dunkeln war es ausgesonnen,
Mit Grausamkeit ward es getan.
Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
Hat stille Weisheit jahrelang zu dämpfen,
Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
Am Schluß der Zeiten wird gefunden
Der Freiheit aufgeklärter Blick.
Was sie entrissen, wird gegeben,
Und jeder wirkt im freien Leben
Zu seinem und der andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich beraten,
Sie fühlen sich zu großen Taten,
Zu jedem Opfer sich bereit.
Je einiger sie sich verbündet,
Je sichrer ist das Glück gegründet
Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein.

[TRAGÖDIE.]
Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Taten,
Auf ihn gerichtet jeder Blick,
Dem Schwieriges, Unmögliches geraten,
Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
Gewaltge Kraft, die Menschen aufzurufen,

Sie zu befeuern kühnster Tat,
Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rat,
Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
Der Terzky Hochsinn, Theklas Jugendlicht,
Max treugesinnt, so wie er tut und spricht:
Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen,
Solch äußres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Zagen,
Das ahndungsvoll in enger Brust erbebt?
Wir wittern Wankelmut und Mißbehagen
Des Manns, der hoch und immer höher strebt.
Und was kann gräßlicher dem Edeln heißen
Als ein Entschluß, der Pflicht sich zu entreißen!

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
Ob dieses oder jenes wohlgetan;
Dem Irrtum leuchten zur verworrnen Bahn
Gestirne falsch, die noch so herrlich blinken.
Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei,
Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

MEPHISTOPHELES (*spricht*).
Gefährlich ists, mit Geistern sich gesellen!
Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
In irgendeinem Winkel hängen,
Und hat er noch so still getan,
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
Mich zieht die Kameradschaft an,
In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn euch wohl, ihr seid die Wallensteiner,
Ein löblich Volk, so brav wie unsereiner.
Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei;
Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende:
Da, wo nichts ist, da habt ihr reine Hände.
Doch das war damals, und ich war dabei

Seid ihr beisammen? Ja! Wachtmeister?
Hier!
Die Kürassiere?
Hier!
Die Holkschen Jäger?
Hier!
Kroaten?
Hier!
Ulanen?
Hier!
Die Marketenderinnen?—
Ich sehe sie und spare meine Frage,
Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
Wo viel verloren wird, ist manches zu gewinnen.
EIN KIND (*springt hervor*). Ich bin ein Marketenderkind,
Und zwar von guten Sitten,
Darum, wo hübsche Leute sind,
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben,
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg der Held,
Die Helden, seine Ritter!
MEPHISTOPHELES (*zu den Soldaten*).
Und ihr, verlauft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.
Die Herrscher wissen, was sie wollen;
Und ist ein großer Zweck erreicht,
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: *Subordination!*
Und Feldgeschrei ist: *Mannszucht!* Nun davon!

Demetrius.

TRAGÖDIE (*spricht*).
Verstummst du, Schwester, trittst zurück verlegen,

Als wärst du hier ein fremder Neulingsgast?
EPOS. Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannigfaltgen Wort erlieg ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie fass ich an, wie heb ich diese Last?
Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft! O, wenns der Anfang wäre!

Ich seh ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitet,
Zum grenzenlosen Raum verliert sichs gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute rot:
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran sich drängend, führen Qual und Not;
Tartaren, Türken, Polen ohne schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.
So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Zepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräßlich straft, daß Unwill sich bequeme,
Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!
Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
So *Boris*, so *Demetrius*, *Marina*,
In wildem Wust bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun, noch Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint, was alle längst vermissen:
Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich ins Geschick zu fügen wissen,
Es fügt sich ihm, daß alle, sich bewußt

Des eignen Heils, dem Herrscherwort sich fügen,
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sichs auf, er kehrt in seine Schranken,
Der Völker Schwall im ungemeßnen Land;
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Grenze, tätig innrer Stand;
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
Die Völker, sonst von allem abgewandt;
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
Kraft, Stärke, Reichtum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

ALTOUM (*spricht*).
Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne;
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt;
Doch herrlicher als Kron und Zepter glänzt
An seiner Seite Tochter *Turandot.*
Zwar sagt man von der Jungfraun schönem Chor,
Die Herzen sämtlich seien rätselhaft;
Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
So viele Rätsel in den Kopf gesetzt,
Daß mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
Zur langen Reise eigentlich genötigt;
Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
So führ ich sie in ihrem Stolz herein.
Manch Rätsel hatte sie sich ausgedacht,
Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
Am Ende sei sie ihrer ganzen Kunst.
Denn wie ihr schon die Träume wahr gemacht,
So löstet ihr auch jedes Rätsel auf.
Und welches Wort sie immer sucht und wählt,
In Redeknoten listig zu verstricken:
Zum Beispiel *Majestät* und *häuslich Wohl*,
Thron und *Verdienst* und *rein verbreitet Glück*,

Das alles findet sie vor Augen klar.
Sie gibt sich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber *Kalaf* Herz und Hand,
Befreundet mit *Adelma*, mir gehorsam.
Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen;
Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
Der letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
Dies kleine Volk als Masken präsentiere,
So spricht sichs aus: das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larvenmummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt,
So danken alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte, dies Gefühl zu teilen.

Die Tochter mahnt mich, nicht zu viel zu reden,
Und sie hat recht! Das Alter hört sich gern,
Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
Wie soll ich hier als nur gezwungen schweigen,
Wo grenzenloser Stoff die Rede nährt!
Wo—Nun ich gehe ja!—Sie mag es büßen,
Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

EPILOG.

DIE ILME. Wenn der Ilme Bach bescheiden,
Schlängelnd, still im Tale fließt,
Überdeckt von Zweig und Weiden,
Halbversteckt sich weitergießt,
Hört er öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröte
Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen,
Daß man mich zum Flusse macht.

Will ein Reisender mich sehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich versteck mich, lass ihn gehen,
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm ich mich zusammen,
Öffne den verschämten Mund,
Sonne mich im Jubelsaale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß zum ersten Male
Geb ich mich dem Tal zurück.

Der Tag, in Begleitung von Pallas und Klio, führt Wissenschaften und Künste vor.

Aurora, Epos und Tragödie empfangen sie.

TAG. Heil, o Schwestern, dem Bemühen,
Wie ihr eure Pflicht getan!
Was die Dichtkunst euch verliehen,
Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
Darstellen, wie sie sich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.
Denn sie bricht gleich einer Quelle
Felsen durch, wos ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereignis,
Der Pflege wollen sie empfohlen sein;
Drum führ ich sie, ein gültig Zeugnis,
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winktest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,

Den Flammenraub erbauten wir im stillen,
Mit neuer Landschaft rings umzirkt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohns, der unablässig wirkt.

Hier thronet *er*, der uns erheitert,
Daß jede schnell das Beste schafft,
Der unsern Wirkungskreis erweitert
Zu Tätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet *sie*, die uns verbunden
In stillen Tugenden erbaut,
Sie, die in schreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern *sie* im Glanze,
Wo lebensfroh das Fest ergrünt.—
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
Ich rühm euch, wie ihr es verdient.

Kommt her, geschäftge Dienerinnen,
Unsterblich, unermüdet, reich,
Was schön und nützlich, auszusinnen,
Den Göttern des Olympus gleich.
(*Sie deutet auf eine nach der andern.*)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
Der launenhaften Atmosphäre,
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde
Erweitert wandernd Übersicht;
Erteilt von rasch erfahrner Kunde
Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik.

Und Fürst und Fürstin schmücken diese,
Daß sie sich selber wohlgefällt;
Die Gegend wird zum Paradiese,
Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene, die in ihrem Kreise
Sich immer kräftig still bewegt,
Nach alter, nach erneuter Weise
Der Erde Fruchtbarkeit erregt,
Den Menschen lehrt sich selbst genügen,
Gefesselt gern am Boden bleibt,
Indem sie, mit gewissen Zügen,
Die lange reine Furche schreibt;
Dagegen schaut sie mit Entzücken,
Wie grün der neue Halm sich bläht,
Und auf der Berge festem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie ists, an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich schauen;
Gefördert sei sie, wie verehrt.

Die Künste.

Was die Künste sich erkühnen,
Baukunst, Bildkunst, Malerei,
Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
Einem günstgen Blicke frei.
Doch, erregt durch *euer* Kommen,
Haben sie es unternommen,
Manchen Abend, manche Nacht
Musterbilder dargebracht,
Die *ihr* günstig aufgenommen.

Tonkunst.

Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
Sie zog mit uns im stillen fort;
Im Takte hat sie uns geleitet
Und gab uns manch melodisch Wort.—

So stehn wir zuversichtlich alle
Und schämen uns des Eigenlobes nicht;
Ruhmredigkeit wär es im andern Falle,
Jedoch in diesem ist es Pflicht.
Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig

Und rüstet sich zur Tat geschwind:
Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?

Die Tochter hat *sie* uns gesendet,
Der dienen wir und dem Gemahl;
Wohin sich Blick und Finger wendet,
Dahin bewegt sich unsre Zahl.
Und schon den lieben Enkeln darfs nicht fehlen;
Was gut und schön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen,
Und freudig blühen sie empor.—

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt
Und bald herauf, als wohlgewachsner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
Er merkt sich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sei ein Harfner, dem die Musen
Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
Und so gelingts dem freien Busen:
Denn alle Saiten schweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie.—
Sein Leben sei im Lustgesange
Sich und den andern Melodie.

Der pilgernde Genius.

Kinder mit leeren, aber geschmückten Reisetafeln.

TAG. Ach, warum schon unterbrochen!
Warum trübst du unsern Blick?
Schauen wir auf wenig Wochen
Wie auf jahrelanges Glück,
Wagen wir nicht auszusprechen,
Wie uns diese Zeit ergetzt,
Wo der Geist ohn Unterbrechen
Jegliche Sekunde schätzt.

Soll uns das vorüberschwinden,
Als wenn alles eitel sei?
Klagend wir uns wiederfinden:
Alles, alles ist vorbei!
GENIUS. Nicht vorbei! Es muß erst frommen.
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorüberging.
Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen *ihre* Bahn!
Wandle *sie*, zum neuen Jahre,
Neu den *Ihrigen* heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen *sie* von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

[Gestrichene Strophe zur '*Braut von Messina*', S. 1073].

Dies durfte wohl der Dichter einmal schildern,
Wir danken ihm, daß ers vollbracht;
Doch geben wir so trostlos herben Bildern
Von minder klugem Pinsel gute Nacht.
Was er uns brachte, bleibt uns wohl empfohlen;
Er fesselt uns mit zart- und strengem Sinn,
Was unerfreulich, macht er zum Gewinn.
Was er getan, soll keiner wiederholen!

PROLOG

ZU ERÖFFNUNG DES BERLINER THEATERS IM MAI 1821.

PRÄCHTIGER SAAL IM ANTIKEN STIL. AUSSICHT AUFS WEITE MEER.

I.

DIE MUSE DES DRAMAS (*herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde*).
So war es recht! So wollt es meine Macht!—
(*Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, Theater und Saal betrachtend.*)
Und doch erschreck ich vor der eignen Pracht;
Was ich gewollt, gefordert und befahl,
Es steht und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dachte mirs, doch mit bescheidnem Hoffen;
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen.—
Mit Unbehagen fühl ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt sein.

Wo bleibt ihr denn? die, wenn ich nicht beschränkte,
Zudringlich eins das andre gern verdrängte:
Der frühste Heldensinn, des Mittelalters Kraft,
Die heitre Tagswelt, sittsam, possenhaft?
Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.
In buntem Schmuck durchzieht schon manches Chor,
Sich vorbereitend, Säulengang und Tor,
Zu Gleichem Gleiches reihenhaft gesellt,
Weil jedes, rein gesondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob euch, die ich schalt,
Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt
Und tretet nächtlich, in der Jahre Lauf,
Den Sternenhimmel überbietend auf;

So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.

Sie rüsten sich, den hehren Raum zu schmücken,
Ihr sollt sie alle wohlgereiht erblicken;
Doch gebt mir zu, daß ich, was ich entwarf,
Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragisch Reinen stellen wir euch dar
Des düstern Wollens traurige Gefahr;
Der kräftige Mann, voll Trieb und willevoll,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht, was er soll,
Er scheint sich unbezwinglich wie sein Mut
Und wütet hin, erreget fremde Wut
Und wird zuletzt verderblich überrennt
Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.
Unmaß in der Beschränkung hat zuletzt
Die Herrlichsten dem Übel ausgesetzt,
Und ohne Zeus und Fatum, spricht mein Mund,
Ging Agamemnon, ging Achill zugrund.
Ein solches Drama, wer es je getan,
Es stand dem Griechenvolk am besten an;
Sie haben, großen Sinns und geistiger Macht,
Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren stürmts auf wogem Wellenmeere;
Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
Die Mittelzeit gebieret Mann für Mann,
Der Tüchtige hilft sich, wie er helfen kann,
Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,
Ergibt er sich dem Kreuze, das er trägt.
Was Dulden sei, erscheint ihm nur gering,
Weil er im Handeln an zu dulden fing;
Entsagung heiligt Kriegs- und Pilgerschritt,
Sie treibts, zu leiden, weil der Höchste litt.

Nun aber zwischen beiden liegt, so zart,
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schicksal und Glaube finden keinen Teil,
In reiner Brust allein ruht alles Heil:
Denn immerfort, bei allem, was geschah,

Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;
Wo Erd und Himmel sich im Gruße segnen,
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.

Wenn obere Regionen so sich halten,
Wo Fürst und Fürstin überschwenglich walten,
So mag darauf Gewöhnliches geschehn!—
Ein Bürger kommt, auch der ist gern gesehn,
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
Sonst wackrer Mann, wohltätig und gerecht,
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
Die Tochter liebt, sie liebt nicht, den sie soll;
Ein muntrer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
Und was an Oheim', Tanten, dienstbaren Alten
Sich Charaktere seltsamlich entfalten;
Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
Denn ohngefähr geht es zu Hause so.
Und was die Bühne künstlich vorgestellt,
Erträgt man leichter in der Werkelwelt;
Die Toren läßt man durcheinander rennen,
Weil wir sie schon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verschmähn,
Das Possenhafte, gleichfalls gern gesehn;
Doch niemand wünscht sichs in das eigne Haus,
Die Sittlichkeit wies es zur Tür hinaus;
Von Markt und Straßen selbst hinweggebannt,
Hat sichs getrost der Bühne zugewandt,
Weil dort die Kunst, zu ihrem höchsten Preis,
Gemeine Roheit klug zu mildern weiß,
Daß der Gebildete zuletzt erschrickt,
Wenn ihn Absurdes fesselt und entzückt.

Dies darf ich heute nur mit Worten schildern,
Doch seht ihr alles in belebten Bildern
Vor eurem Blick zunächst vorübergehn.
Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeste,
Zur Krönungsfeier schmücken wir Paläste;
Was alt und neue Zeit gebäulich wies,

Nach düstrer Burgen stolzem Rittersaale
Erblickt ihr Türme, kirchliche Portale,
Kreuzgang, Kapelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume seht ihr walten
Der Zeit, dem Ort gewidmete Gestalten,
Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
Und wie bequem ists doch, mit uns zu reisen!
Die besten Pfade wird man jedem weisen,
Der sich der Muse treulich zugesellt.
(*Sie tritt begeistert zurück, als wenn sie etwas in den Lüften hörte.*)

Was ruft!—Ein Dämon!—Helfet mir bedenken!
Ich soll den Schritt nach andrer Seite lenken.
Ja! was ich sagte, sagt ich offenbar,
Dem Menschensinn gemäß, wahrhaft und klar.
Nach Wunderbarem aber treibt michs, will es fassen;
Nun folgt mir gern, sonst müßt ich euch verlassen.
(*Sie eilt hinweg.*)

II.

DAS THEATER VERWANDELT SICH IN EINE WALD- UND FELSPARTIE.

Blasende Instrumente hinter der Kulisse unterhalten die Aufmerksamkeit und leiten das Folgende ein.

DIE MUSE (*tritt auf, den Thyrsus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Efeu bekränzt*).
Tausend, abertausend Stimmen
Hör ich durch die Lüfte schwimmen—
Wie sie wogen, wie sie schwellen!
Mich umgeben ihre Wellen,
Die sich sondern, die sich einen,
Sie die ewig schönen, reinen.
Wie sie mir ins Ohr gedrungen,
Wie sie sich ins Herz geschlungen,
Stürmen sie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,

Berghinan und talhernieder,
Und das Echo schickt sie wieder.

(*Das Theater verfinstert sich.*)

Und von den niedern zu den höchsten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmosphäre trübt sich, ist erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz, der prasselnd schlägt,
Zersplittert Wald und Fels, die moosigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird gespalten.

(*Ein roter Schein überzieht das Theater.*)

Erdschlünde tun sich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend übers Feld, versengt den Halm,
Versengt der Bäume lieblich Blütenreich.
Nun herrscht die Nacht, das Leben stockt sogleich,
Und aus den Grüften hebt sich leis heran
Das Gnomenvolk und wittert alles an
Und wittert alles aus und spürt den Platz
Und forscht und gräbt: da glitzert mancher Schatz.
Das altverborgne Gold bringt keinem Heil,
Der Finsternis Genosse will sein Teil.
Im Innern siedets, schäumt und schleudert wilder
Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
Wie Salamander lebt es in der Glut
Und streitet häßlich mit vulkanischer Wut.

Schon hüben und drüben sind Berge versunken,
Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.
Was ist mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergesicht.
Und unter dem Kopfschmuck phosphorischer Schlangen
Weiß glühen die Augen und rotbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich, wo rett ich mich hin!
Noch kracht es entsetzlicher, Felsen erglühn,
Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon
Der grausesten Tiefe Plutonischen Thron!

(*Das Theater verwandelt sich in einen hellen erfreulichen Ziergarten.*)

Kehrst du wieder, Himmelshelle!
Iris, mit gewohnter Schnelle,

Trennt die grausen Wolken schon,
Augenfunkelnd für Entzücken,
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagenthron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;
Himmlischer Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichste Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.

Und da unten Silberwellen
Grünlich-purpurn wogen, schwellen
Auch empor in Liebesglut,
Schalkisch locken gleich Undinen,
Blauen Augs, verschämter Mienen,
Sich den Himmel in die Flut.
Blühts am Ufer, wogts in Saaten,
Alles ist dem Gott geraten,
Alles ist am Ende gut!

(*Tanz von Sylphen und Undinen.*)

III.

DIE MUSE (*kommt in anmutiger Kleidung, und nachdem sie einigen Anteil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern*).

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dies im Reden wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
Darf man zu schildern sich nicht unterstehn;
Nur der Gesamtblick läßt den Wert empfinden,
Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst,
Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
O möge den Geschwistern sämtlich glücken
Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Denn das ist der Kunst Bestreben,
Jeden aus sich selbst zu heben,
Ihn dem Boden zu entführen;
Link und Recht muß er verlieren
Ohne zauderndes Entsagen;
Aufwärts fühlt er sich getragen!
Und in diesen höhern Sphären
Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter tragen,
Können Herzen freier schlagen.

Und so gehts den Lieben allen,
Die im Elemente wallen,
Welches bildend wir beleben:
Wer empfing, der möchte geben.
In der Himmelsluft der Musen
Öffnet Busen sich dem Busen,
Freund begegnet neuem Freunde,
Schließen sich zur All-Gemeinde,
Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet, was die Muse gönnt!
Die ihrs genießt, es dankbar anerkennt,
Preist ihn mit mir, den Gott, der es gegeben.
Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
Nicht etwa flüchtig wirds vorbeigeführt;
Was heute wirkt, es wirkt aufs ganze Leben.

Die Kunst versöhnt der Sitten Widerstreit,
In ihren Kreisen waltet Einigkeit.
Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,
Eins wird vom andern schicklich angefaßt:
Wie Masken, grell gemischt, bei Fackelglanz,
Vereinigt schlingen Reih- und Wechseltanz.
Vor solchen Bildern wird euch wohl zumute!
Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
Eins mit dem andern wird euch einverleibt;
Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.
So nach und nach erblühet, leise, leise,
Gefühl und Urteil, wirkend wechselweise;

In eurem Innern schlichtet sich der Streit,
Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und so in euch verehr ich meine Richter!
In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
Der, wär er noch so stolz auf sein Talent,
Doch eures Beifalls höchsten Wert erkennt.
Erweist euch nun, wir anerkennens willig,
Aufmerksam offnen Sinns, gerecht und billig.
So schmücket sittlich nun geweihten Saal
Und fühlt euch groß im herrlichsten Lokal.

Denn euretwegen hat der Architekt
Mit hohem Geist so edlen Raum bezweckt,
Das Ebenmaß bedächtig abgezollt,
Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;
Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt,
Auf seinen Spruch zu harren, würdig hält.

Dann auch der Bildner schmückt das edle Haus
Vom Sockel bis zum Giebel reichlich aus.
Hier muß euch ernst im Heiligtume sein,
Denn Götterformen winkten euch herein;
Wo ringsumher der Maler sich bemüht
Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,
In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar; doch was verhüllt
Geheimnisvoll die innern Räume füllt,
Erst harrend ruhig, magisch dann behende,
Im Augenblick, wie ich die Finger wende,
Wird mannigfaltig so nun Jahre walten,
Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und wessen Wollen dies uns zugedacht,
Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,
Wer wüßt es nicht zu deuten, nicht zu nennen?
Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,
Wie muß es mir denn erst zumute sein!

So großes Leisten fordert Großes an;
Viel ist zu tun da, wo so viel getan.
Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!
Doch will ichs jetzt mir aus dem Sinne schlagen.

(*Sie wendet sich lebhaft-anmutig, weiter vortretend, an die Zuschauer.*)

Erscheinen die Freunde so oft und so viel,
Sie heißen willkommen!
Wir andern, wir wechseln, wir steigern das Spiel,
Und jedermann hat sich das Seine genommen.
Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
Dem Nächsten, dem Fernsten, dem Höchsten zur Lust,
Beleben der Menge bewegliche Brust;
So Alte, so Junge sind alle geladen,
In unserem Äther sich munter zu baden.
Ein Traurender komme, da fühlt er sich froh,
Erheitert ein Sorgender; jeglicher so,
Wie's immer dem einen, dem andern entspricht,
Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So sind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geschehe, was alle gesollt.
Des Vaterlands Mitte versammelt uns hier,
Nun ist es ein Tempel, und Priester sind wir,
Wo alles, zum höchsten, zum besten gemeint,
Um unseren Herrscher entzückt sich vereint.

DER MANN VON FUNFZIG JAHREN

[SCHEMATA.]

PERSONEN

Hofmarschall — Major
Emilie † Karoline — Franz
Antonie. Meta.

Verhältnis der Stammgüter. Hofmarschall kein guter Wirt. Der Major dankt ab und bewirtschaftet sie. In Rücksicht seines Sohns. Intention, Antonien zur Schwiegertochter zu haben. Behandlung derselben als Erzieher. Musik Takt pp. Außenbleiben einiger Übel. Behaglichkeit. Neigung zum Major Antoniens, entdeckt durch die Tante. Verändrung in des Majors Zustand. Neigung, rückscheinende Jugend. Schöner Herbsttag. Portrait von jungen Jahren. Schauspieler. Sorge nach außenher. Antoniens Erklärung. Antoniens Beschäftigung mit der Landwirtschaft. Höchstes Gefühl und Entschluß. Notwendige Erklärung mit dem Sohn, der anderwärts engagiert ist. Anmeldung der Gicht. Ankunft auf dem Gute. Großpapa. Unbehaglichkeit. Auslegung der Frauen. Gebrauch des Bades. Zur Zerstreuung. Schauspieler. Nicht rechter Gebrauch der Drogues. Hauptpunkt. Meidung der Weiber. Trifft seinen Sohn entstellt. Konfidenz. Zufriedenheit des Vaters.

ERSTER AKT

ZIMMER.

1. *Vater. Mutter.* Exposition des Hauskaufs. Furcht. Apprehension. Verheiratung der Kinder. Ankunft des Sohnes.

2. *Die Vorigen. Das Mädchen.* Neigung gegen den Alten zierlich manifestiert.

3. *Vater. Mutter.* Bekenntnis der Frauen, daß es so sei. Darstellung von seiner Seite des Zustandes. Bedenklichkeiten. Ablehnen alles Gedankens.
4. *Vater* (*allein*). Aufsteigen des Bildes der Möglichkeit.
5. *Ännchen.* Billett. Ankunft des Sohnes. Bitte um heimliche Zusammenkunft. Leidenschaftlicher Schluß.

ZWEITER AKT

POSTHAUS.

1. *Sohn* (*allein*). Hoffnung auf einen Brief. Verlegenheit, vor dem Vater zu erscheinen.
2. *Vater. Sohn.* Entdeckung von des letzten Seite andrer Liebe. Gegenentdeckung. Übereinkunft.
3. *Sohn* (*allein*). Fortgesetzte Verlegenheit und Ungeduld.
4. *Bedienter.* Brief. Absagung, Verzweiflung.

DRITTER AKT

SAAL. VENUS.

1. *Vater.* Frohes Jugendgefühl, Liebes-Atmosphäre.
2. *Vater. Mutter.* Einstimmend und planhaft.
3. *Dazu Tochter.*
4. *Vater. Mädchen.* Portrait.
5. *Vater.* Höchstes Glück. Augenblickliche Bedenklichkeit, durch die Leidenschaft weggeräumt.

VIERTER AKT

GARTEN.

1. *Sohn.* Reflexion. Nichts widerfährt ihm, als was er schon weiß.
2. *Vater. Sohn.* Annehmen des Vaters am Annehmen des Sohns.
3. *Vater. Mädchen.* Einleitung durch Hülfsbedürftigkeit des Sohnes.
4. *Mädchen.*
5. *Mädchen. Sohn.*

PROLOG

BEI ERÖFFNUNG EINES INTERIM-THEATERS IN WEIMAR 1825

[*Bruchstücke*]

Wie komm ich heut unsicher schreitend zu euch hin,
Die mutig sonst, durch eure freigeschenkte Gunst belebt,
Hervortrat, wohl umgeben, wie empfangen.
Durch Säulenreihen trat ich . . . . auf
Durch Tempel, Gärten, Wälder, wie des Dichters Kraft
Hervorgerufen, kam ich her,
Bald fröhlich, traurig bald und bald beherzt,
Gekleidet nach dem Sinn des Ganzen ausgesucht.
Da blickten mir entgegen tausend Augen froh
Von Seite auf und ab und ab und auf,
Sie kreuzten sich und leuchteten erwartungsvoll.

Glückselig preisen wir . . . der Morgens früh
Wieder [?] anfängt [?]
Glückselig den Handwerksmann, der seine Werkstatt,
Den Landwirt, der seinen Acker . . . .

Uns ist der Boden alles Handelns weggetilgt.
Was sind wir, wenn wir nicht erscheinen dürfen, doch wie viel . . .
Wenn wir nicht gesehen werden.
Der einsame Künstler ist glücklich . . .

SCHEMA ZU EINEM VORSPIEL

BEI ERÖFFNUNG DES NEUEN HAMBURGER THEATERS

Vorzimmer in einem Gasthause.

Ein ältlicher Mann tritt ein mit Sohn und Tochter 17—18 Jahre alt.

Sie machen sichs bequem.

Der Kellner bringt einen Komödienzettel.

Gestrichen: Die Tochter freut sich nach weiblicher Jugendweise, gleich bei ihrem Eintritt einen so festlichen Tag zu finden. (Musikliebhaberin; Hoffnung, was sie im Klavierauszug gespielt [im Theater zu hören].)

Sie äußert den Anteil, den die weibliche Jugend zu nehmen [pflegt], wobei sie ihr Behagen, sich geputzt öffentlich zu produzieren, nicht verleugnet.

Sie geht, um sich anzuziehen.

Dies muß sehr galant und anmutig geschrieben werden, um den schönen Kindern einen Spiegel vorzuhalten, worin sie sich gern sehen und ja nicht verletzt werden.]

Der Vater bleibt mit dem Sohne allein; dieses ist ein junger feuriger Mann von 18—19 Jahren und trägt mit Enthusiasmus vor, was man jemals von Vorteilen für sittliche Bildung dem Theater zugeschrieben hat.

Der Vater läßt ihm bemerken, daß der höchste Vorteil des Theaters immer bleibe die Ausbildung des Urteils, indem jeder Zuschauer unbewußt als Mitglied eines geschwornen Gerichtes da zugegen sei. Es möge nun jeder nach seiner Art zu genauer Beobachtung, als Grundlage eines gerechten Urteils, aufgefordert werden; man möge nun über Gestalt oder Kleidung, über Betragen oder Bewegung, über Kostüm und Dekoration, über das Einzelne oder das Ganze urteilen wollen, so habe man vorher ruhig und ohne vorgefaßte Meinung auf sich wirken zu lassen, einem heitern Vergnügen, ja einem frohen Enthusiasmus sich gern hinzugeben, dagegen alle Verneinung, alle Tadelsucht zu entfernen und sowohl der Direktion als den

Schauspielern selbst ein fortwährendes Bestreben nach dem Bessern anzuvertrauen.

Hiedurch erwerbe man sich denn zuletzt die Fähigkeit, über die Stücke, über die Dichter selbst zu urteilen, worauf eigentlich alles ankommt.

Dieses müßte freilich nicht pedantisch perorierend, sondern väterlich, als Dialog über die Dinge geistreich durchgeführt werden.

Ein Hamburger Freund tritt ein. Der Sohn geht, sich umzuziehen.

Ein humoristischer Mann, vieljähriger leidenschaftlicher Theaterliebhaber, welcher die frühere Geschichte des Hamburger Bühnenwesens und seine Verdienste leidenschaftlich, aber mit heiterm und gutem Humor vorträgt. Zugleich erscheint er als ein Gewohnheitsmann, welcher in dem neuen Theater kein so behagliches Plätzchen als in dem alten zu finden fürchtet.

Dieses alles kann in einem heitern, ja kupierten Dialog vorgetragen werden, da der Ankommende seit vielen Jahren Hamburg von Zeit zu Zeit besucht und an vielen Vorstellungen selbst teilgenommen.

Im Laufe dieses Gesprächs tritt ein Architekt herein, der die Vorzüge des neuen Theaters hervorhebt.

Die Tochter hat sich, geputzt, wieder eingefunden.

Ein junger Mann, Sohn des humoristischen Vaters, tritt ein, elegant ohne Übertreibung; er scheint das junge Frauenzimmer auf einer Reise gekannt zu haben, freut sich, sie ins Theater zu führen, die alten Herren scheinen damit zufrieden. Der junge Fremde tritt auch wieder hinzu, und hier kommt es auf die Kunst des Dialogierens an, daß der Zuschauer auf das kürzeste mit Charakteren, Zu- und Umständen, Absichten, hauptsächlich [in bezug] auf die theatralischen Verhältnisse Hamburgs, unterrichtet werde. Notwendig ist ferner, daß mit größter Zartheit und nur im Vorübergehen des unglücklichen Kriegszustandes der Stadt und Umgegend gedacht, zugleich aber auf das Theater als eine Art letheischer Quelle hingedeutet werde als Heilmittel und Milderungsmittel öffentlicher und häuslicher Sorgen.

Da die Zeit, ins Theater zu gehen, noch nicht eingetreten ist, so schlägt man einen Spaziergang vor; das Theater verwandelt sich, und die neue Dekoration, Stadt und Hafen vorstellend, kommt zur Evidenz.

Und hier wär es angenehm und schicklich, wenn sogleich ein musikalisches Divertissement einträte, wo die Zuschauer des Parterres, der Logen und Galerie (in Repräsentanten) vorgeführt und mit einem recht heitern, Beifall rufenden Chor abschlössen.

Die Personen des Vorspiels erscheinen wieder und nehmen, insofern sie Stimme haben, an dem Gesange teil; eine geschmackvolle Anordnung wird vom Publikum gewiß dankbar anerkannt werden.

Was die Personen betrifft, wäre folgendes zu erwähnen.

Der Fremde, ein Mann bei Jahren, würde durch den sogenannten zärtlichen Vater vorgestellt;

die Tochter durch eine gewandte liebenswürdige Aktrice;

der Sohn durch einen Schauspieler von lebhaftem Gefühl und sonorer Stimme.

Diese drei müssen sowohl in anständigen Reisekleidern als auch nachher anständig erscheinen, doch auf eine Weise, die in Hamburg nicht gewöhnlich ist.

Der zweite Vater wird durch den bei dem Theater unerläßlichen humoristischen Alten vorgestellt.

Man gebe ihm die Kleidung eines Hamburger Mannes von gewissen Jahren, doch durchaus ohne Karikatur.

Dessen Sohn, gespielt von dem Schauspieler, dem die Chevaliers zukommen, zeige sich als Elegant der neusten Zeit.

Nur ist immer zu wiederholen, daß ja nichts Übertriebenes, noch Verletzendes erscheine, sondern alles in dem Kreise der Anmut und des Wohlwollens sich bewege.

Wollte man noch eine Schauspielerin beschäftigen, so ließe sich auch die, als Tochter des Humoristen, einführen; und die vier Geschwister, mit den drei älteren Personen in lebhaftem Dialog ineinander greifend, könnten jene Andeutungen und Forderungen gar wohl zur Sprache bringen und eine gemeinsame Teilnahme erregen.

PROLOG

ZU DEM DRAMATISCHEN GEDICHT 'HANS SACHS' VON DEINHARDSTEIN.

Berlin, den 13. Februar 1828.

EIN MEISTERSÄNGER (*als Prologus, tritt auf*).
Da steh ich in der Fremde ganz allein;
Wer weist mich an? Wer führt mich ein?
Wer sagt mir, welch ein Geist hier waltet?
Seh ich mich an, mein Kleid scheint mir veraltet,
Und nirgends hör ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meistersang.
Doch seh ich hier die weiten edlen Kreise

(*weiter vortretend*)

Versammelt aufmerksamer stiller Weise;
Ich höre kaum ein leises Atemholen,
Und daß ihr da seid, zeigt: ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß- und Plätzen
Der alte Nam zu tröstlichem Ergetzen.
So sei es nun, so werde denn vertraut
Vor neuem Ohr die alte Stimme laut!

Den Deutschen geschah gar viel zulieb:
Als man eintausendfünfhundert schrieb,
Ergab sich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren;
Und wer es einzeln sagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen sollte,
Da sichs dem Vaterland zulieb
Schon tief in Geist und Herzen schrieb.
Doch weil auf unsern deutschen Bühnen
Man preist ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neusten Tag
Noch gern was Altes schauen mag:
So führen wir vor Aug und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor;

Derselbe war nach seiner Art
Mit so viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heutgen Tag
Noch fürn Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben einer des andern Spiel.

Und wie, auch noch so lange getrennt,
Ein Freund den andern wiedererkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut
Und hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünsch ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr sehen solltet,
Bis das Gehörte vor euch steht,
Daß ihr es klar in Gedanken seht.
Drob kam ich her zu eurem Dienst;
Doch folgt darnach ein neuer Gewinst:
Ihr nehmet besser dann in acht,
Was uns ein Allerneuster bracht,
Der denn mit Hilfe von uns allen
Heut abend hofft euch zu gefallen.

DIE ERSTEN ERZEUGNISSE DER STOTTERNHEIMER SALINE

BEGLEITET VON DICHTERISCHEM DIALOG ZWISCHEN DEM GNOMEN, DER GEOGNOSIE UND DER TECHNIK, ÜBERREICHT ZUM 30. JANUAR 1828 MIT GETROSTEM GLÜCK AUF! C. GLENCK, SALINEN-DIREKTOR UNTERTÄNIGST.

GNOME. In brauner Kapp und Kutte tret ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan.
Unwillig, doch genötigt, bin ich hier:
Denn das, was triumphiert, gehörte mir;
Ich barg es tief in schwerer Nächte Schoß,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt,
Daß sie mißbrauchen, was man Gutes gibt,
Versteck ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerstreu ichs breit in Fluß und Sand;
Und wenn sies dann mit Müh und Fleiß erhascht,
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
Mit vollen Händen wird es ausgestreut,
Und niemand häuft den Schatz für künftge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich so manche List ersann,
Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.
So tut sie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Fest.
GEOGNOSIE. Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.

Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
So schreit ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
Ich zaudre nicht—auf einmal bleib ich stehn;
Tief unten fühl ich das ersehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute.
Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
So ahn ich unten Ton und Gips und Ton,
Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn.
Wir gehen durch, wir wissen, was wir tun.
Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
Als unser Schönheits-, unser Jugendquell;
Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt,
Als was uns Bandas Inselgruppe schickt.
Schmackhaft durchdringt es unser täglich Brot,
Es tut dem Menschen, tut dem Tiere not.
Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht:
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe.
Nun frisch ans Werk und mutig in die Teufe!
TECHNIK. Nur nicht so rasch und unbedacht getan!—
Mit Hack und Spaten kommt ihr kühnlich an;
Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
So nutze schnell, was unsrer Kunst gelang.

Nicht meinem Witz ward solche Gunst beschert,
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur Tat erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin:
Sie schaut das All durch *ein* Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum, und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Nun aber gnügt ein Hauch der steten Regung,
Aus Füll und Leere bildet sie Bewegung,
Bis mannigfaltigst endlich, unbezirkt,
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh und Breite sprach ich schon zu viel,
Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel.
Den Eisenstab ergreife, der, gekrönt,
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick.—

Geleistet ists! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.
GNOME. Auch ich entsage nun dem alten Trutz;
Was ich verheimlicht, sei dem Volk zunutz.
GEOGNOSIE. Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.
TECHNIK. Betätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günstger Vorbedeutung!

ZELTERS SIEBZIGSTER GEBURTSTAG,

GEFEIERT VON BAUENDEN, DICHTENDEN, SINGENDEN

am 11. Dezember 1828.

BAUENDE (*Chor*). Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.
(*Solo.*) Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.
SINGENDE (*Chor*). Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen,
Wie sich die Gefühle drängen.
(*Solo.*) Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben;
Mag ein Jüngling wohl vermerken,
Sich beizeiten zu erheben.
DICHTENDE (*Rezitativ*).
Froh tret ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen,
Was ihr, so nah mit meinem Tun verwandt,
Zu dieses Tages festlichem Ergetzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich sei, so festlich sei der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.
(*Arie.*) Die Blumen gepflegt und gehütet,
Ihm bracht ich sie oft zum Strauß,
Wie frisch man der Liebsten sie bietet;
Sie nahmen sich zierlich aus.
Dann erst begann es zu düften,

Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Äthers Lüften
In Tönen sich hervor.
BAUENDE (*Solo*). Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten sein Haus.
SINGENDE (*Solo*). Wie er uns täglich heget,
Wir füllens freudig aus.
ZU DREI. Nun erst beginnts zu düften,
Nun hebt ein frischer Flor
Zu leichten Äthers Lüften
In Tönen sich empor.
DICHTENDE (*Solo*). Blitz und Schlag
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud und Licht.
BAUENDE. Finsternis und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.
SINGENDE. Melodien so hehr, so schöne
Dringen aus der sinnigen Brust,
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verlust.
DICHTENDE (*Solo*). Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann!
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht, ein Mann.
BAUENDE. Er steht,
SINGENDE. Er steht.
BAUENDE. Er ist,
SINGENDE. Er ist,
ALLE. Ist unser Mann.
DICHTENDE (*Arie mit Chor*). Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,
So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende,
Sein Tun und Lassen

In Eins zu fassen,
Gönn ihm das Glück!
BAUENDE, DICHTENDE, SINGENDE (*zu drei oder vier*).
Dankbar ewig klar und helle
Flösse segnend unser Sang,
Doch an solcher Freuden Schwelle
Weilten wir schon allzu lang.
ALLE. Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würdige Haar!

NACHTRAG

BELSAZAR

[Bruchstück; vgl. Dramatische Dichtungen II, 9.]

[ZWEITER AUFZUG. ERSTER AUFTRITT]

[BELSAZAR.]
Welch schöner hoher Tag verdrängt die süße Nacht,
Weckt mich vom Schlummer auf? Ein Tag der Lust und Pracht!
Die Liebe hielte mich in sanftem Arm gebunden,
Nun ruft die Freude mir zu neuen goldnen Stunden.
Von Jubel tönt die Stadt, es tönet das Gefild
Im Morgensonnenglanz wie Memnons Zauberbild.
Ich höre Lied um Lied aus tausend Kehlen dringen,
Die ihres Königs Preis und Glück dem König singen.
Einstimmig ladets mich von allen Seiten ein,
Der Glücklichste des Volks, den Göttern gleich zu sein.
Laßt jede Stunde so des Lebens mir verfließen,
Was bleibt dem Wunsche mehr? Ich habs und wills genießen.
Rein wie der Himmel sei mein ungetrübtes Glück!
Was steigst du, Wolke, dort! Verbirg dich meinem Blick!
Wie? soll die Herrlichkeit des Fests mir einzgen prangen,
Und tief in meiner Brust des Donners Ahndung bangen?
O schwaches Menschenherz, o leicht gefangner Geist,
Du schwillst, du steigst empor, wie dichs ein Schmeichler heißt.
Ein Volk auf seinen Knien kann deinen Stolz entzücken,
Und sein Gehorsam dich, der du gebietst, berücken;
Und wann der Lüfte Macht nur dich entzündend schlägt,
Beugst kindisch du das Haupt, das frech die Krone trägt.
O Glück, das du dich mir, der Liebsten gleich, ergeben,
Komm auf der Morgenluft, mich freundlich zu umschweben.
In deinem Arm allein genieß ich froh und leicht,
Was die Geburt mir gab, und was du mir gereicht.
Wie schweift mein Geist umher und dringt nach allen Seiten,
Mein ungeheures Reich noch weiter auszubreiten,
Mit hohem Siegerschritt durch alle Welt zu gehn,
Am letzten Meere nur unwillig stillzustehn.

Und doch hat sich umsonst mein Herz so hoch erhoben,
Hier rufts: Du bist nicht Herr! erkenne jenen droben.
Dein Sklave blickt herauf, du scheinst ihm herrlich groß,
Sieh du auf ihn herab, sein Los ist auch dein Los.
Mag stolz dein golden Bild in hundert Tempeln thronen,
Du brauchst nur engen Raum, um endlich still zu wohnen.
Beherrschest du den Tag? die Freude? den Verdruß?
Es reißt die Zeit dich hin, wohin ein jeder muß.
Er nur alleine lebt, und er wird ewig leben,
Der Himmel trägt ihn kaum, fühlt unter ihm sich beben.
Im Wetter eingehüllt, tritt er mit Macht hervor,
Der Donner bringt sein Wort in mein betäubtes Ohr.
Es tönt: Du bist ein Staub, den ich im Sturm verwehe,
Du bist, o Herrlicher, die Blume, die ich mähe.

DIE KÖNIGLICHE EINSIEDLERIN

[HEROISCHES SCHÄFERDRAMA]

[Bruchstück eines Monologs.]

Ihr tiefen Schatten, heißet mich willkommen,
Hier fühlt die Brust sich weniger beklommen,
Du stiller Teich, du Baum, den ich erkor,
Gewähret mir die Ruh, die ich verlor.

O Stamm, der du, was Menschen auch empfanden,
So lange hier in fester Ruh gestanden,
Rings um dich her der Kinder Schar gezeugt,
Der du, wie wir, dem Sturm dich jung gebeugt,
Befestigt nun mit männlich starken Seiten,
Dem Wetter stehst und der Gewalt der Zeiten,
O sprich mir Mut, du Dauerhafter, zu,
Lehr meine Brust, dem Unglück stehn wie du.

O Lüftchen, das die stille Welle kräuselt,
Das mir um Stirn und Locke freundlich säuselt,
Von Ast zu Ast mutwillig wechselnd fliegt,
Mit einem Hauch viel tausend Zweige biegt;
O kannst du mir auf deinen stillen Schwingen,
Nicht auch den Trost in meinen Busen bringen!

Doch auch vergebens such ich hier mein Glück,
Ich floh den Hof, es blieb der Schwarm zurück.
Dort ließ ich sie, in wohlverwahrten Mauern,
Mit Freundesblick einander aufzulauern,
Ließ das Gefolg des Reichtums und der Macht,
Die Schmeichelei, die unbequeme Pracht,
Und dachte, der Natur hier übergeben,
Mit mir allein, mir selber aufzuleben;
Doch leider fühlt mein Herz, nun völlig frei,
Die alte Qual hier doppelt wieder neu.

[Nach 'Wilhelm Meisters theatralischer Sendung' müßte dieses Fragment etwa gleichzeitig mit 'Belsazar' entstanden sein; Inhalt, Form und Sprache lassen jedoch vermuten, daß es den ersten achtziger Jahren angehöre.]

⟨SINGSPIEL-BRUCHSTÜCK?⟩

⟨1784/85?⟩

Freunde, helft! mich zu befreien;
Galle, Gift und Kot zu speien,
Ist mein Privilegium.

Possen, Schweinereien, Zoten,
Alles das war mir geboten,
Saust' mir um den Kopf herum.

INHALTSVERZEICHNIS I

(chronologisch, der Textanordnung entsprechend)

1786—1805

1806—1832

[NACHTRAG]

INHALTSVERZEICHNIS II

(alphabetisch)

HERAUSGEBER
DIESES BANDES IST
HANS GERHARD GRÄF

*

DRUCK DES
13. BIS 15. TAUSENDS VON
BREITKOPF & HÄRTEL
IN LEIPZIG